



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

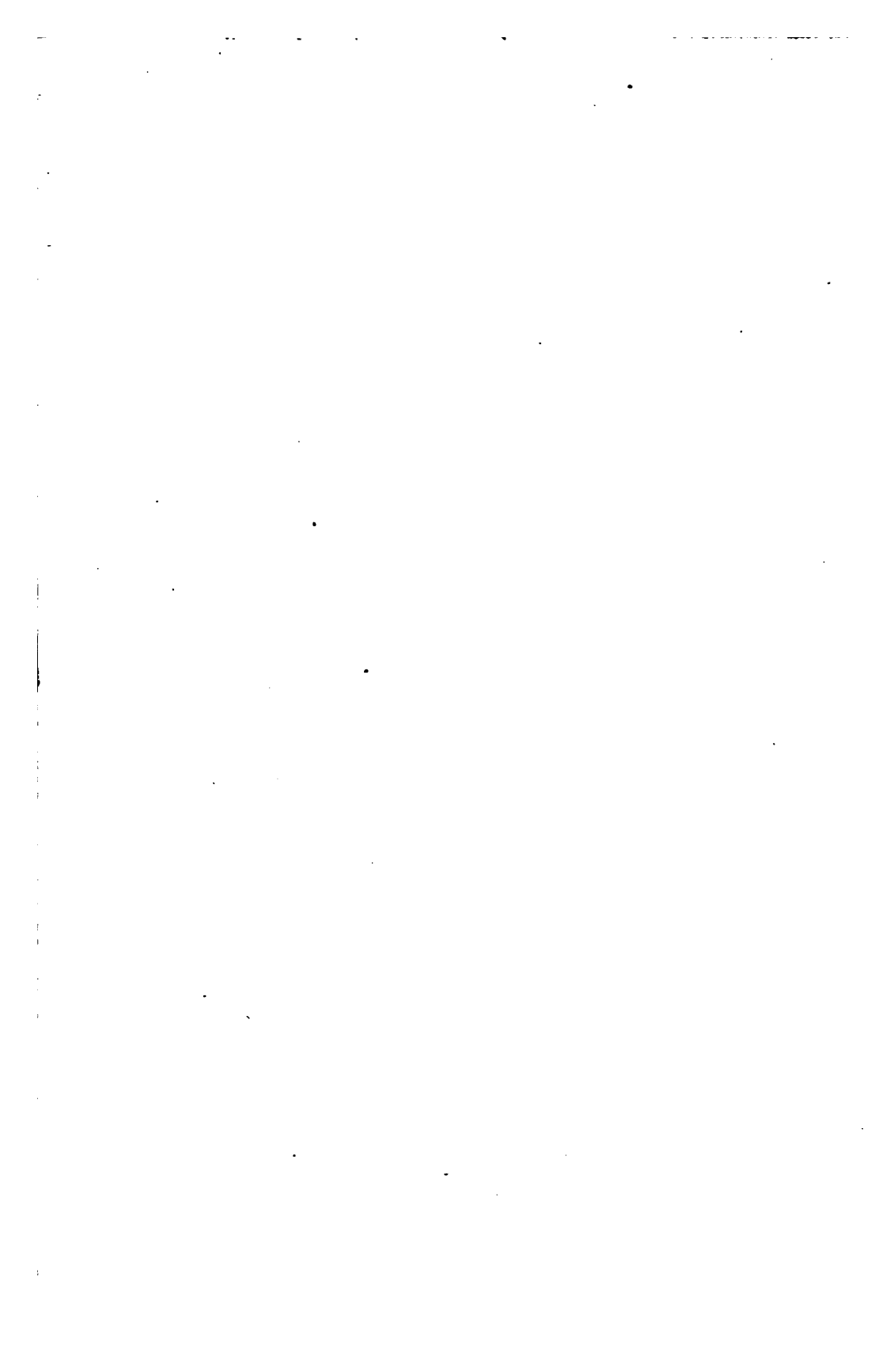
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

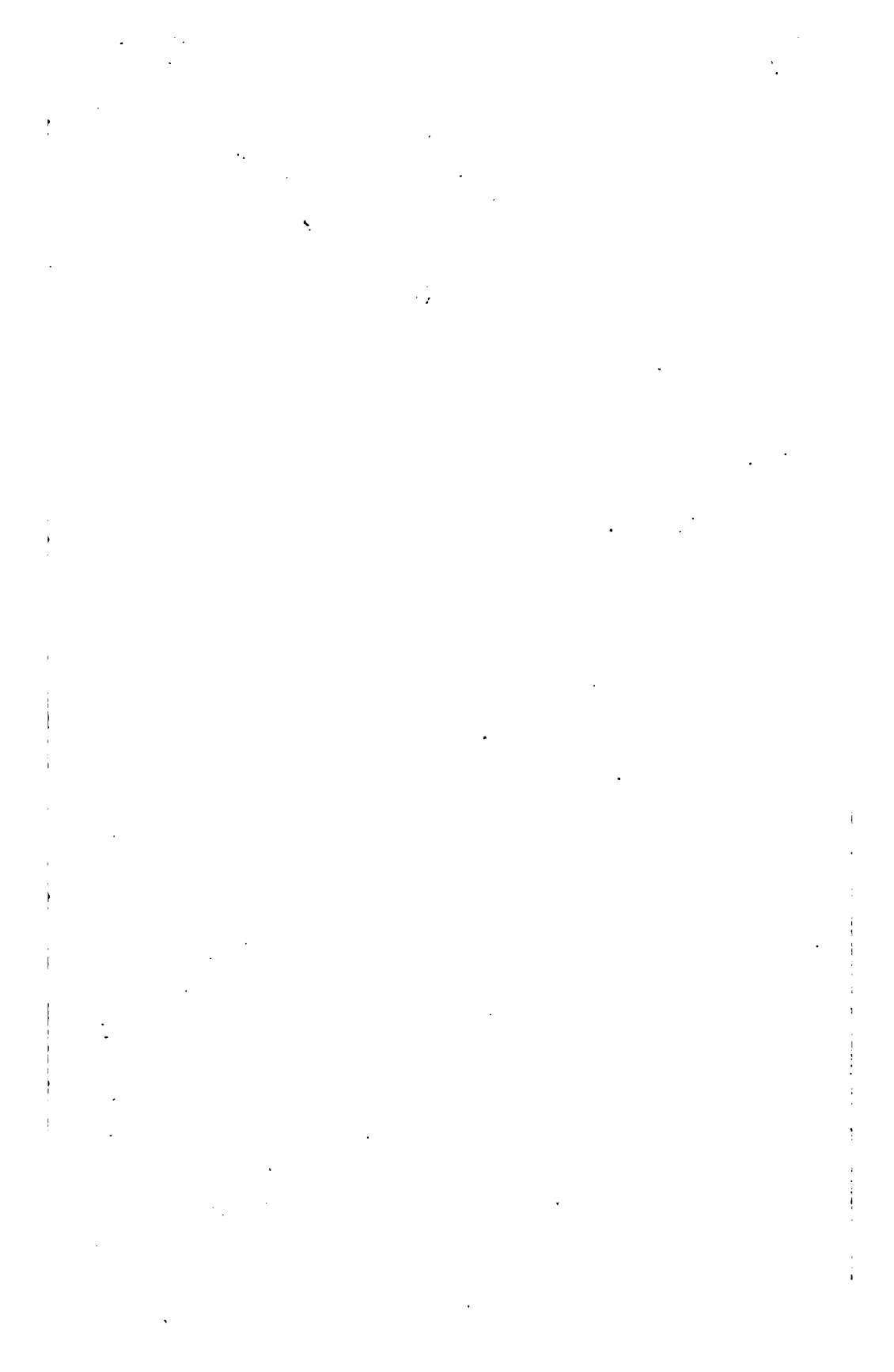
- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>











# Magister Johannes Nider

aus dem Orden der Prediger-Brüder.



Ein Beitrag  
zur Kirchengeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von

**K. Schieler,**  
Priester der Diocese Mainz.

Videbis, Denm non reliquiss plebem suam.

*Form. Joh. Nid. Lib. IV, cap. 9.*

Mit Unterstützung der Görres-Gesellschaft herausgegeben.

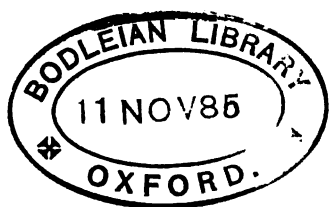
---

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

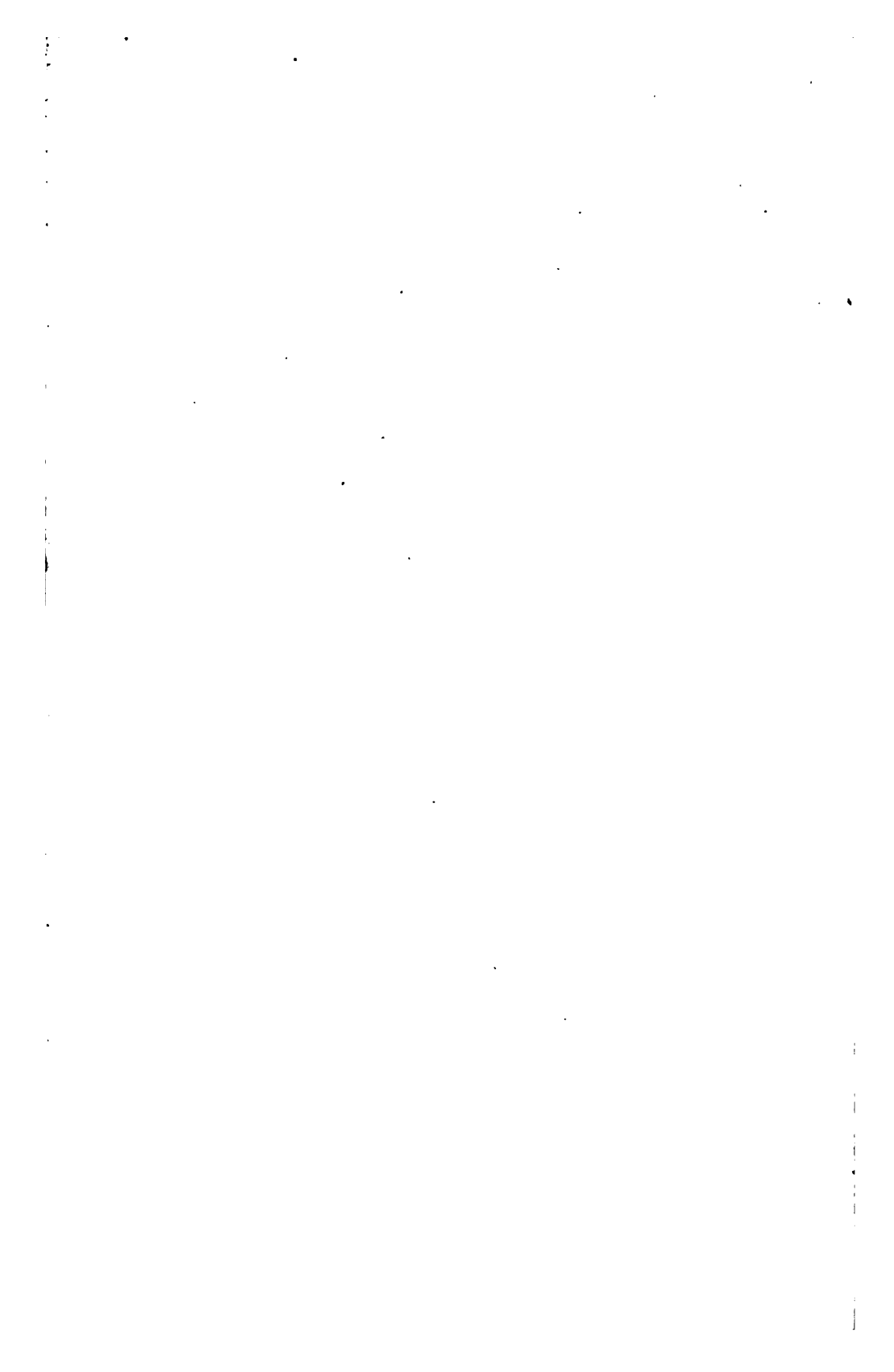
1885.

1107. 1. 2.



# Magister Johannes Nider

aus dem Orden der Prediger-Brüder.



# Magister Johannes Nider

aus dem Orden der Prediger-Brüder.



Ein Beitrag  
zur Kirchengeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von

**J. F. Nider,**  
Priester der Diözese Mainz.

Videbis, Deum non reliquissie plebem suam.  
*Form. Joh. Nid. Lib. IV, cap. 9.*

Mit Unterstützung der Götters-Gesellschaft herausgegeben.

---

Mainz,  
Verlag von Franz Kirchheim.  
1885.

Druck von Hl. Ruppferberg in Mainz.

## Vormorf.

---

Johannes Nider gehört zu jenen Männern Deutschlands, welche fast ganz in Vergessenheit gerathen sind, obſchon ſie ſich ein ehrendes, dankbares Andenken bei der Nachwelt verdient haben. Ehemals wurden die hohen Verdienſte, die ſich Nider als Gelehrter, als Schriftſteller, als Reformator und als mehrmaliger Legat des Baſeler Concils um Kirche und Staat erworben hat, allgemein anerkannt und geprieſen. Die Schriften keines anderen Schriftſtellers jener und der zunächſt folgenden Zeit waren ſo verbreitet und wurden gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunſt ſo oft und zwar in den bedeutendſten Städten aufgelegt als diejenigen Niders. Nach und nach gerieth jedoch dieſer verdienſtvolle Mann ſo ſehr in Vergessenheit, daß ſelbſt in größeren Werken über die Kirchengeschichte und in Abhandlungen über die Zeit Niders, kaum noch oder höchſtens in einer Beziehung an untergeordneter Stelle ſeiner gedacht wurde. Auch ungerechtfertigte und herabwürdigende Urtheile wurden über ihn gefällt. Die ganze Zeit, in welcher Nider lebte und wirkte, bedurfte eben noch ſehr, beſonders von katholiſcher Seite, einer gründlichen, vorurtheilsfreien Erforſchung und es iſt ein Schaden für unſere heilige Kirche, daß jene Zeit auch jezt noch zu wenig gekannt wird. Vieles der folgenden Zeit würde ſich den Geiſtern in einem ganz andern Lichte darſtellen, viele Vorurtheile würden verſchwinden, wenn das 15. Jahrhundert beſſer erkannt würde, als es thatſächlich der Fall iſt. Dies iſt um ſo mehr zu bedauern, da noch mehrere Männer dieſer bewegten Zeit mit Nider das gleiche Schickſal, vergeſſen zu ſein oder verkannt zu werden, theilen.

In neuester Zeit erſt ſuchten einige Gelehrte, welche zur Erforſchung des 14. und 15. Jahrhunderts eingehendere Studien



machten, Nider gerecht zu werden. Vorstehende Arbeit hat sich nun zum Ziele gesetzt, das vorhandene gedruckte und ungedruckte Material über Niders Leben und Wirken, soweit es dem Verfasser zugänglich war, zu einer Monographie zusammenzustellen. Da aber Niders vielseitige Thätigkeit so sehr in das öffentliche Leben eingriff, daß sie ohne Kenntniß der damaligen Zustände nicht in ihrem vollen Lichte sich zeigen würde, schien es gut, der Arbeit eine erweiterte Gestalt zu geben und sie zugleich zu einem Beitrag zur Kirchengeschichte des 15. Jahrhunderts, wenigstens dessen ersten Hälfte, zu gestalten.

Eine solche Arbeit ist, wie leicht einzusehen, mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, zumal das nothwendige Material nur mit großer Mühe zu beschaffen war; deshalb bittet Unterzeichneter den geneigten Leser um gütige Nachsicht.

Veranlassung zur Abfassung und Herausgabe dieser geschichtlichen Studie gab der für die Wissenschaft so sehr begeisterte und wissenschaftliches Streben so eifrig fördernde Hochwürdige Herr Domkapitular und Regens Dr. Mousang im Vereine mit dem als Kirchenhistoriker weithin bestens bekannten Professor Dr. Brück. Beide Herren trugen besonders durch ihre bereitwillige Mithilfe in der Beschaffung des Quellenmaterials nicht wenig zur Förderung dieser Arbeit bei und sei ihnen deshalb an dieser Stelle öffentlich der verdiente Dank abgestattet. Noch andere Herren geistlichen und weltlichen Standes waren in letzterer Hinsicht behilflich, besonders die hochwürdigen Herren: Kaplan Stillbauer, Pfarrer Dr. Falk zu Mombach, P. Adler O. P. zu Wien und Pfarrer Hasak zu Weiskirchlitz bei Tepliz in Böhmen, sowie die Direktoren der Großherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt, der Stadtbibliothek zu Mainz und des germanischen Museums zu Nürnberg; ihnen allen sei hiemit von Herzen gedankt.

Weiskirchen im Februar 1885.

**Der Verfasser.**

## Magister Johannes Nider.

---

Johannes Nider war einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit. Durch seine vielseitige Wirksamkeit auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Reform des Ordensstandes und des Weltklerus, sowie durch seine Thätigkeit auf dem Baseler Concil hat er sich die größten Verdienste erworben.

Nider gehörte der weitverbreiteten Ordensfamilie des heil. Dominikus an und bekleidete in derselben das Amt eines Priors in zwei wichtigen, großen Klöstern, sowie dasjenige eines Generalvikars aller reformirten Convente in der deutschen Provinz des Ordens. Begeistert für die Ehre seines Ordens und das Seelenheil seiner Mitmenschen schloß er sich frühzeitig jenen edlen Männern an, welche sich zur Aufgabe gestellt hatten, die frühere Strenge des Ordenslebens wieder herzustellen und dadurch dem ganzen Orden neues Leben und neue Kraft zu verleihen. Anfangs war Nider ihre vorzüglichste Stütze bei diesem großen Werke, später wirkte er selbstthätig eifrigst mit bei der Einführung und Befestigung der Reformation in den Klöstern der deutschen Provinz.

Auch auf den Weltklerus dehnte Nider seine reformatorische Thätigkeit aus hauptsächlich mittels seiner Werke, durch welche er dem Klerus die zur richtigen, fruchtbringenden Verwaltung des Predigtamtes und des Bußsakramentes nöthigen Kenntnisse zu vermitteln und denselben zu einem wahrhaft priesterlichen Leben zu bestimmen trachtete.

Nicht minder groß sind die Verdienste, die sich Nider als Gelehrter erwarb. Er war Magister der Theologie an der Wiener Universität. Schon als junger Professor erfreute er sich infolge des Reichthums und der Tiefe seines Wissens eines großen Ansehens weit über die Grenzen Oesterreichs, selbst Deutschlands hinaus. Nider galt als einer der vorzüglichsten Magister der theologischen Fakultät der Wiener Hochschule in dem ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Er übertraf noch seinen Lehrer, den gefeierten Franziskus von Rez; sein Name steht würdig neben denjenigen eines Magisters Heinrich von Langenstein und der anderen Aorpphäen der Wiener Hochschule in damaliger Zeit. Die zahlreichen Werke Niders fanden gleich nach der Erfindung der Buchdruckerkunst eine Verbreitung wie die keines anderen Schriftstellers des 15. Jahr-

hundert. Nider war längere Zeit hindurch der beliebteste Schriftsteller. Der Inhalt seiner Werke und die Art der Darstellung rechtfertigen diese Erscheinung.

Das Wissen Niders beschränkte sich indes nicht auf das weite Gebiet der Theologie; in allen Wissenszweigen war er mehr oder weniger nach dem Maßstabe jener Zeit unterrichtet.

Die Zeitgenossen wußten Nider wohl zu schätzen und suchten aus seiner Gelehrsamkeit und seltenen Lebenserfahrung möglichst großen Nutzen zu ziehen. So sehen wir Nider in den Versammlungen geistlicher und weltlicher Würdenträger erscheinen und theilnehmen an ihren Berathungen über die schwierigen kirchlichen und politischen Verhältnisse, sehen ihn im Verkehre mit den gelehrtesten Männern, um wichtige Fragen mit ihnen zu besprechen. Als das Concil von Basel seinen Anfang nahm, trat Nider sogleich auf den Wunsch seiner Vorgesetzten voll Begeisterung und getragen von großen Hoffnungen für das Wohl der Kirche und der Staaten demselben bei. Mehrere Jahre widmete er demselben alle seine Kräfte. Den Vätern des Concils waren seine tiefe wissenschaftliche Bildung und genaue Kenntniß der kirchlichen Verhältnisse Deutschlands nicht verborgen; deshalb vertrauten sie ihn mit den wichtigsten Functionen und Nider erledigte sich derselben zur allgemeinen Zufriedenheit. An der Berufung der Böhmen zum Baseler Concil nahm Nider den hervorstechendsten Antheil, so daß man wohl behaupten kann, hauptsächlich durch seine umsichtigen Bemühungen seien die Böhmen nach Basel gekommen und sei von Deutschland eine Fortsetzung der fürchtbaren Leiden von Seiten der Hussiten abgewendet worden. Nider hielt sich aber frei von den schismatischen Bestrebungen der Majorität der zu Basel Versammelten; er verabscheute dieselben aufs tiefste, da sein Herz von Liebe zur Kirche erfüllt war und da er durch seine conciliarische Thätigkeit nur das Wohl der Kirche suchte, nicht eigenen Interessen dienen wollte. Deshalb sagte er sich auch von der schismatisch gewordenen Versammlung los und widmete seine letzten Lebensjahre der Reform seines geliebten Ordens, der Wissenschaft und dem Seelenheile seiner Mitmenschen.

Im Dienste der Kirche, arbeitend an dem Heile der Seelen als Reformator seines Ordens vollendete dieser große Mann sein verdienstvolles Leben im Jahre 1438.

## Verzeichniß der benützten Werke.

I. Die im sechsten Abschnitte („Niders litterarische Thätigkeit“ § 65—71, Seite 371—412) angeführten und besprochenen Werke Niders.

Für die Darstellung des Lebens Niders war besonders der Formicarius desselben eine reiche und sichere Quelle, indem Nider in diesem Werke an vielen Stellen kurze, gelegentliche Bemerkungen über sein Leben, seine Thätigkeit, zuweilen auch über seine Anschauungen einfließen ließ. (Siehe im sechsten Abschnitte der folgenden Abhandlung § 66. „Niders Formicarius“.)

Sobann boten für die Bearbeitung der Thätigkeit Niders für das Concil von Basel wichtiges Material die Briefe Niders, sowie einige seines Genossen Johannes von Gelnhausen. Dieselben befinden sich, viele zum erstenmal abgedruckt, in den Monumenta Concil. general. saecul. XV. Vindob. 1857. Durch diese Briefe ward es ermöglicht, manche Unrichtigkeiten, welche sich in den nachbenannten Biographien Niders befinden, zu beseitigen und eine richtige Darstellung der conciliarischen Thätigkeit dieses Mannes zu geben. Diese Briefe Niders und diejenigen seines Genossen sind auch für die Geschichte des Baseler Concils von nicht geringer Wichtigkeit, indem sie zeigen, wie die damaligen deutschen Fürsten, die Bischöfe und ihr Clerus, sowie die Laien über jenes Concil geurtheilt haben.

### II. Sobann wurden benützt:

Ein Manuscript aus dem bei Freiburg gelegenen Kloster Adelhausen, welches den Titel trägt: „Von den Generalmeistern des Ordens“ (der Predigerbrüder) (Liber vō den gñal meistn des ordens). Dieses Manuscript befindet sich in einem Sammelbande des Freiburger städtischen Archives (von Blatt 292—318). Der Kürze wegen ist dieses Manuscript citirt mit: M. S. Adelh. Es ist verfaßt im Jahre 1481 von Johannes Meyer, einem Reichthater des Klosters Adelhausen. Eigentlich ist es eine Uebersetzung aus dem Lateinischen in's Deutsche und dedicirt allen Schwestern des Ordens „zu lezte und zu einem selgerette“, gleichsam als letztes Vermächtniß, da der Autor sich krank und dem Tode nahe fühlte.

Diesem Manuscript ist beigelegt ein weiteres: Verzeichniß der reformirten Frauenklöster Predigerordens in Deutschland, geordnet nach der Zeit der vollzogenen Reform.“ Blatt 318a ff. Auf dieses folgt: „Verzeichniß der reformirten Mannesklöster, Predigerordens in Deutschland.“ Blatt 320b ff.

Den Schluß bildet „das Aemterbuch“.

Derſelbe Johannes Meyer ſchrieb auch: *Vitae fratrum ordinis fratrum praedicatorum* in 5 Büchern nach dem gleichnamigen Werke des Gerhart von Frachet bearbeitet und vollendet 1469. Handschrift in 40, 152 Blätter; dieſes Werk befindet ſich ebenfalls im ſtädtiſchen Archiv zu Freiburg, enthält aber von Nider keine beſonderen Nachrichten.

(Johannes Meyer, in Zürich geboren, trat daſelbſt in den Dominikanerorden ein, zeichnete ſich in allen klöſterlichen Tugenden aus, nahm Theil an der Reform der Klöſter und ſtarb als Reichtvater des Kloſters Melsſen 1485, nachdem er ſein fünfzigjähriges Ordensjubiläum gefeiert hatte. Außer den genannten Werken hat er noch verfaßt eine Chronik der Päpſte ſeit Beginn des Predigerordens und eine Art Supplement zu dem Werk *Vitae fratrum* etc. das er *Cronica* nennt (1484). Sie befinden ſich auch im ſtädtiſchen Archiv zu Freiburg. Vgl. Prof. Dr. J. König, *Schriften des Johann Meyer im Freiburger Diöceſan-Archiv* Bd. 18. S. 128 ff.)

Ein Manuskript, welches betitelt iſt: „Beſchreibung der Conventen Brüder und Schwestern Prediger-Ordens, in denen in Deutſchland vom Jahre 1380 biß 1474 die alte Obſervanz erneuert und durch Provincial Conrad von Brüggen u. a. die Reformation iſt durchgeführt worden.“ — Dieſes Werk wird auch bezeichnet als *Liber de reformatione Ordinis praedicatorum*. Es befand ſich im Kloſter Schönen-Steinbach. Herr Seminarregens L. Dachegg ſtellte es theilweiſe zur Verfügung.

### III. Biographien Niders finden ſich in:

*Quetif et Echard*, *Scriptores Ordinis Praedicatorum* (Lutet. Paris 1719) Vol. I. col. 792 ss. (Kurze Biographie mit einem Verzeichniß der Schriften Niders.)

*Apfalterer*, *Scriptores antiquissimae ac celeberrimae universitatis Vinnensis ordine chronologico propositi*. Vienn. 1740. P. I. pag. 112—124. Apfalterer benützte die Biographie Niders von Quetif und die Akten der theologiſchen Fakultät zu Wien, was ſeiner Darſtellung des Lebens und Wirkens Niders einen erhöhten Werth verleiht. Auch ein Verzeichniß der Schriften Niders bietet Apfalterer.

*Colvenerius*, *Georgius*, *Alostensis S. Theol. Licent. et Prof. et librorum in Academia Duacena Visitatoris, J. Nideri, Formicarius*. Duaci 1602. In dieſer verbesserten Ausgabe des Nider'schen *Formicarius* gibt Colvenerius eine kurze, mangelhafte Biographie Niders. Werthvoll iſt ſeine Vorrede zum *Formicarius* zur Beurtheilung dieſes Werkes. Seine Noten zum *Formicarius* verdienen ebenfalls große Beachtung.

*P. F. Steill, Fried.*, *Or. Praed.* (Prior zu Würzburg, geboren zu Bingen a. Rh.) *Ephemerides Dominicano-Sacrae* (Dilling 1692) II. Band S. 230 ff. (13. Auguſt.) Steill bringt eine längere Biographie Niders, worin aber auch noch manche Lücken und Unrichtigkeiten ſich finden; auch ein Verzeichniß der Werke Niders hat Steill; ſodann bringt er in der jedem Tag beigefügten Chronik des Ordens manche Notizen über Niders Thätigkeit und dieſe Ordenschronik Steills iſt ſehr zuverlässig.

*Toumon*, Histoire des hommes illustres de l'ordre de Saint Dominique, . . . depuis la mort du S. Fondateur jusqu'au Pontificat de Benoît XIII. Tome III. Par. 1746. pag. 218 ss. Dieses Werk enthält die ausführlichste Biographie Nibers. Dieselbe ist mit großer Wärme und inniger Verehrung geschrieben; Toumon bringt auch ein Verzeichniß der Werke Nibers.

Nischbach, Joseph (Prof. an der k. k. Universität Wien etc.), Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Wien 1865. S. 446 ff. Nischbach weist in seiner Biographie Nibers demselben nicht den Rang unter den Professoren der alten Wiener Universität zu, den Apfalterer ihm gegeben und will auch die sonstigen Verdienste Nibers nicht ganz und vollkommen anerkennen. Er hat das vollständigste der seitherigen Verzeichnisse der Werke Nibers.

IV. Eine kürzere Besprechung des Lebens, der Thätigkeit und der Werke Nibers hat:

*Antonius Senensis* Lusitan., Biblioth. Fratr. Praedicatorum. Paris 1585.

*P. Fr. Boucquetius*, O. Praed. Praefat. zu Nibers Werk: De reform. Relig.

Brunner, Sebastian, Der Prebiger-Orden in Wien und Oesterreich. Wien 1867. S. 36.

*Eisengrein*, Catalogus Testium veritatis locuplet. Diling. 1565. pag. 161.

*Hermannus v. d. Hardt*, Praefatio zur neuen Ausgabe des Formicarius. Helmstedt 1692.

Scher, Chr. Gottlieb, Allgemeines Gelehrten-Lexicon. 3. Th. Col. 933. Leipzig 1750—51. 40.

Sselin, Neu vermehrtes historisch. und geograph. allgemeines Lexicon. Basel 1729 fol. 4 Bde.

*Leander Alberti*, Liber de viris illustribus fratr. Ord. Praed. P. VI. Bonon. 1517 fol.

*Sixtus Senensis*. Bibliotheca sancta lib. IV. Neapoli 1742 fol.

*Thritheimius*, Liber de scriptoribus ecclesiasticis. Francof. 1601. Fol. 110.

*Urstisius*, Christ., Epitome histor. Basileensis cap. 14. pag. 192. Francofurti 1585 fol.

Will, Georg Andreas, Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon. 3. Bd. S. 34 ff.

V. Bei Behandlung der Schriften Nibers wurden außer den bereits genannten Autoren noch benützt:

*Cave Guil.*, Scriptor. ecclesiast. histor. literar. Saec. synod. fol. 131. ad ann. 1481. Oxon. 1740—48 fol. 2 Bde.

*Graesse J. G. Th.*, Trésor de Livres rares et précieux ou nouveau Dictionnaire Bibliogr. Dresde 1863. T. IV. und

Gräße, J. G. Th., Lehrbuch einer Litteraturgeschichte der berühmtesten Männer etc. Dresd. 1840.

*Hain*, Repertor. bibliograph. (Stuttgart bei Cotta 1831) Vol. II. P. I.

Hamburger, Zuverlässige Nachrichten der vornehmsten Schriftsteller  
Bb. IV. Lemg. 1756—64.

Panzer, Annales Typographici Nürnberg 1793—1803 vol. X.

Rieberer, Nachrichten über Gelehrte und Bücher. Bb. IV. Altdorf 1764.

*Tabulae Codicum* manuscriptorum praeter graecos et orientales in  
Bibliotheca Palatina Vindobon. asservator. edid. Acad. Caesar. Vindob.  
Vol. III.

Warthon Henr., Appendix ad histor. liter. Guil. Cave fol. 105. Oxon.  
1740—43

VI. Endlich wurden noch benützt:

Aschbach, Kaiser Sigismund. Bb. 4. Frankfurt 1838.

Bianco, Die alte Universität Wien. Bb. 1. Wien 1855.

Brück, Lehrbuch der Kirchengeschichte. III. Aufl. Mainz 1884.

Fehr, Der Aberglaube und die katholische Kirche des Mittelalters. Stutt-  
gart 1857.

Fontana, Constitutiones et ordinationes Capitul. general. s. Ord. Prae-  
dicat. ab anno 1220—1650 emanatae. Rom. 1655.

Freiburger Diöcesanarchiv. Bb. 13.

Görres, Christliche Mystik. Regensburg 1836. 4 Bände.

Gasat, B., Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schluß des  
Mittelalters, dargestellt in deutschen Sprachdenkmälern. Regensburg 1868.

Gasat, B., Eine Wanderung durch das Gebiet der religiösen Litteratur  
am Schluß des Mittelalters. Augsburg 1880.

Gesele, Conciliengeschichte. Bb. 7. Freiburg 1874.

Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Freiburg  
i. Breisgau. II. Aufl. 1880.

Historisch-politische Blätter Bb. 79, „Vor der Reformation“.

— — Bb. 76, P. Denifle O. Pr. „Der Gottesfreund im Oberland“.

P. Fr. Humberti, Liber de instructione Officialium.

Recanu, Geschichte des Teufels. Aus d. Französ. Regensburg 1863.

*Liber Constitutionum* Frat. Ord. Praed.

Sindemann, Dr. Wilh., Johannes Gailer von Kaisersberg. Freib. 1879.

Wone, Quellsammlung der bairischen Landesgeschichte Bb. 4. Abthl. 1.

*Monumenta Concil. general. saecul. XV.* Vindob. 1857.

Roßbachers Universalgeschichte der katholischen Kirche. Bb. 23.  
Münster 1888.

Schneider, Dr., Der neuere Geistesglaube. Paderborn 1882.

Würfel, Diptychorum Ecclesiar. Norimberg. succincta enucleatio.  
Nürnberg. 1766.

Zittard, Conrad (der heiligen Schrift Doctor, Provinzial des Pred.-  
Ord. in Deutschland), Kurze Chronica, d. i. historische Beschreibung der  
General Ratster Prediger Ordens und was zu einer jeden Zeit für Fürnehme  
Hochgelehrte, auch heilige Brüder und Schwestern im Prediger Orden gelebt  
haben. Dill. 1596.

# Inhaltsverzeichnis.

## Erster Abschnitt.

### Niders Vorbereitungsjahre.

#### Erstes Kapitel.

##### Niders Jugendjahre.

	Seite
§ 1. Niders Herkunft und erster Unterricht . . . . .	1
§ 2. Nider tritt in den Orden der Predigerbrüder ein. Sein erster Prior, Conrad von Prussia . . . . .	6
§ 3. Nider im Noviziate. Er empfängt die niederen Weihen . . . .	14

#### Zweites Kapitel.

##### Niders wissenschaftliche Studien.

§ 4. Niders philosophische Studien . . . . .	17
§ 5. Niders theologische Studien . . . . .	23
§ 6. Franz von Reß, ein Lehrer Niders . . . . .	27
§ 7. Niders Studien in Köln und Empfang der Priesterweihe . . . .	32
§ 8. Nider auf dem Concil zu Constanz. Sein Urtheil über die Folge desselben . . . . .	39
§ 9. Niders Reise nach Italien . . . . .	49

## Zweiter Abschnitt.

### Niders öffentliche Wirksamkeit bis zum Concil von Basel (1431).

#### Erstes Kapitel.

##### Niders Lehrthätigkeit in Wien.

§ 10. Nider erlangt in Wien die akademischen Grade . . . . .	52
§ 11. Nider docirt in Wien Theologie . . . . .	57

#### Zweites Kapitel.

##### Niders Thätigkeit in der Seelsorge.

§ 12. Nider wird nach Nürnberg als Prior berufen und zum Vicar aller reformirten Klöster der deutschen Ordensprovinz ernannt . . . .	65
§ 13. Niders Vorgänger im Nürnberger Priorate . . . . .	73
§ 14. Nider, ein eifriger Verkünder des Wortes Gottes . . . . .	75
§ 15. Niders Predigten . . . . .	84
§ 16. Nider als Seelenarzt und Seelenführer . . . . .	92



**Drittes Kapitel.****Niders Thätigkeit in der Ordensreform.**

	Seite
§ 17. Zustand des Ordens der Predigerbrüder am Ausgang des 14. und im Anfang des 15. Jahrhunderts . . . . .	107
§ 18. Ursachen des Verfalls des klösterlichen Lebens . . . . .	115
§ 19. Beginn der Reform des Predigerordens im 14. Jahrhundert. Der Generalmagister Raymundus von Capua . . . . .	123
§ 20. Widerstand gegen die Einführung der Reformation und weitere Entwicklung des Reformwerkes . . . . .	128
§ 21. Der Generalmagister Thomas von Firmo und Leonardus von Datis . . . . .	135
§ 22. Der Generalmagister Bartholomäus Legerius. Niders Theilnahme an der Reform des Ordens . . . . .	139
§ 23. Nider widerlegt die Einwände, welche gegen die Ordensreform vorgebracht wurden . . . . .	142
§ 24. Nider bespricht die Schwierigkeiten und Früchte der Reformation	148
§ 25. Niders Grundsätze für die Einführung der Reformation . . . .	152
§ 26. Die von Nider reformirten Klöster . . . . .	156
§ 27. P. Johannes Mulberg O. P., ein Gefährte Niders im Reformationswerke . . . . .	164
§ 28. Die Ordensreform nach Niders Lob. Verzeichniß der bis zum Jahre 1480 reformirten Klöster des Predigerordens . . . . .	166

**Viertes Kapitel.****Niders Theilnahme an der Reform des Säkularklerus.**

§ 29. Niders Urtheil über den Säkularklerus seiner Zeit . . . . .	172
§ 30. Einige ausgezeichnete Bischöfe aus der Zeit Niders . . . . .	174
§ 31. Ursachen der schlimmen Zustände unter dem Säkularklerus . . .	180
§ 32. Niders Wirken zur Hebung der schlimmen Zustände unter dem Säkularklerus . . . . .	188

**Dritter Abschnitt.****Das religiös-sittliche Leben des Volkes zur Zeit Niders, von ihm selbst geschildert.****Erstes Kapitel.****S i c h t s e i t e n .**

§ 33. Lebendiger Glaube und wahre Frömmigkeit . . . . .	194
§ 34. Das christliche Familienleben . . . . .	200
§ 35. Jungfräulichkeit . . . . .	208
§ 36. Die Ausbreitung der Kirche . . . . .	207

## Zweites Kapitel.

## Schattenseiten.

	Seite
§ 37. Die Sekte des freien Geistes . . . . .	209
§ 38. Nikolaus von Basel und Burginus; zwei Begarden; ein Berner Semibegharde und ein ungarischer Häretiker . . . . .	212
§ 39. Wahre und falsche Revelationen . . . . .	222
§ 40. Das Hegenwesen . . . . .	226
§ 41. Bejessenheit . . . . .	237
§ 42. Aberglaube . . . . .	243

## Vierter Abschnitt.

## Niders Theilnahme an dem Concil zu Basel (1431—1436).

## Erstes Kapitel.

## Nider in Basel.

§ 43. Nider wird Prior des Baseler Conventes . . . . .	249
§ 44. Zwei Ordensgenossen Niders in Basel (Paulus von Frankenstein)	258
§ 45. Anfang des Concils von Basel . . . . .	260
§ 46. Das Concil geräth in Opposition gegen den Papst. Niders Ber- halten . . . . .	264

## Zweites Kapitel.

## Niders Legationen im Auftrage des Concils.

§ 47. Nider schildert die Gräueltthaten der Hussiten und predigt das Kreuz gegen dieselben . . . . .	269
§ 48. Nider wird Legat des Concils an deutsche Fürsten und an die hussitischen Böhmen . . . . .	277
§ 49. Niders Sendschreiben an die Böhmen . . . . .	283
§ 50. Nider erhält Kunde von der Auflösung des Concils. Sein Brief an die Väter des Concils . . . . .	288
§ 51. Das Concil belobt den Eifer und die Umsicht seiner Deputirten. Magister Johannes von Ragusa . . . . .	298
§ 52. Nach längerer Verzögerung senden die Böhmen eine Antwort . . . . .	301
§ 53. Nider und sein Genosse richten ein neues Schreiben an die Böhmen. Der Fürstentag zu Nürnberg . . . . .	307
§ 54. Die Verhandlungen in Eger . . . . .	314
§ 55. Die Böhmen in Basel . . . . .	323
§ 56. Das Concil setzt seine Verhandlungen mit den Böhmen in Prag fort. Die Prager Compactaten . . . . .	330
§ 57. Nider nimmt wieder an den Verhandlungen mit den Böhmen Theil. Sein Aufenthalt in Regensburg . . . . .	333
§ 58. Die Union der Böhmen mit der Kirche . . . . .	337

	Seite
§ 59. Das Verhältniß der Baseler Synodalen zu Papst Eugen IV. . .	342
§ 60. Niders Betheiligung an den Streitigkeiten zwischen den Baseler Synodalen und Papst Eugen IV. . . . .	346
§ 61. Die Reformen des Baseler Concils. Nider sagt sich von demselben los . . .	348

### Fünfter Abschnitt.

#### Niders letzte Lebensjahre und Tod.

§ 62. Nider an der Universität zu Wien . . . . .	355
§ 63. Niders Lebensende . . . . .	360
§ 64. Niders Verherrlichung nach seinem Tode . . . . .	364

### Sechster Abschnitt.

#### Niders litterarische Thätigkeit.

§ 65. Allgemeine Bemerkungen über Niders litterarische Thätigkeit . .	371
§ 66. Niders Formicarius . . . . .	372
§ 67. Werke moralischen Inhaltes . . . . .	381
§ 68. Werke ascetischen Inhaltes . . . . .	388
§ 69. Predigten . . . . .	402
§ 70. Werke dogmatischen Inhaltes . . . . .	410
§ 71. Briefe . . . . .	411
§ 72. Urtheil über Nider als Schriftsteller und Gelehrter . . . . .	412

---

## Erster Abschnitt.

### Niders Vorberereitungsjahre.

#### Erstes Kapitel.

#### Niders Jugendjahre.

##### § 1. Niders Herkunft und erster Unterricht.

Wie so manche Stadt unseres deutschen Vaterlandes verdankte auch die schwäbische Reichsstadt Isny einem Kloster der Söhne des heil. Benedikt ihren Ursprung. An den Ufern des kleinen Flusses Isny (oder Isne) schenkte nämlich um das Jahr 1096 ein Graf Mangolt von Beringen denselben einen Theil seines Gebietes zur Anlage eines neuen Klosters<sup>1)</sup>. Um dieses entstand allmählich, wie Geographen und Chronisten berichten, ein ansehnliches Dorf, das sich nach und nach jedenfalls auch durch den Einfluß des Klosters zu einer nicht unbedeutenden Stadt entwickelte. Anfangs war dieselbe den Grafen von Beringen und nach deren Aussterben den Freiherren von Waldburg-Truchseß unterthan. Im Laufe der Zeit gelang es indes den Bürgern, sich von der Herrschaft der letzteren loszureißen und ihren lange gehegten Wunsch durchzusetzen, unmittelbar dem Kaiser unterworfen zu sein. Isny ward eine kaiserliche Stadt oder eine Reichsstadt<sup>2)</sup>. Kirchlich gehörte sie zur Diözese Constanz<sup>3)</sup> und zum Archidiaconate Algdü<sup>4)</sup>.

1) Bruschius Caspar, Chronolog. Monasterior. German. praecip. pag. 276.

2) Ueber Isny siehe Pauly, Beschreibung des Oberamtes Wangen S. 185—214; ferner Isnisches Denkmal von Joh. Geintr. Specht, dritter Prediger zu Isny.

3) Nid., Formicar. lib. IV. cap. 4.

4) Neugart, P. Trudb. Episcopatus Constant. Allemannicus. P. I. Tom. I. pag. CXIII.

Schlefer, Magister Johannes Nider.

Dieser schwäbischen Reichsstadt entstammte Johannes Nider<sup>1)</sup>.

Das Jahr (und noch viel weniger der Tag) der Geburt Niders läßt sich nicht mit Gewißheit angeben. Da er aber um das Jahr 1400 in den Ordensstand eintrat, so scheint sein Geburtsjahr dem vorletzten Decennium des vierzehnten Jahrhunderts anzugehören<sup>2)</sup>.

Nider hatte das große Glück, von braven und frommen Eltern geboren zu sein; insbesondere zeichnete sich seine Mutter durch ein gottesfürchtiges, tugendhaftes Leben aus. Dies erzählt uns Nider selbst, „Ich weiß,“ so schreibt er<sup>3)</sup> von ihr, „daß sie Gott gefürchtet und daß in Wirklichkeit ihr Leben mit dieser Furcht übereingestimmt hat.“ Frühe ward sie von ihrem Gatten durch den Tod getrennt, hatte aber eine solche Liebe zur Keuschheit, daß sie alle Anträge (und es waren deren viele), zum zweiten Male sich zu verehelichen, entschieden abwies. Das ganze Heimathland, schließt Nider, sammt der Nachbarschaft würde, wenn es nöthig wäre, bezeugen, daß sie im Ehe- und Wittwenstande bis zu ihrem Tode, der sie in hohem Greisenalter erst von dieser Welt abrief, ein sehr frommes Leben geführt hat.

Ob Nider Geschwister gehabt, können wir ebenfalls nicht mit Bestimmtheit angeben<sup>4)</sup>. Dagegen erzählt er von zwei Verwandten; er spricht<sup>5)</sup> von einem Blutsverwandten, der Canonicus an der St. Stephanskirche zu Constanz gewesen. Auch dieser habe sich durch frommen Sinn und

1) Form. lib. IV. cap. 8. Hier erklärt Nider selbst bestimmt, daß Isny seine Vaterstadt sei. Unrichtig ist demnach die Annahme des Colvenerius, eines Biographen Niders, derselbe stamme aus „Niders“, einer Stadt zwischen Sanded und Ehur, und habe vielleicht daher seinen Zunamen Nider erhalten. Von den übrigen Biographen Niders schließt sich nur Steill dem Colvenerius an. Unrichtig ist auch, wenn der Fortsetzer des Nürnbergischen Gelehrten-Registons von Will schreibt, Nider sei zu Eisenach geboren. (Supplementband [VII] S. 22.)

2) Nider schreibt nämlich in dem II. Buch (cap. 9.) seines Formicarius, welches er im Jahre 1487 verfaßte, daß er dreißig Jahre ein Ordensmann sei. Demgemäß wird allgemein das Jahr 1400 als Zeitpunkt seines Eintrittes in den Ordensstand angenommen. Ist er aber um das Jahr 1400 in den Ordensstand getreten, so dürfte sein Geburtsjahr zwischen 1380 und 1390 zu suchen sein.

3) Formicar. lib. II. cap. 6.

4) Das schöne Büchlein Niders, von der Art und Weise gut zu leben, ist ad sororem geschrieben (vgl. § 8). Diese war eine Ordensfrau; ob sie aber eine leibliche Schwester Niders gewesen, läßt sich nicht eruiren.

5) Formicar. lib. II. cap. 8.

ein gottgefälliges Leben ausgezeichnet. Auf einer Reise, die er nach Rom gemacht habe, um die Heilighümer der ewigen Stadt zu besuchen, sei er infolge eines Unfalles gestorben. Sodann spricht er<sup>1)</sup> noch von einer Verwandten, die Elisabeth geheißen und im Ehestande ein überaus lobenswerthes Leben geführt habe.

Nider empfing den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Klosterschule zu Isny, welche von Benediktinern, jenen bewährten Erziehern und Lehrern einzelner Menschen und ganzer Völker, geleitet wurde. Diese war für ihn die zunächst gelegene und es ist kein Grund vorhanden, weshalb seine Eltern sie verschmäht haben sollten; zudem ist der Unterrichtsgang, von welchem Nider als dem zu seiner Zeit üblichen redet, jener, welchen die Benediktiner einhielten<sup>2)</sup>.

Nach den Angaben der älteren Biographen<sup>3)</sup> ward Nider frühzeitig der Schule übergeben. Damals galt aber als Regel, daß die Knaben, welche Talent mit Lust und Liebe zum Studium vereinigten, mit dem siebenten Lebensjahre in die Schule aufgenommen wurden. Nider selbst, der die Erziehung und Unterricht nach Septennien abtheilt, lehrt in einer Predigt<sup>4)</sup>, daß mit dem zweiten Septennium der Unterricht in der Schule beginnen soll, nachdem die Kinder während des ersten Septenniums im elterlichen Hause von Vater und Mutter im Gebete und den Anfangsgründen des christlichen Glaubens unterrichtet worden.

Als Ziel des Unterrichtes während des zweiten Septenniums bezeichnet Nider die Erlernung der niederen Künste und als solche führt er an: die Grammatik, Logik und Musik. Nachdem der Knabe schreiben und lesen gelernt, begann er sogleich, gewöhnlich mit dem achten Jahre, das Studium der Grammatik. „In der ersten Schule der sieben freien Künste,“ erklärt Nider, „liest der Meister, welcher Donatus heißt“ (es ward nämlich bei dem Grammatikunterricht das Lehrbuch des Donatus gebraucht). „Dieser hat eine Karte in der Hand. Er lernet die Kinder das A B C, darnach die Tafeln, darnach die Grammatik und die Regeln, wonach sie die Worte recht zusammensetzen und recht latein reden. Wenn sie dabei fehlen, gibt

1) Formicar. lib. II. cap. 6.

2) Niders „Vierundzwanzig goldene Harfen“, vierzehnte Harfe — von Weisheit und von den Künsten dieser Welt.“ Vgl. Daniel, Classische Studien in der christlichen Gesellschaft.

3) Quotif und Tournon. l. c.

4) Nider. Sermones, Serm. 84.

er den Knaben den *Asinum*, das seind die schlag<sup>1)</sup>)." Demnach begriff damals die Grammatik nicht blos die Redetheile und die Regeln der Syntax in sich, der Grammatikalschüler hatte sich vielmehr eine gründliche Kenntniß der Sprache anzueignen, so daß er dieselbe leicht und richtig handhaben konnte. Die Lektüre der Klassiker bildete darum eine Hauptbeschäftigung in diesem Unterrichte. Die Lesestücke wurden gründlich dem sprachlichen und sachlichen Inhalte nach erklärt, da man auf die Bildung des Herzens des Schülers ebenso sehr bedacht war wie auf die des Geistes. Sodann mußte der Schüler die einzelnen Übungsstücke größtentheils seinem Gedächtnisse einprägen. So waren Theorie und Praxis aufs innigste vereinigt.

Nachdem der Schüler eine lange Reihe von klassischen Schriftstellern, Prosaikern und Dichtern gelesen, nachdem er an den Meisterwerken des Alterthums seinen Stil und seinen Geist gebildet, nachdem er auch Verse machen gelernt hatte, ward er von dem Lehrer in Cicero's Schule übergeführt, um die Beredsamkeit zu erlernen. „Der Meister in der anderen Schule," schreibt Nider, „heißt Tullius, dieser lehret zierlich reden<sup>2)</sup>." Cicero's und Quintilian's Schriften beschäftigten in dieser Periode den jungen Studierenden. Diese leiteten ihn über zur letzten Stufe des Grammatikalkurses, zur Lektüre der Werke des Aristoteles. Hier erlernte er die Elemente der Philosophie, die Logik, zur Vorbereitung auf das fernere Studium. „Der Meister in der dritten Schule," schreibt nämlich Nider<sup>3)</sup>, „heißt Aristoteles; er lernet Wahrheit und Falschheit bekennen . . . die Kunst Logikam, welche lehrt, wie man wisse, was Lüge oder Wahrheit oder Falschheit sei. Diese Kunst ist so nothwendig, daß Niemand leicht zu anderen Künsten kommen mag, wenn er nicht zuvor Logik erlernt hat."

Das waren also auch die Studien Niders als Grammatikalschüler in der Klosterschule zu Isny. Man mag über diesen Unterrichtsgang

---

1) Vierundzwanzig goldene Harfen, vierzehnte Harfe. Nider läßt dieser Abhandlung folgende einleitende Worte vorausgehen. „Der Künst seind vil, ir ist aber nit not zum ewigen leben. Der Künst seind besunder XV und ist je eine besser dann die andr' . . ." Die Weisheit stellt er nun dar als einen königlichen Palaß, in welchem viele Schulen sich befinden. „Do ist fünfferley underscheid innen und in heglichem dennoch mancherley schul. In demselben sal und schul ist nit mer denn ein meister und alle kunst und weisheit, die uff diesem ertreich ist, die regnet allein von demselben meister, das ist got unser Herr." In der ersten Abtheilung („Unterschied") befinden sich sieben Schulen, in welchem die sieben freien Künste von den Weltkindern erlernt werden.

2) Ebenbas. — 3) Ebenbas.

urtheilen, wie man will; sicher hat derselbe seine große Vortheile gehabt auch demjenigen gegenüber, welcher jetzt üblich ist. Gründlich unterrichtet in der Sprache und Literatur des Alterthums nahm Nider ein abgeschlossenes Ganze von seiner ersten Schule mit. Sein Geist war frisch und gewandt, sein Gedächtniß geübt und gestärkt, sein junges Herz unverdorben, sein Sinn begeistert für Schule und Wissenschaft. Ein solides Fundament hatte er, unterstützt durch die Bemühungen seiner Lehrer in sich gelegt; auf diesem konnte er weiterbauen und das große Gebäude der Wissenschaft vollenden, der Wissenschaft Gottes, jenes Gebäude, das wir noch jetzt bewundern, an dem sich im Laufe der Zeit Tausende gebildet und ergötzt haben. Eine jede Schrift Niders beweist uns, daß er eine tüchtige klassische Bildung in seiner Jugend sich zu eigen gemacht. Die klassischen Schriftsteller weiß er zu handhaben wie die Werke eines heil. Augustinus und selbst eines heil. Thomas von Aquin. Bei jeder passenden Gelegenheit sucht er seine Kenntniß derselben zu verwerthen und die Gewandtheit, mit welcher er dies thut, zeigt, daß sie ihm so zu sagen „in Fleisch und Blut übergegangen“ waren.

Um das Bild von dem Leben Niders während seiner Jugendjahre zu vollenden, haben wir nur noch die eine Bemerkung beizufügen, daß er als Klosterschüler in einer besonderen Chorleitung an den gottesdienstlichen Gesängen theilnahm. Das Psalterium war meistens eines der ersten Bücher, welche man dem Knaben in die Hände gab. War er auch noch nicht fähig, diese erhabenen Lieder der gottbegeisterten Sänger des alten Bundes zu verstehen, so konnte er doch durch seine Stimme zur Verherrlichung des Gottesdienstes und zum Preise des Allerhöchsten mitwirken. Hier aber wird gewiß unser Nider durch seine ehrfurchtsvolle Haltung und seine Andacht seinen Mitschülern zum Vorbilde gedient haben, wie er sie auch in der Schule durch seinen Fleiß und die Anlagen seines Geistes übertraf und zur Nachahmung anspornte<sup>1)</sup>.

Bevor Nider zu den höheren Studien überging, entschied er noch eine sein ganzes späteres Leben bestimmende Frage, die Wahl eines Berufes. Ob dieselbe ihm einen harten inneren Kampf gekostet, sagt er uns nicht. Es scheint nicht der Fall gewesen zu sein. Er entschied

---

1) Tournon l. c. il fut appliqué dès son enfance à la piété et à l'étude des Lettres; il cultiva toujours depuis l'un et l'autre et les avantages qu'il en retira ne servirent pas moins à l'utilité du Prochain qu'à sa propre sanctification.



sich für den Dienst der Kirche; der hehren Braut Christi wollte er sein Leben weihen, für die Verherrlichung, Verbreitung und Befestigung der Wahrheit in den Herzen der Menschen wollte er die Kräfte seines Geistes und Körpers einsetzen. In diesem Stande konnte er auch die Wissenschaft, welcher er mit der ganzen Begeisterung seines jugendlichen Herzens zugethan war, besser und ungehinderter pflegen. Die theologische Wissenschaft aber war ihm die höchste von allen Zweigen der Wissenschaft; sie erkannte und schätzte er als die Königin<sup>1)</sup>. Deshalb erkor er sich auch dieselbe und folgte dem Rufe Gottes zum Eintritt in den geistlichen Stand ungekümt und freudigen Herzens.

„Die Gefahren der Welt aber, die zu jeder Zeit groß sind, damals, in einer Zeit des Schismas und mehrerer neuen Häresien indes noch größer waren, veranlaßten ihn, frühe einen Ort der Zurückgezogenheit aufzusuchen, wo er, geschützt vor Ansteckung, seine nach der christlichen Gerechtigkeit dürstende Seele mit dem Worte Gottes nähren und sich alle Wahrheiten aneignen konnte, die er späterhin andere lehren sollte<sup>2)</sup>.“ Nider entschloß sich, in den Ordensstand einzutreten; dieser war ihm von Gott angewiesen; darin sollte er den Absichten Gottes dienend Großes wirken zum Nutzen der Wissenschaft, zur Erneuerung des religiösen Lebens und zum Heile der Seelen.

## § 2. Nider tritt in den Orden der Predigerbrüder ein.

Sein erster Prior, Konrad von Prussia.

Nachdem Nider erkannt hatte, daß er zum Ordensstande von Gott berufen sei, hatte er immer noch zu entscheiden, in welchen Orden er treten sollte. Es bestanden damals schon eine ganze Reihe von Orden und waren auch meist in Deutschland verbreitet. Insbesondere hatte der alte Orden des heil. Benedikt, wenngleich von zwei anderen überflügelt, sein Ansehen noch nicht verloren und gerade in Niders Vaterstadt befand sich eine Abtei desselben; auch waren Glieder dieses Ordens die ersten Lehrer Niders gewesen. Dennoch trat er nicht in denselben ein. Seine Neigungen zogen ihn vielmehr zu einem anderen Orden hin, zu dem Orden des heil. Dominikus, der nicht ganz zweihundert Jahre vorher gegründet und in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit über die ganze Kirche sich ausgebreitet hatte, überallhin großen Segen verbreitend. Besonders in Deutschland besaß er viele Convente<sup>3)</sup>;

1) Vgl. Vierundzwanzig goldene Harfen, vierzehnte Harfe. — 2) Tourn. l. c.

3) Im Jahre 1303, als schon auf dem Generalkapitel zu Trier 1289 beschlossene Theilung der Provincia Teutoniae, welche noch vom heil. Domi-

denn diesem Lande hatte er seit seiner Gründung eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet <sup>1)</sup>).

Wie ein jeder Orden, so war auch dieser durch die Bedürfnisse der Zeit hervorgerufen oder vielmehr von Gott seiner Kirche geschenkt worden. Diesen Bedürfnissen entsprach er vollkommen. Keiner der bisher bestehenden Orden hatte die Ausübung des apostolischen Amtes und die Pflege der göttlichen Wissenschaft zu seinem eigentlichen Zwecke. Die älteren Orden waren vielmehr gleichsam heilige Republiken, worin jene Seelen, die nach der Gerechtigkeit hungerten und dürsteten, mochten sie von höherer oder niederer Geburt sein, in einsamer Stille die Arbeitsamkeit, das Gebet und den Gehorsam übten. Sie waren daher mehr abgeschlossen von der Welt. Der heil. Dominikus dagegen, auserwählt von Gott, der Kirche eine neue Glaubenswehr zu geben, faßte den Entschluß, das Kloster- und Weltleben, den Mönch- und Weltpriesterdienst mit einander zu verschmelzen, ein Entschluß, der sich glänzend bewährte, wenn er auch anfangs gefahrvoll erscheinen mochte. Denn sein Orden, gewöhnlich der Orden der Predigerbrüder genannt, erfüllte diese beiden großen Aufgaben zum Heile der Menschheit auf's vollkommenste. Seine Söhne saß die Welt bald ihre Klöster verlassen und in die Paläste der Monarchen eilen, wo sie als Rathgeber der Fürsten an den wichtigsten Staatsgeschäften theilnahmen; sie saß dieselben auf den Lehrstühlen der berühmtesten Universitäten, wie sie mit Ruhm bedeckt die Wissenschaft docierten; sie saß dieselben auf den Kanzeln der Gotteshäuser, wie sie mit seltenem Eifer und Feuer das Wort Gottes verkündeten; sie saß dieselben auf Schiffen über weite Meere ziehen, um das Evangelium den Heiden zu bringen. Wo eine Sekte auftauchte, da sind sie da, um mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln der göttlichen Gnade, des Geistes

---

nikus auf dem Generalkapitel zu Bologna 1221 war gegründet worden, vollzogen wurde, bestanden in Deutschland 49 Mönchs- und 64 Nonnenklöster. Cf. Quet. & Echard Scriptores Ord. Praed. I. Notitia Ordinis X. Mone, Quellenammlung der bairischen Landesgeschichte. IV. Bd. 1. Abtheil. S. 2.

1) Vgl. Mone a. a. O. Die Berücksichtigung der Provinz Deutschland von Seiten des Dominikaner-Ordens geht daraus hervor, daß seit ihrer Gründung (1221) bis 1478 dreizehn Generalkapitel in dieser Provinz gehalten wurden; dieselbe ist ferner ersichtlich aus der raschen Ausbreitung des Ordens in Deutschland im 13. Jahrhundert. „Die Wichtigkeit des Dominikaner-Ordens in Deutschland beruhte vorzüglich darauf,“ erklärt Mone, „daß derselbe vom 13. bis 16. Jahrhundert einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Kunst und Wissenschaft und auf das religiöse Leben ausgeübt hat.“

und des Beispiels dieselben auszurotten und die Reinheit des Glaubens zu erhalten. Und obgleich das Predigt- und Lehramt ihre Lieblingswaffen waren, so zogen sie doch auch andere dem Nächsten nützliche Werke in den Bereich ihrer Thätigkeit. Der Orden des heil. Dominikus war also nicht so sehr ein Mönchsorden als ein Verein von Brüdern, welcher die Kraft des gemeinsamen Lebens mit der Freiheit der äußeren Thätigkeit, die persönliche Heiligung mit dem Apostelamte verband. Alle Seiten des kirchlichen Lebens sollte er pflegen. „Es war,“ wie Hergenröther schreibt, „eine neue Art des Ritterthums, die in ihm auflebte; hier waren Ruhe und Kampf, beschauliches und thätiges Leben, Glaube und Liebe, kluges Maßhalten und flammende Begeisterung in glücklicher Weise vereinigt<sup>1)</sup>.“

Durch diese verschiedenen Eigenthümlichkeiten des Dominikanerordens fühlte Nider sich besonders zu diesem hingezogen. Was er wollte und liebte, sah er hier vereinigt, deshalb wählte er ihn sich aus und hat um das Kleid des heil. Dominikus. Der ganze Verlauf seiner großartigen und umfassenden Wirksamkeit aber wird uns überzeugen, wie er alle Hauptzwecke seines Ordens erreichte: wir werden ihn sehen, wie er in der Stille des Klosters an seiner Selbstheiligung arbeitet, wie er auf dem Lehrstuhle einer bedeutenden Universität Deutschlands ruhmvoll die Jugend in der göttlichen Wissenschaft unterrichtet, wie er auf den Kanzeln und im Beichtstuhle Seelen für Christus gewinnt und wie er in seiner Klosterzelle mit der Abfassung gelehrter und nützlicher Werke sich beschäftigt und auch mit gleichem Eifer und gleicher Gewandtheit an den Höfen der Fürsten und bei einem entfremdeten Volke als Diplomat thätig ist. Er nahm den ganzen Geist seines Ordens in sich auf und verwirklichte ihn in überraschender Weise.

Zu dieser inneren Hinnegung zu dem Orden der Predigerbrüder kam indes, wie es in den meisten Fällen zu geschehen pflegt, noch ein äußerer Umstand, und brachte Niders Entschluß, in diesen Orden zu treten, vollends zur Reife. Dieser Umstand erklärt uns auch, warum er in einem so entfernten Convente, in Kolmar<sup>2)</sup>, sich zur Aufnahme

1) Dr. Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. I. Bd. 2. Aufl. S. 858.

2) Quetif l. c. Tournon l. c. Apfalterer l. c. Steill a. a. D. und andere Autoren. Von Kolmar (Columbaria) redet Nider im Formicar. oftmals: vide libr. II. c. 1 und ult.; lib. III. c. 8, wo er diese Stadt civitas columbarum nennt; lib. IV. c. 4 & 8; lib. V. c. 1. Daß das Columbaria Niders aber auch die zwischen Straßburg und Basel gelegene Stadt des

in den Orden vorbereitete, während er in einem seiner Heimath näher gelegenen Convente auch sein Noviziat hätte machen können.

Damals arbeitete nämlich der Generalmagister des Dominikanerordens P. Raymundus von Capua<sup>1)</sup> und P. Conrad von Prussia<sup>2)</sup> im Verein mit mehreren anderen für die genaue Beobachtung der Ordensregel begeisterten Männern mit allem Eifer daran, ihrem Orden, welcher durch mehrere Umstände, besonders in Deutschland, sehr gelitten hatte, äußerlich und innerlich den früheren Glanz zu verschaffen. Zu diesem Zwecke hatte Raymundus im Jahre 1397 zu Frankfurt ein Generalkapitel der Predigerbrüder gefeiert<sup>3)</sup> und auf seiner Reise durch Deutschland sich bemüht, in den Mitgliedern seines Ordens den Geist des heiligen Stifters Dominikus zu erwecken und Jünglinge zum Eintritt in den Orden zu begeistern<sup>4)</sup>. In seinem Generalvikar, Conrad von Prussia, dem Prior des Kolmarer Conventes fand er dabei einen sehr eifrigen und gewandten Mitarbeiter. Dieser heiligmäßige Ordensmann, beseelt von dem Eifer des seligen Jordanus von Sachsen, „reiste von einem Ort zum anderen, stiftete großen Nutzen durch seine Predigt und gewann durch seine heilsamen Ermahnungen viele junge Leute für seinen Orden<sup>5)</sup>.“ Unter diesen befand sich auch Nider. Er schloß sich, begeistert für den Orden der Predigerbrüder, Conrad von Prussia an und ward in Kolmar sein eifrigster und größter Schüler. Sicher war es eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung, daß Nider gerade in dem Kolmarer Convente sein Noviziat bestand unter einem so ausgezeichneten Manne wie Conrad von Prussia. Der Männerconvent zu Kolmar war nämlich damals ein Musterconvent bezüglich des klösterlichen Lebens und strenger Observanz der Ordensregeln; in ihm befand sich „eine große Anzahl so gelehrter und heiliger Personen, daß das ganze Land von ihrem Tugendwandel erleuchtet wurde<sup>6)</sup>.“

---

Elsass, Kolmar, ist, weist Solvenertius in seinen Notizen zum Formicarius nach. Siehe Notae ad cap. 8 libri II.

1) Vgl. §. 19. — 2) Vgl. S. 10.

3) Steill a. a. D. II. Bb. S. 120 (2. August)

4) Steill a. a. D. S. 560 f.

5) Steill a. a. D. S. 188. Bb. II. (21 Tag. im Wintermonat.)

6) Steill a. a. D. II. 120 col. 2. (26. Tag des Heumonates.) Er citirt ein M. S. Adelhus. Es ist gemeint das Buch von den Generalmeistern des Ordens. M. S. aus dem Jahre 1481, wo es wörtlich heißt: denn viele gelehrte Männer traten in den Orden ein in dem Convent zu Kolmar und von ihrem Leben und weisen Rath in der Weicht und außer der Weicht ward das Land größlich getröstet und von ihren Predigten erleuchtet. Blatt 806a.

Conrad von Prussia<sup>1)</sup> aber war das Vorbild eines wahren Dominikaners, ein ausgezeichneter Oberer.

Nider bezeugt von ihm, „er sei jeglichen Lobes würdig, der erste Reformator des Predigerordens in Deutschland und der Beschützer aller reformirten Brüder gewesen<sup>2)</sup>.“ Derselbe nahm um das Jahr 1370 das Kleid des heil. Dominikus; von dem Tage an aber, an welchem er in den Orden eingetreten, besaß er sich, die Regeln und Statuten bis auf die kleinsten Vorschriften gewissenhaft zu beobachten. So bildete er sich zu einem ebenso gelehrten als tugendhaften Manne aus. „Mit Worten,“ sagt Steill<sup>3)</sup>, „kann man nicht ausdrücken, von welchem Liebesfeuer gegen Gott und von welcher Nächstenliebe er entbrannte und welcher Eifer für das Heil der Seelen ihn beseelte, in Folge dessen er unglaubliche und kaum zu ertragende Arbeiten auf sich genommen zum größten Nutzen der Seelen.“ Sein Ordensgeneralmagister, Ray-

---

cf. Tournon. l. c. Im Jahre 1278 kamen die Dominikaner nach Kolmar und bezogen ihr Kloster. Der sel. Albertus Magnus und P. Berthold, „der Landprediger,“ sollen dem Adelshäuser Manuscripte zufolge bei dieser Besitzergreifung zugegen gewesen sein und die Annalen der Dominikaner von Kolmar berichten, daß dieselben von den Klosterfrauen von St. Johann Baptist (im Kloster „Unterlinde“ daselbst — später kam es zu dem Dominikanerorden —) und von der ganzen Bürgerschaft ehrenvoll und lobenswerth empfangen worden sein. Vgl. Steill a. a. D. Bd. 1, S. 586 (30. März) und Les Annales et la chronique des Dominicains de Colmar par Gerard et Liblin pag. 70 u. 72. Später begannen sie den Bau der Kirche. Bei der Grundsteinlegung war nach Steill Rudolph von Habsburg mit seinem ganzen Hofstaat zugegen und legte den vom Bischof von Passau gesegneten Stein. Steill schöpfte diese Nachricht aus einem Adelshäuser Manuscripte. Die Annales et la chronique berichten auffallend hierüber nichts. Die höchste Blüthe erreichte das Kolmarer Kloster zur Zeit Niders unter dem Prior Conrad von Prussia.

1) So wird er am häufigsten genannt. Siehe Form. lib. IV. cap. 8; Quet. l. c. Apfalterer l. c. Tournon. l. c.; Steill a. a. D. Bd. II. S. 181 (21. November) nennt ihn Conradus de Grossis (sonst de Groten genannt) und bemerkt: „Mit Unrecht wurde er von etlichen Chronisten bald von Prussia, bald von Perussia bezeichnet.“ Derselbe meldet ferner, Conrad sei in der Stadt Brüssel von hochadeln Eltern geboren worden; so bezeuge die uralte Chronik von Adelhausen. Antonius Senensis spricht von Conrad im Jahre 1419 (Chronik der Predigerbrüder) in ordine apostolorum und vertritt die Ansicht, er stamme aus Prussia, nennt ihn aber doch Conradus de Grossis. Entscheidend ist indes, daß ihn Nider, sein Schüler, als Conradus de Prussia bezeichnet.

2) Formicar. lib. IV. cap. 8 und lib. II. cap. 1.

3) Steill a. a. D. S. 187.

mundus von Capua, stellt ihm daher in einem Briefe an den Cardinal Philippus von Ostia das schöne Zeugniß aus: „Unter den Eiferern für die Ehre des Ordens und das Heil der Seelen fand ich einen Bruder, welcher Conrad von Prussia heist, einen Mann von sehr lobenswerthem Leben und sehr großem Rufe in ganz Deutschland, der allein größere Früchte für die Seelen hervorbringt als alle anderen Religiosen zusammen, welchem Orden sie immer angehören mögen<sup>1)</sup>).

Der Verfall der alten Ordenszucht ging Conrad von Prussia sehr zu Herzen. Lange Zeit beschäftigte er sich mit dem Gedanken, wie er die verfallenen und beinahe ausgestorbenen Klöster wieder mit tüchtigen Ordensgenossen bevölkern und die Ordensdisciplin wieder herstellen könne. Deshalb begab er sich nach Rom, um mit seinem Generalmagister diesen wichtigen und nothwendigen Gegenstand ernstlich zu berathen. In Rom wurde er „wegen der Heiligkeit seines Lebens wie auch wegen seiner hohen Weisheit“ zum päpstlichen Pönitentiar erwählt. Viele Cardinäle suchten seine Bekanntschaft und seinen Umgang; einer derselben nahm ihn als Reisegefährten mit sich in das heilige Land, um seine geistreiche Unterhaltung auch auf der Reise zu genießen. Nachdem er glücklich nach Rom zurückgekehrt war, sandte ihn sein Generalmagister Raymundus von Capua als Generalcommissär nach Deutschland mit dem Auftrage, die Ordensprovinz daselbst, welche die deutsche heist, zu reformiren, d. h. in den Klöstern derselben die alte Zucht und Strenge wieder herzustellen. Das war ein sehr schwieriges Werk; denn nach den Worten des Generalmagisters Raymundus ist es „leichter, einen Orden zu gründen, als zu reformiren<sup>2)</sup>).

Aber mit wahren Feuereifer begann Conrad von Prussia, den ihm gewordenen Auftrag zu vollführen. Er reiste von einem Convente der deutschen Provinz zum anderen und suchte seine Ordensbrüder „durch herzwingende Predigten und geistreichen Diskurs“ zur genauen Beobachtung der Ordensregeln zu bewegen. Eine Erscheinung seines heiligen Ordensstifters Dominikus, begleitet von dem heil. Petrus von Mailand und dem englischen Lehrer Thomas von Aquin<sup>3)</sup>), wobei ihm

1) Cf. Fontana, Constitut etc. de reformatione ordinis, wo dieses Schreiben abgedruckt ist; vgl. § 2. 4.

2) Citius Ordinem institui novum quam collapsum restitui. Steill l. c. p. 187.

3) Steill berichtet dieselbe in folgender Weise: Es seynd ihnen (P. Conrad v. Prussia und seinem Gefährten, dem hochverdienten P. Johannes von Witt) einmals auf dem Weg drey ansehnliche Ehrwürdige und ungemein:geistreiche

Ermahnungen, Belehrungen und eine Belobung seines Eifers für die Reform des Ordenslebens zu Theil wurden, bewog ihn, nochmals den Generalmagister zu besuchen, um mit ihm über weitere Schritte im Reformwerke sich zu berathen. Damit demselben nun auch der so nothwendige Segen des Himmels reichlich zu Theil würde, pilgerte er zum zweiten Male an die durch das Leben, Wirken und Leiden unseres Erlösers geheiligten Stätten Palästina's. Als das Generalkapitel zu Rom gehalten wurde, war er bereits wieder zurückgekehrt, so daß er an den Berathungen Theil nehmen konnte. Durch seine tiefe Demuth, in welcher er sich bei dem Sprechen der „Schuld“ vor den anwesenden Definitoren und Provinzialen laut als einen Uebertreter der Ordenssatzungen bekannte, bewog er viele Mitglieder der Versammlung, die Reformation des Ordens mit allem Eifer zu beginnen. Nach Schluß des Generalkapitels sandte Raymundus von Capua den P. Conrad als Prior nach Kolmar. Hier begann derselbe nun das eigentliche Reformwerk. Dreißig Genossen scharten sich um ihn; sie alle waren von ganzem Herzen bereit, die Ordensregel in ihrer vollen Strenge zu beobachten und wurden in der Folge seine Gehilfen in der Weiterverbreitung der

Bätter Prediger-Ordens erschienen, welche alle drei gleichförmig, schlecht und einfältig gekleidet, mit engen und kurzen Caputiis, breiten Stapulieren, die schwarze Habiter auch viel kürzer als die weiße Röck trugen. Der älteste unter diesen redete den auf der Reiz mit seinem Gesellen P. Johannes de Witt ihnen begegneten folgendergestalt an: P. Conrade, wir loben eueren Eifer, continuiert denselben, seyd eifrig in Beförderung der Ordens-Obervanz, und damit ein Anfang der Reformation in Deutschland geschehe, solle der Anfang in dem Kloster zu Kolmar gemacht werden. Merket und nehmet dabei wohl in Obacht die Manier unserer Kleider und des Habits, selbige und solche sollet ihr der deutschen Provinz und in der Reformation meinen Kindern vorschreiben. P. Conradus, über die letzten Worte ganz erschrocken und zugleich getrübt, fraget, von wannen, woher, aus was Landen oder Provinzen sie verreisest? begehrt endlich auch als General-Vicarius mit demüthiger Höflichkeit einige Patenten von ihnen: dem aber der Ältere mit ungewöhnlicher, scheinbarer und übermenschlicher Manier begegnet: Observeire wohl, was ich dir gesagt und gezeigt: Ich bin dein Ordens-Stifter Dominicus, verlange und wünsche nichts mehr als daß mein Orden, welchen ich zum Seelenheil fundiert, auch in der ganzen Welt ausgebreitet, wiederum in den vorigen Flor und gänzliche Obervanz komme: Meine Mit-Gesellen seynd der mit mir ewig Gott anschauende Glaubens-Held Petrus von Mayland und der englische Lehrer Thomas von Aquin; folge mit den beinigen Mir in der Regel, Petro im Glauben, und Thomas in der Lehr, so wird die ganze deutsche Provinz, ja der ganze Prediger-Orden aller Welt eine Verwunderung sein.“  
Steill a. a. D. S. 182 col. 2 ff.

Reform. Unter ihnen zeichnete sich besonders aus: P. Thomas von Prussia, der leibliche Bruder Conrads und P. Johannes Müllberger. Beide besaßen gleich Conrad in hohem Grade die Gabe der Beredsamkeit und glänzten durch ein seltenes Tugendbeispiel<sup>1)</sup>. Kolmar wurde damals eine wahre Schule der Tugend, der Mittelpunkt streng klösterlichen Lebens, eine ergiebige Quelle des Segens für Süddeutschland. Von hier aus verbreitete sich die Reform in viele Convente, da Conrad als Generalvicar der deutschen Provinz auf alle Convente derselben seine Thätigkeit ausdehnte. Der Provinzial Peter Engerlein unterstützte ihn hiebei eifrig<sup>2)</sup>. Gelang es ihm auch nicht, diese sämmtlich, nicht einmal eine größere Anzahl zu reformiren, so gebührt ihm doch der große Ruhm, die Reform des klösterlichen Lebens in der deutschen Provinz des Predigerordens in Gemeinschaft mit dem vortrefflichen Generalmagister Raymundus von Capua eingeführt und eine vorzügliche Norm für die Verbreitung der Reform gefunden zu haben. Was er begonnen, sollte ein von ihm gebildeter Mann weiterführen; dies ist unser Johannes Nider, den er gleich vielen anderen Jünglingen durch das Netz seiner Predigten in den Orden gezogen hatte.

An Widerspruch fehlte es Conrad von Prussia nicht; er mußte vieles Leiden wegen seines großen wichtigen Unternehmens; Schmach und Verfolgung, sogar böse Nachreden „von den falschen Brüdern“ mußte er erfahren. Sein Muth ward dadurch aber nicht gebrochen, vielmehr noch erhöht; unverbrochen arbeitete er an der Reform bis zu seinem Tode, der um das Jahr 1426 ihn in die Ewigkeit abrief, damit er den Lohn für seine Arbeiten, Mühen, Leiden und Verfolgungen erhielt<sup>3)</sup>. Er starb im Kloster Schönensteinbach, in welchem der erste, ebenfalls von ihm gegründete reformirte Frauenconvent der deutschen Provinz sich befand und wurde auch daselbst vor dem Hochaltar der Kirche begraben. Die Nachwelt gab ihm den wohlverdienten Ehrentitel: Zweiter Gründer des Predigerordens in Deutschland<sup>4)</sup>. Später werden wir erfahren, inwiefern Nider an diesem Ruhme seines geistlichen Vaters participirt.

1) Bgl. Steill a. a. D. Bb. II. S. 148 (1. August). Histori vom h. Orden und das Adelshäuser M. S. „von den Generalmeistern des Ordens“.

2) Steill a. a. D. Bb. II. S. 120 (26. Juli).

3) Steill a. a. D. S. 187. Cf. Anton. Senens., Chronicon Praedicat. anno 1419; Quetif. l. c.

4) Secundus in Germania Praedicatorum Ordinis institutor. Steill a. a. D. S. 187.



Wie wohlgefällig Gott das Leben und Wirken dieses Mannes gewesen, beweisen die mannigfaltigen außerordentlichen Gnaden und Auszeichnungen, welche ihm zu Theil wurden <sup>1)</sup>.

Es war fürwahr ein großes Glück, eine göttliche Fügung, daß Nider unter einem solchen Manne seine ersten Jahre im Orden zubachte.

### § 3. Nider im Noviziate. Er empfängt die niederen Weihen.

Conrad von Prussia, dem es nicht entgangen, daß er in Johannes Nider seinem Orden ein ausgezeichnetes Mitglied gewonnen, widmete demselben besondere Aufmerksamkeit. Nider schloß sich hinwieder enge an denselben an und schätzte seine Tugenden und seine Weisheit sehr hoch. Die Lehren und das vortreffliche Beispiel seines Priors machte er sich mit solchem Eifer zu nutzen, daß er schon während seines Noviziates sich „als einen reinen Spiegel der exemplarischen und geistigen Zucht erwies“.

Das Noviziat dauerte nach den Ordenssätzen ein Jahr. Nach Ablauf desselben legte Nider in feierlicher Weise die Ordensgelübde ab. Freudigen Herzens brachte er dem Herrn sich selbst und all das Seine zum bleibenden Opfer dar, verpflichtete sich durch heilige Gelöbnisse zur vollkommenen Nachfolge Jesu Christi und weihte sich ganz Gott und seiner heiligen Sache.

Nun war der Bund mit dem Herrn für immer geschlossen. Wie er aber diesen Bund auffaßte, zeigt er in seinem schönen Werke über die Reformation der Ordensleute <sup>2)</sup>, wo er im letzten Buche in hoher Begeisterung das Ordensleben schildert und preist. „Das Ordensleben,“

1) So soll einst der hochhehle Ritter Johann von Naumburg sein Angesicht bei der Darbringung des heiligen Messopfers hell wie die Sonne glänzend gesehen haben, und die Abteihäuser Chronik, wie Steill citirt, schreibt von ihm, daß er seinem getreuen Mitarbeiter Johann de Witt verboten habe, sein Leben und seine himmlischen Gnaden den Menschen eher zu offenbaren, als er gestorben wäre. Johann von Witt starb indes vor Conrad v. Prussia; auf seinem Todesbette deutete er (1411) manche Gnaden nur an, so z. B. daß Conrad oftmals von den heiligen Engeln besucht wurde, trockenen Fußes über den Fluß ging u. s. w. Vgl. Steill (a. a. O.), der seine Nachrichten über Conrad von Prussia fast sämmtlich einem Abteih. Manuskripte entnahm, welches er Abteihäuser Chronik nennt, aber verschoben ist von der eigentlichen von Anna von Rünzingen geschriebenen Abteih. Chronik; diese behandelt nur das Kloster Abteihausen und seine Geschichte.

2) De reformat. relig. lib. III. c. 4 ss.

schreibt er daselbst, „ertödet in dem Menschen das Gift der dreifachen verderblichen Liebe oder Begierde, nach dem Reichthum nämlich, nach den sinnlichen Vergnügungen und nach ungezügelter Freiheit, durch das dreifache Gelübde. Dieses erhebt dadurch den Menschen zur Vollkommenheit“ . . . „Der Ordensmann gestaltet sein Leben nach dem Leben Christi, insbesondere ahmt er das Leiden des Herrn nach. Denn in ihm (dem Ordensmann) erhebt sich auch ein Todeskampf, der Kampf des Fleisches gegen den Geist und des Geistes gegen das Fleisch. Er wird gebunden durch die Regeln und Statuten, zu welchen er sich verpflichtet. Er wird verlassen von seinen Bekannten und Freunden. Er wird angeklagt um Christi willen, bald im Capitulum von seinen Vorgesetzten oder Mitbrüdern oder durch sich selbst wegen seiner Nachlässigkeit, wie es Sitte des Ordens ist, bald von Weltleuten, daß er durch seinen Eintritt in den Orden thöricht gehandelt habe, bald ungerichter Weise von falschen Brüdern. Er wird oft verhöhnt von eiteln Menschen, theils wegen der Armuth, theils wegen des schlechten Gewandes. Er wird verachtet, weil er kein großes Beneficium besitzt, wie die Weltgeistlichen; einige nennen dieselben gefährliche Leute, andere schreien höhnnend, sie verwandelten schönes Wetter in Regenwetter, wenn sie ausgingen. Er duldet mit Christus die Geißelung, indem er die Disciplin empfängt von dem Prälaten oder indem er sich selbst züchtigt zur Buße wegen seiner oder anderer Sünden. Der Ordensmann zieht ein armes Gewand an, wie Christus auch in seiner Kindheit mit Windeln, in seiner Passion mit einem Spottkleid und darauf mit einem Purpurmantel angethan war. Er trägt ein Kreuz, das Kreuz der Buße, und muß sich gänzlich kreuzigen lassen, sein ganzes Wesen muß die Spuren des Kreuzes zeigen. Er muß mit Christus am Kreuze bleiben, am Kreuze der Buße durch das Gelübde des Gehorsams und darf sich von Niemand bewegen lassen, davon zurückzuweichen. Der Ordensmann wird begraben durch die absterbliche Zurückgezogenheit<sup>1)</sup>.“ Auf der anderen Seite ist Nider das Ordensleben die höchste Philosophie. „Die wahre Philosophie,“ lehrt er, „besteht in der Liebe Gottes, in der Erwerbung der Tugend und in der Betrachtung des bevorstehenden Todes. Dahin zielt aber jeder Orden wie nach seinem vorzüglichsten Endzweck.“ „Im Orden kann ferner der Mensch leichter seinen Geist von der eiteln Welt weg zu Gott hinlenken. Zugleich hat er in zweifelhaften Dingen den sicheren Weg, indem er seinen Oberen

1) Dieses sind nur die Hauptsätze aus ebenso vielen Capiteln des dritten Buches. Sehr schön werden dieselben daselbst ausgeführt und erläutert.

gehört, und macht, wenn er beharrlich ist, seine Berufung sicher, indem er alles wegen Gott verlassen und sich ganz und gar für immer dem Dienste Gottes gewidmet hat.“

Riber wird bei seiner Professablegung ungefähr 17 oder 18 Jahre alt gewesen sein; dies war das gewöhnliche Alter für die Aufnahme in den Orden<sup>1)</sup>. Während des Noviziates durften keine Studien betrieben werden; in dieser Zeit galt es vielmehr, die Regeln und Gebräuche des Ordens genau kennen zu lernen und an die Beobachtung derselben sich zu gewöhnen. Ferner wurden die Novizen in dem kirchlichen Gesang unterrichtet und erhielten Belehrungen über das Chorgebet. Auch durften sie mit Lesung aus dem „Leben der Väter“ und den Briefen des heiligen Apostels Paulus beschäftigt werden. Die Hauptsache war die Prüfung, ob sie zum Ordensstande berufen seien<sup>2)</sup>. Nach Vollendung des Noviziates durfte aber Riber seine Studien wieder aufnehmen. Zuvor sollte er jedoch das heilige Sakrament der Firmung und die niederen Weihen empfangen. Deshalb wurde er von seinem Prior nach Worms gesandt. Es residirten allerdings in der Nähe von Kolmar, in Straßburg, Constanz und Basel Bischöfe, aber ein Mann, wie Conrad von Prussia wünschte, daß die jungen Ordensbrüder von einem Bischöfe die heiligen Weihen empfangen, der gänzlich frei war von dem Mangel der Simonie. So kam es, daß Riber, wie er selbst berichtet<sup>3)</sup>, „durch vier Diözesen reisen mußte,“ um die niederen Weihen und das Sakrament der Firmung zu empfangen.

1) Vor Ablauf des 16. Lebensjahres sollte Niemand Profess ablegen. Vor dem 14. Jahre sollten keine jungen Leute aufgenommen werden. *Infra quartum decimum annum pueri aut non recipiantur aut si in aliquibus Conventibus oportet eos communiter recipere, recipiantur de consensu Capituli Conventus a Priore et non alias.*

2) Cf. Fontana, Constitution. etc. De Novitiis.

3) *Formicar. lib. I. c. 6: Ad quem (sc. Wormaciensis episcopus) eandem ob causam a conventu meo nativo et a meis parentibus, dum essem juvenis, missus sum per quatuor dioeceses: ut sine macula pravitatis simoniacae confirmationis et ordinis sacramenta susciperem.* Wenn Riber hier bemerkt: *et a meis parentibus*, so meint er nicht seine natürlichen Eltern, sondern seine geistlichen Eltern, die ihn geboren für das Ordensleben; denn mit dem Eintritt in den Orden gehörte er nicht mehr seinen Eltern an und hatten diese kein Recht mehr über ihn. Colvenerius, dem sich Steill angeschlossen, hat sich hier getrrt, da er unter *a parentibus meis* die wirklichen Eltern Ribers versteht. Diese beiden Autoren lassen auch Riber erst in Wien in den Ordensstand eintreten und nehmen an, seine Eltern hätten ihn nach Wien zur Erlernung der theologischen Wissenschaft geschickt. Colvenerius drückt

Damals nahm nämlich den bischöflichen Stuhl von Worms Ehard von Dersch ein, den Rider als eine Zierde des deutschen Episcopates seiner Tage preist. „Damit in seiner Diöcese,“ erzählt er unter anderem von diesem Manne, „die Simonie vermieden würde, pflegte er die heiligen Weihen und die Minores selbst zu erteilen.“ Diese Bemerkung genüge vorläufig; später werden wir auf diesen würdigen Prälaten zurückkommen, um sein Leben und seine Verdienste näher zu besprechen. Begleiten wir nun Rider bei seinen Studien.

### Zweites Kapitel.

#### Riders wissenschaftliche Studien.

##### § 4. Riders philosophische Studien.

Nach einer Vorschrift der Constitutionen sollten die jungen Predigerbrüder, nachdem sie das Probejahr bestanden und Profess abgelegt hatten, neun volle Jahre den philosophischen und theologischen Studien mit Eifer obliegen, um sich auf das spätere öffentliche Wirken gehörig vorzubereiten<sup>1)</sup>. In Kolmar konnte aber Rider dieser Vorschrift

sich zwar in Bezug auf Letzteres nicht ganz deutlich aus, aber Steill spricht klar: „In seiner blühenden Jugend ist Joannes nach Wien in Oesterreich zu studieren verreiselt, allwo er nach gehörter Philosophi den Orden angenommen hat.“ S. 23, Bd. II. 13 Aug. Sicher verdienen Quetif und Apfalterer hier den Vorzug, welche ausdrücklich erklären, daß Rider nach seiner Professablegung von seinem Convente nach Worms geschickt worden sei, um . . . und daß er sodann in Wien seine Studien gemacht habe. »Nuncupatis Deo votis, primisque Ecclesiastici muneris gradibus, quos Minores dicimus, Wormatiae initiatus, Viennam« . . . Lournon stimmt den beiden ebenfalls bei, indem er schreibt: »Bientôt après sa Profession Solonnelle, Nyder fut envoyé à Worms pour y recevoir de l'Evêque du lieu la Tonsure clericale et les premiers Ordres . . . il remarque, que ses Supérieurs l'adressèrent à ce Prélat etc. Rider spricht von vier Diöcesen, durch welche er habe reisen müssen; es sind die Diöcesen Constanz, Basel, Straßburg und Speier. In Worms besaßen die Predigerbrüder einen Convent; derselbe war einer der ältesten in Deutschland; bereits 1225, oder wie andere annehmen, 1227 ist das Dominikanerkloster daselbst erbauet worden. Vgl. Steill a. a. O. Bd. I, S. 73. 14. Jan. und das Adelph. Manuscript.

1) Siehe Fontana. Constit. etc. De Studio. Auf das Studium der Wissenschaft legte der Predigerorden seit seiner Gründung großes Gewicht. Das Generallapitel zu Paris im Jahre 1276 gab hierüber eine Reihe strenger und weiser Verordnungen, von welchen wir nur die folgenden anführen wollen:

Schüler, Magister Johannes Rider.

nicht nachkommen, da in diesem Kloster keine höhere Lehranstalt bestand. Diese befanden sich nur in den bedeutenden Conventen der Provinz, welche gleichsam die Centren kleinerer Kreise von Ordensniederlassungen bildeten; in diese mußten die kleineren Convente die studierenden Ordensbrüder entsenden. In Deutschland war besonders das Kölner Studium berühmt; es wurde noch wichtiger, als in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts eine Universität daselbst entstand, an welcher auch die Predigerbrüder das Recht zu docieren erhielten. Nicht viel später (1384) genehmigte Papst Urban VI. auch für die (1365) von dem Herzog Rudolf neu gegründete Universität zu Wien die Errichtung der theologischen Fakultät. Rasch blühte nun diese Universität empor und zog Tausende von Jünglingen aus den verschiedenen Theilen Deutschlands, besonders aus Oberdeutschland, Baiern und Schwaben, auch aus den Rheingegenden und aus Ungarn nach Wien, um unter der Leitung vortrefflicher Magister sich dem Studium der Wissenschaften zu widmen. Auch Nider ward nach Wien gesandt. Daselbst besaßen nämlich die Dominikaner auch das Recht zu lehren und einer der gefeiertsten Professoren der Theologie, Franz von Rez, war damals gerade ein Mitglied des Predigerordens<sup>1)</sup>. In dem Wiener Convente war zudem durch Franz von Rez die strenge Observanz eingeführt worden, was für einen Conrad von Prussia sicher nicht der letzte Grund war, Nider nach Wien zu senden. Die Wiener Universität empfahl auch nicht wenig der Umstand, daß an ihr die philosophischen Studien mit besonderem Eifer betrieben wurden und Nider sollte ja jetzt vor allem diesen obliegen. Aber auch die theologische Fakultät berechtigte zu großen Hoffnungen, da in ihr neben Franz von Rez noch andere bedeutende Männer wirkten, insbesondere Heinrich von Langenstein, ein Hesse von Geburt, der zuvor an der Pariser Universität großen Einfluß ausgeübt hatte und auf Verwenden seines

„Das Studium der heiligen Wissenschaft muß unser Orden so sehr als möglich pflegen. Die Prioren, Lectoren und die übrigen Brüder sollen daher auf den Fortschritt im Studium, welcher die Erhöhung des Ordens zur Folge hat, eifrig bedacht sein und diejenigen, welche hierin nachlässig befunden werden, durch die Prioren, Provinziale, Vicare und Visitatoren ernstlich bestraft werden. Auch mögen die Prioren und Visitatoren und die Studienmeister besorgt sein, eifrig zu erforschen, wie die Brüder und besonders die Jünglinge bezüglich des Studiums beschäftigt sind und welche Fortschritte sie in demselben machen. Font. Const. De Stud. col. 614.

1) Wie die Geschichte bezeugt, hatten die Dominikaner in Wien einen hervorragenden Antheil an der Organisation der neuen Hochschule; in ihrem Kloster hatte dieselbe ein geräumiges Lektorium.

intimen Freundes, des tüchtigen Bischofs von Worms, Eshardus von Dersch, dem Herzog Albert von Oesterreich sich zu Diensten gestellt hatte bei Errichtung der theologischen Fakultät und Reorganisation der Universität.

Obgleich Nider einem Orden angehörte, so war er doch ein Scholar der Universität, besuchte die öffentlichen Vorlesungen und Uebungen, welche an derselben gehalten wurden, hatte dabei aber auch noch besonderen Unterricht in dem Kloster, in welchem ein Hausstudium eingerichtet war. Reptierer schloß sich ganz an den Unterrichtsgang, welchen die Lehrer an der Universität einhielten, an und bildete mit ihm ein Ganzes; er befestigte und erweiterte den Universitätsunterricht und bot dem jungen Studierenden zugleich eine Gelegenheit, sein Wissen zu beweisen, während die Ordensoberen die Talente, den Fleiß und die Fähigkeit desselben beobachten konnten<sup>1)</sup>. Täglich fanden in dem Hausstudium Conferenzen über die vorgetragenen Themata und Repetitionen, an den Samstagen Examina vor dem Studienmeister statt. Außerdem wurden in dem Convente jeden Monat einmal solenne Disputationen der Philosophen und Theologen gehalten, zu welchem auch Gäste eingeladen wurden<sup>2)</sup>.

Den Studierenden war aufs strengste durch die Ordensregel ein eifriges Studium eingeschärft; sie sollten sich von allem enthalten, was dem Fortschritt in der Wissenschaft hinderlich sein könnte. Aus diesem Grunde waren sie auch mancher Verpflichtungen der Ordensglieder entbunden. So hatten sie nur an Sonntagen und an den höheren Festen an dem Chorgebet theilzunehmen; und wenn an diesen Tagen Scholacte abgehalten wurden, so waren sie auch dann davon befreit; sie mußten an den übrigen Tagen nur der Conventsmesse und der Complet beiwohnen. „In solcher Weise sollen sie auf das Studium bedacht sein, daß sie bei Tag und Nacht, zu Hause oder auf dem Wege etwas lesen oder meditieren und sollen sich bestreben, so viel Kenntnisse als möglich in sich aufzunehmen<sup>3)</sup>.“

Aus diesen einzelnen Bestimmungen geht klar hervor, daß der Orden ein gründliches Studium der Wissenschaft nicht nur wünschte, sondern es auch durch alle zu gebotestehenden Mittel zu ermöglichen suchte.

1) Bgl. Fontana, Constit. etc. pag. 448—468 und Sebast. Brunner, Der Prediger-Orden in Wien, S. 89 f.

2) Fontana l. c. No. 86, 46, 56.

3) Fontana l. c. De. Stud. (finis).

Es war zwar keine bestimmte Vorschrift gegeben, in welcher Reihenfolge die einzelnen Vorlesungen in der philosophischen Fakultät zu hören seien, es wurde aber verlangt, daß man zwei Jahre hindurch mit Erfolg an denselben theilnehme. In dem Kursus des ersten Studienjahres wurde das Studium der lateinischen Grammatik fortgesetzt, sowie Rhetorik und Logik gelehrt. Das war also eine Repetition und zugleich eine Erweiterung des letzten Theiles des früheren Unterrichtes. Auch ein Theil der Dialektik gehörte noch dem ersten Kursus an; in dem zweiten wurde dieselbe vervollständigt. Sodann wurden die übrigen Theile der Philosophie gelehrt; man las die Schriften des Aristoteles, des Porphyrius und Boethius; endlich wurde Arithmetik und Geometrie, Musik und Astronomie studirt<sup>1)</sup>. Das meiste Gewicht wurde aber auf die eigentlich philosophischen Disciplinen gelegt; diese wurden sämmtlich aufs gründlichste gelehrt. Welche Philosophie wurde aber damals vorgetragen? Es war die scholastische Philosophie, welche im ganzen Mittelalter geherrscht hat, jene Philosophie „welche vom heil. Augustinus ihren Inhalt, von Aristoteles ihre Form und vom heil. Thomas ihre weitere Ausbildung und Vollenbung erhalten hat<sup>2)</sup>.“ Die Schriften des Aristoteles, des Fürsten der Philosophen, „der die Gesetze des Denkens mit einer Schärfe und Genauigkeit wie kein anderer Philosoph bestimmte,“ und deshalb „für alle Zeit der Lehrmeister der Logik und überhaupt einer exakten philosophischen Methode geworden ist“<sup>3)</sup>, war die Quelle für diese philosophischen Studien. Jedoch schloß man sich nicht slavisch diesem alten Philosophen an, denn des Aristoteles Geist war vom Lichte der Wahrheit noch nicht erleuchtet. Er hat zwar vermöge seines großartigen Scharfblickes viele heidnische Irrthümer abgelegt, von allen konnte er sich aber nicht frei machen. Diese Irrthümer verwarf man. Denn die scholastische Philosophie war ganz und gar von christlichem Geiste getragen; sie sollte ja die Dienerin der Theologie sein. Mußte man so die irrigen Lehren des Aristoteles entschieden bekämpfen, so wurde er doch nach der for-

1) Vgl. Riber, Bierunbzwang. golb. Harf. a. a. D., wo diese Gegenstände verschiedenen Schulen zugewiesen sind. Später heißt es: „Der meister in der eilften schul der lehrt metaphisikam . . . die ist die eblest kunst under den vorgeannten künften und heißt die erst wißheit dar in lert man bekennen wie alle ding im himmel und in erden so gar ordentlich beschaffen sind. Zu dem andern lernet man wer alle geschaffen ding regier die im himmel und in erden, in einem gut beschloffen sind.“

2) Siehe Kleutgen, Alte und neue Schulen S. 192 f.

3) Heinrich, Dogmatische Theologie, Bd. I. S. 90.

malen Seite sehr hoch gehalten. Die scholastische Philosophie nach dieser Richtung zu einem vollständigen System verarbeitet, in eine klare, bündige Form gebracht und zu jener allseitigen Höhe der Speculation geführt zu haben, welche alle besonnenen Denker der Nachwelt zu bewundern sich gedrungen fühlten, ist das Verdienst des heil. Thomas<sup>1)</sup>. Das war die Philosophie, welche Niders Lehrer vortrugen; diese studierte er. Seine Schriften beweisen es zur Genüge. Staunen aber müssen wir, wenn wir lesen, wie gewandt Nider die Schriften des Aristoteles behandelt und wie geläufig ihm die Erklärungen des heil. Thomas zu denselben sind. Er widmete sich eben mit allem Eifer dem Studium der Philosophie; sein nach Erkenntniß und Wahrheit dürstender Geist drängte ihn, immer tiefer einzubringen in das Reich der Wissenschaft und immer reichere Beute demselben zu entführen. Auch die damals geltenden Grundsätze spornten den Eifer Niders. Der Philosophie legte man nämlich die ihr gebührende hohe Bedeutung bei. Gründliche philosophische Kenntnisse verlangte man von allen Studierenden, von dem Theologen ganz besonders, aber auch von dem Juristen und Mediciner und das mit vollem Recht, da der Jüngling zu einer jeden Wissenschaft, will er sie mit Nutzen und Verständniß, mit Liebe und ohne Gefahr von einer fälschlich sogenannten Wissenschaft auf Abwege geführt zu werden, betreiben, die entsprechende formale Bildung oder philosophische Vorkenntniß mitbringen muß. Diese ist ihm ebenso nothwendig wie die Sprache, in welcher er die Wissenschaft erlernen soll<sup>2)</sup>.

Dem Studium der Naturkunde legte man auch den Aristoteles zu Grunde, berücksichtigte jedoch dabei die angesehensten Autoritäten des Mittelalters, besonders nahm man in der Naturbeschreibung und Weltkunde den seligen Albertus Magnus, die größte Autorität auf dem Gebiete der Naturwissenschaft der damaligen Zeit, zum Führer.

Nider widmete sich den naturwissenschaftlichen Studien mit einer gewissen Vorliebe, wie er auch ein aufmerksamer Beobachter der Natur und des Lebens in ihr war. Wohl damals schon hat er sich die genaue Kenntniß naturwissenschaftlicher Werke sowohl des Alterthums als auch der späteren Jahrhunderte, besonders der Werke seines großen Ordensgenossen angeeignet<sup>3)</sup>.

1) Vgl. Encyclica Leo XIII. Aeterni patris.

2) Vgl. Aschbach a. a. O. S. 66 ff. und die Encyclica Leo XIII. Aeterni patris.

3) Vgl. bes. Formicar. an vielen Stellen.



macht zu haben, daß er frei darüber verfügen konnte, wo immer es nothwendig oder passend war. Denn es ist nicht ein bloßes Anführen der Schriftstellen, er verbindet dieselben vielmehr so innig mit seinen Worten, daß es scheint, dieselben seien zugleich mit den eigenen Worten seinem Geiste entströmt. Oftmals redet er ganz in Ausdrücken der heiligen Schrift, gebraucht ihre Redewendungen, ohne Stellen derselben anzuführen. Nider hat zwar kein ausschließlich exegetisches Werk geschrieben, aber der größte Theil der heiligen Schrift findet sich in seinen zahlreichen Werken erklärt und wenn er späterhin auf den Kanzeln so große Erfolge errang, so war ihm die Kenntniß der heiligen Schrift ganz besonders dazu behilflich.

Die Erklärung des heiligen Textes schloß sich an die Lehre und Erklärung der heiligen Väter und Kirchenlehrer und der bedeutendsten Exegeten älterer und neuerer Zeit an. Ein eigentliches Studium der Patristik kannte man zu Niders Zeit noch nicht. Das Bibelstudium sowie das Studium der Dogmatik war die passendste Gelegenheit, die nothwendigen patristischen Kenntnisse zu verbreiten und sich anzueignen. Die Werke der Väter bilden ja die unerschöpfliche Waffenkammer für den Exegeten wie für den Dogmatiker und Moralisten. Auch auf diesem Gebiete sehen wir Nider wohl bewandert. Er citirt sehr viel die Werke der Väter, am meisten diejenigen des heil. Augustinus, Ambrosius, Chrysostomus, Gregorius des Großen.

Dem Studium der Dogmatik, mit welcher die Moral verbunden war, lagen die Sentenzen des Petrus Lombardus zu Grunde, der (gest. als Bischof von Paris um das Jahr 1164) die kirchliche Glaubens- und Sittenlehre systematisch in einem Werke zusammengestellt hatte. Von den theologischen Magistern waren ebenfalls in jedem Jahre zwei bestimmt, diese Sentenzen den Studierenden zu erklären.

Natürlich wurden bei dem Studium der Dogmatik auch die verschiedenen Irrlehren besprochen, welche im Laufe der Jahrhunderte gegen die einzelnen Glaubenssätze sich erhoben hatten; die Entstehung und Weiterentwicklung derselben wurde erörtert und so ein wichtiger Theil der Kirchengeschichte behandelt. Wenn also auch diese keine besondere Disciplin des theologischen Studiums in damaliger Zeit war, so wurden doch die Theologen mit den wichtigsten Schicksalen des Reiches Gottes auf Erden und den bedeutendsten Männern der Kirche bekannt. In der That zeigt sich Nider nicht unbekannt mit der Geschichte der Kirche.

Die geistliche Beredsamkeit dagegen wurde vorzüglich gepflegt.

Die Professoren sollten den Scholaren Musterpredigten liefern und waren deshalb verpflichtet, an den hohen Festtagen, besonders an den Muttergottesfesten und den Universitätsfeiertagen Predigten an die versammelte Universität in lateinischer Sprache zu halten. Es waren dies mehr gelehrte Abhandlungen. Der Grundgedanke derselben ward in scholastischer Form durchgeführt, so daß Gegenstand und Bearbeitung eine in philosophischen und theologischen Disciplinen nicht ungebildete Zuhörerschaft voraussetzten.

Dieses Studium der Theologie erforderte damals eine Zeit von sechs Jahren. Für die Ordensleute genügten indes fünf Jahre, aber nicht etwa, weil dieselben mit einem minder gründlichen oder minder umfassenden Wissen sich begnügen sollten. Gewiß nicht; verlangen ja doch die Constitutionen des Predigerordens ein gründliches Studium und gerade Ordensleute waren damals die gefeiertsten Lehrer an den Universitäten und die bedeutendsten Gelehrten. Die Ordensleute lebten vielmehr von der Welt abgeschlossen, nur den Uebungen der Frömmigkeit und dem Studium (verbunden mit der nothwendigen Erholung) hingegeben und konnten deshalb in kürzerer Zeit mindestens dasselbe erreichen, was andere in längerer Zeit erreichten. Sodann ist das vortrefflich eingerichtete Hausstudium nicht zu vergessen.

Nider machte in den theologischen Studien bedeutende Fortschritte. Hatte er schon die Weltweisheit in vollen Zügen eingenommen, nach der göttlichen Weisheit war sein Wissensdurst noch größer. Dabei hatte er das Glück, den Unterricht ausgezeichneten Lehrer, eines Franziskus von Reß und Heinrich Rottstock, zu genießen, die ihn wegen seiner hohen Begabung und großen Eifers eines vertrauten Umgangs würdigten<sup>1)</sup>.

Indes war die Aneignung einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung nicht die einzige Aufgabe, welche Nider in Wien zu lösen hatte. Mit der Bildung des Geistes sollte auch die Bildung des Herzens voranschreiten. Beide sollten sich unterstützen und heben. Das Wissen sollte auf Frömmigkeit und Tugend basieren; diese sollten hinwieder aus dem Wissen Nahrung und Kraft schöpfen. Nider widmete daher auch der Bildung seines Herzens gebührende Sorgfalt und in

1) Touron, l. c. S'étant depuis rendu à Vienne en Autriche, il fut des progrès considérables dans la Philosophie et la Théologie sous deux célèbres Professeurs de son ordre, François de Rethsa et Henry Rottstock, qui enseignoient avec éclat dans cette Université. Apfalterer l. c. quorum, sc. professorum doctrina suaeque industria usque eo profecit, ut deinceps Viri eruditio naturalis quodam prudentiae dono subnixa vim quasi Oraculi vel apud doctissimos obtineret.

dem Maße er seinen Geist durch Kenntnisse in den einzelnen theologischen Disciplinen bereicherte, in demselben bereicherte er sein Herz an Tugend und Vollkommenheit durch eifrige Pflege des geistlichen Lebens. Wissenschaft und Heiligkeit schließen sich ja keineswegs aus; sie können sehr wohl neben einander bestehen und müssen neben einander bestehen. Ja, gerade ein heiligmäßiges oder gottgefälliges Leben, der vertraute Verkehr mit Gott in dem mündlichen und betrachtenden Gebete, verbunden mit einem reinen, tugendhaften Herzen sichert dem Menschen in der Wissenschaft von den göttlichen Dingen, in der Theologie, die besten Fortschritte. Der selige Albertus und der heil. Thomas von Aquin waren große Theologen, dabei aber auch durchaus tugendhafte Männer mit heiligem Lebenswandel. Albertus und Thomas waren aber neben dem heil. Dominikus Niders erhabene Vorbilder, deren Beispiele er nachzuahmen bemüht war; ihre Lehre wurde ihm vortragen, ihre Schriften las und studierte er, ihre Weisheit und Tugenden bewunderte er; diese Bewunderung trieb ihn zur Nachahmung.

Im geistlichen Leben bedurfte aber Nider ebenso eines Lehrers und Führers, wie in der Wissenschaft. Diesen fand er ebenfalls in Franz von Rez, diesem heiligmäßigen, kindlich frommen und dabei so gelehrten Manne. Wenn Nider in seinem späteren Leben sich als einen Mann des Gebetes, des mündlichen wie des betrachtenden zeigt, wenn er insbesondere als ein so begeisterter Lobredner und eifriger Förderer der Betrachtung auftritt, so hat er diese Liebe zum Verkehre mit Gott in seiner Jugend schon eingefogen. Vater Franz von Rez benützte jede Gelegenheit und jeden Anlaß, seine Zöglinge für die Tugend zu begeistern. Nider liefert uns dafür einen Beweis. „Zur Zeit als ich auf der Wiener Universität den artistischen Studien oblag,“ erzählt er<sup>1)</sup>, „lebte in dieser Stadt eine gottesfürchtige Jungfrau aus dem Orden der regulären Canoniker, welche eifrig in Fasten und Gebet Gott und der heil. Christina diente. Diese heiligen Verrichtungen vervielfältigte sie am Feste der genannten Jungfrau und betete oft um die Gnade der Beharrlichkeit, sowie um die andere Gnade, an dem Feste der heil. Christina aus diesem Leben zu scheiden. Gott verschmähte nicht die Bitten seiner treuen Dienerin. Denn nach vielen Jahren starb sie eines seligen Todes an dem erwünschten Tage und ging, wie ich hoffe, mit der heiligen Jungfrau Christina in den Ort der ewigen Belohnung ein. Als uns dieses in dem Kapitelsaale (in loco capitali)

1) Formicar. lib. IV, c. 11.

unser Wiener Prior, ein kluger und frommer Mann, erzählte, stüßte er vielen jungen Brüdern einen nicht geringen Eifer ein, die Heiligen zu verehren.“

#### § 6. Franz von Reg, ein Lehrer Niders.

Neben Conrad von Prussia, dem ersten Prior Niders, hat Franz von Reg<sup>1)</sup>, sein gefeierter Lehrer an der Wiener Universität, den größten Einfluß auf das Leben und die Geistesrichtung desselben ausgeübt. Nider stand zu Franz von Reg in innigster Beziehung. In großer Liebe und Verehrung war er ihm ergeben und von Bewunderung über seine Gelehrsamkeit und Tugend erfüllt. In seinem Formicarius gab er denselben beredten Ausdruck und spendete seinem würdigen Lehrer ein vorzügliches Lob<sup>2)</sup>. Franz von Reg andererseits erkannte Niders vorzügliche Eigenschaften und reiche Talente und zog deshalb den jungen Ordensbruder in kluger Weise an sich, um ihm eine besondere Fürsorge zuzuwenden.

Franz von Reg war in dem niederösterreichischen Dorfe Reg, welches nahe an der mährischen Grenze gelegen ist, geboren. In dem Kloster daselbst trat er dem Orden des heil. Dominikus bei, kam aber später in den Wiener Convent<sup>3)</sup>. Er war einer der bedeutendsten Lehrer an der Wiener Hochschule, um die er sich viele Verdienste erworben; sein Name ist mit denjenigen des Heinrich von Langenstein, Heinrich von Oyta und Gerhard von Rallar enge mit der Entwicklungsgeschichte derselben verflochten. Im Vereine mit diesen und einigen anderen Männern, den ersten Professoren der Wiener Universität, entwarf er die Statuten der theologischen Fakultät an dieser Hochschule. Da er große Beredsamkeit besaß, erhielt er 1407 von dem Lehrkörper der Universität den Auftrag, die Rechte der Hochschule an der Spitze einer Deputation vor Herzog Ernst von Oesterreich zu verteidigen und erlangte auch die Abwendung weiterer Nachtheile und den landesherrlichen

1) Er darf nicht verwechselt werden mit einem Johannes von Reg, einem Augustiner-Eremiten, welcher ebenfalls Professor der Wiener Universität war. Bgl. Aschbach a. a. D. S. 411; 170; 611.

2) Form. lib. IV. c. 7.

3) Bgl. Steil a. a. D. Bb. II. S. 376 (7. Sept.) und Aschbach a. a. D. S. 421 ff. Nekrologium Ord. Praed. Conventus Retzensis: Franciscus de Reza. S. Theologiae professor, *filius natus* hujus conventus, qui fuit primus Doctor creatus Theologiae et Regens Gymnasii Viennensis . . . bei Seb. Brunner, Der Prebiger-Orden u. s. w. S. 42, wo das Nekrologium abgedruckt ist.

Schutz in der Wahrung der Privilegien der Universität. Zwei Jahre später ward er mit Petrus Dedinger, einem Magister des canonischen Rechtes, als Legat der Universität zu dem Pisaner Concil gesandt und erledigte sich des Auftrages zur vollen Zufriedenheit der Hochschule, und als Herzog Albrecht V. (1411) die Regierungsgeschäfte übernahm und die Wiener Hofburg bezog, erhielt Franz wiederum den ehrenvollen Auftrag, die Begrüßungsrede an den Fürsten zu halten, um demselben die Wünsche und Bedürfnisse der Universität vorzutragen. Auch gelang es ihm, die Universität zu bewegen, alljährlich das Fest des heil. Thomas von Aquin auf feierliche Weise mit Gottesdienst und Predigt zu begehen<sup>1)</sup>. Zwei Mal führte Franz von Reg das Delanat in der theologischen Facultät (1407 und 1411), und daß er die höchste Würde der Hochschule, das Rektorat, nicht bekleidete, hatte nur darin seinen Grund, daß er einem religiösen Orden angehörte und die Mitglieder religiöser Orden, den Universitätsstatuten gemäß, von diesem Amte ausgeschlossen waren.

So eifrig Franz von Reg der Wissenschaft ergeben war und die Pflichten seines edlen Berufes, andere die Wissenschaft zu lehren und Liebe zu ihr in den Herzen anderer wachzurufen und zu pflegen<sup>2)</sup>, erfüllte,

1) Die Dominikaner mußten sich jedoch verbindlich machen, die Predigt für diese Feter selbst zu übernehmen, so daß stets ein Priester des Predigerordens resp. des Wiener Conventes bei der Universitätsfeier an diesem Tage die Predigt halten mußte. Eine solche Forderung mag Franz von Reg gerne zugestanden haben. Aischbach a. a. D. S. 172.

2) Da er als Ordensgeistlicher nicht in das „herzogliche Collegium“ (collegium ducale, siehe Aischbach a. a. D. S. 89) aufgenommen werden konnte, so verlieh ihm Herzog Albrecht III. ein ansehnliches Stipendium. „Aber dieses Stipendium,“ erzählt Riber, „welches er für seine Vorlesungen erhalten hatte, verwendete er ganz zur Erbauung, Wiederherstellung und würdigen Ausstattung von armen Conventen (conventuum pauperculorum) aus Liebe zur Jungfrau Maria. (Form. lib. IV. c. 7.) Was unter diesen conventus pauperculi zu verstehen, ist nicht ganz klar, ob nämlich Klöster oder, wie Aischbach a. a. D. S. 422, Anmerk. 1 annimmt, Burgen oder vielmehr Coterien zu verstehen sind. Die Scholaren durften nämlich im Mittelalter in der Regel nur in den von den Universitätsbehörden beaufsichtigten Burgen, b. i. Studentenhäusern, wohnen, die wie kleine Convente eingerichtet waren. Coterien nannte man die Häuser für unbemittelte Scholaren, wo ihnen für zehn Pfennige wöchentlich unter sorgfältiger Ueberwachung Kost und Wohnung geliefert wurde. (Vgl. Aischbach S. 68 f.) Riber gebraucht aber gewöhnlich das Wort conventus für monasteria, das Attribut pauperculi allerdings, so wie der Umstand, daß Franz sein Honorar hierfür verwendete, scheint die Auffassung Aischbachs zu rechtfertigen. Auf Unterstützung der Klöster weist das

so eifrig er bemüht war, die ihm übertragenen Aemter zum Nutzen der Universität zu verwalten, so vergaß er doch seine Pflichten als Ordensmann nicht. Mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit kam er denselben nach und förderte eifrigst die Einführung der Reformation in den Dominikanerkloßtern Oesterreichs. Unter anderen wurde auch der Wiener Convent von ihm reformirt<sup>1)</sup>.

Nachdem er gegen Ende seines Lebens das Lehramt niedergelegt hatte, widmete er sich ausschließlich den Angelegenheiten des Ordens, da er zum Generalvikar der österreichischen und ungarischen Klöster ernannt worden war. Er selbst leuchtete allen seinen Ordensbrüdern voran als herrliches Beispiel eines wahren Sohnes des heil. Dominikus. Sein dankbarer Schüler, Nider, erzählt<sup>2)</sup>, welche Strenge er bis zum Ende seines Lebens, also bis zu seinem 84. Lebensjahre, an sich geübt hat. Niemals schlief er nach Niders Bericht in einem Bette, wenn er im Kloster war, sondern auf einer bloßen Decke, die er sich auf dem Boden ausbreitete; ein rauhes wollenes Kleid trug er auf dem Leibe; dem Stillschweigen war er so ergeben, daß er niemals oder nur selten in unterhaltendem Gespräche mit anderen gesehen wurde; er sprach nur, wenn sein Amt als Generalvikar es erforderte oder zur Zeit der Erholung. Dann war er aber äußerst liebevoll gegen alle. Eine besondere Andacht hegte Franz von Reg zur allerseligsten Jungfrau Maria. Er war, wie Nider bezeugt<sup>3)</sup>, ein so eifriger Verehrer der Gottesmutter, wie sie damals keinen zweiten gehabt zu haben scheint. Wenn er den Namen der Gottesgebärerin von einem anderen aussprechen hörte, fing er sogleich an, den englischen Gruß zur Verehrung derselben zu beten.

*Retrologium des Regier Conventes hin, welches Denis in den Denkwürdigkeiten der I. I. garellischen öffentlichen Bibliothek am Theresiano (lib. I. pag. 86) citirt: VI. Id. Sept. O. R. P. Frater Franciscus de Retza S. Theologiae Professor, maximus benefactor et factor hujus domus quasi tertius, qui fuit regens in Vienna et Vicarius generalis nostrae nationis et Ungariae. Vgl. Sebast. Brunner a. a. D. S. 48.*

1) Um einem abermaligen Verfall des Ordenslebens in diesem Convente möglichst vorzubeugen, ging er jedoch in seiner Strenge etwas zu weit, indem er den Studirenden verbot, die öffentlichen Vorlesungen in der artistischen und theologischen Fakultät zu besuchen und zur strengen Aufrechterhaltung der Klausur nur Vorlesungen im Kloster zu hören gestattete. Diese Anordnung wurde jedoch bald durch das Dekret des Generalkapitels von Reg i. J. 1421 wieder aufgehoben. Vgl. Quet. Script. Ord. Praed. I. p. 775 ad ann. 1421 und Nischbach a. a. D. S. 422. Anmerk. 8.

2) Formicar. lib. IV. cap. 7.

3) Form. I. c.

Dasſelbe that er, ſo oft er an irgend einem Orte ein Bild derſelben erblickte. Deſwegen ließ er überall, wo er zu verkehren pflegte, im Dormitorium, in ſeiner Zelle, im Chore ein Bild der erhabenen Jungfrau anbringen. Wenn er in die Bibliothek ging oder dieſelbe verließ, oder in derſelben von einem Büchergeſtell zum anderen ging, ebenſo wenn er in den Hörfal ſich begab und ſeinen Lehrſtuhl beſtieg, betete er in der kurzen Zeit den engliſchen Gruß, um ja nicht dieſe kurze Weile unbenützt für die Ehre der Himmelskönigin vorübergehen zu laſſen. Die Hören zu Ehren derſelben nicht zu beten, auch wenn keine Verpflichtung für ihn beſtand, hielt er für ein Unrecht. So oft er an den Samſtagen Vorleſungen zu halten hatte, mußte er geſchickt von ſeinem Thema auf Maria abzubiegen, ſo daß ſeine Zuhörer häufig der Verwunderung ſich nicht enthalten konnten. Wenn er dann über Maria ſprach, konnte er häufig der Thränen innerer Rührung ſich nicht erwehren, ſo daß ſeine Worte von den Zuhörern kaum verſtanden werden konnten.

Ueber ſeiner zärtlichen Andacht und beſonderen Liebe zu Maria vernachläßigte er aber durchaus nicht jene anderen Pflichten, welche er dem Sohne derſelben, ſich ſelbſt und ſeinem Orden ſchuldete. Seine Vorleſungen hielt er mit großem Erfolge und gab dabei erſtaunliche Proben ſeiner Weiſheit. Die ihm von ſeinen Ordensoberen übertragenen Ämter verwaltete er mit der größten Pünktlichkeit. Dabei verfaßte er noch mehrere Werke. Er ſchrieb ein Buch über die Laſter und Tugenden<sup>1)</sup>, ein anderes zur Verherrlichung der Himmelskönigin, eine Erklärung des „Salve Regina“<sup>2)</sup>. Als er die Correctur dieſes Werkes vornahm, es war der Tag vor Mariä Himmelfahrt, wurde er von einem ſchwachen Fieber befallen und legte ſofort ſeine Arbeit weg, um ſie am folgenden Tage wieder aufzunehmen. Das Fieber nahm aber immer mehr zu, ſo daß er ſeine Arbeit nicht mehr fortſetzen konnte.

1) Valde notabiles et magnos nennt Nider die Traktate dieſes Werkes. Form. I. c.

2) Es iſt noch eine Schrift von ihm vorhanden, welche den Titel führt: *Lectura contra peccata et scandala, quae a multis tempore carnis privii bestialiter perpetrantur*. Sie befindet ſich auf der Wiener Hofbibliothek. Vgl. *Tabulae codicum manuscriptorum praeter Graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindebonensi asservatorum* unter Francisc. de Retza. Das wegwerfende Urtheil Aſchbachs (a. a. O. S. 423 f.) über dieſe Schrift iſt noch kein Grund, dieſelbe zu verachten. Denis a. a. O. Bd. I. S. 86 ſchreibt: „Der Verfaſſer ſchreibt zwar in ſcholäſtiſchem Geſchmade, zeigt aber dennoch große Kenntniß der Alten, ſelbſt der Dichter.“

Franz staunte über dieses Zusammentreffen und sprach eines Tages in kindlicher Einfalt zu einem Genossen: Mich wundert es, daß die allerseeligste Jungfrau mich so krank werden läßt, gerade zu der Zeit, wo ich mit ihrem Werke beschäftigt bin. Die letzte Arbeit dieses eifrigen Verehrers Mariens sollte eben der Ehre derselben gelten, sein Leben, welches er ganz Maria geweiht hatte, sollte im Dienste Mariens enden; an ihrem Feste sollte er auch diese Erde verlassen. „Denn als der Tag der heiligen Jungfrau herannahte,“ erzählt Nider, „legte er vor mir in Andacht die sakramentale Beichte ab und begab sich darauf in die dem heil. Martinus geweihte Kapelle, um die heilige Wegzehr zu empfangen. Dasselbst hörte er die heilige Messe und ließ sich den Leib des Herrn reichen. Nach dem Schlusse der heiligen Messe erbat er sich die letzte Oelung, die ihm auch gespendet wurde. Hierauf wollte er sich noch einmal zur Kirche begeben, konnte aber nicht mehr gehen.“ Am folgenden Tage, dem Feste Mariä Geburt (1427)<sup>1)</sup>, verschied er; seine letzten Worte aber waren jene, welche die Kirche dem Gruße des Engels an Maria beigelegt hat. Nider wick nicht von seinem Lehrer, bis dieser seine Seele ausgehaucht hatte. „Als er todt war,“ fügt Nider seinem Berichte bei, „trug sein Angesicht kein Zeichen des Schreckens, die Heiterkeit, welche vielmehr in demselben sich ausprägte, erzeugte in allen Umstehenden Begeisterung für das fromme Leben.“

Zufall war es gewiß nicht, daß Nider der Schüler eines solchen Mannes wurde, der ihm als Ordensmann, Priester und Lehrer ein leuchtendes Vorbild war. Nider sollte seinem gefeierten Lehrer auf dem Lehrstuhle, in der Ordensverwaltung und in den Universitätsämtern nachfolgen und nach dem Geiste desselben in diesen verschiedenen Stellungen fortwirken. Es entging Franz von Retz die hervorragende

1) So berichtet das Retzer Retrologium (siehe Denis a. a. D. und Sebast. Brunner a. a. D. S. 48: obiit 1427; Steill a. a. D. und Aschbach a. a. D. S. 422 bezeichnen das Jahr 1421 als sein Todesjahr. Nider erzählt bloß: qui (sc. Magister Franciscus de Retza) in praeclara Universitate Viennensi rexit nuper per 86 annos circiter. Aschbach erkennt aber, seiner irrigen Annahme gemäß, hierin einen Fehler. Indes widerspricht Niders Angabe nicht derjenigen des Retzer Retrologiums; sicher ist sie zu beachten. Quetif setzt das Jahr 1424 oder 1425 als Todesjahr und Apfalterer nimmt das Jahr 1425 an und bemerkt: id quod diverse in actis Facultatis Theologicae annotatum reperi. Die Nachricht des Retzer Retrologiums halten wir indes für die richtigere Angabe, zumal die Notiz Niders hiemit sich gut vereinigen läßt.

2) Formicar. lib. IV. cap. 7; Steill a. a. D. Bd. II. 7. September; Sebast. Brunner a. a. D. S. 36.



Begabung und die zu großen Hoffnungen berechtigenden Eigenschaften Niders sicher nicht; deshalb würdigte er ihn ja seines vollen Vertrauens, so daß er ihn sogar in dem schwierigsten Augenblicke seines Lebens, in der Todesstunde, zu seinem besonderen Beistande erwählte. Wenn er auch später wahrnahm, daß er von seinem Schüler übertroffen wurde, so ließ er doch in seiner demuthsvollen Seele ebensowenig einen Schatten von Neid aufkommen, als Albertus dies gestattete, da er sich von seinem Schüler, dem heil. Thomas von Aquin, übertroffen erkannte. Der Neid kann nur in kleinen Geistern Nahrung- und Wohnung finden.

### § 7. Niders Studien in Köln und Empfang der Priesterweihe.

Da Nider die Hoffnungen, welche man von ihm gehegt, glänzend gerechtfertigt und sich durch Talent und Fleiß sowie dialektische Gewandtheit und reiches Wissen auf dem Gebiete der einzelnen philosophischen und theologischen Disciplinen so sehr ausgezeichnet hatte, beschloßen seine Oberen, ihn nach Vollendung des vorgeschriebenen theologischen Lehrkursus in Wien noch einmal an eine andere theologische Studienanstalt zu schicken, damit er sich unter anderen tüchtigen Lehrern noch weiter ausbilde, das bereits erworbene Wissen befestige, neue Kenntnisse sich aneigne und erhöhte Fertigkeit gewinne. Es war nämlich eine im Predigerorden bestehende Sitte, gut befähigte junge Religiosen an verschiedenen, mit ausgezeichneten Lehrkräften versehenen Lehranstalten studieren zu lassen. So war ja auch in der gleichen Absicht der heil. Thomas von Aquin von Köln nach Paris gesandt worden.

Nider erhielt nun den Befehl, nach Köln sich zu begeben<sup>1)</sup>. Zweifelsohne bestimmte die Oberen Niders zur Wahl der Kölner Studienanstalt der große Ruhm der theologischen Fakultät derselben, in welcher ebenfalls Predigerbrüder als Magister thätig waren. Die Universität zu Köln (gestiftet 1386), die aus der dortigen, zur Zeit des seligen Albertus Magnus und des heil. Thomas von Aquin so gefeierten Klosterschule hervorgegangen war, hatte den von den neugegründeten deutschen Hochschulen mit den früher bestehenden, besonders jener zu Paris, eingegangenen lobenswerthen Wettstreit glücklich bestanden

1) Formicar. lib. II. cap. 7 u. lib. IV. cap. 2. Cf. Touron l. c. Envoyé ensuite à l'Etude général de Cologne pour s'y perfectionner dans les Sciences. Quetif. l. c. Coloniam mox ad studium generale de more, ut firmiores in doctrina sacra radices poneret, adire jubebatur. Cf. Apfalterer. l. c.

und unter den rheinischen den Sieg davongetragen. „Sie stand an Bedeutung und Größe, Ruhm und Ehren lange Zeit obenan. Sie war die Hauptbildungsstätte nicht bloß für den ganzen Niederrhein, Westphalen und Holland, sondern zählte auch unter ihren zweitausend Studenten Hunderte von Auswärtigen aus Schottland, Schweden, Dänemark, Norwegen und Diefland, die in ihrem wissenschaftlichen Eifer alljährlich nach der kirchlichen Metropole Deutschlands strömten<sup>1)</sup>.“ Da aber die Kölner Universität aus einer Erweiterung der schon vorhandenen philosophisch-theologischen Schule erwachsen war, so hatten die Facultäten der Theologie und der freien Künste ein entschiedenes Uebergewicht über die beiden anderen<sup>2)</sup>.

Neben dem wissenschaftlichen Leben an der Universität stand auch das kirchliche Leben in Köln damals in hoher Blüthe. Auch dieser Umstand war bestimmend für die Wahl Kölns; denn Nider sollte hier seine überaus verdienstreiche seelsorgliche Laufbahn beginnen. „Köln war das „deutsche Rom“ und es kann nicht Wunder nehmen, daß die höchste Lehranstalt einen hervorragend kirchlichen Charakter trug in einer Stadt, in der neunzehn Pfarrkirchen und über hundert Kapellen, zweiundzwanzig Mönchs- und Nonnenklöster, elf Stifter, zwölf unter geistlicher Leitung stehende Hospitäler, sechsundsiebzig religiöse Convente vorhanden waren und von der man sprichwörtlich sagte, daß dort täglich mehr als tausend heilige Messen gelesen würden<sup>3)</sup>.“

Auf der Reise von Wien nach Köln berührte Nider seine Heimath und besuchte seine Mutter<sup>4)</sup>, die sich herzlich freute, zum ersten Male ihren Sohn in dem Gewande der Söhne des heil. Dominikus zu sehen und nach langer Trennung mit ihm einige Zeit verkehren zu können. Nicht minder groß war die Freude des Sohnes. Er war allerdings Ordensmann und hatte als solcher alles, selbst Vater und Mutter verlassen, um Jesus Christus ungetheilt und ungehindert nachzufolgen,

1) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. S. 78.

2) Vgl. v. Bianco, Die alte Universität Köln und die späteren Gelehrten-Schulen dieser Stadt. Theil I. S. 168 f.

3) Janssen a. a. O. S. 78.

4) Formicar. l. II. c. 6. Latebat me materna haec consideratio, usque dum, quando multis annis vixeram in ordine et studio Universitatis Viennensis, patriam repetii. Satis tunc novus. Quia solum tunc studui in sancta facultate theologica. Cf. Quet. l. c. Apfalterer. Confecto studiorum curriculo ad suos reversus matremque viduam non vulgaris sanctimoniae feminam tantisper consolatus, mox Coloniam se contulit . . .

Schüler, Magister Johannes Nider.

aber deswegen konnte er seine Eltern immer noch lieben. „Wir dürfen unsere Eltern nicht hassen,“ sagt er selbst<sup>1)</sup>, „sondern müssen sie lieben; wenn sie uns aber, wie der heil. Augustinus erklärt, auf dem Wege zu Gott hinderlich entgegenreten, dann dürfen wir ihnen nicht einmal das Begräbniß gewähren.“ „Wir müssen in der Liebe zu unseren Eltern vielmehr eine geordnete Discretion einhalten; was wir anderen aus Barmherzigkeit geben, dürfen wir ihnen nicht verweigern.“ Ja, Nider liebte seine Mutter innig; dies beweisen seine Worte über sie in seinem Ameisenbuch; Liebe und Verehrung bestimmten ihn, ihre Tugenden der Mit- und Nachwelt zu verkünden.

Die Anwesenheit ihres Sohnes benützte die Mutter, um ihn über eine sie sehr bedrückende Angelegenheit zu Rathe zu ziehen. Sie wollte aus seinen bereits gesammelten theologischen Kenntnissen Nutzen ziehen. Zugleich mag es ihr besonderen Trost gewährt haben, gerade aus dem Munde ihres geliebten Sohnes Beruhigung zu empfangen. Sie hatte nämlich die Beobachtung gemacht, daß, so oft sie einen Traum hatte, in welchem sie im Wasser zu waten schien oder irgend ein großes Wasser sah, ihr darauf in kurzer Zeit ein Vorkommniß große Traurigkeit bereite, und je größer, stürmischer und tiefer das Wasser ihr vorkomme, desto größere Betrübnis treffe sie darauf. „Mir blieben diese Beobachtungen meiner Mutter,“ erzählt Nider, „verborgen, bis ich in meine Heimath zurückkam, nachdem ich viele Jahre im Orden und in den Studien auf der Wiener Universität zugebracht hatte. Damals war ich genug Keuling. Denn ich hatte bisher bloß studiert in der heiligen theologischen Fakultät. Das bestimmte aber meine Mutter, Vertrauen in mich zu setzen und mir ihre Traumconjectur und lange Erfahrung zu erzählen. Sie fügte indes bei: Weil sie große Furcht vor dem Aberglauben und den Betrügereien des Teufels habe, glaube sie nicht definitive, daß ihr solche Träume eine Trübsal anzeigen sollten, sondern fürchte dieselbe, indem sie Gott überlasse, woher jene Traumerscheinung komme und wohin sie ziele. Um aber einer schließlichen Täuschung zu entgehen, erbat sie von mir Rath, wie sie sich verhalten müsse, ohne sich zu veründigen. Da ich nun von meiner Jugend her wußte, daß sie Gott gefürchtet und ihr Leben dieser Furcht in Wirklichkeit entprochen, theilte ich ihr die Lehre mit, welche ich von einem Magister der heiligen Schrift in der Wiener Hochschule gehört habe.“

---

1) Nider, De modo bene vivendi cap. VII. De conversione (bei Migne Patrol. Curs. compl. Ser. lat. tom. 184 col. 1211 s.)

Sechs Regeln gab Riber seiner Mutter und seinen Lesern und erklärte, daß man dieselben beobachten müsse, um, wie er glaube, einer Sünde zu entgehen. Man dürfe nämlich solchen Träumen (in welchen man eine Andeutung künftiger Uebel erblicken zu können glaube) weder definitive noch assertive Glauben schenken, außer wenn man unzweifelhaft die Gabe der Traumdeutung besitze, weil man sehr leicht Täuschungen sich aussetze, indem Träume zuweilen keine Zeichen einer zukünftigen Sache, sondern vergangener Dinge seien, manchmal auch vom Teufel herrührten, der die an Träume Glaubenden auf diese Weise an sich zu gewöhnen suche. Dagegen solle man sich nicht über alle Träume hinwegsetzen, zumal nicht über solche, welche Vorzeichen einer gewissen Trübsal sein könnten, wenn man wahrnehme, daß dieselben häufig zu unserem Besten und zum Nutzen der Seele in Erfüllung gingen. Die Träume könnten ja zuweilen Gaben Gottes sein, die uns vor dem Bösen bewahren sollten. Wenn man einen Traum über irgend ein Unglück gehabt habe, so möge man starkmüthig mit Gottes Hilfe ohne Vertrauen auf seine eigenen Kräfte sich verhalten. Die Gelegenheiten eines Uebels, welches wahrscheinlich bevorstehe, möge man nach Kräften vermeiden und öfters zu Gott um die Gnade der Geduld beten, weil eine besondere Gnade nöthig sei, um Tugenden sich anzueignen oder zu bewahren und unsere Anstrengung sowie die Freiheit des Willens hiezu nicht genügten. Endlich möge man sich bei solchen Visionen hüten, stolz zu glauben, der eigenen Verdienste wegen seien sie uns verliehen, auch wenn sie vom göttlichen Geiste herkämen. Das seien „umsonst verliehene Gnaden“ (*gratiae gratis datae*), welche auch im Stande der Todsünde befindlichen Menschen zu Theil würden aus reiner Barmherzigkeit, nicht immer wegen Verdienste<sup>1)</sup>.

Was insbesondere die Träume seiner Mutter betreffe, bemerkt noch Riber, so entspreche ihre Deutung ganz der Sprachweise der heiligen Schrift, die durch Wasser oft eine bevorstehende Trübsal angedeutet wissen wolle<sup>2)</sup>.

Lange konnte Riber nicht in Isny verweilen; er mußte dem Befehle seiner Oberen gehorchen und den Zug seines Herzens unterdrücken. Er verabschiedete sich deshalb bald wieder von seiner Mutter und wanderte nach den herrlichen Ufern des Rheines. Welche Gefühle mögen in ihm wach geworden und welche Betrachtungen sich ihm aufgedrängt haben, als er Röhln betrat und seine Schritte nach der

1) Form. lib. II. c. 5.

2) Form. lib. II. c. 6.

Stollstraße lenkte, nach dem Kloster, in welchem der selige Albertus der Große einstens die natürlichen und göttlichen Wissenschaften vor zahlreichem Schülerkreise mit staunenswerther Meisterschaft vorgetragen, wo der heil. Thomas von Aquin zu seinen Füßen saß und aufmerksam den Worten des gefeierten Lehrers lauschte!

Hier in Köln besuchte nun Nider wieder die öffentlichen Vorlesungen und nahm an den Disputationen und den anderen wissenschaftlichen Uebungen regen Antheil. In dem stillen Hause seines Ordens erfreute er sich jener Ruhe und Freiheit des Geistes, welche zu einer gedeihlichen wissenschaftlichen Beschäftigung unbedingt nothwendig ist. Mit dem nämlichen Eifer und der nämlichen Beharrlichkeit erforschte er die Wahrheit; auch hier fand er tüchtige Lehrer und konnte mit ihnen in nähere Beziehungen treten, wenn auch dieselben mit keinem sich so eng und vertraulich gestalteten, wie sie zwischen ihm und Franz von Reß bestanden.

In Köln erreichte Nider auch das von ihm so heiß und innig ersehnte Ziel, das heilige Priestertum<sup>1)</sup>. Seine Oberen hatten ihn genug erprobt; er hatte sich würdig gezeigt, in die priesterliche Miliz eingereiht zu werden. Mit jedem Tage gab er neue Beweise seines Wissens und seiner Tugend, was sollten sie da noch zögern, seinen innigsten Wunsch zu erfüllen? Wie mag aber Nider in seinem Innern frohlockt haben, als ihm die priesterliche Weihe im heiligen Sakramente erteilt wurde und er am Altare zum ersten Male das unblutige Opfer des neuen Bundes Gott dem Herrn darbrachte! Denn aus seinen Schriften geht hervor, wie hoch er die Würde des Priesters, wie hoch er insbesondere das heilige Messopfer schätzte. „Ein jeder Priester,“ so lehrt er<sup>2)</sup>, „besitzt sieben Privilegien, weshalb er von andern hochgeehrt zu werden verdient, weshalb er sich von Sünden rein bewahren muß und falls er gut lebt, von Gott sehr geliebt wird. Zuerst wird er zum besonderen Dienste Gottes siebenmal geweiht; denn sieben Ordines gibt es und in jedem Ordo wird er besonders geweiht, in jedem empfängt er besondere sacramentale Gnade, von welcher die eine vollkommener ist als die andere nach dem Grade des Ordo, da er eben durch einen jeden derselben zu einer besonderen gottesdienstlichen Verrichtung befähigt wird und hierzu eine besondere Gnade erforderlich ist. Wenn nun schon ein heiliger Ort, ein Cömiterium, eine Kirche oder ein Altar und wenn die heiligen Gefäße, ein Kelch oder eine Mon-

1) Jahr und Tag ist nicht bekannt.

2) Praeceptorium divinae legis. III. praecept.

franz und die heiligen Gewänder ehrfurchtsvoll behandelt werden müssen, obgleich dies alles doch nur unvernünftige Dinge sind, wie viel mehr muß der siebenmal Gott geweihte Priester in Ehren gehalten werden! Sodann besitzt der Priester sieben von einander unterschiedene unauslöschliche Merkmale, die seiner Seele eingepägt sind; an diesen wird hier und in der anderen Welt im Gerichte erkannt werden, welchem Ordo er angehört hat; sie werden ihm zur großen Freude gereichen, wenn er selig wird oder zur großen Pein, wenn er verdammt wird. Dem Priester sind fernerhin die Schlüssel des Himmelreiches verliehen und der heil. Thomas erklärt dieses dahin, daß der Schlüssel in Wirklichkeit der priesterliche Charakter ist, der eine siebenfache Wirkung hat. . . . Der Priester besitzt viertens die Gewalt, den Leib Christi zu consecriren und mag auch eine Meinungsverschiedenheit bestehen, ob die bischöfliche Würde ein über dem Sacerdotium stehender Ordo sei, so sagt doch Scotus: „Gewiß ist der vornehmste Akt in der Kirche schlechthin die Consecration der Eucharistie und aus diesem Grunde ist der vornehmste Grad das Sacerdotium wegen der Vorzüglichkeit des Actes, zu welchem es befähigt, also wegen der Consecration der Eucharistie. Diese Gewalt besitzt weder ein Engel noch irgend ein anderer Mensch, wie mächtig und gelehrt, wie heilig und gut er auch sein mag. In gewisser Beziehung hat ja der Priester Gewalt, Denjenigen, der die Himmel durch sein Wort erschaffen, mit seinem Worte zu erschaffen und Denjenigen, welchen die keuscheste Jungfrau einmal geboren, kann er täglich gewissermaßen gebären. Der Priester ist durch seine Würde gleichsam bis zu den Engeln erhoben; er ist gleichsam ein anderer Erzengel Gabriel, der zwischen der frommen Seele oder zwischen der Braut, der Kirche, und zwischen Christus, dem Bräutigam vermittelt. Bei der Darbringung des heiligen Meßopfers weiht und opfert er nämlich die Gelübde der Seelen dem höchsten Vater und macht die Milde dieses Vaters dem Volke kund; er verbindet auch Christus, den Bräutigam mit jedem Menschen, der andächtig dem Meßopfer bewohnt; er ist gleichsam der Träger des höchsten Herrn, der in dem Schreine der sakramentalen Gestalten enthalten ist. Diesen Schrein sendet der himmlische Vater täglich durch ihn der Welt. „O welche Süßigkeit und welcher Trost liegt für einen frommen Priester darin, ein so großes Geheimniß durch sein Wort zu vollziehen, vor seinen Augen zu haben, mit seinen Händen zu berühren, mit seinem Munde zu genießen und anderen zu reichen,“ ruft hier Nider begeistert aus. „Der Priester ist ferner für die Kirche von größtem Nutzen,“ fährt er sodann fort. Niemand

wird, den Nothfall ausgenommen, ein Christ außer durch den Priester, Niemand wird zum Streiter Christi geweiht außer durch einen Priester, der Bischof ist; niemand erhält Nachlassung der Sünden außer durch den Priester; alle würden vor Seelenhunger zu Grunde gehen, wenn der Priester nicht die Eucharistie consecriren würde. Der Mensch kann nicht besser auf seinen Tod vorbereitet werden als durch den Priester, der ihm die heilige Eucharistie reicht und die letzte Oelung spendet. Auch kann keine Ehe fruchtreich eingesegnet werden als durch einen Priester. Den Seelen kann nach diesem Leben nicht wirksamer Hilfe gebracht werden als durch den opfernden Priester, ja, für einen Sünder kann hier nichts Größeres geschehen, als daß für ihn in der Eucharistie Christus dem Vater dargebracht wird. Der siebente und letzte Vorzug erstreckt sich auf das Leben des Priesters. Das Leben des guten Priesters ist ein ganz englisches. Denn gewisse Engel haben im Himmel Gott zu assistiren, der Priester aber muß auf Erden am Altare und im Chore dasselbe thun. Außerdem hat der Priester die drei anderen Dienste der Engel auf Erden für Gott zu verrichten: er muß hier wie sie im Himmel Gott loben, Gott preisen und verkündigen<sup>1)</sup>).

So dachte, so schön, begeistert und kraftvoll schrieb Nider über die priesterliche Würde. Mit welcher Sorgfalt mag er sich auf den Empfang derselben vorbereitet, mit welcher Andachtsgluth am Altare das erhabene Mittleramt zwischen Gott und den Menschen vollzogen haben. Leider ist uns hierüber nichts überliefert, was sehr zu bedauern ist; er würde gewiß allen Priestern und denjenigen, welche sich auf das heilige Priestertum vorbereiten, ein leuchtendes Vorbild noch jetzt sein, wie er ein solches damals in Köln und späterhin während seines ganzen Lebens gewesen.

Nider war sich wohl bewußt, welche hohe Pflichten er mit dem Priestertum übernommen, daß insbesondere sein Leben fortan ganz mit der Heiligkeit seiner neuen erhabenen Würde übereinstimmen müsse und ging schon vorher sein ganzes Streben dahin, ein möglichst getreues Nachbild seines heiligen Vaters Dominikus und seiner Brüder des sel. Albertus und des heil. Thomas von Aquin zu sein, so strebte er jetzt mit noch größerem Eifer nach diesem Ziele, jetzt, wo er täglich die Stufen des Altars besteigen und das makellos reine Fleisch und Blut des Gottmenschen dem himmlischen Vater opfern durfte,

1) Nider, Praeceptor. divinae legis, III. praeceptum.

wo er als Gesandter an Christi Statt arbeiten sollte an der Reinigung und Heiligung der Seelen.

Gerade sein ernstes, richtiges Erfassen der priesterlichen Würde, sein heiligmäßiger priesterlicher Wandel befähigte ihn, späterhin als Reformator des priesterlichen Lebens in Deutschland aufzutreten. Was er den Priestern empfahl, um würdig ihres hohen Berufes zu leben, das übte er selbst und er hätte fürwahr allen zurufen können, an seinem Wandel sich ein Vorbild zu nehmen.

Sein wahrhaft priesterliches Leben sicherte Nider aber auch eine segensreiche priesterliche Thätigkeit in der Seelsorge zu, die er sogleich nach Empfang der heiligen Priesterweihe in Rölln auf der Kanzel und im Beichtstuhle begann<sup>1)</sup> und an allen Orten fortsetzte, wohin ihn seine verschiedenen Beschäftigungen riefen.

#### § 8. Nider auf dem Concil zu Constanz. Sein Urtheil über die Erfolge desselben.

Während Nider in Rölln auf dem Gebiete der Wissenschaft und im Weinberge des Herrn mit allem Eifer arbeitete und reiche Früchte erntete, traf man in der Kirche Vorbereitungen zu einem neuen Concil.

Der Nachfolger des auf der Synode zu Pisa zum Papst erwählten Cardinals Peter Philargi, Balthasar Cossa, welcher sich Johannes XXIII. nannte, hatte am 9. December 1413 die Convocationsbulle zu demselben erlassen, nachdem Kaiser Sigismund bereits am 30. October 1413 der gesammten Christenheit sowie den beiden anderen Päpsten, Gregor XII. und Benedikt XIII., angekündigt hatte, daß gemäß Uebereinkunft mit Johannes XXIII. am 1. November des folgenden Jahres ein allgemeines Concil in der deutschen Reichsstadt Constanz am Bodensee eröffnet und er selbst auf demselben anwesend sein werde<sup>2)</sup>. Die Stimmung in der Kirche vor diesem Concil schildert Hergenröther in seinem Handbuche der allgemeinen Kirchengeschichte in ausgezeichnete Weise also: Johannes XXIII. mußte sehen, daß das Concil von Pisa, auf das er allein seine Ansprüche auf die Tiara stützen konnte, nicht so über jede Anfechtung gestellt war, wie er es wünschte, vielmehr sehr fraglich ward, ob zu Constanz nicht das Werk von Pisa zerstört werde. Noch bestanden die beiden anderen Obdienzen fort und Sigismunds Gesandte am französischen Hofe hatten geäußert, die neue

1) Formicar. lib. IV. c. 2 & I. cap. 3.

2) Hefele, Conciliengeschichte Bd. 7, 1. Abth. S. 20 u. 21.



Synode solle entscheiden, wer der rechtmäßige Papst sei. Nur Frankreich, das sich durch Sigismunds Vorgehen verletzt fühlte, hatte ein Interesse an Aufrechterhaltung Johanns, den es für den unzweifelhaften Papst erklärte; Deutschland hatte eher ein entgegengesetztes. Andere Fürsten hielten an Benedikt XIII. fest . . . . Ueber Johann XXIII. hatte sich in seiner eigenen Obedienz eine sehr ungünstige Stimmung verbreitet; mehrere Schriften waren erschienen, welche seinem vermeintem Rechte sehr entgegen waren und auch auf seine Abdankung oder Absetzung hingingen. Einige Schriftsteller (wie Theodorich von Niem) hoben die Schwierigkeiten jeder Reform durch das Concil hervor, schilderten die Mißbräuche der Curie Johanns, tabelten die zu große Centralisation und Machtfülle, andere suchten diese Schwierigkeiten zu lösen, stimmten aber in der Schilderung der Mißstände mit den ersteren überein und forderten Beschränkung der Papstgewalt durch das Concil; die meisten setzten Johanns Legitimität voraus, aber einige meinten, auch er sei zur Abdankung zu bewegen oder zu zwingen. Einige glaubten, in Pisa sei alles in der Ordnung geschehen, während andere meinten, es sei dort alles ohne gehörige Ueberlegung, in leidenschaftlicher Weise ausgeführt worden, es sei daher ein besseres, vollkommeneres und heiligeres Concil vonnöthen, auf dem keiner der drei Päpste den Vorsitz führen dürfe. Es wurde aber auch die päpstliche Gewalt bekämpft, viele Rechte des Primates von Betrug und Usurpation hergeleitet, die Gesamtheit der Gläubigen über das Haupt gestellt, eine Reihe der radicalsten Vorschläge entwickelt, einem unbegrenzten Neuerungsdrange Raum geboten.“

Nider gehörte zu jenen Männern, welche das Constanzer Concil mit Freuden begrüßten, und zwar deshalb, weil die Beilegung des verderblichen dreifachen Schismas, Ausrottung der Häresien und Reform der Kirche an Haupt und Gliedern Aufgabe desselben sein sollten, denn das waren Gegenstände, welche damals schon sein edles über die schlimme Lage der Kirche und seines theueren Ordens und den Untergang so vieler Seelen tief betrübtes Herz bewegten<sup>1)</sup>. Bekämpfung und Beihilfe an der Ausrottung der Häresien und Irrthümer seiner Zeit sowie Reform der Kirche waren zudem die beiden Hauptaufgaben, welche Gott ihm zugewiesen.

Nider konnte auf dem Concil anwesend sein, zwar nicht, um bei den Verhandlungen desselben mitzuwirken, vielmehr um zu beobachten, zu lernen, um eine genaue Kenntniß der Verhältnisse und Personen

1) Formicar. lib. I. cap. 7.

sich zu verschaffen und die angesehensten Männer der Zeit, welche auf dem Concil erschienen, insbesondere die hervorragenden Mitglieder seines Ordens daselbst kennen zu lernen und aus dem Verkehre mit denselben geistigen Gewinn zu schöpfen. Ob er nun von seinen Oberen ohne sein Zuthun nach Constanz gesandt wurde oder ob er sich die Erlaubniß zum Besuche des Concils erbeten mußte, wissen wir nicht; die Thatsache aber, daß er dem Concil beizuhören durfte, und dies erzählt er selbst<sup>1)</sup>, ist ein neuer Beweis für das große Vertrauen, dessen seine Oberen ihn würdigten, sowie für die Hoffnungen, die sie auf ihn setzten.

Welch' ein großartiges Schauspiel bot sich Nider in Constanz! Da sah er Bischöfe aus fast allen Ländern der Christenheit. Cardinäle, so viele durch reiches Wissen ausgezeichnete Männer, von welchen einige Mitglieder seines Ordens waren und so viele Reichsfürsten mit dem Kaiser an der Spitze! Denn obgleich in Constanz eine Kirchenversammlung abgehalten werden sollte, so waren doch die weltlichen Fürsten auf Einladung des Kaisers so zahlreich erschienen, daß man hätte glauben können, es finde in Constanz ein Fürstencongreß statt. Es sollten ja auf dem Concil nicht bloß rein kirchliche sondern auch weltliche Angelegenheiten zur Verhandlung kommen. Das Concil sollte nicht bloß den Frieden in der Kirche, welcher durch die Spaltungen verloren gegangen war, glücklich wiederherstellen, sondern auch Frieden zwischen den einzelnen Nationen Europas stiften. Zudem war es das erste allgemeine Concil, welches auf deutschem Boden gefeiert wurde und darum ein Schauspiel, welches Tausende aus allen Ständen anzog und sie kamen alle nach der prächtliebenden Weise jener Zeit, die Fürsten mit möglichst großem und glänzendem Gefolge, theils um zu glänzen, theils um die Neugierde zu befriedigen oder um Freundschaften und Verträge zu schließen.

---

1) Formicar. lib. I. cap. 7 & lib. III. cap. 2. cf. Quetif l. c.: Constantiensi Concilio anno 1414 inchoato affuit tum juvenis adhuc, ut ipse loquitur, et nondum satis expertus praedicator sed quae videbat omnia ad amussim probans . . . Tournon l. c. Le Concile de Constance ne fut pas plutôt assemblé l'an 1414 que Nyder demanda la permission de se rendre dans cette ville; ce qu'il obtint, parce qu'il n'agissoit point en cela par un esprit de curiosité, mais par un louable désir de connoître les Grands Personnages, qui venoient de tous les Royaumes chrétiens et profiter des lumières de ceux, avec lesquels il auroit quelques conversations.

Nider schenkte allem, was auf dem Concil geschah, die gebührende Aufmerksamkeit. Am meisten riefen jedoch die eigentlichen Verhandlungen des Concils über die großen Fragen der damaligen Zeit sein Interesse wach. Dabei mußte er aber manches erfahren, was den Grundsätzen, die er in sich aufgenommen, nicht entsprach, was ihn tief betrübte und was ihm, wenn er nicht so fest und entschieden gewesen wäre, sehr schädlich hätte werden können. So diente es aber nur zur Bereicherung seiner Erfahrung und lieferte ihm für seine spätere Thätigkeit ein sicheres Material. Selbst in Constanz mußte er nämlich sehen, daß das Leben so mancher Prälaten und anderer Glieder des geistlichen Standes keineswegs der erhabenen Würde, welche ihnen Gott verliehen und der Stellung, die sie einnahmen, entsprach. Er mußte verderbliche Grundsätze aussprechen und von angesehenen Männern vertheidigen hören, die keineswegs mit der katholischen Lehre von dem Primat des Papstes übereinstimmten, jenen Satz insbesondere, daß die Constanzer Synode ihre Gewalt unmittelbar von Gott habe, welcher Jedermann, wessen Standes er sei, auch der Papst, zu gehorchen verpflichtet sei in dem, was den Glauben, die Tilgung des Schismas und die Reform an Haupt und Gliedern betreffe<sup>1)</sup>. In Constanz mußte Nider auch erfahren, wie engherzig man die Reformation in der Kirche auffaßte, indem man nur einige Schäden entfernen und hauptsächlich die Rechte des Papstes und der Cardinäle beschränken wollte und darin die ganze Reform der Kirche suchte und an die Reform des geistlichen Lebens, also an selbsteigene Reform nicht dachte, während er doch die letztere vor allem wünschte als die am meisten notwendige. Endlich mußte Nider Zeuge sein des unwürdigen Benehmens des Gegenpapstes Johannes XXIII. Freilich gehörte er nicht zu jenen, welche Balthasar Cossa als den rechtmäßigen Papst anerkannten; er hing vielmehr Gregor XII. an und verehrte in ihm mit dem größten

---

1) Dieser Satz wurde als Synodalbeschuß feierlich ausgesprochen und damit in leidenschaftlicher Erregung ohne ernstste Berathung ein Satz von der größten Tragweite aufgestellt, der die im ganzen Mittelalter herrschende Lehre umstürzen sollte. „Es war aber,“ bemerkt Hergenröther (Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte 2. Bd. S. 78) sehr schön, „der Beschuß einer hauptlosen Versammlung, gefaßt ohne Vertretung der römischen Kirche, ja im Widerspruch gegen die Cardinäle auf eine nicht der Weise der alten Concilien entsprechenden Art von einer Mehrheit von größtentheils unberechtigten Personen.“ Niemals hat dieser Satz päpstliche Bestätigung erlangt. Vgl. die klare Erörterung in Brülls Lehrbuch der Kirchengeschichte S. 438. Anmerkung II.

Theile seiner Ordensbrüder das allein rechtmäßige Oberhaupt der Kirche. Trotzdem mußte ihn das Benehmen jenes Mannes, welcher von einem großen Theile der Christenheit als rechtmäßiger Papst betrachtet wurde und anfangs dem Concil präsidirte, sehr übel berühren. Als derselbe nämlich seine Bemühungen, eine für ihn günstig gestimmte Majorität zu erlangen, durch den Beschluß, nach Nationen abzustimmen, vereitelt sah und von einem Ungenannten eine Denkschrift, worin eine Reihe schwerer Sünden, die Balthasar Cossa begangen haben sollte, dem Concil überreicht und Kaiser Sigismund sammt den Nationen aufgefordert wurde, diese zu untersuchen, verlor Cossa alle Fassung und verlas und beschwor eine Formel, worin er versprach, bedingungslos zu cediren, wenn und wann Gregor persönlich oder durch rechtmäßige Legaten cedire. Bald darauf floh er trotz seines Sigismund gegebenen Versprechens, vor Auflösung des Concils Constanz nicht zu verlassen, in Verkleidung eines Stallknechtes aus Constanz nach Schaffhausen. Da alle Versuche, ihn zur Rückkehr nach Constanz zu bewegen, fruchtlos blieben, entsetzte ihn das Concil seiner päpstlichen Würde; man stellte ihm die gegen ihn gerichteten zweiundfünfzig Klagepunkte zu, er aber verzichtete auf eine Vertheidigung, nahm mit großer Unterwürfigkeit das Urtheil des Concils an, ratificirte es eidlich und empfahl sich der Gnade des Concils.

Mit Freude mußte dagegen Niders Herz das würdevolle Benehmen des rechtmäßigen Papstes Gregor XII. erfüllen, der gerne bereit war, auf die päpstliche Würde im Interesse des Friedens der Kirche zu verzichten, aber auch die Rechte des Oberhauptes der Kirche der bisher von ihm noch nicht anerkannten Synode und der weltlichen Gewalt gegenüber wahren wollte. Ein Ordensgenosse Niders, der um die Reformation der italienischen Dominikanerklöster hochverdiente und auch sonst sehr ausgezeichnete Cardinal Johannes Dominici von Ragusa vertrat die Sache Gregors als dessen Bevollmächtigter auf dem Concil mit solcher Umsicht, Klugheit und Festigkeit, daß viele Synodalen für Gregor günstig gestimmt wurden. Nachdem nun Cossa auf die päpstliche Würde verzichtet hatte, legte auch Gregor XII. dieselbe nieder; zuvor aber hatte er durch Johannes Dominici das Concil rechtmäßig berufen, autorisiren und bestätigen lassen. Benedikt XIII., der andere Gegenpapst, war indes zu diesem Schritte auf gutlichem Wege nicht zu bewegen; deshalb entsetzte ihn das Concil all seiner Würde und Rechte.

So war dem großen päpstlichen Schisma glücklich ein Ende gemacht. Nun konnte die Wahl eines neuen Oberhauptes der Kirche vorgenommen

werden. Diefelbe fiel auf den Cardinaldiacon Otto Colonna aus Rom, der sich Martin V. nannte, einen braven, friebfertigen, leutfeligen Mann<sup>1)</sup>).

Nider war hoçherfreut über diesen glücklichen Erfolg der Bemühungen des Concils und erfüllte dasselbe zu seinem großen Bedauern auch nicht alle Erwartungen, die er mit so vielen anderen Männern an dasselbe geknüpft hatte, so rechnete er es doch dieser Synode zu großem Verdienste an, daß durch ihr Eingreifen das so tief eingewurzelte Schisma der Kirche, das durch keine Mittel sich vorher beseitigen ließ, unter Gottes gnädiger Fügung entfernt wurde<sup>2)</sup>. So, sagt er, sei es doch nicht ganz umsonst gefeiert worden. Niders Freude über die Beseitigung des Schismas war um so größer, da dasselbe auch für seinen geliebten Orden so verderblich gewesen und in ebenso viele Theile gespalten hatte als die Kirche getrennt war. Dadurch war aber das Reformwerk, welches einen so erfreulichen Anfang genommen, erschwert, die Deformation ward gefördert, wie ja auch in der Gesamtkirche die Uebelsände in Folge des Schismas immer mehr eingerissen waren. Mit welcher Spannung mag er daher den Verhandlungen des Concils wegen Beseitigung des päpstlichen Schismas gefolgt sein!

Nicht minder riefen die Verhandlungen desselben über Hus und seine Irrlehre des jungen Niders Interesse wach. Sie waren für die spätere Thätigkeit Niders in Bekämpfung der Hufitischen Irrthümer durch Wort und Schrift und für seine späteren Verhandlungen mit den Hufiten im Auftrage des Baseler Concils von der größten Wichtigkeit. Hier hatte Nider Gelegenheit, Hus und seine Lehre und seine Anhänger auf's gründlichste kennen zu lernen. Denn das Concil ließ die Lehren des böhmischen Häresiarchen genau untersuchen; in den öffentlichen Verhandlungen über Hus, welche bereits im Juni 1415 begonnen hatten, wurden Auszüge aus dessen Schriften und die Aussagen der Zeugen vorgelesen. Hus suchte nun viele Stellen sophistisch zu deuten, andere Sätze erkannte er nicht als die seinen an, wiewohl sie, wie nachgewiesen wurde, in seinen Schriften noch viel stärker lauteten, vertheidigte mehrere wiclitifische Artikel als wenigstens nicht häretisch ob schon zuvor Wiclitifs Lehren und Schriften als häretisch vom Concil verurtheilt worden waren, verwarf die kirchliche Autorität, schmähte

1) Diese Verhandlungen des Concils siehe bei Hefele, Conciliengeschichte Ab. 7.

2) Formicar. lib. I. cap. 7.

auf das Concil und wollte mit demselben disputiren. Besonders betrieb sich Hus zur Rechtfertigung seiner Lehre auf die heilige Schrift mit Verschmähung der anderen gleichberechtigten Quelle des Glaubens, der Tradition. Haben aber nicht die Häretiker fast sämmtlich so gehandelt? Sie beriefen sich wie Hus auf die heilige Schrift und wollten in derselben eine Rechtfertigung ihrer Irrlehre finden. Aber treffend fertigte Nider Hus und seine Anhänger ab, indem er erklärt, daß sie die Worte der heiligen Schrift schlecht verstanden und gegen die Vertheidiger der reinen Lehre auf den Tod gesonnen hätten, so oft dieselben durch die Worte der heiligen Schrift ihnen diese Quelle des Glaubens (nämlich durch die rechte Auslegung derselben) zu entziehen getrachtet. Unter den Häretikern sei nach den Worten des Propheten, die hinsichtlich des böhmischen Reiches auf die Schrift bezogen werden könnten, das Gold verdunkelt; der sehr schöne Glanz sei verändert, weil die Steine des Heiligthums, die katholischen Lehrer, zerstreut seien an die Enden der Straßen. Denn daselbst sei schließlich kein einziger Professor der heiligen Schrift mehr geblieben, vielmehr seien die in Böhmen geborenen, welche undorächtiger Weise die Irrlehre eingeleitet, als sie gesehen, daß das Ende der Sache zum Tode führe, aus dem Lande geflohen und hätten ihre schlimme Lehre öffentlich in Wort und Schrift widerrufen<sup>1)</sup>.

Bei den Verhandlungen des Concils konnte Nider sich aber auch überzeugen, wie milde und gerecht man gegen Hus verfuhr, obgleich derselbe so anmaßend auftrat und sich über die Befehle und Wünsche des Concils hinwegsetzte. Die Väter des Concils gaben sich nämlich alle Mühe, Hus zu belehren, von der Falschheit seiner Lehre zu überzeugen und zum Widerruf seiner Irrthümer zu bewegen; man legte ihm sehr milde Abschwörungsformeln vor, aber er erklärte hartnäckig, daß er sich keines Irrthums bewußt sei, man habe ihn noch keines

---

1) Formicar. lib. III. cap. 12. Sehr gut charakterisirt Nider das Verhalten der böhmischen Sektirer gegenüber der heiligen Schrift Form. lib. III. cap. 10, wo er erklärt, daß einige böhmische Sektirer wohl die ganz heilige Schrift anerkannt und auch die Glossen und die Aussprüche der Älteren von der Kirche anerkannten Lehrer zugelassen, aber nach ihren irrigen Doctrinen gedeutet hätten; andere hingegen hätten nur den nackten Text des Alten und Neuen Testaments beibehalten, die Ausleger desselben und Glossen sowie die Canones des Rechtes, die sie Deckmäntel des Papstes hießen, gänzlich verworfen. Fast sämmtliche Sektirer in Böhmen hätten sich durch gewisse falsche Offenbarungen, die sie für infallibel gehalten, täuschen lassen; demgemäß hätten sie behauptet, daß ihre Artikel göttlich inspirirt seien.

solchen aus der heiligen Schrift überführt, er könne die Wahrheit nicht verdammen und einen falschen Eid schwören. Nachdem alle Vermittlungsversuche sich als nutzlos erwiesen, ward Hus daher als Ketzer verurtheilt, der priesterlichen Würde entsetzt und dem weltlichen Arme der Gerechtigkeit ausgeliefert. Sigismund übergab ihn dem Pfalzgrafen Ludwig, dieser dem Vogt von Constanz, der ihn den Rathsknechten und dem Richter überließ, damit sie ihn dem Feuertode preisgäben. Am 6. Juli 1415 starb Johannes Hus auf dem Scheiterhaufen<sup>1)</sup>, diese Todesart forderte das damals geltende strenge Recht<sup>2)</sup>. Hus hatte dieselbe herausgefordert; er war wegen seiner erwiesenen verderblichen Irrthümer, aber nicht wegen seines Reformeifers zu demselben verurtheilt worden. Sonst hätte man so viele Männer der damaligen Zeit, die auf Reform der Kirche drangen, auch unseren Rider, zum Feuertod verurtheilen müssen. Rider gehörte unstreitig zu den reformeifrigsten Männern jener Tage, aber sein Eifer floß aus der rechten Quelle und beruhte auf den rechten Principien. Hus dagegen ließ sich in seinem Reformeifer von gefährlichen Irrthümern leiten, seine Verbesserungsversuche erschütterten die Grundlagen der Kirche und mußten die bürgerliche und kirchliche Ordnung umstürzen<sup>3)</sup>. Rider und seine Gesinnungsgegnossen

1) Die Verhandlungen des Concils über Hus siehe bei Hefele a. a. D. S. 68 ff. 217.

2) Hiernach muß man die Verurtheilung des Hus zum Feuertode durch die weltliche Obrigkeit beurtheilen, um ein gerechtes Urtheil zu fällen. Ob diese Gesetze Billigung verdienen, ist eine andere Frage. Sie gingen hervor aus der ganzen Rechtsanschauung der Zeit, in welcher sie gegeben wurden. Freilich wäre bei der Nichtanwendung derselben vielleicht manche Schmähung nicht erwachsen und sicher viele Mißdeutungen unmöglich geworden, besonders auch in dieser Sache.

3) So kann gerechter Weise dem Constanzer Concil wegen der Verurtheilung Husens als Ketzer kein Vorwurf erhoben werden; ebenso wenig darf dasselbe der Verletzung des vom Kaiser Sigismund ausgestellten Geleitsbriefes angeklagt werden, da derselbe seiner Natur nach nur die Bedeutung eines Reisepasses hatte und Schutz bieten sollte gegen fremde Verletzungen, keineswegs aber gegen den ordentlichen Richter und dessen Urtheil. Da es nicht unsere Aufgabe sein kann, hier eine ausführliche Darstellung dieser schon so oft behandelten Frage zu geben, so verweisen wir auf die vorzüglichen Abhandlungen bei Hefele a. a. D. S. 218—227, Brück, Kirchengeschichte II. Aufl. S. 529—532 und Düz, Der deutsche Cardinal Nikolaus von Cusa S. 51 ff. Vgl. Leo, Universalgeschichte Bd. II. S. 702. — Ebenso ungerechtfertigt erweisen sich die übrigen Anklagen gegen das Constanzer Concil. Siehe Hefele a. a. D. S. 227.

hielten dagegen fest wie am Dogma so auch an der kirchlichen Autorität und wollten durch diese eine Verbesserung der kirchlichen Zustände herbeiführen.

Von Hus und seiner Verurtheilung zu Constanz spricht Riber nicht, wohl aber von Hieronymus von Prag, dem Gesinnungsgegnossen des ersteren. Derselbe habe, erzählt Riber<sup>1)</sup>, in England studierend das Gift der wiclifitischen Schriften gierig eingesogen und nachher sowohl durch seine Schriften als durch seine Predigten in der ersten Stadt Böhmens, an der Prager Universität dasselbe reichlich ausgegossen und sei während des Constanzer Concils verbrannt worden. Dies geschah im Mai 1416, da er wie Hus hartnäckig auf seinen Irrthümern beharrte, den früheren Widerruf seiner Lehre für sündhaft und durch Furcht erpreßt erklärte und Hus als einen heiligen und gerechten Mann pries<sup>2)</sup>.

Ein Hauptgegenstand des Concils sollte auch die Reform oder Sittenverbesserung der Kirche sein. Hierin war dasselbe aber leider nicht so glücklich wie in den Angelegenheiten des Glaubens. Es wurde viel über Reformation gesprochen, ausführliche Gutachten wurden von den Reformcommissionen geliefert, große, in alle Einzelheiten eingehende Denkschriften über den Zustand der Kirche vorgelegt und viele Reden, darunter sehr scharfe, über die herrschende Verderbniß gehalten. Da aber viele Synodalen keine eigentliche Reformation wünschten und zwischen den einzelnen Nationen keine Einigkeit zu erzielen war, kam

---

1) Form. lib. III. cap. 9. Dies könnte auffallen, da doch an dieser Stelle sich ihm eine passende Gelegenheit dargeboten. Er willfährt hier nämlich der Bitte seines Faulen (Piger), die böhmischen Sekten ihm genauer zu schildern, da er in Folge seiner Thätigkeit und seines Verkehrs mit denselben dies gut vermöge. Das Stillschweigen Ribers über Hus beweist indes, daß er die Verbreitung der sog. wiclifitischen resp. husitischen Irrlehre hauptsächlich Hieronymus von Prag zuschreibt und erklärt sich am besten aus Ribers eigenen Worten: Um deine Bitte zu erfüllen, wie ich wünschte, müßte ich ein ungeheuer großes Werk schreiben. Den Wiclif schildert Riber also: *Saecularis sacerdos, artium professor, acer ingenio et eloquentia lepidus sed errore, scriptis et vita nedum haereticus sed haeresiarcha, Joannes Wiclif dictus, qui suis libellulis Anglico et Latino sermone doctrina nova rempublicam tam saecularium quam ecclesiasticorum subvertere molitus est* und fügt bei: *Hujus articulis quot et tunc et postea et modo occulti sint facti haeretici in Anglia, norunt, qui ibi vixerunt.* Form. I. c.

2) Siehe Heßle a. a. D. S. 254—283.



kein allgemein befriedigendes, für die ganze Kirche günstiges Resultat zu Stande.

Nider war deshalb mit dem Resultate der Reformverhandlungen in Constanz gar nicht zufrieden. Was er eigentlich und hauptsächlich bei dem Reformwerke wollte, war nur sehr wenig berücksichtigt. Deshalb schweigt er bei Besprechung der Erfolge der Constanzer Synode ganz von der Reformangelegenheit. Ja, sein Piger klagt an einer anderen Stelle: „In unserer Zeit, in welcher das Constanzer Concil gefeiert wurde, ist, soweit ich mich erinnere, auf demselben über die Reformation der einzelnen Stände der Kirche verhandelt worden und ich war hoch erfreut über das, was zu mir gesagt wurde. Denn ich sprach in meinem Innern: In das Haus des Herrn werden wir gehen, während doch unsere Füße kaum in dessen Vorhöfen standen wegen der schlimmen Deformation. Aber wir sind in unseren Hoffnungen getäuscht worden.“ Und Nider bestätigt dieses Urtheil.

Einige gute Wirkungen hatten indes die Reformverhandlungen zu Constanz. Es wurde nämlich daselbst die Bestimmung gegeben, daß fortan häufige Synoden abgehalten werden sollten, um eine Reformation der Kirche herbeizuführen, und was man in Pisa schon für nöthig erachtet hatte, daß nämlich einem großen allgemeinen Reformationsconcil, wenn es seinen Zweck erreichen sollte, Provincial- und Diözesansynoden sowie Capitelsversammlungen der Mönchsorden vorausgehen müßten, das verordnete jetzt Martin V. ausdrücklich und ermahnte namentlich die deutschen Erzbischöfe zur Abhaltung von Vorbereitungsynoden. In Folge dieser Anordnung wurden nun in Deutschland sowie auch in anderen Ländern Provinzial- und Diözesansynoden gefeiert, auf welchen sehr heilsame Beschlüsse über die Beobachtung der allgemeinen kirchlichen Vorschriften und der Diözesanstatuten, über das Leben und den Wandel der Geistlichen gefaßt wurden. Insbesondere zeichneten sich die Salzburger und Mainzer Synode wegen ihrer vorzüglichen Verordnungen aus<sup>1)</sup>. Schade nur, daß sie nicht gehdrig ausgeführt wurden! Es ist dies aber eine Signatur jener Zeit, daß viel geschrieben, viel debattirt, viel verordnet und darnach nicht gehandelt wurde.

Für die spätere reformatorische Thätigkeit unseres Nider aber waren diese Verordnungen von großer Wichtigkeit. Sie boten ein Fundament, auf welchem er weiterbauen konnte, indem er zur Beobachtung derselben aufmunterte und begeisterte. Hätte er nur eine kräftigere

1) Siehe dieselben bei Hefele a. a. D. S. 376 ff. und 383 ff.

Unterstützung gefunden! Die Reform war angeregt, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit derselben verbreitete sich immer weiter, es fehlte aber an geeigneten Männern, welche selbst ein apostolisches Leben führend an der Durchführung der Reform zu arbeiten geneigt waren.

### § 9. Riber's Reise nach Italien.

Für Riber war die Zeit, welche er in Constanz zubrachte, eine fruchtbare Lehrzeit. Er lernte für das praktische Leben und bereitete sich auf seine künftige Thätigkeit vor. Hier wurde sein Blick erweitert, seine Grundsätze gefestigt, sein Eifer entflammt.

Denselben Zweck hatte die Reise, welche er von Constanz nach Italien unternahm<sup>1)</sup>. Er sollte nach dem Wunsche seiner Oberen daselbst einige reformirte Klöster besuchen, um über die Einführung der strengen Observanz in den einzelnen Conventen sich Kenntniß zu verschaffen und das Leben in denselben aus eigenem Anblick kennen zu lernen. Johannes Dominici hatte nämlich in einigen Klöstern Italiens die strenge Observanz eingeführt und in Folge davon in denselben ein wahrhaft musterbildendes Klosterleben hergestellt. Dieser Johannes Dominici war derselbe, welcher auf dem Concil von Constanz als der Bevollmächtigte Gregor's XII. erschienen war und, wie bereits erwähnt, dessen Interesse so tactvoll, kräftig und umsichtig vertreten hatte. Er war ein heiligmäßiger Mann, vereinigte mit einem gründlichen Wissen große Klugheit und reiche Erfahrung. So erfreute er sich nicht blos der hohen Gunst des rechtmäßigen Papstes, sondern auch des Kaisers Sigismund. Wegen seiner großen Vorzüge erhob ihn der Papst zum Erzbischofe von Ragusa und verlieh ihm die Cardinalwürde, weshalb er gewöhnlich Cardinalis Ragusinus genannt wurde. Dabei blieb er aber seiner Gesinnung und seinem Leben nach ein Ordensmann, ein wahrer Dominikaner. Er führte stets ein dem Geiste und den Regeln seines Ordens entsprechendes Leben. Der Ordensreform war er von

1) Riber erzählt selbst (Formicar. lib. I. cap. 9), daß er in Italien gewesen — tempore quo fui junior — aber er sagt nicht, daß er von Constanz aus sich dahin begeben habe. Seine Bemerkung indes, tempore quo fui junior, nöthigt zu dem Schlusse, daß er von Constanz nach Italien gereist sei. Denn früher würde man ihn diese Reise nicht habe machen lassen, da er den Studien oblag und nachher ist in seinem Leben keine Zeit mehr zu entbeden, in welcher er nach Italien hätte reisen können. So nimmt auch Quetis an, daß die Reise nach Italien von Constanz aus gemacht worden sei. Cf. Quet. I. c.

Schleier, Magister Johannes Riber.

ganzem Herzens zugethan und suchte sie nicht bloß durch seine Reden, sondern auch durch sein Beispiel zu fördern. Er war nämlich einer der Ersten, welcher in den italienischen Klöstern die Reform einführte. Wie gut er aber dieß verstanden, beweisen die herrlichen Früchte, welche das reformirte Ordensleben in den betreffenden Conventen hervorbrachte.

In der That ist das, was Nider in einigen Klöstern Oberitaliens gesehen und vernommen, das größte Staunen zu erregen ganz geeignet.

So erzählt Nider<sup>1)</sup> von einem Prior, Bruder Paulus (de urbe veteri), in einem Convente nahe bei Venedig<sup>2)</sup>, der körperlich sehr klein und schwach gebaut, in der Abtödtung aber ein Riese gewesen sei. Das reguläre Fasten hielt er vollständig; Fleisch aß er nie, selbst nicht als er bereits schwach geworden war. Das Chorgebiet verrichtete er pünktlichst während des Tages und in der Nacht. In der Quadragesimalzeit predigte er fast täglich und hörte sehr viele Beichten. Er trank nur sehr wenig Wein und zwar nur mit Wasser vermischt, so daß aber das Wasser immer die größere Quantität bildete, wenn er nicht pures Wasser trank. Selbst der Fischspeisen enthielt er sich häufig oder aß nur sehr wenig von denselben; aber er wußte dies bei dem Essen so geschickt einzurichten, daß es selbst nicht einmal von den in seiner Nähe sitzenden Brüdern bemerkt wurde oder höchstens einer, wenn er genau acht gab, seine Enthaltksamkeit hätte merken können. Angelleidet schlief er auf hartem Lager; dabei hielt er viele Nachtwachen und lag fleißig andächtigem Gebet ob. Niemand war im Chorgebiete und im Gesang eifriger, in der Händearbeit keiner für die Communität besorgter und in der Schlichtung der kleinen Streitigkeiten der Brüder erfolgreicher. Und damit die Zeit, wenn er nicht mit Beicht hören, Predigen, Gebet oder Schriftstellerei beschäftigt war, nicht nutzlos verstreiche, ging er, besonders nach dem Frühstück sogleich in die Küche und unterstützte den Koch in der Herrichtung der Speisen, indem er selbst die Gemüse reinigte oder bei anderen ähnlichen Arbeiten half. Da er in der Schreibkunst große Fertigkeit besaß, stattete er den Chor mit Büchern in jeder Hinsicht reichlich aus. Bei dieser strengen Lebensweise brachte er es auf achtzig Jahre.

In demselben Convente fand Nider einen anderen Vater, der wohl, wie sein weißes Haar schließen ließ, ein Siebenziger war, aber

1) Formicar. lib. I. c. 9.

2) In conventu Elugiensi prope Venetias.

niemals, auch nicht in der Winterzeit, weder bei Tage noch bei Nacht irgend welcher Kopfbedeckung sich bediente, haarsfuß einherging und die vorgeschriebene strenge Abstinenz in den Speisen beobachtete. Dabei zeigte er aber eine solche Heiterkeit, daß er die anderen Brüder auf erlaubte Weise, zur rechten Zeit und am rechten Orte erheiterte.

Auch den reformirten Convent zu den hh. Johannes und Paulus in Venedig besuchte Nider. Dasselbst hörte er von dem Bruder Johannes Benediktus, dem früheren Prior des Conventes, welcher Bischof von Tarvisium<sup>1)</sup> geworden war. Derselbe führte von seinem Eintritt in den Orden ein sehr erbauliches Leben. Er stammte aus einer der höchsten Familien Venedigs ab und hatte Aussicht, den Patriarchenstuhl seiner Vaterstadt zu besteigen. Aber er trat in den Orden des heil. Dominikus und führte ein sehr strenges abgetödetes Leben.

Das waren allerdings herrliche Blüthen und Früchte des reformirten Ordenslebens. In diesen Beispielen finden wir die Abtötung, die Demuth und Frömmigkeit der Heiligen aus den ersten Jahrhunderten wieder. Durch alles, was Nider in den Klöstern Oberitaliens sah und vernahm, ward seine Begeisterung für die reguläre Observanz nur noch erhöht. Er wünschte nichts sehnlicher, als daß alle Klöster seines Ordens in der deutschen Provinz dieselbe annehmen möchten, damit der Predigerorden zu dem früheren Glanze wieder erstehe und wie ehemals wieder Großes wirke in der Förderung der Wissenschaft und in der Regeneration des christlichen Lebens. Für ihn war aber die Zeit, an der Verwirklichung dieses Wunsches zu arbeiten, jetzt noch nicht da.

---

1) Die alte Straßburger Incunabelausgabe und die v. d. Hardt'sche haben Evisinus antistes. Colvenerius änderte dies in Tervisinus antistes. Tervisium oder Tarvisium ist eine Stadt im Gebiete Venedigs, italienisch Tervisi genannt. Dieses Mannes erwähnt auch der heil. Antonin (p. 8 hist. tit. 23 cap. 11 § 1) und Antonius Senensis in seinem Chronicon Praedicat. ann. 1320.

Versammlung von dem Kanzler die Lizenz, Vorlesungen zu halten, zu leiten und zu disputiren. Aber nur die wenigsten Baccalaren gelangten zu diesem höheren Grade eines Licentiaten oder dem noch höheren, eines Doktors. Kaum der dritte Baccalaureus erwarb sich damals an der Wiener Hochschule das Licentiat und nur wenigen wurde das Magisterium, welches die Doktortwürde und die volle Mitgliedschaft der Fakultät verlieh, zu Theil<sup>1)</sup>.

War jetzt Nider auch den Magistern gleichgestellt, so bestand immer noch ein gewisser Unterschied; er war noch nicht der Vertreter einer bestimmten Disciplin, mußte sich vielmehr noch einmal einem Magister, der Vorlesungen hielt, anschließen. Wenigstens ein Jahr lang mußte er noch in dieser untergeordneten Stellung verbleiben. Dann erst durfte er sich um den höchsten Grad der wissenschaftlichen Auszeichnung, um das Magisterium oder die Doktortwürde, bewerben. Dieses that auch Nider, nicht weil er eine größere Ehre suchte, sondern weil seine Oberen es wünschten. Um die Doktortwürde zu erlangen, mußte er einige Disputationen, an welchen alle Doktoren der Fakultät sich theiligten, abhalten. Der Gang dieser Disputationen war genau in den Fakultätsstatuten vorgeschrieben; sie selbst aber waren sehr schwierig. Die theilnehmenden Doktoren traten gegen den Doktoranden auf; bei jeder Quästion mußte er respondiren, resumiren und eine ausführliche Erklärung der einzelnen Conclusionen geben. Glänzend ging Nider aus diesem geistigen Turnier hervor und bewies allen, daß er würdig war, den höchsten Ehrentitel der Wissenschaft zu tragen. Derselbe ward ihm unter großer Feierlichkeit öffentlich verliehen. Unter dem Geläute der großen Glocke von St. Stephan ward er in diese Kirche geführt, wo sich die Lehrer und Scholaren der Universität bereits versammelt hatten. Pauken- und Trompetenschall verkündigten seinen Eintritt in die Kirche. Alsdann eröffnete der Kanzler mit einer Ansprache an ihn die Feierlichkeit, der Promotor proklamirte ihn zum Doktor<sup>2)</sup> und schmückte ihn mit den Doktorinsignien: reichte ihm ein geöffnetes und wieder geschlossenes Buch als Symbol des Studiums und des Nachdenkens, gab ihm den Fuß als Zeichen der collegialischen Eintracht und reichte ihm das Birret oder den Hut als Zeichen der Freiheit und Würde. Hierauf bestieg der neue Doktor sogleich den

1) Siehe Aschbach a. a. D. S. 296.

2) Dies geschah nach der Angabe Seb. Brunnerts i. J. 1426. Nach Aschbach „trat er 1426 als Doktor in die theologische Fakultät ein“; eine Differenz, die sich sehr leicht ausgleichen läßt.

Natheber und hielt seinen ersten Magistralvortrag, nach dessen Beendigung er in feierlichem Zuge von seinen Collegen nach Hause begleitet wurde<sup>1)</sup>).

So hatte Nider durch eifriges Studium auf Grund herrlicher Geistesanlagen, die durch vorzüglichen Unterricht gewedt und gefördert worden waren, die höchste wissenschaftliche Würde erlangt; mit vollem Rechte trug er diese Auszeichnung, suchte aber sogleich sie fruchtbar zu machen.

### § 11. Nider docirt in Wien Theologie.

Ausgezeichnet durch die Doktortürde trat Nider sogleich als Magister (*magister actu regens sc. cathedram*) auf und hielt an der Universität und in der Conventschule Vorlesungen über theologische Disciplinen. Ob er aber über die heilige Schrift oder über die Sentenzen des Lombarden gelesen, wissen wir nicht<sup>2)</sup>. Da indessen unter seinen zahlreichen Werken kein ausschließlich exegetisches, dagegen ein sehr gerühmter Commentar über die vier Bücher der Sentenzen sich findet, so scheint es, daß er über die letzteren Vorlesungen gehalten; denn die Abfassung jenes Werkes gehört unstreitig in diese Periode seines Lebens und war eine herrliche Frucht seiner ersten Lehrthätigkeit als Baccalaureus und Professor.

Nider hatte nun ein sehr wichtiges Amt übernommen: er sollte die Wissenschaft selbst eifrig pflegen, sollte andere für die Wissenschaft begeistern und sie dieselbe lehren, sollte die geoffenbarte Wahrheit verteidigen und den Irrthum bekämpfen, sollte tüchtige Lehrkräfte und Priester heranbilden. Für die Ausübung dieses Amtes bestanden eben wegen der eminenten Wichtigkeit desselben für den Orden und die ganze Kirche eine Reihe herrlicher Vorschriften<sup>3)</sup>. Besondere Beachtung

1) Siehe Aschbach a. a. O. S. 72 ff., vgl. 106 f. Was den Titel Magister und Doktor betrifft, so waren sie die nämliche Bezeichnung für eine und dieselbe graduirte Person. Durch die Gewohnheit hatte sich jedoch der Unterschied festgesetzt, daß in der artistischen Fakultät ausschließlich und in der theologischen gewöhnlich der Titel Magister gebraucht wurde, dagegen die Mediciner nur die Benennung „Doktor“ für die Meisterschaft gaben.

2) In seinem *Formicarius* lib. III. cap. 10 und lib. IV. cap. 6 erzählt Nider allerdings, daß er über die heilige Schrift und die Sentenzen Vorlesungen gehalten, aber aus diesen Stellen ergibt sich nicht, ob er dies als Baccalaureus oder als Magister gethan. Als Baccalaureus mußte er aber, wie bereits erwähnt, über die heilige Schrift und über die Sentenzen Vorlesungen halten.

3) Siehe bei Fontana: *De Lectoribus* col. 350 ss. Vgl. *De Magistris* S. Theologiae col. 388.

verdienen die Ermahnungen und Belehrungen des fünften Ordensgenerals Humbertus über die Amtsführung und Pflichterfüllung der Lectoren, d. i. derjenigen, welche über die theologischen Disciplinen Vorlesungen in den Conventschulen und an den Universitäten zu halten hatten. Dieselben beziehen sich auf die Lehre und auf ihren Lebenswandel<sup>1)</sup>.

„Die Pflicht eines guten Lectors ist es zunächst,“ sagt Humbertus, „sich den Fähigkeiten seiner Zuhörer anzupassen, ihnen über nützliche und geeignete Thematata nutzbringende und verständliche Vorlesungen zu halten. Dabei soll er neue, unbewährte Meinungen bei Seite lassen, dagegen den älteren und sichereren sich anschließen. Er soll niemals über etwas Vortrag halten, was er selbst nicht versteht. Er soll sich hüten vor Weiterschweifigkeit, Wiederholung und phrasenhaftem Wortschwall. Der Lector muß sich bemühen, daß seine Zuhörer aus seinen Vorlesungen Nutzen ziehen entweder zum Verständniß nützlicher Bücher oder nützlicher Fragen und zur Erbauung. Ohne auf alles Einzelne einzugehen, sollen die Zuhörer des Lectors Fortschritte machen in Kenntniß der Bibel, der Geschichte und der Dogmatik . . . . In der Ferienzeit für die allgemeinen Vorlesungen und auch bei sonstigen Gelegenheiten soll der Lector jene Conventsmitglieder auf seiner Studienzelle versammeln und unterrichten, welche für die Ergreifung des wissenschaftlichen Berufes ihm besonders geeignet erscheinen. Des Weiteren soll der Lector stets bereit sein, die Zweifel und Fragen der Brüder stets zu lösen, mit Freundlichkeit und Zuborkommenheit soll er nach bestem Wissen jedem mit seinen Kenntnissen dienen. Wenn aber zum größeren Nutzen und Verständniß der Zuhörer Disputationen angeregt werden müssen, dann soll der Lector dazu einen nützlichen und verständlichen Gegenstand auswählen und dies um so mehr, wenn noch Ungeübtere daran theilnehmen. Um besser und fruchtbringender sein Amt auszuführen, muß der Lector fleißig studieren und besonders in jenen Schriften, welche nach dem allgemeinen Urtheil für die besseren gehalten werden. Ferner soll der Lector, um sich ungehinderter den Studien widmen zu können, sich aller übrigen Beschäftigungen in und außer dem Hause enthalten und gerne aus der Gesellschaft der übrigen sich zurückziehen, soweit es der Gehorsam nur immer zuläßt.

---

1) Sie finden sich in dem Liber De instructione Officialium Ordinis Fratr. Praed. a reverend. P. Fr. Humberto Magistr. Gener. ejusdem ord. editus. Cap. XI De Officio Lectoris. pag. 127 ss.

„Aber nicht nur in den heiligen Wissenschaften, sondern auch durch das Beispiel vollkommener Heiligkeit und Tugendhaftigkeit muß der Lektor sich auszeichnen, insbesondere auch durch Sanftmuth, Geduld und Nüchternheit. Er soll zudem die Brüder durch öffentliche Predigt und vertrauliche Unterhaltung zur vollen Erfüllung aller Ordenspflichten ermuntern und den Vorgesetzten die Durchführung des Gehorsams im Kloster erleichtern. Mit diesen selbst aber soll der Lektor stets in Frieden leben; aufrührerische, ungehorsame und unbändige Geister sollen bei ihm weder Gunst noch Zuflucht finden. Der Lektor soll sich nach Möglichkeit auch gern im Chor und im Refektorium sehen lassen. Von der gemeinsamen Versammlung aber und von der Complet darf er nie ohne offenliegende Nothwendigkeit fern bleiben. Dispensationen der Oberen vom Fasten- und Abstinenzgebote soll er ohne nöthigendes Bedürfnis nie oder nur selten annehmen. Der Lektor soll ferner, so viel an ihm liegt, nicht mit dem Titel Magister oder Lektor, sondern nur mit dem allgemeinen Brudernamen sich nennen lassen. Er soll sich keineswegs scheuen oder schämen, seine wissenschaftlichen Zweifel anderen zu offenbaren und bei ihnen Belehrung zu suchen. Ferner soll der Lektor auch für einen Gehilfen oder Assistenten Sorge tragen, der ihn nöthigenfalls vertreten könne und den er seinerseits zum Lehramte anzuhalten hat. Die Vorschriften und Ermahnungen der Oberen und der Generalkapitel an die Lektoren aber soll er fleißig seinem Geiste einprägen und beachten. Und damit schließlich der Amtsdienst des Lektors Gott, den Vorgesetzten und den Brüdern angenehm sei, soll er sich nicht zu Vorlesungen gewissermaßen nöthigen lassen oder eiteln Ruhm erjagen wollen. . . Auch darf er nicht übel nehmen, wenn er zuweilen von anderen corrigirt wird. Vielmehr soll der Lektor freudigen Sinnes alle Befehle der Oberen vollziehen und gerne sein Wissen und seine Sitten nach ergangener Weisung zu verbessern und zu bereichern streben.“

So sollte auch Nider sein neues Amt auffassen, so es ausüben; höchste wissenschaftliche Leistung sollte er vereinigen mit größter Selbstaufopferung im Dienste der Kirche und des Ordens. So faßte aber auch Nider thatsächlich sein Amt auf und war redlich bemüht, allen Anforderungen, welche dasselbe an ihn stellte, gerecht zu werden. Schon während der Zeit, da er als Baccalaureus und Licentiat im Lehramt thätig war, hatte er durch seine Leistungen allgemein Bewunderung erregt, der Ruf des jungen Gelehrten war schon weit über die Grenzen der Stadt Wien, die so oftmals Zeuge seiner Weisheit gewesen, hinausgedrungen. Die Wiener Universität war damals sehr gut be-



sucht, mit jedem Jahre nahm die Zahl der Scholaren um ein bedeutendes zu <sup>1)</sup>. Wie viele mag auch gerade der Ruf unseres Nider nach Wien gezogen haben, um zu den Füßen des gefeierten Lehrers die göttliche Wissenschaft zu studieren. Mit Recht schreibt daher Apfalterer <sup>2)</sup> von Nider, daß er der Wiener Hochschule zu ihrem Vortheile und Ruhme von seinen Oberen übergeben worden sei und daß er dieselbe durch das Licht seiner Weisheit erleuchtet habe.

Eine bestimmte Thatfache aus Niders Leben zeigt uns, in welch' hohem Ansehen seine Gelehrsamkeit, schon bevor er sich den Dokortitel erworben hatte, gestanden. Im Jahre 1420 kam nämlich der Prinz Peter von Portugal, „ein kluger und frommer Fürst“, im Begriffe, einen Zug in das heilige Land zu machen, mit einem „nicht sehr geringen Heere“ nach Wien. Dasselbst suchte er Nider auf, um von dem jungen Gelehrten Aufschluß über eine ihm unerklärliche Sache zu erhalten. Der Prinz erzählte nämlich Nider, daß im Lande der Saracenen bei der Stadt Septa, die sein Vater den Saracenen entrißen hatte, in der Nähe einer Quelle verschiedene Steine unlängst gefunden worden seien, in welche, wie es den Anschein hatte, von der Natur Namen unseres Glaubens und der Menschwerdung Christi, zerstreut eingegraben waren. Denn auf einigen Steinen konnte man klar und deutlich die Worte Ave Maria, auf anderen die Worte voll der Gnade (*gratia plena*), auf anderen die Worte der Herr ist mit dir (*Dominus tecum*) und andere ähnliche Worte von Christus und der Incarnation lesen <sup>3)</sup>. Nider behandelt diesen merkwürdigen Vorfall aus dem Reiche der Natur in seinem *Formicarius* zugleich mit mehreren anderen Erscheinungen, von welchen er theils aus eigener Anschauung, theils aus dem Berichte glaubwürdiger Personen Kenntniß erhalten, um seinen Pöbel hierüber zu belehren. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, daß Nider sich neben seinen eigentlich theologischen Studien mit einer gewissen Vorliebe der Betrachtung der Natur widmete und naturwissenschaftliche Studien trieb. Er erzählt nämlich, daß nicht weit von der Stadt Nürnberg, also in einer Nider wohlbekannten Gegend, auf freiem Felde ein Baum gestanden, der ganz wie die anderen Bäume im Frühlinge blühte und im Sommer und Herbst Früchte trug, aber zudem alljährlich, selbst im rauhesten Winter, in der Nacht, in welcher die Jungfrau der

1) Ganz bald nachher erreichte die Wiener Hochschule ihren höchsten Glanzpunkt. In der Mitte des 15. Jahrhunderts besuchten ungefähr 5—7000 Studenten die Vorlesungen.

2) Apfalterer I. c.

3) Siehe *Formicar. lib. IV. cap. 6.*

Jungfrauen unbeschadet der Blüthe der Jungfräulichkeit den Sohn Gottes gebär, frische Äpfelchen in der Dide eines Fingers eines Mannes hervorbrachte. Nider schenkte diesem merkwürdigen Vorfall gebührende Aufmerksamkeit. Er erklärt, das Klima des Ortes, wo der Baum gewachsen, könne dieser Erscheinung nicht förderlich sein, sondern mache sie geradezu unmöglich, da dort ungefähr zwei Monate vorher und nachher hoher Schnee den Boden bedede, arge Kälte herrsche und sehr rauhe Winde wehten; auch sei dieser Baum nicht wie die Gartebäume besonders gepflegt worden. Weil aber die Sache so auffallend gewesen, hätten sich aus der Stadt Nürnberg und den umliegenden Orten der Diocese Bamberg eine Anzahl sehr glaubwürdiger Männer an den Ort begeben, wo der Baum stand und hätten die ganze heilige Nacht gewacht, um die Wahrheit der Sache zu prüfen. „Ich selbst,“ erzählt Nider, „habe gesehen, wie in der Stadt Forchheim, die in der genannten Diocese liegt, ein Apfel dieses Baumes dem Generalmagister unseres Ordens, Bartholomäus Tegerius, überreicht wurde, damit er ihn betrachte. Außerdem haben sich während des Constanzer Concils mehrere glaubwürdige Männer, unter welchen besonders der Bischof von Riga, ein sehr geschätzter Doktor beider Rechte, hervorzuheben ist, mit jener Erscheinung beschäftigt und viele, welche sie vorher nicht glauben wollten, von der Wahrheit derselben überzeugt. Auch während des Baseler Concils wurde diese Sache in Gegenwart vieler Doktoren der heiligen Schrift und des canonischen Rechtes, sowie Artisten und Philosophen besprochen und ich habe keinen gehört, der dieses einem rein natürlichen Vorgange zuschreiben wollte. Ich habe zudem in dem Buche des Herrn Albertus, welches von den Vegetabilien und Pflanzen handelt, gelesen und konnte hiefür keine Erklärung finden. Ich stimme daher jenem Professor der Theologie und Künste, einem sehr frommen Manne, bei, welchen ich auf dem Constanzer Concil sagen hörte, daß Gottes Weisheit dieses wahrscheinlich an dem Orte eines ungebildeten und einfachen Volkes bewirkt habe, damit es leichter betrogen werde, die Lehren von der Geburt und Menschheit Jesu Christi in frommem Sinne zu glauben.“ Noch einige andere ähnliche Erscheinungen<sup>1)</sup> in dem Reiche der Natur erregten die Aufmerksamkeit Niders und seiner

1) So die aus dem Holze eines Nasorobbaumes geschnittenen Bretter, welche, glatt bearbeitet, verschiedene Bilder klar und deutlich zeigten; das Wachsen der Ringelblumen auf Plätzen, auf welche in der Christnacht Brodtrumen gestreut wurden und wo vorher dieselben gar nicht gewesen; die Äpfel eines Baumes, die, wie immer zerschnitten, deutlich das Bild des Kreuzigten zeigten. Siehe Form. lib. IV. cap. 6.

Zeitgenossen. Er beschäftigte sich mit denselben und suchte sie zu erklären; die einen schreibt er rein natürlichen Ursachen zu, andere führt er auf ein wunderbares Eingreifen Gottes zurück, der die Ungläubigen zur Annahme des christlichen Glaubens dadurch bewegen und die Gläubigen in ihrem Glauben bestärken wolle.

Man mag über diese Erscheinungen denken und urtheilen, wie man will, man mag vielleicht Nider beschuldigen, er sei hierin etwas leichtgläubig gewesen, das geht aus seiner Erzählung hervor, daß der gelehrte Professor keine Frage verschmähte, welche seine Zeitgenossen discutirten und daß er auch in diesen Dingen ein großes Ansehen genoß; man zog ihn zu Rath und wünschte sein Urtheil zu vernehmen. Nicht nur aus den geschriebenen Büchern suchte er zu lernen, was ihm eine Vermehrung seiner Kenntnisse bieten konnte, zog er in den Bereich seines Studiums und Forschens; das menschliche Leben mit seinen vielgestaltigen stets sich ändernden Verhältnissen war ihm „das Buch der Erfahrung“ und die Natur das große Buch, welches Gottes allmächtiger und allweiser Finger geschrieben für die Menschen, damit sie seine Größe und Güte erkennen. Mit welchem Eifer er in den beiden letzten Büchern gelesen und wie sehr er bemüht war, dieselben zu verstehen, bezeugen seine Schriften. Besonders fühlte er sich zur Betrachtung der Natur hingezogen; denn diese ist „das Werk, welches Gott geschaffen für die Klugen, damit sie dasselbe mit gebührender Aufmerksamkeit betrachten und die Spuren entdecken, welche sie zu Gott und dem Göttlichen hinführen sollen. Deshalb spricht der Weise gegen diejenigen, welche an den Creaturen solches nicht betrachten: ‚Eitel sind alle Menschen, in welchen die Weisheit Gottes nicht ist und die aus dem, was sie sehen, den nicht zu erkennen vermögen, der ist‘, die nämlich die Werke sehend nicht erkennen, wer der Künstler ist. Zeuge hiefür ist derjenige, welcher in seinem Briefe an die Römer schreibt: ‚Das Unsichtbare Gottes wird in der Schöpfung der Welt aus den Werken erkennbar angeschaut, auch dessen ewige Macht und Gottheit, so daß sie unentschuldigbar sind‘, nämlich die Philosophen. Aber für die Thoren verwandelt sich dies alles durch den Mißbrauch in Gift gemäß jenes Wortes des Weisen: „Die Geschöpfe Gottes wurden zu Gräueln, zur Verführung der Seelen der Menschen, zur Falle den Füßen der Thoren<sup>1)</sup>.“

Durch diese Stellen der heiligen Schrift, sowie durch das Beispiel heiliger Lehrer wurde Nider innerlich zur Betrachtung der Natur

1) Formicar. lib. IV. cap. 6.

mächtig hingezogen. Dabei war es aber stets sein Bestreben, „die Spuren aufzusuchen, welche zu Gott und dem Göttlichen hinführen“ und der in der Meditation von früher Jugend auf wohlgeübte Ordensmann mit seinem innig frommen religiösen Gemüthe und hochbegabtem Geiste erzielte hierin schöne Resultate. Sein Formicarius vor allem legt Zeugniß dafür ab, wie sehr er es verstanden, die Naturbetrachtung zu verwerthen für das sittliche Leben und Streben des Menschen und sie in den Dienst der Theologie zu stellen.

Nider gehört unstreitig zu den tüchtigsten Professoren der Wiener Hochschule im ersten Jahrhundert ihres Bestehens, nicht minder zu den bedeutenderen Theologen seiner Zeit<sup>1)</sup>. Allerdings wird gegen die damaligen Theologen der Vorwurf erhoben, daß sie mit der scholastischen Methode vielfachen Mißbrauch getrieben, daß sie ihren Ruhm in eiteln Sophismen, in Aufstellung und Vertheidigung von doppelsinnigen, verwegenen und ärgernißgebenden Thesen, sowie in leeren Wortklaubereien und Spielereien gesucht hätten. In dieser Allgemeinheit kann der Satz keine Geltung haben, sondern hat nur den Werth, welchen solche allgemeine geringschätzende Behauptungen überhaupt haben. Wer wollte leugnen, daß einige Theologen diesen oder jenen Vorwurf verdienten? Aber ungerecht ist es, diese Fehler allen Theologen des 15. Jahrhunderts zur Last legen wollen, gerade so ungerecht, als wenn man alle Theologen dieses Zeitraumes von denselben freisprechen wollte. Damals schon begannen hervorragende Theologen das theologische Studium zu heben und zu fördern durch Zurückgehen auf die herkömmliche Theologie der Schule und durch ein sorgfältiges Studium der heiligen Schrift und der Väter. Unter diesen Männern nimmt Nider sicher nicht die geringste Stelle ein. Er steht ganz auf dem heil. Thomas von Aquin, dessen Lehre zu folgen ihm die Ordensregel strenge vorschrieb und wie wir ihn eifrigst bemüht sehen werden, seine Ordensbrüder zur strengen Beobachtung der Ordensregeln und zur alten Einfachheit zurückzuführen, so war er auch bestrebt, in dem Studium der Wissenschaft die alten Satzungen des Ordens zur Geltung zu bringen. Hier wie dort ging er mit seinem Beispiele voran. Die damalige Theologie hatte auch ihre Schattenseiten, das sei nicht in Abrede gestellt, „aber sie dermaßen herabsetzen, wie es bei uns Brauch ist, kann nur Voreingenommenheit verbunden mit ge-

1) Siehe § 79. Nicht blos seine Ordensgenossen, sondern auch andere gleichzeitige und spätere Schriftsteller erkennen ihm dieses Lob ungeschmälert zu. Beweise siehe daselbst.

höhriger Unkenntniß derselben entspringen.“ Wichtig vergleicht der Autor <sup>1)</sup>, dem diese Worte entlehnt sind, die theologische Literatur des 15. Jahrhunderts mit der Baukunst ihres Jahrhunderts und sagt, daß sie ganz und gar das Gepräge derselben trage und „kaum wüßte ich,“ fährt er fort, „Uneingeweihten ihr Verhältniß zur klassischen Scholastik einfacher zu schildern, als durch die Gegenüberstellung zwischen dem Styl des 13. und des 15. Jahrhunderts. Es ist nicht mehr die edle Majestät des Ganzen mit den wenigen nach Zahl und Verhältniß genau berechneten einfachen Theilen, großartig auch in der kleinsten Einzelheit wie ehemals. Es ist jetzt alles massenhafter und weitschweifiger, nicht zwar in den langgedehnten, oft leeren Fluchten des 17. Jahrhunderts, im Einzelnen wie ein Ganzes, alles durchbrochen und durchsetzt durch eine staunenerregende Menge von Beiwerk, deren jedes das andere kreuzt und schneidet, zierlich und doch edig, reich, überladen und gleichwohl trocken, abstoßend und immerhin wieder Staunen einflößend, Zahl und Zirkel verachtend, trotzdem aber im Großen und mehr noch im Kleinen reizend.“ Wenn endlich den Theologen des 15. Jahrhunderts auch noch der Vorwurf gemacht wird <sup>2)</sup>, daß sie „das praktische Element ganz aus den Augen verloren hätten,“ so ist auch dieser Riber und manchen anderen gegenüber ganz und gar unbegründet. Bei Riber tritt „das praktische Element“ sehr hervor, weitaus die größte Anzahl seiner Schriften verfolgt praktische Ziele und nie entgingen Riber, mochte er als gefeierter Professor die Wissenschaft vor einem zahlreichen Kreis von Schülern dociren, mochte er als Ordensoberer in klösterlichen Kreisen thätig sein oder predigend Deutschland durchziehen, nie entgingen ihm die Bedürfnisse und Bewegungen seiner Zeit und entschlossen, weil von Gott berufen, trat er an die großen bewegenden Fragen seiner Zeit heran und suchte zu helfen, wo und wie immer er konnte. Sein scharfer Blick, die Tiefe seines Wissens, seine reiche Erfahrung etwarb ihm wie auf dem Ratheder bald auch im öffentlichen Leben ein hohes Ansehen, so daß wir den gefeierten Wiener Professor bald im Vordergrund der kirchlichen Ereignisse des Jahrhunderts stehen sehen werden.

1) Siehe historisch-politische Blätter, Bb. 79, S. 187 ff.

2) Gröne in der Tübinger Quartalschrift 1862. S. 117.

## Zweites Kapitel.

### Niders Thätigkeit in der Seelsorge.

§ 12. Nider wird nach Nürnberg als Prior berufen und zum Vicar aller reformirten Klöster der deutschen Ordensprovinz ernannt.

Nicht lange konnte Nider in Wien das theologische Lehramt verwalteten. Seine Ordensbrüder im Nürnberger Convente<sup>1)</sup> hatten ihn nämlich zu ihrem Prior erwählt und Nider folgte ihrem Rufe. Gewiß müssen es sehr wichtige Gründe gewesen sein, welche ihn bestimmten, die so liebgezwonnene Beschäftigung, wodurch er so großen Nutzen für Mit- und Nachwelt schaffen konnte und thatsächlich schaffte, nach verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder aufzugeben und auf ein ganz anderes Gebiet seine Thätigkeit zu verlegen, zumal seine Demuth, die wir so oft ganz unwillkürlich und darum um so lieber in seinen Schriften hervortreten sehen, vor der Uebernahme eines solchen Amtes sich sträuben mußte. In der That waren die gewichtigsten Gründe vorhanden. Der Convent von Nürnberg hatte nämlich die Reform bereits angenommen<sup>2)</sup> und es galt, in demselben das strenge Leben nach den Vorschriften des Ordens zu erhalten und immer mehr zu befestigen, damit dieser Convent, einer der bedeutendsten der deutschen Ordensprovinz, auch eine Pflanzstätte von Verbreitern der strengen Observanz in andere Convente sein könne nach dem sich gut bewährten Plane des Reformwerkes. Nider war aber ein der Reform treu und eifrig ergebener Ordensmann, der ganz im Geiste der Reform erzogen und herangebildet war. War das neben dem Ruhme, den er bereits an seinen Namen verknüpft hatte, für die Brüder des Nürnberger

1) Die Erbauung des Dominikanerklosters zu Nürnberg wurde i. J. 1248 begonnen, aber erst 1288 durch gesammelte Almosen vollendet. Die Kirche, erbaut zu Ehren Mariä, ward i. J. 1271 vollendet. Würfel (Pfarrer in Offerhausen) Diptychorum Ecclesiarum Norimbergensium succincta enucleatio b. i. ausführliche Beschreibung aller und jeder Kirchen, Klöster, Kapellen und der annoch in denselben befindlichen Monumente u. s. w. (Nürnberg 1766).

2) Nach dem Berichte Würfels (a. a. O.) wurde der Convent 1396 reformirt durch „Magistrum Rahmundum de Capua, welcher des Ordens Provinzial (muß heißen Generalmagister) gewesen und vor dem hohen Altar der Kirche begraben liegt. Die Reformation geschähe gegen Allerheiligen und haben nachgesetzte Convente ihre abgeordneten Ordenspersonen dabei erscheinen lassen: Rölln, Wien, Leipzig, Erfurt, Magdeburg, Hall, Ulm, Passau, Regensburg, Kremsb., Eichstätt, Bamberg, Landsbut, Basel, Pforzheim, Stuttgart.“

Schleier, Magister Johannes Nider.

Klosters der Grund, daß sie Nider zu ihrem Prior erwählten, so war es auf der anderen Seite auch für ihn bestimmend, die Wahl anzunehmen. Die Liebe zur Wissenschaft erfüllte allerdings sein edles Herz, aber noch mehr liebte er seinen Orden, welcher der Reform sehr bedürftig war; daher wollte er von jetzt an seine Kräfte nicht mehr ausschließlich der Pflege und Förderung der Wissenschaft, sondern auch dem Wohle seines Ordens widmen. Nürnberg war ihm aber besonders erwünscht, denn die Gläubigen dieser Gegend waren in ihrem Glauben durch die Hufiten sehr gefährdet. Die Lehren dieser gefährlichen Sette wurden von Anhängern derselben bis dahin und noch weiter getragen, und Nider wollte die Gefahr, so viel er konnte, abwehren, wollte durch eifrige Verkündigung des Wortes Gottes die Irrlehre bekämpfen und die Wahrheit verteidigen <sup>1)</sup>. Dazu war er auch in hohem Grade befähigt durch eine hervorragende Gabe der Beredtheit, seine gründlichen Studien und besonders durch seine vorzügliche Kenntniß der hussitischen Irrthümer, die er sich auf dem Concil von Constanz verschafft hatte. Dasselbst hatte er aber auch die Gefährlichkeit jener falschen Lehren kennen gelernt, sowie den Eifer ihrer Bekenner in der Verbreitung derselben. Dies bestärkte ihn in seinem Entschlusse und spornte seinen Eifer noch mehr an.

Aus diesen Gründen trug er kein Bedenken, seinen Lehrstuhl an der aufblühenden Hochschule, den er mit Ruhm und Ehre innegehabt, zu verlassen. Wohl wird ihm trotzdem der Abschied von jenem Orte, wo er einen großen Theil seiner Jugendzeit verlebt und mit welchem die Bande süßester Erinnerung ihn verknüpften, schmerzlich gewesen sein, wohl werden ihn Collegen und Schüler mit tiefer Trauer haben scheiden gesehen, da sie in ihm eine ausgezeichnete Lehrkraft, eine Zierde der Hochschule verloren, aber unbeirrt folgte Nider dem an ihn ergangenen Ruf seiner Brüder, in dem er den Ruf Gottes erkannte.

---

1) Vgl. Touron l. c. Les religieux de Nuremberg dans le cercle de Franconie, l'ayent depuis élu pour leur Superieur, Nyder se prêta d'autant plus volontier à leurs désirs, qu'il se proposoit de travailler au même tems et au rétablissement de la plus exacte regularité parmi ses Frères, et à l'instruction des Fidèles dans tous ces Pays alors fort exposés au venin de l'Hérésie des Hussites, ou à leurs persécutions . . . . le zélé et scavant Minister de Jesus-Christ veiloit avec beaucoup d'attention à conserver parmi les peuples la pureté de la Religion, à écarter ou détruire les nouvelles Erreurs et à montrer à ceux qui osoient les soutenir la condamnation de leurs Dogmes déjà marquée dans l'Evangile avant qu'elle eût été portée par le Concile Général de Constance.

Und wahrlich, überschauen wir die segensreiche Wirksamkeit, welche er in mehrfacher Hinsicht jetzt entfaltet, so müssen wir gestehen, ja, durch seiner Mitbrüder Stimmen war Gottes Ruf an ihn ergangen.

In welchem Jahre Nider das Priorat im Nürnberger Convente übernommen, läßt sich nicht genau angeben. Es steht aber fest, daß er bei dem Tode seines Lehrers Franz von Reg, der im Jahre 1427 erfolgte, noch in Wien sich befand und daß er im Jahre 1428 in Nürnberg bereits thätig war<sup>1)</sup>. Demnach wird er wohl mit dem Schlusse des Studienjahres 1427 seine Vorlesungen in Wien aufgegeben und sodann nach Nürnberg übersiedelt sein<sup>2)</sup>. Im Jahre 1428 wurde in Köln das Generalkapitel des Predigerordens gefeiert und der Generalmagister dieses Ordens, Bartholomäus Tegerius, hatte sich von Köln nach Nürnberg begeben, um daselbst längere Zeit zu verweilen, die deutsche Ordensprovinz einer Visitation zu unterziehen und die Reform der deutschen Klöster zu fördern. Während seines Aufenthaltes in Nürnberg reformirte Nider, wie er selbst erzählt und schildert, den Frauenconvent zur heil. Catharina daselbst. Auch der Provinzial der deutschen Provinz, Nikolaus Motel, war zugegen. Hier überzeugte sich Bartholomäus Tegerius von dem Eifer und der Geschicklichkeit Niders in dem Reformwerke, wie er auch bereits auf dem Generalkapitel schon Gelegenheit hatte, in ihm den geeigneten Mann zu erkennen, der die Reform in den deutschen Klöstern erfolgreich betreiben könne. Nider mußte ihn nun auf seiner Visitationsreise durch die deutsche Ordensprovinz begleiten<sup>3)</sup>. Für Nider war diese Reise sehr wichtig. Er

1) Vgl. Quetif a. a. D., Apsalterer a. a. D.: Ad religiosa enim gubernacula evocatus anno jam 1428 Norimbergensi Coenobio Prior praesedisso legitur; Kschbach a. a. D. S. 447: „Er begab sich 1428 nach Nürnberg, wo er zum Prior des dortigen Dominikaner-Klosters gewählt worden.“ Wenn es in dem „Verzeichniß der Prioren aus dem Dominikaner-Kloster Nürnbergs, deren Andenken erhalten ist,“ in Würfels Beschreibung heißt: 1418 Johannes Nider, 1424 Johannes Straßfurth, so ist das ganz gewiß falsch, denn 1418 war Nider sicher noch nicht in Nürnberg als Prior, und bestimmt wissen wir, daß er mindestens bis zum Jahre 1429 im Nürnberger Convente des Prioren-amtes waltete. Siehe § 50.

2) Dies entspricht auch mehr den Constitutionen des Ordens, in welchen vorgeschrieben ist: *Lectores noviter instituti non eligantur nec confirmantur in Prioribus donec lectoratus officium per tres annos compleverint.* Beschluß des Generalkapitels zu Mailand 1370. Siehe Fontana l. c. col. 854. *De lectorib. Artium et S. Theolog.*

3) *Lorsqu'en 1428 le Général des FF. Precheurs arriva à Nuremberg pour visiter les Couvens de son Ordre, qui se trouvoient dans cette*



lernte nämlich während derselben aus eigener Anschauung und den Berichten der Prioren und Priorinnen der einzelnen Klöster, welche sie dem Ordensgeneral zu erstatten hatten, genau den Zustand der deutschen Klöster seines Ordens sowie jene Männer kennen, welche im Bewußtsein ihres Berufes treu nach der Ordensregel lebten und erfüllt von Eifer für das Heil der Seelen bereit waren, sich ihm anzuschließen und ihm behilflich zu sein in der Ausdehnung der Reform über sämtliche Klöster der Provinz. Diese wurden nun seine vertrauten Freunde, die Genossen seiner Arbeiten und die Genossen seiner Leiden<sup>1)</sup>. Auf dieser Reise verkündigte Nider mit Eifer das Wort Gottes und verwaltete das Sakrament der Buße.

Um aber auch Nider die notwendige Autorität in dem Reformwerk zu verleihen, ernannte ihn der Generalmagister zum Vicar aller reformirten Klöster der deutschen Ordensprovinz<sup>2)</sup>. Diese Würde hatte auch Conrad von Prussia bekleidet. Dieselbe scheint damals, zur Zeit der Reformation des Ordens, besonders eingeführt worden zu sein zur Förderung der Reform. Sie bestand neben der Würde des Provinzial-Priors. Der Vicar der reformirten Klöster wird indes kaum dem Provinzial-Prior untergeordnet gewesen sein, vielmehr scheint er unter dem Generalmagister unmittelbar gestanden zu haben, wie er auch von diesem eingesetzt wurde und seine Gewalt empfing. Denn er war nicht ein Vicar, den der Provinzial nach den Constitutionen sich ernennen konnte zu seiner Unterstützung und Stellvertretung; er war aber auch kein ordentlicher Vicar des Generalmagisters, sondern hatte nur Vollmacht über sämtliche reformirte Klöster der deutschen Ordensprovinz. Er hatte zu sorgen, daß in denselben das strenge Leben nach der Ordensregel erhalten und daß dasselbe in anderen Klöstern eingeführt würde. Die Würde Niders war demnach eine außerordentliche, wie sie

---

Province, le Père Nyder se joignit à lui afin de travailler de concert à l'oeuvre du Seigneur et il lui fut d'un grand secours, pour mettre partout le bon ordre et rétablir les pratiques de Piété avec les exercices de l'Ecole dans les Maisons, qui n'avoient pas encore reçu la Reforme. Tournon. l. c.

1) Il (Nyder) aimoit à s'associer dans le saint Ministère ceux de ses frères, qu'il reconnoissoit particulièrement remplis de l'Esprit de leur Vocation, fidèles observateurs de leur Règle et zélés pour le salut des Ames. Tournon. l. c.

2) Siehe Adelshäuser Manuskr. Blatt 304: „Nider . . Vicari der reformirten Mann- und Frauenklöster in deutschen Landen“; Steill a. a. O. bezeichnet Nider ebenso.

die damalige außergewöhnliche Lage des Ordens erforderte. Die deutsche Ordensprovinz war nämlich damals in zwei Theile gespalten — in reformirte und nicht reformirte Convente oder Anhänger und Feinde der Reform. Der Provinzial-Prior war eigentlich der Vorgesetzte der ganzen Provinz und wurde auch durch die Stimmberechtigten der ganzen Provinz gewählt. Aus diesem Grunde hatte aber der Generalmagister keine Garantie dagegen, daß ein der Reformation abgeneigter Mann einmal gewählt würde, zumal damals, wo die Zahl der reformirten Convente noch weit geringer war als die der unreformirten, so daß die letzteren über die Mehrzahl der Stimmen bei der Wahl eines neuen Provinzial-Priors verfügten. So wäre aber das Reformwerk, dessen schnelle Durchführung im Interesse des Ordens lag, sehr gefährdet oder wenigstens aufgehalten worden; die reformirten Ordensleute hätten der nöthigen Leitung und des nöthigen Schutzes entbehren müssen. Durch die Ernennung eines besonderen Vicars für die reformirten Klöster war diesem Uebelstande vorgebeugt. „Erst im Jahre 1480,“ bemerkt das Adelhäuser Manuscript, „waren der Mannklöster unserer Brüder Prediger-Ordens in deutschen Landen, die da reformirt sind und die gemein halten mehr denn der anderen Mannklöster oder Convente der Brüder, die da noch nicht reformirt sind, darum auch nun,“ fügt er wohl bei, „die reformirten Mann- und Frauenklöster ihren eigenen Provinzial haben und für besser haben möchten, denn sie besitzen auch die meisten Stimmen bei der Wahl eines Provinzials<sup>1)</sup>.“

Nider besaß übrigens in dem damaligen Provinzial-Prior, Nikolaus Notel, dem das Adelhäuser Manuscript großes Lob spendet, eine tüchtige Stütze im Reformwerke. „Es ist zu merken,“ heißt es im Adelhäuser Manuscripte<sup>2)</sup>, „daß Nikolaus Notel und Petrus Wellen nach einander Provinzial gewesen sind mehr denn vierzig Jahr und haben die Provinz in deutschen Landen wohl in Geistlichkeit gebessert nach dem Willen der drei obgenannten Meister des Ordens (Leonardus, Bartholomäus und Petrus Roschini) und sind normal wie kein Provinzial in deutscher Provinz also lang am Provinzialamt gewesen als diese zwei und haben viel Gutes gethan wie es doch etwan etlichen leichten Menschen nicht allwegen gefiel; das ist aber ihre Ehre, als ein Meister spricht, daß der Gute dem Bösen mißfällt, ist ihm eine Ehre vor dem Weisen.“

1) Siehe Blatt 314 a.

2) Blatt 312 b.

Mit der Reform seines Ordens beschäftigte sich Nider von jetzt an mit kurzen Unterbrechungen bis an sein Lebensende. Wir werden sie daher in einem besonderen Abschnitte ausführlich behandeln. Bei dieser auf die ganze deutsche Ordensprovinz sich erstreckenden Thätigkeit vergaß er aber keineswegs seinen Convent in Nürnberg. Hier hatte er viele und wichtige Pflichten zu erfüllen. Von der Umsicht, Klugheit und Thätigkeit des Priors hing das Gedeihen des ganzen Conventes in materieller und spiritueller Hinsicht ab. Dem Prior stand die Ernennung der verschiedenen Officialen und die Ueberwachung ihrer Dienstverrichtungen zu; er hatte die Novizen aufzunehmen und die Instruction derselben durch den Novizenmeister zu überwachen; er mußte, und das war den Constitutionen gemäß eine nicht minder wichtige Sorge, darauf bedacht sein, unter den jüngeren Ordensgliedern die zur besonderen Pflege der Wissenschaft an den Universitäten oder in den Generalstudien des Ordens tauglichen auszuwählen und in die Studienanstalten zu senden, ebenso hatte er zu sorgen, daß alle übrigen zum Convente gehörigen Ordensbrüder für die ihnen übertragenen Obliegenheiten hinreichend unterrichtet waren, hatte sich davon zu überzeugen und besonders die Studien der Priester zu überwachen und die Schümmigen zum Studium anzutreiben. Der Prior mußte das Ordensleben des ganzen Conventes leiten, Strenge handhaben, Dispensen ertheilen, wenn sie nötig waren; ebenso war es seine Aufgabe, das geistliche Leben aller Conventsmitglieder zu überwachen, ihren Fortschritt in Tugend und Vollkommenheit, überhaupt das Seelenheil derselben zu fördern durch Belehrungen, Predigten, Exhortationen, Mahnen, Zurechtweisen, Strafen und besonders durch das eigene Beispiel. Wie Nider aber diese Verpflichtung, durch ein gutes Beispiel allen voranzuleuchten, aufsaßte, zeigt deutlich genug das eine Wort, dessen er sich in seinem Formicarius bediente: *Vita Praelati viva regula*<sup>1)</sup>, d. h. das Leben des Prälaten muß sein die lebende Regel, die lebendig dargestellte Ordensregel. Sein Eifer sollte allen zum Sporne sein, sein Gehorsam den Gehorsam fördern, seine Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit alle für Gott und seinen Dienst begeistern, seine Demuth und Abtödtung zur Uebung dieser Tugenden hinziehen. Nider war darauf bedacht, in allen Stücken seinen Untergebenen ein Spiegel eines wahren Ordensmannes zu sein. Und das war er jederzeit; sein Leben war stets eine lebendige Regel. Er war seinen Untergebenen ein Vorbild in der Pflichterfüllung, ein Vorbild im Studium, ein Vorbild in der

1) Formicar. lib. I. cap. 8.

Beobachtung der Ordensregel, ein Vorbild in der Selbsteiligung sowie in der Heiligung anderer, ein Vorbild im Gebet, ein Vorbild in der Arbeit und in der Erholung. So war er berechtigt, anderen in Wort und Schrift Belehrungen zu ertheilen und die Pflichtverگessenen ernstlich zur Besserung zu ermahnen; so erlangten aber auch seine Worte eine besondere Kraft. Die Convente, welche Nider als Prior leitete, sind in der Geschichte des Predigerordens als Musterconvente bezeichnet<sup>1)</sup>.

Auch der auswärtigen Seelsorge hatte der Prior Aufmerksamkeit zu schenken und deshalb gute Beziehungen mit dem Diöcesanbischöfe und der Weltgeistlichkeit zu unterhalten und war verpflichtet, die berechtigten Wünsche derselben, so weit er konnte, zu erfüllen, dabei aber auch die vom apostolischen Stuhle dem Orden verliehenen Privilegien zu wahren und auf der anderen Seite allen Uebergreifen der Ordensmitglieder vorzubeugen. Das war zuweilen eine schwere Aufgabe, von ihrer glücklichen Lösung hing aber die gute Wirksamkeit der Ordenspriester in der Seelsorge ab; sodann mußte dadurch dem Orden Liebe und Achtung erworben oder erhalten werden. Diese Aufgabe war damals um so schwieriger, als der Orden vielfache Anfeindungen zu erleiden hatte und gerade die reformirten Ordensleute wurden, wie sie von den guten pflichttreuen Weltgeistlichen geliebt und bevorzugt wurden, so von dem schlechten Klerus angefeindet. Wie dieser nämlich eine Reform an sich selbst nicht wünschte, so bekämpfte er eine solche auch an anderen und war so der natürliche Bundesgenosse der reformscheuen Ordensleute. Nider scheint indes auch diese Aufgabe glücklich gelöst zu haben, denn wir finden ihn niemals im Streite mit dem Weltklerus; er stand vielmehr mit manchen Weltgeistlichen in freundlichem Verkehr<sup>2)</sup> und war gerne gesehen in den Versammlungen der Prälaten, die ihn wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit und umsichtsvollen Klugheit hochschätzten.

Endlich war auch das materielle Wohl des Conventes der ernstlichen Fürsorge des Priors empfohlen. Er hatte hiefür zwar Officialen, besonders stand ihm der Proturator des Conventes zur Seite, aber dieser war dem Prior verantwortlich. Deshalb war es strenge Pflicht des Priors, Sorge zu tragen, daß dem Convente es nie an den zum Leben nothwendigen Dingen fehle, daß die Gebäude und Zellen und

1) Steil a. a. D.

2) Formicar. lib. IV. cap. 4 u. 8.

Officinen sammt allen übrigen nöthigen Räumen in gehörigem Zustande und in der nöthigen Anzahl und Größe vorhanden waren; er hatte allerdings dabei auch die Armuth zu berücksichtigen und allen Ueberfluß zu vermeiden<sup>1)</sup>.

Das Amt eines Priors war demnach ein sehr wichtiges und weitgehendes; es erforderte die angestrenzte Thätigkeit eines tüchtigen Mannes, zumal wenn der Convent ein großer war wie der Nürnberger Männerconvent, einer der größten in der deutschen Provinz. Deshalb war es dem Prior auch von den Constitutionen gestattet, sich einen Vitar oder Supprior zur Seite zu stellen und demselben einen Theil der Sorgen zu übertragen. Hierzu war Rider nicht nur wegen der Größe des Conventes, sondern auch wegen seines weiteren Amtes, dessen Ausübung öfters längere Abwesenheit nöthig machte, sowie wegen seiner Thätigkeit in der Seelsorge, die er mit so großem Eifer und mit so reichem Segen ausübte, genöthigt. Rider predigte nämlich sehr viel sowohl in Nürnberg selbst, als auch in der Umgegend und auf seinen Reisen zu den Klöstern seines Ordens; bis in die Schweiz ging er, um das Wort Gottes zu verkünden, den Aberglauben zu bekämpfen, das Reich Christi zu befestigen und aufzurichten, das Reich des Satans zu zerstören<sup>2)</sup>.

Diese letztere Thätigkeit Riders sowie jene andere, welche er mit dieser zu verbinden pflegte, die Spendung des heiligen Bußsakramentes sind so wichtig, daß wir sie besonders besprechen müssen. Zuvor sei jedoch des Mannes gedacht, aus dessen Händen Rider die Leitung des Nürnberger Conventes übernahm.

---

1) Vgl. Liber de instructione officialium Ord. Fratr. Praed. etc. cap. III. de officio Prioris Conventualis pag. 77 ss. Fontana, Constitutiones etc. col. 502. De Priorib. convent.

2) Will, Nürnberg. Gelehrten-Lexicon oder Beschreibung aller Nürnberger Gelehrten u. Art. Rider, Bd. 8, S. 84 behauptet, Rider habe im Nürnberger Convente auch Theologie gelesen. Nach den Constitutionen des Ordens war es aber nicht erlaubt, daß der Prior auch zugleich das Amt des Lectors oder des Studienmeisters versah. Jeder Convent sollte einen eigenen Lector der Theologie haben, sonst durfte er nicht zu den Verhandlungen des Provinzial-Kapitels zugelassen werden. Außer bei Will findet sich auch in keiner anderen Quelle für Riders Leben bemerkt, daß er in Nürnberg das Amt eines Lectors versehen habe.

## § 13. Riders Vorgänger im Nürnberger Priorate.

Rider spendet seinem Vorgänger im Priorate, dem Pater Eberhardus Mardach, großes Lob <sup>1)</sup>. Gelegentlich erzählt er von ihm in dem Formicarius <sup>2)</sup>, daß er anfangs Weltpriester gewesen, später aber, um „die unreine Welt“ zu verlassen, in den Orden des heil. Dominikus eingetreten sei. In dem Orden beobachtete er nach dem Zeugnisse Riders die regulären Fasten, welche fast die Hälfte des Jahres hindurch dauerten, auf's strengste. Innerhalb zwanzig Jahre unterließ er an keinem Tage, am frühen Morgen das heilige Messopfer in Andacht zu feiern; darauf spendete er gewöhnlich bis zur Zeit des Frühstücks das heilige Sakrament der Buße oder erteilte an der Pforte in Seelenangelegenheiten Rath. Denn Pater Eberhard, bemerkt Rider, war ein bewährter Mann, mit Klugheit begabt; nur fehlte ihm die Gabe der Beredtsamkeit. Aber die Gabe der Thränen besaß er in solchem Grade, wie ich noch von keinem anderen Menschen gehört habe. Denn in jeder Nacht nach Schluß der Matutin, an welcher er immer Theil nahm, blieb er, während alle Brüder unter Gebeten, die sie einzeln verrichteten oder unter Betrachtung aus der Kirche in das Dormitorium sich zurückbegaben, in der Kirche, zog sich in einen Winkel zurück und begann in Betrachtung versunken so bitterlich zu weinen, als ob er ein Kind wäre und seine Mutter beweine. Dies währte gewöhnlich eine halbe Stunde.

Er seufzte dabei so sehr, daß auch das härteste Herz sich der Thränen kaum hätte erwehren können. Ich wunderte mich oft darüber, zumal ich ihn als einen ernsten Mann von sehr fester Complexion kannte, warum er täglich so reichlich Thränen vergieße. Weil er aber, fährt Rider in seinem Berichte fort, eine schwere Zunge hatte, dabei nicht unerfahren in der Wissenschaft war, bemühte er sich redlich, das, was er durch Predigen mit der Stimme nicht erreichen konnte, durch private Ermahnungen in Gesprächen und Schriften zu ersetzen. Auch sorgte er dafür, daß an den verschiedenen Pfarrkirchen, wo Hunger und

1) In dem Verzeichniß der Priors des Nürnberger Conventes bei Würfel a. a. O. heißt es: Eberhardus Mardach (oder Mattach) 1415. Diese Zahl scheint aber auch keine richtige zu sein, vielmehr wird in ihr wie in der folgenden für das Priorat Riders ein Druckfehler sich eingeschlichen haben, so daß für 1 die Ziffer 2 stehen muß, also Eberhardus Mardach 1425—1428 und Johannes Rider 1428—1431. So ergibt sich auch das von den Constitutionen geforderte Triennium des Amtes.

2) Formicar. lib. IV. cap. 12.

Thenerung im Worte Gottes war, für ewige Zeiten Predigtbeneficien gestiftet und hinreichend dotirt würden. Zuletzt verlor er infolge des Weinens und Studierens sein Augenlicht und erblindete. Weil er nun in diesem traurigen Zustande die heilige Messe nicht mehr celebriren konnte, pflegte er fast täglich oder wenigstens häufig in der Woche andächtig die heilige Eucharistie zu empfangen. Er starb, nachdem er, wie ich glaube, einen reichen Schatz von Verdiensten sich gesammelt hatte, da nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift die Früchte guter Arbeiter glorreich sind.

Piger („der Faule“) glaubt, daß sein Meister hiemit noch nicht des Lobes genug dem Pater Eberhard gezollt habe und fühlt sich angetrieben, auch seinerseits etwas hinzuzufügen. Ich habe den Mann gekannt, führt er aus, aber noch mehr Werke, als du erzähst hast, sind an ihm zu loben gewesen, und diese hat er fortgesetzt bis an sein Ende. Etwas hat indes mich und viele andere an ihm erschreckt, sein plötzlicher Tod nämlich. Denn Nachts, nachdem er der Matutin noch beige-wohnt, stürzte er, da sein Fuß nicht mehr sicher war, kopfüber von einer Treppe herab und starb sogleich an einer Verletzung des Schädels.

Hierüber beruhigt nun der erfahrene Magister seinen Schüler, indem er zwei andere Beispiele anführt, nämlich den Kaplan und Beichtvater „der sehr frommen Schwestern in Steinbach, Baseler Bisthums, eines in jeder Beziehung sehr lobenswerthen Mannes“ und einen Priester aus dem Orden der Johanniter von Rhodus, der sehr gottesfürchtig gelebt habe und plötzlich gestorben sei, als er bei einer sacramentalischen Procession die Monstranz niederstellte. „Diese drei Männer haben ein solches Leben geführt, daß sie Spiegel der Tugend für ihre Mitmenschen waren bis zum Ende ihres Lebens. Allerdings ist der plötzliche Tod nach einem bösen Leben das Schrecklichste alles Schrecklichen; aber ein plötzlicher Tod, welchem ein gutes Leben voranging, ist keineswegs zu fürchten, vielmehr oftmals eine Wohlthat.“

Nach dieser Erzählung war entweder Pater Eberhard noch am Leben, als Nider in Nürnberg das Priorenamt übernahm, und wirkte neben Nider unter seinen Brüdern, deren Prior er gewesen, als ein Muster des Eifers und der Strenge, oder Nider hat ihn früher während eines vorübergehenden Aufenthaltes im Nürnberger Männerconvente kennen gelernt. Wir werden wohl mit der ersten Annahme nicht fehlgehen, da Nider sich so sehr bekannt zeigt mit den Gewohnheiten seines Vorgängers. Für Nider mußte es dann aber sehr angenehm sein, ein Amt zu übernehmen, welches unmittelbar vorher von einem so heilig-

mäßigen Manne verwaltet wurde, der nun noch durch ein herrliches Tugendbeispiel sein Wirken kräftig unterstützte. So konnte Nider aber auch um so mehr seine Aufmerksamkeit seinen übrigen Pflichten zuwenden, insbesondere der Seelsorge, um auch da in die Fußstapfen seines Vorgängers einzutreten.

#### § 14. Nider, ein eifriger Verkünder des Wortes Gottes.

Eine Hauptaufgabe des Predigerordens war die Verkündigung des göttlichen Wortes, die Predigt. Deshalb legte man in demselben stets auf die Heranbildung tüchtiger Prediger großes Gewicht<sup>1)</sup> und stets, in allen Jahrhunderten, hatte dieser Orden denn auch hervorragende Kanzelredner unter seinen Mitgliedern. Nider war im fünfzehnten Jahrhundert einer der bedeutendsten und gefeiertsten Prediger<sup>2)</sup>.

1) Die Vorschriften, welche in den Constitutionen den Predigern gegeben sind, beweisen dies zur Genüge. Unter anderen bestand die Verordnung, daß in jeder Provinz ein Convent sein soll, welcher die besondere Bestimmung habe, Prediger auszubilden. Geeignete Patres sollen in denselben jüngere Ordensmitglieder, welche besonders für das Predigtamt geeignet schienen, im Predigen unterrichten, quatenus tempore debito fructuose ad Dei gloriam et animarum salutem praedicantes Praedicatorum nomen non immerito sibi vindicare videantur. Das Predigtamt durfte nur solchen Ordensbrüdern übertragen werden, welche hiezu tauglich und in Sitten und Wissenschaft bewährt waren, ne eorum insufficientia Praedicatorum Ordo veniat in contemptum et vergat in periculum animarum. Deshalb sollte eine besondere Prüfung vorausgehen. Siehe Fontana, Constitut. etc. col. 485 ss., bef. nr. 2. 3. 4. 6. 30.

2) Wenn Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter S. 643, bemerkt, es werde niemanden einfallen, ihr (der Bettelorden) desfallsiges großes Verdienst schmälern zu wollen, aber es müsse doch zugegeben werden, daß im 15. Jahrhundert auch ihre Zeit vorüber war („ihre Schulen verfielen, das Studium wurde in den Klöstern vernachlässigt, Trägheit und Untüchtigkeit waren es zumeist, die darin eine Zuflucht vor den Sorgen und Mühen des Lebens suchten, und so konnte es nicht ausbleiben, daß auch ihre Prediger, was ihnen an Bildung und religiöser Tiefe fehlte, durch lärmenden Vortrag, rohe Uebertreibung des Ausdrucks, durch kirchliche Fabeln und weltliche Poesien zu ersetzen suchten“), wenn ferner Cruel sich bei diesem Urtheil auf „die Spötereien des Erasmus“, „die Schilderungen des Thomas Murner“ und „die mancherlei gelegentlichen Bemerkungen Luthers“ stützt, so verdient das keine eingehende Widerlegung. Die Stütze ist eine hinfällige und das ganze Urtheil in seiner Allgemeinheit total ungerecht und falsch, eingegeben von Voreingenommenheit und kommt somit ganz gleich so vielen anderen Urtheilen über



Von der Zeit an, da Nider von seinen Ordensoberen die Erlaubniß und den Auftrag erhielt, das Wort Gottes dem Volke zu verkünden, kam er mit allem Eifer dieser Verpflichtung nach. Von jetzt an war er ein unermüdblicher Prediger bis in die letzten Tage seines Lebens. Köln sah den jungen Dominikaner, als er noch den Studien oblag, zuerst auf seinen Kanzeln erscheinen und war Zeuge des erwachenden Feuers seiner Beredsamkeit, die späterhin einen sehr großen Theil der Bewohner unseres Vaterlandes mit Staunen und Bewunderung erfüllte. Als er Köln verlassen hatte, um der Kirchenversammlung in Constanz beizuwohnen, predigte er ebenfalls wann und wo sich nur eine Gelegenheit ihm bot<sup>1)</sup>. Während er in Wien an der Universität das Lehramt in der Wissenschaft versah und vor einer sehr zahlreichen Menge von Zuhörern aus allen Ständen und Theilen Deutschlands die theologischen Disciplinen mit tiefem Verständniß unter allgemeinem Beifalle in den akademischen Hörsälen und in dem Convente seines Ordens vortrug, ließ er auch seine Stimme von den Kanzeln der Kirchen ertönen, um

das 15. Jahrhundert. Auch in diesem Jahrhundert hatten die Bettelorden spec. der Predigerorden ganz vortreffliche Prediger, die sich würdig an die der vorausgegangenen Jahrhunderte anreihen. Es genügen die Namen des Bruders Vincenz Ferrerius, des Bruders Petrus Jeremias in Sicilien, des Bruders Bernardin von Siena (eines Minoriten) und unseres Nider. (Siehe Hergenröther, a. a. O. S. 178. Bd. 2. und Brüd., Lehrbuch der Kirchengeschichte S. 546). Wahr ist, daß das religiöse Leben in Verfall gerathen war; aber herrlich blühte es wieder empor in der Reformation; da erwachte auch wieder der alte Eifer für das Studium, so daß, wie an einem anderen Orte gezeigt wird, der Predigerorden auch in dem 15. Jahrhundert würdige Vertreter der Wissenschaft besaß. Seine Mitglieder glänzten als Professoren an den Hochschulen und sind gefeiert als Schriftsteller; sie sind die tüchtigen Diplomaten der Päpste, sie betheiligen sich hervorragend an den Concilien. Wahrlich, nur große Kenntniß der Personen des 15. Jahrhunderts kann solche Urtheile fällen. Hätte doch Cruel auch Belege gebracht für seine Anklagen gegen die Prediger des 15. Jahrhunderts aus den Bettelorden! Wir werden indes sehen, daß er nicht einmal die Predigten Niders gründlich studiert hat. Es werden unter den Predigern aus den Bettelorden damals auch manche ungeschickte Redner gewesen sein; das sei nicht geläugnet; manche mögen auch infolge des Mangels solider theologischer Durchbildung Fehler begangen haben, aber kommt dies nicht zu jeder Zeit vor? Darf man wegen der Ausnahmen die Allgemeinheit tadeln und herabsetzen? Das wäre ungerecht!

1) Formicar. lib. III. cap. 2. Tempore Constantiensis Concilii in Dioecesi Bambergensi cum quodam maturo viro, divitiis mediocri et honesto conversationem habere coepi. Primum enim, quia tunc inexper-tus juvenis praedicator fui . . . etc.

die Gläubigen in den großen Heilswahrheiten, welche unser Glaube bietet, zu unterrichten. Wenn er aber so in dem Hause des Herrn den Samen des göttlichen Wortes in die Herzen der Gläubigen streute, schien er ein anderer zu sein als derjenige, der kurz zuvor auf dem Rathgeber die schwierigsten Fragen der Wissenschaft in scharfer Gliederung und subtiler Deduktion behandelte; nur die Liebe zur Sache und die Begeisterung für dieselbe war hier wie dort die nämliche. Einfach und schlicht aber voll Ueberzeugung und Kraft predigte er in den Kirchen der Stadt dem christlichen Volke die religiösen Wahrheiten und ließ alle theologischen Streiffragen, alle kalte Vernunftschlüsse in richtigem Takte weg. Er, der große Mann der Wissenschaft, vergißt hier gleichsam all seine Gelehrsamkeit und redet in einer seinen ungebildeten Zuhörern verständlichen Weise wie ein Vater zu seinen Kindern. Die einzige Ausnahme machte er, wenn ihn die Reihe traf, vor den übrigen Lehrern und den Schülern der Universität eine Predigt zu halten. Die Professoren der Theologie waren nämlich verpflichtet, an den hohen Festtagen und an den besonderen Universitäts-Feiertagen Predigten an die versammelte Universität zu halten. Diese Sermones, bei welchen sie sich der lateinischen Sprache bedienten, waren gelehrte Predigten, eigentlich mehr gelehrte Abhandlungen über ein religiöses Thema und schlossen sich ganz an die scholastische Schulmethode an.

Nachdem Riber das Lehramt an der Universität mit dem Priorate in Nürnberg vertauscht hatte, konnte er mehr der Verkündigung des göttlichen Wortes obliegen; jezt gehörte sie in den Bereich seiner Pflichten. Eifrigst war er daher bemüht, die Gläubigen vor den Irrthümern der Hufiten zu bewahren, im katholischen Glauben durch einen gründlichen Unterricht zu befestigen und zu einem christlichen Leben zu bewegen. Er erzählt uns<sup>1)</sup>, daß er in einem Jahre während der heiligen Adventszeit täglich gepredigt habe<sup>2)</sup>. Ebenso predigte er eifrigst bei den

1) Form. lib. III. cap. 3.

2) Wie hinfällig ist demnach die Behauptung, in der Zeit vor Luther sei selten gepredigt worden, insbesondere der Ausspruch des Reformators von Wittenberg selbst: Im Papstthum ist das Lehr- und Predigtamt gar gefallen, weil Abgötterei so sehr überhand genommen, daß Predigen und Predigthören nicht mehr für Gottesdienste sind gehalten worden. Welches daraus wohl erscheint, daß unter tausend Kirchen kaum hundert gefunden wurden, darinnen das Volk gelehrt und Predigtstühle waren. Siehe Luthers Werke, herausgegeben von Walch, VI. 2250. Der Schlußsatz macht Luther sicher keine Ehre, denn aus dem Fehlen der Kanzel oder der Predigtstühle in den Kirchen kann man doch nicht vernünftigerweise auf das Fehlen der Predigt schließen, zumal die Kanzel

Visitationen der Klöster und suchte besonders durch seine begeisterten Predigten seine Ordensbrüder zur Annahme der Reformation und zum strengen Leben nach den Regeln und Satzungen des Ordens zu bewegen oder hierin zu bestärken; zugleich war er auch bemüht, durch seine Predigten die Laien für die Reformation der Ordensleute günstig zu stimmen, so daß sie diesem heilsamen Werke kein Hinderniß entgegenstellten, vielmehr es mit ihrem Gebete unterstützten.

Zur Zeit des Concils von Basel predigte er besonders in der Baseler Diocese <sup>1)</sup>, nachdem er vorher auch das Kreuz gegen die Hufiten gepredigt hatte <sup>2)</sup>. Auch während seiner Legationen im Auftrage des genannten Concils an verschiedene Fürsten und an die Hufiten konnte er trotz seiner vielen ermüdenden Beschäftigungen sich nicht des Predigens enthalten, wie sein Genosse Johannes von Gelnhausen den Vätern des Concils berichtet <sup>3)</sup>. Damals war er besonders bemüht, die Gläubigen

erst seit dem 18. Jahrhundert und zwar nur allmählich Eingang in die Kirchen fand. Das Leben Riber's, dessen Predigtelifer nicht vereinzelt dastand, die bestehenden und damals auf vielen Synoden aufs neue eingeschränkten Verbordnungen der Kirche, die es den Bischöfen und deren Stellvertretern in den einzelnen Gemeinden zur strengen Pflicht machten, das göttliche Wort fleißig, und zwar regelmäßig an Sonn- und Feiertagen zu verkünden, die vielen Predigtwerke und deren zahlreiche Ausgaben beweisen uns, daß vor der Reformation viel gepredigt wurde. Cruel (a. a. O. S. 651) sieht sich daher zu einem gegenheiligen Urtheil veranlaßt und sagt: „Darnach ist zu constatiren, daß zwar im Vergleich mit der Gesammtheit des damaligen Clerus die Zahl der eigentlichen Prediger gering, daß sie aber im Vergleich mit der Zahl der Kirchen und Gemeinden durchaus normal war.“ Ausdrücklich erklärt er, die Annahme, daß während der beiden letzten Jahrhunderte vor der Reformation im Ganzen genommen weniger gepredigt wurde als heutzutage, müsse als ein unhaltbares Vorurtheil aufgegeben werden (S. 652). Geffken, Bilderkatechismus (S. 14) kommt zu dem Schlusse, daß in jener Zeit mindestens ebenso häufig gepredigt wurde als in unseren Tagen. Aus der Bemerkung Riber's und einer solchen Geilers von Kaisersberg (Brßf. Fol. 16) geht indes hervor, daß noch mehr gepredigt wurde, weshalb Hergentöther sagen kann, es sei eher zu viel als zu wenig gepredigt worden. Riber klagt zwar, daß manche Geistliche, welchen die Pflicht oblag, zu predigen, ihre Gläubigen nach dem Worte Gottes hungern ließen; allein das war Pflichtvergessenheit Einzelner und gerade im 15. Jahrhundert wurden diesen strenge Strafen angedroht, wenn sie nicht ihrer Pflicht gewissenhaft nachkämen.

1) Form. lib. III. cap. 8.

2) Form. lib. III. cap. 9: Scio, quod saepe, tempore quo expeditio contra eos fieri debuit et *cruz praedicari per Teutoniam eandem contra eos crucem praedicaveris*, spricht daselbst Piger zu Riber.

3) Siehe § 52.

für das Concil zu begeistern und sie zu bestimmen, durch Gebet und gute Werke den Beistand und Segen Gottes über die Kirchenversammlung herabzusehen, an welche er mit so vielen anderen edlen Männern seiner Tage so große Hoffnungen knüpfte.

So hat Nider von dem Tage an, wo er von seinen Oberen mit der Verkündigung der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Gesetzes betraut worden war, in den verschiedenen Stellungen, die er einnahm, bis zu seinem Tode unermüßlich gepredigt. Dabei genoß er den Ruf eines der ausgezeichnetsten Prediger. Er muß eine hinreißende Beredsamkeit besessen haben, da er so große Erfolge durch seine Predigten erlangte und wenn wir ihn später so sehr als Seelenführer und Rathgeber gesucht sehen werden, so werden wir dies neben seiner innigen Frömmigkeit, seinem gründlichen Wissen und seiner Klugheit, sicher auch seiner Rednergabe zuschreiben müssen. Von ihm berichtet denn auch sein Ordensgenosse, Antonius Senensis<sup>1)</sup>: „Unter den Rednern dieser Zeit muß ich des Bruders Petrus Hieremias, eines Siciliers und des Bruders Johannes Nider ehrenvoll erwähnen. Dieselben waren, der erstere in Sicilien, der andere in Deutschland so gefeiert und haben durch ihre gelehrten und feurigen Predigten, die auch überall mit dem größten Beifall aufgenommen wurden, so wunderbare Früchte hervor gebracht und haben mit dem Wohlgeruch derselben in solcher Weise auch die umliegenden Länder erfüllt, daß alle sie zu hören trachteten, gleichsam als wären sie vom Himmel gesandte Boten Gottes.“ Auch der gelehrte Trithemius<sup>2)</sup> preißt Nider als einen ausgezeichneten Redner, der in seinen Predigten an das Volk ein hervorragendes und vorzügliches Talent gezeigt habe. Quetif<sup>3)</sup> schließt sich in seinem berühmten Werke über die Schriftsteller aus dem Predigerorden diesem Urtheile an und erklärt in der Schlußbetrachtung über Nider, daß derselbe ein gefeierter Redner zu seiner Zeit gewesen sowohl im Innern Deutschlands als auch in dem Gebiete der Alpen bei den Helvetiern<sup>4)</sup>. In dem Formicarius<sup>5)</sup> belehrte Nider seinen Schüler, daß Gott seine Kirche niemals der Prediger und der Verkündigung

1) Chronic. Praedicat. anno 1480 in Corona Evangelistarum.

2) Trithemius, lib. de scriptor. ecclesiast. Ord. Praed. fol. 110. — in declamandis sermonibus ad populum excellentis et praeclari ingenii.

3) Quetif, Scriptor. I.

4) Form. lib. IV. cap. 5.

5) Form. lib. IV. cap. 9.

seines Wortes gänzlich beraube, sondern durch seine Diener, die er sende, dieselbe stets zu bewässern pflege. „Fern sei der Gedanke, daß Gott, welcher dieselbe durch das Blut seines eingeborenen Sohnes erkaufte, minder liebe als die Synagoge, welcher er, als sie auf's äußerste von der Abgötterei bedrängt war, in den Propheten Hilfe sandte. Wenn du dich nämlich dessen erinnerst, was in Spanien und Gallien durch den Bruder Vincentius geschehen ist, wenn du der ungeheuren Menge von Sündern gedenkst, welche durch den Bruder Bernardinus aus dem Orden der Minoriten, einen sehr frommen und ausgezeichneten Prediger belehrt worden sind, und andere ähnliche Dinge in Betracht ziehst, so wirst du finden, daß Gott sein Volk nicht verlassen hat.“ In seiner Demuth dachte Niber allerdings nicht daran, daß man ihn einstens diesen außerordentlichen Verfündern des göttlichen Wortes beizählen werde, daß man auch ihn als einen vom Himmel gesandten Boten Gottes betrachten werde. Ja, es liegt sehr nahe, daß unter „den anderen ähnlichen Dingen“ die Belehrungen gemeint sind, welche er durch seine Predigten bewirkt hat, denn er verschweigt hier etwas, und das thut er gewöhnlich, wenn seine Person theiligt ist.

In Niber finden wir auch alles, was zu einem tüchtigen Prediger gehört: einen festen Glauben, vereinigt mit treuer Hingabe und Liebe zur Kirche, für deren Erhöhung, Ausbreitung und Befestigung er all seine Kraft sein ganzes Leben hindurch einsetzte, eine tiefe unerschütterliche Demuth, so daß er nicht auf sich vertraute, auf seine Einsicht und Kenntnisse, sondern sein Vertrauen einzig auf Gott setzte, der den Prediger erleuchtet und stützt und die Herzen der Zuhörer durch seine Gnade öffnet, das Wort des Predigers in dieselben einführt und in ihnen befruchtet. Damit verband er den Geist des Gebetes, des mündlichen Gebetes, durch das er den Segen des Himmels über seine Predigten herabzog und des betrachtenden Gebetes, in welchem er unter göttlicher Erleuchtung den Stoff schöpfte für seine Predigten und den Geist der Liebe, welcher seinen Eifer entzündete, so daß er niemals ermüdete, um die Ehre Gottes zu fördern, das Böse aus den Herzen der Menschen auszurotten, die Tugend in dieselben hineinzupflanzen und so seine Zuhörer vor dem Verderben der Hölle zu bewahren und ihrer ewigen glückseligen Bestimmung entgegenzuführen. Außerdem befähigte ihn seine gründliche umfassende Bildung, eine erstaunliche Kenntniß der heiligen Schrift und ihrer Erklärer, der Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller, sowie eine gründliche Kenntniß der theologischen Disciplinen in Verbindung mit seinen großen Geistesgaben in hohem Maße zum

Predigamt. Endlich fanden ihm auch nicht minder reiche Kenntnisse auf profanem Gebiete, der Philosophie, der Geschichte, wenigstens in ihren Hauptzügen zu Gebote; er war in der Naturwissenschaft nach den Resultaten seiner Zeit bewandert und verfügte über einen großen Schatz von Lebenserfahrung und Kenntniß der damaligen Verhältnisse und Zustände in ihren Licht- und Schattenseiten.

Bei alldem dürfen wir nicht vergessen, daß ihm Gott die Gabe der Beredsamkeit verliehen, die ihm ein kräftiges Mittel sein sollte, das ihm übertragene Werk der Erneuerung und Befestigung des christlichen Geistes und Lebens auszuführen und daß Riber als ein guter und getreuer Knecht dieses ihm anvertraute Talent gleich den übrigen nicht vergrub, sondern eifrigst benützte, mit ihm wucherte, um eine gute Rechenschaft vor seinem Herrn ablegen zu können.

Riber faßte auch das Wort Gottes nach seiner erhabenen, großartigen Bedeutung auf. „Wir müssen beachten,“ so drückt er sich einmal aus, „daß zu dem Kostbarsten, was Gott der Welt gab, der Same des Wortes Gottes gehört. Dafür gibt es neun Ursachen. Dieses Geschenk kommt nämlich von dem Urquell aller Dinge, der ersten Wahrheit, zu uns und hat daselbst seinen Ursprung. Deshalb sagt der heil. Ambrosius: „Jede Wahrheit, wer immer sie ausspricht, ist vom heiligen Geiste“ und nach dem heil. Augustinus (lib. de magistro) hat Christus den Lehrstuhl im Himmel inne und streut alle Wahrheit über die Erde aus. Sodann enthält das geschriebene oder gesprochene Wort Gottes die kostbarste Sache, nämlich die erste Wahrheit, so daß, wie St. Augustin in einem seiner Sermonen erklärt, derjenige nicht minder sündigt, welcher das Wort Gottes nachlässig anhört, als derjenige, welcher den Leib Christi auf die Erde fallen läßt. Fernerhin ist das Wort Gottes ein Licht der Seele, ohne welches man keineswegs die übernatürliche Glückseligkeit erlangen kann. Es ist auch eine Speise der Seele, bei deren Entbehrung sie vor Hunger stirbt, denn Christus sagt: Nicht allein vom Brode lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Das Wort Gottes ist ein Schwert, eine Waffe, mit welcher wir dem Teufel widerstehen können; deshalb bediente sich Christus jedes Mal, als der Teufel ihn angriff, des Wortes Gottes. Es ist weiter ein Zeichen der Prädestination zum ewigen Leben; deshalb heißt es bei Johannes (8. Cap.): „Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort.“ Es entreißt diejenigen, welche es anhören, der Schule des Teufels; daher heißt es bei Johannes (8. Cap.): „Ihr höret es nicht, weil ihr nicht aus Gott seid; euer Vater ist der Teufel und ihr wollet die Werke des Teufels vollbringen.“ Das Wort Gottes bringt das

ewige Leben, denn Christus sagt: „Amen, Amen, sage ich euch, wenn jemand meine Worte bewahrt, wird er den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“ Endlich werden diejenigen, welche das Wort Gottes anhören noch anderer reicher und vielfältiger Früchte theilhaftig. Denn im Anfang der Predigt beten sie und am Schlusse derselben<sup>1)</sup> erhalten sie durch die öffentliche Schuld Nachlassung der läßlichen Sünden, erwerben sich Ablässe und da viele versammelt sind und gemeinsam beten, so findet ihr Gebet leicht Erhörung. Aus diesen Gründen,“ fügt Rider bei, „unterlagt die Kirche niemals das Predigen, wenn sie auch zuweilen die Feier der heiligen Messe und die (feierliche) Bestattung der Todten unterlagt, weil sehr große Nachtheile aus der Entbehrung des göttlichen Wortes hervorgehen würden<sup>2)</sup>.“

Ebenso ist er von den Pflichten eines Verkünders des Wortes Gottes überzeugt. „Der Prediger,“ erklärt er<sup>3)</sup>, „muß bei Christus sein, gemäß des Wortes in der Apostelgeschichte: Jesus fing an zu lehren und Wunder zu wirken, denn dessen Leben verachtet wird, dessen Predigten müssen auch verachtet werden. Der Prediger muß ferner Wissenschaft besitzen, denn in den Psalmen heißt es: Glückselig der Mann, der das Gesetz Gottes Tag und Nacht betrachtet und St. Hieronymus schreibt in seinem Briefe an Paulinus: Alles was der heilige Geist den Aposteln brachte, wird uns jetzt ordentlicher Weise von demselben heiligen Geist nur durch das Studium gegeben. Der Prediger muß mit Christus durch die Gnade vereinigt sein (wie durch die Gegenwart des heil. Johannes [im Evangelium] angedeutet wird). Ohne die Gnade können wir nämlich nichts thun, sagt Christus, und vergeblich arbeitet die Zunge, drückt sich der heil. Gregor aus, wenn ihr nicht die Gnade des Erlösers beisteht. Der Prediger muß dem Fleische und den Lasteren durch Kampf widerstehen, muß auf die Erde herabsteigen durch die Er-

---

1) Die Kölner Ausgabe hat: *Ibi accedendo ad sermonem meretur in principio et in fine sermonis, quia orat et per confessionem venialia delentur, . . . die Speyerer: Ibi . . . in principio, quia orat et in fine sermonis, quia per confessionem venialia . . .*

2) Sermo 18. (C.) Dominica in Sexages. cf. Sermo 51 (A.) Dom. V. post. Trinit. und Sermo 24 (H.). In seiner Predigt über das dritte Gebot Gottes sagt er: Zu dem andern so heiligt man och den firtag und das beschicht wenn du das heilig gotz wort hörst, wen es is du heilig stim Gottes, du allweg kraft bringst.

3) Im 51 Sermo (Dom. V. post. Trinit.) Er gibt die Lehren im Anschluß an das Evangelium von dem reichen Fischfange, indem er an die einzelnen Ausdrücke anknüpft und sie höchst geistreich erklärt.

kenntniß der eigenen Fehler, wie jener, der gesagt hat: „Ich bin der Geringsste unter den Aposteln;“ er muß sich frei halten von zeitlichem Vortheil, eitlem Ruhme und trügerischer Schmeichelei, muß mit Gott verkehren in Betrachtung göttlicher Dinge. Klar und verständlich muß der Prediger das göttliche Wort darlegen in der Absicht, Seelen zu retten; er muß ferner noch Christus gehorchen und wenn er einige Seelen gewonnen, in Demuth zu den Füßen Christi sich niederwerfen und sich als Sünder bekennen nach dem Worte des Heilandes an seine Apostel: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch geboten war, sprecht: Wir sind unnütze Knechte, was wir schuldig waren, zu thun, haben wir gethan“ <sup>1)</sup>! — Ein Mann, der so das Wort Gottes und das Predigamt auffaßte, muß demselben nothwendig die größte Sorgfalt zugewendet haben. Gewissenhaft bereitete sich denn auch Nider auf die Predigt vor durch Gebet, Betrachtung und Studium.

Aus allen seinen auf uns gekommenen Predigten erkennt man, daß der Stoff durch Studium und fromme Meditation gründlich erfast und durchdacht ist, daß Nider sich ihn ganz zu eigen gemacht hat und ihn so den Fähigkeiten seiner Zuhörer angepaßt wiedergibt voll Kraft und Ueberzeugung. Nider liebte es, in seinen Predigten Aussprüche der heiligen Schrift und der Kirchenväter sehr viel zu citiren, so daß er fast mehr in den Worten dieser als mit seinen eigenen Worten zu predigen scheint; auch verschmäht er nicht, Aussprüche großer Theologen früherer Jahrhunderte und seiner Zeit als Belege oder als Schmuck seiner Reden anzuführen; aber er verstand, dieß in einer anziehenden fließenden Weise zu thun, was ihm seine erstaunliche Belesenheit in den Werken der kirchlichen und profanen Autoren ermöglichte. Wie die Biene emsig von einer Blume zur anderen sich schwingt, um den Blüthenstaub einzusammeln und keine verschmäht, wenn sich nur irgend Stoff ihr bietet, woraus sie den süßen Honig bereiten kann, so nahm Nider überallher das Material für seine Predigten, emsig suchte er es

---

1) Vergleiche hienit die herrliche Predigt 71. Dom. XXV. post. Trinit.: Die Prediger sollen erkennen, daß sie die Worte, welche sie den Menschen predigen, nicht von sich selbst, sondern von Gott haben. Dieß wird durch jene Bemerkung des heil. Matthäus gelehrt, daß Christus (bei der Brodvermehrung) das Brod den Jüngern gab und die Jünger den Schaaren. Der Sünder ist verwundet, halbtodt und beraubt, wie Lukas (10. Cap.) erzählt von jenem, der unter die Räuber gefallen war. Die Prediger aber müssen die verwundete Seele durch das Heilmittel des Gebetes heilen . . . , müssen die halbtodte Seele nähren mit dem Brode der Lehre . . . und müssen die beraubte Seele bekleiden mit dem Gewande der Tugenden.



im Studium, verarbeitete es in stiller Meditation vor Gott und befruchtete das Gesammelte durch sein Gebet<sup>1)</sup>).

### § 15. Niders Predigten.

Nider griff mit seinen Predigten tief in das praktische Leben ein; er predigte für alle Stände und Altersklassen; er wandte sich auch an die Weltgeistlichen und Ordensleute, an die Bischöfe und Fürsten, mahnte alle in heiligem Ernste an ihre Pflichten, wies sie hin auf das Ziel ihres Lebens und geißelt auch ihre Fehler<sup>2)</sup>. Nider konnte dies schon thun; denn er besaß ein großes Ansehen, und um den gefeierten Professor und Ordensoberen scharten sich auch Leute aus den höheren und höchsten Ständen, wenn er das Wort Gottes verkündete. Und obgleich Nider ein Ordensmann war, so war er doch mit den Verhältnissen und Zuständen seiner Zeit wohl bekannt, indem er oftmals in Verkehr mit der Welt treten mußte und mit einer feinen Beobachtungsgabe ausgestattet war.

Die Vorgesetzten<sup>3)</sup> ermahnt Nider<sup>4)</sup>, die Fehler ihrer Untergebenen zu bessern und nicht zu übergehen, insbesondere die offenkundigen, damit es ihnen nicht ergehe wie einst dem Heli. Sodann sollten sie untersuchen, ob diejenigen Fehler, von welchen sie Gehör bekommen, wahr seien. Ferner sollten sie sich hüten, die Ankläger zu verrathen, indem sie sagten: dieser oder jener hat mir dies hinterbracht. Endlich müßten sie den Fehler bezeichnen, weshalb jemand angeklagt ist, da er

1) Wenn aber Cruel (a. a. D. S. 472) Niders Predigten critisirt, „daß sie Eigenes überhaupt nicht bieten, daß vielmehr alles entlehntes Gut ist,“ so ist das eine starke Uebertreibung.

2) Cruel beschuldigt Nider, daß „das populäre Element der Bilder, Exempel und Moralitäten wie jede Berücksichtigung der bürgerlichen Verhältnisse ebenso jedes Hervortreten der eigenen Persönlichkeit in seinen Predigten gänzlich fehle.“ Dieses Urtheil kann nur aus oberflächlichem Studium der Predigten Niders entstanden sein. Niders Predigten wie fast seine sämtlichen Werke sind eminent praktisch; wie wäre es sonst denkbar, daß sie lange Zeit so sehr gesucht gewesen bei den vielen Predigtwerken, welche damals vorhanden waren? Bilder und Exempel fehlen auch nicht gänzlich, sind aber in beschränkter Anzahl vorhanden, weil Nider sich stets streng an der heiligen Schrift hält. Dies hätte doch einem protestantischen Prediger wohl ausagen sollen! Das zuletzt Gerügte ist allerdings richtig, aber zu Gunsten Niders; er wollte auf dem Lehrstuhle der Wahrheit nichts wissen als Jesum den Gekreuzigten. Ihn predigte er, ihn stellte er den Gläubigen vor.

3) Praelati — worunter Nider die Bischöfe, Herren und Ältern versteht.

4) Sermo 55. D.

sich dann, wenn er unschuldig ist, besser vertheidigen kann. Bei dem Zurechtweisen sollten sie aber die rechte Art und Weise einhalten; dies lehre sie Christus, da er dem Volke Gerstenbrode gebe, durch welches die Strenge bezeichnet werde und Fische, welche die Milde andeuteten; durch die Theilung belehre er sie über die Diskretion. Manche seien mit Strenge, andere mit der Milde der Liebe, alle aber mit Diskretion zurechtzuweisen. Ecclesiastes sage (12): „Die Worte der Weisen gleichen Stacheln und Nägeln, die tief eingeschlagen sind.“ Der Stachel trifft oberflächlich, der stark eingeschlagene Nagel dagegen dringe kräftig ein. Beides aber ist weise anzuwenden; deswegen wird vorausgeschickt: Die Worte der Weisen<sup>1)</sup>.

In verschiedenen Predigten wandte sich Riber an die Fürsten und alle, welche im Staate zu regieren haben, um ihnen ihre Pflichten gegen ihre Unterthanen an's Herz zu legen und sie an die Eigenschaften zu erinnern, welche sie besitzen müssen, um gute Regenten zu sein<sup>2)</sup>. In einer derselben lehnt er seine Worte an die Erzählung der heiligen Schrift von der Heilung des Sohnes „des königlichen Beamten“<sup>3)</sup> in Napharnaum und lehrt, nur derjenige werde mit Recht König genannt, welcher sein Volk mit Weisheit, seinen Staat mit Nutzen und sich selbst in Unschuld regiert. Daß nämlich ein König vor allem sein Volk weise regieren muß, erhellt aus dem Buche Ecclesiasticus, wo es heißt: „Ein weiser Richter spricht Recht seinem Volke und die Herrschaft des Vernünftigen hat Bestand“ (10, 1). Und Valerius erzählt, daß Plato sagte, dann werde man glücklich sein, wenn Weise regierten oder die Könige anfangen, weise zu sein. Es müssen aber die Fürsten hauptsächlich durch göttliche Weisheit weise sein, damit sie dem göttlichen Gesetze gemäß ihre Verordnungen geben. Daher heißt es im Buche Deuteronomium (17) vom Könige (der nach dem Einzuge in das gelobte Land über Israel herrschen soll): nachdem er sitzt auf dem Throne seines Reiches, soll er sich dies wiederholte Gesetz in ein Buch

1) Vergl. Sermo 71 (D.).

2) Vergl. Sermo 6 (B.); Sermo 84 (ganz); hauptsächlich Serm. 77.

3) Im Texte steht das Wort *regulus* (griech. *basileus*). Wahrscheinlich ist hier ein kaiserlicher Beamter gemeint, da das griechische Wort *basileus* auch zur Bezeichnung des röm. Kaisers gebraucht wurde. Ein jüdischer König war damals nicht vorhanden, sondern nur Vierfürsten; dagegen besaß die kaiserliche Familie in Palästina mehrere Domänen, welche von kaiserlichen Beamten überwacht wurden. Vergl. Schuster-Holzammer, Handbuch zur biblischen Geschichte II. Bd. S. 98, Anmerkung 5. Riber hält in dem Worte *regulus* dagegen mehr den Begriff König fest.

schreiben und die Handschrift von den Priestern des Geschlechtes Levi nehmen. So waren auch die heidnischen Fürsten sowohl im menschlichen als auch im göttlichen Gesetze unterrichtet, wie von Ptolemäus berichtet wird. Er berief nämlich 70 Interpreten, um sich Kenntniß von dem göttlichen Gesetze zu verschaffen und dasselbe den Weisen seines Reiches mitzutheilen. Es erzählt auch Aurelius Gellius in seinem Werke von den attischen Rächten, daß Alexander den Aristoteles auf Bitten des Philippos, des Vaters Alexanders, zum Lehrer hatte. Ähnlich studierte Karl der Große sowohl die philosophischen als auch die theologischen Wissenschaften mit sehr großem Eifer; er hatte dabei Alkuin zum Lehrer und liebte vorzugsweise das Werk des heil. Augustinus von der Stadt Gottes. — Gott wollte, daß die Lenker seines Volkes weise seien. Deshalb war Abraham erfahren in allen Künsten der Aegyptier, ebenso Moses; auch David besaß Weisheit wie ein Engel Gottes und Salomon erbat sich Weisheit vom Herrn, um das Volk regieren zu können. Darüber dürfen wir uns nicht verwundern, denn ein unwissender Fürst ist wie ein Wüthender, der ein Schwert in der Hand hat und gleicht Einem, der unfundig der Kunst, ein Schiff zu lenken, das Steuerruder beim Sturme führt . . .

Der Fürst muß sodann den Staat mit Nutzen regieren. Der Staat ist aber nach der Lehre des heil. Augustinus <sup>1)</sup> die Sache des Volkes und das Volk eine durch die Uebereinstimmung des Rechtes und Gemeinschaft des Nutzens verbundene Vereinigung. . . . Daher steht es um den Staat gut, wenn alle das Recht respektiren und wenn alle auf den gemeinschaftlichen Nutzen bedacht sind. Es besteht aber der Staat nach demselben Lehrer (Augustinus) aus Personen verschiedener, höherer, mittlerer und niedriger Stellung. Wie daher bei dem Saiten- und Flötenspiel, selbst bei dem Gesang und Sprechen eine gewisse Harmonie aus bestimmten Tönen einzuhalten ist, welche, wenn sie disharmoniren, von gebildeten Ohren nicht ertragen werden können, bis der Einklang wieder hergestellt ist, so wird der Staat gefestigt, wenn die höchsten, mittleren und niederen Stände nach der Vernunft mit einander übereinstimmen. Auch ist eine jegliche Person im Staate, was ein Buchstabe in der Rede ist und Policratus sagt: Wie die Cithar- und Flötenspieler mit vielem Fleiße Sorge tragen, den Fehler einer mißtönenden Saite zu unterdrücken und dieselbe den anderen gleichtönend zu machen und wie sie so aus der Disharmonie die schönste Harmonie herstellen, nicht indem sie die Saiten zerreißen, sondern verhältnismäßig anspannen oder loslassen, so muß auch der

---

1) De civit. Dei lib. II. cap. 19.

Fürst Sorgfalt anwenden, bald um die Strenge der Gerechtigkeit zu mildern, bald um die Nachsicht der Milde aufzugeben, um die Eintracht der Unterthanen im Hause herzustellen. Sicherer ist indes, die Saiten loszulassen als anzuspinnen, weil, wenn sie einmal zerrissen sind, nicht wieder hergestellt werden können, wie derselbe Autor an jener Stelle sagt. . . .

Der König oder Fürst muß endlich sich selbst in Unschuld regieren, indem er sich rein hält von den Lastern, welche er an anderen bestrafen soll. Vor drei Lastern müssen sich aber die Könige und Lenker der Staaten besonders hüten, vor denselben, vor welchen Alexander, obgleich er den Erdbkreis beherrschte, sich nicht bewahrte, vor dem Zorne nämlich, der Trunkenheit und der Habgier. . . .

Das so wichtige und für den einzelnen Menschen wie für die ganze Societät gleich folgenschwere Werk der Erziehung behandelte Nider ebenfalls auf der Ranzel. Er erklärt: Wir müssen untersuchen: 1. wie nothwendig es ist, die Jugend zu leiten; 2. welcher Lehrer und welche Gesellschaft ihr gegeben werden muß; 3. vor welchen Fehlern besonders sie zu bewahren ist; 4. wie man sie in den drei Septennien leiten muß; 5. wie sie äußerlich in Kleidung, Spiel und Haltung zu erziehen und 6. wie speciell die Mädchen zu behandeln sind.

Was den zweiten Punkt betrifft, so lehrt Nider, daß die Kinder frühzeitig dem wissenschaftlichen Unterricht übergeben werden müssen, einmal wegen der Erlernung fremder Sprachen, die im späteren Alter schwieriger werde, sodann wegen des nöthigen Eifers im Studium („denn wir schreiten in nichts fort, wenn wir keinen Eifer haben“) endlich wegen der Vollendung in der Wissenschaft, zu welcher wir kaum gelangen werden, wenn wir nicht frühzeitig beginnen.

Der Lehrer aber, welcher Kinder zu unterrichten hat, muß vorzüglich drei Eigenschaften besitzen: er muß gebildet sein in den Wissenschaften, klug im Handeln und gut in den Sitten.

Hauptsächlich ist darauf zu achten, daß die jungen Leute nicht von bösen Gesellschaften verdorben werden, weil sie so leicht verleitbar sind, den Leidenschaften folgen, allzusehr die Gesellschaft lieben und sehr leichtgläubig, weil unerfahren sind.

Ausführlicher behandelt Nider die Erziehung und Bildung der Jugend während der drei Septennien; hier entwirft er einen vollständigen Erziehungs- und Unterrichtsplan, der um so mehr unser Interesse wachruft, als er uns einen Einblick gestattet in die Art und Weise der Erziehung und des Unterrichtes jener Zeit.

In dem ersten Septennium, also bei den Kindern bis zu dem siebenten Lebensjahre ist hauptsächlich (aber nicht ausschließlich) auf die gute Disponirung des Körpers zu sehen. Den Kindern soll eine ihrer zarten Complexion entsprechende Nahrung gereicht werden; am besten ist es, wenn sie mit Muttermilch genährt werden; wenn dies nicht geschehen kann, so möge eine Amme mit gesundem Körper und von guten Sitten die Milch dem Kinde geben. Niemals aber möge man den Kindern Wein reichen; möge sie an Kälte gewöhnen, damit der Körper stark werde; ferner möge man sie an gemäßigte Bewegungen gewöhnen und durch Spiele und heitere Erzählungen ihnen Ergözung bereiten, so bald sie anfangen, Worte in ihrer Bedeutung zu verstehen, denn Ernstes werden sie nicht lange ertragen oder nur mit Erbitterung. Dabei sollen sie aber auch in Glaubenswahrheiten und in den zehn Geboten sowie in dem Gebete des Herrn und in den Sakramenten unterrichtet werden, so bald sie ein Verständniß davon sich aneignen können; in der Jugend aber, fügt Nider bei, erfährt man dies leichter und tiefer.

In dem zweiten Septennium, also von dem siebenten bis zum vierzehnten Lebensjahre muß die gute Disponirung der Affekte Hauptziel sein, weil in diesem Alter die Neigungen stärker erwachen. Deshalb müssen sie im Affekte gerüstet werden gegen die Leidenschaften und Laster und müssen in den niederen Künsten unterrichtet werden, in der Grammatik, Logik, Musik und in dem Gesang. Die Gesänge, welche sie erlernen, sollen ehrbare sein. Auch müssen die Knaben in dieser Periode mehr als in der früheren körperlichen Uebungen sich hingeben, militärische Waffen soll man ihnen aber noch nicht geben. Nüchtern sollen sie in allen Stücken arbeiten. In diesem Alter aber sollen die Kinder zur Tugend, zur Erlernung der Künste und zum Guten mehr durch Gewöhnung als durch Vernunftgründe angehalten werden.

In dem dritten Septennium, also von dem vierzehnten Jahre an ist vorzüglich Sorge zu tragen, daß der Verstand der Jünglinge in der Wissenschaft vollkommen ausgebildet und ihr Wille durch Tugenden ausgestattet werde. Jetzt sollen sie ihren Leib durch größere Anstrengung üben, so daß sie mit dem achtzehnten Jahre die Waffen tragen können. Ihr Unterricht soll sich nun nicht mehr blos auf die Grammatik beschränken, auch die übrigen Künste sollen in den Bereich des Unterrichtes gezogen werden<sup>1)</sup>. . . .

1) Sermo 84 (in Dom. I. post Octav. Pasch. (M—R.). Vergl. über Septennium Sermo 11. Infr. Octav. Nativ. Dom. (A.).

Halten diese Worte gleichmäßig Eltern und Lehrern, so wendet sich Nider noch öfters an die ersteren besonders und mit größtem Nachdrucke.

Für die Familienväter stellt er Christus den guten Hirten als Vorbild auf. Damit aber der Hausvater wie Christus, der gute Hirte, sein Haus gut leite, muß er die Seinen, d. i. seine Gattin, Söhne und Töchter, Anechte und Mägde — denn das sind die dem Hausvater anvertrauten Schafe — sorgfältig kennen lernen, ob sie nämlich gottesfürchtig, stolz, luxuriös, treu u. s. w. sind. Sodann muß er sie bald zum Besuche des Gottesdienstes, Anhörung der heiligen Messe und des göttlichen Wortes einladen, bald frühzeitig, vor Nacht, nach Hause rufen, bald von gefährlichen, dem Körper und der Seele schädlichen Orten fern halten. Drittens muß er ihnen eine gute Nahrung reichen in dreifacher Hinsicht: durch das Wort der Lehre, das Beispiel eines guten Lebens und zeitlichen Unterhalt. Viertens soll er auch Fremde, solche, die nicht zu seiner Familie gehören, zu sich einladen, indem er die Armen und Nothleidenden und Pilger in seinem Hause erquidt durch Werke der Barmherzigkeit, wie Abraham gethan hat, der verdiente, Engel aufzunehmen. Endlich muß er sein Leben einsetzen für die Seinen <sup>1)</sup>).

„Die Mutter,“ lehrt Nider in einer anderen Predigt <sup>2)</sup>, „muß ihre Kinder von Jugend auf lehren, Gott zu dienen, muß sie in die Kirche führen zur Predigt und zum Gebete, und es sündigen die Mütter, welche ihre Kinder zum Tanze, zu den Ergötzungen der Welt und Aehnlichem führen; diese kommen endlich mit ihren Kindern in die Hölle.“

Neben der distreten Liebe zu ihren Kindern muß eine Mutter auch Furcht haben für dieselben, Furcht nämlich, daß sie nicht in die Gewalt des Teufels gerathen; so hat Maria für Jesus den Archelaus gefürchtet; dagegen gibt es so viele Mütter, welche mehr fürchten, ein Wolf möge das Kind rauben, oder es möge in einen Brunnen fallen, als daß der Teufel es tödtet durch die schwere Sünde. Endlich muß die Mutter ihre Kinder gebührend züchtigen; wenn sie gut sind, genügt eine milde Strafe, wenn sie aber böse sind, muß sie dieselben mit der Ruthe und dem Stode bestrafen. . . Diejenigen Eltern, welche hierin fehlen, wird Gott einst strenge bestrafen. Ein Beispiel aus einem Briefe des heil. Hieronymus an Eustochium bekräftigt dies.

1) Sermo 84.

2) Sermo 11 (infr. Octav. Epiphan.).

Besondere Beachtung verdient Niders Predigt auf das Fest der Beschneidung des Herrn, seine Neujahrspredigt. „Es möge sich der Christ schämen,“ beginnt er, „seinem Könige Christus heute keinen Voratz für das christliche Leben während des Jahres als Opfergabe darzubringen, da er sieht, daß Christus heute für ihn sein Blut vergossen hat, daß er in einem Stalle liegt in eine Krippe als Wiege eingeengt, da er sieht, daß die Heiden für ihre Dämonen so Großes ertragen, da er sieht, daß die falschen Christen aus fleischlicher Liebe noch Größeres thun als wir aus Liebe zu Christus. Wir müssen auch beachten, daß am heutigen Tag Freunde sich Geschenke zu geben pflegen. Das kann aus einem fünffachen Motive geschehen: zum Zeichen fleischlicher Liebe und so geschieht es heutzutage noch in sündhafter Weise; es ist aber eine um so größere Sünde je heiliger das Fest und die Festzeit ist. Sodann geschieht es zum Vorzeichen künftigen Glückes; in dieser Absicht gaben sich die Heiden Geschenke und nannten sie Strenä<sup>1)</sup>. Es geschieht ferner zur Unterhaltung erlaubter Freundschaft und das ist gut; besser wäre es, wenn sie dem Kinde Jesu gegeben würden in der Person der Armen. Endlich geschieht es, damit das Geschenk ein Vorbild der Tugenden sei. So können die Prediger in vorzüglicher Weise heute Geschenke geben. Ich wünsche also den verschiedenen Klassen der Menschen, damit sie ein glückliches Jahr bekommen, neun verschiedene Vögel mit ihren guten Eigenschaften; diese sollen die Menschen während des Jahres betrachten; die Vögel aber habe ich gefangen durch Studium in den Netzen der Bücher angesehener Lehrer. Denn Christus selbst lehret uns, die Vögel als Muster der Tugend zu betrachten, indem er bei dem heil. Matthäus (Cap. 6.) uns zurufet: Betrachtet die Vögel des Himmels! und Job spricht: Frage die Vögel des Himmels und sie werden es dir sagen u. s. w.“

Der erste Vogel nun ist die Nachtigall, die er dem Clerus zum Neujahrsgeschenk gibt; der zweite Vogel ist der Adler, ihn gibt er den Lehrern und Räten; der dritte ist der Schwan, welchen er den Greisen widmet; der vierte ist die Schwalbe, welche er den Eheleuten gibt; den fünften Vogel, die Turteltaube, schenkt Nider den Wittwen; den sechsten, die Biene, gibt er den Jungfrauen; der siebente Vogel ist bestimmt für die Dienenden, es ist der Kranich; den Büßern schenkt er als achten Vogel die Eule; der neunte Vogel endlich gehört den Kindern, es ist der Zaunkönig. Bei jedem Vogel entwickelt er kurz die für die Personen,

1) Das französ. Wort etrenne = Neujahrsgeschenk. Der heil. Augustinus verbietet daher den Christen: Nolite dare strenas.

welchen er denselben widmet, passenden Eigenschaften<sup>1)</sup>, gibt aber die Anwendung derselben auf das Leben nicht näher an; übrigens liegt dieselbe sehr nahe<sup>2)</sup>).

Nider, der in seinen ersten Jugendjahren bereits Maria, die Mutter unseres Erlösers, lieben und verehren gelernt hatte, dessen Liebe und Verehrung zu dieser unbefleckten Jungfrau in dem Orden des heil. Dominikus mächtig gefördert worden war, besonders durch den Einfluß seines Lehrers Franz von Rez, eines, wie wir bereits erfahren, sehr eifrigen Dieners der Himmelskönigin, war ein eifriger Lobredner Maria's; er pries auf der Kanzel ihre hohen Vorzüge, stellte ihre erhabenen Tugenden den Gläubigen zur Nachahmung vor und ermunterte sie zum Vertrauen auf ihre mächtige Fürsprache. Nider kannte ja so

1) Als Quellen hierfür bezeichnet er den heil. Ambrosius, Isidor, Job, Jeremias, den heil. Gregor d. Gr., Aristoteles.

2) Sermo 8 (in Circumcis. Domini). Ganz anders stizziert Cruel (a. a. O. S. 608) Niders Neujahrspredigt. Nach ihm unterscheidet Nider fünf Klassen von Menschen und bringt einer jeden eine dreifache Gabe dar: einen Kranz, ein musikalisches Instrument und Christus in verschiedener Gestalt, nämlich: 1. den Jungfrauen einen Kranz von Lilien, eine Cithar und einen Bräutigam; 2. den Wittwen einen Kranz von Heilgen, ein Monochordium und einen Beschützer; 3. den Eheleuten einen Kranz von Rosen, eine Quinterne und einen Erben; 4. den Geistlichen einen Kranz von Iysop, eine Laute und einen Vater des Trostes (nach II. Cor. 6) und 5. den Sündern einen Kranz von Raute, eine Fiedla, deren drei Saiten die drei Stüde der Buße bezeichnen, und einen kleinen Knaben, der den Namen Jesus trägt, weil er dich erlöst von allen deinen Sünden, den sollst du wie ein Siegel auf dein Herz setzen, so wird er dir die Krone des Lebens geben. Das ist aber nicht die in der Predigtsammlung Niders enthaltene Neujahrspredigt und hat hier sicher eine Verwechslung Niders mit einem anderen Autor von Seiten Cruels stattgefunden. — In der Predigtsammlung (Sermones discipuli betitelt) des Johannes Gerolt, eines Dominikaners aus Basel und Zeitgenossen Niders — er lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts —, findet sich eine ganz ähnliche Predigt auf Neujahr wie die Niders. Gerolt gibt: 1. den Edelheuten den Adler wegen seines hohen Sinnes und seiner Freigebigkeit; 2. den Priestern den Nachtigall; 3. den Greisen den Schwan; 4. den Jünglingen die Biene; 5. den Jungfrauen den Phönix; 6. den Eheleuten den Hahn; 7. den Wittwen die Tureltaube; 8. den Dienstboten den Kranich. Möglich ist, daß Gerolt Nider sich zum Vorbild nahm, auch, daß beide aus derselben Quelle schöpften. Gerolts Predigten sind ebenfalls sehr ausgezeichnet durch ihren Inhalt und praktischen Werth. Von diesem Manne besitzen wir noch ein Promptuarium exemplorum und ein Werk mit dem Titel: De eruditione Christi, ein reiches Lehr- und Beichtbuch.



gut das süße Glück und frohe Bewußtsein, unter dem Schutze dieser mächtigen Jungfrau zu stehen und hatte Gelegenheiten genug gehabt, an anderen zu erfahren, wie segensreich auf die Menschen die wahre, lebendige und eifrige Verehrung derselben wirkt; deshalb war er auch bemüht, die Zuhörer seiner Predigten dieses Glückes und Einflusses theilhaftig zu machen. Ein nicht minder kräftiger Antrieb dazu war für ihn seine Liebe zu Maria selbst, deren Ehre er zu befördern suchte.

So legte er einmal seinen Zuhörern das Glück dar, daß Maria unsere Mutter ist, machte sie aber auch darauf aufmerksam, welche Pflichten wir erfüllen müssen, um Maria's wohlgefällige Kinder und ihrer besonderen Liebe und Güte versichert zu sein. „Wenn wir Maria zur Mutter haben, so besitzen wir in Christus den edelsten Bruder, in Gott den barmherzigsten Vater, besitzen die Erbschaft des Himmelreiches, den Gnadenschatz Mariens und eine allzeit offenstehende Zufluchtsstätte der Barmherzigkeit.“ Dagegen ruft er auch den Gläubigen zu: „Wollt ihr wissen, wer ein wahres Kind Maria's ist? Derjenige ist es, welcher der Jungfrau Maria dient und sie von ganzem Herzen liebt, der Lust des Fleisches entsagt, dem Nebenmenschen ohne Unterschied, soweit er es vermag, Dienste der Barmherzigkeit erweist. Von diesem sagt Jesus sicher zu Maria: Weib, siehe deinen Sohn <sup>1)</sup>.“

#### § 16. Nider als Seelenarzt und Seelenführer.

Nider, berühmt als Prediger war es nicht minder als Seelenarzt und Seelenführer. Seine gründlichen Kenntnisse auf theologischem Gebiete, seine Klugheit und praktische Erfahrung in Verbindung mit seiner tiefen Frömmigkeit und seinem glühenden Seeleneifer befähigten ihn ungemein zu dieser anderen höchwichtigen priesterlichen Thätigkeit.

Wir haben schon bemerkt, daß er nach Empfang der heiligen Priesterweihe sofort begann, das heilige Bußsakrament zu verwalten; auch wurde er, wie er selbst erzählt, schon damals außerhalb des Bußsakramentes in Gewissensangelegenheiten zu Rathe gezogen. Seine geistvollen Predigten <sup>2)</sup> und seine ganze Erscheinung, welche einen strengen Ordensmann verrieth, zog die Menschen zu ihm hin, um von

1) Sermo 29 (De Sanctis. In festo Nativit. B. V.).

2) Vergl. Formicar. lib. IV. cap. 5; lib. III. cap. 4; lib. III. cap. 8 u. a. a. Stellen, wo er erwähnt, daß er gepredigt habe an diesem oder jenem Orte und nachher zu Rathe gezogen worden sei.

ihm Belehrung in zweifelhaften Angelegenheiten und Trost in Seelen-  
ängsten zu erhalten. Aber in seiner Demuth berichtet er auch, daß er  
anfangs sich manches Mal habe täuschen lassen von solchen, welche mit  
dem Dedamantel der Heuchelei angethan sich ihm nahten. So verkehrte  
er zur Zeit des Constanzer Concils in der Bamberger Diocese mit  
einem, wie es schien, ehrbaren und ziemlich begüterten Manne. Anfäng-  
lich glaubte er, weil er noch „ein unerfahrener junger Prediger war“,  
wie er selbst bekennet, nach den Worten und der äußeren Erscheinung  
des Mannes in Kleidung und Haltung allein urtheilend, einen Prophe-  
ten seiner Zeit in demselben zu finden. Denn er erzählte Rider, daß  
er in der Nacht aufstehe, um dem Gebete obzuliegen, daß er eine  
Engelerscheinung gehabt, wobei ihm zukünftige und andere verborgene  
Dinge geoffenbart worden seien. Dies berichtete er in einer Weise, daß  
Rider in demselben einen hochbegnadigten Menschen erblickte und ihm  
Glauben schenkte. Lange ließ Rider trotz seiner angeblichen Unerfahren-  
heit sich jedoch nicht täuschen; er beobachtete, durch die Reden des  
Mannes mißtrauisch geworden, das Leben und die Sitten desselben,  
„ob sie wahr und heilig seien“, denn es ist kaum möglich, bemerkt er,  
daß jemand, der vieles redet, sich nicht offenbart, wer er sei. Bei  
Nachforschungen wurde er auch aufmerksam gemacht, daß jener Mann  
sich in arger Täuschung befinde, da nicht ein Engel Gottes aus ihm  
rede, sondern ein ganz Anderer, sodann glaubte Rider an ihm alle  
Kennzeichen, welche der heil. Johannes Chrysostomus für die Heuchler  
angibt, zu entdecken, indem derselbe unter dem Scheine heiligen Eifers  
das Leben der Mitmenschen tadelte, den Clerus schwer verleumdete,  
eine hohe Meinung von sich hegte, den Tod eines großen Fürsten, den  
er nicht nennen wollte, prophezeigte und noch manches andere dergleichen  
that. Deshalb hob er allen Verkehr mit diesem Manne auf. Wie  
derselbe aber sein Leben beschloß, bemerkt Rider noch, sei ihm nicht  
bekannt, da er späterhin die Heimath und den Wohnort desselben nicht  
mehr viel besucht habe<sup>1)</sup>).

Ein anderes Mal, so ziemlich in derselben Zeit, wurde er getäuscht  
von einer Jungfrau, „die sich seines Rathes in den Angelegenheiten  
ihrer Seele öfters bediente“, als er, ungefähr dreißig Jahre alt, einige  
Zeit an einem Orte, den er nicht nennt, sich aufhielt, um zu predigen  
und das Bußsakrament zu verwalten; das Beichtiegel wolle er aber,  
so fügt er vorsorglich bei, bei dieser und ähnlichen Erzählungen in kei-  
ner Weise verlegen. Diese Jungfrau habe aus Liebe zu Christus ein

1) Formicar. lib. III. cap. 2.

armes Leben geführt und von der Arbeit ihrer Hände gelebt. Sie war gewekten Geistes und voll Liebe zum Worte Gottes, wollte aber gewisse Offenbarungen haben, die anscheinend schön und mit der heiligen Schrift übereinstimmend waren, von welchem Geist sie indes dieselben gehabt, wisse er nicht. Er ziehe dies nämlich in Zweifel, weil sie, wie er später vernommen, heimlich den Wein und die Freiheit allzusehr geliebt habe. „Einstens war ich,“ erzählt Nider wörtlich, „sogleich vertrauensvoll, um die Wahrheit und meine jugendliche Unerfahrenheit zu bekennen. Denn ich freute mich sehr, eine nach meiner Meinung fromme Person zu finden, von welcher ich hörte, daß sie in ihrer Frömmigkeit etwas Neues von Gott erfahren habe. Davon angelockt, in Folge einer gewissen Sucht nach Neuem, achtete ich auf solche Dinge eifriger als zuweilen auf die unzweifelhaften Worte der heiligen Schrift, wenngleich ich von denselben mit Christi Gnade niemals abgewichen bin. Weil aber die genannte Jungfrau unter keines Menschen Gehorsam stand, so ging sie hin, wohin sie wollte, stets jedoch unter dem Scheine der Tugend.“ So habe sie auch eine Wallfahrt zu einem Heiligthume der Mutter Gottes gemacht, sei auf derselben aber mit einem Menschen bekannt geworden, der späterhin ihr Verführer geworden ist. Nun kam sie wieder zu Nider, um sich seinen Rath zu erbitten, aber sie folgte ihm nicht, weil sie sich schon zu sehr dem Bösen hingegeben hatte. Denn er hatte ihr befohlen, allen Umgang mit dem Verführer aufzugeben, nie mehr mit demselben zu reden und so nach des Apostels Lehre die Flucht als die kräftigste Waffe zu gebrauchen. Nider war nicht im Stande, sie zu retten; er hatte aber wieder viel gelernt, war geheilt worden von einem großen Fehler, den Menschen leicht und schnell Glauben zu schenken ohne vorherige gründliche Prüfung<sup>1)</sup>.

Nun, nach solchen Erfahrungen konnte Nider sicherer und wirkamer in der Leitung der Seelen arbeiten. Ueberall, wo er verweilte oder wohin er auf seinen Reisen durch die Gauen des südlichen und mittleren Deutschlands vorübergehend kam, wandte man sich an ihn in den schwierigsten Gewissensangelegenheiten und nicht selten war es ihm möglich, die Zweifel zu zerstreuen und die Rathsuchenden aus ihrer verwickelten Lage zu befreien, wenn anderen Seelenführern dies vorher nicht gelungen war. Leute aus allen Ständen, selbst hochgestellte Geistliche, suchten seinen Rath. Nider war wie einer der berühmtesten Prediger Deutschlands seiner Lage so auch einer der gesuchtesten Beichtväter und Rathgeber in geistlichen Dingen. Eine

1) Formicar. lib. III. cap. 4.

lange Reihe von Erzählungen in seinem Ameisenbuch bekräftigen dies <sup>1)</sup>. Einige besonders wichtige Fälle mögen hier eine Stelle finden, da sie gleich geeignet sind, Nider in dieser hochwichtigen Thätigkeit eines Priesters zu zeigen und jene Zeit zu beleuchten.

Nider erzählt <sup>2)</sup>: Vor acht Jahren (also 1428, da das dritte Buch des Formicarius, in welchem diese Erzählung sich befindet, 1436 geschrieben ist), als er in der Diözese Basel gepredigt habe, sei eine Frau zu ihm gekommen, um sich Rath's zu holen. Dieselbe sei fromm und freigebig gegen die Armen, voll Eifer in Verrichtung der Werke der Barmherzigkeit und aus angesehenen Familie, aber in sonderbarer Weise mit einem Manne verbunden gewesen. Ihr Verhältniß zu demselben habe ihr lange Zeit keine Bedenken gemacht. In Folge der Werke der Barmherzigkeit aber, glaubt Nider, sei sie endlich in einem Alter von 36 Jahren von Gott erleuchtet worden und habe Zweifel über die Richtigkeit des ehelichen Bandes mit ihrem Manne bekommen. Deshalb begab sie sich zu Nider, nachdem sie schon viele Geistliche zu Rathe gezogen hatte, die aber, wie Nider aus ihrer Erzählung erfahren, sie durch thörichte Rathschläge nicht aus ihrer gefährlichen Lage befreit, sondern ihr noch geschadet oder sie vernachlässigt hätten. Unter reichlichen Thränen offenbarte sie Nider den traurigen Zustand ihrer Seele und ihre sehr schwierige Lage. Vier Männer habe ich gehabt, bekannte sie, und Derjenige, welchen ich jetzt habe, ist nicht mein Mann; mit diesen allen habe ich mich ehelich verbunden und drei von ihnen leben jetzt noch. Als Nider dies hörte, erschrak er, da er sich bewußt war, daß es bei solchen Verwicklungen der größten Anstrengung bedürfe, diese Frau aus denselben zu befreien. Zunächst suchte er die Ursachen dieses Zustandes zu erkennen und erfuhr dabei, daß bei den drei noch lebenden Männern Schwierigkeiten vorhanden waren. Denn das Band mit dem todtten war, wenn je eines vorhanden war, ja gelöst durch den Tod. Sodann erfuhr er, daß auch einer der drei lebenden Männer früher mit einer anderen Person in clandestiner Ehe sich verbunden hatte, daß sie also im Gewissen auch von diesem frei war. Mit dem anderen hatte sie clandestiner Weise die Ehe eingegangen und dieselbe consumirt. Da er aber dieses durch einen Meineid ableugnete, wurde sie von ihm durch den kirchlichen Richter

1) Formicar. lib. I. cap. 5; lib. II. cap. 10; lib. III. cap. 3; lib. V. cap. 12. Ferner lib. I. cap. 12; lib. III. cap. 2; lib. III. cap. 4; lib. IV. cap. 5; lib. IV. cap. 10; besond. lib. V. cap. 12.

2) Formicar. lib. III. cap. 3.

getrennt. Mit dem dritten Manne schloß sie nachher in kirchlicher Weise die Ehe, hatte mit ihm auch schon in einem Hause zusammen gewohnt und mehrere Söhne waren aus dieser Ehe hervorgegangen. Was Riber aber noch weiter von diesen beiden Männern in Erfahrung gebracht, „um die Seele der Ehebrecherin zu retten,“ machte ihn ängstlich. Denn dieselben waren muthig, unter den Waffen aufgewachsen, reich und besüßelt von zahlreichen Freunden, dazu waren sie geneigt zur Unenthaltbarkeit und besaßen nach der allgemeinen Ansicht ein weites Gewissen. Deshalb sah ich, schreibt er, daß obgleich (*jure fori*) jene Frau die Gattin des Dritten war, sie doch im Gewissen (*jure poli*) nur die des Zweiten sei, von dem sie in Folge eines Meineides durch Divortium getrennt war. Und was ich immer auch befehlen würde, nämlich zu bleiben bei dem Dritten oder zurückzukehren zu dem Zweiten oder sich von beiden gerichtlich zu trennen, in jedem Falle wäre entweder ein wahrscheinlicher Mord oder ein Ehebruch der Frau oder die Gefahr einer anderen schweren Sünde die Folge gewesen. Denn wenn ich der Frau befohlen hätte, zu dem Zweiten zurückzukehren, so wäre zu befürchten gewesen, daß der Dritte den Zweiten aus Eifersucht angreifen und tödten würde, oder daß die Frau bei dem Zweiten nicht bleiben könne, weil sie von ihm durch kirchlichen Richter getrennt war und deshalb nach allem menschlichen Rechte der Dritte vor dem Zweiten Anspruch auf sie machen konnte, endlich wäre das Leben der Frau gefährdet worden, indem jener sie als Meineidige oder dieser als eine Ehebrecherin hätte ermorden können. Dabei will ich gar nicht der Infamie gedenken, welche der geleistete Eid, den Niemand außer der Frau und dem Zweiten selbst als einen Meineid kennen konnte, zur Folge gehabt hätte. . . . Wenn ich aber anderseits der Frau gestattet hätte, bei dem Dritten zu bleiben, so hätten sich noch schlimmere Uebel für die Seele derselben ergeben, weil sie jedesmal einen Ehebruch begehen würde, wenn sie dem dritten Manne bewohnen würde, da er nicht ihr legitimer Gatte war. Denn wenn er auch selbst die eheliche Pflicht fordern konnte, weil er sie für seine rechtmäßige Gattin hielt, so konnte sie doch dieselbe nicht leisten, da sie das Impediment wohl kannte. Und wenn ich im dritten Falle hätte rathen wollen, mit dem Dritten wie Schwefter und Bruder keusch beisammen zu leben, so wäre sie allerdings ganz bereit dazu gewesen, doch hätte dieser, weil er, wie ich aus der Annahme Vieler schließen konnte, unenthaltbar war, auf das Recht, die eheliche Pflicht zu verlangen, nicht verzichten wollen. Wenn ich deshalb der Frau einen Ausweg anrathen wollte, nämlich jede eheliche Gemeinschaft mit beiden aufzugeben, so stellten sich auch viele Gefahren

entgegen. Wäre sie nämlich in ein Kloster gegangen, so wäre sie von vernünftigen Oberen nicht zur Profess zugelassen worden, da ihr leiblicher Gatte nicht einwilligte und sie selbst sich nicht der Gefahr des Betrugs aussetzen durfte. Wenn ich ihr aber einen verborgenen Aufenthalt außerhalb eines Klosters hätte anrathen wollen, und das sagte mir mehr zu, um wenigstens ihre Seele retten zu können, so schreckte mich davon ab, daß sie wegen ihrer schönen Gestalt und der Schwachheit des Geschlechtes kaum sicher rein bleiben oder aber daß der Dritte von Eifersucht bewogen die Fliehende überfallen könnte; denn weibliche Personen versprechen es nicht, durch Flucht sich so zu verbergen oder zu schützen wie männliche Personen. Ich wußte also im Augenblicke nicht, was ich ihr definitiv rathen sollte. Deshalb tröstete ich sie und gab ihr den Bescheid, Gott ohne Unterlaß um ihre Befreiung anzuflehen, Almosen für sich und den dritten Mann zu geben (was sie bei ihrem großen Reichtum konnte) und den Rath, welchen ich nach reiflicher Ueberlegung der Sache oder welchen andere kluge Männer ihr ertheilen würden, bereitwillig anzunehmen. Hierauf ging sie ein wenig erleichtert hinweg. Rider zog nun seine Bücher zu Rathe, aber das half ihm nichts. Als er darauf nach Nürnberg kam, trug er mehreren Doktoren des göttlichen und menschlichen Rechtes die Angelegenheit vor und erbat sich ihren Rath: aber eine entscheidende Antwort konnte ihm keiner geben wegen der Gefahren, welche von allen Seiten drohten. Zuletzt sprach zu ihm der Benediktinerabt des Regibientklosters, der Magister Heinrich, „seligen Andenkens“, der in der Welt lebend Rechtsgelehrter gewesen und dieselbe kurz zuvor wegen des Beginnes der Reformation in diesem Kloster verlassen hatte: Sei gutes Muthes! Wenn die Frau so guten Willen hat und so freigebig ist gegen die Armen und so begütert, wie du mir gesagt hast, so sei versichert, daß Gott sie selbst erleuchten wird, damit sie erkenne, was sie thun muß, um auf den Weg des Heiles zu gelangen. Inzwischen lehrte ich zur Frau zurück und rieth ihr zur Flucht. Als sie jedoch hiezu sich richtete, erfand sie selbst unter dem Beistande der göttlichen Gnade einen anderen Ausweg, welcher der sehr schwierigen Sache eine sehr leichte Lösung gab. Es kam ihr nämlich in den Sinn, sie könne, so oft ihr dritter Mann das Debitum begehre, erklären, daß die Gewährung desselben ihr eine tödtliche Krankheit zuziehe, indem sie, um der Plage zu entgehen, unter dieser Krankheit eine Seelenkrankheit infolge der Sünde verstehe. Sie that so und mit göttlicher Gnade begann ihr früher unenthaltbarer Mann Mitleid mit ihr zu haben und so lebt sie bereits mehrere Jahre in vollkommener Keuschheit bei ihm wie eine Schwester bei ihrem Bruder und Rider

fügt bei, daß er noch nichts von einem Ehebruche dieses Mannes vernommen habe.

Ein anderer Fall trug sich in Nürnberg selbst zu. Dasselbst wählte eine junge in rechtmäßiger Ehe lebende Frau aus vornehmerm Stande Nider zu ihrem Seelenführer. Dieselbe glaubte, sie sei vom Teufel besessen und war deshalb so traurig, daß sie durch nichts aufgeheitert werden konnte, weder durch ihre Kinder, noch durch ihren sehr rechtschaffenen Ehegatten, noch durch Freunde oder sonstige Dinge. „Ich kam,“ erzählt Nider weiter, „in die genannte Stadt und weil diese Frau Kenntniß von mir hatte, begab sie sich an die Pforte unseres Klosters, um mich wegen des Heiles ihrer Seele und anderer Dinge zu Rath zu ziehen. Als ich aber während des Gespräches das Wort Dämon aussprach, ich weiß nicht mehr, wie ich dazu kam, so wandte diese Frau sich von mir ab, um in anständiger Weise auszuspeien. Infolge ihrer seitherigen Phantasieen schauderte sie nämlich, so oft sie das Wort Dämon nennen hörte. Da ich ihre Furcht, welche sie zu verbergen suchte, aus ihrem Benehmen erkannte, sprach ich nach einigen Worten zu ihr: Frau, wenn sie mir die Wahrheit gestehen wollen, werde ich ihnen die Versuchungen sagen, welche sie zu verheimlichen suchen. Erstaunt versprach sie dies mir, wenn ich die Wahrheit treffe. Darauf sagte ich: Sie glauben, sie seien besessen. Betroffen antwortete sie hierauf: Das ist wahr und das ist auch seit langer Zeit die Ursache meiner großen Traurigkeit, die bis heute währt. Nachdem ich nun die Lage der Frau und die Umstände ihrer Furcht kennen gelernt, sprach ich zu ihr: Seien sie versichert, sie sind nicht besessen; sie leiden vielmehr an einer Versuchung oder an einer natürlichen Manie. Als sie dies hörte, freute sie sich und erlangte allmählich wieder eine bessere Stimmung.“

Die Klugheit Niders in der Seelsorge zeigt sich schon in folgendem Falle. „In der Bamberger Diözese,“ erzählt er, „wurde ich einst in das Haus eines kranken Handwerkers gerufen, der über sein Seelenheil ganz verzweiflungsvoll redete und häufig nach Waffen suchte, um sich zu tödten. Ich suchte diesen Menschen durch viele Stellen der heiligen Schrift, die mir gerade einfielen, zu überzeugen, daß er fest hoffen dürfe, durch wahre Reue Verzeihung seiner Sünden zu finden. Aber ich richtete nichts aus. Denn er führte an, eine kleine Sünde begangen und nicht bereut zu haben und meinte, deswegen könne er nicht selig werden. Ich drang noch mehr in ihn, indem ich ihm vorhielt, noch größere Sünder hätten schon Verzeihung erlangt. Aber meine Worte verhallten wirkungslos, indem er erklärte: Herr ich glaube der Erfahrung; denn

ich sehe mich in den Abgrund der Hölle verstoßen und da erblicke ich die Flammen furchtbar mir entgegenschlagen. Hierauf ertheilte ich den Rath, einen Arzt zu rufen und ihm Mittel zum Schlafen und das Uebrige, was der Arzt als nothwendig anordne, zu reichen und ging weg. Am folgenden Tage kam ich wieder und ermahnte wie vorher zur Hoffnung auf Verzeihung. Jetzt aber gab der Leidende zur Antwort: Glaubst du, daß ich Verzeihung meiner Sünden finden könne? Ich bejahte dies mit Freude. — Er hatte geschlafen und in Folge der medicinischen Mittel begann die Melancholie zu schwinden<sup>1)</sup>).

In der Ausübung der Seelsorge bekam Nider Kenntniß von zwei Jungfrauen, welche ungewöhnliche Tugend zeigten. Sie lebten nahe an der Grenze der Constanzer Diöcese nach der Etch hin beisammen in einem Hause. Sie waren zwar von niederer Herkunft, aber geadelt durch Tugend. Die jüngere zumal war so unwissend in den Dingen, die sich auf das gewöhnliche Leben bezogen, daß sie kaum zehn zählen konnte, aber in dem, was sich auf Gott bezog, war sie wohl unterrichtet; sie wußte Sentenzen aus vielen Homilien und alles was ein Christ nothwendig wissen muß, denn damit beschäftigte sie sich Tag und Nacht. Die ältere Schwester übertraf weit die jüngere in äußerlichen natürlichen Dingen. Wegen ihrer Schönheit hatte sie einen harten Kampf mit einem adeligen jungen Manne zu bestehen, der sie zur Ehe zu nehmen wünschte. Sie aber weigerte sich dessen beharrlich, da sie in zarter Jugend schon auf inneren Antrieb ihre Jungfrauschaft Gott gelobt hatte. Mit Gewalt suchte nun der junge Mann sein Ziel zu erreichen, indem er öfters mehrere dazu gedungene Knechte in das Haus der gottgeweihten Jungfrau eindringen ließ mit dem Auftrage, die ältere der Schwestern gefangen zu ihm zu führen und einmal wäre der ruchlose Plan auch gelungen, wenn Gott nicht ganz augenscheinlich sie beschützt und ihr die Flucht ermöglicht hätte. Die Lage ihrer Wohnung erleichterte solche Ueberfälle; dieselbe befand sich nämlich in einem Dorfe, so nahe an einer unbewohnten Gegend und Wäldern, daß jener Strich Landes im Volksmunde Brodsende (*finis panis*) genannt wurde, weil daselbst nicht einmal Futter für das Vieh wachsen kann wegen der Nähe der mit ewigem Schnee bedeckten Berge. Später übersiedelten sie mit ihrer geringen Habseligkeit nach Rempten, um mehr Gelegenheit zu haben, das Wort Gottes zu hören. Hier vereinigte die ältere Schwester, eine Schaar Jungfrauen um sich, deren geistliche Mutter sie gleichsam ward. Als aber Nider zuerst in der Alpengegend predigte, suchte die ältere

1) Formicar. lib. V. cap. 12.



Schwester ihn auf, um in einer zweifelhaften Sache, die ihr Gewissen beunruhigte, seines Rathes sich zu bedienen, damit sie der Gefahr der Täuschung entgehe. Als nämlich in einem Sommer ganz plötzlich ein heftiges Unwetter losbrach, der sonst durch das Dorf ruhig hinfließende Bergstrom heftig anschwell und so gewaltige Steinmassen mit sich fortwälzte, daß durch die plötzliche Ueberraschung nicht nur die Häuser der Menschen der Gefahr des Einsturzes ausgesetzt, sondern auch das Leben vieler Menschen gefährdet war, betrübte sich die ältere Schwester, ihr eigenes Leben geringschätzend, nur darüber, daß so viele Seelen der Landleute, welche sie kaum besser als Thiere hatte dahin leben sehen, durch plötzlichen Tod ohne Reue der ewigen Verdammniß verfallen würden. An der Thüre ihrer Wohnung stehend über sah sie die große Gefahr, eilte deshalb, so schnell sie konnte, in ihr Gemach, ergriff sogleich ihr geliebtes Crucifixbild, vor welchem sie ihre Gebete zu Gott zu verrichten und ihre frommen Betrachtungen zu machen pflegte, hielt es dem wüthenden Elemente entgegen, indem sie inständigst den Herrn bat, er möge sich derer erbarmen, die er mit seinem Blute erlöst habe, und das Unwetter in der Luft und auf dem Boden bändigen, damit kein Menschenleben zu grunde gehe. Und siehe, in demselben Momente theilte sich das Gewölk, der heitere Himmel zeigte sich, der Strom ließ nach. Da nun Nider gegen die einzelnen Arten des Aberglaubens predigte, weil bei den Alpenbewohnern vielfach abergläubische Dinge beobachtet wurden, ward jene Jungfrau ängstlich, ob nicht ihre Handlungsweise mit dem Kreuzbilde des Heilandes auch Aberglauben gewesen wäre. Deshalb kam sie zu Nider, damit er ihr Aufklärung hierüber gäbe. Er aber beruhigte sie; denn, so erklärt Nider, nach Art frommer Seelen fürchtete sie eine Schuld, wo ein großes Verdienst vorhanden war. Uebrigens trug sie Nider noch andere Angelegenheiten vor, über welche sie aus seinem Munde eine Entscheidung wünschte <sup>1)</sup>).

Noch eine Erzählung möge hier zur besseren Erkenntniß der Wirksamkeit Niders eine Stelle finden. Nider stand mit einem hochangesehenen tapferen und edlen adeligen Herrn, welchen er Boarus nennt, in intimem Verkehre. Er scheint sogar das Werkzeug in der Hand Gottes gewesen zu sein, wodurch dieser Mann, der in der Jugendzeit ein leichtsinniges, weltliches Leben geführt hatte, auf besseren Weg gebracht, zu einem tugendhaften Wandel angeleitet wurde und zu hoher Vollkommenheit gelangte. Aus den Predigten, die er hörte, begann er

---

1) Formicar. lib. IV. cap. 5.

nämlich zu erkennen, wie weit er von Gott abgeirrt war und wie vielen Schaden er früher in den verschiedenen Fehden, welche er mitgemacht, dem Nebenmenschen zugefügt hatte. Er legte darauf ein sakramentales Bekenntniß all seiner Vergehen ab und leistete Schadenersatz, soweit ihm dies dem Rathe erfahrener Männer gemäß nach Ort und Zeit möglich war. Sodann empfing er nicht bloß einmal im Jahre, sondern zweimal die heilige Communion. In der zweiten Communion empfand er aber nach dem Genuße der heiligen Hostie einen gewissen ungewöhnlich süßen Geschmak. Darüber verwunderte er sich sehr, dachte aber, derselbe würde nach dem Genuße anderer Speisen verschwinden, was indes nicht geschah, sondern noch längere Zeit hindurch währte, zuletzt aber doch verging. Im folgenden Jahre nähete er sich dreimal, an den hohen Festen nämlich, dem Tische des Herrn. Aber bei jedesmaligem Empfange stellte sich dieser Geschmak, nur noch in höherem Grade und noch längere Zeit andauernd ein. Diese Süßigkeit steigerte sich so sehr, daß er nichts Süßeres und Angenehmeres mehr finden konnte, womit er dieselbe hätte vergleichen können. Zugleich entstanden in ihm arge Bedenken, woher dieses Gefühl käme, ob es eine Gnade Gottes sei oder eine Arglist des Teufels und wurde davon heftig beunruhigt. Da hörte er einmal einen gelehrten Mann über den Gegenstand seiner Zweifel und Besorgnisse predigen; derselbe unterschied eine virtuose Süßigkeit und eine sensibele; mit letzterer beglücke Christus zuweilen die Schwachen, damit sie in den begonnenen heiligen Werken der Buße ausharrten. Jetzt schwanden Zweifel und Beängstigung des Boarus, indem es ihm klar war, daß er zu dieser letzteren Klasse von Menschen gehöre. Er gab sich darum auch noch mehr Mühe in der Ausübung der Tugend und der guten Werke. Er verstand es aber, die Werke der Vollkommenheit, welche er vollbrachte, so zu verbergen, daß er nach außen ein Weltmann zu sein schien, obschon er den eitten Ruhm und dessen Gepränge nach Kräften floh. Deshalb geschah es auch, daß er lange vor seinem Hinscheiden von Gott gemahnt wurde, sich darauf vorzubereiten. Denn, wie er Nider selbst erzählte, vernahm er, nachdem er dem Laster entsagt und im Gehorsam gegen Gott mit Eifer sich der geheimen Uebung der Frömmigkeit hingegeben hatte, mitten in der Nacht, als er seiner Gewohnheit gemäß aufgestanden war, um in frommer Betrachtung Christus für sein Leiden Dank zu sagen, eine Stimme, welche drei mal so rief: „Nach fünf Jahren wirst du sicher sterben.“ Da erschrak er und begann zu zweifeln, ob dies nur ein Traum gewesen oder nicht. „Da er aber wußte, daß er vollständig wach gewesen und niemand bei ihm im Schlafgemache sich befand, in welchem er lag, noch auch in der Nähe

eine Wohnung war, von welcher aus diese fremde Stimme hätte kommen können, so überlegte er die Sache lange bei sich, trug überdies heimlich auch Gelehrten dieselbe vor und kam schließlich zu mir. Da ich mir aber bewußt war, daß ich weder ein Prophet noch der Sohn eines Propheten sei, so suchte ich das, wie ich glaube, göttliche Orakel nach der sicheren Seite zu deuten und befaß ihm, sein Gewissen zu erforschen über sein Jugendleben sowie darüber, ob er als Heerführer vielleicht die Klöster oder die Armen ungerechter Weise beschädigt und wenn er das gethan, ob er auch Restitution geleistet habe. Auf diese Weise belehrte ich den Mann. Da derselbe aber, wie ich erfuhr, anderen Seelenärzten gefolgt war, so folgte er auch jetzt meinem Rathe. Schließlich sprach ich zu dem Diener Gottes: Ob von Gott diese Stimme gewesen, wage ich nicht zu behaupten; aber ich weiß, daß Jesus Christus jeden Menschen ermahnt hat: „Wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.“ Deshalb bereite dich auf jede dir mögliche Weise auf den Tod vor und so wirst du in dem nicht getäuscht werden, was die Wahrheit selbst befehlt. — Jetzt aber begann Boarus auf eine kaum glaubliche Weise seinen Körper zu casten und seinen Geist zu disponieren. Da er in dem Dienste eines weltlichen Fürsten stand, zeigte er sich in der Verwaltung und im Gerichte gerecht, gegen die Armen barmherzig, wohlwollend gegen Gleichstehende und freundlich gegen den Klerus. Er geißelte in der Nacht seinen Körper, tödtete ihn durch Fasten und Nachtwachen ab und bändigte ihn durch ein Bußkleid, während er am Tage mit dem Abzeichen der militärischen Würde betheilt war. Sehr eifrig las er das Wort Gottes, hörte es noch sorgfältiger an und empfing oft das heilige Sakrament der Eucharistie. Täglich betete er andächtig und eifrig für seine Armen und alle seine Untergebenen gleichwie für seine eigenen Eltern, indem er sagte, wie ich selbst aus seinem Munde hörte, daß er von der Arbeit derselben lebe und deshalb glaube, zu einer Gegenleistung verpflichtet zu sein. Was er deshalb, ohne Gott zu beleidigen für sie thun oder unterlassen konnte, dazu war er bereit; besonders wollte er nicht mit Adelligen Krieg führen, damit nicht die armen Unterthanen Schaden litten. Als daher ganz Baiern, Rhätien, Suebien und Frankonien lange Zeit durch verschiedene Kämpfe, Einäscherung der Städte und durch Hinmordung der Menschen verwüstet wurde, wobei der Fürst, dem Boarus diente, eine Hauptrolle spielte, suchte dieser sich stets so zu benehmen, daß keiner seiner Unterthanen irgend einen Schaden erlitt während des ganzen Verlaufes des Krieges, sondern daß sie stets in Frieden lebten. Als in-

zwischen die von der geheimnißvollen Stimme angekündigten Jahre bald vorüber waren, fiel eine mit Boarus durch Schwägerschaft sehr nahe verwandte Person in ein entehrendes Vergehen. Da er aber diese Person wie sich selbst liebte, wurde er hierüber so betrübt, daß er eines Tages zu Nider sprach: „Zu sterben im Kriege oder an einem Tage öfters mit Wurfgeschossen durchbohrt zu werden, hätte ich als etwas Leichtes ertragen im Vergleich mit diesem Uebel, welches meiner Familie durch diesen nichtswürdigsten Menschen ist zugefügt worden. Indes wollte ich dem Schuldigen nicht ungerechter Weise schaden, auch wenn ich es vermöchte. Gott sei ihm gnädig!“ Darauf fügte Nider auf jene Stimme zurückkommend klug bei: „Herr, vielleicht kann die Geduld und der Gleichmuth dieses zu ertragen aus Liebe zu Gott, der noch Größeres als dies gelitten, der Tod sein, welchen jene Stimme verkündet.“ Er antwortete: „Weil der Tod des guten Rufes härter ist als der des Körpers.“ Kurz darauf machten die Huziten in Böhmen einen ihrer Einfälle in das Vaterland des Boarus und in andere benachbarte Länder. Die Fürsten Frankens und der anliegenden Gebiete sammelten ein Heer und schickten es gen Böhmen, um, weil der Winter bevorstand, täglich kleine Kämpfe mit den Häretikern zu führen; den Boarus aber machten sie wegen seines hohen Muthes zum Anführer. Als jedoch eine ansteckende Krankheit unter den Soldaten ausbrach, wurde auch Boarus davon ergriffen und verschied nach Empfang der heiligen Sakramente mit dem Verdienste eines doppelten Todes, des guten Rufes nämlich und des Körpers, damit erfüllt würde, was jene göttliche Stimme angekündigt hatte <sup>1)</sup>).

So hatte Nider das Glück, manche Seelen zu einer seltenen Stufe der Vollkommenheit zu leiten. Wir erkennen aber auch aus diesen Erzählungen, wie vertrauensvoll man sich an Nider wandte, wie er überall, nicht bloß an den Orten, wo er längere Zeit thätig war, in Wien oder in Nürnberg oder in Basel, sondern auch an solchen, wo er sich nur vorübergehend aufhielt, als Rathgeber in schwierigen Gewissensangelegenheiten gesucht wurde, und wie man seinen Worten Glauben schenkte, da man eben von seiner Tüchtigkeit überzeugt war. Auf der anderen Seite ersehen wir aber auch, welchen großen Werth Nider der Leitung der Seelen beilegte, indem er sich ihr selbst dann widmete, wenn er andere sehr wichtige Geschäfte seines Ordens oder der Kirche zu besorgen hatte. Er vergaß die Seelen, welche sich seiner Leitung übergeben hatten, niemals, auch nicht wenn er örtlich weit von ihnen ge-

1) Formicar. lib. IV. cap. 10.

trennt war. Endlich erkennen wir auch, wie ruhig Nider die ihm vorgebrachten Angelegenheiten untersuchte, wie er alle Umstände erwo, wie er nicht mehr, wie in seiner Jugend, voreilig Glauben schenkte und sich täuschen ließ, wie er sich nicht auf seine eigene Erkenntniß und sein eigenes Urtheil allein verließ, sondern auch andere Männer, die er als kluge und erfahrene Seelenführer erkannt hatte, zu Rathe zog, und wie er voll Demuth die Fortschritte der Seelen niemals sich, sondern der Gnade Gottes zuschrieb, die ihm zur Seite stand und seine geistigen Kinder erleuchtete und stärkte, ihrem bewährten Seelenführer rückhaltlos zu folgen.

Wie viele Seelen mag Nider aus den Fallstricken der bösen Welt und des bösen Feindes befreit und für Gott gewonnen haben, einzig als kluger, erfahrener, demüthiger und frommer Seelenführer, abgesehen jetzt von der Reformation der Klöster, abgesehen von der Heranbildung junger Beichtväter und der Unterstützung, welche er denselben durch seine Schriften gewährte. Denn dadurch nahm er indirekt an der Rettung und Führung der Seelen theil und setzte nach seinem Tode seine segensvolle Wirksamkeit zum Heile der Seelen noch viele, viele Jahre fort in anderen, welche seine Lehre in sich aufgenommen hatten. Ist aber nach dem Worte des heil. Gregor des Großen die Kunst der Künste die Leitung der Seelen, so gebührt Nider ein sehr großes Verdienst, ein hohes Lob.

Einen tieferen Einblick in diese principale Thätigkeit Niders gestatten uns die Regeln, welche er in seinem „Handbuch für Beichtväter“, den Seelenärzten gegeben hat. Bekennt er auch, daß er den Inhalt dieses kostbaren Büchleins meistens den Aussprüchen und Lehren „der in dem göttlichen und menschlichen Rechte erfahrensten Männer“ entlehnte, so steht doch außer allem Zweifel, daß diese Grundsätze und Regeln seine eigenen Grundsätze und Regeln bei der Spendung des heiligen Bußsakramentes und in der Führung der Seelen waren. Denn wie könnte man bei einem Manne wie Nider annehmen, daß er selbst nicht befolgt habe, was er andere als nothwendig oder sehr heilsam gelehrt hat.

„Derjenige, welcher auf die Reinigung der Seelen bedacht ist,“ lehrt Nider, „bemühe sich, selbst rein zu sein in seinem Gewissen. Die Hoffnung, daß seine Arbeit Erfolg bei anderen habe, möge er nicht in seine Kraft, sondern in Gottes Kraft setzen nach den Worten des Apostels: So ist denn weder der etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießet, sondern Gott, welcher das Gedeihen gibt. Daher möge der Beichtvater vor der Spendung des Bußsakramentes selbst beichten und

oft beten, daß Gott, welcher alle Krankheiten heilt, sein Werk lenke, auf daß es erstarke und wachse.“

„Der Beichtvater möge sich vor allzugroßer Eile dem Beichtenden gegenüber hüten, so daß er also nicht an der Anklage wie im Fluge vorübergehe, sondern aufmerksam und sorgfältig alles untersuche und beurtheile. Er möge auch nicht die Worte des Beichtkinds unterbrechen, wenn es geschehen kann, sondern das Gesagte sich einprägen und nach Beendigung der Anklage deutlich und bestimmt fragen. Wenn er aber die einzelnen Punkte der Anklage seinem Gedächtnisse nicht einprägen kann, so möge er wenigstens in vorsichtiger und anprechender Weise das Einzelne erforschen. Auch soll der Beichtvater, was er zu sagen und aufzulegen hat, in sorgfältiger Wiederholung dem Gedächtnisse des Beichtkinds einprägen. Dazu möge er sich hinreichende Zeit nehmen; denn es ist vorzuziehen, wie der Kanzler (Gerson) in seiner Abhandlung über das Beichtthören sagt, wenige Beichten vollständig zu hören, als viele unvollständig. Ich möchte deshalb lieber, wenn ich ein Seelsorgspriester wäre, die Beichten mancher aufschieben bis nach Ostern auch in dem Falle, daß einige nicht wieder kommen würden, als wie ein Blinder den Blinden irreführen. Was ist nämlich schrecklicher als das Wort Gottes, welches gesprochen ist durch den Propheten Ezechiel: „Menschensohn! ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel bestellt; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und es ihnen verkünden in meinem Namen. Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du wirst des Todes sterben! und du verkündest ihm es nicht und sagst ihm es nicht, daß er von seinem bösen Wege sich bekehre und lebe, so soll dieser Gottlose in seiner Missethat sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wenn du's aber dem Gottlosen verkündest, und er sich nicht bekehrt von seiner Missethat und seinem bösen Wege, so soll derselbe zwar sterben in seiner Missethat, du aber hast gerettet deine Seele!“

„Bei dem Beichtthören möge der Beichtvater einen solchen Platz sich wählen, daß er einerseits von Vielen gesehen werden kann, besonders wenn er Personen des weiblichen Geschlechtes hört, anderseits aber auch von Niemand die Beichte gehört werden kann. Dadurch sorgt er sowohl für seinen als für seiner Beichtkinder guten Ruf. Der Beichtvater ist nämlich der Engel Gottes, des Herrn der Heerschaaren und von dem Beichtvater und Beichtkinder sagt Christus: Wer die Wahrheit thut, kommt zum Lichte, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott verrichtet sind.“

„Wenn der Priester die Beichten von Personen des weiblichen Geschlechtes hört, möge er dafür sorgen, daß er, während er die Seelen

der Frauenspersonen von Fehlern reinigt, seine eigene Seele nicht beschmutze durch freiwilliges Wohlgefallen. Er möge bedenken, daß er ein Engel sein soll und der Stellvertreter des im Gerichte furchtbaren Gottes. Darum möge er zuweilen das heilige Kreuzzeichen mit dem Daumen heimlich auf seine Brust machen zum Schutze seiner Keinheit oder wenigstens ein kurzes Gebet zu Gott verrichten. Er möge sich, wenn es nicht nothwendig ist, keiner süßen Worte bedienen, unnütze Gespräche gänzlich vermeiden und so allein Gottes Ehre sowie der eigenen und der fremden Seele Heil zu suchen sich zum festen Vorfaß machen. Indes möge er nicht verzweifeln, wenn ihm Versuchungen kämen; dann möge er vielmehr eingebend sein der Worte Christi an seine Jünger: „Wenn sie etwas Tödtliches getrunken haben, wird es ihnen nicht schaden!“

„Der Beichtvater möge sich sehr hüten, im Beginne der Beicht oder in deren Verlaufe traurig oder finster oder rauh zu sein, zumal bei selten Beichtenden, oder Aengstlichen, oder Ungebildeten. Denn so würde er bald den Mund des erschrocken Sünders verschließen. Er möge vielmehr milde und liebevoll sich zeigen, gleich einem klugen Arzte. Wenn deshalb Jemand, der selten beichtet, seine Beicht beginnt, zumal wenn derselbe ängstlich und furchtsam zu sein scheint, möge er ihm, wenn es nöthig erscheint, selbst durch Worte, welche streng genommen, nicht zur Beichte gehören, Muth einflößen und Vertrauen erwecken, weil vielen Beichtkinder aus Furchtsamkeit anfangs das, was sie beichten müssen, aus dem Gedächtniß schwindet. . . . Ein Beispiel hiefür ist derjenige, dessen Stelle der Beichtvater vertritt, wenn er sagte: nicht die Gesunden haben den Arzt nöthig, sondern die Kranken. So handelte derselbe, welcher die Sünder in der Stadt und die Zöllner nicht verabscheute, sondern zur Buße ermahnte; er sagte: Der Menschensohn ist nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern die Sünder. Bei Frauenspersonen möge der Beichtvater hingegen nur das sagen, was zur Beichte nothwendig ist.“

„Der Beichtvater möge den selten Beichtenden und Furchtsamen vorhalten, welch großes Uebel und welch große Thorheit es ist, wissenlich in der Beichte Sünden zu verschweigen. . . . Andererseits kann er auch die Beichtkinder an die Früchte und den Nutzen erinnern, welchen sie durch die aufrichtige Beichte empfangen, wenn sie Reue haben über das Vergangene und die nothwendige Gesinnung in Betreff des Zukünftigen.“

„Der Beichtvater vermeide Bevorzugung von Personen; das wäre eine Ungerechtigkeit; er verschmähe nicht die Armen, Häßlichen und Unwissenden; noch möge er auf der anderen Seite Reichthum, Schönheit

oder Bildung vorziehen, es sei denn, daß bei Jemand größere Frucht und größere Ehre für Gott zu erhoffen wäre, denn diese muß vor allem derjenige suchen, der ein Richter der Seelen ist, keineswegs darf er aber suchen Gunst, Gewinn oder Freundschaft. Umsonst habet ihr empfangen, umsonst gebet, sprach Christus zu den ersten Beichtvätern.“

„Wenn der Beichtvater in einer Anklage auch noch so große Verbrechen hören sollte, so möge er deswegen den Sünder nicht verachten, oder hart über ihn urtheilen, sondern ihn geduldig und mit Mitleiden anhören nach dem Beispiele des heil. Ambrosius, der Ähnliches hörend aus Mitleid zu weinen begann, so daß der Sünder mit ihm weinte.“

„Wenn das Beichtkind sein Bekenntniß abgelegt hat und der Beichtvater nun die Fehler des Sünders bespricht, tadelt oder auf die Strafe hinweist, welche er für dieselben verdient hat, muß er darauf achten, daß der Sünder nicht wieder leugnet, was er bereits gebeichtet hat, wie es schon öfters vorgekommen ist, auch nach Vollendung des Bekenntnisses. Der Beichtvater möge, was immer er in der Beichte gesagt haben mag, am Schlusse selbst gütig und milde sich zeigen, damit er wie ein anderer barmherziger Samaritan in die Wunden des Verwundeten Wein der Zurechtweisung und Oel des Mitleides und der guten Hoffnung gieße <sup>1)</sup>.“

Nach diesen Grundsätzen verwaltete also Nider das heilige Bußsakrament! Welcher Seeleneifer gibt sich in denselben zu erkennen! Sie sind eben eingegeben vom Geiste Jesu Christi, des obersten Seelenarztes, der unserem Nider das höchste Vorbild, dessen Ehre sein stärkster Beweggrund war. Betrachtet man diese Grundsätze genau, so wird man sich nicht wundern, daß Nider ein so gesuchter Seelenarzt und Seelenführer war, daß diejenigen zu ihm ihre Zuflucht nahmen, welchen das Heil ihrer Seele wahrhaft am Herzen lag.

### Drittes Kapitel.

#### Niders Thätigkeit in der Ordensreform.

§ 17. Zustand des Ordens der Predigerbrüder am Ausgang des 14. und im Anfang des 15. Jahrhunderts.

Die Hauptthätigkeit Niders war die Verbreitung und Beförderung der Reform des Ordenslebens. Das Leben der Ordensleute, besonders der Mitglieder des Dominikanerordens, zur alten Strenge zurückzuführen durch genaue Befolgung der Regel und der

1) Manuale Confessorum P. Joannis Nider Ord. Praed. Pars II.



Constitutionen und durch Entfernung von mancherlei Mißbräuchen, welche sich zumal in den letzten Decennien eingeschlichen hatten, und dadurch den früheren Glanz seines Ordens und dessen für Kirche und Staat so eminent segensvolle Wirksamkeit wiederherzustellen, betrachtete er als Hauptaufgabe seines Lebens; dazu war er auch besonders von Gott berufen und die göttliche Vorsehung hatte alles in seinem Leben schon so geordnet und geleitet, daß er dieses wichtige Werk ausführen konnte. Diesem weihte Nider auch von dem Augenblicke, wo er durch den Mund seiner Oberen hierzu berufen ward, alle seine Kräfte; nie mehr, bis zu seinem Lebensende, verlor er es aus dem Auge, selbst dann nicht vergaß er es, als ihm andere Missionen übertragen wurden.

Die Ordensleute waren nämlich beim Ausgang des 14. Jahrhunderts von der sich immer mehr ausbreitenden Verderbniß nicht unberührt geblieben. Statt dieselbe zu bekämpfen, was ihre Aufgabe gewesen wäre, wurden auch sie von ihr angesteckt. Die Regeln und Constitutionen des Ordens wurden nicht mehr genau beobachtet, die alte Strenge der Lebensweise war einer großen Weichlichkeit gewichen, das Silentium wurde nicht mehr streng beobachtet, die Fasten nicht gehalten, Fleischspeisen an Tagen gegessen, wo es verboten war; leinene Kleider wurden getragen, Federkissen gebraucht; man blieb ohne genügenden Grund vom Chore weg; trug verbotene Habite und eine schlechte oder gar keine Conjur; die Studien wurden vielfach vernachlässigt, der Gottesdienst nicht mehr eifrig und geziemend verrichtet; die Ordensleute besaßen Geld und andere Dinge, deren Privatbesitz verboten war; es war das Bestreben vorhanden, das Leben mehr nach dem Leben der Weltleute zu gestalten<sup>1)</sup>. Die Ordensleute waren also zu tadeln, weil ihr Leben nicht der idealen Auffassung der Stifter ihres Ordens entsprach, weil es ein fortgesetzter Ungehorsam war gegen die Regeln ihres Ordens und weil sie den Zweck nicht mehr erreichten, zu welchem ihr Orden gestiftet worden war.

Außerdem müssen hie und da noch besondere Unordnungen vorgekommen sein, da Nider, sonst so maßvoll und vorsichtig in seinen Aeußerungen, bei der Schilderung des Ordenslebens in seinen Tagen sich sehr starker Ausdrücke bedient, welche sich sonst nicht gehörig erklären lassen. Es gibt Klöster, schreibt er tiefbetrübt, wo weder die lebende Regel eines guten Vorgesetzten noch die geschriebene Regel des Ordens befolgt wird, Klöster, auf die nicht mehr der Name Kloster (claustrum) paßt, die vielmehr offene Wohnungen sind und eher Schlupfwinkel verdorbe-

---

1) Vergl. de reform. Relig. lib. I. cap. 9.

ner Menschen, als Pflanzstätten der Tugend<sup>1)</sup>. Selbst die drei wesentlichen Gelübde des Ordenslebens: das Gelübde der freiwilligen Armuth, der steten Keuschheit und des Gehorsams wurden vielfach nicht mehr gewissenhaft beobachtet. Sehr viele Religiosen, klagt Rider, trachten nicht, nach dem Geiste ihres Ordens sich zu gestalten, stürzen sich vielmehr in den Sündenschmutz der Welt. Wo Regeln und Constitutionen beobachtet werden, führt er sodann begeistert aus, da zeigt sich das Bild eines guten Klosters, da ist alles geordnet und für den Anblick ergötzend. Da kann man mit den Augen des Geistes schauen Keuschheit in dem Dormitorium, Mäßigkeit in dem Refectorium, Gerechtigkeit in dem Capitulum, in den Schulen Weisheit, in dem Krankenzimmer Geduld, in dem Klosträume Stillschweigen, in der Küche Sparsamkeit und auf dem Chore und in der Kirche die Uebung jeglicher Frömmigkeit. Wenn man zudem die äußeren Sitten wahrer Religiosen betrachtet, was kann es Schöneres geben als diese? Da erscheint die Armuth Christi im Gewande, Bescheidenheit in der Rede, Sittsamkeit im Blicke, Würde im Gehen, Freundlichkeit in der Miene und nichts in der Bewegung irgend eines der Glieder, was das Auge verletzen könnte. Du wirst sicher, wenn du eine Schaar solcher mit den Augen des Geistes betrachtest, erkennen, daß einige die Unschuld eines Abel sich bewahrt haben, andere die Reinheit eines Ennoch besitzen, andere die Geduld eines Job zeigen, andere den vollkommenen Gehorsam eines Abraham beobachten, andere in Ertragung von Leiden die Geduld eines Joseph offenbaren, andere im Studium mit dem Könige David das Gesetz Gottes Tag und Nacht betrachten, andere die Sanftmuth eines Moses besitzen, andere den Eifer eines Elias haben, andere mit Elifäus und seinen Prophetenschülern die äußerste Armuth um Christi willen ertragen, andere mit den Aposteln glühen vor Eifer in der Verkündigung des Wortes Gottes, andere in Ertragung verschiedener Krankheiten die Geduld mit den Märtyrern theilen, andere in der Abtödtung des Körpers den Confessoren sich verähnlichen und andere die Krone reizender Reinigkeit mit den Jungfrauen sich verdienen.

Rider mag bei dieser Schilderung einer der reformirten Convente seines Ordens, vielleicht sein „Geburtsconvent“ (zu Colmar) vorgeschwebt

---

1) Formicarius lib. I. cap. 8. Rider hat hier und auch in der folgenden Schilderung nicht ausschließlich seinen Orden im Auge, er rehet allgemein von den Ordensleuten seiner Tage, wie er auch sein Werk de Reformatione Religiosorum libri tres zur Beförderung des Reformwerkes nicht bloß für den Predigerorden, sondern für alle der Reform bedürftigen Orden geschrieben hat.

haben und wenn wir das, was die Geschichte von demselben erzählt, mit der Schilderung Niders vergleichen, so wird diese Annahme wenigstens sehr wahrscheinlich sich erweisen. So fasste aber Nider das Ordensleben auf. Ein solches Leben wünschte er in allen Conventen nach und nach zu verwirklichen. Da gab es aber viel zu thun! Denn ach, so klagt er, diese so herrliche Gestalt des Ordenslebens ist in vielen Orden gänzlich verschwunden. Ich wollte hierüber lieber schweigen und weinen, als irgend etwas sagen, aber wie Isaias werde auch ich durch den Eifer für das Haus Gottes gezwungen auszurufen: Jegliches Haupt ist krank (Is. 1.). Du siehst nämlich, wenn du einen deformirten Convent betrittst, an manchen Gliedern desselben den Bruderneid des Cain, an anderen die Unenthaltsamkeit des Lamech, an anderen die Habsucht der Söhne Kains; du siehst einige mit Cham die väterliche Schwäche belächeln, andere wie die Hirten Lots unter sich streiten, andere wie Ismael den Hausgenossen Jakob verachten, andere mit Esau den mütterlichen Gehorsam des Jakob verspotten und noch Schlimmeres wirst du erfahren, daß nämlich manche, welche Josephs Unschuld nachzuahmen trachten, durch Reidige des schlimmsten Vergehens angeklagt werden. Und wenn du die verfallene Klosterzucht an dem Aeußeren des Ordensmannes schauen willst, so wirst du finden, auf dem Scheitel des Hauptes eine schlechte Tonsur, in dem Gesichte Leichtfertigkeit, bezüglich der Zunge Zügellosigkeit und bezüglich des Gaumens Lederhaftigkeit, Weltlichkeit in der Kleidung und eine Gangesart wie an einem Soldaten; und um mich der Worte des ehrwürdigen Hugo zu bedienen, wirst du in einem deformirten Kloster alles finden, durch das der Geist des Ordenslebens corruptirt wird; denn daselbst ist ein nachlässiger Vorgesetzter, ein ungehorsamer Untergebener, ein müßiger Jüngling, ein halsstarriger Greis, ein rechthaberiger Religiose, ein kostbarer Habit, ausgefuchte Speisen, Värm im Klosterraum, Streit in dem Capitulum, Unordnung im Chore und Unehreerbietigkeit um dem Altar <sup>1)</sup>).

Das sind schwere Anklagen, welche Nider gegen Ordensleute vorbringt; allein hatte nicht gerade er hundertfach Gelegenheit, dieses deformirte Leben zu beobachten? Und wenn man ihn deshalb für einen Feind des Ordenslebens halten wollte, so würde man ihm das schwerste Unrecht zufügen, ihm, der als ein ächter Ordensmann, ganz mit dem Geiste seines heiligen Ordensstifters erfüllt, nach nichts anderem trachtete, als diesen Geist seinen Brüdern einzusößen. „Nicht gegen die Orden, sondern für die Orden schreibend muß man mich betrachten,“ bemerkt

1) De reformat. relig. lib. II. cap. 2. pag. 1351.

er; „denn ich table nicht die Orden an den Menschen, sondern die Fehler an den Menschen.“ Wenn manchen das, was er in seinem Werte über die Reform der Religiösen schreibe, mißfalle, so gäben sie selbst zu erkennen, daß sie die Orden nicht liebten, da sie die Verderbnis und Fehler nicht verurtheilen wollten. Ihnen entgegne er daher mit jenen Worten des heil. Gregor: „Besser ist's, daß Mergerniß entsehe, als daß die Wahrheit untergehe.“

Uebrigens, das sei ausdrücklich bemerkt, war der Verfall der Klosterzucht kein allgemeiner, es gab auch in dieser Zeit eine ganz stattliche Reihe tüchtiger, heiligmäßiger Ordenspersonen männlichen und weiblichen Geschlechtes, sogar an Heiligen fehlte es dieser Periode nicht. Wir haben bereits nach dem Berichte Niders einiger ausgezeichneten Ordensleute erwähnt, mit einer ansehnlichen Zahl anderer macht uns das Adelhäuser Manuscript von den Generalmeistern des Ordens der Predigerbrüder und des Conrad Zittardus Kurze Chronika oder historische Beschreibung der General-Meister Prediger Ordens bekannt<sup>1)</sup>.

Bei Simon, dem einundzwanzigsten Generalmagister (1350), bemerkt das Adelhäuser Manuscript: „*Sanctus Vincentius* kam in den Orden unter diesem Meister im Jahre 1358, da er achtzehn Jahre alt war und lebte sechzig Jahre im Orden in unschuldiger Lauterkeit<sup>2)</sup>.

---

1) Zittard war Rector der heiligen Schrift und Provinzial des Prediger-Ordens in Deutschland und Oesterreich. Sein Werkchen (gedruckt zu Dillingen 1596) beginnt mit dem Stifter des Prediger-Ordens und geht bis auf den 61. Generalmagister Hippolytus Maria Beccaria von Monte Regal, der 1589 erwählt wurde. Es ist geschrieben für die Frauen und Schwestern der Prediger-Ordens der Provinz Deutschland. In der Vorrede schreibt Zittard, daß er diese Chronica „nit ohn sondere mühe und arbeit (neben anderen wichtigen geschäften) auß vielen getruckten und alten übel geschriebenen Exemplaren hin und wider zusammen colligirt habe.“

2) Nider preist in seinem Formicarius das heilige abgetödtete, tugendreiche und seeleneifrige Leben dieses seines großen Zeit- und Ordensgenossen, in welchem die apostolische Kraft wieder aufgelebt zu sein schien. Besonders hebt Nider am heil. Vincentius seinen Eifer in der Betrachtung hervor, „in welcher er durch göttliche Offenbarung die Gefühle und Worte geschöpft zu haben scheint, deren er sich in seinen Sermonen bediente;“ Johann berichtet er ausführlich über seinen Eifer in der Verkündigung der christlichen Wahrheit, wodurch er ganz außerordentliche Erfolge erzielte in Castilien und Arragonien, Navarra, Portugal und Frankreich und den angrenzenden Ländern. Formicar. lib. II. cap. 1. cf. Lib. IV. cap. 9. Die alten Biographen des heil. Vincenz stützen sich auf Niders Bericht.

Damals war in der deutschen Provinz Provinzial Bartholomäus von Bolsenheim <sup>1)</sup>, Meister der göttlichen Kunst und an dem päpstlichen Hof Lesemeister (lector) ein seliger lieber Mann. Item do war in den Tagen Bischof zu Worms ein trefflicher großer Meister in der heiligen Schrift vom Prediger Orden, genannt Johannes Schadeland und war auch etwan Legat des Papstes, der viele große gute Werke gethan hat und auch etliche Klöster unseres Ordens viel Gutes bewiesen hat, besonders den Predigern zu Worms und den Schwestern des Klosters vor der Stadt Worms genannt Liebenau Prediger Ordens. Item lebte in demselben Kloster Liebenau eine hohe große selige Schwester, eine Herzogin von Baiern und Pfalzgräfin am Rhein, genannt Schwester Irmengardis als ein Spiegel der Geistlichkeit und Tugenden fünfzig Jahr und war eine junge Wittwe gewesen und kam mit freiem gutem Willen von eigener Andacht in den Orden. Ein schönes Büchlein ist in demselben Kloster von ihrem demüthigen seligen Leben geschrieben. Sie ist gewesen des römischen Königs Rupertus Batters Mutter, den sie ihrem ehelichen Herrn gebat, ehe sie 20 Jahre alt war und darnach kam sie in den Orden, in welchem sie 50 Jahre glücklich lebte und den Orden an vielen Enden von iretwegen wohl geschätz <sup>2)</sup>. Item auch lebten dazumal viel guter ehrbarer Meister, Vater, Brüder und Schwestern in dem Orden, wiewohl der andern auch viel mochte sein, die vielleicht kleinen Ernst und kurze Liebe zu großer Geistlichkeit haben mochten. Doch da lebte in deutschen Landen Bruder Johannes von Tanbach, hochbegabet von Kunst, Leben und Lehre, der gar viele Bücher gedichtet und geschrieben hat. Item zu Basel war Bruder Johannes von Essingen, auch Meister der heiligen Schrift, der zumal viel Gutes gethan hat mit Leben und mit Lehre <sup>3)</sup>. Dieser war ein fürnemmer Mann, fügt Zittard bei, in großem Ansehen bei päpstlicher Heiligkeit und anderen vielen Prälaten, ist eine Zeit lang im Bisthum Straßburg des Bischofs Vicarius gewesen, liegt zu Basel in unserem Gotteshaus begraben <sup>4)</sup>.

---

1) Zittard nennt ihn (er schreibt Bolsenheim) „einen Mann großer Tugend und Gerechtigkeit“.

2) Später lebten, nach derselben Quelle, in diesem Kloster eine eheliche Tochter des Grafen Ulrich von Württemberg und eine leibliche Schwester des Pfalzgrafen Friedrich.

3) Blatt 804 a.

4) S. 53. Dasselbst werden noch einige andere hervorragende Predigerbrüder genannt.

Bei dem Generalmagister Elias Tolosanus (1367 erwähnt — auch Elias Raymundi von Tolosa zuweilen genannt)<sup>1)</sup> bemerkt das Adels-häuser Manuscript, daß während seiner Regierung „vollkommene Brüder in dem Orden waren, die mit Gnaden, Tugenden und Leben also geziert waren als vor Zeiten. Doch welche dazumal heiliglich lebten, waren nicht minder vor Gott und der Welt geachtet dann etliche von den ersten heiligen Vätern des Ordens.“

Sodann wird besonders genannt: „Helias von Linguadoc (Langue doc) ein klarer Mann von Leben und Lehre, Katharina von Senis, Bruder Bartholomäus, Provinzial der römischen Provinz, Meister der heiligen Schrift.“ Die hier genannte Katharina von Senis ist die heil. Katharina von Siena. Das Manuscript fügt nichts über ihr heiliges Leben bei, da der Generalmagister Raymundus von Capua ihr Leben ausführlich beschrieben hat. Zittard dagegen bringt in dem zweiten Theil seines Werkes: das Leben der heiligen und seligen Jungfrauen und Schwestern des Prediger-Ordens eine gedrängte Lebensbeschreibung von ihr und preist ihre tiefe Demuth, ihre erstaunliche Abtödtung, ihre Wunderkraft und ihren seligen Tod, sowie die Wunder, welche nach ihrem Tode an ihrem Grabe geschehen sind<sup>2)</sup>. Sie war eine der ersten und lieblichsten Zierden des Ordens der Predigerbrüder zu jener Zeit und überhaupt seit der Gründung des Ordens. Bekannt ist, daß sie von Gott berufen war, den Papst Gregor XI. zu bewegen, von Frankreich nach Rom, dem von der Vorsehung den Päpsten angewiesenen Wohnsitz zurückzukehren und damit dem Avignon'schen Exil ein Ende zu bereiten, und daß sie nachher in Italien die gerechte Sache des rechtmäßigen aber durch die Partei des Gegenpapstes Clemens VII. sehr bedrängten Papstes Urban VI. kräftig unterstützte<sup>3)</sup>.

In dieser Periode (um 1390) lebte auch „eine andere heilige Schwester dieses Namens (Katharina) auch von Senis, die von Jugend auf voller Tugend gewesen bis in ihren Tod, eine fleißige Nachfolgerin der heiligen Jungfrau Katharina von Senis. Auch sie ward von Gott durch Wunderzeichen verherrlicht<sup>4)</sup>.“

Aus der Zeit des Generalmagisters Raymundus von Capua (1380 erwähnt), erwähnt Zittard kurz: „Bei dieses Meisters Zeiten da

1) Zittard. S. 54. — 2) Blatt 304 a und 304 b.

3) Seite 123 ff.

4) Siehe Hergenröther. Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte Bb. 2. S. 38. 38. 166. Brück, Lehrbuch der Kirchengeschichte. S. 425. Vergl. Chavin von Malan, Geschichte der heil. Katharina von Siena. Regensburg. 1847. Siehe S. 125.

5) Zittard S. 127 f.

lebten allenthalben im Orden viel herrliche fromme Brüder und Schwestern, als Bruder Johannes Dominikus, ein seliger Mann, ein großer Liebhaber geistlichen Lebens und klösterlicher Observanz, hat den heil. Antoninum zum Orden aufgenommen, bewirkte auch, daß ein neues Convent in Italien aufgerichtet wurde, darinnen er der erste Prior war, ist folgens zum Cardinal Sancti Sixti krönt worden<sup>1)</sup>; in Deutschland waren auch viele selige Brüder: Bruder Conrad de Grossis, ein hochberühmter Prediger, Bruder Thomas de Grossis, sein leiblicher Bruder, ein seliger eingezogener Mann. Item Bruder Johannes Mülberger und noch andere Brüder und Schwestern, deren Namen geschrieben stehen im Buch des Lebens . . . Hierher mögen auch gesetzt werden etliche Jungfrauen und Schwestern von der dritten Regel des heil. Dominici, so auch mit Wunderzeichen gelehrt und ein heiliges Leben geführt haben<sup>2)</sup>.“

Bei Bartholomäus Legerius (erwählt 1426) bemerkt das Adelhäuser Manuscript: „Es sind mercklich Väter und große hohe Meister und Prälaten in unserem Orden gewesen bei der Zeit dieses Meisters, die da zu gutem Leben und zu allen Tugenden große Lieb und Andacht hatten, als ihre großen schönen Summen und Bücher, die sie geschrieben haben, wohl beweisen, die man mit großer Begierd und mercklichem Fleiße allenthalben in der Christenheit läßt abschreiben oder drucken und mannigfaltigen. Hier werden besonders genannt: Der Büchermeister Johannes de Turrecremata, Cardinal, mit Leben und Lehr zumal fürnehm. Vatter Antoninus zumal ein großer heiliger Mann und Vicarius der reformirten Klöster in welschen Landen, von dessen Leben und Lehre und von den vielen Wunderzeichen, die Gott durch ihn gewirkt hat, wäre ein großes Buch zu schreiben. Er ward Erzbischof von Florenz und war ein eifriger Beförderer der Observanz des Predigerordens in den welschen Provinzen<sup>3)</sup>. Vatter Laurentius de Pisis, klar von Leben, Lehre und Wunderzeichen und Vicarius über viele reformirte Klöster in Comparden, ein heiliger Mann. Vatter Jakobus de Regno, Procurator und Schaffner des Ordens, Meister der heiligen Geschrift, ein Liebhaber aller Brüder und Schwestern der Observanz, ein löblicher Mann und eines großen guten Namens und eines klaren Leumunds. Meister Johannes Nider“ u. s. w. „Der gute Bruder Theodrikus Herold des Convents der Prediger zu Nürnberg hat zu diesen Zeiten gelebt und viele Bücher

1) Siehe § 9 und § 8. — 2) Bittard S. 60.

3) Bittard S. 64.

geschrieben, die da sehr gebraucht werden von den Laienpriestern für die gemeinen Dorfleute. Viele andere gute selige Brüder und Schwestern haben unter diesem Meister Bartholomäus gelebt in Tugenden, deren viele mit ihrem heiligen Leben nicht unbillig einzuzichnen wären<sup>1)</sup>."

Es befanden sich also damals diesen authentischen Berichten zu Folge noch eine stattliche Anzahl guter, tüchtiger Brüder und Schwestern in dem Predigerorden. Sie bildeten den Kern, aus welchem die Reformation sich entwickelte. Zwei der größten Heiligen dieses Ordens lebten sogar in dieser Periode. Auch der Franziskanerorden besaß in derselben zwei bedeutende Heilige: die heil. Coleta und den heil. Bernardin von Siena, diesen gewaltigen Bußprediger. Weider gedenkt Nider<sup>2)</sup> und verherrlicht als Zeitgenosse ihr heiliges, an Verdiensten reiches Leben. Wie kam es aber, daß die Ordenszucht erschlaffte und das klösterliche Leben bei vielen Ordensleuten in Verfall gerieth? Die Beantwortung dieser Frage soll so gleich erfolgen, sie wird ein helles Licht werfen auf die Verhältnisse jener kritischen Zeit.

#### § 18. Ursachen des Verfalls des klösterlichen Lebens.

Verschiedene Ursachen werden für den Verfall der Ordenszucht angegeben<sup>3)</sup>.

Die in den Jahren 1348 und 1349 in fast<sup>4)</sup> allen europäischen Ländern, besonders in Deutschland und Italien furchtbar wüthende Pest hatte den Orden überhaupt und dem Dominikanerorden nicht am wenigsten empfindlich geschadet. In heroischer Nächstenliebe waren die Söhne des heil. Dominikus zu den Pestkranken geeilt, um ihnen die Tröstungen der Religion zu bringen und sie auch in ihrem leiblichen Elende, so weit es in ihren Kräften stand und ihre eigene Noth es zuließ, zu unterstützen, zumal nachdem die Weltgeistlichen zum großen

1) Blatt 311 a, 311 b u. 312 a.

2) Form. lib. IV. cap. 9. Der heil. Bernardin lebte noch, als Nider seinen Form. schrieb.

3) Siehe Leander Albertus, de viris illustr. Ord. Praedicator. lib. I. in der Vita Raymundi Capuani; Steill a. a. D. S. 185 f. (21. Nov.); Fontana, Constitutiones, Declarationes etc. Cap. General. pag. 547 ss. M. S. Adelhus. Von den General-Registern . . : Blatt 303 b.

4) Weiß, Weltgeschichte 1868, dritter Theil S. 718. Sprenger, Beiträge zur Geschichte der Prediger 1794. Th. I. S. 86—116.



Theile ihrer Pflicht zum Opfer gefallen waren. Eine sehr große Anzahl von Predigerbrüdern erlag ebenfalls den Anstrengungen ihres übernommenen Liebesdienstes in der Pflege der Pestkranken und der furchtbaren Krankheit, welche sie sich dabei zugezogen. „Der Orden,“ sagt Steill, „war aus erregter Urfach ziemlich in Abgang gerathen<sup>1)</sup>.“ Manche Convente waren gänzlich ausgestorben, in anderen waren nur wenige Ordensleute übrig geblieben. Aber auch die klösterliche Observanz litt in Folge davon sehr Noth. Die überlebenden Patres hatten zwar die strenge Lebensweise nicht aufgegeben; ihre Liebe zur strengen Observanz mochte durch die sie überall umgebenden Schrecknisse des Todes und die sehr große Gefahr des eigenen Todes auf's neue entzündet und erhöht worden sein. Um aber dem Orden neue Glieder zuzuführen und denselben in Deutschland nicht gänzlich dem Aussterben entgegengehen zu lassen, mußten die Oberen sich entschließen, da sie keine Jünglinge, welche Beruf und Neigung zum Ordensstande hatten, fanden, Anaben an sich zu ziehen, dieselben in ihre Ordenshäuser aufzunehmen, um ihnen allmählich Liebe zum Orden einzufloßen. Ihres zarten Alters wegen und um sie für das Ordensleben zu gewinnen, milderten sie aber die Vorschriften des Ordens in vielen Dingen, gestatteten ihnen den Genuß des Fleisches an Tagen, wo derselbe von der Regel untersagt war, erlaubten das Tragen leinener Unterkleider, dispensirten sie von der Abbetung des Breviers in der Ordenskirche, besonders zur Nachtzeit, und gewährten noch andere Milderungen. Sie thaten dies aber mit dem Vorworte, dieselben, wenn sie völlig herangewachsen seien, zur strengen Observanz, wie sie von Alters her im Orden üblich war, überzuführen. Das war ein sehr gewagtes Experiment, welches dem Orden zum Nachtheil gereichte. Die in den mannigfachen Milderungen aufgewachsenen Ordensmitglieder ließen sich ihrer größeren Zahl nach nicht bewegen, die ihnen gewährten Dispensationen aufzugeben und nach der strengen Weise der früheren Ordensgenossen zu leben. Die älteren Ordensleute aber starben allmählich dahin und so trat jener traurige Zustand des Ordens ein, den Leander Albertus mit den Worten schildert: „Vernichtet ist gänzlich die frühere Strenge der Väter, ausgewiesen sind die Fasten, Nachtwachen, das Stillschweigen; im Refectorium ist Fleisch zum Ueberfluß, in den Zellen herrscht das Eigenthum, Auflösung der Ordnung ist überall und nicht wenige besitzen Güter und Einkünfte<sup>2)</sup>).

1) Steill a. a. D. Bd. 2. S. 187.

2) Leand. Alb. de vir ill. l. c. Vgl. hiemit die gleichen Klagen Ribers in De reform. Relig. lib. 1. S. 3; Steill a. a. D. S. 186.

Uebrigens kann das nicht die einzige Ursache des Verfalls der Ordenszucht gewesen sein. Denn das erwähnte Adelhäuser Manuscript bemerkt: „Es war auch in denselben Zeiten ein gemein großes Sterben der Pestilenz durch die Welt in der auch viele gutwillige Personen in dem Orden starben. Schon vor dieser Calamität wollte der Generalmagister Johannes von Molendino den Orden reformiren zu dem ersten Stand der Observanz und Geistlichkeit. Da aber die Pest ausbrach, da ward nichts aus dem Reformiren in denselben Zeiten<sup>1)</sup>.“ In der That führt Nider eine ganze Reihe von Ursachen an, die den Verfall des Ordenslebens bei den Predigerbrüdern und sämmtlichen anderen Orden in jener Zeit herbeigeführt hatten. Sie lehren uns, daß jener Verfall nicht aus der Constitution und inneren Einrichtung der Orden hervorging, sondern von Menschen herrührte, welche Mißbräuche einführten oder solche sich einschleichen ließen sowie in anderen äußeren Veranlassungen und in dem Eingreifen weltlicher Personen in die Ordensangelegenheiten.

Nider bespricht sechszehn Ursachen; einige derselben beziehen sich auf die Vorgesetzten, andere auf die Untergebenen, andere auf beide zugleich und wieder andere rühren von anderen Umständen her<sup>2)</sup>.

Als erste Ursache bezeichnet Nider einen Mißbrauch in der Wahl der Vorgesetzten, indem man unwürdige und untaugliche Männer zu Prälaten, insbesondere zu Prioren, Aebten, Provinzialen, Vicaren u. s. w. wählte. „Wie von dem Tempel alles Gute ausgeht, so geht auch alles Böse von dem Tempel aus,“ fügt er erklärend bei. „Wenn die Priester ihrem Berufe entsprechen, so blüht die ganze Kirche, wenn sie aber verdorben sind, so wird der Glaube aller morsch. Wie du im Reiche der Natur beim Anblicke eines Baumes sofort erkennst, daß er an der Wurzel einen Fehler hat, so schließe, ohne zu zweifeln, wenn du ein undisciplinirtes Volk siehst, daß die Priesterschaft desselben nicht recht ist.“ Als Thatfachen führt er sodann an, daß Mönche einen aus ihrer Mitte zum Vorgesetzten wählen, der mit ihnen zuvor ein lazes Leben geführt hat und von dem sie hoffen zu können glauben, er werde dasselbe fortsetzen und ihnen deshalb kein Hinderniß in den Weg legen, oder sie wählen einen Mann, der nicht die erforderliche Energie und Kraft zur Leitung einer religiösen Genossenschaft besitzt. So han-

1) Blatt 308 b.

2) Seine Quellen gibt er an lib. II. cap. 16. pag. 232.

delten die Benediktinermönche des Convents zum heil. Jakob zu Leodium, als ihr Abt gestorben war, nur nahm die Sache einen unerwarteten Ausgang. Ein kleiner Theil derselben war gut, der größere Theil dagegen führte kein den Regeln und Constitutionen entsprechendes Leben. An ihnen fand sich von der regulären Observanz, was Nahrung und Kleidung betraf, keine Spur mehr vor und was noch schlimmer war, unter diesen waren viele aus adeligem und fürstlichem Geschlechte und solche, bemerkt Nider, lassen nichts Gutes geschehen, wenn einmal die Neigung zum Bösen in ihnen vorherrschend geworden ist. Die guten Mönche wählten nach Pflicht und Gewissen einen tauglichen Mann aus ihrer Mitte; die anderen vereinigten ihre Stimmen auf einem Manne, der wie sie gesinnt war, der zwar für weltliche Dinge hinreichenden Eifer besaß, aber vorher kein ächtes Ordensleben geführt hatte. Dieser erhielt natürlich die meisten Stimmen und war gewählter Abt. Nachdem er aber bei sich erwogen, daß er zum Hirten und Führer einer so kranken Schaar erwählt sei, verabscheute er durch die göttliche Gnade bewogen und in einen anderen Menschen umgewandelt, sein früheres Leben und fürchtete sich, auf seine schwache Schultern eine so große Last zu legen. Deshalb war er unentschieden, ob er seine Bestätigung abwarten oder ob er resigniren solle. Er entschloß sich zum Ersteren, damit nicht ein Schlimmerer erwählt würde. Nun begann er, die Regel des heil. Benedikt, die er zu beobachten feierlich gelobt hatte, zu studieren, richtete sein Lager, seine Kleidung, seine Nahrung nach der Vorschrift ein und beobachtete alle anderen Vorschriften. Nachdem er seine Bestätigung empfangen und in sein Amt rite eingeführt worden war, sowie heimlich der Macht seiner Verwandten, um die rebellischen Mönche im Zaume zu halten, sich versichert hatte, betrat er eines Tages das Kapitel und hielt folgende Ansprache an seine Untergebenen: „Ihr habet mich seitther lange Zeit hindurch leider nach eueren verkehrten Sitten leben gesehen und war das der Grund meiner Erwählung durch den größeren Theil der Brüder. Ich verspreche nun vor euch, vor Gott und dem heil. Benedikt, daß ich von jetzt an nicht wie früher wandeln, sondern euch fürderhin in Wort und Beispiel ein Vorbild sein will. Wie ihr dem Fehlenden gefolgt seid, so folget jetzt dem Gebesserten und Büssenden. Wer mir nachfolgend die Regel, welche wir zu halten gelobt haben, beobachten will, wird von mir wie ein Schaf von seinem wachsamem Hirten geleitet werden, wer sich aber dessen weigert, wird an mir einen strengen Bestrafter finden, der selbst den Carcer zu verhängen sich nicht scheuen wird.“ — Wie die Wahl in diesem Benediktinerkloster, so

waren die Wahlen in den meisten Klöstern, deren Bewohnern wenigstens in ihrer Majorität kein reguläres Leben führten, nur war der Ausgang nicht überall so glücklich wie hier.

Waren aber auch gute Vorgesetzte vorhanden, so ließen diese es vielfach an der nothwendigen Strenge fehlen. „Denn nicht allein mit Worten,“ bemerkt Nider, „sondern auch durch die That muß die Insolenz der Untergebenen bestraft werden, sonst trifft die Schuld die Vorgesetzten wie die Untergebenen, wie die Geschichte Heli's deutlich zeigt.“

Als dritte Ursache bezeichnet Nider sodann die allzu schnelle Entfernung der Vorgesetzten aus ihrem Amte. Ein Vorgesetzter nämlich, der längere Zeit in seinem Amte ist, kennt bereits die Eigenschaften seiner Untergebenen und kann daher auch dieselben besser leiten, falls er gut ist, als ein anderer, der ihm im Amte folgt, dies zu thun vermag, der vielmehr, ehe er sich die Erfahrung seines Vorgängers erworben hat, viel Schaden kann. Hierher gehört auch die unnütze und schädliche Vermehrung der Aemter. Diese Unsitte war in deformirten Klöstern sehr häufig und wurde, wie Nider klagt, dadurch Gott die gebührende Anzahl Diener auf dem Chore entzogen und fanden allerlei Mißbräuche Eingang.

Für manche Mönche und Ordensfrauen konnte aus billigen Gründen Dispense von der Beobachtung einzelner Punkte der Regel und der Satzungen des Ordens ertheilt werden. Die zu häufige und ungerechtfertigte Dispense war eine andere (die vierte) Ursache des Verfalles. Mit der Dispense suchten manche ihr Gewissen zu beruhigen und forderten solche in Dingen, die sie ganz gut hätten befolgen können; sie erbaten sich dieselbe nicht aus Nothwendigkeit, sondern aus dem Bestreben, ein bequemes Leben führen zu können und es gab verblendete Vorgesetzte, welche die erbetene Dispense bewilligten. Nider setzt deshalb genau die richtigen Grundsätze, welche bei Ertheilung der Dispensen zu beachten sind, auseinander und zeigt, welche Dispense giltig und welche ungiltig sei<sup>1)</sup>. Nur solche Dispense, lehrt er, kann entschuldigen, wenn der Dispensirende Gewalt zur Ertheilung der betreffenden Dispense hat, wenn eine vernünftige Ursache hiezu vorliegt, insbesondere wenn der Petent die Dispense nöthig hat; fernerhin ist erforderlich, daß die Dispense kein Recht verletzt, daß sie dem gemeinamen Nutzen nicht entgegensteht und die Ertheilung in der rechtmäßigen Weise erfolgt.

1) Lib. I. cap. 2. pag. 21. s.

Eine weitere Ursache des Verfalls war der Ungehorsam der Mönche gegen ihre Vorgesetzten, der sich zuweilen bis zur Rebellion steigerte.

Hauptsächlich verursachte jedoch den Verfall des Ordenslebens der unrechtmäßige Privatbesitz der Mönche. „Diese Verletzung der Gemeinschaftlichkeit durch Aneignung von irdischen Gütern (*jure proprietario*) haben alle Regeln der heiligen Väter auf's tiefste verabscheut.“

Nicht minder verderblich für das klösterliche Leben war der unvorsichtige Verkehr mit Leuten, die nicht zur Klostersgemeinde gehörten. „Denn wenn derselbe nicht ganz mäßig stattfindet, wird leicht auch bei der größten Vorsicht die Kraft der Frömmigkeit vernichtet. Raum können Vollkommene, ohne sich mit Sünden zu besleiden, mit einem verderbten und verkehrten Geschlechte verkehren, wie viel weniger werden dies Unvollkommene vermögen.“

Eine nicht zu unterschätzende Ursache des Verfalls sieht Nider in der Vernachlässigung des Studiums. „Diese hat bewirkt,“ klagt Nider, „daß die Mendikanten-Orden (im Vergleich mit früheren Zeiten) stark ihrem Untergang entgegengehen. Ich habe, so fährt er fort, dasselbe bezüglich eines besitzenden Ordens aus dem Munde glaubwürdiger Männer gehört; dieselben erklärten, daß sie nicht lange reformirt bleiben würden, wenn das Studium bei ihnen nicht wieder eifrig betrieben würde. Es bewahrheitet sich demnach heute bei beiden Klassen von Orden, was Osee dem seinen Untergang entgegeneilenden Volke Israel zurief: Es verschwindet mein Volk, weil es keine Wissenschaft hat. Denn der Mangel an wissenschaftlich gebildeten Männern hält solche Laien ab, in den Orden einzutreten, macht die Vorgesetzten des Ordens verächtlich und unfähig, die Fehlerhaften zu bessern und hat zur Folge, daß Jüngere ihren Rektoren nicht glauben.“

Wie man unfähige Männer zu den höheren Aemtern, deren Inhabern die Leitung des Ordens oder einzelner Theile desselben oblag, berief, so erwählte man auch unpassende Religiöse zu den niederen Ordensämtern und ließ sogar unfähige Religiöse zuweilen zu den wissenschaftlichen Graden emporsteigen. Dies war ebenfalls eine Ursache des Verfalls und hatte vielfachen Schaden für den Orden zur Folge. Diejenigen, welche solche Aemter bekleideten, wurden übermüthig oder fügten in Folge ihrer Unwissenheit oder Sorglosigkeit dem Nächsten Unrecht zu und richteten die zeitlichen Güter des Convents zu Grunde. „Wenn aber Unwissende zu wissenschaftlichen Graden promovirt werden, so erwachsen daraus meistens noch größere Nachtheile für den ganzen Orden und das einzelne Kloster, indem sie der Ver-

achtung anheimfallen, weil sie solches zulassen. Zugleich wird der Wissenschaft und dem betreffenden Grade Unrecht zugefügt. Solche wollen über andere herrschen und streben sogleich nach einer Prälatur.“ „Das ist auch der Grund, weshalb einige aus einem der Mendikanten-Orden keinen aus ihrem Convente zu dem höchsten wissenschaftlichen Grade zuließen und das ist in unseren Tagen geschehen<sup>1)</sup>. Das Studium wollten sie dadurch nicht beeinträchtigen, sondern nur dem Mißbrauch in Erlangung der Grade vorbeugen; ob das aber gut oder übel war, überlasse ich dem Urtheile anderer.“

Eine andere, die zehnte, Ursache lag in der Nichtbeachtung und Vernachlässigung von geringen Verpflichtungen. Das ist ja für jeden Menschen ein Grund, weshalb er im geistlichen Leben Rückschritte macht und allmählich in schwere Sünden fällt. Bei einem Ordensmann ist es noch in erhöhtem Grade der Fall. „Und es sind viele,“ klagt Nider, „welche sich kein Bedenken daraus machen, die Ordensregel in geringen Dingen zu übertreten und läßliche Sünden zu begehen, während doch das der Weg zu schweren Vergehungen ist. Wir müssen beachten, fügt er begründend und ermahnend bei, daß der Ursprung eines Uebels stets eine Nachlässigkeit war; wenn nämlich der erste Engel und ebenso der erste Mensch die nothwendigen Umstände berücksichtigt hätten, so wären sie keineswegs in so schwere Sünden gefallen. Deswegen sagt Boëthius: So wie eines jeden Werkes Mutter die Sorgfalt ist, so ist der ganzen Gelehrsamkeit und Zucht Stiefmutter die Nachlässigkeit.“

Die allzu große Vermehrung der Klöster und der Gebäude der einzelnen Klöster bezeichnet Nider als weitere Ursache und ganz mit Recht. Die erstere nämlich erschwerte ungemein die Leitung des Ordens und verursachte in den einzelnen Klöstern Mangel an Ordenspersonen und an dem nöthigen Lebensunterhalt, besonders bei den Mendikanten, weil dann die Bezirke der „Termine“ sehr klein wurden. Aus der Errichtung vieler Gebäude in einem Kloster folgten ebenfalls nicht zu unterschätzende Nachtheile, indem die Unterhaltung derselben große Summen verschlang und sie der Anlaß zu großen Unordnungen waren.

Für die Weltgeistlichen birgt der unborsichtige Verkehr mit Personen des weiblichen Geschlechtes große Gefahren in sich, für die Ordensleute nicht minder. Auch das bespricht Nider und stützt sich abgesehen von seinen eigenen Beobachtungen auf die Worte des heil.

1) Nach Analogie von Form. lib. I. cap. 7 scheint er den Orden der Predigerbrüder im Auge zu haben.

Augustinus in dem ersten Buche seines Soliloquiums und auf die Ermahnungen, welche der heil. Hieronymus dem Nepotianus ertheilt.

Der Verlust der guten Ordensleute war eine andere Ursache, weil dadurch die übelgefinnten die Freiheit erlangten, ein lazes Leben zu führen. Hier scheint Nider die Verheerungen im Auge zu haben, welche die Pest in dem Orden angerichtet hatte, wenn auch nicht ausschließlich. Denn er rügt zugleich noch andere Mißstände, wie die Vertreibung guter Mönche „durch weltliche oder kirchliche Tyrannen“ und die Veretzung derselben in andere Klöster.

Der Reichthum der Klöster wird gewöhnlich in kirchengeschichtlichen Abhandlungen als ein Grund des Verfalls des Ordenslebens, auch zuweilen als einziger Grund desselben angeführt; nicht selten wird dabei der Reichthum der Klöster weit übertrieben. Nider führt ebenfalls den Reichthum als eine Ursache an, vermeidet aber die doppelte Einseitigkeit: die Vermehrung der irdischen Güter als einzige Ursache für den Verfall der Ordensdisciplin zu bezeichnen und diese Vermehrung übertrieben groß darzustellen. Er beklagt die Vergrößerung des klösterlichen Besitzes sehr; ebenso verderblich war nach ihm aber auch der Umstand, daß die einzelnen Religiosen irdische Dinge als Eigenthum besaßen. Gerade vor letzterem warnt er sehr oft und aufs eindringlichste.

Auch die weltlichen Fürsten, indem sie die Klöster auf mannigfache Weise bedrückten und die schlimmen Zeitverhältnisse, insbesondere die Kriege, wodurch viele Klöster zerstört wurden, waren eine Ursache des Verderbnisses der klösterlichen Zucht.

Als letzte Ursache (für einige Orden) bezeichnet Nider die Incorporation mehrerer Pfarreien. Wegen dieser könne eine durchgreifende Reformation kaum ausgeführt werden; wenn dieselbe aber auch durchgeführt sei, könne sie keinen Bestand haben. Es ist kein Zweifel, sagt er, daß von Religiosen für das Seelenheil des Volkes gut gesorgt werden kann, da aber ein Mönch allein oder mit einem Genossen lange außerhalb des Klosters wohnt, wie es für diejenigen nothwendig ist, welche in der Seelsorge sich befinden, so findet er leicht Gefallen an der Entfernung aus dem Kloster, bekommt Widerwillen gegen das Zusammenwohnen mit seinen Mitbrüdern im Kloster, muß oft längere Zeit mit Personen weiblichen Geschlechtes verkehren und in weltliche Dinge sich einmischen. Daraus folgt dann Ungehorsam gegen die Oberen, Vernachlässigung der Vorschriften der Regeln, Gefahren für die Keuschheit und es entsteht die Leidenschaft der Habsucht. „Weise verfahren daher die ersten Väter des Predigerordens, die in ihren Statuten verboten, einen Ort anzunehmen, mit welchem Seelsorge

verbunden sei; dasselbe thun, wie ich höre, viele in verschiedenen Theilen Deutschlands liegende Klöster der regulären Chorherrn.“

Diese mannigfachen Umstände hatten also den Verfall des Ordenslebens bewirkt, der unseren Nider so sehr betrübte und ihn alle seine Kräfte aufzubieten antrieb, um ihn zu beseitigen.

Nider war aber nicht der erste, welcher in jener Zeit eine Reform des Predigerordens durchzuführen suchte; der Anfang der Reform war bereits gemacht und müssen wir, bevor wir die Reformthätigkeit Niders betrachten, auf das Reformwerk vor Nider einen Rückblick werfen.

§ 19. Beginn der Reform des Predigerordens im 14. Jahrhundert. Der Generalmagister Raymundus von Capua.

Die Lage, in welcher sich der Orden der Predigerbrüder in Folge der angegebenen Ursachen im 14. Jahrhundert befand, war eine recht traurige. Noch schlimmer gestaltete sich dieselbe, als mit dem Schisma in der Gesamtkirche der Orden in zwei Theile gespalten wurde. Als nämlich der Generalmagister Elias Tolosanus auf die Seite des Gegenpapstes Clemens VII. mit der spanischen, französischen, schottischen, aragonischen und sicilischen Ordensprovinz trat, ertöhlten die übrigen Provinzen, die italienische, deutsche, englische, portugiesische, irische, daciische, polnische, böhmische und ungarische, welche dem rechtmäßigen Papste Urban VI. gehorchten, sich zu Bologna (1380) einen eigenen Generalmagister in der Person des Raymundus von Capua, nachdem sie Elias Tolosanus als einen Schismatiker seines Amtes entsetzt hatten<sup>1)</sup>. Elias blieb aber in seinem Amte, anerkannt von den erstgenannten Provinzen des Ordens; ja, als er gestorben war, wählten diese den Nikolaus von Troja, nach dem Tode desselben den Provinzial der spanischen Provinz Nikolaus von Vallisoletum, und als dieser nach

1) Da Elias einige Jahre der rechtmäßige Generalmagister des ganzen Ordens gewesen, behandelt Zittard sein Leben und Wirken a. a. O. S. 54 ff. (Der 22. General-Meister) und zollt ihm Anerkennung. Vgl. M. S. Adellus. Blatt 305. Von den Generalmeistern des Ordens: „da zwei waren, die sich beßst nannten, der eine Urban VI. der andere Clemens VII. und also war Zweieung in der Christenheit und auch in unserem und anderen Orden. Als Papp Urbanus hatt die merer Gehorsam als Clemens hatt die minderen und Meister Elias hielt ihn für einen Papp und IV Provinzen mit ihm. Aber der andere Theil des ganzen Ordens hielten Urban für den Papp mit diesem seligen Meister Raymundus. Vgl. Steill a. a. O. 1. Bb. S. 385. 20. Juni, ferner 4. Juli 2. Bb. S. 20 col. 2 und 6. Juli 2. Bb. S. 27 col. 2. Anders, aber unrichtig stellt Quettif dies in den Scriptor. fol. 679 dar.



vierjähriger Amtsführung aus dem Leben geschieden war, den Johannes von Podium zu ihrem Generalmagister. Erst als durch die Wahl Martin V. dem Schisma in der Kirche ein Ende gemacht war, erlangte auch der Orden seine Einigkeit wieder. Martin V. ernannte nämlich den Johannes von Podium zum Bischof von Satina (1423) und befahl den Provinzen, welche demselben seither Gehorsam geleistet hatten, den Leonardus von Florenz als ihren rechtmäßigen Generalmagister anzuerkennen<sup>1)</sup>. Während dieser Spaltung im Orden gab Gott demselben tüchtige Generalmagister und ließ in den einzelnen Conventen desselben mehrere Männer erstehen, welche ein heiligmäßiges Leben führten, streng nach den Regeln und Satzungen des Ordens lebten und die Reform desselben anstrebten. Unter diesen zeichneten sich in Italien besonders aus: der berühmte Johannes Dominici von Florenz<sup>2)</sup>, Thomas von Siena, Thomas Ajutami, Nikolaus von Ravenna und Robert von Neapel; in Deutschland ragten hervor: Conrad von Prussia, Franz von Reg, Johannes Nider, Jakobus von Affenss und Jakobus Stubach<sup>3)</sup>. Diese Männer waren neben einigen anderen die auserwählten Werkzeuge, die Gott auf die Fürbitte des heil. Dominikus und der anderen Heiligen und Seligen des Ordens erweckt hatte, um eine Reform des Ordens auf Grundlage der alten strengen Lebensweise herbeizuführen.

Die Reform begann unter dem Generalmagister Raymundus von Capua<sup>4)</sup>. Derselbe war ein durch große Gelehrsamkeit, wahre Frömmigkeit und erstaunlichen Eifer für die reguläre Observanz ausgezeichnete Mann. „Nicht wenig hat er seinen Orden durch seine ausgezeichneten Tugenden verherrlicht. Berühmt durch Wissen und Bildung hat er die heiligen Wissenschaften an verschiedenen Orden und Studienanstalten gelehrt, schreibt von ihm Quetif<sup>5)</sup>. Das Amt eines Priors bekleidete er in einigen Klöstern des Ordens, zu Rom im Kloster ad Minervam, als Papst Urban V. seinen Sitz wieder nach Rom verlegte.

Mit besonderer Liebe verehrte er die allerheiligste Jungfrau Maria und soll auch das Officium von der Heimsuchung Mariä verfaßt haben,

1) Fontana l. c. col. 549 u. 550. Gittardus a. a. D. S. 57 f. Quetif und Echard Scriptorum I. fol. 679.

2) Siehe S. 49 f. — 3) Siehe Fontana. l. c.

4) M. S. Adelh. von den Generalmeistern Blatt 305 a. Steill a. a. D. Bb. II. 5. October S. 560 col. 2 ff. u. 17. August S. 88 col. 1. Histori des heiligen Ordens. Quetif et Echard Scriptorum etc. fol. 679 ss. Gittard, Kurze Chronica x. S. 58—61.

5) L. c. fol. 679.

„zweifelsohne,“ sagt Steill, „auf der Ursach, daß sie ihm in Besuchung des Ordens und dessen fürgenommener Reformation eine treue Mitthelferin sein wolle<sup>1)</sup>.“ Er war Beichtvater der heil. Katharina von Siena, „von Gott ihr gegeben“ und leitete diese hochbegnadigte Tochter des heil. Dominikus, die auch um die Kirche sich wohlverdient gemacht hat, in ihrem Geistesleben mit großem Geschick. Als die Pest in Italien ausbrach und auch dort große Verheerungen anrichtete, war Raymundus ein Muster der Liebe zu den armen und verlassenen Kranken; in seinem Eifer ward er selbst von der schrecklichen Seuche ergriffen, aber durch das Gebet seines heiligen Beichtfindes vor dem Tode bewahrt. Die Tugenden und Vollkommenheiten der heil. Katharina von Siena suchte er sich selbst anzueignen und stellte sie auch seinen Ordensbrüdern zur Verehrung vor. Zu diesem Zwecke beschrieb er selbst das Leben dieser Heiligen<sup>2)</sup>.

Wegen seiner Weisheit und seinen vorzüglichen Tugenden stand er bei den Päpsten Gregor XI., Urban VI. und Bonifacius IX. in großem Ansehen und ward von denselben in den schwierigsten und wichtigsten Geschäften für die Kirche verwendet<sup>3)</sup>. Aber auch für seinen Orden war er sehr erspriesslich thätig; deshalb ward er zum Provinzialprior der oberen lombardischen Ordensprovinz erwählt und einige Jahre später (1380) auf dem Generalcapitel zu Bologna mit der obersten Würde des Ordens betraut. War er vorher schon bemüht gewesen, die Condeute, welchen er als Prior und Provinzial vorgestanden, zur strengen Beobachtung der Regeln und Constitutionen des Ordens zu bringen, so betrachtete er dies, nachdem er Generalmagister geworden, als seine wichtigste Aufgabe bezüglich des ihm gehorchenden Theiles des Ordens. Er feierte 19 Generalkapitel (darunter eines zu Frankfurt hauptsächlich zur Beförderung der Reform in der deutschen Provinz) und traf auf

1) A. a. D. Bb. II. S. 88. Im Jahre 1389 gebot Urban VI., das Fest der Heimführung Mariä in der ganzen katholischen Kirche zu feiern. Siehe Brück, Lehrbuch der Kirchengeschichte S. 524.

2) Formicar. lib. IV. cap. 9, wo Riber erzählt, daß der erste Kanzler Königs Sigismunds das Leben der heil. Katharina von Siena gepriesen, deren Legende von Magister Raymundus geschrieben er besitze. Vgl. Donin, Leben und Thaten der Heiligen Gottes Bb. 7 (Registerb.) S. 71 u. Bb. 2 S. 606; 8. Bb. S. 145. Steill a. a. D. Bb. 2 S. 560 col. 2 f.; Gittard a. a. D. S. 58.

3) Duetif I. c. Steill a. a. D. Bb. 2. S. 562 und 29. Juli S. 136. Gittard a. a. D. S. 58.

denselben die weisesten Anordnungen, die sich in der Folge als sehr praktisch erwiesen.

Wie die Reformation im Orden der Predigerbrüder begonnen, erzählt Raymundus selbst<sup>1)</sup>. Als er nämlich eine Visitation des Ordens, wie die Generalmagister zu thun pflegten, vornahm, fand er in manchen Klöstern verschiedener Provinzen mehrere Brüder, welche dem Dienste Gottes vollkommen ergeben und vom Eifer der Liebe entzündet von ganzem Herzen wünschten, Gott zu dienen in regulärer Obsequanz nach den Vorschriften des Ordens und nach der vom heil. Dominikus und anderen heiligen Vätern festgesetzten Weise. Diese in den verschiedenen Conventen zerstreut und vereinzelt befindlichen guten Religiosen konnten aber nicht nach ihrem Wunsche leben, da sie von ihren nicht so gesinnten Mitbrüdern in mancherlei Weise gehindert, zuweilen auch verfolgt wurden. Deswegen richtete einer von ihnen, Conrad von Prussia<sup>2)</sup>, an den Generalmagister die Bitte, ihm und seinen Gesinnungsgenossen irgend einen Convent anzuweisen, in welchem sie vereint leben könnten, ohne von jemand im Dienste Gottes und in der Arbeit für das Heil der Seelen gehindert zu werden. Raymundus von Capua fand diese Bitte ganz berechtigt und gewährte

---

1) Brief desselben an den Cardinal Philippus de Lanconio. Siehe Fontana l. c. col. 554 ss. Vergleiche sein Schreiben an alle Prioren, Provinziale oder Vorsteher in allen Provinzen die gegenwärtigen sowohl als die künftigen bei Fontana l. c. col. 558 s. (Dat. 1. Nov. 1390), vgl. auch die Bulle des Papstes Bonifacius IX. an den Orden der Predigerbrüder bezüglich der Reformation, Dat. Romae apud Sanctum Petrum Kal. Novembris Pontif. nostri a. V. bei Fontana col. 550 ss. Siehe ferner: Zittarbus, Kurze Chronica a. a. D. S. 59; M. S. Adellus. Von den Generalmeistern des Ordens x. Blatt 305 b. Dieser Bericht ist sehr schön: da dieser seliger andächtiger Vater, Meister des Ordens, Raymundus sah und erkannte, daß Prediger-Orden sehr abgefallen war von seiner Obsequanz und wie (sowie) daß etliche Meister des Ordens, seine Vorforboren, den Orden meinten ganz eines Nals wiederbringen und reformiren zu der alten Geistlichkeit und heiligen Obsequanz unseres Ordens, was ihnen doch unmöglich war, da gab ihm Gott ein einen anderen Weg und Weise zu reformiren. Also da er etliche Jahre an dem Amt gewesen und die Provinzen mit ihren Klöstern und Personen etwas erkundet hatte, da fand er hin und her in etlichen Ländern und Provinzen gutwillige Väter und Brüder, die da gern den Orden halten wollten, wenn sie von den anderen unwilligen Brüdern, deren dazumal viele waren, unbelümmert und ungenirt von ihnen bleiben mochten in einer so heiligen göttlichen Sache."

2) Siehe § 4.

ihm, um was er gebeten, ja, er fürchtete, eine Sünde zu begehen, wenn er diese Bitte abschlagen würde. Er hatte aber dabei nicht blos das Heil jener im Auge, sondern glaubte, daß ihr Beispiel viele auf den besseren Weg führen werde, wie auch wenige Samenkörner, wenn sie gut gepflegt werden, vielfältige und große Früchte hervorbringen. „Ich hatte dabei die Absicht,“ schreibt Raymundus an den Cardinal Philipp de Lanconio, „daß eben jene, nachdem sie einige Zeit hindurch in der regulären Observanz sich befestigt hätten, für andere Convente gleichsam der Sauerteig würden und daß auf diese Weise allmählich der Orden befestigt und reformirt werde ohne jeglichen Zwang. Wenn diese in andere unreformirte Convente versetzt seien, sollten andere an ihre Stellen treten, um das Ordensleben nach strenger Observanz zu erlernen und nachdem dies geschehen, ebenfalls wie ihre Vorgänger in andere Convente gesandt werden.“ Nach diesem Plane wollte Raymundus also den Orden reformiren. Derselbe bewährte sich in der That vortrefflich.

Dem Conrad von Prussia wies Raymundus das Kloster zu Colmar an. Hier sollte er mit seinen Gesinnungsgenossen aus der deutschen Ordensprovinz nach der früheren strengen Weise der Väter leben. „In der Provinz von deutschen Landen,“ sagt das Adelhäuser Manuscript, „da wurden fundest bei dreißig solcher seliger Brüder, die mit großer begierlich begierd beehrten, daß sie die Observanz in einem Convente mit einander in aller Einsamkeit halten möchten nach Gottes und Sanct Dominicus Meinung. Also ward ihnen geordnet der Convent zu Colmar, Baseler Bisthum, im Jahre 1389<sup>1)</sup>.“ Der Colmarer Convent ward unter der vorzüglichen Leitung Conrads von Prussia aber von da an eine sehr fruchtbare Pflanzstätte für die Reformation der deutschen Klöster; in ihm wurden die Reformatoren vieler Klöster der deutschen Ordensprovinz ausgebildet. Hier ward auch Nider für seine Aufgabe, an der Reform der Klöster zu arbeiten, erzogen und ausgerüstet.

Was in der deutschen Provinz so gut gelungen war zum Heile des Ordens, wollte Raymundus in allen Provinzen einführen. Des-

---

1) Vgl. Bulle des Papstes Bonifacius IX. Wenn Denifle annimmt, das Kloster Schönsteinbach sei überhaupt das erste reformirte Kloster der deutschen Provinz gewesen, so ist er im Irrthum. Siehe die Abhandl. desselben in hist.-pol. Blätter Bd. 75 Jahrg. 1875 S. 81. Schönsteinbach in Ober-Elsass war, wie die Quellen ausdrücklich hervorheben, das erste reformirte Nonnenkloster wie Colmar das erste reformirte Mönchskloster war. Vgl. Ruhn, Geschichte der thurgauischen Klöster. III. Frauenfeld 1888 S. 188.

halb ordnete er nach langer reiflicher Ueberlegung und vielfacher Berathung mit den gottesfürchtigeren Ordensgenossen und auf den Rath derselben in Kraft der Autorität seines Amtes und der ihm von dem zuletzt gefeierten Generalkapitel besonders übertragenen Vollmacht an und befahl in Kraft des gelobten Gehorsams: „daß in jeglicher Provinz ein Convent geordnet und ausermählt werde, dahin allein die gutwilligen Brüder derselben Provinz, die den Orden halten wollten, hingingen, und die daselbst waren, aber die Observanz nicht halten wollten, in anderen Conventen wohl versorgt werden und das befahl er allen Provinzialen ernstlich bei großen Bönen, besonders wo in einer Provinz 12 solcher gutwilliger Brüder oder mehr gefunden worden<sup>1)</sup>.“ Diese Anordnung sollte innerhalb eines Jahres von der Kenntnißnahme derselben an gerechnet von den betreffenden Oberen, den Provinzialen, Prioren oder deren Stellvertretern ausgeführt werden. Ferner verbot Raymundus, diejenigen Brüder, welche auf diese Weise und zu dem angegebenen Zwecke zu einem Convente vereinigt würden, sowie diejenigen, welche er bereits vereinigt habe, irgendwie zu belästigen oder an ihrem Vorhaben zu verhindern, gebot strenge, dieselben vielmehr zu unterstützen und zu ihrem Vorhaben zu bestärken. Wer aber, was ferne sei, aus Nachlässigkeit oder aus Bosheit seinem Befehle ungehorsam sei und denselben binnen Jahresfrist nicht ausgeführt habe, solle zur Strafe seine Priorates oder der Stelle, die er gerade bekleide, entsetzt und 10 Jahre unfähig sein, ein solches Amt wieder zu übernehmen.

Raymundus von Capua hatte die besten Absichten; er hatte nur das Wohl des Gesamtordens und aller Glieder desselben im Auge, er war auch sehr schonend verfahren, dennoch erfuhr seine weise Anordnung heftigen Widerspruch von Seiten der reformscheuen und das mildere Leben liebenden Ordensleuten.

#### § 20. Widerstand gegen die Einführung der Reformation und weitere Entwicklung des Reformwerkes.

Viele Mitglieder des Predigerordens suchten, uneingedenk ihrer Profession und ihres gefährdeten Seelenheiles, auf jede mögliche Weise des Raymundus Absicht, in dem ganzen Orden allmählich die strenge Observanz einzuführen, zu vereiteln und die Ausführung der Ver-

1) M. S. Adelhus. Blatt 305 b. Vgl. Bulle des Papstes Bonifacius IX. bei Font. l. c., das Schreiben des Raymundus an die Provinziale, Prioren u. Fontana l. c. col. 533 a.

ordnung ihres Generalmagisters zu verhindern; ebenso mußten, trotz des strengen Verbotes, die reformirten Ordensleute vieles leiden von Seiten der reformirten. „Das verdroß den bösen Feind so sehr, daß er viel Kinder der Bosheit, die sie und ihr heiliges Leben verhaßten, gegen sie aufstellte und durch sie in mannigfaltiger Weise verfolgte,“ berichtet das Adelshäuser Manuskript: „Von den Generalmeistern.“ Manche Predigerbrüder traten sogar entschieden feindlich gegen ihren Generalmagister auf und griffen zu den schmählischen Waffen der Verläumdung. Deshalb trug Raymundus die ganze Angelegenheit dem Oberhaupte der Kirche, Papst Bonifacius IX. vor. Derselbe belobte mit ausgezeichneten Worten in einem Breve<sup>1)</sup> das segensvolle Unternehmen des Raymundus, spendete auch dem Leben, dem Wirken und den Tugenden des seligen Conrad von Prussia großes Lob, bestätigte die Verordnung des Generalmagisters und spricht in den stärksten Ausdrücken seinen Tadel aus über diejenigen, welche mit sich andere in das Verderben zu ziehen trachtend aus Trägheit den Befehl ihres Oberen nicht ausführten oder welche nicht duldeten, daß derselbe von anderen ausgeführt werde; ebenso tadelte der Papst diejenigen, welche die Brüder des Ordens, die nach der strengen Observanz zu leben wünschten, unter vielen frivolen und ausgefuchten Vorwänden in verwerflicher Weise davon abhalten wollten oder davon abzubringen trachteten, und die sich brüsteten, daß sie nach Kräften für die Zurnahme der Verordnung auf dem nächsten Generalkapitel durch die Diffinitoren sorgen würden. Daß sei gefährlich für das Heil ihrer Seele und enthalte eine Verachtung des apostolischen Stuhles und ein Aergerniß für viele. „Wir, denen es obliegt, solchen offenbar verderblichen Versuchen in heilsamer Weise durch geeignete Mittel entgegenzutreten, verbieten daher strenge und unter der Strafe der Excommunication, die ipso facto für die Uebertreter eintreten soll, allen und einzelnen Diffinitoren des Ordens der Predigerbrüder, sowie auch den einzelnen Brüdern des Ordens und anderen, in welchem Stande, Grade oder Ordo oder Lage sie sich befinden mögen, einen Professoren dieses Ordens, der, um ein besseres Leben zu führen, die reguläre Observanz zu halten wünscht, in irgend einer Weise oder unter irgend einem Vorwande von einem solchen Vorhaben abzuhalten oder zu sorgen, daß er daran gehindert werde.“ Endlich verbot der Papst für alle Zeiten, die Verordnung des Raymundus zu widerrufen oder irgend etwas gegen dieselbe zu unternehmen.

1) Apostolicae Sedis benignitas, bei Fontana l. c. 550.

Die Gegner der Reformation ruhten jetzt immer noch nicht; ein schlimmes Zeichen fürwahr! Aber auch hier bewahrheitete sich jenes Wort: *corruptio optimi pessima*, die Verderbniß des Besten ist die schlimmste. Auf die Freiheit, in welcher sie seither gelebt hatten, wollten sie nicht verzichten, aber auch keine Besseren neben sich im Orden dulden. Daher nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Cardinal von Ostia, Philipp de Lanconio, damit er ihre Vertheidigung übernehme. Raymundus war jedoch auf der Hut und richtete sogleich an den Cardinal ein Schreiben, in welchem er in der ihm eigenen einfachen offenen Weise seine Beweggründe, seine leitenden Grundsätze und seinen Plan bezüglich der Reform des Ordens demselben darlegte. Wenn er den reformliebenden Ordensbrüdern in jeder Provinz ein Kloster anweise, um sie in demselben zu schützen gegen die reformscheuen Brüder und um aus ihnen die Reformatoren für die übrigen Klöster heranzubilden, so sei das keine Neuerung im Orden. Die gleiche Einrichtung bestehe ja auch bezüglich des Studiums. Eine jede Provinz, erklärt er nämlich, hat ein Generalstudium. Wenn die Schüler desselben die nöthigen Fortschritte gemacht haben, würden sie als Lectoren und Baccalaurien in die verschiedenen Convente gesandt und andere würden an ihre Stelle in das Generalstudium berufen und würden wissenschaftliche Brüder. Warum sollte dasselbe Verfahren, welches bei Erlernung der Wissenschaft stattfindet, nicht erlaubt sein bei Einführung der regulären Observanz in dem Orden! Die Wissenschaft blähe ja auf, die reguläre Observanz aber erbaue. Die Einführung einer Reform sei auch ganz zeitgemäß, da es factisch und rechtlich bekannt sei, daß alle Orden allzusehr lax geworden seien. An der Reform derselben arbeiten, könne daher nur sehr lobenswerth sein; dies sei die Wissenschaft der Heiligen, die andere Wissenschaft sei aber den Heiligen und Verworfenen gemeinsam.

Hierauf geht Raymundus auf die Widerlegung der Einwände über, welche die Reformfeinde vorgebracht hatten<sup>1)</sup> und bespricht einen Vorwurf, den man gegen ihn erhoben hatte. Man hatte nämlich zu sagen gewagt: Wenn der Magister den Orden reformiren will, so soll er zuvor sich selbst reformiren und selbst die Constitutionen des Ordens beobachten, dann möge er erst anderen befehlen, dieselben zu befolgen. Sehr demüthig und geduldig antwortet er auf diese beleidigende Einrede: Er sei ein fehlerhafter, sündhafter Mensch, sei auch ungeeignet

1) Siehe die Widerlegung dieser und anderer Einwände durch Riber § 27.

zur Leitung eines so großen Ordens; aber deshalb glaube er doch nicht, von dem begonnenen Werke ablassen zu sollen, wenn auch alles wahr sei, was seine Gegner von ihm behaupteten und selbst wenn noch mehr wahr sei. Er wage sich nicht als den Urheber eines solchen Werkes (der Reformation des Ordens) zu nennen, er habe nur dem Antriebe anderer zugestimmt. Wenn er selbst nicht gut sei, solle er deshalb andere hindern, gut zu sein? Und wie könne er seinen Untergebenen, welche die Constitutionen beobachten wollten, seinen Rath, seine Hilfe und Begünstigung verweigern. „Würde mich Gott nicht zu jenen zählen, von welchen es im Evangelium heißt: „daß sie selbst nicht eintreten, noch andere eintreten lassen, nämlich in das Himmelreich?“ Den Vorwurf, daß er die in den Constitutionen vorgeschriebenen Fasten nicht halte, entkräftet er durch Hinweis auf seinen schwächlichen kranken Körper, mit welchem ihn Gott wegen seiner Sünden gestraft habe. Er habe schon zu wiederholten Malen den Versuch gemacht, trotz der Schwachheit seines Körpers die Ordensfasten zu beobachten; Gott sei sein Zeuge, daß ihm dieser Umstand große Schmerzen bereite und nicht etwa bloß drei Mal, wie der Apostel von sich bekennt, sondern unzählige Mal habe er selbst und durch andere Gott gebeten, habe aber noch nicht erhört zu werden verdient, nur zuweilen habe ihm die allerseligste Jungfrau die Gnade, an ihren Vigilien zu fasten, erwirkt. — Dieses entschiedene Schreiben verfehlte seine Wirkung nicht, denn der Cardinal von Ostia wollte nun nicht mehr der Beschützer der Reformgegner sein. Sofort begann aber Raymondus mit der Einführung der Reform in Italien. Wie er in Deutschland in dem seligen Conrad von Prussia einen eifrigen Gefinnungsgenossen und wackeren Ausführer seiner heißesten Wünsche gefunden, so führte ihm die göttliche Vorsehung in Italien den Johannes Dominici entgegen als mächtigen und geschickten Beförderer der Regeneration des Ordens. Derselbe führte nämlich im Convente zum heil. Dominikus zu Venedig die Reform ein, und wie aus dem Colmarer Convente, so gingen auch aus diesem, als aus einem fruchtbaren Pflanzgarten des Ordenslebens, die Verbreiter der Reform hervor, die nachher in vielen Klöstern der Lombardei und der römischen Provinz die reguläre Observanz herstellten. Auf diese Weise verbreitete sich die Reform von Provinz zu Provinz und allmählig erstand in Italien der alte Glanz des Ordens wieder<sup>1)</sup>.

1) Fontana l. c. fol. 563. Vgl. M. S. Adelh. von den Generalmeistern Blatt 306 a.



Die reformirten Klöster Oberitaliens erfreuten sich des besten Rufes; Pflanzstätten jeglicher Tugend wurden sie genannt und Männer, welche aus denselben hervorgingen, sehr tüchtige Religiose. Deshalb besuchte auch Nider einige Klöster Oberitaliens.

Außer dem Widerstande reformscheuer Ordensleute war die in Folge des Schismas in der Kirche eingetretene Spaltung des Ordens ein großes Hinderniß bei der Einführung und Verbreitung der Reform. Nur ein Theil des Ordens gehorchte dem Generalmagister Raymundus und nur auf ihn konnte derselbe seine Reformthätigkeit ausdehnen. Wie ferner das Schisma der Kirche das Ansehen des Oberhauptes der Kirche bedeutend herabsetzte und eine Geringschätzung der kirchlichen Strafmittel herbeiführte, so litt auch die Autorität des Generalmagisters des Ordens sehr durch die Spaltung im Orden. In dem ihm gehörenden größeren Theile des Ordens that indes Raymundus, was in seinen Kräften stand, um die Reform immer weiter zu verbreiten. Neben Italien wandte er Deutschland besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge zu<sup>1)</sup>.

Das zweite Kloster in deutschen Landen, welches die Reform annahm, war das in der Stadt Nürnberg gelegene. „Nach Verlauf von sieben Jahren“ (von dem Beginne der Reformation in dem Colmarer Convente nämlich gerechnet), so berichtet das Adelhäuser Manuscript, „wandte sich die würdige Stadt von Nürnberg an den Papst und an diesen Meister des Ordens, daß man in ihrer Stadt der Prediger Kloster auch reformiren möge . . . . Also wurden die Prediger von Colmar, 15 herrlicher seliger Brüder gegen Nürnberg geschickt mit ihrem Prior Vater Conrad von Prüßten und nahmen so sehr zu, daß darnach gar manche Convente der Brüder unseres Ordens in deutschen Landen worden zu der Obervanz der Geistlichkeit wiederbracht und reformirt<sup>2)</sup>.“

„Nun waren vil guter Kinder, Klosterfrauen vom Predigerorden,“ fährt das erwähnte Manuscript fort, „allenthalben in etlichen Klöstern, die hörten, wie also etliche Brüder sich zusammengesammelt hätten und die heilige Obervanz des Ordens hielten, die hatten auch Begierde,

1) Die beiden Provinzen Deutschlands waren sehr bedeutend und wichtig für den Orden: sodann scheinen sie auch einer besonderen Sorgfalt bedürftig gewesen zu sein, denn Nider nahm seine Schilderung des Verfalls der Ordenszucht, soweit sie auf seine eigene Beobachtung sich gründete, aus den deutschen Klöstern.

2) M. S. Adelh. von den Generalmeist. Blatt 306 a. Bgl. Würfel, Diptychor. ecclesiar. Norimbergensium succincta enucleatio.

daß sie auch ungenirt von den unwilligen Schwestern möchten leben. Denn wo 4. oder 5 in einem Kloster desselben guten Willens waren, da waren 40 oder mehr desselben Willens nicht. Doch da waren die Väter behilflich, daß ihr Wunsch befriedigt wurde; besonders in deutscher Provinz ließ Vater Conrad von Brüssen, der erste Prior der Reformation, mit des Papstes und dieses Ordensmeisters Gewalt ein altes verfallenes Kloster, das nicht unseres Ordens war, wieder erbauen, genannt Schönensteinbach im Baseler Bisthum und nahm von etlichen Klöstern Schwestern, die da begehrten, zu halten die Observanz und die geistliche Beschließung. Und mit großer Andacht that er sie darin, nicht mehr denn 13; die nahmen bald so sehr zu, daß ihrer gar viele wurden und also in deutschen Landen der Convent zu Solmar und Nürnberg die ersten sind in der Reformation unter den Brüdern, also ist das Kloster Schönensteinbach das erste unter den Klosterfrauen und Schwestern, die davon Gottes Gnaden nun sind reformirt, dorer eine so große Anzahl ist als der Männerkloster und also hat die Geistlichkeit der Mann- und Frauenklöster bei meinen Zeiten in fünfzig Jahren so merklich zugenommen, daß der geistlichen Klöster in unserer deutschen Provinz mehr ist als der anderen. Der Klosterfrauen oder Schwestern Observanz fing in deutschen Landen 8 Jahre nach der Brüder Observanz im Jahre 1397 an<sup>1)</sup>."

Nicht immer konnte Raymundus von Capua, der reformeifrige Generalmagister, seine ungetheilte Aufmerksamkeit seinem Orden und dessen Reform schenken. Wegen seiner treuen Ergebenheit und Klugheit verwandte ihn der Papst zu wichtigen kirchlichen Geschäften. Das bot seinen Gegnern wieder Stoff zu neuen gehässigen Vorwürfen gegen ihren Generalmagister. Er vernachlässigte den Orden, klagten sie jetzt. In einem herrlichen Schreiben an seine theuersten und geliebten Brüder, Vorsteher wie Untergebene, vertheidigte er sich dagegen und widerlegt die von den Feinden der Reform vorgebrachten theils alten, theils neuen Einreden gegen dieselbe<sup>2)</sup>. Denn jene ruhten noch nicht, suchten vielmehr immer mehr Opposition zu erregen, je weiter

1) M. S. Adelhuss. Blatt 306 a. Vgl. Steill a. a. D. 2. Bd. S. 152. (2. August col. 1 f.) Histori des Ordens. Steill nennt auch den Namen der ersten Priorin, die hochedle Frau Clara Anna von Harburg aus dem Kloster Dieffenhofen. Siehe auch Bittard, Kurze Chron. x. S. 59.

2) Fontana l. c. col. 564 ss.

unter den Gutgesinnten der Wunsch und das Streben nach einer Reform des Ordens sich verbreitete. War es Raymundus auch nicht möglich gewesen, den ganzen Orden zu reformiren, nicht einmal den größeren Theil desselben, so gebührt ihm doch das große Verdienst, im Vereine mit anderen eifrigen Ordensmännern, die Gott ihm zu seinem so bedeutsamen Werke zugesendet, die Reformation des Ordens begonnen, eine solide Grundlage für dieselbe gewonnen und die ersten Schwierigkeiten ungebeugten Muthes überwunden zu haben. Er hat die erste Hand angelegt, den um die Kirche, die Wissenschaft und das öffentliche Wohl so hoch verdienten Orden des heil. Dominikus dem sicheren Verderben zu entreißen; er hat die Bemühungen anderer unterstützt, belobt und nach Kräften durch eigene Bemühungen die Reform befördert. Oftmals soll er, um seine Untergebenen zur Annahme der Reform zu bewegen, gesagt haben: „Seid eingedenk, theuerste Brüder, wie unsere Väter selig geworden sind! Schämet euch, von ihrer erhabenen Lebensweise abzuweichen, die ihr doch in ihrem Hause wohnet<sup>1)</sup>.“ Sicher hätte Raymundus größere Erfolge erzielt, wenn die Zeitverhältnisse günstiger gewesen wären. Er starb auf einer Reise, die er im Auftrage des Papstes zu verschiedenen Fürsten und Staaten übernommen und zugleich zu einer Visitation des Ordens benützt hatte, im Jahre 1399 zu Nürnberg, in dem von ihm reformirten Convente. Dieses Kloster, sagt Steill, gefiel ihm am meisten unter allen seines Ordens und es war für ihn ein großer Trost in einem reformirten Kloster seine letzte Krankheit, die eine sehr schmerzliche war, ertragen und sterben zu können<sup>2)</sup>. Die kleine Ordenschronik<sup>3)</sup> nennt ihn einen gelehrten und heiligen Mann; Quetif bemerkt<sup>4)</sup>: er sei in dem Geruche nicht gewöhnlicher Heiligkeit gestorben und ein alter Schriftsteller drückt sich über seinen Tod also aus: Raymundus erhob sich ganz rein zum Herrn ohne ein Hinderniß zu finden<sup>4)</sup>. In der Dominikanerkirche Nürnbergs ward er begraben, vor dem Hochaltar; an seiner rechten Seite fand unser Rider seine letzte Ruhestätte, so daß diese beiden großen Reformatoren des Predigerordens mit einander im Tode vereinigt sind, wie sie auch im Leben ein Geist und ein Streben befeelt hatte. Als Pater Steill im Jahre 1689 aus Oesterreich durch Nürnberg reiste, und „die schöne Kirche,

1) Steill a. a. D. S. 561.

2) Steill a. a. D. Bb. I. S. 562 col. 2.

3) Citirt von Steill a. a. D. Bb. II. S. 88 col. 2, Histori des Ordens.

4) L. c. fol. 680.

das Kloster, die Bibliothek und Sakristei seines Ordens daselbst mit Bewunderung gesehen“ fand er auch unter anderem „vor dem hohen Altare (auf welchem annoch die Bildniß der Mutter Gottes und anderer Heiligen zu sehen) die Begräbnus des S. Raymundi; sein Bildniß ist in Stein ausgehauen habend auf dem Haupte ein Doktorals-Bireth in der rechten Hand einen krummen Stab sambt einem Buch in der linken<sup>1)</sup>.

Raymundus von Capua hatte zum Glück der Ordensreform und des Ordens selbst Nachfolger, die ganz in seine Fußtapfen, bezüglich der Reform eintraten und das von ihm begonnene Werk weiterzuführen redlich bemüht werden.

### § 21. Die Generalmagister Thomas von Firmo und Leonardus von Datis.

Auf dem Generalkapitel zu Utino i. J. 1401 erhielt der Orden einen neuen Generalmagister in der Person des Thomas von Firmo, eines Mannes von hohem Verstand und großer Klartrefflichkeit, so hochgelehrt, daß man ihn nannte den anderen Thomas von Aquin, wie Steill<sup>2)</sup> nach dem Berichte der Kurzen Chronica der General-Magister des Prediger Ordens<sup>3)</sup> sich ausdrückt. Eifrigst suchte er die Reform des Ordens zu fördern und schenkte wie sein Vorgänger eben auch der deutschen Provinz besondere Aufmerksamkeit. Zwei Generalkapitel hielt er in Deutschland, das eine zu Erfurt (1403) und in Nürnberg das andere (1405). Indes ist nur ein Kloster Deutschlands bezeichnet, welches die Reform unter diesem Generalmagister annahm, das Kloster zur heil. Catharina zu Augsburg. Dasselbe ward „reformirt und herrlich umgebaut und zur Clerisey gebracht von der Priorin Anna Walterin, die siebenundvierzig Jahre in der Reformation Priorin gewesen und jenem Kloster rühmlichst vorgestanden“. So berichten Zittard<sup>4)</sup> und Steill<sup>5)</sup> übereinstimmend. Er hatte aber einen harten Kampf zu bestehen mit den reformscheuen Ordensleuten und war genöthigt, mit aller Strenge gegen dieselben vorzugehen, indem er päpstliche und kaiserliche Dekrete gegen sie erwirkte<sup>6)</sup>. „Er wollte auch

1) Steill a. a. D. Bd. 1. S. 562 col. 2 u. Bd. 2, 4. Aug. S. 187.

2) A. a. D. Bd. II. 6. Aug. S. 198. Bgl. 7. Aug. Histori des Ordens S. 201.

3) Zittardus a. a. D. S. 61. — 4) A. a. D. S. 61,

5) A. a. D. Bd. II. S. 226 col. 2.

6) Steill a. a. D.

nicht," so berichtet die Adelhäuser Handschrift, „daß jemand der neuen wiedergebrachten Observanz Leid oder Kummer anthue, denn gar viel waren die wider die Observanz; zumal gröblich thaten besonders wider die beschlossenen (d. i. reformirten) Schwestern, also daß die Päpste mit großen Bußen und Bönen und andere selige Prälaten sich dazwischen legten.“ Dagegen kann dieselbe Handschrift berichten, daß unter dem Meister Thomas die Klöster, welche unter seinem unmittelbaren Vorgänger, Raymondus, die Reformation angenommen hatten, „geistlich und zeitlich und an guten nützlichen Personen gar wohl zunahmen.“ Sie erfreuten sich eines großen Ansehens bei Fürsten, Herren und Städten. Das Leben der Reformirten nach dem Geiste des Ordens machte allmählich auf ihre und andere Ordensgenossen heilsamen Eindruck; einen solchen brachte es auch bei den Laien hervor, weshalb viele aus der Welt und aus anderen Klöstern in reformirten Conventen um Aufnahme baten und viele Prediger-Brüder und Schwestern nach Reform ihrer Klöster verlangten. Selbst neue Klöster wurden jetzt wieder erbaut und mit reformirten Ordenspersonen bevölkert <sup>1)</sup>.“

Unablässig war Thomas für seinen Orden thätig, um demselben den früheren Glanz wieder zu verleihen; er feierte sechs Generallapitel, deren Akten für seinen Eifer Zeugniß ablegen. Da er bei Papst Bonifacius IX. und Innocenz VII. wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner auf wahrer Tugendhaftigkeit gegründeten Frömmigkeit in hohem Ansehen stand, gelang es ihm, manche Privilegien für seinen Orden zu erwerben, insbesondere erlangte er die Bestätigung der Regel für die Brüder und Schwestern von der Buße, gewöhnlich der dritte Orden des heil. Dominikus genannt <sup>2)</sup>.

Als ein Mann großen Ansehens ward Thomas in die damaligen schlimmen Wirren, in welchen die Kirche und ihr Oberhaupt sich befand, arg verwickelt; er war aber stets von dem Wunsche beseelt, den Frieden wieder herzustellen. Leider blieb er dem rechtmäßigen Papste nicht treu und ging zu dem auf dem Concil zu Pisa, an welchem er Theil genommen hatte, erwählten Gegenpapste über. Wie demnach aber dieses Concil die Spaltung in der Kirche nur noch verschlimmerte, indem es eine „Trisaltigkeit des Schismas“ hervorrief, so erweiterte es auch die Trennung innerhalb des Ordens nur noch mehr, indem Thomas von Firmo mit dem größeren Theile der Ordensgenossen in Italien fortan dem Pisaner Papste anhing, der andere Theil des Ordens aber, der ihm seither untergeben war, sich in Hugolinus von

1) M. S. Adelhus. Blatt 907 b. — 2) M. S. Adelhus. Blatt 907 a.

Camerino einen Generalmagister erwählten. Dieser Theil des Ordens folgte wie vom Beginn des Schismas so auch jetzt noch dem rechtmäßigen Papste Gregor XII. <sup>1)</sup>).

Hugolinus war ebenfalls ein sehr tüchtiger Mann. Leander Abertus <sup>2)</sup> sagt von ihm u. a., daß er ein gefeierter Ereget gewesen, durch seine Gelehrsamkeit großes Aufsehen erregt habe und zum Magister des apostolischen Palastes ernannt worden sei. Die Kraft seines Gedächtnisses und die Gewalt seiner Beredsamkeit hätte die größte Bewunderung erregt <sup>3)</sup>).

Die Excommunication, welche Thomas über seinen Gegner verhängte, steigerte nur die gegenseitige Erbitterung. Durch diesen verschlimmerten Zustand des Ordens wurde aber auch dem Werke der Reformation ein neues großes Hinderniß bereitet. Dem Reformeifer des Thomas von Firmo ward eine sehr enge Grenze gezogen und Hugolinus scheint der Reform keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, wenigstens schweigen hierüber die Quellen. Thomas von Firmo starb 1413 zu Genua, nachdem er noch ein Generalkapitel in dieser Stadt gefeiert hatte <sup>4)</sup>).

Nach seinem Tode ward Leonardus von Datis (oder von Florenz) zu seinem Nachfolger erwählt. Er hatte die Freude, den Orden wieder vereinigt zu sehen, indem nach dem Tode des Hugolinus und nach der Abdankung des Johannes von Podio Nucis (i. J. 1417) auf dem Generalkapitel zu Straßburg der ganze Orden ihn als rechtmäßigen Generalmagister anerkannte und ihm fortan folgte.

Leonardus hatte an dem Concil von Constanz als Gesandter der Republik Florenz Theil genommen und sich auf demselben sowohl an der Untersuchung und Verurtheilung der Irrlehre des Hus als auch an der Beilegung des Schismas in hervorragender Weise <sup>5)</sup> bethätigt. Er war nämlich von der italienischen Nation zum Mitglied der für die Papstwahl eingesetzten Commission erwählt worden und gab seine Stimme dem Cardinal Otto von Colonna, Martin V. <sup>6)</sup>. Derselbe schätzte Leonard sehr hoch und machte sich seine Weisheit und Gewandtheit in

1) Steill a. a. D. Bb. II. S. 222. (10. Aug. col. 2. Histori des Ordens).

2) De viris illustr. Ord. Praed. fol. 136 b.

3) Bgl. Quetif I. c. I. fol. 759.

4) Steill a. a. D. Bb. II. S. 229 col. 2. Histori des Ordens 12. Aug. u. S. 201 col. 1 f. 7. Aug. Bgl. Quetif I. c.

5) Steill a. a. D. Bb. II. S. 238 (13. Aug.) und S. 255 (15. Aug.).

6) Quetif I. c. I. fol. 755 ss. — M. S. Adelh. Blatt 308 a.

wichtigen kirchlichen Angelegenheiten zu Nutzen. Martin V. ernannte ihn auch zu seinem Legaten für das Concil von Pavia und späterhin für dasjenige zu Siena<sup>1)</sup>. Auch versah er das Amt eines Generalinquisitors und apostolischen Commissärs gegen die Fratricellen<sup>2)</sup>.

Der eifrige und gewandte Generalmagister vergaß bei den vielen Geschäften, welche er für die Kirche im Auftrage des Papstes zu besorgen hatte, die Angelegenheiten seines Ordens nicht, suchte vielmehr bei jenen wichtigen Geschäften das Wohl desselben zu fördern. So feierte er, als er zu Pavia dem Concil präsidirte, daselbst zugleich ein Generallapitel<sup>3)</sup>. Insbesondere verlor er die Reformation seines Ordens nicht aus dem Auge und nahm dieselbe während seiner segensvollen Regierung einen erfreulichen Fortgang. Auf einem Generallapitel<sup>4)</sup> verkündigte er die Beschlüsse, welche von den Reformatoren des Constanzer Concils bezüglich der Ordensreform waren gefaßt worden, nach sorgfältiger Prüfung, und befahl, dieselben gewissenhaft auszuführen; auf einem anderen<sup>5)</sup> Generallapitel traf er die Anordnung, daß in jeder Provinz ein Convent für die nach der Regel und den Constitutionen regulär lebenden Brüder bestimmt werde, in welchen man die Novizen vorgerückten Alters schicken könne, um sie in den Gebräuchen des Ordens zu unterrichten. Sodann berichtet die „Kurze Chronik“<sup>6)</sup>, daß „unter ihm auch allenthalben viel Klöster reformirt worden, heboraus in der deutschen Provinz“.

Unter ihm wurde nämlich reformirt „das berühmte Kloster“ des heil. Johannes Baptista, „Unter Linden oder Subtilia“ genannt, zu Colmar, Basler Bisthums, im Jahre 1419 mit dreizehn Schwestern aus dem Kloster Schönen-Steinbach<sup>7)</sup>, ferner „das vornehme und überaus schöne“ Kloster, welches der Orden in der Stadt Bern im Schweizerlande gehabt<sup>8)</sup>, ferner das Jungfrauenkloster zur heil. Maria Magdalena, oder an den Steinen zu Basel im Jahre 1423<sup>9)</sup>, endlich

1) Siehe § 38. Steill a. a. D. Bb. II. S. 296 (21. Aug. Histor. des Ordens) und 22. Aug. S. 300; Quetif l. c. I. fol. 755 s.

2) Quetif l. c.

3) M. S. Adelh. Blatt 308 a; Steill a. a. D. Bb. II. S. 296 (28. Aug.).

4) Zu Strassburg 1417. Bei Fontana l. c. col. 571.

5) Zu Metz (Metis) 1424. Bei Fontana l. c.

6) Gittard a. a. D. S. 62.

7) M. S. Adelh. Blatt 308 a; Gittard a. a. D. S. 62; Steill a. a. D. Bb. II. S. 285 (18. Aug.).

8) Steill a. a. D. Bb. II. S. 293 (20. Aug.).

9) M. S. Adelh. Blatt 308 a; Steill a. a. D. Bb. II. S. 294 (20. Aug.).

durch Schwestern aus dem Kloster Unterlinden zu Colmar<sup>1)</sup> „das vorzeiten hochberühmte adelige Kloster“ Liebenau bei Worms von einer gottseligen Klosterfrau aus dem Kloster Unterlinden zu Colmar, welche S. Anna Munchin hieß, im J. 1424 oder 1425<sup>2)</sup>, „allwo“, fügt Steill bei, „die allerseligste Jungfrau Maria und die heilige Jungfrau und Martyrin Agnes als des Klosters sonderbare Patroninen ihren kräftigen Beistand erzeigt haben. Zu dem ersten, dritten und vierten Kloster macht das Adelhäuser Manuscript<sup>3)</sup> noch die Bemerkung: „Das erwarben etliche Herrn und Städte von dem Ordensmeister, ja auch etliche tapfere, weise, gutwillige Schwestern baten darum, daß ihre Klöster reformirt und beschloffen wurden, ob es auch allen anderen zuerst nicht recht gefiel und wurden dieselben Klöster mit bescheidenen, guten, wohlgeschickten Personen angefangen.“

Um die großen Verdienste Leonards um die Kirche zu belohnen, ernannte ihn Martin V. zum Cardinal. Ehe aber die Legaten des Papstes nach Florenz kamen, um ihm diese Ernennung anzukündigen und den Cardinalshut zu überreichen, hatte der Herr seinen treuen Diener in die Ewigkeit abgerufen, um ihm den himmlischen Lohn für seine Arbeiten und Mühen, die er zu seiner Ehre übernommen und getragen hatte, zu erteilen (1425)<sup>4)</sup>.

§ 22. Der Generalmagister Bartholomäus Texerius. Niders  
Theilnahme an der Reformation des Ordens.

Ebenso segensreich für den Orden, wie Leonardus von Florenz, wirkte sein Nachfolger Bartholomäus Texerius.

Im Jahre 1426 sollte das Generalkapitel in Sachsen abgehalten werden; Papst Martin V. aber bestimmte Bologna dafür, da die Wahl eines neuen Generalmagisters auf demselben vorgenommen werden sollte. Die Wahl fiel auf Bartholomäus Texerius und war eine sehr glückliche.

Die Stimmen waren anfangs getheilt; der eine Theil hatte den spanischen Provinzial Ludwig von Ballabolid, der andere Thomas von

1) Die berühmte Margaretha von Renzingen befand sich unter denselben. Siehe hist. pol. Blätter Bd. 75, S. 27 u. 82.

2) M. S. Adelh. Blatt 808 a; (i. J. 1425); Gittard a. a. O. S. 62 (i. J. 1424); Steill a. a. O. Bd. II. S. 297 (23. Aug.).

3) Blatt 808 a.

4) Steill a. a. O. Bd. II. S. 300 (22. Aug.) Histor. des Ordens col. 2.; Ductif l. c. I. fol. 755.



Regno, den nach dem Tode Leonards vom Papste ernannten Generalvikar des Ordens zum Generalmagister erwählt. Man einigte sich jedoch dahin, daß derjenige die oberste Würde im Orden erhalten solle, welchen die beiden Gewählten bezeichnen würden, einerlei ob er an- oder abwesend wäre. Diese wählten aber mit großmüthiger Verachtung aller Würden den abwesenden Bartholomäus Tegerius<sup>1)</sup>.

Dieser, ein Franzose von Geburt, war, wie das Adelhäuser Manuskript<sup>2)</sup> erzählt, „ein Mann großer Heiligkeit des Lebens, groß in Lehr und Kunst, ein Liebhaber der Tugenden, ein Feind der Bosheit.“ Die „Kurze Chronica“ berichtet von ihm: „Dieser war ein demüthiger Mann und ein Ausreuterer der Untugenden und Pflanze der Tugenden und geistlichen Lebens, ein Liebhaber der regularischen Observanz<sup>3)</sup>.“

Nachdem er sieben Jahre in der Provence das Provinzialat vortrefflich verwaltet, bat er auf dem Generallapitel zu Meß (1419) inständigst, man möge ihn um Gotteswillen seines Amtes entheben. Die Liebe zur Einsamkeit und zum beschaulichen Leben bewogen ihn zu dieser Bitte. Man willfahrte ihm und Bartholomäus konnte nun ungestört in strenger Abgeschlossenheit seinen geistlichen Uebungen obliegen. Diese Jahre der Zurückgezogenheit sollten indes nach göttlichem Rathschlusse nur die Vorbereitungszeit auf das schwierigste Amt des Ordens sein. So ungern Bartholomäus sein stilles beschauliches Leben verließ und so sehr es ihm bangte, ein so wichtiges Amt zu übernehmen, so wollte er doch nicht „der Ordnung Gottes“ widerstehen.

Das Adelhäuser Manuskript charakterisirt die Regierung des Bartholomäus auf folgende Weise: Mit großer Weisheit, Fleiß und Arbeit regierte er den Orden fruchtbarlich und wohl also, daß er oft als ein guter Hirt sein Leben gewagt hat für seine Unterthanen, die er gemeinlich alle durch Tugend und Geistlichkeit zu Gott kräftiglich zog. Aber auch große Frevel, Ungehorsam und Widerstand mußte er erfahren, indes Bartholomäus blieb unbeweglich fest und sann nur darauf, wie er den Orden in allem Guten wohl fördern möchte. Das befahl er auch ernstlich allen Provinzialen und anderen Prälaten seines Ordens und bestrafte diejenigen, welche merklich säumig waren. Untugend verfolgte er durch Buße an den Oberen und Untergebenen.

1) Steill a. a. D. Bb. II. C. 353 (1 Sept.); Duetif l. c. I. fol. 776.

2) Blatt 308 a.

3) Gittard C. 63. Vgl. Leander Alb. de viris illustr. Ord. Praed. lib. I; Anton. Senensis, Chron. praedicator. a. 1420.

Da man aber sein heiliges demüthiges Leben erkannte und die Ueberzeugung gewann, daß er nur aus Gerechtigkeit strafe, gewannen auch die Bösen ihn lieb und hielten ihn in Ehren. Für die gutwilligen Ordensleute sorgte er väterlich und war denen, welche die Observanz halten wollten, wie er konnte behilflich. Viele Klöster hat er reformirt allenthalben in dem Orden und zu einem geistlichen Leben wiedergebracht durch seine eigene Person oder auch durch andere gute selige Väter, zu Rom, zu Bologna, zu Frankreich und in anderen Ländern, das mir alles nicht kund ist.“

In Deutschland sind zur Zeit des Bartholomäus achtzehn Klöster reformirt worden. Hier fand er an Nider die kräftigste Stütze. Ihn ernannte er daher zum Vikar aller reformirten Klöster der deutschen Ordensprovinz. Als solcher hatte Nider das Werk der Ordensreform zu überwachen und zu fördern<sup>1)</sup>. Er bekräftigte die reformirten Ordensbrüder und Schwestern, bei dem strengen Leben nach den Regeln und Constitutionen des Ordens standhaft zu verharren, gab Anleitungen zu diesem Leben, suchte die Reformscheuen zur Annahme der Reform zu bewegen und betheiligte sich selbst an der Reformation einiger Klöster. Vorzüglich suchte Nider die Ordensreform zu befestigen und zu verbreiten durch sein Werk „über die Reformation der Religiosen“, das er auf Betreiben seines Generalmagisters schrieb. Die Gegner der Reform hatten sich nämlich auch unter Bartholomäus Exerius, der mit aller Entschiedenheit auf Annahme der Reform drang, erhoben, um dieselbe zu hintertreiben und bei dem Volke zu discrediren. Alle sich anbietenden Mittel boten sie auf. Deshalb erließ das Generalkapitel, welches Bartholomäus i. J. 1428 zu Köln feierte, ein scharfes Dekret gegen dieselben. Alle diejenigen, welche durch Wort oder That oder auf irgend eine andere Weise den Brüdern, welche in regulärer Observanz lebten oder zu leben wünschten, ein Hinderniß bereiteten, sie belästigten, sie deswegen irgendwie verhöhnten, sollten als Feinde des Ordenslebens, als Zerstörer des Ordens der Predigerbrüder der Stimme in Ordensangelegenheiten beraubt sein. Ueberdies wird den Vorstehern der Klöster, in deren Conventen sich solche Ordensleute befinden, aufgegeben, dieselben ohne Rücksicht auf ihren Stand und ihr Amt mit einer achtägigen Strafe für eine größere Schuld zu belegen. Sie selbst aber möchten sich hüten, die übrigen Brüder (die unreformirten) bei den nicht zum Orden Gehörigen zu infamiren; auch sollten sie nicht

1) Streiff a. a. O. Bd. II. S. 402 (28. Septbr.). M. S. Adelh. Blatt 312 a.

sagen, daß solche Brüder sich nicht im Stande der Gnade befänden, sonst würde sie eine ähnliche Strafe treffen <sup>1)</sup>). Indes sollte nicht blos die Strenge die Reformscheuen und die entschiedenen Gegner bestimmen, von ihrem verderblichen Treiben abzulassen; Bartholomäus wollte sie in Freunde der Reform umwandeln und sie deshalb durch Gründe von dem großen Segen der Reform für den einzelnen Ordensmann und den ganzen Orden überzeugen. Er beauftragte daher Johannes Nider mit der Abfassung eines Werkes über die Ordensreform <sup>2)</sup>). Nider erledigte sich dieses ehrenden Auftrages mit sehr großem Geschick. Bartholomäus hätte kaum einen tüchtigeren Autor finden können als Nider, den für die Reform begeisterten Sohn des heil. Dominikus, der eine so gründliche Kenntniß des Ordenslebens und des Zustandes der Klöster, der reformirten und der nichtreformirten, besaß. Nider widerlegt gründlich die Einwände, welche die Feinde der Reform gegen dieselbe seither erhoben hatten, schildert begeistert die Erhabenheit und den Segen des wahren Ordenslebens, zeigt die Vortheile, welche das Reformwerk bringt und belehrt über den Modus der Reform.

Jene Einwände und Niders Widerlegungen sind von allgemeinem Interesse, weil sie über die damaligen Zustände des Ordens Licht verbreiten. Deshalb verdienen sie Berücksichtigung.

### § 23. Nider widerlegt die Einwände, die gegen die Ordensreform vorgebracht wurden.

Manche Ordensleute weigerten sich, die Reform anzunehmen wegen der Schwachheit der menschlichen Natur, andere schützten die Gewohnheit vor. Nider zeigt aber überzeugend, daß die Lebensweise eines jeden approbirten Ordens für den Schwachen wie für den Kräftigen zuträglich sei, wie die Lebensweise der Weltleute. In allen Dingen, in Speise und Trank, in Schlaf, Erholung und Arbeit werde

1) Fontana l. c. col. 571 s. Nider hatte auf den Generalkapiteln des Ordens Sitz und Stimme und zweifellos hat er an den Verhandlungen derselben regen und hervorragenden Antheil genommen. Näheres über diese Thätigkeit Niders auf den Generalkapiteln konnte aber bis jetzt nicht entdeckt werden. Auf der Frankfurter Stadtbibliothek befindet sich eine Handschrift über die General-Kapitel des Predigerordens, welche Bernardus Guibonis zum Verfasser hat (derselbe war Prior zu Carcasonne und Limoges); sie reicht indes nur bis 1340, indem sie nach dem Tode Guibonis (1331) nur bis dahin fortgesetzt wurde.

2) Vgl. Prologus zu diesem Werke.

das rechte Maß eingehalten, alles sei einfach; diese Einfachheit aber sei von großem Nutzen. Gesunde und Kranke könnten die drei Gelübde halten; von den Abstinenzen und Fasten und anderen Gebräuchen könne man dispensirt werden. Was die Gewohnheiten in einem Kloster betrifft, so weist Nider nach, daß nicht jede Gewohnheit entschuldige, sondern nur diejenige, bei welcher die nöthigen Bedingungen vorhanden seien; er bejaht auch, gestützt auf seinen Ordensgenossen Johannes von Neapel (der ein bedeutender Jurist und sehr erfahren in beiden Rechten gewesen) die Frage, ob ein Mönch verpflichtet sei, die Observanz zu beobachten, obgleich er sie bei seinem Eintritt in das Kloster und seiner Professablegung nicht vorgefunden <sup>1)</sup>.

Den dritten Einwand, welcher von den Fehlern der Vorgesetzten hergenommen ist, löst Nider, indem er erklärt, daß deswegen der activen Reformation kein Hinderniß gelegt werden dürfe. Auch den Prälaten, sagt er, welche besondere Häuser bewohnen, allzu fröhlich mit Weltleuten verkehren, bessere Speisen genießen und andere Freiheiten sich erlauben, die dabei aber die Reformation ihrer Untergebenen wünschten, weil sie dieselben ohne Reform halsstarrig und widerspänstig finden, auch solchen Prälaten müßten die Untergebenen Gehorsam leisten, da sie ihren Untergebenen eine gute und nützliche Sache vorschrieben, nämlich nach der Regel und den Constitutionen des Ordens zu leben. Ob ein Prälat gut oder schlecht lebe, er mache nur von seinem Rechte Gebrauch, wenn er seinen Untergebenen befehle, kein Weltleben zu führen, sondern die Regeln und Constitutionen zu beobachten, welche sie bei ihrer Profession beschworen hätten.

Andere wendeten ein, die Reformation sei etwas Neues und Singuläres. Doch Nider belehrt sie, daß sie durch solches Gerede nur ihre Blindheit und Unwissenheit offenbarten. Nicht jede Neuheit sei böß; übrigens sei das nichts Neues, was vor zweihundert Jahren von den Vätern eingeführt und gelübt worden sei. Ebenso verhalte es sich mit der Singularität. Die Reformation sei keine solche, welche von den Lehrern und Vätern der Kirche als eine Art Hofsart bezeichnet werde. Die von den Vätern eingeführten und von der Kirche approbirten Regeln zu beobachten, sei kein Fehler, sondern die Erfüllung gemachter Gelübde.

Die Reformscheuen wendeten auch ein, man müsse warten bis zur allgemeinen Reformation der Kirche. Doch das heißt nichts anderes, erklärt Nider, als der Reformation aus dem Wege gehen und niemals

1) Lib. I. cap. 4. pag. 88—89.

sich reformiren lassen bis im Thale Josaphat zur Zeit des letzten Gerichtes. Immer wird die Kirche einem in das Meer geworfenen Netze gleichen, in welchem gute und schlechte Fische sich befinden. Da also die Reformation nicht überall zugleich vorgenommen werden kann, so muß an einem Ort der Anfang gemacht werden; hierbei ist aber nicht der Wille der Untergebenen, sondern der Befehl der Vorgesetzten maßgebend; diesem muß gehorcht werden. Vortrefflich argumentirend fügt Nider bei: Sagen: ich will nicht reformirt werden, bis sich alle reformiren lassen, ist in Wirklichkeit dasselbe, als sagen: ich will nicht vollkommen werden oder in das Himmelreich eingehen, bis alle dasselbe thun. Das aber ist das Zeichen äußerster Thorheit und bei einem Religiosen eine schwere Sünde.

Namentlich schloßte man vor, daß durch die Reformation eine Theilung des Ordens eintrete; in den Augen der Weltleute würden die Nichtreformirten als von den Reformirten verschiedene Ordensleute gelten; die Nichtreformirten würden verachtet, geschmäht und für Heiden und Zöllner gehalten. Schon Raymundus von Capua hatte diesen Einwand gründlich widerlegt und Nider weist nochmals überzeugend nach, daß die Reformation gerade eine Einigung und Befestigung des Ordens erziele; eine Lebensweise, streng nach den Regeln und Constitutionen des Ordens eingerichtet, erstrebe sie. Wenn aber die Nichtreformirten das beobachteten, was als nothwendig zum Heile im Orden beobachtet werden müsse, so dürfen sie nicht für Heiden und Sünder gehalten werden. Sie könnten aber und müßten angehalten werden, das zu beobachten, was sie gelobt hätten<sup>1)</sup>.

Mönche aus vornehmerm Stande beriefen sich auf die Würde ihres Geschlechtes, um sich gegen die Reformation zu schützen. Dieser Scheingrund, sagt Nider, hat heutzutage manche reguläre Canoniker und Mönche in dem Grabe verblendet, daß sie sich schämen, im Chöre das Officium zu singen und es unter der Würde ihres Standes halten, die heilige Messe zu lesen und sich ehrbar zu kleiden. „O wie sehr sind sie verschieden,“ ruft er klagend aus, „von jenem so vornehmen David und seinen Fürsten, welche mit dem ganzen Volke Israhel die Bundeslade des Herrn unter Freudengesängen und Posaunenschall geleiteten, wobei David, der König, selbst ein Instrument spielte und aus allen Kräften tanzte vor dem Herrn und die ihn verspottende Michol also anredete: „Es lebt der Herr, deswegen will ich spielen vor dem Herrn, der mich vor deinem Vater erwählt hat. Ich will

1) Lib. I. cap. 8.

spielen und noch geringer werden als ich geworden bin (in deinen Augen) und will demüthig sein in meinen Augen.“ Es mögen daher die stolzen Cleriker und Mönche, Brüder und Mendikanten wissen, daß es für sie der höchste Ruhm ist, dem Könige der Zeiten demüthig und reformirt zu dienen und daß die Eminenz ihres Standes und der Adel ihres Geschlechtes sie noch mehr verpflichte, Gott zu dienen, als die nichtadeligen Leute und Bauern hiezu verpflichtet sind <sup>1)</sup>).

Auch wurde von den Gegnern der Reform die Befürchtung ausgesprochen, die Zahl der Ordensleute werde durch dieselbe so gering werden, daß der Gottesdienst Noth leiden werde; es könnte dann die nöthige Anzahl Messen nicht mehr gelesen werden. Nider weist das Gegentheil nach, denn wie man beinahe überall in reformirten Klöstern beobachten könne, werde die Zahl der Mönche durch die Reformation vergrößert. „Die reformirten Convente sind gleichsam Neze zur Vermehrung des Ordens.“ Dies wird durch das Adelshäuser Manuscript an verschiedenen Stellen bestätigt. Diejenigen nämlich, welche aus Beruf in den Ordensstand eintreten, zogen einen reformirten Convent einem unreformirten Convente vor, wie ja von allen eifrigen frommen Christen die reformirten Ordensleute den unreformirten ohne Bedenken vorgezogen wurden. „Mögen aber auch der unreformirten Religiösen viele sein, weil sie schlecht sind, besser wäre es, wenige und gute zu haben,“ erklärt Nider <sup>2)</sup>).

Auf die Klage, der Reformation folge eine Störung des Friedens auf dem Fuße, da einige gern, andere ungern dieselbe annähmen, ja zuweilen in einem Kloster sämtliche Ordensleute ungern sich reformiren ließen und wenn nach dem Reformationsplane des Raymundus von Capua diesen neue, im Gehege Gottes willige Mönche beigegeben würden, entstehe Murren und würde die Ruhe verschüchelt. Und was noch schrecklicher sei, viele würden entfliehen und sich in andere dissolutere Convente begeben oder gar apostasiren, Monialen würden der größten Gefahr preisgegeben. Nider stellt dem gegenüber nicht in Abrede, daß mit Rücksicht auf Ort und Zeit eine Besserung hinauszuschieben sei; wenn die Reform aber opportun sei, so müsse sie durchgeführt werden, auch wenn die Religiösen nicht wollten, zumal wenn bei ihnen häufig Uebertretungen der Gelübde vorkämen und ein weltliches Leben einzureißen drohe. Auch wegen eines angeblich tieferen Falles, etwaiger Apostasie oder etwas Aehnlichem, bemerkt Nider unter Berufung auf den „heiligen Lehrer“, dürfe die Reformation durch den betreffenden Vorgesetzten nicht unterlassen werden. Er

1) Lib. I. cap. 13. pag. 90—94. — 2) Lib. I. cap. 14. pag. 94—99.

empfiehlt aber den Vorgesetzten, rechtes Maß bei Einführung der Reform einzuhalten, weder zu große Strenge zu gebrauchen, noch nachlässig vorzugehen und fügt bei, daß alles, was er bisher von der durch die Prälaten zu veranstaltenden Reform gesagt habe, auch auf die Reform der Prälaten selbst oder der Visitatoren Anwendung finde, da die Reform in Wirklichkeit eine Besserung der Sitten sein möge.

Es gingen aber reformscheue Ordensleute so weit, daß sie erklärten: aus einem lazen Leben folgten größere Güter als aus der Reformation, besonders bei den Mendikanten. Sehr viele Häuser und in allen Conventen und Klöstern viele kleinere Gebäude, auch geräumige Hallen würden wohl nicht aus gemeinschaftlichen Mitteln beschafft worden sein; leichter sei dies durch das den einzelnen Mönchen und Brüdern gehörige Geld geschehen. Hierauf antwortet Nider, indem er das Ganze verneint. Denn früher, vor dem Verfall der Orden und jetzt auch noch in den reformirten Conventen würden solcherlei Dinge, insoweit sie mit dem Ordensleben vereinbar seien, reichlich beschafft und zwar jetzt noch leichter. „Derjenige, welcher es gesehen,“ kann er den Gegnern sagen, „legt Zeugniß ab über das, was fast in allen reformirten Klöstern Deutschlands geschehen, wo täglich Häuser angekauft, beschädigte Gebäude hergestellt werden, während sie in deformirten Klöstern einstürzen, wo die Gunst des Volkes wächst, die Anzahl der Personen zunimmt und der Schmutz der heiligen Gewänder vermehrt wird.“ Angenommen jedoch, es sei in der That so, wie die Gegner behaupteten, was seien alle diese Dinge im Vergleiche zu den so reichen Früchten der Tugenden, welche durch die Reformation erzeugt würden, im Vergleiche zu den unsterblichen Seelen, welche gerettet würden. Betrachte man zudem, was in dem Einwande vorgebracht werde, genauer, so hätten diese Dinge bisher mehr Unordnung und Zerstörung veranlaßt und würden sie in späteren Zeiten veranlassen, als sie genützt hätten und nützen würden. „Wie ich nämlich aus vielen älteren Werken zu erkennen vermocht, hat die Anhäufung von Häusern und ihre Erwerbung durch einzelne Personen die erste Wurzel zum Besitze gelegt oder wie man sagt zur Appropriation, wenigstens bei den Mendikanten, so daß bereits bei diesen wie leider auch in anderen Orden die ursprüngliche Armuth und die reine Gemeinschaft der Güter nur an den wenigsten Orten noch beobachtet zu werden scheine. Denn nachdem einer von dem Prälaten die Erlaubniß erhalten hatte, von den Verwandten sich eine Bibel, ein Brevier oder einen Band von Sermonen kaufen zu lassen, erhielt dieselbe auch der zweite und dritte unter Hinweis auf

die Präcedenzfälle, sodann wurde unter dem Vorwande, es geschehe zum Besten des Seelenheiles, gestattet, für Bücher Geld auszugeben; die Dispensation wurde auf Kleider ausgedehnt und schließlich kam man so weit, daß bezüglich des Besitzes von Geld und ähnlichen Dingen kein Unterschied mehr war zwischen einem Mönche und einem unterheiratheten kinderlosen Laien. Wenn man sich aber der Errichtung von kleinen Wohnhäusern rühmen wollte, so wäre es besser gewesen, man hätte geschwiegen, denn viele Unordnungen kamen in denselben vor.“ Schlupfwinkel der Bösen, Pflanzstätten der Laster nennt sie Nider, und bemerkt, sie taugten zu nichts. Die Hallen, welche man aufgeführt, seien erst recht zu verwerfen; große Summen habe ihre Errichtung gekostet und ihre Unterhaltung erfordere stets neue bedeutende Ausgaben. Diese Hallen gaben zudem den Bischöfen, Cardinälen, Königen, Fürsten und Herrn Gelegenheit, längere Zeit in den Klöstern zu verweilen und das sei kein Vortheil für das Kloster und die Klosterzucht. Der Gemälde brauche man sich gar nicht zu brüsten. Wenn dies die Bildnisse von Heiligen wären oder die Darstellungen von anderen erbaulichen Gegenständen, so könne man sich noch beruhigen; es seien aber vielfach weltliche Bilder, sogar mit indecenten Darstellungen, so daß durch sie nicht etwa bloß dem Ordensleben geschadet, sondern auch der Tugend der Keuschheit große Gefahr bereitet werde. — Er habe bei Besprechung dieser Dinge, bemerkt Nider, keine Autoritäten angeführt, weil das Gesagte sonnenklar sei und täglich in der Wirklichkeit wahrgenommen werden könne. — Der beinahe gänzliche Verfall des Ordenslebens sei der sprechendste Beweis<sup>1)</sup>.

Da manche böswillige Ordensleute sahen, daß ihnen durch die Reformation nichts anderes auferlegt werde, als was sie in der Regel und den Constitutionen des Ordens gelobt hatten, und da man ihnen ferner von schweren Gebräuchen eine charitative Dispense versprach, so erwiederten sie schlau, um der Reform auszuweichen, die Zeit sei nicht geeignet für eine Reformation, oder gaben vor, die Reformatoren seien unkundig der Gewohnheiten des Ortes oder prophezeigten, die Laien würden überaus gegen den Clerus aufgereizt, oder machten sich noch andere Vorwände zurecht. Nider kennzeichnet dieses Gerede als bloße Scheingründe, hinter welchen sich Bosheit oder Heuchelei verberge<sup>2)</sup>.

1) Lib. I. cap. 17.

2) Lib. I. cap. 18 ss.



### § 24. Nider bespricht die Schwierigkeiten und die Früchte der Reformation.

Ein Kloster zu reformiren, war an sich schon ein recht schwieriges Werk. Reformiren heißt nämlich, wie Nider erklärt, „die verderbte rechte Forma des Ordenslebens wieder herstellen“. Die Forma eines jeden approbirten Ordens aber besteht hauptsächlich aus zwei Bestandtheilen, aus der von der Kirche bestätigten Regel und aus den rite gegebenen Constitutionen<sup>1)</sup>. Die Mönche nun zur Beobachtung dieser beiden Theile, der Regel und der Constitutionen zurückzuführen, heißt reformiren.

Der Widerstand der Mönche und nicht minder der Monialen aber machte dies Werk noch viel schwieriger. Wir haben bereits gesehen, wie sehr sie bemüht waren, die Reformation zu verhindern, zu verklästern und auf alle mögliche Weise ihr Schwierigkeiten zu bereiten. „Es ist kaum glaublich,“ klagt Nider, „welche Schmähung derjenige, welcher die Gestalt des früheren Ordenslebens unter böswilligen Ordensleuten erneuern will, zu ertragen hat?“

Es ist sicher nicht leicht, einen Menschen, der längere Zeit die Wege des Bösen gewandelt, zu belehren, aber Religiöse, welche kein wahres Ordensleben mehr führen und in Sünden sich verstrickt haben, leisten hartnäckigeren Widerstand. Dazu kommt als ein nicht zu unterschätzender Factor der Einfluß des bösen Feindes und seiner Werkzeuge, die alles Interesse daran hatten, eine Reform des Ordenslebens zu verhindern. Nider weist wiederholt auf den Einfluß des bösen Feindes hin und berichtet sonderbare Tumulte, Beschädigungen und Belästigungen von Ordensleuten, welche reformirt werden wollten oder kurz vorher der Reformation sich unterzogen hatten<sup>2)</sup> durch den bösen Feind. „Wie bei den Ameisen andere Thiere es sind, welche sie vernichten und ihre Wege zu zerstören trachten, so ist in den reformirten Klöstern (der Dominikaner und Franziskaner) der böse Feind thätig, um den

1) Die Regel bestimmt das Genuß des Ordens, die Constitutionen bewirken die specifische Differenz desselben. So haben die Regel des heil. Augustinus die Prebigerbrüder, die Eremiten des heil. Augustinus, die Prämonstratenser, die Pauliten und noch andere gemeinsam, aber jede dieser Ordensgesellschaften hat ihre eigenthümlichen Constitutionen, hiedurch unterscheiden sie sich von einander. Lib. II. cap. 1. pag. 182.

2) Lib. II. cap. 2. pag. 186.

3) Form. lib. V. cap. 2 im reformirten Nonnenkloster zur heil. Catharina in Nürnberg und im Nonnenkloster Willenreut in der Nähe von Nürnberg (diocesis Eistetensis). Siehe § 41.

Ordensleuten Hindernisse zu bereiten und zu bewirken, daß sie sich gegenseitig bekämpfen oder von der begonnenen Reformation wieder absehen. So war der Satan schon im Beginn dieser Orden thätig und sichtbar wie noch mehr unsichtbar bemüht, durch Anwendung seiner infernaln Waffen dieselben zu belästigen, und gerade auf die Mendikantenorden hat er es abgesehen, weil diese das Leben Jesu Christi nachahmen sollen und mehr als die übrigen Orden entweder direkt oder indirekt durch manche aus dem Clerus beunruhigt werden. Und heute noch fährt er fort, sie bis auf's äußerste zu verfolgen, besonders an denjenigen Orten, wo die Regel genau beobachtet wird. Die Tyrannei desselben vermochte aber nicht, diese Orden zu zerstören und wird sie nicht zerstören mit Gottes gnädigem Beistand, wie der Magister Heinrich von Hessen, Professor der heiligen Schrift, schön ausführt in seinen Lektionen über die Genesis<sup>1)</sup>.

Endlich bereitete die Gewohnheit und die verderbte Menschennatur der Reformation ein großes Hinderniß. Die Gewohnheit, erklärt Nider, schadet in mehrfacher Hinsicht. Durch sie kommt der Mensch dahin, daß er die Uebertretung eines Gebotes für ein Gesetz hält; die Gewohnheit fesselt die Potenzen der Seele an das Böse, verblendet den Menschen durch das Vergnügen, insicirt die Jugend und verkettet das Alter mit dem Bösen. Die deformirten Mönche aber waren gewohnt, ein lazes Leben zu führen; sie hatten dasselbe lieb gewonnen und sträubten sich deshalb, dasselbe aufzugeben, dies umsomehr, als unsere Natur in Folge der Erbsünde mehr zum Bösen sich hinneigt als zum Guten und es Gewalt und eines festen Willens bedarf, die Neigung zum Bösen und die Abneigung zum Guten zu unterdrücken.

Zieht man dies alles in Betracht, so wird man es erklärlich finden, daß das Reformwerk sehr langsamen Fortgang nahm und nur allmählich in einzelnen Conventen Eingang fand. Das lag also nicht an den Reformatoren. „Ich kenne einen Mendikantenorden,“ erläutert Nider in seinem Formicarius<sup>2)</sup>, „welchem Gott schon vor einem Decennium zwei gute und sehr wohlgefinnte Vorsteher gegeben, von welchen der eine Generalmagister war, der andere Vorsteher einer großen Provinz. Beide waren Eiferer für die Reformation in so entschiedener Weise, daß sie mehr als einmal für sie und ihre Heerde sich der Todesgefahr von Seiten der Laien ausgesetzt haben und doch haben

1) Formicarius lib. I. cap. 10. Vgl. Hergenröther, Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. 2, S. 157.

2) Lib. I. cap. 7.

beide nur wenig bei ihren Untergebenen erreicht, nur wenige Convente konnten sie reformiren. Sie hatten wohl den Willen, alle zu reformiren, konnten dies Ziel aber wegen des Ungehorsams ihrer Untergebenen nicht erreichen<sup>1)</sup>.“

Durch alle diese Schwierigkeiten ließ sich aber ein Riber nicht abschrecken; sein Herz glühte von Begeisterung für das wahre Ordensleben, von Eifer für die Ehre Gottes und für das Seelenheil seiner Mitbrüder und aller derjenigen, welche diese retten sollten. Er ermahnte aber auch seine gutgesinnten Mitbrüder in der eindringlichsten Weise, sich von solchen und anderen Schwierigkeiten nicht abschrecken zu lassen. Die Reformation preist er als ein sehr fruchtbares und verdienstvolles Werk. Sie sei für die Kirche von Nutzen, indem sie deren Tugendsschmuck vermehre; in den reformirten Klöstern würden nämlich heilige Männer erzogen zur Zierde der Kirche; die Reformation vervielfältige die Suffragien für die Lebenden und die Verstorbenen und bringe den Mitmenschen in mannigfacher Weise Hilfe durch die Erfüllung der Zwecke, zu welchen die einzelnen Orden gerade gestiftet seien. Die Reformation eines Klosters komme in gewisser Beziehung der Neu-Gründung eines solchen gleich, da ein deformirtes Kloster, resp. die Bewohner desselben ihren Zweck nicht erfüllen, durch Einführung der Reformation aber werde dieser Zweck erreicht. Ja, es sei noch verdienstvoller, ein Kloster zu reformiren, als ein neues zu gründen, da nach den Worten des Dichters Ovidius es mehr Tüchtigkeit erfordere, das Geschaffene zu erhalten, als etwas Neues zu schaffen, dies um so mehr wegen der vielen und großen Hindernisse, welche der Reform der Klöster entgegengestellt würden. „Dies lehrt jetzt die Erfahrung,“ fügt Riber bei, „und wir lesen auch, daß es einstens bei Wiedererbauung des Tempels unter Nehemias und Esdras so gewesen“<sup>2)</sup>.

1) In bekannter Demuth nennt Riber nicht ausdrücklich den Orden, von welchem er dies erzählt, und auch nicht die Namen dieser beiden vortrefflichen Vorsteher desselben. Es ist aber zweifelsohne der Dominikanerorden gemeint und Riber redet hier von Raymundus von Capua und Conrad v. Prussia. Colvenerius glaubt zwar, daß Bartholomäus Tegerius unter dem Generalmagister, gemeint sei, allein derselbe ward erst in demselben Jahre Generalmagister, in welchem Conrad von Prussia starb — deswegen ist nicht anzunehmen, daß Riber sie nebeneinander gestellt habe; unter Bartholomäus Tegerius sind auch viele Klöster reformirt worden. Das ante decennium kann keinen Anlaß bieten, Bartholomäus Tegerius anzunehmen, da man ja nicht nothwendig annehmen muß, Riber habe die Zeit unmittelbar vor dem Decennium im Auge. — 2) Lib. II. cap. 6. pag. 161.

Indem nun ein Reformator ein an sich so gutes Werk vollbringt und zugleich bewirkt, daß von anderen Gutes geschehe, daß viele Sünden vermieden, Sünder bekehrt und Gerechte zu immer größerer Vollkommenheit geführt würden, vermehrt er sich seinen accidentellen Lohn<sup>1)</sup> im Himmel und dieser Lohn wird um so größer sein, je mehr Schwierigkeiten er zu überwinden hatte.

Diese Vortheile der Reform, sagt Nider, sind so einleuchtend, daß unter den Clerikern und Mönchen kaum einer zu finden ist, der die Reform nicht für ein gutes Werk hält, aber nur sehr wenige wollen sich derselben unterziehen, wenn sie bei ihnen begonnen werden soll. So rufen heutzutage nicht etwa bloß gläubige Völker, sondern sogar Häretiker, es müsse eine Reformation stattfinden, ebenso sind im Schooße der Kirche die Religiösen, gelehrte und einfache Weltleute, Könige und Fürsten gesinnt, ja, es herrscht beinahe nur eine Stimme, sogar auf den allgemeinen Concilien: eine Reformation müsse eingeführt werden und wenn dieselbe verschoben wird, so murren alle, verläumben den Clerus und imputiren diesen Aufschub der heiligen Mutter der Kirche auf den allgemeinen Synoden und sagen, durch die Unterlassung der Reformation verschaffe man den Häretikern, Juden und Heiden einen Vorwand, nicht in die Kirche einzutreten. Wenn aber die Reformation in diesem oder jenem Kloster oder Collegium eingeführt werden solle, so zeigen sich diese sofort widerspänstig; ja, partikuläre Congregationen bilden zuweilen Conspirationen, rufen ihre Freunde um Hilfe an und es begegnet jetzt gewissen Klugen dieser Welt, was einstens einem gewissen Mailänder begegnet sein soll. Als dieser nämlich der Menge zu Gericht saß und viele riefen: O Herr, Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, Gerechtigkeit laß uns widerfahren, stellte sich sein Hofnarr, durch dieses Geschrei ermüdet, vor seinen Herrn und sagte: O Herr, ich bitte dich, laß allen Gerechtigkeit zu Theil werden außer mir und dir. So loben alle die Reformation, aber ein jeder weigert sich, dieselbe anzunehmen. Jedoch ist das nichts Neues, sondern etwas Altes, aber deswegen nicht minder Schlechtes.“ So scharf zeichnet Nider<sup>2)</sup> seine Zeit; aber jedes seiner Worte ist wahr. Indes gibt er auch die Gründe für dieses sonderbare Gebahren an. Man berücksichtigt die Schwierigkeiten der Reformation im Allgemeinen und beachtet nicht die speciellen Umstände, die beachtet werden müssen.

1) Hierüber siehe S. Thom. Aq. in 4. dist. 49. q. 5. art. I.

2) Lib. II. cap. IX. pag. 185.

Sodann lieben solche den Nächsten mehr als sich selbst und vernachlässigen die eigenen Vortheile, Gärtnern gleich, welche die eigenen Felder liegen lassen und fremde bebauen. Auch sind viele derselben im Herzen der Reform nicht zugethan; sie wollen dieselbe bloß mit dem Munde und zum Scheine, wollen guten Sinnes zu sein scheinen und das Wohlwollen Gutgesinnter erhaschen oder wenigstens nicht als Feinde der Tugend erscheinen. Wieder andere glauben, im Stande der Gnade zu sein und sind es nicht, oder wenn sie wirklich in demselben sich befinden, einer Vervollkommnung nicht zu bedürfen. „Ich sah in einer Versammlung gewisser angesehenen Prälaten und Doktoren einen Doktor eines Ordens und zwar eines sehr strengen, wenn seine Regeln befolgt würden, wie es ehemals geschah. Dieser Doktor wollte durchaus nicht gelten lassen, daß der Orden, welchem er angehört, in Verfall gerathen sei und einer Reform bedürfe, obgleich dieses jedermann sonnenklar war. Denn es ist kaum glaublich, in welcher Blindheit sich diejenigen befinden und welche Herzenshärte sie besitzen, die in böse Gewohnheiten verstrickt sind <sup>1)</sup>.“

#### § 25. Niders Grundsätze für die Einführung der Reformation.

Es bietet jedenfalls großes Interesse, auch die Grundsätze kennen zu lernen, die Nider bei der Einführung der Reformation in ein Kloster befolgt wissen will und wonach er selbst verfahren hat.

Ehe man zur Reformation eines Klosters schreitet, lehrt Nider, müssen einige nothwendige Vorbereitungen getroffen werden. Es müssen nämlich geeignete Männer vorhanden sein, welche in dem zu reformirenden Kloster bleiben. Geeignete Männer werden aber erfordert, Männer eines guten Lebenswandels, eines guten Rufes bei den Nebenmenschen; sie müssen in dem Kloster, welches reformirt wird, bleiben und gegen die widerstrebenden Ordensmänner geduldig sein. So ist erforderlich, daß die Reformatoren ihrer Aufgabe gewachsen sind. Reformatoren nennt aber Nider alle diejenigen, welche mit höherer Autorität bekleidet das Werk der Reformation beginnen, die Ordensgeneräle, die Provinziale, die Aebte und Visitatoren und auch jene, welche für das zu reformirende Kloster zu Vorstehern bestimmt sind. „Wenn diese ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, werden sie die Reformation mehr hindern als fördern, wie wir auch bei manchen Visitatoren sehen, daß sie ihr Amt nur dem Namen nach und zum Scheine ausüben,

1) Lib. II. cap. 9.

nur um das murrende Volk zufrieden zu stellen; wenn sie sich entfernt haben, verfällt das begonnene Werk in's Lächerliche." Die Reformatoren müssen sodann auch in gutem Rufe stehen, für die Reformation begeistert sein; müssen überdies Autorität besitzen, klug sein und guten Willen haben.

Drittens muß man sich der Zustimmung einiger einflußreicher Cleriker, besonders des Bischofs, wenn das Kloster nicht exempt ist, vergewissern, sonst (auch wenn das Kloster exempt ist) wird Aergerniß gegeben. Auch gibt es gewisse Klüglinge, welche Hindernisse bereiten, indem sie vorgeben, das Volk nehme wegen der Neuheit der Sache Aergerniß und die Sichel werde an eine fremde Ernte gelegt, oder indem sie behaupten, sie seien falsche Religiosen, wenn sie den Bischöfen der hierarchischen Ordnung gemäß nicht gehorchten. Denn zuweilen sind diejenigen, welche in erster Linie zur Reformation mitwirkten sollten, die ersten, welche dieselbe zu verhindern suchen, und das zeigt sich bei manchen Bischöfen oder bei den Vicaren derselben.

Zur Vorbereitung auf die Reformation eines Klosters rath Nider, sich auch des Beistandes der weltlichen Gewalt zu versichern. Das sei nützlich, oft auch nothwendig, wenn nämlich die Mönche rebellirten und der Reform sich widersetzen. „Wenn solche ihre Nacken unter das Joch der regulären Observanz zu beugen ermahnt werden, so laufen sie alsbald zu ihren Freunden und Verwandten und zu Mächtigen, indem sie auf die Reformation oder die Reformatoren oder auf die Art und Weise der Reformation schmähen. Wenn deshalb die weltlichen Gewaltthaber vorher nicht informirt sind, so wird leicht dem heiligen Werke widerstanden und vielleicht dasselbe ganz vereitelt.“ So war es sehr schwer, die in Städten, in welchen mehrere Personen die Zügel der Regierung führten, gelegenen Klöster zu reformiren, wenn man nicht vorher der Zustimmung jener Personen sich versichert hatte und selbst nachdem dies geschehen, bot die Reformation der Klöster, in welchen widerstrebende Mönche oder Nonnen sich befanden, immer noch große Schwierigkeit, wenn diese Freunde oder Verwandte unter der städtischen Behörde hatten. So versichert Nider aus eigener Erfahrung und mehrmals macht das Adelshäuser Manuscript diese Bemerkung.

Ferner ist Sorge zu tragen, erklärt Nider, daß alles vorhanden ist, was zum menschlichen Unterhalt nöthig ist. „Obgleich nämlich ein jeder Religiose, besonders diejenigen, welche andere gewinnen wollen, mit Recht sich vor Uebersässigkeit hüten müssen, sowohl weil sie Armuth gelobt, als auch weil sie von den Almosen der Armen oder von dem

Patrimonium des Gekreuzigten leben, auch weil sie anderen ein Vorbild der Abtödtung und Geduld sein sollen, so müssen sich doch die Oberen der Religiosen hüten, in der Vertheilung notwendiger Dinge zühe zu sein, sonst entsteht Murren, Verlegung der Armuth und Abschwächung des Körpers."

Den der Reformation abgeneigten Religiosen müsse oft das Wort Gottes verkündet werden, damit sie sich den Schlingen des Teufels entziehen. Auch dem Volke müsse gepredigt werden, damit es die Früchte der Reformation kennen lerne und damit es, wenn vielleicht Aergerniß entstanden, der Reformation nicht abgeneigt sei.

Endlich müsse eine Bestrafung der Schuldigen stattfinden; ihre Excesse dürften nicht übersehen werden. Aber diese Correctio müsse mit strenger Distinction vorgenommen werden von einem sehr verständigen Manne, da, wenn viele Sünder die Krankheiten der Seele nur zu verbergen trachten, der Seelenarzt weder gesucht noch geliebt wird.

In dieser Weise ist nach Riders Ansicht die Vorbereitung auf die Reformation eines Klosters zu treffen. Was nun die Reformation selbst betrifft, so lehrt Rider, daß mit demjenigen begonnen werden müsse, was Gegenstand der Profession sei, also mit Beseitigung der Todsünden und mit der Befestigung der drei Gelübde. Hauptsächlich sei die freiwillige Armuth einzuschärfen und auf die Beobachtung derselben zu achten. Denn wo die Gemeinschaftlichkeit der Güter nicht vollkommen beobachtet werde, sei kaum ein Fortschritt der Reformation zu hoffen. Ist aber die Beobachtung der freiwilligen Armuth erreicht, so können fast alle Quellen der Fehler verstopft werden. Ferner müssen in einem reformirten Convente alle Officien gutgesinnten Ordensleuten übertragen werden und zwar nicht nur die Aemter höchsten und höheren Ranges, wie die Abtstelle, das Priorat, Decanat, die Präpositur und das Novizenmeisteramt und ähnliche, mit welchen zumeist Seelsorge verbunden ist, sondern auch die niederen Aemter ohne Seelsorge. Denn wenn die Besorgung der Sakristei, des Kellers, der Kleider und ähnlicher Dinge nicht Männern übergeben wird, die Gott fürchten und Eifer für die Ordenszucht haben, die vielmehr Complicen lauer Religiosen sind, so werden niemals die Fehler, welche in solchen schlecht verwalteten Aemtern gewöhnlich ihre Quelle haben, verbessert werden können. Weiterhin müssen die Störenfriede im Zaume gehalten werden, bald durch Drohungen, bald durch Strafen, bald dadurch, daß sie in andere reguläre Klöster gesendet werden, aber dann in solche, wo sie sich bessern und auch ihren früheren Conventen nicht schaden können. Auch müssen tüchtige Beichtväter bestellt werden, welche die durch die

bösen Gewohnheiten geschlagenen Wunden bald offen, bald geheim nach Kräften zu heilen bemüht sind. „Ja,“ sagt Nider, dieser tüchtige und so erfahrene Seelenarzt, „die Beichtväter können mehr bewirken, als alle anderen.“ Obgleich aber tüchtige reformeifrige Beichtväter bei allen Klöstern, die reformirt werden sollen, oder es sind, nothwendig sind, so doch ganz besonders in Frauenklöstern. Ohne solche Beichtväter, sagt Nider geradezu, kann eine wahre und wirksame Reform von Frauenklöstern, namentlich von solchen, in welchen Gegner der Reform sind, niemals zu Stande kommen.

Endlich müssen die Ueberschreitungen der Regel in kleineren Dingen nach Geßühr und wie die Verhältnisse es fordern gahndet werden. Denn wenn die Gebräuche des Ordens, auch solche, die nicht strenge verpflichten, in den Kreis der Reform nicht hereingezogen werden, so werden die Religiösen kaum auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit sich erheben lassen. Aber man muß Geduld haben mit denjenigen, welche an Fehler gewohnt sind und in den Gebräuchen unerfahren sind. Deswegen heißt es auch in dem Prologe zu den Statuten des Predigerordens von den Constitutionen: Etwas zu ändern oder hinzuzufügen, ist Niemand nach eigenem Gutdünken erlaubt, damit wir nicht in Verfall gerathen durch Vernachlässigung geringfügiger Dinge. Diese geringfügigen Dinge zu beobachten, fügt Nider bei, ist von großem Werthe. Dadurch wird das Verdienst vermehrt und der Nächste erbaut und werden verschiedene Tugenden geübt, besonders die Demuth und der Gehorsam: zugleich wird größeren Uebeln vorgebeugt und werden die höheren Güter bewahrt<sup>1)</sup>.

Diese Grundsätze Niders für Einführung und Durchführung der Reformation in einem Kloster gingen hervor aus eigener und anderer bewährter Männer Erfahrung; sie sind getragen von Klugheit und weiser Mäßigung. Sie geben uns zugleich ein Bild der Klosterreform in damaliger Zeit.

Bezüglich der Reformation des ganzen Ordens hegte Nider dieselbe Ueberzeugung wie Raymundus, wie überhaupt Nider in seinen Ansichten über die Reformation ganz auf Raymundus sich stützt. Auch für ihn ist es unmöglich, den Orden zu gleicher Zeit ganz zu reformiren, wie es auch unmöglich sei, die ganze Kirche durch ein Generalconcil oder auf einmal zu reformiren. Eine allmähliche Reformation von Kloster zu Kloster in den einzelnen Provinzen will Nider; diese ist durchführbar und verspricht allein Erfolg. Nider begründet

1) Lib. II. cap. 10 — cap. 24. pag. 266.



diese seine Ansicht durch den richtigen Satz, daß es schwieriger ist, ein Kloster zu reformiren als neu zu gründen. Der Orden sei aber auch allmählich gegründet worden durch Erbauung von Klöstern in den verschiedenen Ländern. Sodann gäbe es sehr viele Orden, in deren Klöstern faß nirgends die reguläre Obervanz herrsche, wie sie ehemals geübt worden sei und so zahlreich seien die Fehler und Uebertretungen und so groß die Mißbräuche, daß es von menschlichem Standpunkte aus unmöglich sei, alles zu reformiren und auf einmal abzustellen; endlich sei die Zahl der guten Religiosen sehr gering<sup>1)</sup>. Wie könnte man mit diesen wenigen eine allgemeine Reformation herbeiführen! Somit ist nur eine allmähliche Reformation möglich und diese war auch von sehr gutem Erfolge.

Es muß aber zum Anfang ein Convent ausgewählt werden, in welchem wahrscheinlich die Reform wenig Schwierigkeit bietet, auch muß derselbe eine Gewähr leisten, daß die reguläre Obervanz in ihm sich erhalte und von ihm aus leicht sich weiter verbreiten könne. Hierbei komme in Betracht, ob das Kloster leicht eine große Anzahl ernähren könne, ob es geschützt werden könne gegen die Feinde der Reform und ob durch die Reformation großer Nutzen für das Seelenheil gestiftet werden könne.

Denn der Reformation müssen Freunde unter den Ordensleuten, der Geistlichkeit und besonders auch unter den Laien gewonnen werden und das reformirte Kloster muß der Ausgangspunkt für die Weiterverbreitung der Reform in die umliegenden Convente sein<sup>2)</sup>.

## § 26. Die von Riber reformirten Klöster.

Das erste Kloster, an dessen Reformation Riber theilnahm, war das St. Katharinenkloster in der Stadt Nürnberg. Dieselbe geschah im Jahre 1428 in Gegenwart und unter Mithilfe des Generalmagisters Bartholomäus Legerius und des Provinzials der deutschen Provinz Nikolaus Rotel<sup>3)</sup>. Riber hat uns in seinem Formicarius eine aus-

1) Lib. II. cap. 14. — 2) Lib. II. cap. 21 ss.

3) M. S. Adelh. Blatt 312. Verzeichniß der unter Bartholomäus Legerius reformirten Frauenklöster. Das erste derselben ist das St. Katharinenkloster zu Nürnberg. Dasselbst heißt es: und war der Meister des Ordens selber da mit dem Provinzial Nikolaus Rotel. Das Manuscript nennt Riber nicht als Reformator, aber Riber selbst erzählt seine Theilnahme an der Reformation. Als Vicar der reformirten Klöster gehörte er zu den Reformatoren in der

fählichere Schilderung der Reformation dieses Klosters gegeben<sup>1)</sup>, die in mehrfacher Hinsicht Beachtung verdient.

Nider war damals Prior des Nürnberger Männerconventes und Bartholomäus Tegerius vom Generalkapitel in Köln gekommen, verweilte auch längere Zeit in diesem Convente. „Sämmtliche Schwestern,“ erzählt Nider, „widersehten sich hartnäckig der Reformation,“ obgleich der Mönchsconvent dieser Stadt schon lange dieselbe angenommen hatte<sup>2)</sup>. Sie hatten sogar durch ihre Verwandte in der Stadt einen Theil der Bürgerschaft für sich gewonnen, der nun die Reformation als „eine verderbliche Neuerung“ verschrte, während der andere Theil der Bürgerschaft die Reform wünschte und als gut pries<sup>3)</sup>. Die Nonnen waren allen Vorstellungen unzugänglich. Viele Monate bemühte man sich, sie zu bewegen, die Reform freiwillig anzunehmen. Die Reformatoren wollten nun der Zustimmung und eventuell der Mitwirkung des Stadtmagistrates sich versichern. Aber auch in diesem waren die Ansichten getheilt und konnte keine Einigung erzielt wer-

---

deutschen Provinz von Amtswegen und wird er seit seiner Ernennung zu diesem Amte wohl bei keiner Klosterreform in der deutschen Provinz gesehlt haben. Steill a. a. O. Bd. 2. S. 224 (81. Aug.) erzählt, daß Bartholomäus Tegerius 1428 auf dem Generalkapitel zu Köln beschloffen habe, die ganze deutsche Ordensprovinz zu reformiren und habe sogleich mit dem St. Catharinenkloster zu Nürnberg den Anfang gemacht. — Siehe M. S. „Beschreibung der Conventen Brüder und Schwestern Predigerordens etc. V. Th. cap. XV. Wie das Kloster der Schwestern Predigerordens zu Sankt Catharina in Nürnberg reformirt ist worden und durch was Personen das zugegangen ist. Fol. 239a — fol. 246a. Diese Schilderung stimmt mit derjenigen Niders wesentlich überein. Letztere ist genauer und gibt 11 Schwestern aus dem Kloster Schönensteinbach an, während das M. S. 10 erwähnt.

1) Formicar. lib. III. cap. 8. „Es sind bereits neun Jahre verflossen, daß das Kloster der Schwestern unseres Ordens zur heil. Catharina in Nürnberg reformirt werden sollte durch den Meister unseres Ordens, der damals in unserem Convente verweilte.“ Da nun das 3. Buch des Formicarius im J. 1487 geschrieben ist, so ergibt sich auch hier die Jahreszahl 1428. Vgl. die Notizen des Colbenerius zum Formicarius.

2) „Die haben bisher ein Leben geführt, in dem ihr ungern sterben wollet, darum wir alle wohl bei 20 Jahren uns von ihnen abgeschieden haben, als ob sie nicht zu uns gehörten.“ So schrieb Nider an die Schwestern zu Schönensteinbach. Siehe M. S. Beschreibung etc. fol. 240a.

3) Vgl. Form. lib. V. cap. 2 und M. S. „Beschreibung“ a. a. O. fol. 246a.

den<sup>1)</sup>. Unterdeffen führte Bartholomäus Legerius ungefähr 10 reformirte Schwestern aus diesem Kloster Schönensteinbach in der Diöcese Basel in das Kloster ein<sup>2)</sup>. Niders Demuth verschweigt aber, daß er als Vicar der reformirten Brüder- und Schwesterconvente der deutschen Ordensprovinz an die Schwestern zu Schönensteinbach bei Solmar geschrieben, und sie bewog, einige „geschickte Frauen“ zu senden, „die da wissen und können lernen, den orden halten nach ywer wiß, die da emppter besitzent und des gleichen tun,“ „um einen guten Grund zu legen.“ Dieses Schreiben ist überaus schön, freundlich und überzeugend; es zeigt den Seeleneifer Niders in hellem Glanze und offenbart uns auch, daß Nider mit den Schwestern zu Schönensteinbach in öfterem brieflichen Verkehre stand<sup>3)</sup> und da kein Grund vorhanden, warum er gerade diesen ausnahmsweise öfters Briefe geschrieben, um ihre Angelegenheiten zu ordnen und sie in dem reformirten Leben zu vervollkommen, so liegt der Schluß sehr nahe, daß er überhaupt mit den reformirten Conventen in regen brieflichen Verkehr trat, wenn er verhindert war, sie zu besuchen, um die Pflichten seines wichtigen Amtes zu erfüllen. Der Anfang des Schreibens lautet: „Unser demütigs gebett und alles gut in christo Ihesu vortan, erwidrigesten aller liebsten fromen und Swöstern, wenn hail und seligkeit der selen und besunder der, die da in unsrem orden sind, yr und och wir vor allen Dingen mit lib nnd sel flissentlich suchen solent, dar zu uns vermanet unser nam mit dem wir genent sint prediger und predigerin, zu

1) Nach dem oben citirten Manuskripte war der Stadtmagistrat anfangs ganz für Reformation, wünschte sogar eine Reformation des Schwesterconvents und sandte eine Botschaft an die Schwestern zu Schönensteinbach, um sie nach Nürnberg zu führen. Indem aber die zu reformirenden Schwestern einen Theil der Bürgerschaft für sich gewannen und gegen die Reformation einnahmen, trat auch Zwiespalt in der städtischen Behörde ein. Vgl. M. S. „Beschreibung“ etc. fol. 246 a u. 240 a.

2) Vgl. Form. lib. IV cap. 12, wo Nider Schwestern dieses Klosters sorores devotissimae nennt; hier bezeichnet er sie als „11 heilige Reformatorinnen.“ In der handschriftlichen „Beschreibung der Conventen Brüder und Schwestern Predigerordens etc.“ heißt es von diesen Schwestern: „Noch wil mer anders wer von dem tugentlichen leben der lieben Swöstern an den Steinen zu schreiben, dar zu besserung gutwilligen menschen dienen möcht . . . fol. 289 a.

3) Fol. 289 b u. 240 a: „dannen komat, lieben kind, dar wir uch zu diesem mal ernstlicher schreiben enn wir byß her ye geton haben und ist dar von unseres closters wegen der Swöstern zu Sant Catharina hie in unser statt.“

welchem uns och dringt des mye und liebe, der durch unsern willen den tod des krüz gelitten hat . . .“ Der weitere Inhalt des Briefes ist dann eine herrliche Lobrede auf die Reform der Klöster, indem der gelehrte und reformeifrige Sohn des heil. Dominikus durch acht Gründe die Schönensteinbacher Schwestern zu bewegen sucht, an der Reform des St. Katharinenklosters zu Nürnberg theilzunehmen.

Es möge sie bewegen die Vermehrung der göttlichen Ehre; wie könnten sie Gott einen größeren Dienst erweisen, als wenn sie mithelfen würden, „unwissende Schwestern“ zu belehren und von Sünden abzubringen“. Sodann möge sie bewegen „unser halgen vatters Sanctus Dominicus mainung“ — und dieser Wille sei, daß die guten Schwestern nicht beisammen bleiben, sondern in die Klöster sich zerstreuen sollen, wie Samentörner, die, ausgestreut, Früchte bringen. Der dritte Beweggrund ist der große Nutzen durch die Belehrung vieler Weltmenschen und durch Weiterverbreitung der Reformation in die umliegenden Klöster. Sie möchten nicht eine Minderung ihrer zeitlichen Güter besorgen und zeitliche Güter der Ehre Gottes vorziehen. Der vierte Beweggrund ist, der grossen gebrechen, der da ist in der halgen cristenheit, all lathen ruffent und sprechen daz der hussen lecherz uferstanden sey von dem daz die pfaffheit und mynch und frowen in closter nit reformirt sind, darumb so thunt och unser burger nun mit ernst zu der vorgenannten reformacio, waz sy mugent, sy vermurent bezund das vogenant closter und beschliesent es nach ynser wifung herter wenn ywer statuten buitent, sy sendent bezund zu ych yren aigen poten in yren kosten, ich waz an person die wil umb goz willen dem closter IXC guldi geben umb ewig zinß . . . Wenn sie also nicht nach Nürnberg eine Anzahl aus ihrer Mitte senden wollten, „do got vor sy,“ so würden die Laien sprechen: „uß minchen und nunnen komt kain gutes, die hussen verderbent sy et. c. Als fünften Grund führt Nider an, das Gute, das sie bereits von ihm empfangen hätten und noch empfangen sollten, als sechsten „daz groff ewig verdienen, daz ych allen dardurch werden mag und yr sollent daz wissen daz es verdienlicher ist an alt closter wider zu bringen zu zucht denn an nywes stifften und alles daz gut das ewenlich wirt geschechen hie zu sant katherina, des sind yr all stifterin und ansach und an nemerin, daz ist och die sach warumb ich bruder hans nyder und der prior von Bern, die hand sil tragen von sach wegen die ir wol wissent. Sodann möge sie bewegen die Ehre des Brüdercondentes zu Nürnberg und all seiner Bewohner „demüthiges Gebet“. Nider hatte nämlich im Vertrauen auf den guten Willen

der Schwestern zu Schönensteinbach zugesagt, daß einige derselben nach Nürnberg kommen würden zur Reform des Katharinenklosters daselbst. Wenn ihr nun nicht kämet, schreibt deshalb Nider, so wäre das ein Schaden für meine Ehre „und einen solchen sind ir schuldig uns zu verhüten von unser dienst wegen die hñ von uns geschehen sind und noch beschewen mugent. Endlich erinnert Nider an „die groß ergernuff hie der ganzen statt zu nürnberg.“ Allgemein sei in der Stadt bekannt, daß man in dem Katharinenconvent die Reform begonnen; könnte man sie aber nicht durchführen, was ohne bereits reformirte Schwestern nicht möglich sei, würde ein großes Gespöht über diesen Anfang entstehen und dazu würde noch viel Gutes verhindert, „von dem uns nit zimpt zu schreiben und zu offenbaren!).“ Nider dachte hier ohne Zweifel daran, daß seine Wirksamkeit bei dem Volke Schaden leiden werde, da er es war, der die Reformation begonnen und jedermann wußte, daß er der Leiter derselben sei. Das Nähere sollte den Schwestern der Pater Spilberger mittheilen, der denselben auch das Schreiben Niders überbringen und die Schwestern nach Nürnberg geleiten sollte.

Die Schwestern in Schönensteinbach erfüllten die Bitte Niders und sandten 10 aus ihrer Genossenschaft nach Nürnberg. Am St. Cäcilientag des Jahres 1428 verließen sie ihr Kloster mit dem Beichtvater Heinrich Fabri, einem Laienbruder des Hofes Steinbach und etlichen anderen ehrbaren Leuten, die ihnen bis nach Nürnberg ein sicheres Geleit geben wollten.

Die Schwestern mußten aber heimlich in die Stadt und das Kloster eingeführt werden, weil einige einflußreiche Bürger der Stadt, „ohne deren Zustimmung nichts mit Erfolg geschehen konnte,“ die Partei der reformfeindlichen Schwestern ergriffen hatten. Das Manuscript spricht insbesondere von einem „gewaltigen Menschen“, der im Rathe der Stadt Stimmung gegen die Reform hervorzurufen bemüht war. So kam es, daß der Rath den Beschluß faßte, „die Schwestern (in dem Kloster) der heil. Katharina dürften reformirt werden, wenn und insoweit sie sich dazu bereit erklären würden.“ „Als wir, die wir die Last des Krieges gegen die Schliche Satans getragen haben, diesen Beschluß vernahmen,“ erzählt Nider, „verzeifelten wir schier an der Ausführung des vorgenommenen Werkes. Denn es war allen bekannt, daß nicht eine einzige der

1) Fol. 239 b — fol. 244 b des M. S. „Beschreibung der Conventen“ u. s. w.

Schwestern die Reformation wolle. Deshalb beschloß ich, zu Gott durch öffentliche Gebete die Zuflucht zu nehmen. Und weil ich damals in der Adventszeit täglich predigte, wandte ich mich an jenem Tage, an welchem die Boten des Magistrates den Willen der Schwestern öffentlich erforschen sollten, in der Predigt mit folgenden Worten kurz an das Volk und sprach zu ihm: „Liebe Christen, ihr wißt, wie soeben an der Reformation der Schwestern der heil. Katharina gearbeitet wird; dieser Angelegenheit habe ich seither auf dem Ambo keine Erwähnung gethan; jetzt aber bitte ich euch, daß ihr alle, die ihr hier versammelt seid, zu dem Allerhöchsten beten möget, daß bei diesem Werke der gütige Wille des allmächtigen Gottes geschehe. Darauf, nachdem das Frühstück genommen war, kamen die Gesandten des Magistrates in das Kloster, um die Willensmeinung der Schwestern in unserer Gegenwart zu vernehmen. (Riber war hiezu von dem Generalmagister beauftragt.) Es waren aber unter den Gesandten des Magistrates einige, welchen die Art und Weise der Reform mißfiel. Als nun die Schwestern, einzeln kommend, sich versammelt hatten und befragt wurden, ob sie der Reformation zustimmten, willigten sie alle, indem der Geist Gottes es ihnen eingab, nach einer Pause, in welcher man kaum den Psalm: Erbarme dich meiner o Gott hätte beten können, in die Reformation ein. Hierüber waren wir über alle Maßen erfreut und die Gegner beschämt. Weil nun der Senat das heilige Werk vom Willen der Schwestern abhängig gemacht hatte, den er jedoch zum Besseren gewandt erkannt hatte, so befohl er, diesen Beschluß der Schwestern vollständig in Ausführung zu bringen. So ist dieser Ort heute ganz reformirt.“ Bartholomäus setzte eine der aus Schönensteinbach eingeführten Schwestern, die Getrudis hieß, als Priorin ein. Von dieser bemerkt das Adelhäuser Manuskript: sie war an dem Priorenamt 40 Jahre und 2 Monat und hat zu dem Gehorsam genommen 104 Schwestern und hat vier Convente ausgesandt von Geheiß wegen der Oberen zu reformiren vier Frauenklöster<sup>1)</sup>. Dies ist eine fruchtbare Mutter gewesen, die ihrem Gemahl Christo so viele Kinder geboren hat; selig sei sie.“ So bewahrheitete sich hier wie fast überall das Wort Riders<sup>2)</sup>, daß nämlich die Refor-

1) ZuIn (Oesterreich), Pforzheim, Bamberg, Hohenaltendorf in Bayern; außerdem wurden noch durch Schwestern aus diesem Kloster reformirt: Gotteszelle vor der Stadt Gemünde (Schwaben) und Debingen (Schwaben). Vgl. Adelhäuser Manuskript. Blatt 319 f.

2) De reform. Relig. lib. I. cap. 14.

Schleier, Magister Johannes Riber.

mation die Convente nicht entvölkere, sondern viele eifrige Christen dem Orden zuführe.

Daß er noch andere Klöster reformirt oder an der Reformation derselben mitgewirkt habe, erzählt Nider nicht. Steill berichtet<sup>1)</sup> ganz kurz, daß er zwei Klöster zu Basel und den Frauenconvent der heil. Katharina in der Stadt Colmar durch Schwestern aus den beiden bei Worms gelegenen Klöstern Himmelstern und Liebenau (1438) reformirt habe und Steill schöpfte diese Nachrichten aus dem bekannten Adelhäuser Manuskript: „Von den General Meistern des Ordens“ und aus einem anderen, welches den Titel führt: „Beschreibung der Conventen Brüder und Schwester Prediger Ordens u. s. w.“

Im Jahre 1435 wurde ferner das Kloster der Predigerbrüder in der Stadt Krems in Ober-Oesterreich, „in welchem nachher viel gottseliger Männer bis in später Zeit sollen gelebt haben“ und die Klöster zu Neustadt und Reg reformirt, alle drei durch die Wiener Patres<sup>2)</sup>. Nider war aber zu dieser Zeit im Wiener Convente<sup>3)</sup>, den er ebenfalls reformirt hatte<sup>4)</sup> und seit seiner Uebersiedlung von Basel nach Wien kommt die Ordensreform in Oesterreich in Fluß. Er war es eben, der sie förderte. Endlich nahm das zu Tulln ebenfalls in Oesterreich gelegene Nonnenkloster im Jahre 1436 die Reformation an und die Patres des Wiener Conventes haben diese Reform durchgeführt mit Schwestern aus dem St. Katharinenkloster zu Nürnberg<sup>5)</sup>. Sicher war hiebei Nider theilhaftig. So hatte Nider an dem Abende seines Lebens die Freude, die Ordensreform auch in Oesterreich begonnen zu sehen und zwar in einer Weise, welche ihm Grund zu schönen Hoffnungen bot. In das Jahr, in welchem Nider mit Bartholomäus Legerius die Visitationsreise durch die deutsche Provinz machte, 1429, fällt die Reformation des Klosters Himmelstern (Coeli Corona), welches in dem Dorfe Hochheim bei Worms gelegen war und es liegt

1) Steill a. a. D. Bb. 2. C. 315, col. 2 (25. Aug.) und Bb. 2. C. 370 (4. Sept.) hist. b. Ordens col. 2, siehe § 28 u. 62 u. 63. Vgl. über Basel das Manuskript: Beschreibung der Conventen Brüder und Schwester Prediger Ordens 2c. über das St. Katharinenkloster zu Colmar, siehe Adelh. Manuskript: „durch Meister Johannes Nider, Prior zu Basel, mit Gewalt des Consilium, das in derselben Zeit zu Basel war. Was letztere Bemerkung aber betrifft vgl. § 43.

2) M. S. Adelh. I. c.; Steill a. a. D. Bb. 2. C. 362 (2. Sept.)

3) Siehe § 62. — 4) Siehe § 62.

5) M. S. Adelh.: aus St. Katharina zu Nürnberg und aus dem Predigerkloster zu Wien.

sehr nahe, daß wenigstens Nider sich dabei betheiligte. Es wurden dabei Schwestern aus dem St. Magdalenenkloster an den Steinen zu Basel verwendet. Dieser Convent (Himmelskron) ward nach der Reformation ein sehr blühender durch die stattliche Anzahl und den Eifer seiner Mitglieder. „Bis 70 Frauen,“ erzählt Steill und das Adelshäuser Manuscript, „sollen daselbst ihrem himmlischen Bräutigam in strenger Observanz und scheinbaren (d. i. wahrnehmbaren) Tugenden gedient haben<sup>1)</sup>.“ In demselben Jahre ward noch der Mönchsconvent in Pforzheim reformirt „mit Gewalt des Meisters Bartholomäus Egerius und auf Bitten des Herrn Markgrafen Bernhard zu Baden.“ Nider wird dabei ebenfalls nicht gefehlt haben, zumal er seinen Generalmagister begleitete<sup>2)</sup>. Das St. Nikolauskloster zu Strassburg nahm im Jahre 1431 die Reform an „auf Vetreiben der Mutter Agnes,“ wobei Schwestern aus dem Kloster Unterlinden zu Colmar die Reformatorinnen waren. Möglich ist es, daß auch bei dieser Reform Nider mitwirkte, falls er noch nicht von den Concilsangelegenheiten in Anspruch genommen war; fern konnte er derselben als Vicar der reformirten Klöster nicht stehen. In unserer Ansicht, daß Nider an allen in diese Zeit (1429—1431) fallenden Klosterreformationen theilhaftig war, bestärkt uns noch die ganz auffällige Thatsache, daß die Klosterreform in Stillstand geräth mit dem Zeitpunkt, da Niders Thätigkeit für das Baseler Concil beginnt und daß sie wieder aufgenommen wird, als Nider von dem Concil sich zurückzieht. Er war eben die Seele der Reformation der Klöster in Deutschland.

Niders reformatorische Thätigkeit erstreckte sich auch auf Convente anderer Orden. Wie er als Seelenführer von Leuten aus allen Ständen und Berufsarten gesucht wurde, so wandte man sich auch an ihn, den gewandten und klugen Reformator, wenn es sich um die Reform irgend eines Klosters oder um Regelung anderer wichtiger Ordensangelegenheiten handelte. Man hatte ja Gelegenheit genug, seinen Eifer und seine Klugheit zu beobachten, man las und studierte seine Werke, man hatte insbesondere sein herrliches Werk über die Reformation der Religiosen, man sah ein neues Leben wie in den ersten Zeiten des Predigerordens in den reformirten Conventen erblühen und Nider war es, der die Reform leitete und förderte als Prior und als Vicar der reformirten Klöster. Deshalb darf es uns nicht wundern, wenn wir ihn auch von Angehörigen anderer Ordensgesell-

1) Steill a. a. D. Bd. 2. S. 315 (25. Aug.) col. 2.

2) M. S. Adelh. 1. c. Bittard a. a. D. S. 68.



schaften zu Rath gezogen sehen und Niders unermüdlicher Eifer, der in seiner innigen Liebe zu Jesus wurzelte und in derselben seine Nahrung fand, bewog ihn, bei seiner so vielseitigen und anstrengenden Thätigkeit solche Bitten zu gewähren und zu helfen, so viel es ihm möglich war. So wissen wir bestimmt, er erzählt es selbst, daß er mehrmals in dem Canonissenkloster Andelanum war und von der Abtissin Sophia zu Rath gezogen wurde. Dieselbe war eine tüchtige Ordensfrau und hatte den bei ihrem Amtsantritt noch sehr deformirten Convent vollkommen reformirt und die Temporalien desselben bereichert<sup>1)</sup>.

In Niders Seele fand kleinliche Ordenseifersucht keinen Platz; er war seinem Orden von ganzer Seele zugethan und weihte ihm alle seine Kräfte und Fähigkeiten; er preist seine Verdienste, verherrlicht seine großen Mitglieder, verachtet dabei aber die anderen Orden und ihre Mitglieder nicht, sondern läßt ihnen vollkommen Gerechtigkeit widerfahren. Nider verkehrte mit den Gliedern anderer Orden wie mit denjenigen seines Ordens, indem er alle Ordensleute als Brüder und Schwestern, als Glieder einer großen Familie betrachtete. Er erklärt in dem *Formicarius*<sup>2)</sup> als Regel, an welcher festzuhalten sei, daß die Mitglieder verschiedener Orden (er redet speciell von den Dominikanern und Franziskanern) sich nicht in der Erfüllung ihres Berufes hindern dürften, vielmehr gegenseitig sich unterstützen müßten, da sie eingesetzt seien zu denselben Zwecken.

Dagegen wurde Nider auch von Gliedern anderer Orden hochgeachtet; man suchte seinen Umgang, um aus seiner Weisheit und reicher Erfahrung Nutzen zu ziehen, während Nider in seiner Demuth von ihnen zu lernen bemüht war<sup>3)</sup>.

#### § 27. P. Johannes von Mulberg, ein Gefährte Niders im Reformationswerke.

Einen waderen Gefährten und eine kräftige Stütze im Reformationswerke fand Nider an seinem Ordensgenossen Johannes von Mulberg. Derselbe war ein ausgezeichnete Dominikaner, so daß Nider glaubte, seinen Namen in dem *Formicarius* der Nachwelt überliefern

1) *Formicar.* lib. II. cap. 6.

2) *Formicar.* lib. I. cap. 10.

3) Cf. lib. V. cap. 4; lib. II. cap. 6. Das Verhältnis Niders zu seinem Gefährten Johannes von Gelnhausen während seiner Legation an die Böhmen.

zu sollen und es sich als Glück anrechnete, „oftmals der Reisegefährte eines solch' heiligen Mannes gewesen zu sein.“

Johannes von Mulberg war der Sohn einfacher, aber sehr frommer Leute aus Basel und mußte nach dem Tode seines Vaters durch das Schuhmacherhandwerk, welches derselbe in seinem Leben ebenfalls betrieb und seinen Sohn gelehrt hatte, die arme Familie, seine Mutter und zwei Schwestern, ernähren. Dies that er ungefähr bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre. Als er dieses Jahr erreicht hatte, wurde er von einem „gewissen heiligen Manne“ (Nider nennt den Namen desselben nicht; es wird derselbe gewesen sein, der auch Nider aus der Welt in den Orden gezogen, Conrad von Prussia) zum Aufgeben seines Handwerkes und zum Beginn der Studien bewogen. In der Schule ward er vielfach von seinen Mitschülern wegen seines vorgerückten Alters verlacht. Dadurch ließ er sich aber nicht irre machen, studierte mit allem Eifer und machte in Folge seines eisernen Fleißes und seiner glücklichen Talente in den freien Künsten zu Basel und späterhin auf der Prager Universität solche Fortschritte, daß er innerhalb eines Bienniums wie im Alter so auch in den genannten Künsten keinen Ebenbürtigen besaß.

Er war unterdessen in den Predigerorden eingetreten und kam nach Absolvierung seiner Studien nach Colmar. Von seinem späteren Wirken erzählt Nider, daß er viele Klöster seines Ordens reformirte und ein so gewaltiger Prediger ward, daß Deutschland damals keinen ähnlichen besessen habe. Unersehroden griff er in hoher Begeisterung die Laster an; deswegen ward er lange Zeit arg verfolgt von verschiedenen Personen, bis er in eine langwierige, sehr schmerzliche Krankheit verfiel, die seinem Leben ein Ende machte. Nider bemerkt noch, er hoffe, daß er glücklich mit einem gewissen Verdienste des Martyriums aus diesem Leben geschieden sei<sup>1)</sup>.

Welch' herrliche Früchte hatte damals schon die Reformation hervorgebracht! Schade, daß Nider so wenig von seinen übrigen Gesinnungsgeossen, seinen Arbeits- und Leidensgefährten erzählt. Dagegen kann die Geschichte des Predigerordens von vielen Brüdern und Schwestern berichten, die im Rufe der Heiligkeit gestorben und nachher von der Kirche unter die Zahl der Heiligen oder Seligen versetzt worden sind oder die durch hervorragende Tugenden sich ausgezeichnet haben. Unter den Deutschen sei genannt der als Apostel der norddeutschen Stämme im Jahre 1464 im Rufe der Heiligkeit gestorbene Johannes

1) Formicar. lib. II. cap. 1.

von Erfurt und der gefeierte Glasmaler Jakob Griefinger, genannt Jakob von Ulm oder Jakob der Deutsche. In Italien lebten als lofbare Früchte der Reformation der stigmatifirte Petrus Carreri (gest. 1470), der erst neulich selig gesprochene Christoph von Mailand, der Martyrer Anton Reyrot, der im Jahre 1460 in Afrika des Martirtodes starb, ferner Anton ab Ecclesia (gest. 1359), Bernard Scamaica (gest. 1486), Marcus von Modena, Sebastian Maggi, Constantin von Fabriano (gest. 1481). Von den ausgezeichneten Schwestern des Ordens sei nicht vergessen die stigmatifirte Osanna von Mantua<sup>1)</sup>. Bittard hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Leben von Ordensschwestern den zu seiner Zeit und später lebenden Schwestern darzustellen. Unter denselben befinden sich auch solche aus der deutschen Ordensprovinz. Wäre nur die Reform eine allgemeine geworden! Dies war aber leider nicht der Fall. Im Folgenden wollen wir ein Bild des Ergebnisses der Reform in der deutschen Provinz bis zum Jahre 1480 geben.

§ 28. Die Ordensreform nach Niders Tod. Verzeichniß der bis zum Jahre 1480 reformirten Klöster des Predigerordens.

Nach Niders Tod wurde die Reformation der Klöster eifrig fortgesetzt. Der Same, den Nider ausgestreut hatte, trug unter sorgfältiger Pflege der Provinziale der deutschen Provinz und der vortrefflichen Generalmagister herrliche Früchte. Unter Bartholomäus Tegerius nahmen noch fünf Klöster die Reform an: das Nonnenkloster „St. Michaelsinsel“ in der Stadt Bern (Lausanner Bisthum) 1439; das Kloster Bethow („hievon viel zu sagen wäre“)<sup>2)</sup>, der Frauenconvent zu Pforzheim (1442), wobei Schwestern aus dem Kloster St. Katharina zu Nürnberg mitwirkten, und die Männerconvente zu Worms 1447 und Eichstädt 1447. Zwei Jahre später, im Jahre 1449, starb Bartholomäus Tegerius, reich an Verdiensten um den Orden des heil. Dominikus nach einem überaus tugendreichen, heiligmäßigen Leben<sup>3)</sup>.

1) Rohrbachers Universalgeschichte der katholischen Kirche Bd. 23. S. 364 f.; hist. pol. Blätter Bd. 79. S. 20 f. „Vor der Reformation;“ Bittard, Kurze Chronica der General-Meister des Prediger Ordens S. 68 ff. und Vom Leben und Wunderzeichen der Schwestern Prediger Ordens.

2) M. S. Adelh. a. a. D.

3) M. S. Adelh. a. a. D.; Bittard a. a. D. S. 64.

Zehn Monate später erhielt der Orden in Petrus Kochini ein neues Haupt; derselbe starb aber schon nach 31 Tagen und sein Nachfolger Guido Flamocheti wurde nach fünfmonatlicher Verwaltung des Generalmagisteramtes auch schon von dieser Welt abberufen. Während dieser Zeit ruhte auch das Reformwerk. Der folgende Generalmagister, Martialis Auribelli (1453), der als ein hochgelehrter Mann, von großer Weisheit, gepriesen wird, förderte sie desto eifriger. „Dieser hochgelehrte Vater,“ berichtet Zittard <sup>1)</sup>, „hat auch viel Gotteshäuser (Klöster) reformirt, in Italien, Flandern, Holland und andern Provinzen.“ Unter ihm erhoben sich aber wieder die reformscheuen Ordensleute und bewirkten, daß er von Papst Pius II. seines Amtes entsetzt wurde (1462). Die folgenden drei Jahre regierte Conrad von Aß als Generalmagister den Orden. Unter ihm wurden ebenfalls eine schöne Anzahl Klöster der deutschen Provinz reformirt. Als Conrad seiner Würde entsagte, ward Martialis wiederum zum höchsten Ordensamt erwählt zum Segen der Ordensreform, die er wieder thatkräftig förderte. Ganz in seine Fußtapfen trat Leonard Mansuetus, unter welchem „der erst Provincial von der Reformation mit Namen Jakob von Stubach der heiligen Schrift Doktor“ zu Regensburg i. J. 1475 erwählt wurde <sup>2)</sup>.“ So weit war also die Reform der deutschen Ordensprovinz jetzt gediehen. Stellen wir nun die seither und die bis zum Jahre 1480 reformirten Klöster der deutschen Ordensprovinz nach dem Jahre, in welchem sie die Reform angenommen, zusammen, so ergibt sich folgendes Verzeichniß <sup>3)</sup>.

a) Die reformirten Mönchsklöster:

1. Colmar, 1389.
2. Nürnberg, 1397.
3. Bern, 1419.
4. Basel, 1429 (?) durch Nürnberger Patres unter Niders Leitung.
5. Pforzheim, 1429.

1) Zittard a. a. D. S. 68.

2) Zittard a. a. D. S. 69. M. S. Adelh. Bl. 819.

3) Siehe das Verzeichniß im Adelshäuser Manuskripte; vergl. ein Verzeichniß in einer Abhandlung des P. Denislee O. P. „Der Gottesfreund im Oberlande und Nikolaus von Basel“, Hist.-pol. Blätter Bd. 75. Jahrg. 1875 S. 81 f., welches nach Zittard angefertigt ist, aber nur Frauenconvente enthält. Bei jedem Kloster werden wir auch bemerken, durch welches andere Kloster es reformirt worden ist, wenn die Quellen dies besonders angeben.

6. Wien, 1434 durch Riber.
7. Gremß
8. Neustadt } 1435 durch Wiener Patres.
9. Reg }
10. „Bethow“.
11. Worms, 1447.
12. Eichstätt, 1447.
13. Würzburg, 1451 („hat die Obervanz wieder verlassen“).
14. Bamberg, 1451.
15. Wimpfen, 1459.
16. Landshut, 1461 („auf Bitten Herzogs Ludwig von Bayern“ durch Nürnberger Patres).
17. Gebweiler, 1461 durch Baseler Patres.
18. Köln, 1464 („von dem General Conrad von Aß selbst mit Hilfe des Erzbischofs“).
19. Ulm, 1465 („auf Betreiben etlicher Brüder daselbst“ durch Baseler Patres).
20. Weissenburg („hat die Obervanz wieder verlassen“).
21. Mainz (durch Kölner Patres).
22. Lüben (auf Betreiben der Priors, Suppriors und etlicher Brüder).
23. Gur (auf Betreiben des Bischofs Ortlieb, durch Patres von Gebweiler).
24. Ach (Aach) (mit päpstlicher Gewalt auf Bitten und Drängen etlicher hochgewaltiger Leute mit 10 Brüdern von Köln).
25. Frankfurt, 1474 (auf Bitten des römischen Kaisers Friedrich und des Erzbischofs von Mainz Adolf von Nassau mit 20 Brüdern, zu welchen auch der Autor des Adelhäuser Manuscriptes gehörte).
26. Regensburg, 1475.
27. Eßlingen, 1477.
28. Gemünd, 1478.
29. Vallisenarum (in keiner Stadt sondern gegen die Gewohnheit der Predigerbrüder auf dem Lande gelegen, „neu erbaut vom Grafen von Cille“).
30. Heidelberg, neu erbaut vom Herzog Friedrich von der Pfalz.
31. Stiere.
32. Brüssel in Brabant.
33. Graß, gestiftet von dem römischen Kaiser Friedrich.
34. Stuttgart in Schwaben, erbaut vom Grafen Ulrich zu Württemberg.

NB. zu Nr. 29—34 bemerkt die Adelhäuser Handschrift: diese Klöster sind erbaut worden mit solchem Geding, „daß die heilige Ob-

erbanz unseres Ordens zu ewigen Zeiten da gehalten werde.“ Auch (35) das Kloster Bogen zählt das Adelhäuser Manuscript noch zu den reformirten Klöstern.

#### b) Die reformirten Nonnenklöster.

1. Schönensteinbach („eine Meile von der Stadt Gebweiler“), 1397.
2. Augsburg (St. Katharina) unter dem Generalmagister Thomas von Firmo<sup>1)</sup>.
3. Unter-Linden (Subtilia) in Colmar (St. Joh. Baptista), 1419, durch Schwestern aus Schönensteinbach.
4. St. Maria Magdalenenkloster „an den Steinen“ in Basel durch Schwestern aus Unterlinden, 1423.
5. Liebenau (vor der Stadt Worms gelegen) von dem Kloster Unterlinden, 1425 (1424 Zittard).
6. St. Katharinenkloster in Nürnberg durch Schwestern aus Schönensteinbach, 1428.
7. Himmelskrone (in dem Dorf Hochheim bei Worms gelegen) durch Schwestern aus St. Maria Magdalena an den Steinen zu Basel, 1429.
8. St. Nikolaus in undis zu Straßburg, 1431, durch Schwestern aus Unterlinden.
9. Zuln in Oesterreich (zu dem heiligen Kreuze genannt) durch Schwestern aus dem St. Katharinenkloster zu Nürnberg und die Prediger zu Wien 1436.
10. St. Katharinenkloster in Colmar, 1438, durch Schwestern aus den Klöstern Himmelskrone und Liebenau.
11. St. Michaelsinsel in Bern, 1439.
12. Unser Frauen und St. Magdalenenkloster in Pforzheim, 1442, durch Schwestern aus dem St. Katharinenkloster in Nürnberg.
13. „Zum heiligen Grab“ in Bamberg, 1457, ebenfalls durch Schwestern aus dem St. Katharinenkloster zu Nürnberg.
14. St. Maria Magdalenenkloster in Speier „über Hasenpühl“, 1463, durch Schwestern aus Himmelskrone, „auf Bitten der Stadt.“
15. Silo in Schlettstadt, 1464, durch Schwestern aus dem St. Katharinenkloster zu Colmar.

---

1) In dem Verzeichniß des Adelh. Manustr. fehlt dieses Kloster. Zittard und Steil berichten seine Reform siehe § 21.

16. Adelhausen <sup>1)</sup>
17. St. Agnesen
18. St. Maria Magdalena oder zu den Ruwerinnen.
19. Hohenaltenau in Bayern, 1465, durch Schwestern aus St. Katharina zu Nürnberg.
20. St. Agnesen und Margarethenkloster zu Straßburg, 1465, durch das Kloster Unterlinden.
21. Engelsporten in Schweiler (Baseler Bisthum), 1466.
22. St. Gertrudenkloster in der heiligen Stadt Köln, 1466, auf Betreiben des Erzbischofs von Köln.
23. Medingen } in Schwaben gelegen, reformirt 1467 auf Bitten
24. Medlingen } des Herzogs von Bayern: das erstere durch St. Katharina zu Nürnberg, das andere durch Schönensteinbach.
25. Winpach gelegen bei der Stadt Gremis 1468.
26. Wilperg (Wildberg)
27. Weiler
28. Kirchheim
29. Mariatal in dem Dorf Steinheim in Schwaben gelegen, Speierer Bisthum, 1478, durch Schwestern aus Unterlinden.
30. Gotteszelle vor der Stadt Gemünden in Schwaben gelegen, Augsburger Bisthum, 1478, durch St. Katharinenkloster zu Nürnberg.
31. Klingental zu Basel am Rhein (Klein-Basel) <sup>2)</sup>.

Diese drei Klöster lagen bei Freiburg (Constanzer Bisthum) — „mit einander sind sie reformirt worden“ i. J. 1465 — das erste durch das St. Katharinenkloster in Colmar, das zweite durch das Kloster zu den Steinen in Basel und das letztere durch Schönensteinbach.

sämmtlich in Schwaben gelegen, Constanzer Bisthum, und wurden gleichzeitig reformirt i. J. 1478, auf Bitten und Betreiben der

1) Siehe über dieses Kloster die Chronik der Anna von Mungingen. Manuscript befindet sich im Freiburger städtischen Archiv. Prof. Dr. König hat dieselbe nach der ältesten Abschrift mit Einleitung und Beilagen herausgegeben. Vergl. Freiburger Diözesan-Archiv Bd. 18. S. 28 ff. Dieselbe Anna von Mungingen hat auch geschrieben „ein schönes Büchli von dem vergangenen seligen leben etlicher heiliger swestern ireß closters Adelhausen.“ Johannes Meyer. Ebendas.

2) Die Schwestern dieses Conventes hatten den Namen, das Kleid und das Officium des Prediger-Ordens, standen aber unter „der gehorsamkeit“ des Bischofs von Constanz. 1480 ward es wieder dem Orden incorporirt — 1482 aber ließ es wieder die Obervanz fallen.

32. Gnadenzelle in Offenhausen (Schwaben) gelegen, 1480, durch das Kloster Silo.
33. Als letztes Kloster hat im Adelshäuser Manuskripte eine andere Hand das Kloster zum heiligen Kreuze zu Regensburg hinzugefügt; es nahm 1483 die Reform an.

Bis zu diesem Jahre hatten also in der deutschen Ordensprovinz 34 Mönchs- und 33 Nonnenklöster die Reform angenommen; einige waren bis dahin schon wieder von der regulären Observanz abgefallen. Die Anzahl der reformirten Convente überwog allerdings damals diejenige der nichtreformirten, so daß, wie das Adelshäuser Manuskript berichtet, „das Provinzialamt und die Gewalt und der Provinz Insignel in der Hand der reformirten Väter und Klöster ist.“ Die Anzahl der nichtreformirten Convente, insbesondere der Frauenconvente, war aber immerhin noch eine erhebliche und nach dem Jahre 1483 nahmen nur noch wenige Klöster die Reform an. Das war aber auch bereits das Jahr, in welchem jener Mann das Licht der Welt erblickte, dessen Irrthum so viele Ordensleute in Deutschland sich angeschlossen haben.

Im Jahre 1480 resp. 1483 waren noch nicht reformirt (nach der Angabe des Adelshäuser Manuskriptes) <sup>1)</sup>:

a) Männerconvente 1. Breisach, 2. Straßburg, 3. Trier, 4. Würzburg (hatte die Observanz wieder verlassen), 5. Zürich, 6. Constanz, 7. „Loffen“ (Laufen), 8. Augsburg, 9. Koblenz, 10. Freiburg, 11. Antwerpen, 12. „Tricht“, 13. Kottweil, 14. Weixenburg (hatte die Observanz wieder aufgegeben), 15. Mergentheim, 16. Hagenau, 17. Rülzelsburg, 18. Schleiffstadt, 19. Speier, 20. Busche (hatte auch die Reform wieder preisgegeben).

b) Das Adelshäuser Manuskript zählt zudem noch 29 Frauenconvente auf, welche bis zu dem angegebenen Zeitpunkte noch nicht reformirt waren <sup>2)</sup>.

---

1) Blatt 820 b.

2) Blatt 821 ff.



### Viertes Kapitel.

## Niders Theilnahme an der Reform des Säkularclerus.

### § 29. Niders Urtheil über den Säkularclerus seiner Zeit.

„Der geistige und sittliche Zustand der Klöster spiegelt die Cultur und Moral des Zeitalters am deutlichsten wieder. Nach dem Mönche bildet sich der Weltgeistliche und nach beiden das Volk <sup>1)</sup>.“ Diese Worte finden in dem Zeitalter Niders ihre volle Bestätigung. Wie das Leben eines Theiles der Ordensleute damaliger Zeit zu Tadel gerechten Anlaß bot, so entsprach auch das Leben vieler Säkularpriester nicht der erhabenen Würde und den ernststen Pflichten ihres Standes. Niders Herz war hierüber mit Wehmuth erfüllt und an nicht wenigen Stellen seiner Schriften gibt er seinem tiefen Schmerze berebten Ausdruck. Nider ist aber auch hier ein durchaus zuverlässiger Zeuge, so daß man seinen Worten Glauben schenken mußte, wenn sie auch nicht, wie es thatsächlich der Fall ist, eine so vielfache Bestätigung aus dem Munde anderer Männer gefunden hätten. Durch seine vielen Reisen besonders in dem mittleren und südlichen Theile Deutschlands und durch seinen Verkehr mit dem Clerus ward er in den Stand gesetzt, ein richtiges Urtheil sich zu bilden, bloße Tadelsucht, die meist in Unzufriedenheit und Stolz ihre Ursache hat, war diesem bescheidenen Ordensmanne gänzlich fremd. Niders Klagen sind aber keine auf den ganzen Säkularclerus sich erstreckende; sie treffen nur einen Theil desselben. Aber schon zu seiner Zeit gab es solche, welche den ganzen Säkularclerus, den höheren und den niederen tadelten. „Ach alle Bischöfe und Vorsteher, welche wir in Deutschland sehen, sind schlimmer als weltliche Fürsten. Und was soll ich erst sagen von den niederen Vorgesetzten und Hirten des Volkes?“ Mit diesen Worten läßt Nider seinen Piger (Faulen) die gewöhnliche Anklage vorbringen. „Hüte dich,“ antwortet er aber, „hüte dich, ein freventliches Urtheil zu fällen, damit sich nicht das furchtbare Wort Christi an dir erfülle: Richtet nicht, damit auch ihr nicht gerichtet werdet, verdammet nicht, damit auch ihr nicht verdammet werdet. Denn mit demselben Maße, womit ihr messet, wird euch gemessen werden. Niemals darfst du, wenn du von einer Vielheit redest, ein allgemeines schlimmes Urtheil fällen, sonst wirst du laum

1) Zinsennann, Konrad Summenhart. S. 69. Siehe Rohrbachers Universalgeschichte. S. 361.

oder niemals einem ungerechten Urtheile entgehen. Wie nämlich unjere liebevolle Mutter, die Kirche, niemals über eine Communität das Anathem ausspricht, in der steten Voraussetzung, unter der Menge befänden sich noch einige Unschuldige: so mußt auch du handeln, wenn du nicht von dem obersten Richter verurtheilt werden willst. Denn wie an jedem Orte, so können in jedem Stande Gute und Böse neben einander leben. Indes ist es auch ziemlich gewiß, daß dein Urtheil ein freventliches ist, weil du nicht alle Bischöfe Deutschlands gesehen hast und wenn du von einigen einzelnen sprechen gehört hast, so siehe zu, daß dich nicht jenes Wort des Weisen trifft: „Der Arglose glaubet jedem Worte, der Kluge merket auf seine Schritte.“ Wer schnell glaubt, ist leichten Sinnes. Auch ist es nicht zu wundern, wenn in solchen Dingen manche Frömmelr und Eiferer öfters getäuscht werden, jene, welche fälschlich meinen, Gott habe seine Kirche verlassen und die Heiligkeit an ihren Hirten sei überall verschwunden. Höre, was der Apostel im Briefe an die Römer<sup>1)</sup> sagt, indem er solches berührt, beklagt und auf solche Klagen antwortet: „Hat Gott etwa sein Volk verworfen? Das sei ferne. Denn auch ich bin ein Israelit aus dem Samen Abrahams vom Stamme Benjamin. Gott hat sein Volk nicht verworfen, daß er vorhergesehen. Oder wisset ihr nicht, was die Schrift im Abschnitte, der vom Propheten Elias handelt, sagt, als derselbe vor Gott wider Israel klagt und spricht: deine Propheten haben sie getödtet, deine Altäre zerstört und ich bin allein übrig geblieben und sie streben nach meinem Leben. Aber welche Antwort ward ihm von Gott? Ich habe mir 7000 Mann übrig gelassen, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben. So ist auch in der jetzigen Zeit ein Antheil nach der Wahl der Gnade gerettet worden.“ Es glaubte nämlich auch der heilige Prophet durch menschliches Urtheil getäuscht, er sei als der einzige Verehrer Gottes übrig geblieben, weil er das Land von Götzendienern angefüllt sah.“

Ein allgemeines Verwerfungsurtheil läßt also Wider, weil es ungerecht sei, nicht zu; ein theilweises läßt er gelten. „Aber,“ fügt er bei, „über die höheren und niederen Hirten will ich nicht aburtheilen, denn seinem Herrn wird stehen oder fallen ein jeder Diener. Eines halte ich als wahr aufrecht, nämlich daß du dich arg getrrt hast in deiner Meinung. Denn was viele Plebani, deren Leben bekann-

1) Rom. 11, 1—6.

ter ist, betrifft, so hast du recht; was aber die Bischöfe betrifft, so will ich dir zum Gegenbeweis einige Beispiele anführen<sup>1)</sup>).

§ 30. Einige ausgezeichnete Bischöfe aus der Zeit Niders.

Wenn in den folgenden Zeilen von einigen Bischöfen, welche gleichzeitig mit Nider gelebt haben, die Rede ist, so sind dies nur solche, welche Nider theils persönlich, theils aus Berichten glaubwürdiger Männer oder aus ihren Thaten kannte und deren er in seinem Formicarius erwähnt. Damit soll also nicht gesagt sein, daß es außer diesen keine ausgezeichnete, pflichttreue Bischöfe mehr gegeben; zweifellos gab es deren noch andere, welche in dieser schwierigen Zeit mit apostolischem Eifer ihr Amt verwalteten und ein tugendhaftes Leben führten. Nider schrieb aber weder eine Geschichte des deutschen Episcopates seiner Tage, noch wollte er eine solche schreiben.

Sehr Rühmliches erzählt Nider<sup>2)</sup> von dem Erzbischof Otto von Trier, „seinem Zeitgenossen“. Das, was er über denselben berichtet, hat er aus dem Munde eines sehr frommen Doktors, des Magisters der Dekretalen, Namens Tydmar, und von anderen glaubwürdigen Männern vernommen.

Erzbischof Otto, durch göttlichen Wink, wie man glaubt, auf den Stuhl von Trier erhoben, führte ein so tugendreiches Leben, daß er kein deutscher Bischof sondern eher ein Mönch zu sein schien. Seinen Körper tödtete er durch Fasten und rauhe Kleidung ab und erhob seinen Geist trotz der vielen und mannigfachen weltlichen Geschäfte zur Betrachtung der göttlichen Dinge. Er umgab sich zur Ordnung der kirchlichen und weltlichen Dinge mit gelehrten frommen Männern, die im Stande waren, zu erkennen, was Gott und was dem Kaiser zu geben. Er selbst zog mit einem großen Heere voll festen Vertrauens nach Böhmen, um die Häretiker zu bekämpfen. Keine Ausgabe scheute er zu diesem Zwecke und war sogar bereit, gewisse Güter seiner Kirche dafür zu veräußern, aber der apostolische Stuhl gestattete es ihm nicht. Und da der Eifer für das Haus des Herrn diesen Mann zu vergehren nicht aufhörte, und er seine Canonici und Priester ein ihrer hohen Bestimmung unwürdiges Leben führen sah und die Klöster überall in deformirtem Zustande erblickte, begann er die heilige Reform bei denselben einzuführen, nachdem er sie schon längst in

1) Form. lib. I. cap. 6. — 2) Formicar. lib. II. cap. 2.

strenger Form für seine Person angenommen. Aber er vermochte dieselbe nur an den wenigsten Orten einzuführen und zwar in keinem einzigen Collegium von Säkularpriestern, da man auf Antrieb des bösen Feindes den Bemühungen des eifrigen Oberhirten Widerstand entgegensetzte. „So wurde das Werk Gottes,“ klagt Riber, „von schlechten Säkularclerikern und Mönchen unterbrochen und aufgehalten; und Gott ließ es zu zur Strafe der Sünder.“ Hierin leisteten also diejenigen, welche es am wenigsten hätten thun dürfen, solche, welche die heiligen Wissenschaften in sich aufgenommen und Gott geweiht waren, mehr Widerstand als die Laien. Als dies der heilige Mann sah, seufzte er tief und schmerzlich berührt von dieser Härte des Clerus begann er wie einstens St. Ambrosius zu klagen und scheute sich nicht, sich den Tod zu wünschen, um bei Christus zu sein. In dieser Lage verkündigte er einstens, an einem Sonntage, wie man annimmt, mit einer Offenbarung Gottes beglückt, in der Predigt öffentlich dem Volke, daß die Stunde seiner Auflösung in Kürze erscheinen werde, dann würde aber eine schwere Strafe Gottes über den rebellischen Clerus und das widerspännige Volk kommen. „Ihr wollet,“ das waren seine Worte, „mir, der ich doch in Milde vorausgegangen bin, nicht folgen; es werden aber Zeiten kommen, in welchen ihr das Versäumte einzuholen wünschet, aber wegen des Unglücks nicht können werdet. Ich aber werde inzwischen aus eurer Mitte weggenommen werden und bei meinem Vater zur Ruhe eingehen.“ Diese Worte gingen buchstäblich in Erfüllung. „Denn viel früher, als sein Alter es verlangt hätte, und wie ich glaube, durch eine Wohlthat Gottes, damit die Augen dieses heiligen Mannes nicht die hereinbrechenden Calamitäten sähen, erkrankte er und wanderte nach Empfang der hochheiligen Sacramente glücklich zu Gott<sup>1)</sup>.“ Nach seinem Tode aber entstand bei der Wahl des Nachfolgers ein arger Zwiespalt. Denn fast alle wählten gerade jenen Mann, der dem Manne Gottes bei der Reformation, um sich andere geneigt zu machen, am meisten Widerstand geleistet haben soll, den Baron Jakob von Sird<sup>2)</sup>. Die schwache Mino-

1) Derselbe war nach dem Bischofscataloge des Petrus Merseus (Cratepolii) der 97. Erzbischof von Trier. Von Geburt war er Graf von Begeheim und starb 1420 „nach zweijähriger sehr lobwürdiger Regierung“ — so brückt sich dieser Trierer Geschichtschreiber aus und bestätigt auch das von Riber hier Erzählte.

2) Jakob von Sird, Scholastikus von Trier, ward von dem Baseler Concil (Nov. 1431) nach Rom gesandt an Papst Eugen und an König Sigismund, um die Auflösung des Concils zu verhindern. Hefele, Conciliengesch. Bd. 7. S. 445.

rität gab einem anderen ihre Stimmen, der mächtig durch Waffengewalt und gestützt auf weltliche Freundschaft dem ersteren Widerstand leistete und durch Zulassung des göttlichen Rathschlusses ihn nöthigte, gänzlich auf die Wahl zu verzichten. Papst Eugen wollte dem verderblichen Streite ein Ende machen und ernannte den Bischof von Speier, Rabanus von Helmstadt, zum Oberhaupte der Trierer Erzbischofe<sup>1)</sup>, einen Mann, der ebenfalls durch weltliche Verwandte großen Einfluß besaß. Aber auch ihm leistete der von der Minorität Erwählte und zwar noch heftiger lange Zeit (9 Jahre lang) Widerstand zuerst auf dem Wege des Rechtes, sodann mit materiellen Waffen. Während dieser Zeit aber mußte die Diözese, insbesondere die Metropole sehr Vieles leiden, Interdicte und Excommunicationen der härtesten Art, Plünderung und Brandschatzung, Niedermeglung von Menschen in blutigen Kriegen. Die Kirchen wurden verwüstet und sehr viele Mönche gezwungen, ihre Klöster zu verlassen, theils aus Mangel, theils um nicht der heiligen Sakramente in Folge des Interdictes zu entbehren.

Nider läßt durch seinen Fausen dem Vorstehenden noch hinzufügen: Ich kenne diesen Mann, den Erzbischof Otto nämlich, schon sehr lange. Aus deiner Erzählung ist mir aber klar geworden, wie wahr deine Lehre ist, daß die Reformation der Kirche und der Mangel an Reformen nicht immer den Bischöfen und übrigen Vorstehern zuzuschreiben ist, sondern oftmals den Untergebenen.

Ein anderer ausgezeichnete Bischof zu Niders Zeit war Friedrich von Uffsaß<sup>2)</sup>. „Er stammte aus einem vornehmen Geschlechte des östlichen Franken und ward später Canonicus zu Bamberg<sup>3)</sup>. Er

1) In der Reihenfolge der Speierer Bischöfe war er der 61. 1429 leistete er Verzicht auf den Stuhl von Speier und Trier, indem er letzteren dem Jakob von Sird überließ. Eugen IV. setzte 1445 diesen gänzlich ab und verließ das Erzbisthum einem Verwandten des Herzogs von Burgund. Hefele a. a. D. S. 816. Sird blieb indeß faktisch im Besitz von Trier und lehnte sich gegen Eugen auf; dieser versprach deshalb, um des Friedens willen wolle er ihn wieder restituiren, wenn er ihm Gehorsam leiste und ihn für den rechtmäßigen Papst anerkenne. Hefele a. a. D. S. 833.

2) So hat die Straßburger Incunabelausgabe und Colvenerius; vielleicht ist besser Aufsaß geschrieben.

3) Die Straßburger Ausgabe hat Nebäbergen, die von Colvenerius benutzte Ausgabe (sign. „b“) hat Bamberg. Dies ist sicher die richtigere Schreibweise.

verschmähte aber in dieser Stellung so sehr alle Ergöhzungen, daß sein Haus von minder frommen Geistlichen spottweise ein Recluforium genannt wurde. Später, als der bischöfliche Stuhl erledigt wurde, wählten ihn seine Kollegen gegen vieler Erwartung zum Oberhaupte der Diözese und ich glaube, fügt Nider bei, daß er der Wahl würdig war, obgleich die Wähler nicht einig waren; denn auf ihn soll der Vers gemacht worden sein: „Mich erhob zum Vater der Väter die Zwietracht der Brüder.“ Nachdem aber Friedrich die bischöfliche Würde erlangt hatte, behielt er seine früheren heiligmäßigen Sitten bei. Denn er war demüthig in dem Benehmen, herablassend in der Rede, rein im Gewissen und hütete sich vor jeglicher Simonie entgegen der Sitte vieler Bischöfe in unseren Gegenden. Er wollte keinen Weihbischof wie die anderen deutschen Bischöfe haben; niemals würde er consecrirt haben, ohne vorher im heiligen Sakramente der Buße sich von Sünden gereinigt zu haben. Gegen die Armen war er sehr gnädig, gegen die Reichen mäßig und den guten Religiosen sehr geneigt. Ich wüßte nicht, daß diesem Manne in geistlichen Dingen irgend etwas gemangelt hätte; in der Verwaltung der zeitlichen Dinge hingegen ward die Seele des Unschuldigen allzusehr belasset. Deshalb gab er sich alle Mühe, seiner Stelle enthoben zu werden, was er zuletzt auch durchsetzte.“ Zur Zeit, als Nider dieses schrieb (also i. J. 1437), lebte dieser würdige Prälat noch und führte ein durchaus clericales Leben <sup>1)</sup>).

Den bischöflichen Stuhl von Worms nahm ebenfalls ein sehr würdiger Prälat damals ein, der bereits erwähnte Eßhardus von Dersf, welcher Nider das heilige Sakrament der Firmung spendete und die niederen Weihen ertheilte. Von ihm haben wir bereits nach den Worten unseres Nider berichtet, daß er die heiligen Weihen und die Minores selbst zu ertheilen pflegte, damit in seiner Diözese die Simonie vermieden würde. Eßhardus war ein sehr unterrichteter Mann; „er liebte so sehr, wenn seine Pflichten ihm dies gestatteten, das einsame Leben, daß in der Stadt Ladenburg, wo er viele Jahre gewohnt hatte, nur wenige Bürger sich vorfanden, welche ihren Bischof außerhalb seines Palastes und der Kirche in einem Jahre gesehen hatten. Der Verkehr mit Gott in der Contemplation und die Liebe zur Wissenschaft bewog ihn, in dieser Weise in der Einsamkeit zu leben.“ Er verkehrte freundschaftlich als Freund und Förderer der Wissenschaft mit dem berühmten Magister Heinrich von Langenstein, der in Paris zuerst zwanzig Jahre

1) Form. lib. I. cap. 6.

Schleier, Magister Johannes Nider.

als Lehrer der Philosophie und der mathematischen Wissenschaften gewirkt und sodann als Professor der Theologie mit großem Erfolge und vielem Beifalle docirt hatte. Dieser widmete seinem bischöflichen Freunde sein im Kloster Eberbach am Rhein geschriebenes Werk, welches den bedeutungsvollen Titel führt: „Die zukünftigen Gefahren der Kirche nach den Aussprüchen der heil. Hildegard.“ Außerdem hatte Eberhardus einen ganzen Kreis von gelehrten Männern, von welchen mehrere mit Langenstein früher an der Pariser Hochschule Lehrer gewesen, um sich versammelt. Zu diesem wissenschaftlichen Kreise gehörte u. A. der gelehrte Domprobst von Worms, Conrad von Gelnhausen, vorher Magister an der Pariser Universität und später der erste Kanzler der neugestifteten Heidelberger Hochschule, ferner Heinrich von Hessen, ein Verwandter Langensteins, später theologischer Professor in Heidelberg, ferner Graf Otto von Ziegenhain, Doktor der Theologie und in der Folge Erzbischof von Trier, derselbe, dessen wir vorhin gedacht; auch ein Mainzer Domherr, Eberhard von Ippelbrunn, der Abt Jakob von Eberbach u. a. standen mit Eberhard und seinem Gelehrtenkreise in wissenschaftlichem Verkehre <sup>1)</sup>).

Auch die Trienter Kirche hatte einen würdigen Bischof; derselbe führte den Namen Sebastianus. „Als er noch in den niederen Weihen stand, führte er während seiner Studien auf der Wiener Universität und an den anderen Orten, wo er sich gerade aufhielt, ein nach dem Urtheile aller guten Männer heiligmäßiges Leben. Er war von edler Herkunft, lag mit Eifer den wissenschaftlichen Studien ob und besaß eine besondere Gnade der Contemplation. Täglich wählte er sich eine Stunde aus, um mit Maria zu des Heilandes Füßen sitzend seinen Geist zu nähren mit frommer Betrachtung. Ganz gegen seinen Willen ward er zum Bischofe der Diözese Trient gewählt. Anfangs sträubte er sich beharrlich und auf's entschiedenste dagegen, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen, da er wußte, daß ein Bischof dieser Diözese, wie fast alle Bischöfe Deutschlands durch die Sorge für die vielen zeitlichen Dinge und die mannigfachen weltlichen Handel so sehr in Anspruch genommen waren, daß sie nicht mehr, wie ehemals die Bischöfe, Fürsorger der Armen und Hirten der Seelen, sondern Heeresführer und Vernachlässiger der Armen zu sein scheinen. Das war ja auch die Ursache, weshalb Albertus Magnus auf den bischöflichen

1) Form. lib. I. cap. 6. Vgl. die Notae Colvenerii; Aischbach, Geschichte der Universität Wien II. S. 376 ff.

Stuhl von Regensburg Verzicht leistete. Sebastianus wurde jedoch von Rechtskundigen überredet, die Würde des ihm zugebachten bischöflichen Amtes, wenn auch ungern, anzunehmen. Da er nämlich ängstlichen Gewissens war, stellten sie ihm vor, daß er die in temporellen und spirituellen Dingen so sehr gesunkene Kirche von Trient der Gefahr der Vernichtung in Bezug auf ihre Güter und die Sitten aussetzen würde, wenn er die Wahl ausschläge. An seiner Rechtschaffenheit zweifle Niemand, allen sei er genehm, er besitze mächtige Verwandte und es sei auf der anderen Seite wahrscheinlich, daß ein schlimmer Mann an seiner Statt gewählt würde. Durch diese Gründe bewogen, acceptirte Sebastianus die Wahl und übernahm die Leitung der Diözese. Nun aber eilten, wie es Sitte ist, die vornehmen Verwandten zu ihm, ohne welche, wie man sagt, jetzt die Diözesen nicht regiert werden können. Diese Schaar, welche nach Seneca nur der Deute folgt, fing an, mit irdischen Dingen sich zu bereichern; auf der anderen Seite machten diejenigen, welchen die Kirche Geld schuldete, ihre Forderungen geltend. Da aber die Hilfsquellen der Kirche erschöpft waren, drängten die Verwandten den Bischof, daß er einige Einkünfte der Kirche entweder für immer veräußere oder verpfände. Da begann nun Sebastianus seine elende Lage zu beklagen, gab aber, Riber glaubt auf besondere Eingebung Gottes seinen Verwandten die schöne Antwort: „Die kostbaren Gefäße und Schätze, welche mir gehören, könnet ihr verkaufen, um die Verluste der Kirche zu decken. Aber von den Gütern der Kirche soll kein Obolus veräußert werden. Ich hoffe indes, daß Gott, der Vater der Barmherzigkeit, mich noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres durch den Tod aus diesem Elende befreien wird.“ Wie er gesagt, so geschah es; im Laufe desselben Jahres noch schloß er durch einen seligen Tod sein durch Heiligkeit ausgezeichnetes Leben<sup>1)</sup>.

Das waren in der That tüchtige Männer, würdige Nachfolger der Apostel, so daß der Piger des Formicarius, nachdem er die Schilderung des Lebens derselben aus dem Munde seines Meisters vernommen hat, sich zu erklären gezwungen sieht, er nehme sein Urtheil, welches er über alle Prälaten Deutschlands gefällt habe, als verwegen zurück.

1) Formicar. lib. I. cap. 6. Die Bischöfe von Worms, Bamberg und Trient macht auch Geiler von Kaisersberg in seinem „Eneis“ Blatt 18 als musterhafte Bischöfe namhaft. Vergl. Lindemann, Johannes Geiler von Kaisersberg. S. 55. u. Anm. 26. Für dieses Werk hat übrigens Geiler das gleichbetitelte Werk unseres Riber fleißig benutzt, wie sich aus der Vergleichung vieler Stellen ergibt.



„Ich glaube,“ bemerkt er noch, „daß Gott auch durch diese Männer Wunder gewirkt haben würde, wenn sie in den ersten Zeiten der Kirche, wo es nothwendig war, die Gläubigen durch Wunderzeichen zu bestärken, gelebt hätten.“

Wären nur alle, wenigstens die meisten deutschen Bischöfe in damaliger Zeit von einem solchen Geiste beseelt gewesen, dann wäre auch die ihnen untergebene höhere und niedere Geistlichkeit vielfach besser gewesen. Freilich darf nicht vergessen werden, daß jene guten Bischöfe auch nicht mit ihren Reformen durchbringen konnten. Es standen zu viele Hindernisse bezüglich der Geistlichkeit ihrem Wirken entgegen <sup>1)</sup>.

### § 31. Ursachen der schlimmen Zustände unter dem Säkularclerus.

„Warum gibt es heutzutage keine so heiligen und frommen Bischöfe mehr wie ehemals?“ so läßt Nider sich von seinem Piger fragen. Nider beantwortet diese Frage ausführlich und bespricht dabei einige Ursachen der schlimmen Zustände unter dem deutschen Episkopate seiner Zeit. Diese Besprechung erregt unser volles Interesse, weil Nider ihr Autor ist und weil er wie wenig andere befähigt war, ein richtiges Urtheil hierüber abzugeben.

Die Ursache davon, daß wir heutzutage keine so heiligen, frommen Bischöfe mehr haben, antwortet Nider, liegt einmal darin, daß dieselben nicht mehr wie ehemals vom heiligen Geiste zu ihrem wichtigen Amte berufen werden, sondern von ehrgeizigen und habgierigen Clerikern und Laien. Sehr richtig bezeichnet Nider dies als die erste und tiefste Ursache; denn das ist die Lehre der Geschichte der Kirche aller Jahrhunderte, daß gewöhnlich Eingriffe in die Wahl der Vorsteher oder Uebelstände bei denselben die Ursache waren, daß pflichtvergeffene Hirten dem Volke vorgesetzt wurden. Ist die Wahl frei gewesen oder ward sie nach den canonischen Vorschriften vorgenommen, wählte Gott die Hirten der Kirche und nicht menschliche Leidenschaft, dann standen meistens ausgezeichnete Männer an der Spitze der ganzen Kirche und der einzelnen Diöcesen.

Nun entwirft Nider aber ein sehr trauriges Bild von den Bischofswahlen zu seiner Zeit. Sobald irgend ein Sitz vacant geworden sei, conspirirten sogleich gegenseitig die nach Ehren ähnernden Canonici, um die neue Würde an sich oder an Verwandte zu bringen, gestützt auf ihre Abstammung und Adelsbriefe. „Sie senden sogleich

1) Vgl. Zindemann, a. a. D. S. 58 f.

mehrere an die römische Curie ab, wo sich eine Menge solcher Leute befindet, die nach Anwendung von Supplicationen, den apostolischen Herrn zu täuschen und zu berichten wissen, was niemals wahr gewesen. Sie behaupten, daß Männer für die bischöfliche Würde tauglich seien, die noch niemals in ihrem Leben den Beweis dafür geliefert. Und so wird auf falsche oder schlaue Berichte hin ein Unwissender, wenn nur nicht ein Lasterhafter Tausenden von Seelen vorgesetzt, von welchem viele wissen, daß er niemals tauglich gewesen, auch nur zwei Menschen vorzuziehen als guter Vorgesetzter. Mit Stillschweigen übergehe ich, daß auf Bischofsstühle Männer erhoben wurden, welche die ersten Rudimente der Knaben der Grammatik gemäß nicht zu sprechen wußten, obgleich sie doch die beiden Testamente, welche durch die beiden Spitzen der Mitra angedeutet werden, verstehen sollen. Solche leuchteten aber auch nachher in der Regierung der Kirchen durch Wunder, wie man sie an den verderbten Curien der Weltmenschen zu finden pflegt. — Ein französischer König stellte einmal an einen in der theologischen Wissenschaft nicht unerfahrenen Mann dieselbe Frage: warum es keine so heiligen und frommen Bischöfe mehr gebe, und ich glaube, daß er von dem Theologen die richtige Antwort erhalten. Dieser sagte nämlich zu dem König: Jetzt, o Herr, zeichnen sich die Bischöfe nicht mehr wie in den ersten Zeiten durch göttliche Offenbarungen und durch Heiligkeit des Lebens aus, sicher weil jetzt Sie und die anderen Fürsten nach vorausgegangenen Begünstigungen solche zu Bischöfen machen, die durch euere, nicht durch Gottes Wunder und Großthaten glänzen, während im Alterthum der heilige Geist nach vorausgeschickten heiligen Gebeten die Bischöfe zu ihrem Amte erwählte. Diese Bischöfe der ersten Zeit aber machten die Blinden sehend, die Lahmen gehend und erweckten Tode zum Leben; sie gaben den Völkern den Frieden und bildeten die Menschen zu Bürgern des Himmels. Jetzt aber glänzen euere Bischöfe durch Wunder eigener Art, indem sie die Sehenden der Augen, die Gehenden der Füße, die Gesunden des Lebens berauben und durch Kriege den Frieden zerstören<sup>1)</sup>.

Man betrachtete vielfach die Beforgung weltlicher Angelegenheiten durch die Bischöfe als eine Ursache der Vernachlässigung der Pflichten des Hirtenamtes und ihres unclericalen Lebens. „Die Bischöfe vieler Diözesen,“ klagt der Piger Riders, „sind von den Dornen zeitlicher Dinge so sehr umstrickt, daß sie mehr weltliche Fürsten als Seelenhirten zu sein scheinen.“ Richtig ist das. Denn Thatfache ist, daß die

1) Form. lib. II. cap. 2.

Bischöfe und die Aebte der reichsunmittelbaren Abteien, die nach dem Ausgang des zehnten Jahrhunderts zugleich weltliche Landesherren waren, ihrem eigentlichen Berufe entfremdet wurden. Sie legten die geistliche Kleidung ab, zogen den Brustharnisch an und rüsteten mit ihren Heeren zum Kriege aus. Allerdings muß man solche Erscheinungen auch im Zusammenhang mit der ganzen damaligen Zeit betrachten und darf man aus dieser Thatsache allein noch nicht auf Pflichtvergessenheit mancher Bischöfe schließen, sicher gereichte indes jene Verquickung von geistlicher und weltlicher Gewalt nicht zum Segen. Sie war die Ursache vieler Mißstände im Laufe der Zeiten geworden; sie gab insbesondere Veranlassung zur Verweltlichung der betreffenden Bischöfe und entzog den Bischöfen seiner Geistlichkeit und seiner Diözese. Aus letzterem Grunde hielten sich die Bischöfe die sogenannten Weibischöfe, die den Bischof in allen seinen geistlichen Amtsfunktionen zu vertreten hatten. Allein der Weibischof war doch immer nicht der Diözesanbischof und daß das Institut der Weibischöfe, wie es in damaliger Zeit bestand, Mißbräuche mit sich führte, beweist schon der Umstand, daß pflichttreue Bischöfe keine Weibischöfe haben, sondern ihre geistlichen Funktionen selbst verrichten wollten. Nider gibt deshalb auch die Verknüpfung jener weltlichen Angelegenheiten mit dem bischöflichen Amte als eine Ursache von Mißständen zu, aber nur theilweise. „Das Volk ist hierin,“ sagt er, „nicht weit von der Wahrheit entfernt. Aber die weltlichen Angelegenheiten sind bei den Bischöfen nicht insofern die Ursache des Verderbnisses, als sie zum Bösen zwingen, sondern nur insofern, als sie eine Gelegenheit dazu bieten, denjenigen nämlich, welche sich der erlaubten Güter der Kirche zu Unerlaubtem bedienen. Du hast ja von guten Bischöfen Deutschlands vernommen, wie lobenswerth sie die Güter der Kirche verwalteten und die Seelen regierten. Deshalb ist nicht der Gebrauch, sondern der Mißbrauch der zeitlichen Güter an dem Clerus mitunter zu tadeln. Hüte dich daher, daß du nicht der gegenwärtig bestehenden Sekte der Hufiten verfallst durch dein unrechtes Verwerfen der zeitlichen Güter des Clerus, die sicher vor allem gegeben sind zum Schutze der Sitten und des Glaubens, zum Heile der Seelen und zur Verherrlichung des Gottesdienstes. Und wenn der größere Theil der Prälaten diese principalen Zwecke nicht zu erreichen sucht, so darf dir das keinen Anstoß bereiten<sup>1)</sup>.“

Mehr aber als über die Bischöfe seiner Zeit führt Nider Klage über die übrige Geistlichkeit. Er nennt Seelsorgspriester geradezu Seele-

1) Form. lib. II. cap. 2.

verderbter und beschuldigt sie, „daß sie weder durch ihren Lebenswandel, noch durch ihre Lehre das ihnen anvertraute Volk leiteten, während sie doch verpflichtet seien, demselben nicht allein die nothwendigen Gebote, sondern auch die evangelischen Rätke Jesu Christi mitzutheilen und zu empfehlen;“ ja, sie gingen so weit, „daß sie diejenigen, welche den Weg der Vollkommenheit betreten wollten, davon abhielten.“ Als Riber während seiner Reisen durch Deutschland an verschiedenen Orten predigte, erfuhr er, „daß Seelenhirten öffentlich gegen Jungfrauen, welche der heiligen Jungfrau nachfolgen wollten, predigten und sich nicht scheuten, ohne irgend welche Distinktion zu sagen, daß der verheirathete Stand dem jungfräulichen Stand vorzuziehen, daß eine Frau, welche Kinder zur Welt bringe, den Vorzug vor einer Jungfrau verdiene.“ „Sie übertreffen noch den Vigilantius,“ klagt er, „der die Ehe der Jungfräulichkeit nicht vorzog, sondern irrend gleichstellen wollte und Hieronymus bezeichnet ihn doch als einen Feind der Kirche und der reinen Lehre. Gleichen Irrthum streuen andere in Betreff der Wittwen aus, die sie wegen ihres Standes den Ehematronen nachstellen.“ Den Clerus in der Umgegend Nürnbergs, den er wegen seines längeren und mehrmaligen Aufenthaltes daselbst doch gut kennen konnte, nennt er sehr dissolut und bemerkt, daß in dieser Gegend ein großer Hunger nach dem Worte Gottes geherrscht habe. „Es ist wahr,“ klagt er ein anderes Mal, „die eheliche Keuschheit und die jungfräuliche Enthaltfamkeit hat ärgere Feinde in dem Clerus, in solchen nämlich, die entweder die heiligen Schriften und die Lehren der Heiligen nicht kennen oder an solchen, die den Vergnügungen der Welt dienend an anderen die Tugend der Keuschheit hassen, weil sie sich derselben beraubt sehen, obschon sie durch feierliches Gelübde verpflichtet sind, sie zu bewahren.“ Somit bezeichnet Riber hier<sup>1)</sup> die Unwissenheit und Incontinenz als zwei Hauptfehler eines Theiles des Clerus seiner Zeit. An einer anderen Stelle nennt er zwei andere: Habsucht und Stolz<sup>2)</sup>. „Der größere Theil des Clerus,“ ruft er schmerzlich bewegt aus, „ist zumeist mit Habsucht, Stolz und (wenn wenigstens das nur nicht wäre), mit Unenthaltfamkeit behaftet; von solchen gelten die Worte des Psalmisten: „O Gott, die Völker kommen in dein Erbe und beslecken deinen heiligen Tempel.“ Die Pflichtvergessenheit mancher Seelenhirten kennzeichnet er, wenn er schreibt<sup>3)</sup>:

1) Form. lib. I. cap. 4 u. cap. 5. Vgl. Rohrbachers Univerf. Bd. 28 a. a. D.

2) Form. lib. II. cap. 2. — 3) Form. lib. IV. cap. 5.

„Die Vorsteher vieler Bisthümer und viele Seelshirten sehen wir leider jetzt sich so benehmen, daß diejenigen, welche mitten in der Welt leben, obgleich durch kein religiöses Gelübde gebunden, oftmals einen größeren Eifer für das Heil der Seelen haben als diejenigen, welche sich täglich dem göttlichsten Sakramente der Eucharistie nähern.“

Nider begnügt sich aber nicht mit solchen allgemeinen Klagen, sondern zeichnet auch noch in seiner kräftigen Weise das Leben einiger Cleriker<sup>1)</sup>. Wie sehr der gute Theil des Clerus zuweilen verfolgt wurde von den pflichtvergessenen Mithrädern, zeigt eine Erzählung im *Formicarius*<sup>2)</sup>, und wie sehr das Volk Aergerniß nahm an dem Leben mancher Geistlichen, beweist die Erzählung im dritten Buche dieses Werkes<sup>3)</sup>.

Die Ursachen der bei dem niederen Clerus sich eingeschlichenen Mißbräuche oder des Verfalls des Priesterthums bespricht er allerdings nicht; der Vollständigkeit wegen dürfen sie hier jedoch nicht ganz übergangen werden. Woher kam es also, daß sich im Clerus so viele unberufene, untüchtige Männer befanden, die den Guten zum Anstoß, den Schwachen zum Aergerniß und zur Verführung, den Gegnern der Kirche aber als willkommenen Waffe gegen dieselbe dienten? „Beim ersten Anblick ist man wohl nur zu geneigt, die Kirche anzuklagen, daß sie ihre Pflicht nicht gethan und das Salz der Erde habe schmelzen lassen, bei näherer Erforschung findet sich jedoch, daß sie mehr zu beklagen als anzuklagen ist. Kaum jemals hatte sie schlimmere Feinde zu bekämpfen, als im 14. und 15. Jahrhundert. Man vergoß nicht mehr ihr Blut; aber langsam, Tropfen um Tropfen wurde in ihre Adern das Gift der Corruption und des Lasters gegossen; und merkwürdig, die Heilmittel selbst verwandelten sich in kurzer Zeit ebenfalls in Gift.“

Eine sehr wichtige Ursache des Verfalles des Priesterthums war die Pflichtvergessenheit vieler Bischöfe. Diese ließen es an der nöthigen Ueberwachung ihrer Geistlichkeit fehlen, ertheilten die heiligen Weihen an Personen, die sie vorher nicht ernstlich geprüft hatten und vergaben Beneficien nach Gunst und nicht nach Gerechtigkeit, nach Würdigkeit und den Erfordernissen der betreffenden Stelle. Fragt man nun, wie die Bischöfe dies thun konnten, da doch die Canones es verboten und den Bischöfen über ihre Amtsführung so strenge, eingehende Vorschriften geben, so ist zu antworten, daß in Folge der Residenz der Päpste zu Avignon während mehrerer Jahrzehnte und des abendländischen

1) *Formicar.* lib. III. cap. 8; lib. III. cap. 5; lib. III. cap. 6.

2) *Lib.* III. cap. 5. — 3) *Cap.* 8. — 4) *Sindemann a. a. O. S.* 48 f.

Schisma's, wobei mehrere Päpste um die allgemeine Anerkennung in der Kirche sich stritten, die kirchliche Disciplin sehr gelockert wurde und das Ansehen der Päpste bedeutende Einbuße erlitt. Sodann waren die Päpste durch die inneren Zeitverhältnisse, durch den auf den Concilien offen gegen sie hervortretenden Oppositionsgeist zu sehr in Anspruch genommen, so daß sie der kirchlichen Disciplin nicht die notwendige Aufmerksamkeit schenken konnten. So konnten selbst jene mächtigen Päpste, wie Martin V. und Eugen IV., nicht durchgreifend wirken, eingerissene Mißbräuche nicht gänzlich abstellen und keine heilsame Reformen allgemein einführen und begründen.

Der Adel, durch Unthätigkeit und schlechte Güterverwaltung, durch Luxus und die ewigen Streitigkeiten heruntergekommen, richtete sein Augenmerk auf die Güter der Kirche, nicht zwar, um dieselben zu rauben, sondern um in friedlicher und scheinbar lokaler Weise sich in Besitz derselben zu setzen. Man betrachtete dieselben nämlich als eine gute Ausstattung für nachgeborene Söhne. Daher rührte das eifrige Streben der Adelligen nach kirchlichen Würden, mit welchen gute Pfründen verbunden waren und das Patronats-, Wahl- und Corporationsrecht war der Erreichung ihrer Wünsche nur förderlich. Auf diese Weise gelangten viele Adelige nicht nur in den Besitz von Bisthümern, sondern auch in die Domkapitel und zu anderen reichdotirten Stellen, Adelige, die keinen Beruf zum geistlichen Stande hatten, oft nicht einmal eine hinreichende Kenntniß der mit diesem Stande verbundenen heiligen Pflichten besaßen, die mit weltlicher Gesinnung in den geistlichen Stand eintraten und dieselbe auch bewahrten, die nicht Willens waren, gute Diener der Kirche zu sein, zum Heile und Nutzen der ihnen anvertrauten Seelen, sondern ein angenehmes Leben nach dem Sinne der Welt im geistlichen Gewande zu führen. Dies böse Beispiel der höheren Geistlichkeit wirkte wie ein verderbenbringendes Gift auf die niedere ein. Und so griff die Verweltlichung unter der Geistlichkeit, ein Hauptfehler damaliger Zeit, immer weiter um sich. Es sei indes ferne, alle Geistlichen adeliger Geburt jener Zeit in dieser Hinsicht zu beschuldigen. Es gab unter denselben ganz vorzügliche Männer; aber von der Mehrzahl gilt das Gesagte in vollem Sinne. Die Päpste erhoben allerdings gegen diesen Unfug ihre Stimme; allein wirkungslos verhallte ihr Einspruch. Am meisten zu tadeln und am verderblichsten war die Praxis, daß Leute mitunter Pfründen erhielten, die noch keine heilige Weiße empfangen hatten, ja, daß selbst unreife Knaben Beneficien erhielten, deren Inhaber wichtige Pflichten zu erfüllen hatten.

Zu diesem Uebel gesellte sich ein anderes, nämlich die Cumulation von Beneficien in einer Hand; dadurch ward die Beobachtung der nothwendigen Residenzpflicht unmöglich und nicht selten kam es sogar vor, daß Bischöfe und Stifftsherrn bei keinem ihrer Beneficien Residenz hielten, sondern an einem anderen angenehmeren Orte ihre Einkünfte verlebten, während sie ihre geistlichen Verrichtungen durch einen anderen, oft sehr schlecht besoldeten Geistlichen besorgen ließen; wären diese Stellvertreter aber auch nur immer würdige und in der Theologie unterrichtete Männer gewesen, das Uebel wäre nicht so groß gewesen. Leider war dies nur zu oft nicht der Fall. Die würdigen Geistlichen mochten sich nicht leicht zu einer solchen Stellung hergeben.

Die Päpste hatten für diese Uebelfstände ein Heilmittel gefunden; sie suchten die Besetzung von Pfründen immer mehr sich selbst vorzubehalten. Sie stellten zu Gunsten armer und gelehrter Geistlichen Empfehlungsbriefe aus; sodann gaben sie förmliche Weisungen und Befehle, einer bestimmten Person das vacante Beneficium zu verleihen, endlich verfügten sie selbst die Besetzung desselben. So konnten sie das Eindringen unberufener Aeligen in geistliche Stellen verhüten und hatten die Möglichkeit, durch kirchlichen Sinn und Wissen ausgezeichneten Geistlichen wichtige Stellen zu übertragen. Allein im Laufe der Zeit verwandelte sich dieses Heilmittel in ein schädliches Gift. Unmöglich konnten die Päpste die einzelnen Geistlichen selbst kennen; sie mußten sich daher auf Empfehlungen verlassen und hiebei wurden sie oftmals ganz ohne ihre Schuld arg getäuscht. Denn am päpstlichen Hofe war damals auch manches zu bessern. Der Umstand nun, daß manche unfähige und unwürdige Männer auf diese schmachliche Weise in Besitz angesehenen geistlicher Stellen durch den Papst gelangten, erregte große Unzufriedenheit und jenes Verlangen, welches besonders auf dem Baseler Concil laut wurde, dem Papste das Recht der Besetzung aller Pfründen, zumal in Deutschland, zu nehmen.

Endlich war es ein großer Mißstand für die Kirche, daß die Zahl der geistlichen Stellen im Laufe der Zeit größer geworden war, als das Bedürfniß es erheischte. Dadurch ward trotz der Cumulation der Beneficien die Zahl des Clerus übermäßig groß; Seelsorgsgeschäfte konnten nicht alle verrichten, ebenso wenig konnten alle Unterricht ertheilen oder in der Verwaltung beschäftigt werden und so war für manche Geistliche die einzige Beschäftigung, das Chorgebet zu verrichten oder eine heilige Messe an dem für ihr Beneficium bestimmten Altar zu lesen. Dadurch kam es, daß manche dem Müßiggang anheimfielen; außerdem glaubte man bei solchen Geistlichen nicht auf eine vollstän-

dige Bildung sehen zu müssen, da sie nur für diese oder jene untergeordnete Stelle ordinirt wurden, endlich mußte eine nicht geringe Zahl ohne Beruf in den geistlichen Stand eintreten. Das Mittelalter kannte noch nicht unsere Seminarbildung; früher wurden die Priester-candidaten in dem Schatten der Domkirche unter der Aufsicht des Scholasters erzogen, aber als die Universitäten aufblühten und die Verderbniß in die Collegien und Schulen der Cathedralen einzog, da suchten die Theologen ihre Bildung auch an den Universitäten. Da stand allerdings das wissenschaftliche Leben und Studium in hoher Blüthe, da docirten jene Aoriphäen der Wissenschaft, die Leuchten des Jahrhunderts, aber für viele ward die Freiheit des Studentenlebens eine schlechte Vorbereitung auf den geistlichen Stand; ohne Sinn für Frömmigkeit und inneres Leben, ohne geistliche Führung und Anregung gelangten sie in das Heiligthum des Herrn und behielten daselbst ihr weltliches Leben bei und nicht wenige hatten veräußert, sich die nöthige theologische Bildung anzueignen<sup>1)</sup>.

Daß demnach viele Uebelstände unter dem Clerus damals waren, darf Niemand bestreiten. Es wäre also ein Verstoß gegen die historische Wahrheit und Gerechtigkeit, zu behaupten, es sei im 14. und 15. Jahrhundert alles verkommen gewesen, desgleichen aber auch zu behaupten, es sei damals alles gut gewesen. Aber diese Uebelstände sind keineswegs Folgen der Lehren und der Einrichtungen der Kirche, sie sind Folgen „der Uebertretung der Gesetze über die Erziehung und Anstellung der Geistlichen, der Nichtbeobachtung der kirchlichen Vorschriften bei der Aufnahme in den geistlichen Stand und des Mangels einer sorgfältigen Ueberwachung der Untergebenen von Seiten der kirchlichen Oberen<sup>2)</sup>.“ Es gab also manches, sogar vieles in der Kirche zu reformiren; aber es fehlte nicht an Anstrengungen verschiedener Art, die Mißstände zu beseitigen. Wie wir bei dem Orden des heil. Dominikus gesehen, so erweckte der Herr tüchtige Männer, welche mit allem Eifer gegen den Verfall des Priesterthums auftraten, auf die Beobachtung der kirchlichen Gesetze drangen und die Geistlichen zur treuen Pflichterfüllung und zu

1) Vgl. hierüber Abbé Rohrbachers Universalgeschichte der katholischen Kirche, Bb. 23, S. 379 ff.; Lindemann a. a. D. S. 43—58; Grube, Johannes Busch, Augustinerpropst zu Hüllesheim. S. 1—12; Hergetröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, Bb. II. S. 148 f.; Brück, Lehrbuch der Kirchengeschichte, S. 549 ff.

2) Brück, Lehrbuch d. K., S. 550.



einem würdigen, geistlichen Lebenswandel zu führen bemüht waren<sup>1)</sup>. Unter diesen Männern erblicken wir, wie bei allen wichtigen Unternehmungen dieser Zeit in der Kirche, unseren Nider.

§ 32. Niders Wirken zur Hebung der schlimmen Zustände unter dem Säkularclerus.

Wie Nider eine allgemeine Reform eines Ordens als unausführbar verwarf, so hielt er auch eine allgemeine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern für praktisch undurchführbar. Hierdurch trat er allerdings in Widerspruch mit dem Verlangen seiner Zeit nach einer Reform der Kirche an Haupt und Gliedern, wie es immer und überall damals hieß. Die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern stand auf dem Programm der Concilien des 15. Jahrhunderts, einige Päpste ließen allgemeine Reformpläne ausarbeiten und nicht wenige hervorragende Geister beschäftigten sich mit einer solchen Reformation der Kirche in ihren Werken. Nider glaubte aber aus der Erfahrung gelernt zu haben, daß nur eine particuläre Reform der Kirche möglich sei und suchte dies in seinem Meisterwerke, in dem *Formicarius*, zu beweisen. Er knüpft seine Erörterung, der Anlage dieses Werkes gemäß, an die Gewohnheit der Ameisen, sich eine Stadt zu bauen, bestehend aus vielen kleinen Wohnungen, die sie auch gegen Hitze und Regen in ihrer Art durch Pflanzentheile zu schützen wissen. „Hierin sind sie aber,“ erläutert er sodann, „das Vorbild derjenigen, welche zu den allgemeinen Concilien gehören, insbesondere der Prälaten. Denn diese haben die Aufgabe, die Stadt der streitenden Kirche in ihren einzelnen Gebäuden (Ständen), wo sie Schaden gelitten, so viel es in ihren Kräften liegt, zu reformiren, das heißt: die Menschen zu belehren über die Art und Weise, Gott zu dienen, sie vor der Glut der Leidenschaften und den Angriffen der Feinde zu verteidigen und sich selbst in Wort und That so zu verhalten, daß sie verdienen, hierin vom Geiste Gottes besonders geleitet zu werden. Das ist freilich leider jetzt ganz anders.“ Nun führt Nider an, daß die Concilien von Constanz und Basel es sich zur besonderen Aufgabe gesetzt hatten, die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformiren. Besonders sei zu Basel viel von der Reformation der Kirche geredet worden; das Concil habe sich in dem Titel fast aller seiner Bullen Reformationconcil genannt, es habe sogar eine eigene Reformcommission eingesetzt „und jetzt wird schon sechs Jahre lang über die Reformation der verschiedenen Stände verhandelt,

1) Siehe die vorhin citirten Werke, bes. Brüd. a. a. D. S. 551.

aber wir haben noch keinen Erfolg wahrzunehmen gehabt.“ Deswegen wünscht der Piger sehr, von seinem Meister zu erfahren, ob man irgend welche Hoffnung haben könne in Betreff der totalen Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. „Bezüglich der totalen Reformation der Kirche in der Gegenwart und der nächsten Zukunft,“ antwortet Rider, „habe ich gar keine Hoffnung. Denn es fehlt einmal der gute Wille bei den Untergebenen, sodann bietet die böse Gesinnung der Prälaten ein Hinderniß, endlich ist es für die Auserwählten Gottes von Nutzen, durch die Verfolgungen von Seiten der Bösen geprüft zu werden. Ein Beispiel bietet dir die Baukunst. Wenn ein noch so geschickter Architekt kein passendes Material an Holz oder Steinen hat, so kann er nimmer einen Bau aufführen. Und wenn man Holz oder Steine auch in vorzüglicher Qualität hat, aber keinen Baumeister, so erhält man niemals ein taugliches Haus und Wohnungen. Und wenn du wüßtest, daß ein Haus deinen Freunden nicht passend oder wenn es erbaut, ihnen hinderlich wäre, so würdest du es kluger Weise sicher nicht erbauen. Wende diese drei Fälle auf die totale Reformation der Kirche an und du wirst ihre Unmöglichkeit erkennen. Dagegen zweifle ich nicht, daß eine particuläre Reformation der Kirche, in vielen Ständen und Orden, möglich ist. Ja, wir sehen, wie dieselbe mit jedem Tage in immer mehr Convente eingeführt wird. Welche Schwierigkeiten dies aber hat, weiß der Allerhöchste. Wenn nämlich während der ganzen Zeit, als jetzt das allgemeine Concil von Basel dauert, also innerhalb sechs Jahre, nicht einmal ein Kloster des weiblichen Geschlechtes sogar unter Beihilfe der weltlichen Behörde reformirt werden konnte, und zwar wegen des schlechten Lebens einiger Bewohner und der denselben eigenen Bosheit, was ist dann um Gotteswillen von den Collegien adeliger oder gebildeter Männer zu hoffen, die ihre Fehler und Mängel, obgleich sie in geistlichen Häusern leben, nicht nur mit eheruen Waffen, sondern auch mit Worten und hölzernen Waffen vertheidigen können?“ —

Auf den Einwand des Piger, die Ursache des ganzen Uebels liege in den Prälaten, so daß sich die Reform auf diese beschränken könne, seien diese gut, so würden auch die Untergebenen besser, indem die Herde in die Fußstapfen des Hirten eintreten werde, antwortet Rider nicht ganz verwerfend, aber auch nicht ganz billigend. „Theilweise, aber nicht ganz hast du geirrt,“ erklärt er. „Bei einer Herde von Thieren ist es vielleicht so, wie du gesagt hast, aber bei einer Menge von Menschen, welche eines freien Willens sich erfreuen, trifft es nicht

Strebens würdig sei<sup>1)</sup>. Ein Vorbild sei der Vorläufer des Herrn, von welchem Lukas berichtet: Der Knabe wuchs und erstarkte im Geiste und besonders der göttliche Heiland selbst, von welchem es heißt: „Er nahm zu wie an Alter so an Weisheit und Gnade.“ Statt ihre Pflichten zu erfüllen oder sich dem Studium der theologischen Wissenschaft hinzugeben, beschäftigten sich manche Geistliche damals mit anderen Dingen, besonders mit Quacksalberei. Nider belehrt sie nun, daß dies verkehrt, sündhaft und gefährlich sei; er weist auch auf die Straßen hin, welche die Kirche darauf gesetzt habe<sup>2)</sup>.

Sehr oft ermahnt Nider zur Bewahrung der Keuschheit. Er schildert begeistert die Schönheit und Liebenswürdigkeit dieser edlen Tugend, enthüllt die Gefahren, welche derselben drohen und empfiehlt die kräftigsten Mittel, sie zu bewahren. Besonders warnt er eindringlichst vor dem unnötigen und vertrauten Umgang mit Personen des weiblichen Geschlechts. Dadurch gehe der gute Ruf, welcher dem Geistlichen so nothwendig sei, verloren und erwüchsen viele Gefahren. Selbst vor dem Umgange mit frommen Personen möge der Geistliche sich hüten und denselben auf das nothwendigste Maß beschränken<sup>3)</sup>. Um dies zu befolgen, sei aber Demuth nothwendig, weil bei wahrer Demuth jemand kaum getäuscht werden könne; die Stolzen dagegen, welche bewundert sein wollten und auf sich vertrauten, fielen gemeinlich der Wollust anheim<sup>4)</sup>.

Dem Weltclerus wie dem Ordensclerus empfiehlt Nider die Betrachtung als ein vorzügliches und unerlässliches Mittel, um ein wahrhaft geistliches Leben zu führen, im Tugendleben zu stärken und voranzuschreiten. Nicht verborgene und gerade Wege wandelt der Mensch, welcher die Werke Gottes in stiller Meditation erforscht und dieselben nachher nachzuahmen sucht. Solche Wege sollten außer den Ordensleuten, welche das contemplative Leben sich erwählt und gelobt haben, die Bischöfe und solche, denen es obliegt, das Wort Gottes zu verkünden, wandeln. Denn alle diese haben die Pflicht, insbesondere dasjenige, was sie in stiller Betrachtung in sich aufgenommen haben, anderen in Wort und Schrift mitzutheilen. Deshalb macht auch der heil. Gregor es den Prälaten und Verkündern des göttlichen Wortes zur Vorschrift, vor allem die Betrachtung zu pflegen<sup>5)</sup>.

1) Formicar. lib. II. cap. 8; lib. IV. cap. 1.

2) Formicar. lib. I. cap. 8. — 3) Formicar. lib. III. cap. 1.

4) Form. lib. III. cap. 6. Vgl. lib. IV. cap. 10; I. IV. cap. 11; lib. III. cap. 4; lib. IV. cap. 1; lib. III. cap. 6 u. 7. (So oft kommt er auf die Tugend der Keuschheit zu sprechen!)

5) Formicar. lib. I. cap. 8; lib. II. cap. 12.

Das Vorstehende gibt indes nur ein schwaches Bild der Reformthätigkeit Niders unter dem Säkularclerus. Ihn, der das Priesterthum in seiner Würde und Heiligkeit und seinem Segen so tief erfaßt hatte, erfüllte das Leben und die Pflichtvergeffenheit so mancher Priester mit dem tiefsten Schmerze; deshalb ergriff er jede sich ihm bietende Gelegenheit, benutzte jedes Mittel, das er als nützlich erkannte, um den deutschen Clerus in den Stand zu setzen, daß er sei, was er nach den Worten des Heilandes sein soll: ein Licht für die Welt, das Salz der Erde, seine Stellvertreter, Fortsetzer seines großen Werkes. Vor allem leuchtete Nider selbst durch priesterliche Tugenden und priesterliches Wirken dem deutschen Clerus als schönes Muster voran von dem Tage, an welchem er den priesterlichen Charakter im Sakramente der Weihe zu Köln empfing bis zu jenem, an welchem er zu Nürnberg starb.

---

### Dritter Abschnitt.

## Das religiös-sittliche Leben des Volkes zur Zeit Niders, von ihm selbst geschildert.

### Erstes Kapitel.

### Li ch t s e i t e n.

#### § 33. Lebendiger Glaube und wahre Frömmigkeit.

Die Zeit Niders ist eine Zeit des Verfalls, zugleich aber auch eine Periode, in welcher manche zu frohen Hoffnungen berechtigende Anfänge zum Besseren gemacht wurden. Wir haben dies bei dem Regular- und Säkularclerus gefunden. Die nämliche Wahrnehmung wird uns das religiös-sittliche Leben des Volkes bieten. In dem Volke findet sich nicht mehr jene glühende Begeisterung für den Glauben und jene warme Frömmigkeit in der Allgemeinheit, wie sie die vorangegangenen Perioden des Mittelalters kannten, sondern mehr einzelt; aber die begonnene Reform und Regeneration des Clerus übt auch schon ihren heilsamen Einfluß auf das religiös-sittliche Leben des Volkes aus.

Nider erzählt nun in seinem Formicarius so viel von Verhältnissen und Personen seiner Zeit, daß wir uns ein ziemlich vollständiges Bild von dem religiös-sittlichen Leben jener Periode machen können. Offen und wahrheitsgetreu bespricht er die Licht- und Schattenseiten derselben. Seine Schilderung ist aber von großem Werthe; denn er erzählt meistens Selbst erlebtes und Selbst beobachtetes und wenn er etwas von anderen Erzählten anführt, so thut er es nur nach sorgfältiger Prüfung.

Nider berichtet zunächst von der frommen Verehrung des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi. „Es ist in Deutschland eine löbliche Sitte vieler, nicht bloß einfacher Leute beiderlei Geschlechtes, sondern auch unter den Vornehmen, wenigstens einmal während des Tages, zu irgend einer Stunde, die größte, dem Menschen- geschlechte erwiesene Wohlthat, das Leiden Christi nämlich, andächtig

zu betrachten, um in den Stand gesetzt zu werden, aus Dankbarkeit gegen Gott die Leiden des Erdenlebens geduldig zu ertragen und die Tugend kräftiger zu üben.“ Nider erzählt z. B. von einem Manne, der sehr reich an irdischen Gütern war, dieselben aber nach dem Tode seiner Gemahlin den Schwestern des Klosters „Unterlinden“ (Subtilia) zu Colmar schenkte. „Er war an die Betrachtung des Leidens des Herrn so gewöhnt, daß er täglich während fünf heiligen Messen derselben oblag.“ Dafür ward ihm die Gnade zu Theil, durch besondere Verwendung und Fürsorge der Mutter des Herrn einem Irrthum ent-rissen zu werden, der ihm hätte verderblich werden können<sup>1)</sup>. Nider selbst war ein eifriger Verehrer des Leidens Christi und war bemüht, anderen die Andacht zu demselben auf's wärmste zu empfehlen in seinen Schriften und besonders mündlich durch die Predigt. Nicht alle Prediger der damaligen Zeit handelten aber so; manche verschmähten es, das wirksamste Mittel, von einem sündhaften Leben abzustehen und die Tugend zu üben, dem Volke zu predigen und die Betrachtung desselben ihm zu empfehlen. Es fanden sich sogar Prediger, welche hievon abriethen. Nider erklärt sich nämlich mit der Erörterung Niders über das Leiden Christi zufrieden und bemerkt: Wie ich aus dem, was du gesagt, schließe, ist das Betrachten des Leidens Christi ein Mittel, welches für den Fortschritt in der Tugend von großem Einfluß ist, dabei etwas sehr Verdienstliches, und trotzdem finden sich unterrichtete Männer, welche das Gegentheil davon lehren und zu dieser Betrachtung, welche du so belobst weder in der Predigt noch in Privatgesprächen die Christen zu bestimmen suchen. Hierauf erwiderte Nider sehr beachtenswerth: „Ich bekenne meine Unvollkommenheit, besser gesagt meine Vermessenheit und Thorheit. Zu einer gewissen Zeit nämlich habe ich solche Betrachtungen bei mir und anderen nicht so hoch geachtet, wie ich hätte thun sollen, vielmehr, uneingedenk der Worte Christi und der Lehre der Heiligen dieselbe bei mir und bei anderen unterlassen, und das schmerzt mich. Ich bin nämlich zu meiner Beschämung zur Einsicht gebracht worden, wie sehr ich mich über das Versäumte betrüben muß.“ Denn thatsächlich habe er von Hohen und Niederen, von Gelehrten und Ungelehrten, von Bewohnern der Städte und der Dörfer, von allen insgesammt habe er gelernt, wie fruchtbringend es sei, das Leiden Christi zu betrachten; an allen habe er die Beobachtung gemacht, daß sie sich durch die Betrachtung des Leidens Christi eine große Frömmigkeit angeeignet hätten. Nach-

---

1) Form. lib. II. cap. 8.

dem er noch die bezüglichen Worte Christi und des heil. Paulus sowie die herrliche Empfehlung der Betrachtung des Leidens Christi durch den „heiligen Lehrer“ mitgetheilt, schließt er schön: „Aber weshalb soll ich mich noch länger deinetwegen abmühen: der Ausgang meines Glaubens ist Christus, der Sohn Gottes, bei welchem die moralische Aneise aus- und eingehend Weide findet<sup>1)</sup>.“

Nider erzählt einige Beispiele solch' lebendigen Glaubens und solch' inniger Liebe zu Jesus, daß wir sie nicht übergehen zu dürfen glauben. Es sind allerdings nur einzelne Erscheinungen; sie lassen uns aber doch den Schluß ziehen, daß neben der Liebe zum leidenden Heilande auch die Liebe zur heiligen Eucharistie und der lebendige Glaube an die Gegenwart Jesu Christi im hochheiligen Sakrament zu damaliger Zeit in vielen frommen Seelen in hervorragendem Grade vorhanden war. Es lebte zu Ende des 14. Jahrhunderts zu Nürnberg ein Bürgersmann, der sichtlich im Sinne der Welt war, aber die wahre Weisheit von Gott besaß. Obgleich er mit seiner Hände Arbeit sich kaum bis zu mittelmäßigem Besitze aufschwang, hatte er einen um so größeren Reichtum an Gnaden erlangt. Die reichlichen Almosen, welche er den Armen spendete, die Wallfahrten, welche er unter großen, freiwillig unternommenen Entbehrungen machte, die häufige Betrachtung des bitteren Leidens unseres Herrn, aus welcher er christliche Opfergesinnung schöpfte, vermehrten das Feuer der göttlichen Liebe in seinem Herzen von Tag zu Tag; seine Seele ward erfüllt von glühender Sehnsucht zum hochheiligen Frohnleichnam, so daß sie nach öfterem Empfang dieser ihrer Speise begehrte. Aber damals gingen in Nürnberg die Männer seltener zum Tische des Herrn als das Frauengeschlecht. Aus diesem Grunde scheute sich der Diener Gottes, das heilige Sakrament öfter zu verlangen, indem er nicht als Sonderling gelten wollte; er gedachte an St. Bernards Ausspruch: Wer thut, was sonst Niemand, den staunen alle an. Der Diener Gottes entsann nun mit Gottes besonderer Gnade ein eigenthümliches Mittel, welches ihm durch Erfaz erlangen sollte, was er durch die wirkliche Communion zu empfangen verhindert war. So oft er nämlich die heilige Communion genießen wollte, und sie doch mit Wahrscheinlichkeit von seinem Seelsorger nicht erhalten konnte, bereitete er sich jedesmal durch eine würdige Beichte dazu vor und nahm am vorausgehenden Tage nur wenig Speise zu sich. Dann versetzte er sich in andächtiger Betrachtung

1) Form. lib. I. c. 11.

lebhaft in die Gegenwart Gottes und bot sich dem Herrn als Opfer an. Endlich bat er in der heiligen Messe, vorzüglich bei der heiligen Communion mit sehnstüchtigem Verlangen, daß Gott in seiner Barmherzigkeit ihn des großen Sakramentes theilhaft machen und seinen guten Willen für die That annehmen möge. Wenn nun der Priester die heilige Hostie in seine Hand nahm, um dieselbe zu empfangen, dann schlug der Diener Gottes dreimal an seine Brust und öffnete auch seine Lippen, gleichsam zum Zeichen, daß sein Leib dem Geiste sich unterwerfe und er jetzt das Geschenk der göttlichen Liebe in sich aufnehmen wolle. Aber siehe, als er wieder einmal in der angegebenen Weise sich vorbereitet hatte, da lag ein Theilchen der consecrirten Hostie auf seiner Zunge, süß und fühlbar, so daß er kaum wußte, ob er jene Partikel aus dem Munde nehmen oder genießen solle. Darüber ersaunte er gar sehr und zweifelte endlich, ob das von Gott komme. Am folgenden Tage wiederholte sich der wunderbare Vorfall und er überzeugte sich nun, daß es wirklich ein Theil einer heiligen Hostie sei. Doch begegnete ihm eine solche Gnade niemals mehr in seinem späteren Leben, obwohl er mit nicht geringerem Eifer sich der guten Werke befließ. Nider erklärt aber, daß Gott ihm nur das sinnliche Gefühl der Gnadenerteilung, in welchem nur geringes oder kein Verdienst liege, entzogen, nicht aber die übernatürliche Gnade selbst. Anfängern im vollkommenen Leben und Schwächeren gewähre Gott zuweilen ein solches süße Gefühl, während er es den Erstärkteren versage.

Nider hatte diese Erzählung von seinem Vorgänger im Nürnberger Priorate, dem Pater Eberhard, vernommen, welcher der Seelenführer jenes Mannes gewesen. Nider versichert, daß man dieselbe glauben könne!). Abgesehen aber von dem wunderbaren Vorfalle, welch' lebendiger Glaube, welche solide Frömmigkeit und innige Liebe zu Jesus besaß dieser Mann!

Ähnliches berichtet Nider von einer Jungfrau. In einem gewissen Dorfe in der Nähe von Nürnberg wohnte dieselbe; sie war von armen Eltern geboren, aber reich an körperlicher Schönheit, sowie an herrlichen Gaben des Herzens und des Geistes. Raun war sie in das jungfräuliche Alter getreten, als sie sich mit Christus, dem Bräutigam der Seelen verlobte; von dieser Zeit an bestrebte sie sich, den jugendlichen Leichtsinne zu meiden, hingegen mit aller Innigkeit ihres Herzens ihrem himmlischen Bräutigam sich zu widmen. Das verdroß den bösen Feind und er versuchte deshalb, sie einzuschüchtern. Mit

1) Formicar. lib. I. cap. 1.



aller Wuth erhob er sich gegen diese edle Jungfrau; bald suchte er in der Nacht durch fürchterlichen Lärm, bald wieder durch Erschütterung der Wände und andere schreckenenerregende Vorfälle auf sie einzuwirken, sie in ihrer Andacht zu stören und von ihrem Verlöbniß abzubringen. Aber Satan ward mit seiner List zu Schanden. Die Jungfrau stärkte sich unter Hilfe der göttlichen Gnade durch die Worte der heiligen Schrift, die Rathschläge guter Beichtväter sowie durch ihr eigenes Gebet und verachtete nicht bloß alle Versuche des bösen Feindes, sondern nahm sogar immer mehr in der Liebe zu ihrem göttlichen Bräutigam zu. Ihre Liebe ward so groß, daß sie in kindlicher Einfalt von Christus ein Zeichen seiner Liebe begehrte. Sie hatte nämlich in Predigten an die Jungfrauen gehört, daß Gott auf frommes Gebet solches öfters gewähre. Darum war denn auch ihr Gebet auf dieses Verlangen gerichtet, doch immer fügte sie die Bedingung bei, wenn es Gott wohlgefällig sei. Und Gott erhörte die Bitten seiner erprobten Dienerin und gewährte ihr nach einander zwei besondere Zeichen seiner Liebe. Sie hatte außergewöhnliche Kämpfe zu bestehen, besaß eine außergewöhnliche Liebe in kindlicher glaubensvoller Hergenseinfalt, deshalb würdigte sie Gott auch besonderer Gnadenweise. Nider kannte die Jungfrau und hat das letztere Zeichen geprüft. Diese aber suchte zum Danke für so große Gnaden ihrem Seelenbräutigam in heiliger Minne noch treuer zu dienen als früher<sup>1)</sup>. — Der Piger erhebt man allerdings gegen seinen Meister den augenscheinlich ganz gerechtfertigten Vorwurf, daß er diese Jungfrau gelobt habe, die doch eher Gott versucht als ein besonderes Gnadengeschenk verdient zu haben scheine. Denn mit Gewißheit die göttliche Liebe zu erkennen und ein Zeichen dieser Gewißheit zu verlangen, in dieser Welt, wo wir nach der heiligen Schrift im Glauben wandeln sollen, scheint eine Versuchung Gottes zu sein. Nider widerlegt die Bedenken seines Faulen, indem er bemerkt: Nicht aus geringfügigen Motiven habe ich diese Jungfrau gelobt, deren Leben voll von Taubeneinfalt und reich an Tugenden ist, wie ich aus eigener Beobachtung weiß und von anderen vernommen habe. (Als Nider dies schrieb, lebte sie noch „hochbetagt“) „Denn wisse, daß die Güte Gottes denjenigen, welche ihn in Einfalt des Herzens und reiner Absicht suchen, gewisse Handlungen für keinen oder nur geringen Fehler anrechnet, die, von anderen, Einsichtsvolleren begangen oft als eine Schuld imputirt werden. Denn die Unwissenheit, zumal in Dingen, deren Kenntniß nicht zum Heile nothwendig ist, entschuldigt,

1) Formicar. lib. I. cap. 2.

besonders bei einfachen Leuten manche Handlungen ganz oder zum großen Theile. Eine solche Unwissenheit findet sich aber bei einfachen Leuten reichlich vor . . . . So hoffe ich bei der so großen Güte des Herrn, daß der kindliche Sinn und das Feuer der Liebe, welches diese Jungfrau in Demuth zu Christus in sich trug, sie von der Sünde der Versuchung Gottes entschuldigt!).“

Erstaunliche Abtödtungen erzählt Nider von einer anderen Jungfrau, welche Adelheid hieß und nicht weit von Isny, der Heimath Niders, geboren und schon in frühester Jugend von Gott zu seinem besonderen Dienste berufen war. Sieben Jahre alt, weidete sie die Heerden ihrer Eltern und wurde von muthwilligen Knaben, wie es nicht selten zu geschehen pflegt, bereits in diesem zarten Alter genedt. Als sie aber darin eine schändliche List merkte, nahm sie zum Gebete ihre Zuflucht, indem sie sich auf die Kniee warf und die Hände zu dem himmlischen Bräutigam, den sie sich erwählt hatte, vertrauensvoll erhob. So entzog sie sich ganz den Gefahren, die man ihrer Unschuld bereiten wollte. Als sie älter geworden, empfand sie eine große Süßigkeit in dem Dienste Gottes, im Gebete und in der Betrachtung. Hiedurch ward sie aber befähigt, für eine weibliche Person unverhältnißmäßig große Anstrengungen zu vollbringen. Denn die ganze Quadragesima fastete sie strenge, Fische und Del genoß sie in dieser Zeit nie, noch viel weniger Butter; dabei zerschlug sie die Schollen auf den Aedern, die bei dem Pflügen entstanden waren, mit einem eisernen Werkzeuge, was eine sehr anstrengende Arbeit war, da der Boden daselbst zum Aederbau so wenig sich eignet, daß er mehrmals mit der Pflugschaar aufgerissen und darauf die Schollen zerschlagen werden müssen. Nachdem die Jungfrau zur Winterszeit, wenn alles gefroren war, ihre sehr harte tägliche Arbeit verrichtet hatte, betete sie eine Stunde lang und öfters noch länger vor ihrem Bette knieend, bis ihre Fußsohlen, vorher im Stalle feucht geworden, an ihre Schuhe angefroren waren, nicht selten so fest, daß bei dem Ausziehen derselben die Haut verletzt wurde. Das alles aber machte ihr die göttliche Tröstung, welche sie in ihrer Betrachtung empfand, leicht und süß. Später, als sie ungefähr 24 Jahre alt war, begab sie sich nach Isny mit ihren drei Schwestern, die sie in der Bewahrung der jungfräulichen Keuschheit zu unterstützen bemüht war. In Isny versammelte sie eine Schaar anderer Jungfrauen um sich, ungefähr fünfzig an der Zahl, die sämmtlich mit ihr mitten in den Gefahren der Welt in der frömmsten Weise Gott

---

1) Ebenbas.

dienten, mit dem Vorsatz, in dieser Lebensart bis zu ihrem Tode zu verharren. Adelsheid betrachteten sie als ihr geistliche Mutter.

### § 34. Das christliche Familienleben.

Nider erzählt mehrere Beispiele eines wahrhaft gottgefälligen, christlichen Familienlebens.

Er berichtet von zwei Eheleuten, welchen Gott mehrere Kinder geschenkt hatte. Diesen gaben sie aber von früh auf eine so tüchtige Erziehung, daß sie in späterem Alter sämmtlich Vorbilder im Guten für ihre ganze Vaterstadt wurden und zwar ein jedes in dem Stande, welchem es angehörte. Ein Sohn ward nämlich ein keuscher und frommer Priester, andere traten in den Ehestand ein und lebten in demselben in durchaus lobenswerther Weise, eine Tochter legte das Gelübde der Keuschheit ab und blieb bei ihrer Mutter, indem sie dieselbe gehorsam in der Führung des Hauswesens unterstützte. Niemals duldeten die Eltern dieser Kinder irgend welche Unordnung, ausgelassene Reden oder ausgelassenes Lachen ließen sie ebenfalls nicht zu; der Name Gottes durfte in dem Hause von Niemand vergeblich ausgesprochen werden, auch durfte kein Kind unthätig sein. Du hättest, versichert Nider seinen Piger, dieses Haus, wenn du es gekannt hättest, eher für ein Kloster als für eine Wohnstätte von Weltleuten gehalten, nur der eine Unterschied war vorhanden, daß daselbst ein Mann und eine Frau ehelich beisammen wohnten, beide gehorsam dem Geseze, welches der Apostel den Eheleuten gegeben. In hohem Greisenalter begann der Mann zu kränkeln und freudig sprach er laut zu seiner Familie: Ich weiß, daß ich durch diese Krankheit von dieser Welt scheiden werde; ich freue mich von Herzen darüber, denn es ergötzt mich nichts mehr in dieser Welt, so daß ich den Wunsch haben könnte, noch länger zu leben. Was er vermuthete, geschah auch. Nach andächtigem Empfang der heiligen Sacramente schloß er im Tode seine Augen. Seine Gattin aber ward eine gottergebene Wittwe „und wie sie vorher ein Vorbild heiligmäßiger Eheleute war, so ist sie jetzt eine heiligmäßige Mutter und eine Trösterin der Wittwen<sup>1)</sup>.“

Eine andere musterhafte Familie kannte Nider zu Klein-Basel. „Es lebt daselbst,“ schreibt er<sup>2)</sup>, „eine Wittwe Namens Margaretha, welche nahezu sechzig Jahre zählt. In ihrer Jugend verband sie sich

1) Form. lib. II. cap. 9.

2) Form. lib. II. cap. 9.

durch das Sakrament der Ehe mit einem nach den Begriffen der Welt ehrbaren Jünglinge, der indes doch Gott nicht so treu diente wie seine Gattin. Dieselbe führte trotz ihrer Schönheit und anziehenden Körpergestalt ein so gottergebenes frommes Leben in Fasten und Abtödtung, daß sie die Gnade verdiente, durch Erleuchtung des heiligen Geistes manche verborgene, künftige und gegenwärtige Dinge, die sich auf ihr geistliches Leben bezogen, bestimmter, klarer und häufiger zu erkennen als ich dies von irgend einer Jungfrau erfahren habe. Alle Ergötzlichkeiten der Welt floß sie, so weit es ihr möglich war. Wenn sie konnte, besuchte sie täglich, sicher aber alle Sonn- und Feiertage, die Kirche, hörte gerne der Verkündigung des göttlichen Wortes zu und suchte auch, so weit es ihre Verhältnisse zuließen, religiöse Bücher zu lesen. Sie verstand, Sentenzen sowie das Leben Jesu und die größte Wohlthat, das Leiden Christi nämlich, in und außer dem Hause, auf öffentlicher Straße so fromm und so lebendig zu betrachten, als ob sie ihren Betrachtungsstoff aus einem Buche läse. Dabei besaß sie eine so große Liebe zur Keuschheit, daß sie sehr gerne auch in der Ehe ganz enthaltsam gelebt hätte und sich bemühte, die Enthalttsamkeit auch ihrem Gemahl, der sie nicht besaß, zu erslehen. Gott erhörte auch ihr Flehen, so daß derselbe später darüber sich wunderte, wie das gekommen, da er sich doch keine Mühe gegeben, diese Gnade von Gott zu erhalten. Sie besaßen auch mehrere Kinder und die Mutter gab sich alle Mühe, dieselben so frühzeitig als es möglich war, Gottesfurcht zu lehren. Uebrigens, fügt Nider bei, besaß diese Frau, es mag kaum glaublich erscheinen, obgleich sie von häuslichen Geschäften und der Erziehung der Kinder so sehr in Anspruch genommen war, öfters einen höheren und innigeren Grad der Contemplation in göttlichen Dingen als ich, ein Religiöse von 30 Jahren dem Namen und der Profese nach jemals gehabt habe. Dabei erkannte sie, wie ich oft von ihr vernommen habe, durch den Geist Gottes erleuchtet Dinge, welche sie auf rein menschliche Weise nicht erkennen konnte. Aber dieser Revelationen rühmte sie sich nicht, kümmerte sich auch nicht viel darum; ihre Haupt Sorge bestand darin, Gott zu lieben, die Gebote und Rätze Christi zu beobachten und ohne Sünden zu leben. Als sie ihres Mannes durch den Tod beraubt wurde, wollte sie nicht mehr heirathen, sondern ausschließlich Christus angehören, obgleich sie hätte heirathen können; so lebt sie jetzt noch mit ihrer Tochter als Wittwe in heiligmäßiger Weise und dient ohne Unterlaß Gott.“

Von einem anderen Ehepaar erzählt Nider gleich Ähnliches. Mit Leib und Seele dienten sie in ehrbarer Armuth Gott, dem Herrn.

Die Frau, klüger als ihr Mann, gab sich alle Mühe, diesen im Dienste Gottes zu unterrichten. Die eifrigen Freunde der Welt mied sie und ihre ganze Familie. Ihre Söhne hatte sie so erzogen, daß sie den anderen als Vorbild dienen konnten; eine Tochter weihte sie als fromme Jungfrau dem Herrn. So lebte sie im Getriebe der Welt. „Wenn du sie,“ bemerkt Nider, „an Sonn- und Festtagen und an allen Werktagen in der Kirche sehen würdest, so würdest du glauben, sie sei durch Ekstase in den Himmel entrückt. Ihre ganze Haltung war so wie die der frommsten Ordensfrau in ihrem Kloster<sup>1)</sup>.

Nider kann versichern: Ich habe nicht etwa einmal, sondern öfters eine bewundernswerthe und staunen-erregende Keuschheit entdeckt, die Eheleute unter sich bewahrten und zwar in einer dreifachen Stufe. Einige lebten keusch nach der Weise des Naturgesetzes, andere nach Art der Eltern des heil. Nikolaus, die also nach der Geburt eines oder weniger Kinder enthaltsam lebten, andere endlich haben nach Kräften den Eölibat des heil. Joseph und der seligsten Jungfrau nachzuahmen gesucht. Zum Belege des Gesagten führt Nider dann das Beispiel zweier Nürnberger Ehegatten an, welche die drei Güter der Ehe in einer wahrhaft staunenswerthen Weise zu bewahren sich Mühe gaben. Außerdem kannte er ebenfalls in Nürnberg noch drei Ehepaare, welche sämmtlich, nachdem sie die Blüthe der Jungfräulichkeit durch das eheliche Gesetz verloren hatten, nach ungefähr 5—6 Jahren des Ehelebens gegenseitiger Uebereinkunft gemäß aus Liebe zur Keuschheit und zum göttlichen Dienste enthaltsam gelebt haben. Und das waren nicht etwa bloß arme Leute, sondern auch solche aus dem Mittelstande und ganz reiche und sie waren fast alle jung, schön, kräftig und gesund und lebten in ehelicher Gemeinschaft. Nider kannte ferner in dieser Gegend einen jungen Mann und eine junge Frau, die ausgezeichnet fromm waren, und als sie von ihren Eltern zur Verehelichung gegeben wurden, zuvor durch das Gelübde, die jungfräuliche Reinigkeit auch im Ehestande zu bewahren, heimlich sich gebunden hatten. So empfingen sie das Sacrament der Ehe und „beobachten das Gelübde bereits viele Jahre, beobachteten es noch jetzt, da sie im Greisenalter stehen und ich hoffe zu Gott, daß sie in der Erfüllung desselben bis zu ihrem Ende ausharren werden<sup>2)</sup>.“

1) Form. lib. I. cap. 4.

2) Form. lib. I. cap. 5.

## § 35. Jungfräulichkeit.

Wie Nider bei der Besprechung des ehelichen Lebens besonders Nürnberg lobend hervorhebt, so spendet er dieser Stadt und der Umgegend bezüglich des jungfräulichen Lebens mancher Bewohner ein vorzügliches Lob. „Mir, einem erfahrenen Manne, kannst du Glauben schenken,“ versichert er seinen Piger, „wenn ich sage, „daß ich in keinem Theile Deutschlands unter gleichen Verhältnissen so viele keusche und unbefleckte Jungfrauen gefunden habe als im Nürnberger Lande. Sie leben daselbst fast nur von der Arbeit ihrer Hände, meistens in fremden Häusern, besonders in Webereien. Es befinden sich daselbst einige kleine Städte, in welchen so viele solcher Jungfrauen leben, daß in diesem Jahre einige Feinde der Keuschheit Klage darüber führten, weil, wie sie vorgaben, die Männer, welche heirathen wollten, in Zukunft keine Frauen bekommen könnten. In den umliegenden Dörfern ist die Zahl der Jungfrauen nicht geringer. Daselbst werden sie jedoch heftiger angefeindet, theils von leichtfertigen Clerikern, theils von den Grundherren, die dieselben meist gegen ihren Willen dem ehelichen Geseze zu unterwerfen suchen. Und bei alledem herrscht daselbst ein großer Hunger nach dem göttlichen Worte.“ Desto mehr standen aber diese außerlesenen frommen Seelen unter der besonderen Leitung Gottes und „da diese moralischen Ameisen eines irdischen Führers und Lehrers entbehrten, unterstützte sie in besonderer Weise der höchste König und beglückte sie mit seinen Erleuchtungen<sup>1)</sup>.“

Auch von der Stadt Straßburg erzählte Nider, daß in derselben viele frommen Wittwen Gott dienten, deren geistige Mutter und Schützerin eine adelige Wittve, Katharina von Westhusen gewesen<sup>2)</sup>.

Die Gegend, in welcher die „kaiserliche“ Stadt Lindau liegt, nennt Nider ein Jungfrauenland, kein Weinland. Piger erscheint es auffällig, daß sein Meister dieser Gegend ein solches Lob spende. „Ich habe den Ort und das Land, welches du als ein Jungfrauenland lobest, gesehen, da fand ich keine Weinberge, auch keine Jungfrauenklöster, keine reformirte Convente von Religiosen, auch keine Beguinagen (Beginenhäuser), wie sie in der Rheingegend bestehen; es ist ein rauhes Land wegen der Berge und Hügel. Aber Nider glaubt, daß die Aussezungen, welche Piger an dieser Gegend gemacht habe, sie gerade als eine für das geistige Leben geeignete empfehle. „Denn

1) Formicar. lib. I. cap. 4. — 2) Form. lib. II. cap. 13.

heutzutage sind unfruchtbare Orte mehr der göttlichen Inspiration und dem jungfräulichen Leben günstig als fruchtbare<sup>1)</sup>).

Riber hat sogar eine nicht geringere Standhaftigkeit in der Wahrung der Jungfräulichkeit gefunden als sie ehemals manche Heilige des weiblichen Geschlechtes bekundeten. Und nun erzählt er einige Beispiele von Jungfrauen, die in der That eine erstaunliche Festigkeit in der Bewahrung der heiligen Reinigkeit gezeigt haben. — Eine Jungfrau, Glara, wollte der Herr des Territoriums, in welchem sie ein gottgeweihtes, frommes Leben führte, mit einem seiner Knechte durch den ehelichen Bund vereinigen. Die Jungfrau sträubte sich natürlich gegen ein solches Anfinnen. Deshalb wandte der Herr zuerst schmeicheilhafte Reden und Vorstellungen an; aber sie hatten keine Wirkung. Die Jungfrau erwiderte: Ich bin frei geboren, wie meine ganze Familie bezeugt; deshalb habe ich mir frei die Keuschheit erwählt und ferne sei es, daß ich diese Gott entziehe und einem Menschen überliefere. Nun versuchte der Herr es mit Drohungen und Schreckmitteln, aber auch mit diesen bewirkte er nichts. Der Tyrann wählte darauf einen seiner Knechte aus, der von der Jungfrau mit Gewalt erzwingen sollte, was sie freiwillig zu gewähren sich geweigert hatte. Die Jungfrau ward nämlich mit jenem Knecht in einen Thurm gesperrt und dem Knecht befohlen, die Ehe mit ihr zu vollziehen. Die Jungfrau folgte aber dem Beispiele des heil. Thomas, eilte entschlossen in eine Ecke des Thurmes, bewaffnete sich mit dem heiligen Kreuzeszeichen und sprach zu dem Manne: Ich sehe, was du und dein Herr beabsichtigest. Wähle dir von zwei Dingen eines; entweder läßt du mich unberührt und naheßt mir gar nicht oder du greifst mich an und du wirst, wenn mir kein anderer Rettungsweg übrig bleibt, durch die Hände eines Weibes sterben. Sie besaß nämlich einen robusten Körper und einen großen von Liebe zur Keuschheit entzündeten Muth. Als der Knecht diese Sprache hörte und seine Lage erkannte, rief er den außen Stehenden zu, ihm zu öffnen und ihn zu befreien. Nach diesem herrlichen Siege konnte die Jungfrau fernerhin in größerer Ruhe als zuvor ihrem Gotte dienen. Es gelang ihr sogar, ihren leiblichen Bruder zu bewegen, den gleichen Vorsatz zu fassen, jungfräulich zu leben. „Beide,“ schließt Riber, „wohnen noch heute beisammen in einem Hause und leben in ehrbarer Armuth vom Ackerbau und führen ein eheloses Leben. Der Bruder selbst ist für die Männer ein höchst

1) Form. lib. I. cap. 4.

seltenes Muster in der Keuschheit. Die Schwester aber ist für viele Jungfrauen, welche sie täglich durch den Samen keuscher Worte erzeugt, Mutter und Trösterin.“ Diese Jungfrau zählte bereits 50 Jahre und hatte das Gelübde der Keuschheit, die sie so heldenmüthig vertheidigt hatte, noch nicht abgelegt. Nider erlaubte ihr das, weil er erkannt hatte, daß sie der Verkündigung des Wortes Gottes entbehrte, aber durch den Einfluß des heiligen Geistes in den großen Stürmen der Versuchungen auf den rechten Weg geführt und beschützt war<sup>1)</sup>.

Eine andere Jungfrau, die zuerst in einem Dorfe der Baseler Diözese, später in der Stadt Basel lebte, sollte ebenfalls von dem Herrn des Territoriums mit einem seiner Knechte vermählt werden. Da sie aber dessen sich weigerte, versprach derselbe, sie ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen einem jungen Menschen zur Frau. Doch damit gewann er auch keinen Vortheil; denn, als die Jungfrau dieses erfuhr, und sie durch Verwandte vor denselben gerufen wurde, wies sie dieses Ansinnen mit Entschiedenheit zurück und zwar aus Liebe zur Keuschheit und floh aus ihrer Wohnung und Heimath. Dies wurde sofort dem Tyrannen gemeldet; derselbe ließ nun die zarte Jungfrau wie ein Wild des Waldes mit Hunden auffuchen; sie ward eingeholt, mit Schlägen mißhandelt, blieb aber standhaft und willigte nicht in die Ehe ein. Deshalb ward sie wie ein Räuber gefangen und in die Wohnung ihrer Freunde geschleppt. Hier schlug sie nochmals das Ansinnen aus. Jetzt brachte man sie und jenen jungen Mann in die Kirche und ließ sie von einem blödsinnigen Priester als Eheleute einsegnen. Sie wurde hernach gezwungen, mit ihrem angeblichen ehelichen Manne zusammenzuwohnen, aber auch jetzt noch vertheidigte sie standhaft ihre Keuschheit und blieb eine reine Jungfrau<sup>2)</sup>. Außer diesen erzählt Nider noch manche andere Beispiele von Liebe zur Jungfräulichkeit aus seiner Zeit. Er berichtet u. a. von zwei Jungfrauen, die von Gott sich den Tod als Gnade erflehten, um ihre Jungfräulichkeit sich bewahren zu können, da sich ihnen kein anderes Mittel bot. Die eine derselben war eine Verwandte des Delans von Isny, eines würdigen Priesters, mit welchem Nider in öfterem und vertraulicherem

1) Form. lib. II. cap. 10.

2) Form. lib. II. cap. 10. Hieran knüpft Nider eine schöne Erörterung über das Recht der Grundherrschaft, über ihre Mäße und über den Gehorsam, den Untergebene leisten müssen mit Berücksichtigung des Wortes des Apostels: „Gehorchet in allem den leiblichen Herrn.“



Verlehre stand. Aus dem Munde desselben, „eines durch Wort und Beispiel glaubwürdigen Mannes, „hat Nider Kenntniß von dem edlen Sinne dieser Jungfrau erhalten. Dieselbe, sehr schön von Gestalt, hatte „gegen die Sitte ihrer Gefährtinnen und aller ihrer Freundinnen“ auf Eingebung Gottes den festen Vorsatz gefaßt, jungfräulich zu bleiben, was jedoch viele nicht wußten. Ihre Verwandten drangen in sie, eine rechtmäßige Ehe einzugehen, sie antwortete aber auf solche Zureden, daß sie sich Christo verlobt habe, und deshalb nicht heirathen werde. Man setzte ihr immer mehr zu und ließ ihr keine Ruhe mehr; besonders drängte sie ihr Oheim, unter dessen Obhut sie stand. Da ließ sie in ihrer äußersten Bedrängniß den Delan von Isny zu sich kommen und bat ihn inständig, ihren Oheim zu bewegen, daß er ihr gestatte, Christo in Jungfräulichkeit zu dienen. Der Delan willfahrte auch ihrer Bitte, aber sein Verwenden hatte keinen Erfolg. Sie ist ein Weib, sprach derselbe, deshalb ist es besser, daß sie heirathet, als daß sie Schande über unsere Familie bringt. Nun nahm die Jungfrau nur noch ihre Zuflucht zu Jesus Christus und empfahl ihm inständigst ihre jungfräuliche Keuschheit; er möge sie unverletzt bewahren, bat sie, sie zweifle nicht, daß er in seiner Allmacht viele Mittel besitze, sie zu beschützen, sei es im Leben oder auch durch den Tod. Und Christus, der Liebhaber jungfräulicher Seelen, erhörte ihr vertrauensvolles Gebet. Obgleich sie bis dahin stark und gesund gewesen, wurde sie plötzlich krank und mußte sich zu Bette legen. Dem Delan von Isny aber, der sie besuchte, erklärte sie heiteren Antlitzes: Herr, Sie und meine Verwandten habe ich gebeten, mir zu gestatten, meinen Vorsatz, jungfräulich zu leben, halten zu dürfen. Ihr habet mir dies verweigert. Aber derjenige, dem ich Treue bewahrt habe, hat mich erhört; er war mildreicher als ihr, die ihr Menschen seid. Mögen Sie wissen, daß ich morgen sterben werde, von Jesus Christus erhört<sup>1)</sup>.

Die andere Jungfrau war das einzige Kind einer adeligen Familie, welche in der Nähe Colmars wohnte, des Herrn von Wyler. Von ihren kindlichen Tagen an hatte sie ein gottgeweihtes Leben geführt, war von den Menschen sehr geliebt und sehr wohlthätig gegen die Armen. Da sie das einzige Kind ihrer Eltern war, wünschten diese, um Nachkommenschaft zu erhalten, daß sie sich mit einem vornehmen jungen Manne ehelich verbinde; sie hatten sogar diesem ihre Tochter schon bestimmt versprochen und alles zur Verheirathung Nothwendige geordnet, ohne den Willen ihrer Tochter zu berücksichtigen. Diese wollte aber

1) Formicar. lib. IV. cap. 4.

aus Liebe zu Jesus und zur Jungfräulichkeit keine Ehe eingehen. Da Einreden nichts vermochten, wollten die verblendeten Eltern es mit Gewalt versuchen. Aber Gott vereitelte sämtliche Anschläge. Als alles zur Hochzeit bereit war, befiel die Jungfrau ein heftiges Fieber, das sich mit jedem Tag steigerte. Da man ihren Tod befürchtete, rief man einen Vater aus dem Solmarer Predigerkloster, damit er ihre letzte Beichte höre und den Pfarrer, damit er ihr die hochheiligen Sterbesakramente reiche. Hierauf sprach die Mutter zu ihrer Tochter, um ihren Sinn noch einmal zu erproben: „Ich bitte dich, liebste Tochter, sage mir doch die Wahrheit, jetzt, wo du dem göttlichen Richtersthule so nahe bist, willst du lieber sterben als leben und eine rechtmäßige Ehe eingehen?“ „Mit Freuden will ich lieber sterben,“ war die großmüthige Antwort<sup>1)</sup>.

Es ist gewiß ein gutes Zeichen für eine Zeit, wenn sich eine so stattliche Anzahl von jungfräulichen Seelen in der Welt vorfinden — von Seelen, die nach dem Zeugnisse Niders ein ganz heiligmäßiges Leben führten. Nider kann sogar versichern, daß er viele Leute kennen gelernt habe, besonders Jungfrauen, ausgezeichnet durch Würde und Stand, welche nach seiner Ueberzeugung die Taufanschuld bis zum höchsten Greisenalter sich bewahrt und frei von Todssünden (wie er hoffe) sowie reich an Verdiensten gestorben sind. In dem Munde eines Nider aber hat eine solche Bemerkung große Bedeutung. Im allgemeinen spendet er indes dem weiblichen Geschlechte seiner Zeit größeres Lob als dem männlichen, obschon er auch genöthigt ist, vom weiblichen Geschlechte Schlimmes zu erzählen. Er schreibt aber ausdrücklich, daß an den Orten, wo er gelebt, die Liebe zu Gott, die Scheu vor der Sünde, die Preisgebung irdischer Sorgen im allgemeinen mehr von Frauen als von Männern geübt worden sei, „mögen andere auch vielleicht eine größere Anzahl von Männern kennen, ich will das nicht bestreiten<sup>2)</sup>.“

### § 36. Die Ausbreitung der Kirche.

Zu den Lichtseiten jener Tage gehört auch die Ausbreitung der katholischen Kirche. Nider bespricht auch diese. Furcht überfällt mich, klagt der Piger im *Formicarius*<sup>3)</sup>, wenn ich höre und erwäge, daß die Türken und Saracenen in einigen Gegenden so mächtig geworden

1) Form. lib. IV. cap. 5. Ein weiteres Beispiel siehe Form. lib. II. c. 6.

2) Form. lib. IV. cap. 1. — 3) Form. lib. IV. cap. 9.

sind und das gläubige Christenthum so einschmücken, daß sie bereits sehr viele Orte in Besitz genommen, welche vorher Gläubige bewohnt hatten. Das möge deinen Glauben, antwortet Nider, nicht erkalten, sondern noch bestärken, wenn du weißt, daß Jesus Christus und seine Apostel dies vorausgesagt haben . . . Wir wissen ja, daß die Kirche, wenn sie in einem Lande durch die Ungläubigen verfolgt wird, sich in anderen Ländern weiter ausbreitet. So ist es Thatfache, daß zu Karls des Großen Zeiten fast alle Reiche Spaniens von den Saracenen in Besitz genommen waren, die aber jetzt das Reich Granada allein ausgenommen wieder christlich sind. Wir wissen überdies, daß in unseren Tagen der Weinberg Jesu Christi sich sehr weit gegen Norden hin ausgebreitet hat, über das polnische Reich hinaus und innerhalb desselben. Denn was ich jetzt erzähle, habe ich wiederholt von glaubwürdigen Männern vernommen und erst kürzlich von dem hochwürdigsten Herrn Cardinal Julian (von S. Sabina) gehört. Es sind jetzt kaum drei Jahre, daß Ladislaus, König von Polen, gestorben ist. Derselbe war früher selbst ein Heide. Sodann aber, bedrängt durch einen Krieg der Christen und bekämpft durch die Kriegesschaar der Deutschordensherren von Preußen und angetrieben durch verschiedene Verheißungen des göttlichen Wortes, bekehrte er sich und ward ein Christ. Sehr devout empfing er die heilige Taufe und blieb standhaft in der christlichen Religion. Bis an sein Lebensende verehrte er Christum und betete ihn an. Als während des gegenwärtigen Baseler Concils die Esequien für denselben gehalten wurden und der für die Trauerrede Bestimmte nicht erschien (ich weiß nicht aus welchem Grunde), begann der genannte Cardinal Julian, der in seiner Jugend einmal nach Polen gesandt worden war, also zu sprechen: Mir könnt ihr, beste Väter, Glauben schenken, da ich die Sache aus eigener Erfahrung kenne. Dieser König, dessen Esequien wir feiern, hat der Kirche zu seiner Lebzeit unglaublich viel genützt. Von der Zeit an, wo er das Christenthum angenommen, sind mehr als 30000 Heiden zum Lichte des Glaubens geführt worden. Sieben Bischofsstühle hat er für die Neophyten gegründet und in dem Sumpfe, wo das ewige Feuer unterhalten und angebetet wurde, nach Auslöschung des Feuers eine Collegiatkirche erbaut und die Einrichtung getroffen, daß in dieser Kirche Tag und Nacht, zu jeder Stunde und in jeder Minute der Allerhöchste von Dienern der Kirche durch heilige Lieder verherrlicht wird. So sehr, schließt Nider, ist die Kirche Christi nach Norden hin ausgebreitet worden, daß jetzt der Deutschorden keine Kriege mehr zu führen braucht, während

er früher, auch noch zu meiner Zeit, fortwährend mit den Heiden zu kämpfen hatte.“

So erfüllte die Kirche auch in dieser Periode den Befehl ihres göttlichen Stifters: Prediget das Evangelium allen Creaturen.

Rider führt aber auch oftmals mit unvertennbarem Schmerz Klage über die Verhältnisse seiner Zeit in kirchlicher und religiöser Beziehung. Er nennt seine Zeit »frigida tempora«, in welcher dem Worte Christi und seines Apostels gemäß die Liebe vieler erkaltet sei<sup>1)</sup>. Anknüpfend an die Worte des heil. Paulus an die Ephesier<sup>2)</sup>: Laßt uns nicht mehr Kinder sein hin und her fluthend und getrieben von jedem Winde der Lehre . . . sondern daß wir in allem zunehmen, in Ihm, der das Haupt ist, Christus“ . . . ruft er aus: „Aber so ist es heutzutage nicht bei vielen; sie nehmen vielmehr in der Bosheit zu<sup>3)</sup>.“ Sodann bespricht Rider auch im einzelnen die Mängel seiner Zeitperiode. Schenken wir nun nach Betrachtung der Lichtseiten diesen unsere Aufmerksamkeit.

## Zweites Kapitel.

### Schattenseiten.

#### § 37. Die Sekte des freien Geistes.

Von der Sekte des freien Geistes gibt Rider eine sehr werthvolle Schilderung<sup>4)</sup>.

Diese häretische Sekte, erzählt er, schleiche „soeben“ durch einige Theile Schwabens; Personen beiderlei Geschlechtes, Weltleute und Geistliche, Mönche und Nonnen seien Anhänger derselben; dabei sei sie so abscheulich, daß er, um nicht seine Leser zu beflecken, sie gar nicht vollständig schildern könne. Sie lehre nämlich: es sei erlaubt, zu lügen nach Wohlgefallen, jegliche Verträge zu brechen, auch den Unschuldigsten, sei er selbst Vater oder Mutter, zu tödten. Die Anhänger dieser Sekte fasteten nie, es sei denn, um nicht von anderen beim Essen ertappt zu werden; sie aßen Lacticien, Fleischspeisen und Eier zur Zeit der Quadragesima; wenn sie könnten, arbeiteten sie heimlich an

1) Formicar. lib. I. cap. 9. — 2) Ephes. 4, 14—17.

3) Formicar. lib. III. cap. 1.

4) Vgl. hiemit die Abhandlung des P. Denifle O. P. in den histor.-polit. Blättern Bd. 75. Jahrg. 1875 über den Gottesfreund im Oberlande und Nikolaus von Basel S. 94 ff.

Schleier, Magister Johannes Rider.

den Festtagen der Kirche; alle Ceremonien der Kirche verachteten sie von Herzen als Werke des thierischen und nicht des geistigen Menschen; die Jungfräulichkeit und Abtödtung in Kleidern und im Nachtlager erklärten sie für Aberglauben; die einzige Vollkommenheit und Tugend sei in der Betrachtung des Geistes gelegen, welcher nicht Fleisch und Gebein habe, „obgleich sie selbst, wie ich weiß, nicht nur fleischlich, sondern auf's thierischste leben.“ Sie rühmten sich nämlich, auf der Stufe der Vollkommenheit zu stehen, daß ihnen nichts als Sünde angerechnet werden könne. Deswegen achteten sie es auch für ganz gering, zuweilen dem Papste oder anderen Hirten der Kirche Gehorsam zu verweigern. Sehr bezeichnend ist auch, daß sie die Werke ungezügelter Wollust für die höchste Contemplation erklärten. Diese Sekte zählte damals viele Anhänger; auch Adelige, Jungfrauen und Wittfrauen bekannten sich zu ihr.

Dies wird nicht befremden, wenn wir die Mittel kennen, welche diese Sektirer anwendeten, um sich Anhänger zu verschaffen. Dieselben sind ebenso schändlich wie ihre Lehre. „Ich habe in dem Handbuch, welches der Herr Albertus (Albertus Magnus) eigenhändig für sich niederschrieb, die Bemerkung gefunden, daß zu seiner Zeit in Köln die nämliche Sekte bestand,“ bemerkt Nider. Die Anhänger der Sekte des freien Geistes bedienten sich, schreibt Nider weiter, keiner einheitlichen Kleidung; manchmal trügen sie sehr kostbare, ein anderes Mal sehr ärmliche Kleider, je nach Zeit und Ort, um nicht erkannt zu werden. Wenn sie beisammen seien, bedienten sie sich zuweilen schlüpferiger Worte; wenn sie aber mit anderen zusammen kämen, so gebrauchten sie unglaublich tiefsinnige, glatte, geistreiche und metaphysische Worte, wie sie nur die deutsche Sprache besitze, so daß sie kaum von Jemand, auch wenn er gelehrt ist, richtig verstanden werden könnten. Dabei redeten sie von dem Geiste, der Abstraktion, verschiedenen Erleuchtungen, von göttlichen Personen und den Stufen der Contemplation in hohen Sentenzen. Unter solchen Redensarten verbargen sie das Gift ihrer Schlechtigkeit und theilten das Gift häretischer Bosheit anderen mit. Zur Begründung ihres Irrthums legten sie die Aussprüche der Apostel nach ihrem verwerflichen Sinne aus, z. B. die Stelle: Wenn ihr vom Geiste geleitet werdet, steht ihr nicht unter dem Gesetze (Galat. 5) und beachteten nicht, daß sogleich vom Apostel hinzugefügt wird: Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unzucht, Ueppigkeit. Davon waren sie voll. Sodann führten sie zu ihren Gunsten die andere Stelle an: „Brüder, ihr seid zur Freiheit berufen“ und ließen auch hier außer acht, was folgt: „nur, daß

nicht die Freiheit zum Anlaß diene dem Fleische.“ Auf diese Weise suchten sie Unwissende zu täuschen<sup>1)</sup>).

Wie gefährlich die Sekte des freien Geistes gewesen, zeigt der Vergleich Riders. Derselbe vergleicht sie nämlich mit dem Ameisentiger, der ein kleines, den Ameisen sehr schädliches Thier ist, sich unter dem Staube verbirgt und die Nahrung eintragenden Ameisen tödtet und verzehrt<sup>2)</sup>. So verbargen sich auch jene Sektirer unter den Guten in einer Weise, daß man sie nicht erkannte und richteten unter denselben Verderben an durch Verführung zu ihrem Irrthum unter dem Scheine des Guten. Weil diese Sekte aber so gefährlich war, schildert Rider ausführlich einen Anhänger derselben und sein Treiben. Derselbe war ehemals ein Begharde oder Solarde und trug bald weltliche, bald Ordenskleider, bald ländliche, bald vornehme Tracht. „Er hatte,“ sagt Rider weiter, „die sehr gefällige und hohe Sprechweise jener sehr subtil in unserem Idiom geschriebenen und wie ich befürchte, gefahrvollen Bücher<sup>3)</sup> sich angeeignet.“ Wo er aber mit dieser verderblichen Sekte bekannt geworden, weiß Rider nicht anzugeben. Um Schüler und Schülerinnen für dieselbe zu gewinnen, ging er also zu Werke. Zuerst forschte er unter dem Scheine eines frommen Fratricellen ein Haus frommer Frauen aus. In diesem machte er einige Mal Besuche und verkündigte dabei das Wort Gottes in sehr geschmückten Redensarten und sprach von hoher Vollkommenheit und den Stufen der Contemplation. Nachdem man ihm häufig Gehör geschenkt, begann er gegen die körperlichen Uebungen, gegen das Fasten, die Abstinenz, die mündlichen Gebete und ähnliche Dinge loszuziehen, indem er das als Sache der Unvollkommenen erklärte, welches aber diejenigen nothwendig unterlassen mußten, welche nach einem vollkommenen Leben trachteten. Von den Ceremonien der Kirche, wie beschaffen sie immer seien, wie von dem Fasten, dem vielen Messehören, dem Beten des göttlichen Officiums und dem Anhören der Predigt sogar, sei nichts zu halten, sondern der Ruhe des Körpers und der Contemplation müsse man sich hingeben. So und ähnlich pflegte er das weibliche Geschlecht leicht durch schöne Worte für sich zu gewinnen. Inzwischen wählte er aus seinen Schülerinnen eine

1) Form. lib. III. cap. 5.

2) Formicar. lib. III. cap. 9 (init.) formicaleon i. e. formicarum leo oder mirmicaleon.

3) Von diesen libri Teutonici sermonum subtilium ist schon lib. III. cap. 5 die Rede.

oder mehrere aus, welche entweder älter waren oder ein gewisses Ansehen bei den übrigen zu besitzen schienen und ertheilte ihnen getrennt speciellere Exhortationen, um ihnen vereinzelt seine Gesinnung mitzutheilen. Wenn ihm aber von seinen Opfern eine Stelle der heiligen Schrift entgegengehalten wurde, so legte er sie, den Sinn derselben nach der Lehre der Sekte verdrehend, aus. Wenn er einen größeren Gehorsam erwarten zu können glaubte, vollendete er das Werk der Verführung. Einzelnen, nach Anordnung strenger Vorsichtsmaßregeln, belehrte er sie dann, daß die Unversehrtheit und Keuschheit nichts als eine gewisse Ceremonie, eine körperliche Uebung, aber keine wahre Vollkommenheit des Geistes sei. Diese Stufe der Belehrung endigte mit gräßlichen Ausschweifungen, welche in schlau ausgewählten Häusern stattfanden. In dieselben begaben sich die Sektirer, um ja nicht erkannt zu werden und keinen Verdacht zu erregen, sorgfältig verkleidet. Nider erklärt, er schäme sich, dieses letztere Treiben der Sektirer näher zu beschreiben; wir wollen indes auch verzichten, das was Nider erzählen zu können glaubt, wiederzugeben. Nider hat diese Einzelheiten von Personen erfahren, welche zu jener Sekte verführt worden waren. Eine Verführte ließ sich nicht überzeugen, daß das Treiben der Sekte gottlos sei, indem sie nach ihrer Lehre standhaft behauptete, bei dem Akte der Fleischeslust und den Schmausereien seltene Offenbarungen, Erleuchtungen eines guten Geistes zu empfangen. Eine andere Person, welche von jenem Begharden in ihrem 30. Jahre war verführt worden, und lange Zeit in dem gefährlichen Netze sich befunden hatte, belehrte sich hingegen und that Buße <sup>1)</sup>).

§ 38. Nikolaus von Basel und Burginus, zwei Begharden.  
— Ein Berner Semibegharde. — Ein ungarischer Häretiker.  
Wachsamkeit und Strenge der Obrigkeit.

Von Begharden, Mitgliedern einer ordensähnlichen Genossenschaft <sup>2)</sup> des Mittelalters, hat Nider viel Schlimmes zu erzählen.

„Sie tragen geistliche Kleidung und scheinen besser zu sein als die anderen, welche in der Welt leben. Diese lobet der Altvater nicht,

1) Lib. III. cap. 9.

2) Genossenschaft von Männern, den Frauenvereinigungen, Beguinen, nachgebildet. In diese zog der Geist der Ausschweifung und Häresie schneller und in größerem Maßstabe ein als bei den Beguinen. Mehrere Päpste, besonders Johann XXII. mußten sich mit denselben beschäftigen und häretische Sätze derselben verworfen. Dennoch wucherte das Unkraut besonders in Deutschland fort, wo ein unentwirrbarer Knäuel entstand von Begharden, Fratricellen, Schwesterionen un-

da sie nichts werth sind und auf sie nichts zu halten ist. Sie urtheilen nämlich leichtsinnig über andere Leute, sind höffärtig und ungeduldig. Man findet zuweilen Menschen, welche in der Ehe leben und mehr Demuth und Geduld in Widerwärtigkeiten besitzen, die auch mehr um des christlichen Glaubens willen, wenn es nothwendig wäre, leiden würden als mancher träge Begharde oder eine Beguine, die Geistliche zu sein scheinen und solcher findet man viele. Von allen, die im Lande herumziehen, von einer Stadt zur anderen und nicht in einer Stadt bleiben mögen, die viele schöne Worte sagen können, von allen diesen ist nichts zu halten; diesen soll man auch nicht Glauben schenken, denn nur derjenige ist wahrhaft geistlich, der eine grundlose Demuth besitzt und bewährt in Worten und in Werken<sup>1)</sup>. Auffallend ist an dieser Stelle aus den „Hierundzwanzig goldenen Harfen“ Niders die Allgemeinheit des Urtheils, während derselbe mit seinem zarten Gerechtigkeitsgefühl doch sonst immer distinguirt und Ausnahmen zuläßt. Dies weist uns aber hin auf die Allgemeinheit des Verderbnisses jener Genossenschaften im 15. Jahrhundert.

Von zwei Begarden handelt Nider ausführlicher; sie sind schlimme Häretiker gewesen. Der eine von ihnen, Nikolaus von Basel genannt<sup>2)</sup>,

---

Sollarden. Auch die Bischöfe schritten häufig gegen sie ein. Daß die häretischen Begarden noch im 15. Jahrhundert existirten, lehrt uns Nider. Derselbe macht uns auch mit den Lehren derselben bekannt. Uebrigens gab es auch rechtgläubige Begarden, welche von den Päpsten, wie Gregor XI. (1374 und 1377), Bonifacius IX. (1394), in Schutz genommen wurden. Siehe Hergenröther a. a. O. Bd. 2. Brück, Lehrb. und Bauer S. J. in Meyer und Welte's Kirchenlexicon. II. Aufl. II. Bd. col. 208 f.

1) Nider, Hierundzwanzig gulden Harfen. 18. Harfe. Der Altvater Pionon spricht aber in den Collationen nicht von Beguinen und Begarden, die damals noch nicht existirten, sondern von den Sarabaiten.

2) Dr. Karl Schmidt behauptet, dieser Nikolaus von Basel und „der Gottesfreund im Oberlande“ (siehe Hergenröther a. a. O. S. 153 f.) seien eine und dieselbe Person. Vergl. das Werk desselben: Nikolaus von Basel, Leben und ausgewählte Schriften. Wien 1866; ferner desselben Biographie Taulers und „Basel im 14. Jahrhundert“. Eine Reihe anderer Gelehrten stimmt ihm hierin bei. P. Denifle O. P. hat jedoch das Verdienst, diese Behauptung als falsch gründlich dargethan zu haben. Historisch-politische Blätter. Bd. 76. Jahrg. 1876. S. 17—38; 98—122; 245—266; 341—364. Der Bericht Niders ist ihm hiebei ein vorzüglicher Beweisgrund. Schmidt meint zwar, der Bericht Niders enthalte einiges, das nicht richtig sei, was sich wohl daraus erklären lasse, daß Nider die Sache nicht aus authentischen Quellen geschöpft, sondern sie ohne Zweifel auf dem Concil zu Basel von daselbst anwesenden



huldigte ganz den Lehren der Sekte des freien Geistes. Nider sagt, daß er ganz Laie gewesen unter dem Gewande eines Begharden. Er habe am Rheine, in der Gegend von Basel gelebt und sei von vielen, welche die Häretiker zu verfolgen hatten, für einen der Häresie sehr verdächtigen Menschen gehalten worden. Er sei aber sehr schlau gewesen und habe es gut verstanden, seine Irrthümer zu verbergen. Daher sei er lange der Inquisition entgangen. Auf diese Weise habe er eine Anzahl Anhänger sich gewinnen können. „Er war nämlich der Profeß und dem Habit nach einer von den dammirten Begharden.“ Er behauptete, viele Visionen zu haben und hielt dieselben für unfehlbar. Kühn erklärte er, er wisse, daß Christus aktuell in ihm sei und er selbst in Christus, und anderes mehr. Dies gestand er später, nach seiner Gefangennehmung, zu Wien öffentlich ein. Da er aber von seinen beiden Schülern Jakob und Johann sich nicht trennen wollte, es sei denn durch das Feuer, zudem in vielen Stücken vom Glauben abweichend befunden ward und sich nicht bekehren wollte, ward er der weltlichen Gerechtigkeit übergeben, die sodann die übliche Todesstrafe an ihm vollzog <sup>1)</sup>.

Den anderen Begharden, Burginus, nennt Nider auch einen Fratricellen und berichtet von ihm, er sei ganz und gar ein Laie gewesen und habe in der Diözese Constanz als Eremit gelebt. Er war sehr strenge in Nahrung und Kleidung, betete und betrachtete sehr viel wie es schien und hatte hiebei Revelationen. Es waren dies aber nur illusorische Revelationen durch den Einfluß des bösen Feindes in der Gestalt eines Engels des Lichtes. Diesen schenkte aber, was das schlimmste war, Burginus Glauben. Denn aus diesen Visionen brachte er eine Regel für einen neuen Orden zusammen und begann, als ob er ein heil. Antonius oder Pachomius wäre, dieselbe seine Schüler zu lehren. Ein so strenges und abgetödtetes Leben schrieb er in dieser

Geistlichen erfahren. Treffend bemerkt hiegegen Denislee: „Welche Annahme liegt näher: die, daß Nider sich geirrt habe oder die, daß Schmidt im Irrthum ist?“ S. 98.

1) Formicar. lib. III. cap. 2 (fin.). Nider schreibt daselbst Viennae in Pictaviensi dioecesi. So haben nämlich alle gedruckten Ausgaben des Formicar. Es ist aber Viennae in Pataviensi dioecesi zu lesen, wie Schmidt in seiner Schrift: Nikolaus von Basel S. 75. Anm. 29 berichtigt. Schmidt entnahm diese Aenderung einem Manuskripte des Formicarius in der Bibliothek des protestantischen Seminars zu Straßburg. (Denislee a. a. O. S. 24 f.) Dieser Nikolaus von Basel lebte zur Zeit Niders. Derselbe schreibt nämlich im Formicarius (l. c.): Vivebat paulo ante und dies paulo ante wird näher bestimmt durch die frühere Zeitangabe im selbigen Kapitel: Sunt praeterea pauci anni transacti, quod circa tempora Pisani consilii etc.

Regel vor und befolgte sie auch an sich und mit den Seinen, daß man, wenn keine Hartnäckigkeit und kein Ungehorsam hinzugekommen wäre, wohl den Einfluß eines guten Engels hätte vermuthen können. Er wurde aber mitsammt seinen Schülern auf Befehl des Bischofs von Constanz als Gründer und Beförderer eines neuen Ordens gefangen genommen, examinirt und eines solchen verblendeten und verkehrten Sinnes befunden, daß er erklärte: „wenn auch seine Regel vom Papste und der Kirche Gottes verurtheilt würde, werde er sich nicht unterwerfen, sondern glauben, daß nicht er, sondern jene sich geirrt hätten. Das beruhte aber auf einer Lehre der häretischen Begharden und der Sekte des freien Geistes, auf der Leugnung der päpstlichen und kirchlichen Unfehlbarkeit und der Pflicht, dem Papste Gehorsam zu leisten“. Da Burginus hartnäckig auf seiner Ansicht verharrte, ward er durch die Inquisition dem weltlichen Gerichte zur Bestrafung gemäß der bestehenden Gesetze übergeben <sup>1)</sup>).

Aus dem Munde seines Ordensgenossen, des Inquisitors Nikolaus von Landau erhielt Nider Kenntniß von einem Fratricellen oder Semibegharden, der in Bern lebte und ebenfalls nur dem Scheine nach ein Geistlicher, seiner Gesinnung nach aber ein purer Laie war. Da derselbe sehr habgütig war, suchte er auf alle mögliche Weise sich Geld zu erwerben. So mietete er sich in einem Hause ein, stieg Nachts auf und erregte mit Steinen und Holz ein Geräusch, um den Glauben zu erwecken, ein Geist treibe hier sein Unwesen. Viele verwunderten sich auch über die Erscheinung; während einige der Meinung waren, es sei eine abgeschiedene Seele, behaupteten andere, es sei ein böser Geist in dem Hause oder es stände irgend eine göttliche Offenbarung zu erwarten. Denn zuweilen gab er mit veränderter Stimme, seufzend, als ob die Seele eines Verstorbenen, der in der Stadt wohl bekannt war, redete, den Fragenden Antworten unter der Versicherung, er (der Sprechende) sei die Seele dieser oder jener kürzlich verstorbenen Person, die er mit ihrem Namen bezeichnete. Sodann versprach der Fratricelle, eine Reise zu bestimmten Heilighümern zu unternehmen und ließ sich diese Reise gut bezahlen. Man schenkte nämlich der Sache Glauben und es gelang dem Betrüger, lange Zeit das Volk zu täuschen. Zuletzt hegte man doch Verdacht und eine genaue Untersuchung stellte den Fratricellen als argen Betrüger blos. Als sich ihm kein Ausweg mehr zeigte, legte er ein Geständniß ab und wurde mit der für die Diebe und Räuber bestimmten Strafe belegt — gehängt <sup>2)</sup>).

1) Form. lib. III. cap. 2. — 2) Formicar. lib. III. cap. 1.

Ein eigenthümlicher Häretiker entstand zur Zeit, als Riber in Wien an der Universität „Lektor der heiligen Schrift oder der Sentenzen war,“ in Ungarn. Riber kann sich nicht erinnern, daß es jemals einen ähnlichen Häretiker gegeben. Derselbe war Baccalaureus der freien Künste und Priester; er verwarf die ganze heilige Schrift, das alte und das neue Testament und die Glossen derselben, verhöhnte alle Ceremonien der Kirche, verachtete überhaupt alle Lehren des Christenthums und die Sakramente der Kirche insgesammt. Dabei spendete der Unglückliche indes immer noch als heimlicher Häretiker die kirchlichen Sakramente und celebrierte öfters die heilige Messe. Riber meint, er sei in Folge seines lächerlichen Wissens auf seine verderblichen Irrthümer gekommen, denn nachdem er an der Wiener Universität das Tribium absolvirt und eine Zeit lang Lektionen in der Theologie dürftig genug gehört hatte, ward er zum Priester geweiht und begab sich nach Ungarn, um daselbst das Predigtamt zu verwalten und die heiligen Sakramente zu spenden. Er kam so weit, daß er nur noch einige Wahrheiten der Naturphilosophie, wie z. B., daß es einen Herrn des ganzen Universums und erste Ursache gibt, annahm und glaubte. An einer gotteslästerlichen Bemerkung, die er einem Priester machte, ward er als Häretiker erkannt. Denn von diesem hierüber zur Rede gestellt, fügte er noch mehrere ebenso furchtbare Gotteslästerungen hinzu und ward deswegen von dem Priester bei dem Diözesanbischöfe verklagt. Dieser ließ den Unglücklichen ergreifen und examiniren. Dabei ward alles richtig befunden, was jener Priester dem Bischof hinterbracht hatte. Die verschiedenen Versuche, welche man mit ihm anstellte, um ihn zur Verwerfung seiner Irrthümer zu bewegen und um seine Seele zu retten, waren indes von Erfolg. Er wiederrief seine Irrthümer vor einem päpstlichen Legaten, der im Vereine mit den beiden berühmten Professoren der Theologie, dem Dominikaner Jakobus von Clavaro und dem Magister Martinus aus Spanien, den Häretiker belehrt hatte und sodann auch öffentlich. Damit er aber vor dem Rückfall bewahrt bliebe, verließ er die Welt und trat in den Orden der Pauliter ein, der in Ungarn damals in hoher Blüthe stand<sup>1)</sup>.

1) Formicar. lib. III. cap. 10. Riber hat durch den genannten Professor Jakob von Clavaro, seinen Ordensgenossen, Kenntniß von diesem Häretiker erhalten. — Der Orden der Pauliter (ordo Paulitarum) hat seinen Namen von dem heil. Paulus, dem ersten Eremiten und soll im Jahre 1308 von einem Priester in Ungarn eingeführt worden sein. Die Pauliter waren Eremiten. Siehe Colvener. Notae in Formicar. lib. III. cap. 10. Diese Pauliter dürfen nicht verwechselt werden mit den Paulanern, den Minimen des heil. Franz von Paula,

Schon aus den angeführten Beispielen erhellt, wie wachsam sowohl die geistliche wie die weltliche Obrigkeit war und wie strenge sie gegen solche Dinge einschritt. Noch klarer zeigt sich dies in folgenden sonderbaren, charakteristischen Vorfällen.

Ein Scholar (13 Jahre alt) verschwand. Mehrere Tage suchte man ihn überall in der genannten Stadt. Endlich fand man ihn außerhalb derselben an einer ungefähr  $\frac{1}{2}$ —1 Stunde entfernten Stelle auf einem Baume liegend. Er trug aber keine Wunde an sich, auch konnte man keinen Strick finden, mit welchem er sich selbst oder ein anderer ihn umgebracht, noch konnte man irgend eine Spur eines Mörders entdecken. Deshalb begannen sogleich viele aus dem Volke, den Knaben als einen Martyrer zu verehren, indem sie annahmen, er sei von Juden umgebracht worden. Man fingirte Wunder, welche durch denselben geschehen sein sollten, erbaute aus Holz und Steinen eine Kapelle, sammelte das dem neuen Martyrer geopfert Geld der Fremden und erwieß demselben eine Verehrung, als ob man den stärksten Beweis für sein Martyrium habe. Es stritten indes die Laien und Geistlichen unter einander, wer dieser Knabe sei; die einen sagten, man müsse eine gute Meinung über denselben festhalten, die anderen hingegen widersprachen dem und behaupteten, daß derjenige, welcher solchem Gerede schnell Glauben schenke, das Volk verführe. Während dieses Streites wurde der Knabe in einem nahen Castell beerdigt und der Zutritt zu seinem Grabe jedermann versagt, bis man die Wahrheit entdeckt habe. Aber das Volk wollte sich durchaus den Glauben nicht nehmen lassen, daß der Knabe ein Martyrer sei und da es zum Grabe nicht vordringen konnte, besuchte es wenigstens den Ort des Martyriums, wie es annahm. Es hatte aber der Knabe einen Verwandten, der eine göttliche Offenbarung vorgab, dahin lautend, er dürfe unter der Strafe einer Sünde nicht ruhen, bis der Baum dem Martyrer geweiht sei. Dadurch ward die Schwierigkeit nur noch erhöht. Da kam aber der Kaiser Sigismund, „ein Mann voll Umsicht,“ an den Ort, verhörte sorgfältig die Parteien und Zeugen und entdeckte dabei, daß mannigfache Betrügereien unterlaufen seien. Deshalb befahl er, den Baum zu fällen und die Kapelle, die noch nicht geweiht war, niederzureißen; zugleich untersagte er der Stadt,

---

eines Ordensstifters aus Albers Zeit. Sixtus IV. bestätigte diesen Orden, als Orden der mindesten Eremiten-Brüder. Siehe Hergenröther a. a. O. II. Bd. S. 161 f.

einen Unbekannten zu verehren. Damit hörten auch die Wunder dieses neuen Heiligen auf <sup>1)</sup>).

Ein ähnlicher Betrug kam bald darauf zu Köln vor. Hier war der Gegenstand eine Hostie, die man angeblich auf wunderbare Weise gefunden hatte und die von der Volksmenge lange verehrt wurde, bis der Betrug an das Licht kam. Denn aus Habsucht war der ganze Vorfall erdacht worden, wie Nider aus dem Munde des Kölner Officials Varentrap während des Baseler Concils erzählen hörte <sup>2)</sup>.

Als Nider dem Baseler Convente seines Ordens als Prior vorstand, brachte ein Vorfall die ganze Umgegend in Erregung. In dem Freiburger Kloster zur heil. Clara lebte eine Jungfrau (Schwester Magdalena), welche Verzückungen und ekstatische Visionen hatte und dabei des Gebrauches der Sinne beraubt war. Der Ruf hievon hatte sich weithin verbreitet. Einst ward sie dem Leibe und der Seele nach entrückt, wie man sich sagte, fügt Nider bei, oder entzog sich heimlich den Blicken der Menschen auf 3 Tage. Man suchte sie in allen Räumen des Klosters, wollte sie aber nirgends gefunden haben. Am dritten Tage endlich fand man sie; es kam aber alsdann auch ein Zettel in die Mitte des Chores, als ob er vom Himmel gesandt worden wäre. Auf demselben stand geschrieben, daß die Schwestern alle Temporalien nach Art der heiligen Väter in Gemeinschaft zu bewahren anfangen und dabei verharren sollten, sonst würde die Strafe Gottes folgen. Hiedurch erschreckt verzichteten mehrere Schwestern auf persönlichen Besitz und faßten den Entschluß, Gott frömmere zu dienen. Als nun das Gerücht von jener Schwester Magdalena sich immer weiter verbreitete und die Schwestern ihr wie einer Prophetin Gottes in allem Glauben schenkten, sagte sie, „ich weiß nicht, von welchem Geiste geleitet,“ bemerkt Nider, lange vor dem Feste der Geburt Christi, bestimmt voraus, daß sie an einem Tage um das Fest Epiphanie, den sie auch bestimmt angab, sterben werde. Ihre Mitschwester glaubten ihr wie einer neuen Prophetin und gehorchten ihr ganz bei den Vorbereitungen zum Leichenbegängniß, da sie alles anordnete, was hiebei geschehen sollte. Auch das verbreitete sich sogleich ringsum in der Gegend, durch 3 Diöcesen: Constanz, Straßburg und Basel. Sehr viele beiderlei Geschlechtes, aus dem Frauengeschlechte jedoch mehr, glaubten sofort auch dieser neuen Prophetie; andere hingegen schwankten in ihrem Urtheile. Als nun der bestimmte

1) Form. lib. III. cap. 11. Nider sagt an dieser Stelle, dies sei vor 10 Jahren geschehen. Das dritte Buch ist aber 1486 geschrieben.

2) Form. lib. III. cap. 11.

Tag herannachte, strömte eine große Volksmenge auf Wagen, zu Pferd und zu Fuß, Vornehme, Landleute, Weltgeistliche und Ordensleute zu dem Kloster um den Ausgang der Sache zu beobachten. Nider selbst begab sich nicht dahin, sandte aber um zuverlässige Nachricht zu erhalten, den Procurator seines Conventes, den Bruder Johannes, einen tüchtigen, frommen Ordensmann nach dem Freiburger Kloster, welches nur eine Tagreise von Basel entfernt war und gab ihm den Auftrag, alles sorgfältig zu beobachten und es ihm nachher zu erzählen. Dieses that derselbe auch. Der Senat von Freiburg sandte ebenfalls tüchtige Zeugen und den Arzt, Magister Paulus, der den Pulsschlag beobachten sollte, in das Kloster, um so Gewißheit über die Erfüllung der Prophezeiung zu erhalten. Am bestimmten Tage erschienen in der Frühe alle Schwestern im Chore, auch die Abgeordneten der Stadt und viele angesehene Welt- und Ordensgeistliche nahmen daselbst Platz, die Laien dagegen warteten außerhalb des Chores in dem Schiff der Kirche auf das große Wunder. Die Schwester Magdalena hatte ihr Haupt in den Schooß einer anderen Schwester gelegt und war sogleich in Ekstase verzückt, wirklich oder scheinbar, und blieb so unbeweglich einige Zeit lang liegen. Als mehrere zweifelten, ob sie gestorben sei oder noch lebe, befühlte der Arzt öffentlich ihren Puls und constatirte, daß sie noch lebe. Endlich rief sie, jedoch mit ganz veränderter Stimme: Zum Sarge! Da aber das Volk in der Kirche und die im Chore anwesenden Männer keine sicheren Zeichen des Todes an Magdalena wahrnahmen und ungeduldig geworden waren, erhob sich diese selbst vor aller Augen und verlangte nach körperlicher Nahrung. So war erwiesen, daß der Tod nicht eingetreten war. Viele lachten nun über sich selbst, weil sie so leichtgläubig gewesen; andere deuteten die Sache dahin, daß mit dem Tode die Verzückung gemeint gewesen sei. Die übrigen aber, welchen eine größere Beschämung gebührte, gaben der Sache eine vielfältige Deutung. Bei Magdalena zeigte sich die gute Wirkung, daß sie demüthig wurde und sich nicht mehr als eine Prophetin ausgab<sup>1)</sup>.

Bei Beurtheilung dieses Vorfalles geht Nider wie immer sehr vorsichtig zu Werke. Da Piger ihn bittet, zu erklären, ob das Vaticinium der Jungfrau von Gott oder vom Dämon komme oder ob es etwas Natürliches oder Fingirtes sei, will er nicht voreilig ein Urtheil abgeben. Er glaubt, daß die Jungfrau von ihrer Mutter, die er gut kannte, zur Gottesfurcht erzogen wurde; er habe auch gehört, daß sie in dem Kloster

1) Dieses ereignete sich kurz vor dem Baseler Concil. Als Nider dieses schrieb, lebte jene Jungfrau noch.

leusch und fromm gelebt hat; überdies vermuthe er, daß sie wie ihre Mutter von Natur aus eine sehr abstrakte Einbildung von körperlichen Dingen leicht gehabt habe. „Denn die Seele des einen,“ sagt er, „hat eine Gewalt über ihren Körper, welche dem anderen unmöglich wäre, wie der heil. Augustinus nachweist. Einige machen mit ihrem Körper, was sie wollen, andere vermögen dies nicht und können es kaum glauben, wenn sie es hören. So können Menschen ihr Haupthaar bis zur Stirne herabziehen und wieder zurückziehen, während der Kopf selbst unbeweglich bleibt. Manche können die genossene Nahrung ganz oder theilweise, soviel sie wollen, wieder von sich geben, als ob sie dieselbe aus einem Sack nähmen, oder die Stimmen der Vögel und anderer Thiere, auch einzelner Menschen so nachahmen, daß man sie nicht von der wahren Stimme unterscheiden kann, oder sie schwitzen oder vergießen Thränen, wann sie wollen; ja, was noch unglaublicher ist, wenn es nicht durch vielfache Erfahrung auch in neuester Zeit befestigt werde, Menschen können sich leicht auf natürliche Weise ihrer körperlichen Sinne berauben, wann sie wollen, so daß sie ohne Gefühl und dem Tode ähnlich sind.“ Letztere seien im Stande, Wunderbares vor den Augen anderer zu verrichten, entweder aus sich selbst oder durch Arglist der Dämonen oder durch die Dienste guter Engel. Ob aber an den Ekstasen der genannten Jungfrau etwas Göttliches gewesen, das wolle er Gott überlassen. Eines wisse er, daß die Einflüßungen guter Geister wahr seien; falsche dagegen rührten von bösen Geistern her, oder stiegen aus körperlichen Phantasieen auf, wodurch viele in mannigfachen Visionen getäuscht würden. Wenn die Worte den Thaten nicht entsprächen, liege eine Täuschung vor. Nach diesem zu urtheilen, sei es sehr wahrscheinlich, daß jene Jungfrau sammt denjenigen, die ihr Glauben geschenkt haben, getäuscht worden seien. Das sei auch die Ansicht angesehenen Männer gewesen, welche der Sache beigewohnt hätten <sup>1)</sup>. Es wäre daher gut, fügt Nider weise bei, Frauen, welche

1) „Es gibt zwei Grundzustände des Menschen, in deren einem er der Einwirkungen alles dessen, was er nicht selber ist, Herr bleibt, sie bemeistert und beherrscht und ihnen gegenüber seiner selbst vollkommen bewußt erscheint: während in dem anderen jene Einwirkungen in ihrem Ueberdrange Macht über ihn gewinnen, ihn hinreißen und bemeistern, so daß sein Selbstbewußtsein aufgehen will in das vorwiegende Bewußtsein, wie dies in den Gegenstand, der Wille aber sich ebenso gebunden findet. Man sagt im ersteren Falle: der Mensch ist bei sich, im anderen: er ist außer sich oder im Zustand der Ekstase. Görres, die Christliche Mystik II. Band. S. 246. Es ist aber eine natürliche und eine übernatürliche Ekstase zu unterscheiden, je nach der bewirkenden Ur-

behaupteten, Visionen gehabt zu haben, nicht schnell Glauben zu schenken. „Weil aber viele Religiosen und Weltgeistliche diese Klugheitsregel außer acht lassen, machen sie sich zuweilen äußerst lächerlich vor klugen Männern“<sup>1)</sup>.

Nach diesen Worten waren Vorfälle wie der eben besprochene Freiburger damals gerade nicht selten. Das läßt Nider auch noch an anderen Stellen klar durchblicken.

• Einen anderen Vorfall dieser Art, der kurz vor der Eröffnung des Constanzer Concils sich ereignete, dürfen wir nicht übergehen. In der Stadt Celle, in der Nähe von Constanz, lebte eine Kelluse, die der Contemplation ergeben war und im Rufe großer Heiligkeit stand, aber, so bemerkt Nider gleich, nur bei solchen, welche nicht zu prüfen wissen, ob die Geister aus Gott sind. Zu ihr sollen wie zu einer Mutter mehrere und gerade frömmere Priester des Constanzer Weltklerus und andere Leute aus der Nachbarschaft ihre Zuflucht gehabt haben. Einige derselben kannte Nider persönlich und war somit in der Lage, ein richtiges Urtheil über die ganze Sache abzugeben. Die Frau zeigte sich oftmals in Ekstase und in ekstatischer Verzückung liegend und wenn sie aus diesem Zustand zurückgekehrt war, pflegte sie Verborgenes zu offenbaren, das sie aus sich nicht wissen konnte. Deshalb hielten einige Priester, die den Frauen allzubiel Glauben schenkten, dieselbe für eine heilige Person. Nun wurde einstens von denselben in Constanz das Gerücht verbreitet und zwar als ganz sicher, daß an der Kelluse an einem bestimmten Tage die Malzeichen der fünf Wundmale Christi, an Händen, Füßen und an der Seite sichtbar würden. Aus diesem Grunde kamen nicht wenige Personen aus dem weltlichen und geistlichen Stande aus Constanz an dem bezeichneten Tage nach Celle (Kadolszell bei Constanz). Jene Priester waren auch zugegen und führten die Ankommenden zur Pseudoprophetin, damit sie, wie sie sagten, die Großthaten Gottes schauten. Sie fanden jene Frau unbeweglich daliegend wie in Verzückung, konnten aber keine Zeichen der Wundmale Christi an ihr entdecken, obgleich sie lange warteten. Als das Volk ärgerlich sich abwandte, rief ein Priester mit lauter Stimme: Habt Geduld! Wartet doch! Seid vernünftig! Hierauf legte sich das Murren ein

sache. Als natürliche Ekstase erklärt Nider die Ekstase der Nonne Ragdalena. Die natürliche Ekstase wird sehr oft magnetische Ekstase genannt. Und Görres erklärt schön, während in den früheren, ernster religiös gestimmten Zeitaltern die mystische Ekstase vorherrschend gewesen, sei in den späteren, mehr erkalteten, die magnetische die vorherrschende. Görres a. a. O. S. 298.

1) Form. lib. III. cap. 8.



wenig. Am Abend aber, als die meisten sich entfernt hatten, verblieb denjenigen, welche dem Gerede der Frau und ihren Offenbarungen geglaubt hatten, nur eine sehr große Beschämung. Ein Betrug war ja hier offenbar. Bei diesem Vorfall war theilweise der Dominikanerpater Heinrich von Rheinfelden, ein Professor der Theologie zugegen. Dieser hielt sofort eine Rede über das Thema, wie vielfach der Geist des Irrthums und wie thöricht es sei, leichtthin der eigenen Einsicht zu glauben. — Kurz darauf wurde die Betrügerin selbst und einer der Betrüger als im Glauben verdächtig vor den Constanzer Official geladen und zur öffentlichen Revocation einiger Irrthümer gezwungen<sup>1)</sup>.

Ueber dergleichen Vorfälle macht Rider noch die Bemerkung: Es ist eben eine Eigenthümlichkeit ruhmstüchtiger Frauen, nachdem sie es dahin gebracht, daß Männer ihnen Glauben schenken, sogleich und aus diesem Grunde anzufangen, von sich Größeres zu präsumiren, getäuscht durch menschliches Lob. Je mehr nämlich jemand mit demselben genährt wird, desto mehr erhöht er sich, bis die göttliche Vorsehung die Mächtigen vom Throne stürzt. . . . Hieran schließt er sodann einige sehr wichtige Lehren, die er insbesondere den Priestern, den Seelenführern gibt. „Daher,“ lehrt er, „sollen Väter, Seelenführer und Lehrer von Frauen es sich zur Regel machen, mit Frauen, die Frommen nicht ausgenommen, kein vertrautes Verhältniß einzugehen, wenn es nicht ganz nothwendig ist, ausgenommen also, wenn die Noth eines anderen Menschen dies infolge einer christlichen Liebespflicht fordert. Denn vieler Umgang mit Frauen übt auf den Affekt und auf die Sitten des Mannes einen fast ebenso großen Einfluß aus, wie das Castiren auf das Geschlecht. Zweitens ist als Regel festzuhalten, daß ein kluger Rathgeber nicht leicht Frauen Glauben schenke, wenn sie vorgeben, eine göttliche und wunderbare Eingebung zu haben. Endlich ist als Grundsatz zu beachten: Wenn ein Religiöse oder ein anderer, der das ehelose Leben sich erwählt hat, mit Frauenpersonen, wenn es nicht nothwendig ist, auch unter dem Vorwande des Seelenheilens viel vertraulich verkehrt, so möge er diesen seinen Verkehr für sehr verdächtig halten<sup>2)</sup>.

### § 39. Wahre und falsche Revelationen.

Da in jener Zeit viel von Revelationen gesprochen wurde und manche vorgaben, solche gehabt zu haben, machte Rider die Revelationen zum Gegenstande einer besonderen Besprechung.

1) Form. lib. V. cap. 10. — 2) Formicar. lib. III. cap. 11.

Nider ist sich aber wohl bewußt, wie schwierig dieser Gegenstand und wie sehr geeignet derselbe ist, ihn der Lächerlichkeit preiszugeben. Den Einreden gegenüber, daß Revelationen jetzt noch unnöthig, da in der heiligen Schrift und in den Schriften der heiligen Lehrer alles, was uns zu wissen nothwendig, enthalten sei und daß es nach den Worten der Schrift im Buche Job: „Einmal spricht Gott und zum zweiten Male wiederholt er dasselbe nicht,“ keine Offenbarungen überhaupt mehr gäbe, erklärt er die Congruenz der Revelationen auch zu seiner Zeit. Besonders beruft er sich auf die Worte des Apostels in seinem Briefe an die Thessalonicher <sup>1)</sup>: „den Geist löschet nicht, Weissagungen mißachtet nicht, Alles aber prüfet; was gut ist, behaltet.“ Die Schrift schließe demnach Offenbarungen in späterer Zeit nicht aus. Allerdings sei in der heiligen Schrift und in den Werken der heiligen Väter jegliche Lehre und die Lösung schwieriger Fragen enthalten, aber nicht alle Gläubigen könnten dieselben lesen, auch hätten sie nicht überall und immer, wenn es nothwendig sei, Lehrer. Nider stützt sich also hier besonders auf einen Uebelstand seiner Tage, wo manche Gläubigen des Wortes Gottes oder eines tüchtig gebildeten Seelsorgers entbehren mußten und vertritt die Ansicht, daß in solchen schwierigen Verhältnissen, wie die damaligen waren, Gott außerordentliche Mittel ergreife, um seine Gläubigen zu schützen und in seinem Dienste zu erhalten.

Was die Gewißheit der Revelationen betrifft, so erklärt Nider, daß er denselben keine solche beigelegt wissen wolle, wie sie jenen der Propheten und den Aussprüchen der heiligen Väter gebührt. Sodann unterscheidet Nider streng unter guten d. h. mit Wahrscheinlichkeit wahren Revelationen und falschen. „Ich verstehe unter guten Revelationen solche, welche von Menschen ausgehen, die eines guten, ja, sehr guten Rufes sich erfreuen, und in nichts der heiligen Schrift, der kirchlichen Lehre und den Aussprüchen der Heiligen zuwiderlaufen. Sie sind mehr Eröffnungen Gottes nach jenem Ausspruche der Apokalypse (2, 17): Dem, der überwindet, werde ich geben verborgenes Manna und ihm geben einen weißen Stein und auf dem Steine einen neuen Namen geschrieben, den Niemand kennt, als der ihn empfängt“. Nider will auch leichtgläubigen Menschen keine Veranlassung bieten, jeglichen Revelationen zu glauben. Darum unterscheidet er so strenge und warnt stets vor Leichtgläubigkeit. „Ich weiß,“ sagt er, „daß eine sehr große Gefahr darin liegt, leicht Revelationen Glauben zu schenken und daß fast alle Häretiker Revelationen als ihr letztes Refugium betrachtet

1) I Thessalon. 5, 19. 20.

haben, wie die Geschichte der Arianer und der Hufiten bezeugt.“ Daß endlich Frauen häufiger als Männer Revelationen hatten, erklärt Nider durch einen Ausspruch „des heiligen Lehrers“<sup>1)</sup>, daß nämlich einfache Männer und das weibliche Geschlecht wegen ihrer Fehler mehr Grund zur Demuth in sich fänden, oftmals eine größere Frömmigkeit besäßen und demgemäß mit einer höheren Contemplation begnadigt seien. Dabei hält er aber aufrecht, daß man Frauen gegenüber, welche vorgeben, Revelationen zu haben, sehr vorsichtig sein müsse.

Nider gibt also zu, daß zu seiner Zeit manche Leute „wahrscheinlich wahre Revelationen“ gehabt hätten. Zu diesen rechnet er die bereits mitgetheilte des Erzbischofs Otto von Trier, sowie diejenige einer armen, keuschen und frommen Frau, welche den Brand der Stadt Geppingen den Einwohnern lange vor Eintritt des traurigen Ereignisses angekündigt hatte. Dieselbe hatte sogar das Haus, in welchem das Feuer ausbrechen würde, genau bezeichnet, und alles traf so ein, wie sie vorhergesagt<sup>2)</sup>. Nider vernahm dies von seinem Provinzial und gewiß hat er nicht ohne eingehende Prüfung dies in seinem Formicarius aufgenommen, den auch die Geppinger lesen konnten und alle diejenigen, welche den Brand dieser Stadt und seine Umstände genau kannten.

Ausführlich behandelt Nider die falschen Revelationen und zeigt, wie sie zu erkennen und von den wahren zu unterscheiden seien, um den Seelsorgern und Verkündern des Wortes Gottes auf diesem schwierigen Gebiete ein Lehrer und Führer zu sein bei der Verwaltung des Bußsakramentes und bei der Predigt. Drei Ursachen bezeichnet er aber für die offenbar falschen Revelationen, die er auch Täuschungen nennt. Die erste ist Habsucht, die zweite ist Beseßtheit und die dritte liegt in einer erhitzten Phantasie. Die Menschen, welche aus der ersten Ursache Revelationen hätten, bemerkt er, seien gefährlich, diejenigen, welche sie aus der zweiten und dritten hätten, seien schlimm, die letzteren jedoch schlimmer als die mittleren<sup>3)</sup>. Für diese drei Klassen bringt Nider Beispiele aus seiner Zeit, welche seine Worte bekräftigen. Besonders Interesse bieten die Beispiele für die beiden letzten Klassen.

1) II. II. q. 82. art. 3.

2) Formicar. lib. II. cap. 2. Durch dieses Beispiel will Nider zeigen, daß Gott, bei dem kein Ansehen der Person gelte, auch geringen, einfachen Leuten die Gabe der Prophetie verleihe, um den Menschen große Unglücksfälle anzukündigen.

3) Form. lib. III. cap. 1.

Er erzählt: Aus dem Munde Heinrich Kaltzens (Kaltzens), eines Professors der heiligen Schrift und Inquisitors, aus unserem Orden, habe ich Folgendes vernommen, was ein anderer Ordensbruder, Namens Arnold, als Augenzeuge bestätigte. Im Herzogenbuscher Kloster unseres Ordens war ein Jüngling von etwa dreizehn Jahren, den seine Eltern durch das Leben in unserem Orden und die Lehren desselben zur Ablegung der Profess, wenn die geeignete Zeit gekommen, dort vorbereiten ließen. Dieser hatte, wie er später erzählte, den Garten des Klosters betreten, dort auf einem Pflanzenblatte etwas Weißes gesehen und ohne vorherige Benediction von der Lust hingerissen das Blatt abgebrochen und gierig gegessen. Von diesem Augenblicke an war er beseffen. Im Zustande der Beseffenheit begann der Jüngling während der Andachtsübungen eine sehr devote Haltung anzunehmen. Die Brüder sahen, wie er verzückt wurde und den Gebrauch aller seiner körperlichen Sinne verlor, dann nach deren Rückkehr gutes Latein redete, das er früher nicht gekannt hatte. Viele Bibelstellen wußte er auswendig herzusagen und diese waren ihm vorher gleichfalls unbekannt gewesen. Er kannte die französische Sprache, die er niemals vorher erlernt hatte, versicherte, Wunderbares im Himmel gesehen zu haben, und einige Offenbarungen enthüllend, sagte er allerlei Staunenswerthes aus. Deswegen glaubten einige Frauen, besonders solche, welche schnell zu glauben pflegten und leichten Sinnes waren, der heilige Geist sei hier, wo doch nur der Dämon im Spiele war. Die Brüder aber, welche den Jüngling vorher als gar zu roh und ungebildet gekannt hatten, deuteten mit Recht die Sache zum Bösen. Sie brachten ehrsüchtigsdoll das heiligste Sakrament der Eucharistie herbei und erkannten an dem Grauen, das er davor empfand und zu erkennen gab, die Anwesenheit des Dämons. Damals befand sich in dem Kloster der Bruder Arnold, guten Andenkens, ein wahrhaft getreuer und untadelhafter Befolger seiner Ordensregel; derselbe exorcisirte den Jüngling und zwang den Teufel, zu reden und die Ursache seines Eintrittes in den jungen Menschen zu enthüllen und den Leib des Jünglings zu verlassen. Der Teufel gehorchte und gab ein deutliches Zeichen seines Ausfahrens aus dem Jüngling. Dieser aber war nun wieder roh, wie er zuvor gewesen, und hat von der Anwesenheit des Dämons her noch jetzt ein unangenehmes abstoßendes Aeußere. Ja, er ist so stumpfsinnig, daß es sehr zweifelhaft erscheint, ob er auch nach erlangter Dispense die zu jeder Zeit einem Priester nothwendige Bildung sich aneignen wird. „Du siehst also,“ bemerkt Nider seinem Piger, „daß vom Teufel Beseffene falsche und gefährliche Revelationen haben.“ —

Örres<sup>1)</sup> macht diesen merkwürdigen Fall von Beseffenheit, merkwürdig wegen der Art des Entstehens, zum Gegenstande einer besonderen Besprechung. Der gefeierte Meister auf diesem Gebiete bemerkt: „Was nun das Weiße gewesen, das auf den Blättern gestanden, ist nicht auszumitteln; wahrscheinlich war es das Produkt irgend eines Insektes. Wo es aber immer hergekommen, es war nur die physische Gelegenheitsursache; es hat den Jüngling in seinem Leben zersetzt und der dämonischen Einwirkung eine Brücke gebaut. Daß diese aber wirklich nun eine Pforte an ihm gefunden, hing von anderen Umständen ab, die der Dämon dem Bruder Arnold (bei dem Exorcismus entdeckte<sup>2)</sup>).“

Zu der dritten Klasse übergehend bemerkt der Piger: Ich habe einstens gesehen und öfters gehört, daß Frauen eines ziemlich guten Rufes, wie es schien, in eine Art von ekstatischem Zustande verfielen, so weit man es mit den Augen beurtheilen konnte. Ich habe zudem eine andere gesehen, die, als sie in einer Predigt einen Ausspruch über die Liebe Christi hörte, vor allen in lautes Rufen ausbrach, als ob sie nicht im Stande wäre, die in ihrer Brust verschlossene Liebe zu Jesus zurückzuhalten. Auch hier ermahnt Nider zur Vorsicht und besonders deswegen, weil es Frauen seien. Nicht jedem Geiste sei zu glauben, sondern eine Prüfung müsse vorhergehen. Durch Erfahrung belehrt fügt er bei: „Nur derjenige, welcher es selbst erfahren, weiß, wie sehr Frauen geneigt sind zu eitler Ruhmessucht, wie unbeständig im Guten und wie leicht geneigt zum Bösen.“ Ein Beispiel bekräftigt seine Lehre; er erzählt nämlich, wie eine Frauensperson Verzücungen fingirte und Offenbarungen vorgab, aber nachher von Gewissensbissen getrieben unter eigener großer Beschämung Nider alles eingestand. Obgleich solche Fälle nicht gerade selten waren, so will Nider doch nicht, daß man überall sogleich eine absichtliche Täuschung vermuthet; von Fall zu Fall müsse eine eingehende Prüfung statthaben<sup>3)</sup>.

#### § 40. Das Hexenwesen.

Ein furchtbares Uebel jener Zeit war das Hexenwesen. Nider schenkte demselben die verdiente Aufmerksamkeit. Das fünfte Buch

1) Christliche Mystik Bd. IV. Abth. 1. S. 64 — „b. Polarisirung der Temperamente durch vitale Einwirkungen.“

2) Dasselbst S. 65.

3) Formicar. lib. III. cap. 1.

seines Formicarius handelt ganz davon und wurde deswegen dem Hexenhammer<sup>1)</sup> einverleibt.

Ein weltlicher Richter, Namens Peter, ein rechtschaffener, glaubwürdiger Bürger von Bern, der sich viel mit den Hexen beschäftigen, viele beiderlei Geschlechtes den damals bestehenden Gesetzen gemäß bestrafen mußte, andere aus dem Berner Territorium vertrieb, ist der Hauptgewährsmann Niders in dieser Angelegenheit; mit ihm hat er sich viel über diesen Gegenstand besprochen. Das Meiste, was Nider erzählt, hat er aus dem Munde dieses Mannes vernommen. Dieser Richter schöpfte aber seine Kenntniß über das Treiben der Hexen aus den Untersuchungen, die er als Richter anstellen mußte, aus den Bekenntnissen, welche dabei gemacht wurden, und aus anderen Mittheilungen, welche ihm öffentlich und privatim zukamen. Als Quelle seiner Doktrinen über die Malefiker bezeichnet Nider die Doktoren „unserer Fakultät“, wahrscheinlich der Wiener theologischen Fakultät. Sodann nennt Nider als Gewährsmann einen Ordensgenossen, welcher dem Thoner Convente angehörte und das Amt eines Inquisitors in jener Gegend versah; er war ein eifriger Reformator und hat viele der Hexerei Schuldige zur Untersuchung gezogen. Endlich besprach sich Nider über diesen wichtigen Gegenstand seiner Tage mit einem Benediktinermönch im Schottenkloster zu Wien, „welcher vor einem Decennium noch in der Welt lebend mit Necromantie<sup>2)</sup> sich abgegeben

1) *Malleus maleficarum*, verfaßt von J. Sprenger und H. Inquitor, zwei für Deutschland bestellten Inquisitoren — die, wie es in der Vorrede heißt, keine sublimen Theorien entwickeln, sondern nur aus früheren Schriftstellern schöpfen und von dem Ihrigen Weniges hinzuthun wollten. Das Werk verbreitet sich in drei Theilen über die Magie überhaupt, über ihre Wirkungen, über die Mittel gegen sie und über die Art und Weise, gegen Hexen und Zauberer gerichtlich zu verfahren und sie zu bestrafen. In den ersten sieben Jahren erlebte das Werk fünf Auflagen. Hergenhöfer bezeichnet es als ein „viel mißbrauchtes Buch“. Kirchengesch. II. Bd. S. 185. Viel zu scharf urtheilt Paul. W. Baumgarten, die deutschen Hexenprocesse (Grßfr. Broschüren, Bd. IV. S. 125 f.) über die beiden Autoren, deren Schuld es doch nicht war, daß ihr Werk mißbraucht wurde.

2) Unter Necromantiker versteht Nider Menschen (*proprio hi dicuntur*), welche vorgeben, unter superstitiösen Riten Todte aus dem Grabe erwecken zu können, um geheime Dinge zu offenbaren. Durch Accommodation und in Folge des Sprachgebrauches nenne man diejenigen Necromantiker, welche durch Pakt mit den Dämonen Zukünftiges vorherzusagen oder Verborgenes durch Offenbarung der Dämonen enthüllen oder durch Zauberei den Nächsten verletzen und von den Dämonen oft verletzt werden. In diesem erweiterten Sprach-

und als Mime und Scherzmacher bei den weltlichen Adligen eines großen Ansehens und Beifalls sich erfreut hatte<sup>1)</sup>).

Im Berner Gebiete war das Zauberwesen nach Nider's Zeugniß sehr verbreitet. Die Beispiele, welche Nider anführt, gehören sämmtlich der französischen Schweiz und der Lausanner Diözese an, in welche das Uebel von Savoyen herüber, wo gleichfalls die Inquisitoren sich viel mit Zauberern beschäftigen mußten, eingebracht war; aber auch die deutsche Schweiz war zeitig von dieser unheilvollen Krankheit angesteckt und Nider erwähnt einer ganzen Geschlechtsfolge berühmter Zauberer in dieser Gegend, die, dem Namen nach zu urtheilen, deutschen Stammes waren. Als erster Zauberer und Urheber der Zauberei in der Berner Gegend bezeichnet Nider einen gewissen Scavius; ein Schüler desselben war Hoppe, der wiederum der Lehrer des berühmten Städelin war<sup>2)</sup>).

Scavius rühmte sich öffentlich, er könne, wenn er wolle, sich in eine Maus verwandeln, um den Händen seiner Verfolger zu entgehen, und man erzählte sich, daß er auf diese Weise auch oftmals seinen Feinden sich entzog. Aber als die göttliche Gerechtigkeit, sagt Nider, seiner Bosheit ein Ziel setzen wollte, wurde er von seinen Verfolgern ertappt, indem er keine Ahnung von denselben hatte und unvermuthet mit Schwertern und Lanzen durchbohrt. Die beiden anderen rühmten sich, Getreide und irgend welche andere Dinge von fremden Aedern auf ihre eigenen Aeder versetzen, Hagelwetter und schädlichen Wind erzeugen<sup>3)</sup>, Nider unter den Augen ihrer Eltern entführen, Menschen

gebrauch ist der Name Necromantici nur eine andere Bezeichnung für malefici, Hexen, Zauberer. Form. lib. V. cap. 4.

1) Form. lib. V. cap. 8. Die Bekehrung desselben erzählt Nider im 4. Kapitel desselben Buches; zu bemerken ist die Mühe, welche sich der Böse gab, um sein unglückliches Opfer sich zu erhalten, resp. wieder in seine Gewalt zu bringen. Aber es siegt der Streiter Christi über die Tyrannei des Teufels, denn er hatte bereits die Flügel der Tugend sich angeeignet, durch welche er in heiligen Gebeten vor dem Rachen der Bestie gerettet wurde.

2) Formicar. lib. V. cap. 8 u. 4.

3) Einige der Zeitgenossen bezweifelten, ob Dämonen und ihre Schüler solche und ähnliche Dinge verrichten könnten; Nider aber gibt dies bestimmt zu: „Ohne Zweifel,“ dies sind seine eigenen Worte, „können sie dies, aber nur unter Zulassung Gottes.“ Er weist zum Beweise dafür auf das Buch Jos und die Erklärung „des heiligen Lehrers“ hin. Die Frage, ob solche unglückliche Menschen bekannt hätten, durch welche göttliche Werke sie in ihren Machinationen verhindert würden, beantwortet er ebenfalls bejahend und führt Beispiele dafür an (s. unten S. 231). Form. lib. V. cap. 4.

und Thiere unfruchtbar machen, die Nebenmenschen an Körper und Eigenthum beschädigen, Pferde unter ihren Reitern, wenn sie denselben beim Aufsteigen den Steigbügel hielten, wahnsinnig machen zu können; auch behaupteten sie, durch die Lüfte wandeln, ihren Verfolgern durch sehr üblen Geruch entweichen, anderen Verborgenes offenbaren und gewisse zukünftige Dinge verkünden<sup>1)</sup>, Entferntes, als ob es anwesend, schauen, zuweilen durch einen Blickstrahl, wen sie wollten, tödten, und viele andere Schäden anrichten zu können, wo und wann die göttliche Gerechtigkeit dieses zulasse. Die verschiedensten und furchtbarsten Gräuelp, welche von diesen Menschen verübt sein sollten, erzählte man sich<sup>2)</sup>.

Die Einweihung in die Geheimnisse der Zauberei gestand dem Richter Petrus ein junger Mann, welcher unter den Zeichen wahrer Reue starb und vorher sich bereit erklärt hatte, alles, was er von der Zauberei wisse, bekennen zu wollen. Er erklärte nun, der Einzuweihende müsse mit „den Meistern“ an einem Sonntage, ehe das Weihwasser ausgetheilt werde, in eine Kirche gehen und vor den Meistern Christo, dem Glauben an ihn, der Taufe und der kirchlichen Gemeinschaft abschwören, darauf „dem Meisterchen“ (so und nicht anders pflegten sie den Teufel zu nennen) das Homagium leisten; zuletzt trinke er aus dem Schlauche, worauf er sofort fühlt, daß er in seinem Inneren die Bilder unserer Kunst empfängt und behält<sup>3)</sup>, sowie die

1) „Sie sagten aber nicht selten Widersprechendes vorher, getäuscht von dem Vater der Lüge.“ Form. lib. V. cap. 7. Diese Vorherfagung geschieht nach Riber *Daemonis impressione in imaginatione maleficorum*, so daß sie Entferntes als gegenwärtig schauen. Dies sei die Lehre „des heiligen Lehrers“.

2) Vgl. Form. lib. V. cap. 8. Neben diesen Gräuelp erzählte man sich noch von anderen viel abscheulicheren: *Multos audivimus nostris temporibus per maleficos ad amorem aliarum feminarum adeo accendi et feminarum ad viros alios, ut nulla confusione, plagis, verbis aut factis ad desistendum cogi possent. E diverso inter sexum utrumque, matrimonii sacramento conjunctum, nonnunquam experti sumus odia talia suscitari per maleficia et similiter infrigidationes generativae potentiae, ut nec redditio nec exactio debiti matrimonialis locum pro prole valerent habere. So berichtet der Piger die Thaten des Volkes; Riber aber bestreitet dies nicht, sondern sucht diese traurigen Erscheinungen nach Petr. de Palude in 4. Dist. 84 zu erklären. Vgl. hierüber Görres, *Christl. Myth. Bd. IV. Abth. 2, S. 448.* Mittel dagegen nennt Riber im 6. Kapitel dess. Buches.*

3) „Das Hauptmittel, wodurch der unheilvolle Wahn (Zauberei) eine so rapide Ausdehnung gewann, bildeten die betäubenden Getränke, der Zaubertanz und die Hegenpälte, welche Zustempfindungen und Hallucinationen er-



Haupttriten dieser Seite. „Auf diese Weise,“ erklärte der Unglückliche, „bin ich verführt worden und auch meine Gattin, die ich jedoch für so hartnäckig halte, daß sie lieber das Feuer erträgt, als daß sie das Geringste von der Wahrheit zu bekennen bereit sein wird. Aber ach, wir beide sind schuldig.“ Und wie der junge Mann gesagt, so fand man alles. Nachdem er gebeichtet hatte, starb er anscheinlich in großer Reue; seine Gattin aber, obschon von Zeugen überführt, wollte weder auf der Folter noch im Tode bekennen, sondern verfluchte den Gerichtsdienner, der den Scheiterhaufen hergerichtet hatte, mit den schrecklichsten Ausdrücken und ward so verbrannt<sup>1)</sup>.

Gegen solche Verbrechen schritten die Inquisitoren und weltlichen Richter mit allem Eifer und großer Strenge ein. Dafür hatten sie aber, wie Rider berichtet, viel zu leiden durch die Malefiker, indem diese ihnen, wo und wie sie nur konnten, zu schaden suchten<sup>2)</sup>.

Indem Rider die Weisen zusammenstellt, in welchen die Malefiker den Menschen zu schaden suchten, führt er sieben an. Der Schaden könne indes nur erfolgen „von Seiten desjenigen, was des Menschen ist“ und niemals ohne Gottes Zulassung. Auch verübten sie die Beschädigung nicht selbst thätig und unmittelbar, sondern durch Worte, Gebräuche und Handlungen, gleichsam in Folge ihres Pactes mit Satan, so daß also die Dämonen den Schaden selbst und unmittelbar zufügen auf Bitten der Malefiker. Auf diese Weise stößen sie dem Manne sündhafte Liebe ein zu einem anderen Weibe und dem Weibe zu einem anderen Manne, säen Haß und Reid in die Herzen aus, verhindern die Zeugungskraft in dem Menschen, bringen Krankheiten an den Gliedern des menschlichen Körpers hervor, nehmen selbst das Leben,

---

zeugten. Diese Zaubermittel, aus Substanzen bereitet, in denen das Naturverderbniß am wirksamsten geblieben, brachten namentlich den weiblichen Organismus leicht aus dem Geleise und versetzten ihn in jene häßliche Ekstase, die unter dem Namen *Gegensabbat* bekannt ist und symptomatisch in dem dämonischen Gegensatz zu jenem idealen bräutlichen Verhältnisse gipfelt, das durch besondere Gnade zwischen Christus und der gottliebenden Seele besteht.“ Schneider, der neuere Geisterglaube. S. 49 f.

1) Form. lib. V. cap. 8.

2) Dem genannten Richter Peter, der sich gegen ihre Nachstellungen zu schützen mit Eifer und Umsicht bedacht war, einen guten Glauben hatte und öfters sich mit dem heiligen Kreuzzeichen bezeichnete, fügten sie doch einmal ein großes Leid zu, als er die gewohnten Schutzmittel unterlassen und bei einem Unfälle eine Verwünschungsformel ausgestoßen hatte. Er wäre beinahe damals getödtet worden. Form. lib. V. cap. 7.

berauben andere des Verstandes oder richten endlich an dem Eigenthum des Nebenmenschen irgend einen Schaden an.

Nicht alle Zeitgenossen schrieben solche Dinge dem Einflusse der Zauberei und den Dämonen zu, wie Riber thut. Manche läugneten sie ganz und gar, andere schrieben sie einzig und allein natürlichen Ursachen zu, wieder andere gaben sie nur theilweise zu. Manches mochte wohl auch von natürlichen Ursachen herkommen, sicher war nicht alles auf natürliche Weise zu erklären, noch viel weniger konnte alles geläugnet werden<sup>1)</sup>.

Riber versäumt nicht, Maßregeln und Mittel anzugeben, wodurch man sich vor den verderblichen Operationen der Zauberer schützen könne oder von denselben befreit werden könne. Aus den Berichten seines Vertrauensmannes, des Richters Peter, hat Riber fünf wirksame Mittel gezogen, welche von den Malefikern selbst als wirksam zur Verhütung ihrer Machinationen bezeichnet worden seien; zuweilen seien dieselben durchaus, zuweilen theilweise wirksam; zuweilen bewirkten sie, daß der Person des Menschen, zuweilen daß an den Freunden nichts Schlimmes zugefügt werden könne. Dieselben sind: Der rechte Glaube verbunden mit Beobachtung der Gebote Gottes im Stande der Gnade, das heilige Kreuzeszeichen und Gebet und Pflege der Riten und Ceremonien der Kirche (nämlich Besprengung mit Weihwasser, Essen geweihten Salzes, erlaubter Gebrauch der am Feste Mariä Reinigung geweihten Kerzen und der Palmen u. a. m., endlich die Verehrung des Leidens Christi in Gebet und Betrachtung<sup>2)</sup>.

Merkwürdig ist, daß die von Zauberern selbst angegebenen Schutz- und Heilmittel sich als wirksam erwiesen haben, wenn sie in der rechten Weise, Absicht und Gesinnung angewendet wurden.

Daraus erhellt, concludirt Riber, daß des allmächtigen Gottes ewige Milde und Weisheit auch jener schlimmsten Menschen und der Dämonen Uebelthaten beherrscht, so daß sie, während sie durch ihre Persidie Christi Reich und Glauben zu schwächen und zu zerstören suchen, dieselben in vieler Herzen befestigen und kräftigere Wurzeln schlagen lassen. Denn mehrfacher Nutzen erwächst den Gläubigen aus jenen Uebeln; durch sie werde der Glaube gestärkt, die Arglist des

1) Eingehendere Information über das Gegenwesen will Riber seinem Riger nicht geben, da es von keinem großen Nutzen sei, solche Dinge gründlich zu verstehen; zudem müsse man zu diesem Zwecke verbotene Bücher lesen und manches Superstitiöse erforschen; dazu fehle ihm aber die Zeit; endlich sei es gar nicht nothwendig, jene Dinge gründlich zu kennen. Form. lib. V. cap. 7.

2) Bgl. Form. lib. V. cap. 4.

Teufels erkannt, die Barmherzigkeit und Macht Gottes offenbart, die Menschen zur Wachsamkeit über sich angetrieben und zur Verehrung des Leidens Christi, sowie der kirchlichen Ceremonien entflammt<sup>1)</sup>.

In dem Vorausgehenden sind die Ansichten Niders über das Zegen- und Zaubermwesen seiner Zeit getreu wiedergegeben. Nider gibt also als feststehende Wahrheit zu, daß Menschen mit dem Teufel sich verbunden, ein Homagium eingegangen haben, um Schlimmes zu erreichen. Er erklärt ganz bestimmt<sup>2)</sup>, daß durch Zauberei etwas zu erreichen sei, einmal wegen des geringen Vertrauens der Menschen auf Gott, weshalb er zulasse, daß dieselben von den Dämonen belästigt würden, sodann wegen des Irrthums der Menschen, für welchen häufig die Wirkung der Zauberei eine Strafe sei<sup>3)</sup>; auch damit der Glaube der Guten geprüft werde<sup>4)</sup>, ferner wegen eines ausdrücklich oder stillschweigend mit dem Teufel eingegangenen Bündnisses, wie es bei allem Aberglauben geschehe, endlich wegen der Sucht des Teufels, die Menschen zu täuschen<sup>5)</sup>.

Nider hält dabei stets fest, daß nicht die Zauberer selbst durch ihre Zaubermittel und Gebräuche schaden, sondern Satan, gerufen durch jene. Ferner hält Nider fest, daß der Teufel nur dann und nur so weit schaden könne, als Gott es zulasse, sowie daß dem Christen von seiner Kirche Schutzmittel gegen diese Angriffe des Bösen gegeben sind, jeglichem seien diese zugänglich und wirksam. Endlich lehrt Nider, daß Gott diese traurigen Erscheinungen zum Guten zu lenken weiß: zu seiner Verherrlichung und zum Besten seiner Geschöpfe.

Hierin verstieß Nider nirgends gegen die katholische Lehre. Denn man muß auf dem Standpunkte des Unglaubens stehen, wenn man die Existenz des Teufels sowie dessen beharrliches Streben läugnen will, auf alle mögliche Weise die Menschen sich dienstbar zu machen, um sie um so sicherer dauernd von Gott abzuwenden und in das Verderben zu stürzen, in welches er selbst gefallen durch seine Empörung gegen Gott. Es ist ferner katholische Lehre, daß dem Teufel nach seinem Falle eine große Macht und Weisheit von Gott ist gelassen worden, die er dann freilich zu seinen bösen Zwecken unter Zulassung Gottes benützt. Seine Macht gehet aber nicht weiter, als Gott gestattet und auch sein Wissen, besonders sein Vorauswissen zukünftiger

1) Formicar. lib. V. cap. 4 (fin.).

2) Praeceptorium divinae legis, I Praecept. cap. 9.

3) Röm. 1. — 4) Deuteronom. 18.

5) I Petr. 5.

Dinge, ist von dem Vorauswissen Gottes ganz verschieden<sup>1)</sup>. Der Teufel kann vorauswissen, was er selbst thun will, kann viel scharfsinnigere Vermuthungen anstellen als die Menschen und besonders kann er sich so mehrdeutig ausdrücken, daß die Menschen seinen Betrug nicht so leicht merken. „Der Hergenglaube ist aber ein Anhängsel des Teufelsglaubens,“ erklärt Schneider<sup>2)</sup>. „Wenn es ein Reich böser Geister gibt, welche den Willen und die Macht haben, die Menschen zu beeinflussen, so wird der Wunsch seitens der letzteren, mit jenen Wesen in Verbindung zu treten, nicht ohne Folgen und ungestraft bleiben. Irdische Mittelpersonen und Helfershelfer müssen dem Widersacher Gottes und des Menschengeschlechtes allezeit willkommen sein; daß sein höchstes Trachten dahin geht, die Majestätsrechte Gottes zu usurpiren und die Menschen durch Paktum und Homagium sich zu verbinden und zu verpflichten, lehrt die Versuchung Christi. Es kann aber sehr wohl die positive und direkte Intention des teuflischen Subjektes, einen Rapport zu den dämonischen Wesen herbeiführen. Am frucht- und furchtbarsten vollzieht sich dieselbe in der Zaubersünde, wodurch der Mensch den Urbösen geflissentlich sucht, um mit Hilfe desselben eine größere Macht über die Natur und Mitmenschen zu gewinnen. Während in der Besessenheit der Dämon von dem Individuum, das ihm tauglich scheint oder freiwillig sich darbietet, Besitz nimmt, läßt er im Zauber sich scheinbar in Besitz nehmen, um in Wirklichkeit den Geist zu binden und statt demselben zu dienen, ihn sich selbst dienstbar zu machen.“

Nur diejenigen also, welche den Teufelsglauben überhaupt verwerfen, können die Darstellung Niders von dem Hergen- oder Zauberveesen verwerfen und gegen ihn Vorwürfe des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit erheben. Daß Nider manches als Hexerei oder Zauberei angesehen und nach den Erzählungen anderer geglaubt habe, was sich auch vielleicht auf natürliche Weise erklären lassen könnte, sei zugegeben. Allein hat Nider hierin einen Fehler begangen, so ist er entschieden zu vertheidigen; er war ein Mann, welcher im 15. Jahrhundert lebte. „Damals aber,“ um die Worte eines gründlichen Forschers auf dem Gebiete des Geisterglaubens zu gebrauchen, „schlummerte die Naturwissenschaft mit ihrer exacten Beobachtungs- und Forschungsmethode noch in den Windeln. Manche Vorgänge, deren vollkommen natürlicher Hergang später durch das Licht der physikali-

1) Siehe Niders Praeceptor. div. leg. l. c.

2) H. a. D. S. 46.

ischen, physiologischen und psychologischen Wissenschaft aufgeheilt worden, waren in magischen Zauber gehüllt. Noch im 17. Jahrhunderte witterten die intelligentesten und gelehrtesten Männer hinter vielen Erscheinungen den Teufel, die wir mittels einer erweiterten Natur- und Seelenkunde auf natürliche Weise zu erklären vermögen<sup>1)</sup>." Es sei fern, den krasen Glauben an Hexen in Schutz nehmen zu wollen, aber Riber ist in Schutz zu nehmen. Hätte er die Kenntnisse heutiger Gelehrten auf dem Gebiete der Physiologie, Psychophysik und Psychiatrik besessen, hätte er eine so genaue Kenntniß der Nervenkrankheiten, Epilepsie, des Starrtrampfes, der Hysterie und des Weitschmattes gehabt, er würde in manchen Vorfällen vielleicht anders geurtheilt haben. Sicher hätte er aber nicht alles auf rein natürliche Weise erklärt und erklären können. Das kann aber kein Vorwurf für Riber sein, daß er diese Kenntnisse nicht besessen; er wäre alsdann ein Wunder seiner Zeit gewesen, er wäre der langsamen Entwicklung der Forschung auf dem seelischen und inneren Gebiete weit, um Jahrhunderte, vorausgeeilt. Wie vieler Phasen, wie vieler geistreichen Männer lebenslangen Forschens und wie vieler Irrthümer bedurfte es aber noch, um zu diesem Standpunkte zu gelangen, und wer garantirt uns endlich, ob der heutige Standpunkt in Jahrzehnten nicht wieder überflügelt ist und daß das, was die heutige exakte Forschung für unfehlbar ausgibt, überholt sein wird.

Diejenigen, welche die von Riber erzählten Vorfälle, und Riber ward von jeher auf diesem Gebiete als einer der bedeutendsten Autoren betrachtet, oder ähnliche Vorfälle jener Zeit als eitle Märchen läugnen wollen, sollten doch bedenken, daß es mehr als sonderbar ist, alles auf bloße Einbildung zurückzuführen, was lange Zeit hindurch selbst von den angesehensten und gelehrtesten und einsichtsvollsten Männern ist geglaubt und vertheidigt worden. „Waren denn Jahrhunderte hindurch alle Völker, auch die scharfsichtigsten und feinsten Beobachter, so verblendet, daß sie durch Hirngespinnste, durch ein pures Nichts sich dupiren ließen?“ kann mit Recht Schneider fragen.

Allerdings legten die meisten Malefiker ihre Gesändnisse auf der Folter, jenem schrecklichen Marterwerkzeuge, ab; in Ribers Erzählungen wird auch der Folter erwähnt und berichtet, daß auf der Folter Gesändnisse abgelegt worden seien. Deswegen sind aber solche Gesändnisse nicht sämmtlich geradezu zu verwerfen; dies annehmen, wäre ein Zeichen

1) Schneider a. a. D. S. 44.

kritischen Uebereifers. Es mögen manche unter der großen Anzahl nach Suggestionen der Richter Geständnisse abgelegt haben, da sie wußten, daß sie nicht eher von der Folterbank kämen, bis sie irgend welche Uebelthaten sich zur Last gelegt hätten. Sicher bekannten die meisten das, dessen sie schuldig waren; manche waren ja von Zeugen hinreichend als schuldig überführt und bekannten doch nicht. Uebrigens legten einige Heger auch, wie Nider versichert, unter Zeichen tiefer Reue ihre Geständnisse ab.

Was nun die Folter selbst betrifft, so ist deren Anwendung bei einer gerichtlichen Untersuchung sicher nicht zu billigen; daß aber Nider kein Wort des Tadelns dafür hat, müssen wir ihm wegen der Zeit, in welcher er lebte, zu gute halten. Ebenso wenig ist das übrige gerichtliche Verfahren in den Hegerprocessen gänzlich zu billigen. So verdient keine Billigung, daß man jeder Denunciation Glauben schenkte und aus Bosheit und Selbstsucht angeklagte Unschuldige, wenn sie das nicht belennen wollten, wessen sie angeklagt waren, auf die Folter spannte; auch ist nicht zu billigen, daß man auf ganz unsinnige Weise erkennen wollte, ob Jemand der Hegeret schuldig sei<sup>1)</sup>.

Die Behörden, sagt Decanu, hatten so gut wie das Volk den Verstand verloren. Es war unmöglich, eine Anklage auf Zauberei irgendwie zu entkräften und seine Unschuld darzutun. Wenn der Beschuldigte mit Sicherheit und Festigkeit antwortete, so war das ein starker Beweis gegen ihn, denn der böse Geist allein verlieh ihm solche Kühnheit; wenn er, die Augen zu Boden gesenkt, Antwort gab, so geschah dies, weil der Richter, der ihn zuerst mit den Blicken fixirt hatte, seinen Einfluß auf ihn ausübte und den des Dämons aufhob; sprach er leise, so war dies gar der Hauptbeweis; man nannte dies in der dämonischen Rechtssprache „zwischen den Zähnen murmeln“. Wenn der Beklagte gar nicht antwortete, so war der Beweis noch triftiger, er hatte mit dem Satan einen Bund geschlossen, um sich zu retten<sup>2)</sup>.

Das war in der That eine schreckliche Rechtspredung; es scheint wahrlich, daß das Richterpersonal den Verstand verloren hatte. Menschliche Leidenschaften waren gewiß hier auch im Spiele; aber man stand damals so schrecklichen Dingen gegenüber, daß man kurzen Pro-

1) „In Holland wurden die Heger auf einer Wage gewogen. Diejenigen, welche weniger als dreizehn bis fünfzehn Landpfunde wogen, je nach ihrer Körperstärke, waren hinlänglich überwiesen. Der Eintritt des Satans wurde als eine Minderung des Gewichtes angesehen.“ Ebenso unsinnig war die Probe mit kaltem Wasser. Vgl. Decanu, Geschichte des Satans, S. 294.

2) Decanu a. a. D. S. 295.

ceß machen zu müssen glaubte. Auch das Volk war ganz verwirrt worden. „Die wiederkehrenden Erscheinungen der dämonischen Anschwängerung, die Gewalt zu schaden, die sie denen mittheilte, die damit behaftet waren, der üble Gebrauch, den sie manchmal davon machten, ihre ekstatischen Gesichte, die sie als wirkliche Thatfachen ausgaben und hinnahmen, die Uebertragung der Imprägination durch Berührung — all dies,“ sagt Lecanu, „verrückte den Sinn und das allgemeine Urtheil. Die entarteten Sitten jener Menschenklasse, ihre gottentehrenden Gebräuche, ihre nächtlichen Sabbathe, die Erfahrung vieler in der Kunst der Gistmischeri, ihre an den Satan gerichteten Gebete füllten Haß und Abscheu ein<sup>1)</sup>.“

Aber man hat die Kirche verantwortlich zu machen versucht für die enorme Ausdehnung und Grausamkeit der Hexenproceße; insbesondere soll Papst Innocenz VI. das Signal gegeben haben, worauf „die Inquisition ausgegangen sei wie eine heißhungerige Löwin, suchend, wen sie verschlinge“<sup>2)</sup>. Nun, gerade Riber belehrt uns, daß die Hexenproceße nicht erst durch die bekannte Bulle Innocenz VI. »*Summis desiderantes*« vom 5. December 1484 eingeführt sind und das Uebel hat gerade unter den Augen der Päpste am gelindesten gewüthet, hat aber, wie Görres constatirt, an Grausamkeit im Verhältniß zugenommen, wie es der direkten Einwirkung der Kirche sich entzog und hat gerade seine äußerste Höhe erreicht, als jene Völker entweder entschieden von ihr abgefallen oder doch zum Abfall geneigt waren. Die Päpste konnten einer Sache, wie das Hexenwesen und die Hexenproceße waren, nicht müßig zuschauen, das wäre für sie eine Pflichtverletzung gewesen; wie vielmehr die Päpste zu jeder Zeit auf der Warte der Zeit gestanden und als oberste Wächter nicht nur des Glaubens und der Sitten, sondern auch des Wohlergehens der Völker belehrend und warnend eingriffen mit der ihnen eigenen Einsicht, Energie und Zweckmäßigkeit, so auch bei dem Hexenwesen. Sicher ist, hätte man der Stimme der obersten Lehrer der Völker gefolgt, überall gefolgt, das furchtbare Uebel wäre bedeutend gemildert worden. Die Feinde der Kirche mögen doch nur

1) Lecanu a. a. O. S. 294.

2) Görres a. a. O. Bd. II. Abth. 2. S. 651. Innocenz beauftragte die geistlichen Gerichte mit der Untersuchung der wegen Zauberei Angeklagten; er wollte das Verfahren gegen dieselben mehr dem Einfluß der Kirche unterstellen, indem es vorher fast ganz dem weltlichen Richter überlassen war; dadurch sollte die Grausamkeit und die Willkür verhindert und eine Belehrung ermöglicht werden.

die Instruktion, welche Rom für die Prozesse in Sachen der Hexen, Zauberer und Malefiker erlassen, einmal genau durchlesen, in ihr werden sie das Verhältniß der Kirche zu dem Hexenwesen zu erkennen vermögen<sup>1)</sup>.

Auch im einzelnen haben Geistliche dem Uebel zu steuern gesucht durch Belehrung und Unterricht, und war nicht unser Nider bemüht, durch seinen Formicarius über das Zauberwesen Aufklärung zu verbreiten und Rathschläge zu geben, wie man sich vor demselben schützen könne, obgleich er, was sicher kein Unrecht involviren kann, gerechte Bestrafung derer wünscht, welche der größten Verbrechen sich schuldig gemacht: Gott abzuschwören, den Taufbund zu brechen und in den Teufelsbund zu treten, um dem Nebenmenschen zu schaden. Indes waren es solcher Geistliche, Ordensleute wie Weltpriester, verhältnißmäßig nur wenige, welche in dieser Weise wirkten. Hätten alle ihre Schuldigkeit gethan und die Pflichten ihres Amtes erfüllt, das Volk belehrt und zu einem christlichen, frommen Leben angehalten, das Uebel hätte diese Ausdehnung nicht angenommen und wäre bald erstickt worden, ohne so schreckliche Torturen.

Endlich wäre es sehr gefehlt, die Kirche für das Auftreten des Hexenwesens selbst verantwortlich zu machen. Dasselbe findet sich in verschiedener Gestalt zu allen Zeiten<sup>2)</sup>; denn stets ist der Teufel bemüht, die Menschen in seine Netze zu ziehen.

Die Kirche kann also gar kein gerechter Vorwurf treffen; sie suchte ihre Aufgabe zu erfüllen. Und die Protestanten haben am allerwenigsten Ursache, einen Vorwurf gegen dieselbe zu erheben, da nachweisbar das Hexenwesen in protestantischen Ländern ärger war und länger gedauert hat<sup>3)</sup>.

#### § 41. Besessenheit.

In zweifacher Weise kann eine Verbindung des Menschen mit dem Satan stattfinden; entweder geht die Initiative von dem Menschen aus, indem er die finsternen Mächte der anderen Welt an sich zu ziehen sucht und sich des ihm angestammten Bösen bedient, um sie für sich zu

1) Sie ist in deutscher Uebersetzung abgedruckt bei Görres Bd. IV. Abth. 2. S. 652 ff.

2) Vgl. hierüber Schneider a. a. D. S. 51 ff. Es war eine ganz allgemeine Epidemie, in protestantischen Ländern noch viel heftiger als in katholischen. Vgl. Paul. R. Baumgarten, die deutschen Hexenprocesse. Frankfurter zeitgem. Broschüren. IV. Bd. S. 115 ff. und Dr. J. Carbauns, Friedrich Spee. Frankfurter zeitgemäße Broschüren V. Bd. S. 103 ff., bes. S. 106 ff.

3) Hergenhörther a. a. D. II. Bd. S. 653; Brühl a. a. D. S. 541 u. 542; Carbauns a. a. D. Frlfr. zeitgem. Brosch.



gewinnen, also freiwillig ihre Knechtschaft auf sich nimmt. Das ist die Entstehung des Zauber- oder Hegenwesens. Es kann aber auch umgekehrt die Initiative vom Satan ausgehen, indem er den Menschen zu seiner Beute sich auserkieset, entweder weil das demselben innewohnende Böse mit dem feindlichen längst schon zusammengelassen, oder auch weil Gottes Zulassung ihm eine Zeit lang Gewalt über ihn gegeben. Dies ist der Zustand der Beseffenheit, in welchem Satan gleichsam Besitz ergreift von dem Menschen, nämlich von seinen leiblichen Organen und niederen Seelenkräften derart, daß der Satan dem Menschen förmlich Gewalt anthut, diese Organe und Kräfte mißbraucht, so daß im Beseffenen zwei Persönlichkeiten sind, die menschliche und teuflische, welche der menschlichen Gewalt anthut und sie mißhandelt<sup>1)</sup>.

Nider erzählt aus seiner Zeit mehrere Vorfälle, welche zu der Umseffenheit gerechnet werden können und Beispiele völliger Beseffenheit.

Wir haben bei der Reformation der Klöster bereits gesehen, daß Nider klagt, der böse Feind erschwere das Werk der Reformation und suche es auf alle mögliche Weise zu hintertreiben. Das Folgende beleuchtet dies wenigstens nach einer Seite hin. Als nämlich das St. Katharinenkloster zu Nürnberg reformirt wurde und „das widerspenstige Geschlecht unter das Joch des Gehorsams gebracht war,“ fand sich im Kloster ein Dämon ein, der zunächst durch nächtlichen ungewöhnlichen Lärm einige der Nonnen bedrängte. „Als mir die Nachricht davon zugekommen,“ berichtet Nider, „redete ich denselben zu, daß sie nicht glauben sollten, dergleichen komme von Dämonen, sondern von Ratten und Mäusen oder von Schwäche des Hauptes her, weil ich den Verdacht hegte, es lägen hier Einbildungen der Frauen zu Grunde. In der folgenden Nacht kam aber der Geist wieder und drückte eine der widerspenstigen Schwestern, ich glaube die Sakristanin, die zur Mette läuten wollte, derart, daß man glaubte, sie werde an dem

1) Görres a. a. D. Bb. IV. Abth. 1, achtes Buch, Die Beseffenheit S. 7 ff. Es werden zwei Zustände unterschieden: die Umseffenheit und Beseffenheit. Letztere ist die höhere Stufe. Es ist indes nicht notwendig, daß beide mit einander oder nach einander eintreten; letztere kann plötzlich ohne die erstere entstehen und erstere kann bestehen, ohne daß die letztere auf sie folgt. (Ebendas.) — Bei der Umseffenheit hat der Böse noch nicht von dem Menschen Besitz ergriffen, „steht aber demselben als ein bedrohendes Gift gegenüber, das durch die in's Innere gehenden Zugänge Einlaß sucht.“ Görres a. a. D. S. 7.

Tage sterben. Zuletzt beunruhigte der Dämon sowohl bei Tage als bei Nacht das Kloster derart, daß man allnächtlich Schwestern als Wachen aufstellen mußte, weil keine mehr allein einherzugehen wagte. Das leicht bewegliche Geschlecht war darüber ganz außer sich gerathen, so daß ich selbst nicht mehr wußte, was anzufangen sei. Ich befahl jeder einzelnen wie allen insgesammt, sich dem Gebete hinzugeben und ermahnte zur Geduld und zum Vertrauen auf Gott. Obgleich die Bosheit des Störenfrieds einiges dabei gewann, denn die eine oder andere sagte: Seht, als wir den breiten und alten Weg gewandelt sind, ist uns dergleichen nicht geschehen, so verlor sie doch mehr als es ihr eintrug. Denn die Halsstarrigen schreckte das Phantasma also, daß sie, wozu der fromme Sinn der Reformatoren sie durchaus nicht vermochte, alle Vergehungen ihres Lebens beichteten, die alten Kleider ablegten und neue, nach der Ordensregel angefertigte anzogen und zu einem anderen, neuen Leben sich entschlossen. Als das der Dämon gewährte, ließ er endlich von seinem Treiben ab und verschwand<sup>1)</sup>.

Bei diesem Vorfall war Nider Augenzeuge; einen anderen hat er aus dem Munde des Magisters Guido, Professors der Theologie und Priors von Zamberati und dessen Suppriors sowie des Priors von Affiacum, Reformators der Provinz Franzien des Predigerordens, vernommen. Als nämlich, so erzählt Nider, der Convent in Affiacum im vorigen Jahre reformirt wurde, fing der böse Geist an, offenbar die Wohnstätte der Brüder zu belästigen, zerbrach die Fenster, stürzte die Utensilien um, ließ die Weinfässer auslaufen, schnitt die Gloden-seile ab und trug sie davon, schlug das Tymbalum, das man sonst nur am Tage zum Tische und zur Collation zu schlagen pflegte, zur Nachtzeit und beunruhigte in solcher Weise die Brüder, daß er manche davon beinahe wahnsinnig machte, denn bei Tag wohnte er in den unteren Zimmern des Klosters, bei Nacht aber im Dormitorium und zwar so erschreckend, daß keiner der Brüder allein durch das Kloster zu gehen wagte. Eines Tages ergriff er einen etwa vier und zwanzig

---

1) Formicar. lib. V. cap. 11. Andere Beispiele ebenbaselbst. Auch da war Nider als Rathgeber und Seelenarzt zugezogen und er sagt: Als sie (eine Frauensperson) zu mir gebracht worden war, ermahnte ich sie (sie hatte nämlich immer den Gebrauch ihrer Vernunft) mir zu beichten. Als sie nun ihre Beichte willig und reumüthig begonnen, bewirkte der Dämon, daß sie nichts mehr zu reden vermochte. Ich untersuchte nun, ob hier irgend eine Täuschung, wie sie bei Frauen vorkommt, vorliege, aber ich erkannte sonnenklar den Einfluß Satans aus ganz sicheren Zeichen. Lib. V. cap. 11.

Jahre alten Novizen und zerriß seine Kleider derart, daß zwölf Wüther darin waren, an welchen er Spuren von Klauen wie die eines wilden Thieres aus dem Walde zurückließ. Später mißhandelte er den Novizen so fürchtbar, daß alle Brüder ihn für todt hielten. Diese verrichteten nun für ihn, wie für einen Verstorbenen Gebete zur Gottesgebärerin und vielen Heiligen, zuletzt auch zum heil. Dominikus, zu dessen Ehre das Kloster reformirt worden war. Da zeigte sich wieder Leben in dem Körper des Novizen; er richtete sich auf und begann zu beten. Unterdessen schickte sich der Dämon an, den Ort zu verlassen, durchwühlte die verschiedenen Officinen des Klosters und machte einen solchen Lärm, daß man hätte meinen sollen, alle Schmiede der Umgegend seien dort versammelt. Und, was noch verwundernswerther ist, als der Bruder das heiligste Sakrament empfangen hatte, wurde ihm eine solche Kraft verliehen, daß er an allen seinen Gliedern sogleich die allervollkommenste Gesundheit wieder erhielt. An demselben Tage aber drohte der Dämon noch mit großem Geschrei, er werde nimmer von diesem Hause ablassen, das er so lange als Eigenthum beseffen. Aber die Brüder, wohl wissend, daß er ein Lügner und der Vater der Lüge sei, ließen nicht ab von der begonnenen Reformation, obgleich sie von diesen und anderen Plagen so bedrängt wurden, daß sie die Nächte schlaflos zubrachten. Endlich stand der Dämon doch ab von seinem Treiben in dem Kloster und gestattete, daß die Brüder als emsige Ameisen auf geheimen und offenen Wegen wandeln<sup>1)</sup>).

Man könnte versucht sein, diese Erzählungen als fabelhaft zu verwerfen, da man einen Betrug unmöglich voraussetzen kann, indem jene Dinge nach dem Berichte bei hellem Tage oder in der Kirche oder im Beisein der ganzen Genossenschaft sich zutrugen. Aber mit Recht bemerkt Görres: „Solchem Verwerfen steht die Achtbarkeit des Mannes, der den Vorfall erzählt, und der Zeugen, auf welche er sich beruft, im Wege.“ Nider ist doch ein Mann, der nirgends Leichtgläubigkeit verräth und nur derjenige, welcher ihn nicht kennt, könnte meinen, er habe diese Dinge erdichtet. Wozu dies auch? Diese Erzählungen waren doch wohl nicht geeignet, dem Werke, welchem Nider sich mit so großem Eifer gewidmet hatte, der Reform des Ordens, Fortgang zu verschaffen; übrigens findet sich in beiden Erzählungen nichts, was in sich unmöglich scheint. Das Erzählte entspricht ganz dem, was die heilige Schrift uns von dem Treiben des Satans erzählt; es entspricht ganz seinem Wesen. Diese und ähnliche Erzählungen Niders, die hier

1) Formicar. lib. I. cap. 10.

keine Stelle finden können, zu bezweifeln, liegt also kein Grund vor. Man müßte schließlich alles bezweifeln, was außergewöhnlich ist, was jetzt nicht mehr geschieht und worin der Satan auftritt. Daß solche Dinge zu Niders Zeit vorkamen, liegt ganz in dem Charakter der Zeit begründet. Es war eine große Licenz in dem Klosterleben eingerissen, die Reformation führte die strenge Observeanz und damit Ordnung in den Conventen ein, stellte das wahre Ordensleben nach der Regel des heil. Dominikus wieder her. Der Satan sah dadurch aber seine Pläne zerstört und sein unheilvolles Wirken ernstlich bedroht; viele Seelen wurden ihm direkt und indirekt durch die Reformation entzogen; was Wunder, wenn er nun seinen ganzen Einfluß aufbietet, wenn er seinen ganzen Vorrath von List, Macht und Bosheit entfaltet, um die Reform aufzuhalten!

Wenn aber jemand doch hinter jenen Vorfällen einen Betrug von Seiten böswilliger, reformscheuer Ordensleute vermuthen wollte, so möge er bedenken, daß die Reformatoren auf alle Vorgänge ein wachsameres Auge haben mußten, zumal sie den Widerstand kannten. Und was würden das für Männer gewesen sein, die solchen Betrug nicht sofort herausgefunden hätten!

Auch von der eigentlichen Beseffenheit erzählt Nider mehrere Beispiele aus seiner Zeit. Ein Fall ist bereits früher mitgetheilt worden. In einem anderen versah Nider das Amt eines Exorcisten. Er ist interessant wegen der Ursache der Beseffenheit. Als Nider in Köln den theologischen Studien ablag, gerieth ein Mädchen im Alter von 15 oder 16 Jahren mit einer älteren Verwandten, in deren Hause es lebte, in Uneinigkeit, da es wegen eines geringen Fehlers von derselben gezannt worden war. Aus Aerger hierüber wollte es nichts essen; als ihre Verwandte dieses entschieden verlangte, aß es schließlich doch, aber indem es folgende Worte heimlich sagte: Wenn ich essen muß, so geschehe es in Teufels Namen. Es ging nun zu Tische, sprach kein Tischgebet, glaubte aber mit dem ersten Bissen eine Mücke genommen zu haben, die es verschluckte, da es ihm nicht gelang, sie aus dem Munde zu entfernen. Sofort trat aber der Zustand der Beseffenheit ein. Das Mädchen behielt jedoch stets den Gebrauch der Vernunft, obgleich es oft von dem Dämon gequält wurde. Später bot sich der Theologieprofessor Gottfried Stussel an, den Exorcismus vorzunehmen, jedoch unter der Bedingung, daß, wenn dieselbe befreit würde, dem Exorcisten nichts Irdisches angeboten würde und daß das Mädchen fürderhin in gewohnter Keuschheit, wenn es wolle, frei und nicht in der Ehe Gott diene. Er las nun die heilige Messe, die Beseffene

brachte das übliche Opfer und wohnte der heiligen Handlung bis zum Ende bei. Darauf nahm Nider den Exorcismus vor, nach demselben stieß der Dämon das Mädchen fast an allen Gliedern und fuhr aus. Die Jungfrau aber diente von da an in Keuschheit dem Herrn<sup>1)</sup>.

Hier war eine eigene Sünde die veranlassende Ursache der Beseffenheit; dieselbe sei gewöhnlich, lehrt Nider, eine schwere, aber auch wegen einer lässlichen Sünde, sogar wegen der Sünde anderer könne die Beseffenheit eintreten, endlich auch zur Vermehrung der Verdienste. Dabei wahrt Nider die Grundsätze, daß nämlich Satan einen Menschen nur auf Zulassung Gottes in Besitz nehmen könne, daß Satan an und für sich auch den Beseffenen nie zur Sünde nöthigen könne, daß die Beseffenheit nur in einer physischen Einwirkung Satans auf den niederen Menschen beruhe, so daß, der Wille immer frei ist, daß endlich große Seelengefahr mit dem Zustand der Beseffenheit verbunden sein könne, daß Gottes Gnade aber immer kräftiger sei als alle Kunst und Gewalt Satans.

Mit dieser Belehrung begnügt sich indes Nider nicht; er sucht seine Leser auch zu bestimmen, alles zu meiden, was eine Beseffenheit herbeiführen könne und durch nichts demselben den Eingang zu sich zu erleichtern. Zugleich belehrt er die Seelenführer, wie sie bei solch' traurigen Zuständen zu urtheilen und sich zu verhalten hätten. Er gibt auch Heilmittel für die Beseffenheit an. Einige würden befreit durch die Exorcismen der Kirche, andere durch wahre Contrition und die Beichte, andere durch den Empfang der Eucharistie, andere durch Wallfahrten an heilige Orte oder durch Gebet zu den Heiligen, andere durch Absolution von der Strafe der Excommunication.

Der Exorcismus vermochte nicht immer, den Dämon zu vertreiben. Auch Nider gelang dies einmal nicht, als er den Exorcismus vornahm. Damit nun kein Zweifel entsünde an der der Kirche von Christus übertragenen und von ihr den Exorcisten verliehenen Gewalt, Teufel auszutreiben, erklärt Nider, der Exorcismus bleibe wirkungslos wegen der Schwachheit des Glaubens derjenigen, die den Beseffenen herbeibrächten oder wegen der Sünden der Beseffenen, wegen Vernachlässigung der nöthigen Heilmittel, wegen eines Fehlers am Glauben des Exorcisten oder wegen der Nachtheile, die für den Exorcisten entsündeten und wegen des Fortschrittes in der Tugend, welchen andere nach Gottes Absicht aus Anlaß der Beseffenheit machen sollten.

1) Formicar. lib. V. cap. 11.

Die Exorcisten warnt Nider, sich nicht auf ihre eigenen Kräfte zu verlassen oder Scherze diesem ernsten Werke Gottes beizumischen, sonst würden sie der Strafe nicht entgehen, wie er an einem Ordensbruder in Köln erfahren, der „durch die Gnade, Teufel auszutreiben, berühmte gewesen,“ aber sich gerne Scherze erlaubte und auch einmal bei Vornahme des Exorcismus geschertzt habe, in Folge davon aber von dem Dämon so empfindlich gezüchtigt worden sei, daß er nur mit großer Noth dem Tode entging<sup>1)</sup>.

**Bemerkung:** Weil Nider eine so gründliche Kenntniß des Unwesens zeigt, daß die Malefiker, die Hexen und Zauberer trieben, gegen sie seine Feder ergriffen, sowie der Umstand, daß das fünfte Buch seines Formicarius in den viel mißbrauchten Hexenhammer Sprengers und Infitors aufgenommen wurde, mag die Ursache sein, daß manche Autoren<sup>2)</sup> meinten, er habe auch das Amt eines Inquisitors bekleidet. Allein nirgends konnten wir finden, daß er Inquisitor gewesen. Jene Umstände aber, insbesondere die Kenntniß, die Nider von dem Hexenwesen sowie auch von der Sette des freien Geistes zeigt, können keinen sicheren Grund zu dieser Annahme abgeben. Nider zeigt sich eben in allen Fragen, welche seine Zeit bewegten, gründlich unterrichtet und bestrebt, seine Kenntnisse zum Heile seiner Mitmenschen, insbesondere seiner Mitbrüder im Seelsorgeramte, zu verwerthen. So wird es die richtigere Annahme sein, daß Nider kein Inquisitor gewesen<sup>3)</sup>.

## § 42. Aberglaube.

Nicht bloß das Zauberverwesen war in dem 15. Jahrhundert zu bekämpfen, sondern noch manche andere Arten des Aberglaubens, wie ja auch fast alle Diöcesan- und Provinzialsynoden der damaligen Zeit Canones gegen die Anwendung von abergläubigen Mitteln und Beobachtung abergläubiger Gebräuche erließen, den Bischöfen und Priestern befohlen, gegen solche einzuschreiten und Strafen dafür festsetzten<sup>4)</sup>. Denn niemals hat die Kirche Aberglauben geduldet, wie

1) Formicar. lib. V. cap. 11.

2) Eisengrein., Catalog., Trithem., Lenfant, Cave Guil. und Henr. Warthon.

3) Apfalterer, Scriptores Univ. Vien. l. c. und Quet. Scriptor. Ord. Praed. I. col. 793 sowie Colvenerius, Notae in Form. sind derselben Ansicht.

4) Den Nachweis führt Feßr., Der Aberglaube und die katholische Kirche des Mittelalters. Bgl. Fefele, Conciliengeschichte Bd 6 u. 7.

man ihr zum Vorwurf zu machen beliebt, sei es aus Haß und Bosheit gegen bessere Erkenntniß, sei es aus totaler Unkenntniß. Von dem 14. u. 15. Jahrhundert aber kann Fehr als Resumé seiner Forschungen in den Synodalbeschlüssen dieser Periode schreiben: „Auch hier fühlen wir uns auf heimischen Boden und begegnen überall der gewohnten mütterlichen Sorgfalt der Kirche, um die Verirrten und Irreführten auf den rechten Pfad wahrer Erkenntniß zurückzuleiten und sie vor Rücksällen und neuen Gefahren zu schützen und zu bewahren<sup>1)</sup>.“ Nach Abschluß seiner Forschung bemerkt derselbe Schriftsteller: „Aus dem Gesagten wird zur Genüge einleuchten, daß auch die deutsche Kirche des 15. Jahrhunderts gegenüber dem Aberglauben die Hände nicht müßig in den Schoß gelegt, sondern als eine treue Mutter vor Wahn und Trug gewarnt und die ihr anvertraute Lehre rein und lauter erhalten hat<sup>2)</sup>.“

Nider behandelt den Aberglauben in seinem Præceptorium des göttlichen Gesetzes in gelehrter und in seinen Predigten in ganz populärer Weise; auch in seinem Formicarius spricht er von demselben. Er führt die wichtigsten Arten des Aberglaubens an (es sind deren neun<sup>3)</sup>), erklärt sie und zeigt ihre Nichtigkeit und Sündhaftigkeit. Diese von ihm angeführten Arten werden auch in den Synodalbeschlüssen erwähnt; gar manche derselben, wenn auch in etwas veränderter Form hat schon der Apostel der Deutschen bekämpfen müssen und trotz des unausgesetzten Kampfes gegen dieselben hatten sie sich in den folgenden Jahrhunderten erhalten; ja, einige derselben werden jetzt noch beobachtet. Sie sind ein fortwucherndes Unkraut.

Unter diesen Arten des Aberglaubens ist als besonders merkwürdig hervorzuheben das Ausreiten in der Nacht mit der heidnischen Göttin Diana oder mit der Herodiana in Begleitung unzähliger anderer Weiber. Nider erzählt davon ein Beispiel<sup>4)</sup>.

Eine Frau gab vor, sie würde zur Nachtzeit mit Diana und anderen Frauen durch die Lüfte getragen. Ein Pater (aus dem Predigerorden) versuchte, sie anfänglich durch heilsame Worte von ihrer Thorheit zu überzeugen, aber sie blieb hartnäckig auf ihrer Meinung; deshalb hat der Pater, ihm zu gestatten, gegenwärtig zu sein, wenn

1) S. 149. — 2) S. 161.

3) Praecept. divin. leg. I. praecept. cap. 9 ss. und Predigten über die zehn Gebote. I. Gebot. Dritte Predigt.

4) Form. lib. II. cap. 4.

sie wieder zurückkomme. Sie war damit einverstanden. Am bezeichneten Tage begab sich nun der Pater in die Wohnung der Alten in Begleitung einiger zuverlässigen Personen. Die Alte setzte sich nieder und schlief nach Anwendung einiger Zaubertworte und einer Salbe ein. Sogleich stellten sich bei ihr so lebhaft Träume ein, daß sie laut rief, die Hände bewegte und mit denselben das sonderbare Lager, auf welchem sie ruhte. Dieses fiel bald um und stieß der auf den Boden geschleuderten Alten heftig an den Kopf. Als sie so auf dem Boden lag, sich aber gar nicht entfernt hatte, fragte sie der Pater: „Wo bist du denn? Bist du nun auch mit Diana gewesen, da du doch, wie die Anwesenden bezeugen, immer hier gewesen bist?“ — Auf diese Weise ward sie von ihrem Aberglauben geheilt.

Nider nimmt es recht strenge mit dem Aberglauben und lehrt, daß es eine schwere Sünde sei, wenn jemand glaube, durch abergläubige Mittel und Handlungen wirklich das zu erlangen, was er beabsichtigt, ja, dies sei eine der schwersten unter den Todsünden; es sei ferner schwere Sünde, wenn Jemand das auch nicht glaube, sondern aus Neugierde erfahren wolle, ob diese abergläubigen Dinge in der That eine Wirkung hätten (er zweifle im Glauben), endlich sei es schwere Sünde, obschon es einige Laien für läßliche hielten, aus Leichtfinn und Einfältigkeit sich mit abergläubigen Dingen abzugeben, denn die Kirche habe die Excommunication darauf gesetzt; dieselbe werde aber nur wegen schwerer Sünden verhängt<sup>1)</sup>.

Werfen wir nun einen Blick zurück auf das, was wir in vorstehendem Abschnitte nach Nider von dessen Zeit berichtet, so ergibt sich: In dieser Zeit war die Frömmigkeit und Begeisterung des christlichen Volkes für das Gute, wie sie die unmittelbar vorausgegangenen Jahrhunderte aufweisen, im allgemeinen bedeutend in Abnahme gekommen, mannigfache grobe Laster und vielfache traurige Verirrungen waren eingerissen und stürzten viele in's Verderben; es fand sich aber bei einzelnen, deren Zahl immer noch groß sein mochte, ächter, frommer, christlicher Sinn, tugendhaftes, ja heiligmäßiges Leben vor. Es war eine Zeit der Gegensätze. Allerdings gleicht die Kirche Gottes, wie auch Nider zum Troste seiner Zeitgenossen hinweist, zu jeder Zeit einem Acker, auf dem Weizen und Unkraut wächst und einem Netze, in welchem

1) Praecept. div. leg. I. praec. cap. 9.



gute und schlechte Fische sich befinden, aber in jenen Tagen, in einer Zeit des Uebergangs, traten diese Gegensätze entschiedener hervor. Auf der einen Seite inniger, fester, lebendiger Glaube, auf der anderen Seite Unglaube und Aberglaube, wovon namentlich die gebildeteren Stände angesteckt waren; auf der einen Seite hingebende Begeisterung für die Sache Gottes und der Kirche, auf der anderen Seite Gleichgültigkeit, Lauheit, Versunkenheit in das Irdische; bei den einen noch jene großartige Opferwilligkeit, welche die Zierde der vorausgegangenen Jahrhunderte war, bei anderen Habsucht, die selbst im Heiligthum des Herrn ihr Unwesen trieb und so vielen Verderbens Ursache war <sup>1)</sup>.

Es wurden von hervorragenden Männern lobenswerthe Versuche gemacht, das Leben des Regular- und Säkularclerus zu reformiren. Es waren dies wahre Reformatoren, die zuerst an sich, an ihr eigenes Leben Hand anlegten und es dem von Jesus Christus durch Wort und Beispiel vorgezeichneten ähnlich zu gestalten suchten und dann auch andere zu reformiren trachteten. Diese Reformatoren blieben in der Kirche und gebrauchten die in der Kirche hinterlegten umwandelbaren Mittel zur Reformation. Sie glühten vor Liebe und Begeisterung für die heilige Braut Jesu Christi, die Kirche. Diese Liebe in Verbindung mit dem Eifer für das Heil der Seelen war der Beweggrund zur Reformation und gab ihnen Kraft, so viele Leiden, Mühen und Verfolgung zu ertragen. Unter diesen edlen Männern nimmt Johannes Nider eine der ersten Stellen ein.

Leider hatten diese Reformversuche nicht immer den gewünschten Erfolg, besonders bei dem Säkularclerus und so erfüllte sich, was der Heiland lehrte: Während der Hausvater schlief, kam der böse Feind und säte Unkraut auf den Acker Gottes. Der böse Feind entfaltete eine regere Thätigkeit zur Verwirklichung seiner bösen Pläne und sah seine Anstrengungen mit Erfolg belohnt. Daß dies aber so kam, hing nicht von der Kirche an sich ab; diese suchte auch in jener Zeit ihre erhabene Aufgabe zu erfüllen; es hing vielmehr von den höchst beklagenswerthen Verhältnissen jener Zeitperiode ab.

Leider gab es auch Männer, die als Reformatoren auftraten, aber ohne das rechte Maß einzuhalten und ohne die rechte Gesinnung zu haben. Sie gingen zu stürmisch vor und erreichten so nichts oder sie

1) Zu demselben Resultate kommt Hasak, *Der christliche Glaube* x. S. VIII u. IX und ein Artikel in den histor.-polit. Blättern: „Vor der Reformation.“ Bb. 79. S. 212. Vgl. Fergentröter a. a. D. S. 188 f. Brüd a. a. D. S. 540.

begannen die Reform nicht da, wo sie beginnen muß. Sodann war es (hierin stimmen wir Nider vollständig bei) ein verfehltes Unternehmen, eine allgemeine Reformation durchzuführen. Man beschäftigte sich zu viel mit Reformplänen, erhitzte sich zu viel in Reformdebatten, die kein Resultat hatten, außer einer gesteigerten Erbitterung der Gemüther. Ein glücklicher Beginn waren die Diözesan- und Provinzialsynoden in manchen deutschen Bistümern, die das große Glück hatten, einen tüchtigen Bischof an ihrer Spitze zu haben.

Die Kirche hat also auch in dieser Periode Anstrengungen gemacht, eine heilsame Reform herbeizuführen, die ungünstigen Zeitverhältnisse waren aber die Ursache, daß die Reformversuche nicht die Früchte brachten, die sie hätten bringen können; vielleicht wären auch diese schlimmen Verhältnisse noch überwunden worden. Die Kirche hat aber dadurch den Grund gelegt zu einer besseren Zukunft. „Ein neuer Morgen für jede Kunst und jede Wissenschaft,“ sagt Hasak, „war längst aufgegangen, ehe das große Erdbeben losbrach; alle brennenden und nicht gelösten Fragen, welche das Mittelalter der Neuzeit überlieferte, schienen auf friedlichem Wege ihre Lösung zu finden; eine Reform im kirchlichen Haushalte durch die Kirche selber war im (besten) Flusse begriffen: kurz alle längst und laut gewünschten Reformen in der Kirche Gottes schienen auf gesetzlichem Wege in's Leben zu treten; von einer Reform des christlichen Dogmas hat damals Niemand geträumt . . . doch anders war alles im Rathe Gottes beschlossen. Ein gewaltiger Sturm sollte die Kirche Gottes reinigen und heiligen<sup>1)</sup>.“

So sehen wir den Fundamentalsatz des Nider'schen Formicarius: Gott verläßt seine Kirche nicht, klar bestätigt. Er verließ sie nicht: er erweckte Männer mit reichen Gaben des Geistes ausgestattet, von Liebe zur Kirche erfüllt und edlem Streben begeistert und sie legten die Saatkörner für eine neue Zeit in den Boden der Kirche. „Hüten wir uns daher, selbst in dem dunkelsten Flecke der neueren Geschichte, der Glaubensneuerung von 1517 zu schwarz zu sehen. Keineswegs hat sie alle die edelgemeinten Reformbestrebungen des vorangehenden Jahrhunderts völlig unterbrochen. Sie hat nicht alle die heiligen Reime und Anfänge zum Besseren . . . vernichtet. Es war viel Böses in die Kirche gedrungen zu Ende des Mittelalters. Es hatte aber auch das Gute sich mächtig geregt. Das Böse sammelte

1) Hasak a. a. D.

sich in dem giftigen Geschwür der kirchlichen Empörung. Mögen immerhin die Protestanten mit Schadenfreude auf die vielen Beispiele der Sündhaftigkeit vor der Reformation hindeuten: sie zeigen blos, aus welchen Keimen ihre Kirchenneuerung entstanden ist. Dahin leitete sich alles Gift ab und der Leib der Kirche wurde wieder rein und heilig. Da bekam das viele Gute, welches bisher immer wieder Hindernisse gefunden hatte, endlich neue Lebenskraft und wuchs und gedieh mächtig. Und es wurde eine neue Zeit, das Zeitalter der großen Heiligen. Nur vergessen wir nicht, daß es die Frucht war der Keime und Blüthen, welche das 15. Jahrhundert getrieben<sup>1)</sup>).

---

1) Histor.-polit. Blätter a. a. D. S. 214 f. Vgl. Hasaß, Der christliche Glaube. 2c.

## Vierter Abschnitt.

### Niders Theilnahme an dem Concil zu Basel. (1431—1436.)

#### Erstes Capitel.

#### Nider in Basel.

##### § 43. Nider wird Prior des Baseler Conventes.

Im Jahre 1431 sollte in der Stadt Basel ein allgemeines Concil eröffnet werden. Da dasselbe voraussichtlich eine große Anzahl höherer und niederer Geistlichen besonders aus Deutschland in diese Stadt führte und Bartholomäus Tegerius auf strenges Leben nach der Ordensregel wie nicht minder auf die Ehre seines Ordens bedacht war, so drang er auf die Einführung der regulären Observanz in den beiden Conventen seines Ordens zu Basel, dem Männer und einem der beiden Frauenconvente, genannt „von Eltingental“<sup>1)</sup>, welche bisher die Reform noch nicht angenommen hatten. Er befürchtete nämlich Kergerniß von denselben. Ueber diese Reform besitzen wir zwei handschriftliche Quellen: Das Adelshäuser Manuscript: „Von den Generalmeistern des (Prediger-) Ordens“<sup>2)</sup> und: „Beschreibung der Conventen Brüder und Schwestern“ u. s. w.<sup>3)</sup>.

Ersteres Manuscript berichtet: „Basel am Rhein, in deutschen Landen, war der erste Convent, den er (der Generalmeister Bartholomäus Tegerius)

1) Um das Jahr 1230 bereits kamen die Dominikaner nach Basel auf Wunsch des damaligen Bischofes des Grafen Heinrich von Thun. Das Kloster der Predigerbrüder war sehr groß, hatte eine schöne Kirche und einen wohlangelegten Garten. Die Kirche mit 5 Altären hatte der selige Albertus Magnus eingeweiht. Viele Ordensversammlungen fanden im Laufe der Zeit in diesem Kloster statt: 1272, 1302, 1323, 1333, 1346, 1377, 1407, 1453, cf. Christian. Urstinius, Epitome Histor. Basil. cap. XIV. pag. 182. Außer diesem Männerkloster gab es in Basel noch zwei Frauenklöster desselben Ordens: das Kloster von Eltingental in Klein-Basel, „in der kleinen Stadt“, und das St. Magdalenenkloster an den Steinen (ad lapides), welches die Reform bereits im Jahre 1423 angenommen hatte. cf. M. S. Adelshäuser. Blatt 308 a.

2) Blatt 309 b. — 3) Ueber dieses Manuscript siehe Note 1 auf S. 253.

reformirt, denn er besorgte großes Aergerniß der Brüder zu Basel und der Schwestern zu Klingental, auch in derselben Stadt Basel gelegen, in Gegenwart des künftigen Concilium der ganzen Christenheit das man gen Basel legen wollte. Also reformirte er vor Anfang des Concils den Predigerconvent mit schwerer Arbeit und Kosten und war so großer frebeler Widerstand von denselben Brüdern und Schwestern und die ihnen halfen, Pfaffen und Laien, daß der Papst Martinus (V.) seine Hülf hier zu that, wovon noch viele Bullen und Briefe <sup>1)</sup> vorhanden sind.

Viele gutwillige Menschen, berichtet die andere Quelle <sup>2)</sup> ausführlicher, wünschten die Reformation des Klosters, aber auch die Zahl der Gegner derselben war nicht gering, insbesondere „warent gar wenig brüder, die willig warent zu der Gaisßlichkeit“. Indes schrieb „der weise Rath der Stadt Basel“ an den Generalmagister Bartholomäus Tegerius, daß er zur Ehre Gottes das Predigerkloster in ihrer Stadt, „von Gewalt seines Amtes zu der Gaisßlichkeit wollt reformieren“. Dem Generalmagister kam dieser Wunsch sehr erwünscht, „besonders da ihm der Rath behilfflich sein wollte“, und gebot dem Provinzial der deutschen Provinz, Nikolaus Rotel „von Gemünd“, sich nach Basel zu begeben und in der Zeit, bis er selbst dahin kommen werde, die nöthigen Vorbereitungen zur Reform des Klosters mit dem Rath zu treffen. Als Bartholomäus in Basel eingetroffen war, ließ er auch Nider mit einigen Brüdern des Nürnberger Conventes nach Basel kommen, „die da gaisßlich leben der observanz daselbst an söltent fachen“ <sup>3)</sup>. Jetzt erhoben sich die Gegner der Reformation, die Brüder des Mönchsconventes und die Schwestern des Frauenconventes, Klingental genannt, welche gleichzeitig mit den ersteren reformirt werden sollten, sammt den Laien, „ihren freunden, den gewaltigen und den gemainen“ und fachten einen ernstlichen Widerstand an, so daß ernste Mißheiligkeiten und Streit in der Stadt zu befürchten war. Den Befehlen ihres Generalmagisters setzten die Ordensleute fortgesetzten Ungehorsam entgegen; alle Bemühungen desselben waren umsonst. Deshalb mußte er Basel verlassen und mit ihm mußten auch Nider und die übrigen Brüder von Nürnberg weggehen, vertrieben von den Widerspenstigen „mit smachait und frebel und och mit gewaffneter Hand — mit hülf etlicher Laien und Edler lüt“ <sup>4)</sup> —; „es ward die Widerwärtigkeit so groß und der Unge-

1) Siehe M. S. „Beschreibung der Conventen Brüder und Schwestern“ 1c.

2) M. S. „Beschreibung der Conventen Brüder und Schwestern Prediger Ordens“ 1c.

3) Fol. 253 b.

4) Bulle Martins V. von den Markgrafen von Röteln. fol. 257 a.

horfam derselben Brüder und Schwestern so arg, daß allein von dieser Reformation an michel büchlein wer zu schreiben<sup>1)</sup>).

Bartholomäus konnte aber wegen des Ungehorsams seiner Untergebenen, die so großes Aergerniß gaben, von der Reformation nicht absteigen und wollte es auch nicht; dann wäre es um das Reformwerk überhaupt geschehen gewesen, indem dann die Reformschreuen nur einen recht großen offenen Widerstand in Scene zu setzen brauchten, um in ihrem unklösterlichen Leben beharren zu können. Nun nahmen aber immer mehr Laien, besonders Adelige, Partei gegen die Reformation, theils irreführt von den Mönchen und Nonnen oder deren Freunden und Verwandten, theils aus Uebereinstimmung der Gesinnung. Da rief Bartholomäus die Hilfe des Papstes, Martin V., an; „der schreib do an gemain päpstlich bullen allen patriarchen und erzbischoffen und allen herzogen, fürsten und grafen und allen prelaten gaislichen und weltlichen das sy den maister des ordens nit söltent hindern, sunder fürdern in der reformation der brüder und swösteren eines ordens.“ Eine besondere Bulle richtete er an die Stadt Basel „gar ernstlich“. „Sintemal es billig ist,“ heißt es in derselben, „daß der Ungehorsam und der böse Frevel gestraft werde, deshalb ermahnen wir euch in dem Herrn und gebieten euch in der Kraft des heiligen Gehorsams durch dieses päpstliche Schreiben, daß ihr den Brüdern, die widerspänstig sind, weder Rath noch Hilfe leihet, sondern dem Generalmagister und denjenigen, die er ordnet zu der Reformation, Hilf und Rath leistet.“ Die Brüder und Schwestern, welche sich nicht fügen wollten, möchten nach Anweisung des Generalmagisters oder der von ihm eingesetzten Reformatoren „mit dem kerker oder mit ander buß gestraft werden“<sup>2)</sup>.

Ein besondere Bulle richtete der Papst auch an die Bischöfe von Basel, Constanx und Straxburg und an den Markgrafen von Röteln<sup>3)</sup> und ermahnt dieselben, den Generalmagister Bartholomäus oder diejenigen, die er zu dem Werke der Reformation geordnet hat, zu unterstützen in der Einführung der Obseruanz in die Klöster der Brüder und Schwestern des Predigerordens, insbesondere in das Kloster der Brüder zu Basel. Den letzteren, dessen Land Basel zunächst liegt, bat der Papst besonders, die Laien, welche den ungehorsamen Brüdern und Schwestern in ihrem Frevel und Widerstand seither behilflich gewesen, davon abzubringen, selbst wenn er sie „demüthigen“ müsse; „daran

1) Folio 254 a.

2) Folio. XXI. cap. 254 b und 255 a und b.

3) XXII. cap. fol. 256 a.

dustu got ain Dienst, uns an gefallen, dem orden nuß und hail und dir selbs glückliche selligkait."

Aber auch jetzt hörte der Widerstand noch nicht ganz auf. Bürger von Basel und andere baten sogar Bartholomäus, er möge von der Reformation der Baseler Klöster Abstand nehmen. Der entschiedene Generalmeister gab jedoch zur Antwort: ich will sterben oder den Convent reformirt haben. „Und da der Meister zu Basel nicht wohnen durfte, so betrieb er die Sache von Nürnberg oder von Bern und von anderen Orten aus, wo er gerade war; er entsetzte den Prior seines Amtes und sandte ihn in den Convent zu Hagenau, woher er war, und gebot die Observanz zu halten; die Brüder zeigten in Ungehorsam ihren Unwillen, deshalb belegte sie der Meister mit dem Banne; dagegen legten sie Appellation ein. „Bil guter erbar bürger" von Basel suchten nun zu vermitteln; sie ritten nach Bern, wo Bartholomäus damals verweilte, und kamen mit demselben endlich überein, daß die Observanz eingeführt werden solle. Aber auch vier Brüder von Basel, welche die Anführer der rebellischen Ordensleute seither gewesen, kamen zu ihrem Generalmagister und baten um Absolution von dem Banne. Nach einer ernstlichen Ermahnung ward ihnen dieselbe zu Theil <sup>1)</sup>.

„Also doch ward dasselbe Predigerkloster wohl reformieret und zu ordentlicher Geistlichkeit gebracht nach langwierigem Kampfe und ward erster Prior dieser Observanz genommen der Prior von Nürnberg, Meister Johannes Nider und war 7 Jahre Prior dieser Observanz; hievon ist ein sunder schön latein buch geschrieben<sup>2)</sup> doch nicht gentligsamlich, denn viel trefflicher Personen, geistliche und weltliche, haben auch ihr Hilß hiezu gethan, als der Provinzial deutschen Landes, Vater Nikolaus Rotel genannt, und Priorin vom Convente an Steinen zu Basel, die mehr denn fünf Jahren vorher waren reformirt worden und Bürgermeister und etliche der beste von dem Rathe von Basel und viele andere gute Leute mehr." Nider ist in diesem Berichte zwar nicht ausdrücklich als derjenige genannt, der die Reform in den beiden Conventen durchgeführt hat; aber derselbe deutet es doch an, indem der Provinzial und die anderen nur als Mithelfer bezeichnet werden. Auch verstand es sich für den Autor ganz von selbst, daß Nider die Reform leitete, da dies in den Pflichten seines Amtes als Bilars aller reformirten Klöster der deutschen Provinz Predigerordens gelegen war. Deshalb nennt er Nider nicht ausdrücklich als Reformator. Das thut

1) Fol. 258 b. u. 259 a. Vergleiche M. S. Adelhus.

2) Siehe Seite 254.

auch nicht der andere Bericht <sup>1)</sup> über die Einführung der Reform in den Baseler Conventen des Predigerordens, aber er deutet es vielleicht noch klarer an. Er lautet: „Wie das nach großer kummerlicher arbeit die Observanz zu der Geistlichkeit zu Basel angefangen ward.“ „Nach diesen Dingen allen, do sant man an der Weis nach Bättern und Brüdern, die da zu Basel anfangent die Observanz, gen Nürnberg, die die Brüder lertent die geistlichkeit des Ordens und in da ain gut bild vortrügent der geistlichkeit und eines tugendlichen lebens. Also wurden zu diesem halben werck erwelt XIII gar ersam zu eren des heren Jezu Christi und seiner halben XII boten, der name hie gezeichnet ist: der erst Bruder Johannes Ryder, maister der halben Geschriß, do zumal Prior des Convents zu Nuremberg, der war der erst Prior der Observanz zu Basel; der ander Bruder Niklas Ciprioni, erster superior baselst, danach Prior zur Colmar; der III Bruder Ulrich Sellatoris, darnach Prior zu Pforzheim; der IV Bruder Wigmann, danach Prior zu Colmar; der V Bruder Cunrad Herbst, danach Maister der halben Geschriß; der VI Bruder Johannes Bolander, der erst Schaffner baselst; der VII Bruder Gerhart Hel, danach Vichtiger der Schwestern an den Stainen zu Basel; der VIII Bruder Marcus von Althüs; der IX Bruder Paulus von Frankenstein; der X Bruder Dietrich Schmid von Albed; der XI Bruder Johannes Hunler; der XII Bruder Peter von Ertfordt; der XIII Bruder Diebolt Hufen.“

Mit diesen Männern ward die Reformation des Klosters „uff sant philippi und jacobi abent, in dem mayen, in dem jar als hie vor geschriben ist <sup>2)</sup>“ begonnen. Bartholomäus Texerius hatte zwar

1) „Beschreibung der Conventen Brüder und Schwestern Predigerordens d. i. derjenigen Klöster Predigerordens, in denen in Deutschland vom Jahre 1380 bis 1474 die alte Observanz erneuert und durch den Provinzial Conrad von Brüssen u. A. die Reformation ist durchgeführt worden.“ Das Manuskript besand sich im Besitze des jüngst verstorbenen Bischofes Greith von St. Gallen. In dem fünften Buche dieses Manuscriptes wird die Reformation in den Klöstern von Colmar, Nürnberg, Wig (Holland), Tul, Unterlinden, Basel u. a. behandelt. Das XXIII. Kapitel bespricht die Reformation des Männerconventes zu Basel.

2) Cap. 24. fol. 260 a. 1429. Diese Jahreszahl gibt auch das Abelh. Manuskript von den Generalmeistern des Predigerordens an. Darnach hätte die Reformation 2 Jahre vor Eröffnung des Concils zu Basel stattgefunden, während doch das Abelh. Manuskript im Beginne seines Berichtes bemerkt: vor Anfang des Concils sei die Reformation vorgenommen worden. Die Angabe der Jahreszahl scheint demnach nicht ganz richtig zu sein. Ribers Aufenthalt



gewünscht, daß alle Brüder, welche zuvor zu dem Convente gehört hatten, daselbst bleiben und daß die Brüder von der Obſervanz denſelben einige Erleichterungen geſtatten ſollten, ſo „den Genuß von Fleiſch zu Zeiten und den Gebrauch von Betten“, ſtreng ſollten ſie aber auf die Beobachtung der freiwilligen Armuth achten und keinen Privatbeſitz des Einzelnen dulden. Als aber die Mönche ſahen, „daß in die unzmlichen Ding nit mer ziment zu tun, do fur ainer nach dem andren von dannen in ander convent, die nit reformirt waren, wenig usgenommen, die da belibent in der reformation bps an hren tod <sup>1)</sup>.“ So leid Nider dies auch war, er mußte es zugeben, denn es war nach dem allgemeinen Reformplane bei Reformation eines Conventes den Bewohnern freigeſtellt, die Obſervanz zu halten oder in unreformirte Klöſter überzuſiedeln. Seine Aufgabe ward allerdings durch den Weggang dieſer reformscheuen Brüder bedeutend erleichtert, war dieſelbe ja nach dem Vorausgegangenen zu urtheilen, eine ſehr ſchwierige, welche ebenſo großen Muth als Klugheit und Umſicht erforderte. Und Nider löſte dieſe Aufgabe ſehr gut. Es gelang ihm den Baſeler Convent ſo einzurichten und ſo auf deſſen Bewohner durch ſeine Lehre und ſein Beiſpiel einzuwirken, daß der Verfaſſer jenes Manuſcriptes berichten kann, von „tugentlichen gaſtlichen Leben“, welches die von Nürnberg gekommenen und die in Baſel gebliebenen Brüder geführt, „da wer vil von zu ſagen, daß ich underwegen laß.“

Wenn aber auch der Verfaſſer des Manuſcriptes eine ausführlichere Schilderung von dem Leben in dem reformirten Convente zu entwerfen verzichtet und das von ihm bezeichnete Büchlein des „P. Fr. Johannes von Meng <sup>2)</sup>“ bis jetzt unbekannt iſt, ſo hat doch der verdienſtvolle Geſchichtſchreiber des Predigerordens Steill uns von dem tugendreichen Leben eines der oben genannten Männer, welche aus dem Nürnberger Convente in den Baſeler kamen, um die Reform in demſelben durch-

---

in Nürnberg wäre ja auch gar zu kurz geweſen, was ſich nicht gut mit dem vereinigen läßt, was er gelegentlich von ſeiner Wirkſamkeit in Nürnberg und der Umgegend erzählt.

1) Fol. 260 a u. b des M. S. „Beſchreibung der Conventen“ 1c.

2) Das M. S. bemerkt noch, ähnlich wie das Adelshäuſer: doch wie derſelb Bruder Convent der Prediger zu Baſel reformirt iſt worden und von demſelben andächtigen leben etlicher Brüder hat zu latein ain ſchöne Büchlein geſchrieben der andächtigt Vatter Bruder Johannes von Meng. Dieſes Büchlein konnte indes bis jetzt noch nicht entdeckt werden. Es wird wohl das Loos ſo vieler anderer Werke theilen, in irgend einer Bibliothek ungelannt im Verſted zu liegen.

führen zu helfen, eine eingehendere Schilderung hinterlassen und Nider zeichnet einen anderen seiner Genossen in einzelnen kräftigen Zügen <sup>1)</sup>).

Ein solches Lob, wie es dem Baseler Bräuerconvente gesendet wird, kann dem zu gleicher Zeit reformirten Schwesterconvent Eltingental nicht ertheilt werden. Denn diese Schwestern blieben der Oßerbantz nicht treu; „sie hatten,“ wie das genannte Adelshäuser Manuscript meldet, „keinen großen Gefallen an dieser heiligen Sache, darum sie heimlich mit großen Kosten und mit Hilf der Juristen, der bösen Christen, es zubrachten, daß sie von Gehorsamkeit des Ordens kamen vil mehr denn 40 Jahre <sup>2)</sup>.“

Niders Convent dagegen ward und blieb lange Zeit hindurch wie der Nürnberger ein Musterconvent, eine fruchtbare Pflegestätte der klösterlichen Oßerbantz des Predigerordens.

Im Jahre 1431 wurde in Lyon das Generalkapitel des Ordens gefeiert und Quetif ist der Meinung, Nider habe demselben beigewohnt, weil er im Formicarius erzählt <sup>3)</sup>, der Eduenser Inquisitor, ein Ordensgenosse aus dem Lyonner Convente, der auch ein eifriger Reformator gewesen sei, habe ihm Manches über das Treiben der Malefiker berichtet <sup>4)</sup>. Indes verlangen die Worte Niders im Formicarius nicht seine Anwesenheit im Lyonner Convente. Es ist ja auch gewiß die Zusammenkunft Niders mit den fraglichen Ordensgenossen und Inquisitor

1) Siehe folgend. §.

2) M. S. Adelhus. Blatt 309 b.

3) Formicar. lib. V. cap. 8.

4) Comitilis etiam Ordinis Lugduni 1431 coactis facile crediderim affuisse, cum quaedam ab uno e nostris haereticae pravitatis inquisitore in Dioecesi Aeduensi viro eximio conventusque Lugdunensis reformatore sibi dicta referat. Quet. l. c. Apfalterer referirt bloß diese Ansicht Quetifs, ohne sich besonders dafür oder dagegen auszusprechen. So handelt auch Tournon: Le père Echard (Quetif) a cru que Nyder s'était trouvé au Chapitre Général de son Ordre, tenu à Lion dans le mois de May 1431 et il semble qu'on peut l'inférer de ce qu'a écrit cet ancien Auteur, touchant quelques conférences qu'il avoit eues avec un saint Religieux du Convent de Lion dont les Predications faisoient alors de très grands fruits dans le Diocèse d'Autun. *Quoi qu'il ensoit*, il est certain que dans le cours de la même année il fut fait Pieur du Convent de Bale. So Tournon. Die Stellung der Worte: in Conventu Lugdunensi zwischen: qui nostri Ordinis fuit und devotus reformator gibt deutlich zu erkennen, daß Nider sie auf den Inquisitor bezogen haben will, der dem Lyonner Convente angehörte und nicht darauf, daß derselbe in dem Lyonner Convente ihm manches über das Treiben der Malefiker mitgetheilt habe.

nicht die einzige Gelegenheit der Erzählung, indem beide Ordensleute auch an einem anderen Orte, etwa in Basel während des Concils, das so viele bedeutende Predigerbrüder dahinzog, zusammengekommen sein können. Nider suchte ja Unterredungen mit den berühmteren Ordensgenossen, um über den Zustand der Klöster in anderen Provinzen und über wichtige Ereignisse Kenntniß von Augenzeugen zu erlangen, anderseits stand Nider weit und breit in solchem Ansehen, daß man gerne seine Bekanntschaft und seinen Umgang suchte, um aus dem reichen Schätze seines Wissens und seiner Erfahrung Nutzen zu schöpfen. Endlich bleibt im Jahre 1431 keine Zeit für Nider zum Besuche des Generalkapitels in jener entfernten Stadt <sup>1)</sup>).

So widmete sich also Nider während des ersten Theiles des Jahres 1431 hauptsächlich der Reform und gehörigen Einrichtung der beiden Klöster seines Ordens zu Basel und anderen gewöhnlichen Ordensangelegenheiten neben der Seelsorge, die er ja nie vergaß, wenn seine übrigen Beschäftigungen ihm nur irgend Zeit übrig ließen; den anderen Theil des Jahres und mehrere folgende Jahre war er insbesondere für das allgemeine Concil, auf das er so große Hoffnungen gesetzt, thätig. Die Väter des Concils wußten nämlich seine Kenntnisse und seine Geschäftsgewandtheit zu schätzen und verwendeten ihn zu den wichtigsten Geschäften. Nider gehörte längere Zeit hindurch zu den hervorragendsten Mitgliedern der Baseler Synode, so daß Apfalterer <sup>2)</sup> mit Rücksicht auf die Reformation der Baseler Klöster und auf die Thätigkeit Niders für das Concil sagt: er sei mehr auf göttlichen als auf menschlichen Rathschluß dem reformirten Baseler Con-

---

1) Die Generalkapitel des Predigerordens wurden nämlich regelmäßig in der Pfingstwoche abgehalten (Fontana, Constitut. etc. col. 75 ss.); sie begannen an der Vigil von Pfingsten und währten ordentlicher Weise bis zum Samstage nach Pfingsten. Das Lyoner Generalkapitel im Jahre 1431 begann am 30. Mai. (Fontana: Series capitul. general. Ord. Praed., welche den Constitut. vorgebrucht ist pag. 5. und Quetif. l. c. Notitia Ord. Praed. XIX: capit. generalia. Dieses Lyoner Generalkap. war das 163., das 2., welches Bartholomäus Zegerius feierte.) Das allgemeine Concil von Basel nahm aber schon im Juli seinen Anfang und längere Zeit vor dem Beginn desselben werden wir Nider schon für dasselbe thätig finden. Bedenkt man nun die damaligen Verkehrsmittel, welche einem armen Predigerbruder zu Gebote standen, so wird man annehmen müssen, daß Nider wohl nicht dem Generalkapitel seines Ordens in Lyon i. J. 1431 beigewohnt hat.

2) Apfalterer, Scriptores etc. Johannes Nider I.

vente als Prior vorgeſetzt worden. Die Einführung der Reform in den Baſeler Conventen konnte allerdings für ſich allein die Oberen Niders nicht beſtimmen, ihn von Nürnberg abuberufen und Baſel als Ort ſeiner Wirkſamkeit anzuweiſen; das Concil, welches in Baſel gefeiert werden ſollte, war vielmehr der Hauptbeweggrund hiezu. Sie wollten als Vorſteher des Baſeler Kloſters, in welchem das Concil einen Theil ſeiner Berathungen abhalten wollte, einen tüchtigen Mann haben, einen Mann, welcher dem Orden zur Zierde und zum Ruhme gereichen, der die Intereſſen des Ordens mit Umſicht vertreten und auch an den Geſchäften des Concils theilnehmen konnte. Als den fähigſten gaben ſie Nider dem Convente zum Prior<sup>1)</sup>. Nider ſelbſt mußte dieſe neue Stellung ſehr erwünſcht ſein, da er ſo mit dem Concil in nächſte Beziehung treten konnte.

Wenn man indes den Verlauf der Baſeler Synode in Betracht zieht, ſo möchte man verſucht ſein, eher zu bedauern, daß Nider an derſelben ſo hervorragend Antheil genommen. Allein mit den beſten Abſichten trat er in die Synode ein und widmete ihr ſeine Dienſte, gehorſam ſeinem Generalmagiſter und auch mit eigener, voller, freudiger Zuſtimmung. Er war einer jener Männer, welche von einem in Deutſchland gefeierten Concil großen Segen für die Kirche, beſonders für die Reform derſelben in dieſem Lande erhofften. Er hielt auch eine Synode für die Kirche in ihrer damaligen Lage für unumgänglich nothwendig, indem er glaubte, nur eine allgemeine Kirchenverſammlung ſei im Stande, ſie aus ihrer traurigen Lage zu befreien. Wir werden ſeine Thätigkeit für das Concil und während deſſelben nach den vorhandenen Quellen genau prüfen, das Reſultat aber wird ſein, daß Nider ein treuer Sohn der Kirche jederzeit blieb, begeiſtert für ihr Wohl und ihren Ruhm und bereit, in edler Selbſtaufopferung ſich für ſie ganz hinzugeben. Zubor wollen wir jedoch das Leben zweier Genossen Niders aus dem Nürnberger Convente, welche mit ihm nach Baſel wanderten, nach den Aufzeichnungen dieſes bewährten Meiſters und des ſpäteren Ordensgenossen, Steill, betrachten.

---

1) Tournon l. c. La circonſtance du Concile, qui ſ'asſembloit alors dans cette Ville, déterminâ ſans doute les Supérieurs à mettre à la tête de cette communauté un homme du caractère de Nyder.

## § 44. Zwei Ordensgenossen Niders in Basel.

Der eine der beiden Ordensgenossen Niders in dem Baseler und zuvor in dem Nürnberger Convente, über deren tugendhaftes Leben nähere Nachrichten vorhanden sind, ist der Bruder Paulus von Frankenstein. Von ihm berichtet Steill<sup>1)</sup>, der ihm den Titel „Seliger“ beilegt<sup>2)</sup>.

Bruder Paulus von Frankenstein hat mit dem heiligen Ordenskleid den Geist seines heiligen Vaters Dominikus angelegt, und gleichwie er an Leibesgestalt und adeligen Sitten ein irdischer Engel genannt wurde, so hat er hernach wegen seiner innigen Liebe zum hochwürdigsten Sakramente des Altars und zu Maria der gloriwürdigen Himmelskönigin den Namen eines incarnirten Seraphims, wegen seines hohen Verstandes und seiner Weisheit den Namen eines Cherubims und wegen seines heiligen wunderbaren Lebens den Namen eines Spiegels „aller wahren Geistlichkeit“ erhalten. Im Gebete war er sehr eifrig, in seinen Sitten eingezogen, freundlich in Worten und Geberden. Die klösterliche Regel beobachtete er streng, suchte eifrig die Observanz zu befördern und war Tag und Nacht emsig im Chorgebete und im Dienste Gottes. Wegen seiner Andacht und seines Eifers für das göttliche Officium wurde ihm in vielen Klöstern, besonders zu Basel, das Amt des Cantors übertragen. Dieses Amt aber verwaltete er so, daß er allen ein Gegenstand der Bewunderung war, von wenigen aber nachgeahmt werden konnte. Allezeit war er der erste und letzte im Chöre; ermahnte alle Brüder „zur Einhelligkeit der Stimmen und Concordanz des Gesanges“, sparte dabei selbst seine Stimme nicht, sondern lobte „mit frischem, aufgemuntertem, frühlichem Herzen“ Gott, so daß alle zu gleichem Lobe Gottes sich angetrieben fühlten. Dabei war Bruder Paulus ein bedeutender Prediger und belehrte viele verstockte Sünder durch seine heilsamen Ermahnungen und durch sein Beispiel.

„Er hat in seinem ganzen Leben,“ erzählt Steill wörtlich, „nach Zeugniß seiner Beichtväter, niemals tödtlich gesündigt, sondern ist an

1) H. a. D. Seite 140 (24. Januar). Als seine Quellen bezeichnet Steill u. a. P. Georg. Epp. in libello de viris illustribus Ord. Praed. M. S. Antiq. Convent. Moguntin u. Chron. M. S. Adelhaus.

2) Steill legt auch solchen Ordensgenossen diesen Titel bei, welchen derselbe von der Kirche nicht zuerkannt worden ist, deren Leben er aber so tugendhaft und verdienstvoll gefunden, daß sie dieser Auszeichnung würdig sind. Er handelt also auf eigene Autorität, will aber der Kirche keineswegs vorgreifen. Auch Nider nennt er *Beatus*. Siehe § 64.

Leib und Seele allezeit jungfräulich verblieben; dennoch war sein Herz allezeit voll Angst und Furcht, er möchte vielleicht die göttliche Majestät grob beleidigt haben; deshalb haben seine Augen gleich zwei Brunnquellen häufig Thränen vergossen und hat sein bedrängtes Herz manche Seufzer gen Himmel geschickt, obschon er die erste Unschuld mit in das Grab getragen.“ Er starb i. J. 1441 am Vorabende von Pauli Bekehrung zu Basel und liegt in der Dominikanerkirche daselbst begraben.

Von dem anderen Ordensgenossen berichtet Riber selbst, nennt aber den Namen desselben nicht. Derselbe machte in dem Nürnberger Kloster sein Noviziat und kam wie Bruder Paulus von Frankenstein i. J. 1431 mit Riber nach Basel. Während seines Noviziates hatte er viele der heftigsten Versuchungen von Seiten des bösen Feindes zu ertragen, aber mit Christi Gnade überwand er sie. Später nahm er Theil an der Reformation des Baseler Conventes und erhielt in demselben das Amt eines Procurators<sup>1)</sup>. Heimlich und ungesehen vollzog dieser Vater an sich außerordentliche Bußübungen. In ein Cilicium, rauher als diejenigen sind, welche die Carthäuserväter zu tragen pflegen, habe er seinen Leib gehüllt; aus den größten Pferdehaaren sei dasselbe gefertigt gewesen; dabei habe er sich zur Züchtigung seines Leibes der Geißeln und Stacheln bedient, eine eiserne Kette mit Knoten aus demselben Stoffe habe er um seinen Hals getragen und noch andere sonderbare Instrumente angewendet, um sein Fleisch zu zähmen. Auf einem großen hölzernen Kreuze, welches er in seiner Lagerstätte verborgen hatte, pflegte er zu liegen; auf Federn durfte sein Haupt nicht ruhen. Diese Uebungen strengster Abtödtung und das Amt des Procurators, welches in dem genannten Convente sehr schwierig war, hinderten aber den jungen Mann nicht, an Sonn- und Festtagen hinauszuziehen, um das Wort Gottes zu verkünden und das Volk zu belehren. Da er, schließt Riber seinen Bericht, sehr talentvoll war, wurde er später nach Wien geschickt, um daselbst den akademischen Studien obzuliegen. Hier starb er im dreißigsten Jahre seines Lebens<sup>2)</sup>.

1) Nach dem Berichte des Manuscriptes „Beschreibung der Convent. u.“ hieß der erste Schaffner oder Procurator Johannes Bolander; dagegen heißt es in demselben auch, daß ein anderer Bruder, Cunrad Herbst, später Meister der heiligen Schrift geworden sei und Riber bemerkt doch von diesem Bruder (am Schlusse), daß er seiner reichen Talente wegen nach Wien geschickt worden sei, um die Studien zu betreiben.

2) Formicar. lib. I. cap. 9. Riber berichtet von diesem eifrigen Ordensmanne hauptsächlich große Abtödtungen, da er an jener Stelle seinen „Faulen“ belehren will, daß es auch zu ihren Lebzeiten Menschen, besonders Ordensleute

## § 45. Anfang des Concils von Basel.

Auf dem Concil zu Siena (1423) war eine deutsche Stadt, Basel nämlich, zum Orte des nächsten allgemeinen Concils bestimmt worden. Nach einem Beschlusse des Concils von Constanz sollten nämlich häufig allgemeine Concilien gehalten werden und zwar das nächste schon innerhalb fünf Jahren, das zweite sieben Jahre später, die künftigen aber je von zehn zu zehn Jahren<sup>1)</sup>. Papst Martin V. hatte keine große Freude an der Abhaltung eines allgemeinen Concils, ernannte aber doch, bewogen von den Cardinälen, den Cardinaldiakon von San Angelo, Julian Cesarini, der als päpstlicher Legat für Deutschland schon bestimmt war, zum Präsidenten des Concils mit der Vollmacht, dasselbe zu prorogiren, aufzulösen oder in eine andere Stadt zu verlegen, falls eine gesetzliche Ursache dazu vorhanden sei<sup>2)</sup>. Julian erhielt die päpstlichen Bullen in Nürnberg, wo eben gerade König Sigismund einen Reichstag hielt; denn Martin V. hatte ihn kurz zuvor mit dem Dominikaner Johannes von Ragusa wegen der Hufiten nach Deutschland gesandt. In Nürnberg wollte Julian die um ihren König versammelten Fürsten zu einem Kreuzzuge gegen jene gefährlichen Reher bestimmen.

Die Eröffnung des Concils fand aber jetzt noch nicht sogleich statt. Denn ehe noch Cardinal Julian jene Bullen in Nürnberg empfing, war Papst Martin V. an einem Schlagfluß gestorben, „tiefbetrauert von der Kirche und von den Römern insbesondere“<sup>3)</sup>. Zu seinem Nachfolger wählten die Cardinäle in nur eintägigem Conclave (3. März 1431) Gabriel Condolmieri, der den Namen Eugen IV. annahm. Derselbe war ein Mann von strengen Sitten, großer Rechtsschaffenheit, voll Frömmigkeit, Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit. Er bestätigte

---

gäbe, welche vom Bußgeist getrieben, sehr abgetödtet und streng lebten. In dem Nekrologium des Wiener Conventes (siehe Seb. Brunner, der Predigerorden S. 1) findet sich indes weder der Name des Conrad Herbst noch des Johannes Bolander.

1) Siehe Hefele, Conciliengeschichte Bd. 7. S. 321. Diese Termine sollten vom Papste unter Zustimmung der Cardinäle abgekürzt, aber keineswegs verlängert werden. Den Ort der folgenden Zusammenkunft hat der Papst einen Monat vor dem Ende jeder Synode mit Zustimmung dieser zu bestimmen und wenn der Papst dies nicht thut, soll die Synode selbst diese Bestimmung treffen. Ueber das Concil von Basel siehe besonders außer den unten citirten Werken noch: Wessenberg, die Concilien des 14. und 15. Jahrhunderts — Schwab, Gerson — Ditz, Nikolaus v. Cusa und Scharpf, Nikolaus v. Cusa.

2) Siehe Monumenta Conciliorum generalium saec. XV. pag. 67.

3) Hefele a. a. O. S. 428.

noch am Tage seiner Abordnung Julian als Präsidenten des Baseler Concils und Legaten an die Hussiten. Derselbe war unterdessen in Nürnberg geblieben, um Nachrichten über die Wahl des neuen Papstes abzuwarten. Johann von Ragusa aber schrieb an Nider nach Basel in Betreff des Concils, ob schon Prälaten dort angekommen seien und ob die Stadt für die Abhaltung eines Concils passend sei. Ueberhaupt möge er ihm so schnell als möglich, durch einen eigenen Boten sogar, über alles, was diese Sache berühre, genaue Auskunft erteilen. Nider willfahrte dem Wunsche seines Ordensgenossen und theilte in einem Schreiben dem Cardinallegaten mit, daß die Lage der Stadt eine vorzügliche sei und die Bürger gut gesinnt seien. Es sei bereits der Abt Alexander von Bezelach eingetroffen und werde von der Ankunft vieler anderer geredet. Ueber diese Nachricht freute sich Joh. von Ragusa <sup>1)</sup>).

Es fanden sich indes dem Gerüchte und der Erwartung Niders entgegen nicht sehr viele Theilnehmer an dem Concil in Basel ein. Bald nach dem Briefe Niders kamen die Deputirten der Pariser Universität, der Bischof Hugo von Chalons (an der Saone), der Abt von

---

1) Monumenta conc. gen. pag. 68: Initium et prosecutio Basil. concil. etc. (Joh. v. Ragusa ist der Autor dieser Schrift selbst). Johann Beaupère (Pulchripatriis) Canonikus von Besançon, welchen Julian nach Rom gesandt hatte, um dem Papste Bericht über das Concil abzustatten, hatte zwar eine sehr üble Schilderung von Basel und seinen Bewohnern entworfen: alle Wege nach Basel seien durch die Hussiten und den Krieg zwischen Philipp von Burgund und Herzog Friedrich von Oesterreich-Tyrol unsicher gemacht und versperrt, die Baseler Bürger, von der hussitischen Ketzerei angesteckt, seien abgesagte Feinde der Kirche und Geislichkeit und hätten sich schon die größten Mißhandlungen derselben erlaubt. Gesele a. a. D. S. 442. Aber dies straft doch obigen Bericht Niders keineswegs Lügen; denn die Schilderung Beaupère's ist eine ganz übertriebene und Gesele sagt: es erklärt sich dies wahrscheinlich dadurch, daß er in Rom eine für das Concil sehr ungünstige Stimmung bereits vorfand. Julian erwiderte deshalb auch, nachdem ihm Papst Eugen die Schilderung Beaupère's mitgetheilt hatte, in seinem freimüthigen Briefe: Basel biete vollkommene Sicherheit und die Bürger hätten hinlängliche Zusicherungen hierüber gegeben; in Wahrheit sei noch Niemand, der zum Concil reiste, auf dem Wege irgendwie beleidigt und beraubt worden. Julian bemerkt geradezu, daß man den Papst hintergangen habe. Und damals, als Julian dieses schrieb, war er bereits längere Zeit in Basel und kannte somit die Verhältnisse aus eigener Erfahrung. Gesele a. a. D. Bd. 7. S. 464 ff. Auch Johannes Polemar (auch Palomar zuweilen genannt) schrieb in seinem erst jüngst veröffentlichten Gutachten für Eugen IV. und gegen die Baseler Synodalen: Der Papst sei falsch informiert worden. Materialien zur Geschichte des 15. und 16. Jahrh. herausgeg. von Böllinger. Vergl. Gesele a. a. D. 442. Anmerkung.



Eliteux, Doktoren und Gesandte von Kapiteln und Universitäten, aber sehr wenige Bischöfe. Als die Deputirten der Pariser Hochschule ihre Beglaubigungsschreiben überreichten, war auch Nider zugegen <sup>1)</sup>.

Dem Concil traten indes außer der spärlichen Frequenz noch andere Schwierigkeiten entgegen. Papst Eugen, der manche und auch nicht ganz unbegründete Bedenken gegen das Concil in Basel hegen mochte, wünschte lieber eine italienische Seestadt als Ort der Versammlung, um dem Verlangen der Griechen zu entsprechen, welche bedrängt von den Türken eine Union mit der abendländischen Kirche anstrebten. Schließlich gab er doch in einer Bulle an Julian seine Zustimmung zur Abhaltung des Concils in Basel. Da in Basel bisher nur wenige Prälaten angekommen seien, möge er erst die böhmischen Angelegenheiten in Ordnung bringen, was hoffentlich in Bälde der Fall sein werde, und dann sich nach Basel begeben, um das Concil zu eröffnen und das Präsidium zu übernehmen. Cardinal Julian beschloß aber, einer Verabredung mit Kaiser Sigismund gemäß, das Kreuzheer persönlich zu begleiten und sandte deshalb einstweilen Stellvertreter nach Basel, die in seinem Namen die Präsidentschaft führen sollten, nämlich den Doktor des canonischen Rechtes und Uditore des päpstlichen Palastes Johann von Polemar und den Dominikaner Johann Stojcovic aus Ragusa. Diese eröffneten am 27. Juli, auf einen Freitag, das Concil mit Procession und Hochamt in der Cathedrale Basels. Nider hielt dabei die Eröffnungspredigt, in deutscher Sprache <sup>2)</sup>.

Um den Gegnern des Concils ihren Hauptgrund zur Agitation gegen dasselbe zu benehmen, sandten die in Basel Versammelten am 22. September Nider und den Pariser Magister Nikolaus Amici an die beiden Krieg führenden Fürsten (Herzog Philipp von Burgund und Friedrich von Oesterreich), um sie zur Niederlegung der Waffen zu bestimmen. Von dem Generalmagister seines Ordens, Bartholomäus Egerius, ward sodann Nider nebst anderen Ordensgenossen, insbesondere Johann von Ragusa, dem Generalprocurator der Predigerbrüder und den Provinzialen der französischen, tolosanischen, lombardischen und spanischen Ordensprovinz zu Plenarbevollmächtigten des Predigerordens ernannt und mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen, die Interessen des Ordens und der Kirche zu vertreten. Johannes von Ragusa legte die Urkunde hierüber am 3. Oktober 1431 den Versammelten

1) Monumenta conc. gen. pag. 40.

2) Monum. con. gen. pag. 92. Diese Predigt Niders findet sich leider nicht mehr vor.

vor <sup>1)</sup>. Nider befand sich auch unter den Deputirten des Concils, welche (am 6. Oktober) in St. Leonard zusammengetreten waren, um Berathung zu pflegen über die Processionen und die Predigt, die am folgenden Sonntag gehalten, sowie über die Gebete und Fasten mit den damit verbundenen Ablässen, welche zur Erzielung eines glücklichen Erfolges des Concils angekündigt werden sollten. Damals wurden zugleich Visitatoren des Baseler Clerus ausgewählt und zu solchen für die Weltgeistlichen neben dem Bischofe von Constanz und dem Pariser Official auch Nider bestimmt <sup>2)</sup>. (Für die exempten und nicht exempten Religiosen und die Nonnenklöster ward der Abt von Bezelay, Magister Guido, Vicar der Minoriten und der Carthäuser Faynald erwählt.) Am Sonntag, den 14. Oktober, wurden dann, wie jene Deputirten beschlossen hatten, feierliche Processionen gehalten und die Messe vom heiligen Geiste gesungen. Unter dem Hochamte hielt Nider die Predigt an das Volk und verkündigte die von dem Concilspräsidenten bewilligten Ablässe — 40 Tage für Diejenigen, welche fasteten, und 20 Tage für Diejenigen, welche beteten oder Almosen gaben zu dem glücklichen Fortgang des Concils <sup>3)</sup>.

Aus allem diesem ersieht man, daß Niders Fähigkeit wohl geschätzt wurde und daß er zu den hervorragendsten Mitgliedern der Synode gehörte <sup>4)</sup>. In dem weiteren Verlaufe der Verhandlungen derselben tritt Nider indes noch mehr hervor. Zuvor müssen wir jedoch des besseren Verständnisses wegen die Geschichte des Concils kurz darlegen.

1) Monument. conc. gen. pag. 125 ss.

2) Bgl. Form. lib. III. cap. XI.

3) Monumenta I. c.

4) Aschbach, Kaiser Sigismund Bd. IV. S. 85 Anmerk. sagt: „Hauptführer auf dem Concil waren: Nikolaus von Cusa, der Patriarch Johann von Antiochien, der Bischof Gerhard von Lobi, der Dominikaner Johannes Nider, der Cisterzienser Johann von Maulbronn, Johann Bachenstein u. a.“ Aschbach bemerkt aber noch weiter: „In die Aktenstücke über die wichtigsten Verhandlungen durften die Namen der Rebner und ihre Meinungen im Einzelnen nicht aufgenommen werden: man wollte alles entfernen, was der selbstsüchtigen Eitelkeit schmeicheln konnte. Daher ist es nicht so leicht wie beim Constanzner Concil, wo diese Anordnung nicht bestand, die eigentlichen Führer und Leiter der Kirchenversammlung und ihre Ansichten anzugeben.“ Nider nahm an den Arbeiten des Concils einen solchen Antheil, daß Zöcher (Gelehrtenlexicon) allerdings irrtümlich glaubte, Nider sei Präsident des Concils gewesen.

## § 46. Das Concil geräth in Opposition gegen den Papst. Niders Verhalten.

Nach dem unglücklichen Ausgange des Kreuzzuges gegen die Hufiten<sup>1)</sup> eilte Cardinal Julian nach Basel, um nun selbst das Präsidium des Concils zu führen. Er fand aber keine sehr zahlreiche Versammlung vor und trotz seiner emsigen Bemühungen und trotz seiner vielen Einladungs- und Aufmunterungsschreiben konnte er keine große Frequenz erzielen. Insbesondere erschienen nur wenige Bischöfe. Die Mehrzahl bildeten Professoren, Doktoren, Abgesandte von Universitäten und Vertreter der einzelnen Orden, solche also, die nur ein *votum consultivum* abgeben konnten. Kaiser Sigismund war zwar sehr für das Concil und ließ sich angelegen sein, dessen Zustandekommen und Fortgang zu fördern, konnte aber nicht persönlich erscheinen, weil er gerade auf seinem Römerzuge begriffen war, um in Rom die Kaiserkrone zu empfangen<sup>2)</sup>. Deshalb ernannte er den Herzog Wilhelm von Baiern zu seinem Stellvertreter bei dem Concil und zu dessen Protector und gab ihm den speciellen Auftrag, „aus königlicher Macht und an des Königs Statt Geistliche und Weltliche aus der ganzen Christenheit zum Concil einzuladen und alle Kriege und Mißhelligkeiten in Ländern und Gegenden, die das Concil hindern könnten, abzuthun und zu verbieten<sup>3)</sup>.“

Durch den Abgesandten des Concils, Canonicus Johannes Beaupère (Pulchripatriis) erhielt Papst Eugen Kunde von dem Zustande des Concils. Aber Beaupère's Bericht war voll Uebertreibungen. Dadurch wurden die Bedenken Eugens gegen das Concil und seine Lebensfähigkeit noch vermehrt und da die Griechen wünschten, daß eine Synode zum Zwecke ihrer Wiedervereinigung mit der Kirche in einer ihnen nahe gelegenen italienischen Stadt abgehalten werde, ermächtigte er (12. November) den Cardinal Julian, das Baseler Concil, wenn es noch schwebt und solches ihm gut scheine, aufzulösen.

Dieses Schreiben sollte Bischof Daniel von Parenzo (bei Triest) dem Cardinal Julian überbringen. Aber die Väter des Concils erhielten schon vor der Ankunft desselben von der Absicht des Papstes Kunde und schickten schnell andere Gesandte nach Rom und solche zugleich auch an Sigismund, um die Auflösung zu verhindern. Letzterer versprach, die Gesandten durch Empfehlungsschreiben und mündlich bei seiner Anwesenheit in Rom bei dem Papste kräftig zu unterstützen.

1) Siehe § 47. — 2) Aschbach a. a. D. Bb. IV. C. 31.

3) Gesele a. a. D. C. 442.

Julian aber machte noch vor der Ankunft Daniels dem schwankenden Zustande des Concils ein Ende, indem er die erste feierliche Sitzung in der Kathedrale zu Basel abhielt (14. Dezember 1431) und somit dasselbe in aller Form als faktisch zu recht bestehend erklärte<sup>1)</sup>. Am 18. Dezember erschien indes schon eine Bulle, wodurch Eugen selbst das Concil auflöste. Dieselbe ist an alle Gläubigen gerichtet. Nachdem Eugen die Dinge berührt, welche uns bereits bekannt sind, fährt er fort: „Weil es weiterhin nach Absendung jenes Schreibens an Julian uns kund geworden ist, daß die böhmischen Häretiker, obgleich vom Constanz und Senenser Concil bereits verdammt und vom apostolischen Stuhle vielfach verurtheilt u. s. w. nach Basel eingeladen worden sind, um über ihre bereits verworfenen Artikel zu disputiren, so lösen Wir, damit das vorhin erwähnte Schreiben (an Julian) um so schneller publicirt werde, unter Bestimmung der Cardinäle, das Baseler Concil, wenn es je zu existiren scheint, in Fülle Unserer Gewalt anmit vollständig auf<sup>2)</sup>. Offenbar war der Papst zu diesem Schritte berechtigt; in Basel rief er aber eine große Aufregung hervor und als Johannes Geparelli, der Begleiter des Bischofs Daniel, die in seinen Händen befindliche Auflösungsbulle (am 13. Januar) der Synodalcongregation im Dominikanerkloster vorlesen wollte, entfernten sich sogleich die Mitglieder und Julian richtete ein freimüthiges, warmes Schreiben an Eugen IV., in welchem er denselben durch eine Reihe von Gründen zur Zurücknahme der Auflösungsbulle zu bestimmen suchte, namentlich unter Hinweis auf den großen Nutzen, welcher der ganzen Kirche aus der Baseler Synode erwachsen könne, während der Schaden, den die Auflösung derselben der Kirche und ihrem Oberhaupte verursache, nicht zu unterschätzen sei. Da die Verufung der Hufiten ein Hauptstein des Anstoßes sein sollte, so stellte Julian dem Papste vor, daß dieselben sagen würden, man hätte sie zwar zur Synode eingeladen, aber nicht gewagt, sie zu erwarten; die Kirche hätte sich aber damit für besiegt erklärt. Wenn das Concil ebenso wie das Kreuzheer vor den Böhmen fliehe, so würden diese in ihrem Irrthume nur bekräftigt, als ob sie ebenso wenig mit den heiligen Büchern als mit den Waffen besiegt werden könnten. Jedermann aber werde deshalb bitter über den Papst

1) In dieser ersten Sitzung wurde die Geschäftsordnung festgesetzt und die dreifache Aufgabe des Concils proklamirt: Ausrottung der Häresie, Friedensstiftung unter den christlichen Fürsten und Völkern des Abendlandes und die Reformation der Kirche.

2) Hefele a. a. O. S. 449.

klagen. Die Gläubigen würden durch eine solche Flucht in ihrem Glauben irre gemacht und zum Verdachte getrieben, als ob die Hufiten doch recht hätten und man, wie diese in ihren viel verbreiteten Schriften behaupteten, ihnen nicht recht antworten könne. Ueberall sei verflündet worden, dieses Concil werde besonders der böhmischen Häresie wegen abgehalten. Welche Schande müßte es nun sein, wenn dasselbe unverrichteter Sache auseinanderginge! Die ganze Welt würde sagen, der Clerus sei unverbesserlich und mit all den Reformationssynoden habe man Gott und die Menschen zum besten. Jetzt schon sei die Abneigung gegen den Clerus sehr groß und drohend, dann aber würden alle Laien gleich den Hufiten über die Geistlichkeit herfallen und alle Schuld läge auf der römischen Curie. Auch weist Julian auf die Verhandlungen hin, welche das Concil mit den Königen von Frankreich und England, dem König von Polen, dem Herzog von Litthauen und den Preußen eingeleitet hatte, um sie zu bewegen, die Waffen niederzulegen und Frieden zu schließen. Die Städte Magdeburg und Passau hätten ihre Bischöfe verjagt, andere Städte, wie Bamberg, drohten, ein ähnliches zu thun und es sei zu fürchten, daß sie mit den Hufiten gemeinsame Sache machten, wenn nicht das Concil, welches bereits mit diesen Städten in Unterhandlung getreten sei, den Frieden wieder herstelle. Dem deutschen Adel sei von der Synode die nöthige Gelbhunterstützung zugesagt worden, um einen neuen Kreuzzug gegen die Hufiten zu unternehmen. Werde die Synode aufgelöst, so läme der Kreuzzug auch nicht zu Stande und die Ritterschaft werde gegen die Kirche erbittert. Er aber, der Cardinal, werde überall für treulos und einen Vagner gehalten werden, denn der Adel habe Briefe von ihm mit Versprechungen in den Händen. Er habe viele Städte und Herren in Böhmen und der Umgegend von Friedensverträgen mit den Hufiten und vom Anschluß an sie durch die Hoffnung auf das allgemeine Concil zurückgehalten. Diese alle würden nun durch die Auflösung desselben in Freunde und Bundesgenossen der Häretiker umgewandelt werden. Julian betheuert zum Schlusse, es handle sich hier um das Heil so vieler unsterblicher Seelen und dafür müsse gesorgt werden, wenn auch der ganze Kirchenstaat und alle weltliche Macht des Papstes zu Grunde gingen. Daher richtet er an den Papst die dringende Bitte, die Fortsetzung der Synode zu gestatten.

Ein zweites kürzeres Schreiben übersandte Julian an das Cardinalskollegium. Aber alle seine Bemühungen sowie diejenigen Sigismunds und verschiedener Synodalen waren umsonst. Eugen ließ sich

nicht umstimmen und die Auflösungsbulle wurde publicirt (wahrscheinlich Januar 1432).

Die Befürchtungen aber, welche Julian ausgesprochen hatte, gingen zum großen Theile in Erfüllung, insbesondere diejenige vom Entstehen eines Schismas. Er verließ zwar nicht sogleich das Concil, indem er vielleicht eine Zurücknahme der Auflösung erwartete; aber das Präsidium wollte er nicht mehr führen. Die Synodalen wählten deshalb den Bischof Philipert von Coutances zunächst für einen Monat zum Vorsitzenden. Nach Ablauf dieser Frist wurde dessen Präsidentschaft erneuert; im Herbst 1432 übernahm aber Julian auf Bitten der Synode wieder das Präsidium<sup>1)</sup>.

Die Opposition war jetzt hervorgetreten und nahm immer größere Dimensionen an. Möchten auch den Papst was immer für Gründe zur Auflösung der Synode bestimmt haben, möchten seine angeführten Gründe wahr oder unwahr sein, möchten die Versammelten auch noch so gegründete Hoffnung haben von dem Segen des Concils für die Kirche und die ganze christliche Gesellschaft, so hätten sie doch der Stimme Eugens als des Oberhauptes der Kirche folgen müssen und gerade wenn sie dem Nutzen der Kirche dienen wollten, hätten sie ängstlich ein Schisma vermeiden sollen, da sie doch wußten, wie tiefe Wunden das kurz vorher in Constanx begelegte der Kirche geschlagen hatte. Aber sie verschlossen sich dieser besseren Einsicht und schritten immer weiter vorwärts auf der abschüssigen Bahn des Ungehorsams und steuerten geradezu auf ein Schisma los. In ihrer Opposition wurden sie bestärkt durch die immer zahlreicher erscheinenden Prälaten und Deputirten von Universitäten, Gesandten von Fürsten sowie durch Aufmunterungen von fürstlichen Persönlichkeiten. Insbesondere belobte Sigismund ihre Festigkeit und theilte ihnen mit, daß er zu Rom angekommen das Seinige beim Papste thun werde<sup>2)</sup>.

Bereits am 15. Februar 1432 feierten die Baseler Synodalen die zweite öffentliche Sitzung und erklärten hier in feierlicher Weise ihre Opposition. Zugleich holten sie sich aus der Kustammer des Constanzer Concils zwei Dekrete, um ihre Gewalt trotz der Auflösung durch den Papst zu beweisen. Eine allgemeine Synode habe nämlich ihre Gewalt unmittelbar von Christus und jedermann, auch der Papst, müsse ihr in allem gehorchen, was den Glauben, die Ausrottung des

1) Hefele a. a. D. S. 459.

2) Kschbach a. a. D. Bb. IV. S. 31; Hefele a. a. D. S. 462. Vgl. die Versammlung der franz. Bischöfe in Bourges bei Hefele a. a. D. S. 468.

Schisma und die allgemeine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern betreffe. Hierzu fügten sie noch den Beschluß, daß das gegenwärtige ökumenische Concil durch Niemand, auch nicht durch den Papst, aufgelöst, verlegt oder vertagt werden könne ohne seine eigene Zustimmung, daß Niemand, auch der Papst nicht, jemand, der bereits auf der Synode anwesend oder auf dem Wege zu ihr begriffen sei, ohne Zustimmung der Synode abberufen, anderstwhin schicken oder am Erscheinen irgendwie hindern dürfe, endlich daß alle, welche dem Concil anwohnen müssen, vor Beendigung desselben und ohne seine Erlaubniß Basel nicht verlassen dürften<sup>1)</sup>. „Zu anderen Zeiten,“ bemerkt hierzu Hergenröther<sup>2)</sup>, „wäre die Annahme einer Handvoll Prälaten und Doktoren, die katholische Kirche zu repräsentiren, lächerlich erschienen; damals konnte sie auf Erfolg rechnen, theils wegen der irregeleiteten öffentlichen Meinung und der herrschenden Begriffsverwirrung, theils wegen der Gunst der Höfe.“ Die Voraussetzungen der Baseler waren aber auch ganz unrichtige und es nützte sie nichts, die Constanzer Dekrete anzurufen, resp. sich zu eigen zu machen. Denn jene Dekrete waren von der päpstlichen Approbation ausgeschlossen, da sie gegen den Glauben verstießen. Indem der Papst das Haupt der ganzen Kirche ist, ist er auch das Haupt des Concils und ein Concil ohne Papst ist nichts anderes als ein Körper ohne Haupt. Da aber der Papst nach göttlicher Anordnung das Haupt des Concils ist, so muß das Concil ihm gehorchen; nur von ihm kann es seine Gewalt und Vollmacht erhalten.

Inwiefern war nun Nider an dieser Opposition der Baseler theilhaftig? Er war, als die Auflösungsbulle Eugens erschien, nicht mehr in Basel, sondern war beauftragt, mit einigen deutschen Fürsten und mit den Hussiten als Legat des Baseler Concils zu unterhandeln. Aber Nider war, wie wir später erfahren, bemüht, die in Basel Versammelten zum Ausharren zu ermuntern, und da er ein so hohes Ansehen genoß, trug er hiedurch wie nicht minder durch seine Berichte an das Concil viel zu der Haltung desselben bei. Hierin hat Nider gefehlt; aber er ist zu entschuldigen. Er mag indes selbst für sich reden; zuvor müssen wir jedoch seine Thätigkeit bis zu diesem Zeitpunkte schildern.

1) Hefele a. a. D. S. 484 ff.

2) Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte II. S. 97.

## Zweites Kapitel.

## Niders erste Legation im Auftrage des Concils.

§ 47. Nider schildert die Gräueltthaten der Husiten und predigt das Kreuz gegen dieselben.

Mit dem Tode des Hus auf dem Scheiterhaufen zu Konstanz waren die Religionsstreitigkeiten in Böhmen und die daraus hervorgegangenen politischen Unruhen keineswegs erloschen, sie entbrannten vielmehr um so heftiger. Die Hinrichtung Husens betrachtete man als eine Beschimpfung der böhmischen Nation; so steigerte sich die Erbitterung zu einem wüsten Tumulte.

Das Constanzner Concil hatte zwar gleich nach Husens Verurtheilung in einem passenden Schreiben den Böhmen dieses Ereigniß verurtheilend lassen, um sie über das Unrecht des Regers und die Gefährlichkeit seiner Irrthümer zu belehren. Aber dieses Schreiben wurde erst am 26. Juli 1415 abgeschickt und verfehlte ganz und gar seinen Zweck. Im Jahre 1418 stellte sodann das Concil 24 Artikel auf, welche Vorschriften über die Art und Weise, wie die husitische Irrlehre in Böhmen und Mähren zu unterdrücken sei, enthalten. Sie wurden der umfangreichen Bulle beigegeben, die Martin V. in Betreff der böhmischen Angelegenheiten erließ. Aber auch sie blieben wirkungslos; immer zahlreicher und furchtbarer wurden die Gräueltthaten, welche die fanatischen Sektirer verübten<sup>1)</sup>. Nach dem Tode Wenzels (1419) gelang es seinem Bruder, dem Kaiser Sigismund nicht, sie zu beschwichtigen; auf ihre Forderungen konnte er nicht eingehen und hatte versäumt, sich schnell in Besitz des Landes zu setzen und durch Kraft und Energie die Empörer zu entmuthigen. Die Husiten verstärkten sich vielmehr, legten Festungen an und erneuerten den Kampf mit den königlichen Truppen. Unter ihrem gewandten Feldherrn Zisca erröckten sie viele Siege und verübten empörende Grausamkeiten an den Katholiken.

Nider, ein Zeitgenosse, der Gelegenheit hatte, die böhmischen Zustände genau kennen zu lernen, gibt folgende Schilderung: „Beinahe ganz Böhmen begann gegen die römische Kirche zu rebelliren und fast nach allen Seiten hin wurden die irrigen Lehren ausgebreitet. So

1) Gefese a. a. D. S. 844 f.



viele Häretische Sekten entstanden dafelbst, daß man sie kaum zu zählen vermag. Drei Hauptsekte waren indes von längerer Dauer, die der Alttrager (welche gemäßigter waren), die der Orphaniten<sup>1)</sup> und der Laboriten, welche die schlimmsten waren. Sie zündeten Kirchen und Klöster an. Weder Mönche noch Nonnen, auch keine Rathhäuser, weder die Reformirten noch die Deformirten ließen sie in ihrem Reiche leben. Sie duldeten keine Bilder der Heiligen und keine Ornamente in den Kirchen, sondern vernichteten alles, indem sie es für unerlaubt hielten. Und was noch schlimmer ist als dies, sie tödteten sehr viele Priester und Religiösen mit dem Schwerte; einige jagten sie weg, nachdem sie ihnen die Daumen abgeschnitten hatten, den übrigen fügten sie große Martern zu; sie gingen so weit, daß sie (es ist wahrhaft entsetzlich zu thun und schrecklich anzuhören) mit dem heiligen Chrysam und dem heiligen Oele ihre Schuhe schmierten. Außerhalb ihres Reiches und zwar geraume Zeit hindurch schonten sie keines Geschlechtes und keines Alters, keines Grades und keines Standes der Katholiken. Und obgleich sie sämmtlich Häretiker und Schismatiker waren, so waren sie doch durch göttliche Zulassung zu ihrer Strafe so verblendet, daß die einzelnen Sekten sich zuweilen gegenseitig bekämpften und die Sieger die Anhänger der Besiegten ermordeten, der Häretiker den Häretiker, der Schismatiker den Schismatiker. Nur in einem Zeichen stimmten sie alle überein, nämlich in der Communion des heiligsten Sakramentes der Eucharistie unter beiden Gestalten, welche viele sehr unwürdig nahmen nach schweren Freveltthaten ohne vorherige sakramentalische Beichte und mit Hintansetzung der gebührenden Ehrfurcht. Viele Priester feierten die heilige Messe, entweihten sie vielmehr, ohne Altar und ohne geweihte Gewänder. Obgleich sie aber so unter sich getheilt waren, wie oben erwähnt wurde, so waren sie doch wie Pilatus und Herodes sofort Freunde, wenn sie beschloßen hatten, die Gläubigen anzugreifen. Es geschah aber bei diesen Verfolgungen von seiten der Häretiker und das bestürzte viele nicht wenig, daß, wenn das Heer der Gläubigen sich zur Bekämpfung der Ungläubigen anschickte, beinahe immer die Gläubigen erschreckt die Flucht ergriffen, obgleich die Ungläubigen zuerst bei Prugis unter dem Oberbefehl der Fürsten von Meißn geschlagen worden waren und gegen das Ende der vorgenannten Leiden durch das Heer des Herzogs

---

1) „Waisen“, sogenannt, weil sie den Verlust Ziscas für unerseßlich und keinen der Nachfolge würdig hielten.

Johann von Baiern zum zweiten Male eine Niederlage erlitten<sup>1)</sup>. Unter Herzog Albert von Oesterreich wurden sie auch einigemal empfindlich geschlagen<sup>2)</sup>).

„Wir dürfen uns aber nicht wundern, fügt Nider belehrend bei, daß die Sünder zuweilen in der Schlacht das Feld behaupteten, indem sie diejenigen besiegten, welche gerechter als sie waren, denn diese wurden dadurch zu ihrer Besserung verdemüthigt, wie wir vom Volke Israel aus seinem Kampfe mit den Benjamiten wissen, welche anfangs zweimal Sieger über die Guten waren und von diesen nur einmal besiegt wurden<sup>3)</sup>).

Durch seinen Aufenthalt in der Nähe Böhmens und in diesem Lande selbst, sowie nicht minder durch seinen Verkehr mit hochgestellten einflußreichen Personen ward Nider mit manchen Einzelheiten aus diesen Kämpfen mit den Hufiten bekannt, die uns einestheils den Edelstinn und die Begeisterung mancher Christen kundthun, andernteils uns auch erkennen lassen, daß Gott in besonderer Weise seine Gläubigen beschützte. So erzählt Nider von einem schwäbischen Kriegermanne, der edel von Geburt, groß von Gestalt, reich an Gütern, tapferen Muthes und scharfsinnigen Geistes und in den Waffen sehr geübt gewesen. Dabei war er, und das ist noch weit mehr werth, freigebig für die Kirche und für Gott, barmherzig gegen die Armen, mittheilsvoll gegen Nothleidende und ein Spiegel aller Tugenden unter den Adelligen. Nach dem Verluste seiner frommen Gattin erwählte er sich das ehelose, keusche Leben. Er war, wie Nider von einem glaubwürdigen Waffengeführten desselben vernommen und beinahe dem ganzen Vaterlande bekannt sei, so eifrig im Besuche der Kirchen, wenn er in der Stadt verweilte, daß man ihn eher für einen Cleriker als für einen Laien hätte halten können. Im Waffendienste aber soll ihm keiner gleichgekommen sein oder es ihm nur nachzuthun vermocht haben. „Als vor einigen Jahren,“ erzählt Nider nach diesen Lobsprüchen, „gegen die Hufiten und böhmischen Willesten gepredigt wurde und in dem fol-

1) So nach der Straßburger Incunabeledition: licet perfidi primum prope Pruxis sub meysnensium principum dominio bellum grande perdidderunt. Et circa finem malorum praedictorum sub ducis Joannis de bavaria exercitu . . . Die v. b.hardt'sche Ausgabe hat: Licet perfidi prope primum. Pruxis sub Mis. princ. dom. in proelio gravi sint fusi ut circa finem malorum . . . Form. lib. III. cap. 9. Bgl. lib. III. cap. 12, lib. V. cap. 1.

2) Bgl. die ausführliche Darstellung der Kriegszüge der Hufiten und der Kämpfe der katholischen Fürsten bei Nischbach a. a. D. Bd. IV. S. 139 ff.

3) Formicar. lib. III. cap. 9.

genden Jahre die Heere der Gläubigen mit dem Kreuze gezeichnet aus Oberdeutschland gegen die Feinde des Glaubens nach Böhmen vorrückten, aber keinen Erfolg hatten, schloß sich dieser Kriegermann unter bedeutenden Ausgaben diesem Zuge an, bereit zu sterben oder zu siegen zum Schutze des Glaubens. Und als zuletzt die Gläubigen, lau geworden, davon abstanden, die Häretiker anzugreifen mit Ausnahme eines einzigen sehr standhaften und in der That sehr christlichen Fürsten, des Herzogs Albert von Oesterreich, der unaufhörlich die Häretiker bekämpfte, quälte den Kriegermann auf's heftigste der Gedanke, daß keiner der Adeligen und auch keine der kaiserlichen Städte mit den Häretikern zu kämpfen versuche. „Der Eifer für das Haus des Herrn begann also denselben zu verzehren.“ Deshalb sprach er eines Tages zu einigen seiner Genossen, Adeligen, Jünglingen und Blutsverwandten: Warum pflegen wir denn der Ruhe und sind müßig in unseren Gebieten? Wir wissen, daß der Herzog von Oesterreich, von dessen Hause wir viele Lehen haben, von den Ungläubigen bekämpft wird. Folget mir, wenn's gefällt, ich will euer Führer sein! Ihr werdet Sold von mir, wenn ihr wollet, erhalten, Gott wird für mich sorgen! Diese Rede gefiel den jungen Leuten; sie erklärten sich bereit und zogen mit ihrem Führer ungefähr 100 deutsche Meilen weit gegen Oesterreich. Die Truppe bestand aus höchstens 40 Reitern, auserlesen durch Waffen und Muth. Vom Herzog Albert von Oesterreich erbaten sie sich einen Ort, an welchem sie täglich mit den Häretikern kämpfen könnten (denn damals stand kein Heer gegen diese im Felde). Der Herzog willfahrte ihrem Wunsche und wies ihnen ein Castell der Gläubigen an, das gegen Böhmen gelegen ist. Aber von da an erschienen vor demselben die Häretiker selten oder niemals mehr. Deshalb erbaten sie sich einen anderen Ort, der so nahe den Häretikern gelegen sein solle, daß sie täglich mit denselben kämpfen könnten, im Weigerungsfalle drohten sie mit ihrem Abzuge. Jetzt wies ihnen der Herzog die Stadt Jglau zur Vertheidigung an, da dieselbe den Häretikern ganz nahe gelegen war, so daß sie vor den Thoren, ja einmal an den Thoren selbst, Fische und andere Lebensmittel den Katholiken mit Gewalt kurz zuvor genommen hatten. Hier eröffnete der schwäbische Kriegsheld den Kampf mit den Feinden des Glaubens, tödtete täglich solche und hielt sie so im Baume, daß keiner derselben mehr in der Nähe der Stadthore, selbst nicht einmal in dem nahen Territorium sich zu zeigen wagte. Zisca, der gefürchtete Führer der Taboriten beschloß, dafür Rache zu nehmen. Der schwäbische Kriegermann nahm natürlich den Kampf mit Begeisterung auf, verzagte auch nicht, als

Neuerst schmerzlich berührte Riber diese Nachricht, da er auf das Baseler Concil so große Hoffnungen gesetzt hatte und ein Concil als das einzige und deshalb unerläßliche Heilmittel für die Uebeln der Kirche betrachtete. Da er aber noch keine sichere Nachricht von den Vätern des Concils erhalten, wendet er sich am 29. Januar 1482 an dieselben in einem bemerkenswerthen Schreiben, in welchem er den Eindruck schildert, den die Kunde von der Auflösung des Concils auf ihn und Johann von Selnhausen sowie auf andere gemacht hat<sup>1)</sup>. Er schreibt: „Deswegen (wegen der Auflösung des Concils) gerieth der Magistrat von Nürnberg, der uns in allem sehr treu zur Seite stand, in große Bestürzung. Der Clerus und das Volk nahm großes Aerger- niß und wir beide geriethen in eine sehr mißliche Lage, da wir nicht recht wissen, worauf wir uns nunmehr bei der Ausführung des uns gegebenen Auftrages stützen können. Es vermuthen zudem sehr viele, daß die Hussiten, wenn sie solches hören, nicht etwa über unsere Un- beständigkeit sich freuen, sondern in eine Art Wuth gegen ihre gläubigen Nachbarn gerathen werden. Bis jetzt haben allerdings die katholischen Fürsten in Baiern und Franken, welche Nachbarn der Böhmen sind, in Folge der Mahnung des allgemeinen Concils und der unserigen sehr günstige Antworten uns gegeben, daß sie nämlich mit den Böhmen keine Bündnisse eingehen würden, was sie aber jetzt thun werden, weiß ich nicht. Es kamen die gemeldeten schlimmen Nachrichten zuerst am Tage nach Pauli Bekehrung nach Nürnberg und wenn sie in die Versammlung der Hussiten gelangen, dann wird es schlimme Dinge geben. Es haben nämlich die Hussiten, wie ein Brief des Rathes von Pilsen an die Nürnberger, den wir gesehen, meldet, in Prag eine Versammlung gehalten (am Feste der Beschneidung des Herrn) und beschlossen (die anderen Beschlüsse sind uns noch nicht bekannt), daß sie am Feste der heil. Jungfrau Dorothea (d. i. am 6. Februar) sich wieder versammeln wollten, um sich darüber zu einigen, zwei Heere, wenn es möglich ist, zu bilden, das eine vor Ludwicz, das andere vor Pilsen, weil sie über den Tod der Waisen öffentlich Freudengesänge gesungen hätten, als dieselben mit Ausnahme weniger bei dem Zuge nach Ungarn niedergemacht worden seien (was auch ganz wahr ist)<sup>2)</sup>.

1) Monumenta pag. 176.

2) Die Pilsner wandten sich deshalb brieflich an den Rath von Nürn- berg um Hilfe. Riber, der bei den Nürnbergern in hohem Ansehen stand und ihr Vertrauen genoß, erhielt Kenntniß von diesem Schreiben. Vgl. Avisa- menta Joh. de Mulenbrunn in Monumenta pag. 178: Diesen Brief schickten die Consuln meinem Collegen, dem Herrn Prior zum Lesen.

Schleier, Magister Johannes Riber.

Aber wir beide, der Herr Johannes und ich, blieben unschlüssig, ob es nicht besser sei, daß der eine nach Basel sich begeben, um zu erfahren, ob wir nicht vergeblich uns abmühten und andere mit uns in's Lächerliche zögen. Als wir viele, besonders Nürnberger Bürger, darüber befragten, wurde uns der Rath erteilt, in Nürnberg die Antwort der Böhmen abzuwarten, vorzüglich aus dem Grunde, daß es nicht scheine, wir hätten unverrichteter Sache die Flucht ergriffen, was dem Glauben zum Schaden gereichen würde. Da wir deswegen im Zweifel sind, was wir thun sollen, zumal wir beide Ordensmänner sind und nach dem Preisgeben der Sache der heiligen Mutter der Kirche durch uns, falls wir unklug handelten, ein jeder von uns auch seinen Orden in eine üble Lage bringen könnte, so bitte ich ernstlichst, daß Ihr klar und bestimmt uns, besonders mich über die zu unserem Schutze und zu unserer Leitung nöthigen Maßregeln informiren möget. Doch das möget Ihr noch wissen, daß ich von ganzem Herzen Verzicht leiste auf alles und jedes, was mir übertragen werden könnte (Prälaturen oder Aemter), einzig ausgenommen das Predigtamt, und daß ich bereit bin, für die heilige Mutter, die Kirche, und die Ehre Gottes das mit der Gnade Angefangene fortzuführen und noch Schwierigeres zu übernehmen, wenn ich nur von Euch, Euch Gleichstehenden und Höheren in meinem Handeln geleitet werde."

Zum Schluß fordert Nider noch einmal „seinen Lehrer und Vater“ (Joh. von Ragusa) auf, in dem Mitgetheilten und in anderen Dingen nach seinem weisen Gutdünken zu verfahren; er vertraue ganz seiner Einsicht und empfehle sich dem Cardinal Julian. Er gedenkt auch „der Heerde seiner theueren Brüder des Baseler Conventes“ und schließt sich in die Gebete derselben ein. In einer kurzen Nachschrift bemerkt er noch, daß es nothwendig sei, die Fürsten und Städte sogleich brieflich für das Concil zu animiren, besonders diejenigen in der Nähe Nürnbergs und Bamberg's, wenn die Prälaten in Basel gedächten, auszuharren und das Concil sowie die Berufung der Böhmen fortzusetzen<sup>1)</sup>.

1) In denselben Sinne hatte schon eine Woche früher (am 28. Januar) Johannes von Gelnhausen an Johann von Ragusa geschrieben. (Siehe Monumenta pag. 176. s. seither ungedruckt.) Er möge den Cardinallegaten inständig bitten, dafür Sorge zu tragen, daß ihnen sobald als es nur geschehen könne, mitgetheilt werde, was die Väter beabsichtigten, ob sie fest seien, ob das

Auch dieser Brief ist wieder ein herrliches Zeugniß für die Gesinnung Niders, insbesondere seines selbstlosen, opferwilligen Eifers für die Erhöhung der Kirche und das Heil der Seelen.

Die beiden Concilsdeputirten befanden sich in der peinlichen Lage der Ungewißheit und des Zweifels. Sie konnten an eine Auflösung des Concils noch nicht fest glauben. Aber auch sie hegen die Meinung, eine Versammlung kirchlicher Personen könne trotz der Auflösung durch den Papst noch rechtlich als ein allgemeines, die ganze Kirche repräsentirendes Concil betrachtet werden. Bisher sprachen sie diese Meinung nicht klar aus, später werden wir ihre Gesinnung in dieser Hinsicht deutlicher hervortreten sehen. Sie befanden sich eben in einem verderblichen Irrthume, von dem so viele hervorragende Männer jener Tage angesteckt waren, zogen jedoch nicht die volle Consequenz desselben. Correct wäre es gewesen, wenn sie jetzt ihre Thätigkeit für das Concil ganz sistirt hätten, bis sie sichere Nachricht erhalten hätten. Aber dies thaten sie leider nicht und die Eigenthümlichkeit ihrer Lage mag nicht die geringste Ursache dazu gewesen sein.

Concil fortgesetzt werde, welche Beschlüsse gefaßt worden seien und was sich Neues zugetragen habe. Sehr viele kämen zu ihnen, um Aufschluß über den Stand des Concils zu erhalten, sie könnten aber keinen geben, da ihnen von den Vätern noch keine bestimmte Nachricht zugegangen sei. Manche trügen Bedenken, zum Concil zu kommen und wollten erst sichere Nachrichten abwarten. Beachtenswerth ist noch folgende Bemerkung: *Unum dico, quod sentio, quod si ex ordinatione priorum conciliorum praesens hoc sacrum concilium merito non veniret celebrandum, quod adhuc incumbencia pericula, ruinam de propinquo minantia, ex necessitate inevitabili deposcerent, quod ipsum quantocius et absque mora convocaretur et celebraretur . . .* Circumeamus nostra consideratione universum orbem, et reperiemus, quanta immineat succurrendi ubique necessitas. Mit diesem Briefe sandte Johannes von Oelnhausen noch einige Punkte auf einem Zettel geschrieben an Johann von Ragusa. Von Interesse sind: Er spricht von einer Copie der päpstlichen Auflösungsbulle, die aber, „in vielem von dem gewöhnlichen Stile und der Wahrheit abzuweichen scheine.“ Eine Abschrift sende er dem Cardinallegaten. Wenn das Concil wirklich aufgelöst sei, was dann die Absicht des Cardinals Julian sei, ob er zurücktrete oder bleiben wolle. Besonders wünscht er, zu erfahren, was der General der Cistercienser zu thun gedenke, und was derselbe ihm zu thun vorschreibe, damit seinem Orden aus seinem Verhalten kein Nachtheil erwachse. Auch seinen Abt möge man fragen. Er wünscht Aufschluß über eine neue, in der Gegend von Worms entstandene Secte und bittet um Mittheilung der Namen der hervorragenderen Mitglieder der Synode, der Zahl derselben und ob man Hoffnung habe, daß noch mehrere in Bälde kommen würden.

In ihrer mißlichen Lage wurden die beiden Deputirten durch ein günstiges Antwortschreiben der Böhmen auf des Concils und ihre Einladung zum Frieden und zum Besuche der Synode erfreut und getröstet. Dieselben meldeten ihnen nämlich, daß sie mit Freuden ihre Schreiben empfangen hätten wegen des ihnen in denselben angebotenen Friedens. Sie könnten ihnen aber jetzt noch nichts Bestimmtes über ihre Absicht mittheilen; dies sei ihnen erst möglich nach der Versammlung, die sie auf den Sonntag nach St. Dorotheentag berufen hätten, um über die Beschickung des Concils Beschlüsse zu fassen. Sie hätten sogleich nach Empfang des ersten Einladungsschreibens des Concils die Barone und Edlen, die Geistlichkeit und die Gemeinden ihres Reiches zu dieser Versammlung eingeladen und keine Mühe gespart, „damit, was alle angehe, auch von allen beschloffen werde.“ Sie möchten daher, wenn ihre Antwort oder die Sendung von Deputirten sich verzögere, dies nicht ihrer Nachlässigkeit zuschreiben, sondern möchten es auch vor dem Concil entschuldigen, weil sie wegen der großen Zahl der Gemeinden und Personen sodann auch wegen den großen Entfernungen und wegen der Wichtigkeit und Verschiedenheit der Geschäfte schneller eine Versammlung nicht abhalten könnten. Wenn es ohne Nachtheil geschehen könne, möchten sie an dem Orte, wo sie nun sich befänden, bis zur nächsten Petri Stuhlfeier verweilen und daselbst eine zuverlässige, liebevolle und entgeltliche Antwort abwarten. Zum Schlusse haben die Böhmen noch die Bitte an die Deputirten, für hinreichende Sicherheit der Boten zu sorgen, welche sie zu ihnen senden würden, während sie das Versprechen gäben, auch für die Sicherheit derjenigen Sorge zu tragen, welche von ihnen (den Deputirten) nach Prag gesendet würden<sup>1)</sup>.

Bereits am 12. Februar beantworteten Riber und sein College das Schreiben der Böhmen. Eine noch größere Hoffnung auf Wiederherstellung des Friedens habe ihnen dasselbe eingeflößt. Möge Gott das in Reinheit der Absicht und in Einheit der Liebe Angefangene vollenden und das Vollenbete unlösbar befestigen. Sie wollten bis zum bezeichneten Tage „nicht nur in Geduld, sondern auch mit Freuden“ ihre (der Böhmen) Antwort erwarten, da sie nicht zweifelten, daß das Baseler Concil nach Kenntnißnahme ihres (der Böhmen) Schreibens dies billigten. Für die Sicherheit ihrer Gesandten und Briefe hätten

1) Monumenta pag. 180. Datum Pragae fer. IV. ante fest. purificationis B. M. Virg. glorios. (30. Januar) Magister civium et consules iurati major. civitat. Pragensis.

sie Sorge getragen. Schickten sie aber besondere Abgesandte zum Concil oder zu ihnen, dann würden sie (die beiden Deputirten) mit Hilfe der Fürsten und Machthaber, welche sich hiezu bereits willfährig erklärt hätten, derartig Fürsorge treffen, daß sie vollständig zufrieden sein würden<sup>1)</sup>.

Die dringenden Schreiben, welche Nider und sein Gefährte an die Baseler gerichtet hatten, blieben nicht ohne Wirkung. Denn bald darauf erstattete ihnen Johann von Ragusa Bericht über alle Vorgänge auf dem Concil, meldete ihnen, daß die Väter voll Muth und Festigkeit seien, erzählte, was bezüglich der Auflösung der Synode geschehen, bekräftigte und ermunterte sie, in dem heiligen Werke, welches ihnen übertragen sei, männlich auszuharren; alle Fürsten, Adelige, Bürgerschaften, die großen und die kleinen sollten sie versichern, daß das Concil fest bleibe und auf keine Weise eine Auflösung eher zulasse, als „bis das vollbracht sei, insoweit es Menschen möglich sei, wozu es sich versammelt habe<sup>2)</sup>.“

Nider war jetzt allerdings der Ungewißheit entrisen; er wußte, daß das Oberhaupt der Kirche das Concil aufgelöst habe, daß jenes Gerede wahr und die Copieen der päpstlichen Bulle ächt waren. Sein Schmerz war groß, seine Lage eine mißliche, da er so viel bereits für das Concil gethan, Fürsten und Völker für dasselbe begeistert, so große Hoffnungen auf die Verhandlungen desselben in so vielen Herzen erweckt, dennoch hätte er gehorchen sollen, gehorchen nicht seinen Auftraggebern, sondern der Stimme des Oberhauptes der Kirche; mochte er auch von der Auflösung des Concils noch so große Uebel besonders von Seiten der Hussiten befürchten, mochte er auch glauben, daß der Papst hierin übel berathen sei, er hätte folgen müssen, indem aus dem Ungehorsam der Glieder gegen das Haupt noch größere Uebel erfolgen mußten. Leider ließ sich Nider von den Ideen seiner Tage, von falschen Vorstellungen über den Nutzen der Concilien und von anderen Männern, welchen er Vertrauen schenkte, irreführen und gehorchte nicht der Stimme des Papstes. Er arbeitete eifrig weiter im Dienste der Synode und bei dem großen Ansehen, in welchem er stand, trug er nicht wenig bei zur Verstärkung der Opposition. Hier hat Nider gefehlt. Verdient aber irgend einer jener Männer Nachsicht, dann gewiß unser Nider; er war irreführt — hatte aber die besten, edelsten, reinsten Absichten. Nicht Stolz, nicht die Ueberlegung, daß er sich

1) Monumenta pag. 180 a. — 2) Monumenta l. c.



Schande zuziehen würde, wenn er jetzt die Sache des Concils verliesse, bestimmten ihn, sondern einzig der vermeintliche Nutzen der Kirche und das Heil der Seelen. Das Schreiben, welches Riber jetzt an die Väter des Concils richtete, wird dies klar darlegen<sup>1)</sup>.

Nachdem Riber der großen Freude und Hoffnung Erwähnung gethan, welche so viele aus der Berufung der Böhmen zur Theilnahme an dem Concil geschöpft hatten, geht er auf die Schilderung der großen Traurigkeit über, welche aller sich bemächtigt habe, als die Kunde von der Auflösung des Concils sich verbreitete. Man habe nicht gewußt, an wen man sich wenden oder was man thun müsse; man sei zu ihnen gekommen oder hätte zu ihnen gesandt, um zu erfragen, ob das Concil wirklich aufgelöst sei oder was jetzt anzufangen sei, da sie sich in ihrem Vertrauen getäuscht sähen. Sie (die beiden Deputirten) hätten aber das ihnen übertragene Werk standhaft fortgesetzt; als ob sie nicht im mindesten an der Festigkeit der Väter zweifelten, obgleich sie nicht von geringerem Schmerze erfüllt gewesen seien, dadurch hätten sie aber ganz besonders die erregten und zaghaften Gemüther bekräftigt. Inzwischen sei zu ihrer Freude der von ihnen so sehnlich erwartete Bote der Egerer angekommen und habe ihnen ein Schreiben überbracht, welches ihre Hoffnung belebe<sup>2)</sup>. Mit großem Troste habe sie das Schreiben der Väter des Concils erfüllt und sie hätten damit diejenigen, welche sie vorher nicht ganz hätten trösten können, vollständig beruhigt. Das Schreiben der Böhmen und dasjenige des Concils an die Gläubigen hätten sie in

---

1) Monumenta pag. 149—153. Es ist datirt: 16. Februar 1482 und unterschrieben von den beiden Deputirten des Concils. Daß Riber jedoch der Autor dieses Briefes ist, ergibt sich aus folgender Stelle desselben, welche zu vergleichen ist mit einem anderen Briefe Ribers an Johann von Ragusa, siehe Mon. pag. 176. Jene Stelle lautet: Hierauf begab sich der eine von uns, welcher dieses geschrieben hat, da der andere nützlicher beschäftigt war, zu dem erlauchten Fürsten und Herrn, dem Herrn Markgrafen von Brandenburg . . . In dem Briefe an Johann von Ragusa aber schreibt Riber: Neulich, als mein theuerster College, der Herr Johannes, Euch und anderen von hier nach Basel schrieb, habe ich nichts geschrieben, weil ich damals wegen unserer Anwesenheit bei dem Herrn Markgrafen von Brandenburg gewesen war. Monum. pag. 176. Dazu kommt als neuer Beweis eine Stelle in dem Briefe, welchen Riber an demselben Tage (16. Februar) an Johann von Ragusa schrieb: Rein theuerster College und Herr läßt sich Euch ehrsurchtsvollst empfehlen, indem er mit anderen Dingen beschäftigt (cf. reliquo utilius occupato) im Augenblicke selbst an Euch nicht schreiben konnte.

2) Siehe Seite 292.

die deutsche Sprache verständlich übertragen und dem Rathe Nürnbergs, der dem Concile sehr ergeben sei, auf dessen Bitte eine Copie zugestellt; derselbe lebe nun wieder der vorigen frohen Zuversicht.

Hierauf sei der eine von ihnen, derselbe, welcher dieses geschrieben, während der andere nützlicher beschäftigt gewesen, zu dem Markgrafen von Brandenburg gereist und habe demselben alles Vorausgeschickte mitgetheilt. Der Markgraf habe das Einzelne mit großer Freude angehört und sich Abschriften von dem Erzählten und Vorgelesenen erbeten und solche auch empfangen. Auf die Bitte um seinen Rath und seine Hilfe habe er edel und, wie es schien, aufrichtig geantwortet, daß er in langer Zeit keine besseren Nachrichten erhalten und gleichsam aus einem Schlafe der Traurigkeit aufgewacht sei. In Gegenwart des Bischofs von Eichstätt und anderer vornehmer und hochgestellter Herren habe er erklärt, er sei überzeugt, daß die Väter des Concils recht gehandelt und nur die Ehre Gottes und das Heil der Kirche erstrebten. Deshalb werde er mit allen seinen Unterthanen, Geistlichen und Laien, fest und treu zu ihnen halten und werde, wenn der Bischof von Würzburg, „ein Mann von gutem einsichtsvollem Rathe, und dem Concile wohlgesinnt,“ wieder völlig gesund sei, alle Fürsten zu einer Versammlung nach Würzburg einladen, um daselbst über die Sicherheit der böhmischen Gesandten sich gemeinschaftlich zu berathen und die Sache des Concils zu fördern. Sogleich habe der Markgraf den Befehl gegeben, allen seinen Officialen ernstlich zu schreiben, daß sie die Gesandten der Böhmen, welche zum Concile reisten oder zu den Deputirten geschickt würden, sicheres Geleit geben und ihnen gestatten sollten, durch ihre Gebiete zu reisen, ohne ihnen irgend ein Leid zuzufügen. Auch habe er die ihm überreichten Briefe vervielfältigen und an einzelne Fürsten, Herrn, Prälaten und benachbarte Städte mit einem Schreiben von ihm selbst zur Bestärkung derselben schicken lassen. So tröstlich habe der Markgraf gesprochen, daß man sicher darauf rechnen könne, er werde mit seinen Freunden und Unterthanen dem Concile bald großen Trost bereiten. „Es dürfte hierin von großem Nutzen sein, günstige Schreiben, allgemeine und specielle von unserem erlauchtesten Herrn, dem römischen Könige, zu erlangen, durch welche den einzelnen Fürsten, Städten und Unterthanen befohlen wird, dem Concil anzuhängen und dessen Sache zu befördern; auch könntet Ihr selbst an die Kurfürsten, besonders an den genannten Herrn Markgrafen und Herzog von Sachsen schreiben, um ihm Dank zu sagen für sein gutes Vorhaben, seine treue Beihilfe und seine Gunst und um ihn zu ermahnen, daß er wie jene seine Gesandten und Prälaten abschide; ebenso möget

Ihr an den Rath von Nürnberg schreiben, da er sehr gut gesinnt und bei dieser Sache ein getreuer Helfer ist."

Hierauf berichtet Riber von dem Bischofe von Eichstätt, der auf seine Bitte einen günstigen Bescheid gegeben, eine entgeltige und entscheidende Antwort aber verschoben habe, bis er mit den Seinigen sich berathen. „Wir hoffen,“ heißt es sodann, „und wünschen es auch, daß einige Prälaten unserer Seite, von dem Verdachte, der gegen sie ist, als ob sie Eurer Versammlung nicht geneigt und der Berufung der Böhmen entgegen seien, durch einen entgegengesetzten Akt, indem sie nämlich Abgeordnete schicken, sich bald reinigen werden. Wenn sie das nicht thun, sondern ihrem eigenen Willen folgen, Eure Versammlung, was fern sei, auflösen oder des gehofften Erfolges berauben, dann können wir, die wir das Heil derselben und aller mit vereinten Gebeten inständig erflehen, aus dem, was wir sehen und hören, nichts anderes schließen, als daß ihnen und allen, welche auf ihrer Seite stehen, eine noch größere Gefahr droht als allen Uebrigen. Und das schließen wir daraus: diejenigen, welche wir erwarten, die Böhmen, haben den ihnen benachbarten großen Reichen und Alemannien selbst die fürchterlichsten Nachtheile gebracht und kaum oder vielleicht gar nicht gibt es einen anderen Weg, ihnen Widerstand zu leisten oder entgegenzutreten, als durch die Vermittlung und Hilfe der gesammten Kirche in der versammelten allgemeinen Synode, die, als die Zeit es verlangte, sich versammelte und einen Weg, so großen Uebeln zu steuern, im Geiste der Sanftmuth betreten hat, indem sie diejenigen, um welche es sich handelt, einlud. Daraus haben Unzählige, wie wir im Eingang unseres Schreibens erklärt haben, eine so große Hoffnung und solchen Trost geschöpft; die Böhmen selbst wollen sich auf irgend eine Weise resolviren und, wie man hofft, und Ihr aus den beigefügten Briefen ersehen könnet, sich uns nähern. Was dürfen wir aber, wenn Ihr aus irgend welcher Ursache die Eingeladenen nicht, wie es recht ist, erwartet und die Uebrigen in ihrer Hoffnung täuschet, anderes hoffen, als daß sie, von beiden Seiten provocirt, gegen diejenigen, welche sie zum Spotte gehalten, sich noch mehr und noch grausamer bewaffnen werden? Deshalb möchten die Väter des Concils ihren Beschluß ausführen und die Ankunft der Eingeladenen erwarten und den Erwarteten alle mögliche Aufmerksamkeit schenken. Wenn Ihr anders, was fern sei, handelt, werdet Ihr der Kirche unauslöschlichen Schimpf bereiten. Näher brauchen wir dies so klugen und einsichtsvollen Männern nicht zu erklären. Auch sehen wir nicht ein, warum wir gleichsam unthätig und untundig der Geheimnisse

Gottes die Flucht ergreifen sollen, da wir alle darüber eines Sinnes sind, daß das, was von heiligen Concilien feierlich und ordnungsgemäß beschlossen oder durch den Glauben der Heiligen bestätigt ist, nicht in Zweifel gezogen werden darf.“

Zum Schlusse bemerkt er noch, daß sie von einem Freunde der Kirche einige Artikel empfangen hätten, über welche die Doktoren und der Clerus von Alt- und Neu-Prag sich geeinigt hätten; hierüber sollten sie aber das größte Stillschweigen beobachten, in einer Congregation könnten sie dieselben wohl verlesen, aber Niemanden eine Abschrift geben (damit, wie Nider in einem anderen Briefe bemerkt, wenn die Böhmen ihre Meinung änderten, daraus kein Hinderniß für die Wiedervereinigung entstehe). Nach ihrem Ermessen möchten sie einigen Doktoren der heiligen Schrift und anderer Fakultäten den Auftrag geben, diese Artikel zu studiren und zu prüfen, damit sie zur rechten Zeit angeben könnten, was zu thun sei. „Es wird heilsamer und, wie wir vertrauen, leichter sein,“ schließt Nider, „die Böhmen in wissenschaftlichen Treffen zu besiegen, als in der Feldschlacht mit ihnen zu kämpfen, weil dabei die Gefahr vorhanden ist, daß die Unsrigen unterliegen oder die Flucht ergreifen. Was frommt, wird Euch der heilige Geist, der wie ein freigebiger Gast in Euren Herzen wohnt, lehren; das wünschen wir, darum beten wir inständig. Seid unser eingedenk im Herrn! Lebet wohl!)!“

An demselben Tage schrieb Nider noch ein Briefchen an Johannes von Ragusa, seinen „geneigten Lehrer“. Auch ihm drückt er die Freude aus, welche er über den Entschluß der Väter, in Basel trotz der Auflösung zu bleiben, empfunden; ebenso seien hierüber alle Communitäten, Fürsten und Adelige Baierns und Frankens erfreut gewesen. Beachtenswerth sind in diesem Briefe noch die Worte: „Wie sehr aber die Weltleute an unserem heiligen Vater Anstoß genommen haben und welche grobe Verläumdungen auf ihn und einige Cardinäle gehäuft wurden und ähnlich auch auf einige deutsche Bischöfe, von welchen man vermuthet, daß sie den Papst ungünstig belehrt hätten, das weiß Gott und wissen jene, welche zuweilen solche Redensarten vernahmen.“ Sodann erinnert Nider noch einmal daran, daß sie (die Legaten des Concils) Geld nöthig hätten, wenn sie noch länger vom Concil entfernt bleiben müßten und erbittet sich hierüber Antwort. Endlich berichtet er: nachdem alle Briefe, die nach Basel geschickt werden sollten, bereits geschlossen gewesen, sei der beeidigte Doctor der Medicin der Stadt Nürnberg, ein Böhme, zu ihnen

gekommen und habe ihnen den Brief gezeigt, in welchem der Sohn des böhmischen Baron Has seinem in Nürnberg wohnenden Vater meldete, daß die oben erwähnten Artikel sämtlich einmütig beschlossen worden seien<sup>1)</sup> von allen Pragern und von allen Gemeinden, welche bisher den Waisen angehangen und deren seien es viele. Aber weil Procopius, der oberste Priester der Laboriten mit den Seinigen und seinen Anhängern verhindert war, zugegen zu sein und nur zu der auf den Sonntag nach dem St. Dorotheentag berufenen Versammlung erscheinen könnte, so hätten sie seither weder die genannten Artikel noch Gesandte zum Concil schicken können, aber sie wollten sowohl Gesandte als auch die von jener Versammlung beschlossenen Artikel später zum Concil senden<sup>2)</sup>.

§ 51. Das Concil belobt den Eifer und die Umsicht seiner Deputirten. Magister Johannes von Ragusa.

Nider und sein Genosse waren seither unermüßlich für das Concil thätig gewesen. Die Väter des Concils schienen jedoch denselben nicht die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, wenigstens sahen sich die beiden Deputirten zu Klagen veranlaßt. Ihr Eifer und ihre Umsicht fand indes volle Anerkennung bei den Vätern des Concils, die seither nur zu sehr mit der Auflösung des Concils durch den Papst und der Constituirung desselben trotz der Auflösung beschäftigt gewesen. Die letzten Berichte Niders offenbarten einen solchen Eifer und eine solche Hingabe an die Sache der Synode, der Erfolg seiner und seines Gefährten Bemühungen war so groß, daß sie am 16. Februar (1432) ihnen ein schönes Belobungs- und Aufmunterungsschreiben zusandten. Dasselbe lautet:

„An die geliebten Söhne der Kirche, die ehrwürdigen und frommen Ordensmänner, die Brüder Johannes Nider u. s. w. und Johannes von Mullenbrunn, unsere Legaten.

Die heilige allgemeine Synode von Basel, in heiligem Geiste rechtmäßig versammelt, sagt den ehrwürdigen Ordensmännern Johannes Nider, der heiligen Theologie Professor und Johannes von Mullenbrunn, aus dem Prediger- und Cistercienserorden, Gruß und Segen des All-

1) Nider schreibt: omnes articuli sunt unanimiter conclusi die Purificationis B. Virg.; dies ist jedoch ein Irrthum, es muß heißen die Epiphaniae, denn Ulrich von Rosenberg erwähnt dieser Artikel in seinem Briefe an Kaiser Sigismund datirt vom 31. Januar 1432. Vgl. Monumenta pag. 144 s. u. 181.

2) Monumenta pag. 181 (seither ungebrucht).

mächtigen. Aus den Briefen, welche Ihr an den Magister Johannes von Ragusa geschrieben, haben wir jetzt und sonst Euren Eifer ersehen, den Ihr bei der Ausführung der Euch von diesem heiligen Concilium übertragenen Obliegenheiten in lobenswerther Weise entwidelt habet. Deshalb sprechen wir Euch mit Recht unsere volle Zufriedenheit aus und ermahnen Euch, daß Ihr von dem Guten zum Besseren fort schreitet bis zur Vollendung der Sache. Allem und Jedem, was auf das Wohl des Concils Bezug hat, möget Ihr eifrig nachforschen und was Ihr für nützlich haltet, möget Ihr uns melden, besonders dasjenige, was Ihr über die Ankunft der Böhmen vernehmet. Was letztere betrifft, so möget Ihr alle mögliche Sorgfalt anwenden, von uns Euch Rath's erholen, auch die Hilfe und den Beistand des erlauchten Fürsten, des Herrn Markgrafen von Brandenburg und des Rathes der Stadt Nürnberg, auf welche wir großes Vertrauen setzen, in Anspruch nehmen. Den Johannes von Ragusa aber haben wir beauftragt, Euch über alle das Concil betreffende Neuigkeiten, welche Euch interessieren können, in Kenntniß zu setzen. Gegeben zu Basel am 16. Februar 1432 <sup>1)</sup>."

So war nun ein sehnlicher Wunsch der beiden Legaten erfüllt, es war ihnen ein Berichterflatter gegeben und mit besonderer Genugthuung und Freude mußten sie die Wahl des Johannes von Ragusa begrüßen <sup>2)</sup>, der eine der tüchtigsten und einflußreichsten Personen auf dem Concil war und Nider besonders war die getroffene Wahl angenehm, da er, wie aus den Ausdrücken seiner Briefe hervorgeht <sup>3)</sup>, in einem besonders trauten Verhältniß zu diesem Manne stand. Deshalb wollen wir an dieser Stelle eine Uebersicht des Lebens und der Thätigkeit dieses berühmten und verdienstvollen Dominikaners geben <sup>4)</sup>.

Johannes Stoici war geboren zu Ragusa, einer Stadt Dalmatiens, weshalb er gewöhnlich Johannes von Ragusa genannt wird. Sein

1) Monumenta pag. 185.

2) Siehe den Brief derselben an Joh. von Ragusa. Monumenta pag. 186 (seither ungedruckt).

3) Eine Erklärung hierüber Monumenta pag. 186, Brief vom 10. März 1432: *rescribimus stilo familiari* . . . Johann von Ragusa erstattete von jetzt an den beiden Legaten Bericht über alle Vorgänge auf dem Concil. So gleich sandte er ihnen durch einen besonderen Eilboten einen Bericht über jene wichtige zweite Sitzung der Synode und eine Abschrift des Protokolls. Monumenta pag. 185 a.

4) Nach Franz Palacký's Vorrede zu dem Traktate Johannes de reductione Bohem. in den Monumenta pag. VIII—XVIII. Vgl. Fergenschöther a. a. D. Bd. 2 u. Brück, Lehrbuch der Kirchengeschichte.

Vater hieß Stoicus oder Stohco (daher: Johannes Stoikobis). In seiner Jugend zog er wegen seiner ausgezeichneten Geistesgaben die Aufmerksamkeit des hochberühmten Erzbischofs von Ragusa, Johannes Dominici, gewöhnlich Cardinal von Ragusa genannt, eines Dominikaners, auf sich. Auf den Rath desselben trat er auch in den Orden der Predigerbrüder ein und es steht jetzt außer Zweifel, daß er auch auf dem Constanzer Concil auf Seiten dieses Cardinals stand, als derselbe die Sache des rechtmäßigen Papstes so kraftvoll und umsichtig vertrat. Da Johannes Dominici sich der besonderen Gunst des Kaisers Sigismund erfreute, so war es ihm leicht, dieselbe auch seinem besonderen Schüliling, dem Johannes von Ragusa, zu verschaffen. Denn als dieser zur Vervollkommnung seiner wissenschaftlichen Bildung nach Paris geschickt wurde, empfahl ihn Sigismund dem gefeierten Fürsten Johann von Burgund (1417 oder 1418). In Paris erlangte Johann i. J. 1420 (8. Nov.) die Doctorenwürde in der theologischen Fakultät und wurde i. J. 1421 den Professoren der heiligen Theologie beigezählt. Nicht lange konnte er indes in Paris die Theologie lehren. Seine Vaterstadt bestimmte ihn neben anderen Männern zu ihrem Gesandten an den Papst, an die Synode, welche in Pavia gehalten werden sollte, an den Kaiser Sigismund und andere Fürsten. Als er Paris verließ, schrieb der Rector der Pariser Universität den Ragusinern: er wünsche ihnen Glück, den Magister Johannes Stoici zum Mitbürger zu haben; nachdem derselbe ausgedehnte Studien mit dem größten Eifer gemacht, lehre er, nicht beladen mit irdischen hinfälligen Reichthümern, sondern sehr reich an geistigem Wissen zu ihnen zurück, ausgezeichnet durch die Doctortwürde. Hierauf wohnte Johannes von Ragusa den Synoden von Pavia und Siena bei und als letztere nach wenigen, ziemlich unfruchtbaren Verhandlungen wieder aufgelöst wurde, lehrte er nach Paris zurück, um das theologische Lehramt wieder auszuüben. Sodann ward er von dem Generalmagister seines Ordens wegen seiner hervorragenden Tüchtigkeit nach Rom berufen, um eines der höchsten Aemter des Ordens, das sehr wichtige Amt eines Procurators des Ordens am päpstlichen Hofe, zu übernehmen. Jetzt hatte auch Martin V. Gelegenheit, die hervorragenden Eigenschaften und tiefe Gelehrsamkeit dieses Dominikaners kennen zu lernen und sandte ihn deshalb 1431 als Begleiter seines Legaten, des Cardinals Julian, nach Deutschland wegen der hussitischen Angelegenheit und der Feier des Baseler Conciliums. Von da an widmete derselbe seine ganze Kraft dieser Synode, zu deren bedeutendsten und eifrigsten Mitgliedern er gehörte. Dem Hussiten Kotyczana, welcher die Communion unter beiden Gestalten auf dem Concil vertheidigte,

antwortete er in langem, durch mehrere Tage fortgesetztem, oft unterbrochenem Vortrage. Im Jahre 1435 ward er mit zwei anderen Vätern des Concils als Legat zu den Griechen gesandt, um mit ihnen wegen ihrer Wiedervereinigung mit der Kirche Unterhandlungen zu pflegen. Bis 1437 verweilte er in Constantinopel; nach vielen Leiden und anstrengenden Arbeiten ward er 1438 vom Concil mit hohen Ehren empfangen. „Als jungen Mann habet Ihr mich fortgeschickt,“ konnte er sagen, „und sehet, als Greis mit weißem Haupthaare und Barte nach griechischer Sitte lehre ich in Eure Mitte zurück.“ In Basel fand er jedoch schlimme Verhältnisse vor; seine Ordensbrüder hatten sich von demselben losgesagt und Basel verlassen. Deswegen scheint die Annahme Palackys nicht aufrecht zu erhalten, daß Johannes von Ragusa dem Concil bis zu seinem Tode angehangen habe und daß jener, welcher zu Ferrara mit den Griechen disputirte, ein ganz anderer gewesen sei. Er wird dem Beispiele seiner Ordensgenossen gefolgt sein und sich ebenfalls von den Baselern Schismatikern losgesagt haben. In Constanz schon scheint Nider mit diesem seinem berühmten und sehr verdienstvollen Ordensgenossen bekannt geworden zu sein. Nider nennt ihn seinen Lehrer; ein eigentlicher Lehrer Niders war er jedoch nicht; dieser Titel wird aus ihrem engeren Verhältniß im Orden hervorgegangen sein. Auch als Gelehrter hat sich Johann von Ragusa Verdienste erworben. An der von seinem Ordensgenossen Conrad von Halberstadt begonnenen abgekürzten und verbesserten Bibelconcordanz arbeitete er mit Johann von Segovia weiter. Er war eine Zierde seines Ordens.

## § 52. Nach langer Verzögerung senden die Böhmen eine Antwort.

Die Böhmen ließen Nider und seinen Genossen lange auf eine Antwort warten; auch von Eger erhielten sie keine Nachricht über die Vorgänge in Böhmen. Allerlei Vermuthungen wurden darüber aufgestellt: die einen meinten, die böhmischen Abgeordneten hätten sich auf der Versammlung nicht einigen können und sich deshalb neue Vollmachten holen müssen; andere meinten, die Böhmen wollten nicht kommen, weil sie glaubten, sie würden auf dem Concil kein Gehör finden, da der Papst den Befehl gegeben, dasselbe aufzulösen wegen der Einladung der Böhmen; wieder andere meinten, die Böhmen hätten Abgeordnete bestimmt, welche mit den Concilslegaten in Nürnberg unterhandeln sollten, diese zögerten aber, zu kommen aus Furcht vor der Unsicherheit oder wenigstens wegen der Beschwerden der Reise, die



durch viele Ueberschwemmungen entstanden seien. Niders Ansicht war, die Böhmen wollten wegen der Auflösung des Concils und der Abwesenheit Sigismunds von demselben ihr Kommen verzögern, um die Ausdauer und Festigkeit der Concilsväter zu prüfen und von Sigismund desto größere Zugeständnisse zu erpressen<sup>1)</sup>. Thatsache war indes, daß die Böhmen, getheilt in mehrere Parteien, sich nicht darüber einigen konnten, was auf die Einladung des Concils zu thun sei. Dies meldete Nider ein Bruder aus Pilsen, der zur Erledigung gewisser Geschäfte nach Nürnberg gekommen war; er sagte, daß bei seiner Abreise von Pilsen, vor fünf Tagen, die Böhmen noch zahlreich versammelt, aber unter sich sehr uneins gewesen<sup>2)</sup>. Die Gemäßigten hätten noch nicht die Majorität. Nider faßte daher den Plan, durch die katholischen Fürsten und Städte eine Pression auf die Böhmen ausüben zu lassen für den Fall und wenn es feststünde, daß sie nicht erscheinen wollten oder ihre Ankunft allzu lange verschöben. Er wollte nämlich jene veranlassen, den Böhmen schriftlich mitzutheilen, „daß sie die ganze Welt gegen sich aufregten, wenn sie, zum Concil in aller Liebe berufen und eingeladen, vor dem Angesichte der Kirche nicht erscheinen würden, da sie doch immer mündlich oder in ihren bekannten Manifesten sich beklagt hätten, daß ihnen kein Gehör geschenkt werde, was für viele ein Grund gewesen sei, von Einfällen in ihr Gebiet und von Angriffen auf sie abzustehen.“

Auch in der zweiten Angelegenheit, eine größere Frequenz des Concils zu bewirken, hatte Nider in dieser Periode, wie er klagt, keine sonderliche Erfolge mehr, wegen der Auflösung des Concils. Die Bischöfe wollten nicht kommen, so lange noch die Auflösung in der Schwebe sei; wenn einige auch kommen wollten, so würden sie durch die Furcht vor den weltlichen Machthabern davon abgehalten. Deshalb, so rieth Nider, möge Kaiser Sigismund und das Concil selbst auf die Fürsten einwirken. Der Protektor des Concils aber möge in den Schreiben an Fürsten und sonstige Obrigkeiten Deutschlands, da er dies im Namen des Königs, dessen Stelle er bei dem Concil vertrete, thue, auch der dieser seiner Würde entsprechenden Schreibweise sich bedienen; so würde er tieferen und schnelleren Eindruck hervorbringen. Auch die Väter des Concils sollten die Schreiben, welche sie affective an einfache Leute in Deutschland richteten, durch einen zuverlässigen und in der deutschen Sprache gewandten Mann abfertigen lassen, weil sie in der Uebersetzung kaum so lauteten und einen solchen Eindruck hervorbrächten

1) Monumenta pag. 190. — 2) Monumenta l. c.

wie die Originale. Die Väter möchten auch, so lange noch Hoffnung vorhanden sei, daß die Böhmen erscheinen würden, in ihren öffentlichen Schreiben, wie sie es in ihrem Schreiben an die Nürnberger und Eger gethan, nicht den Namen Husiten sondern Böhmen gebrauchen, weil diese daran großen Anstoß nähmen.

So war Rider auf alles bedacht; mit seinem unermüdlischen Eifer vereinigte er eine ebenso bewundernswerthe Klugheit und Umsicht. Seine ganze Geistes- und Körperkraft widmete er damals dem Concil; er hing demselben von ganzem Herzen an, nicht aus Opposition gegen den Papst, nein, denn niemals hat er ein Wort des Tadeln oder ein unehrerbietiges Wort gegen Eugen. Er beklagt stets nur das eine, daß derselbe falsch belehrt worden sei von solchen Prälaten und kirchlichen Würdenträgern, welche eine gründliche Reform der kirchlichen Disciplin, welche er und die Besseren seiner Zeit erstrebten, auf's tiefste verabscheuten und die Tendenzen der zu Basel Versammelten, besonders die Berufung der Husiten zum Vorwande nähmen, den Papst zur Auflösung der Synode zu bewegen. Zu deutlich gibt Rider diesem Gedanken Ausdruck, als daß man ihn noch ignoriren könnte. Sicher war auch Eugen übel berathen worden in Sachen des Concils, sicher hatte man ihm manches zu schlimm dargestellt; auf der anderen Seite sei indes nicht geläugnet, daß nicht alle Väter des Concils eine so reine, edle, wohlwollende, nur auf das Wohl der Kirche gerichtete Gefinnung hatten als unser Rider. Das alles entschuldigt denselben, macht ihn aber nicht ganz schuldfrei. Oder warum sollte man Rider nicht Glauben schenken? Er verdient vollen Glauben hier wie in allen anderen Dingen, da er sich überall als einen edlen, charaktervollen Mann zeigt. Rider hing dem Concil von ganzem Herzen vielmehr an, weil er in einem Concil das einzige und rechte Heilmittel für die vielen Uebeln der Kirche und der menschlichen Gesellschaft erblickte. Deshalb konnte er von sich und seinem gleichgesinnten Gefährten an die Väter des Concils schreiben: Kühn und vertrauensvoll befehlet Eueren Kindern, ohne Zögern werden wir alles nach unseren Kräften auf's getreueste ausführen, und auf seine eigene Person sich beschränkend fügte er bei: „Schidet mich zu den Indern oder zu den Böhmen, es ist einerlei; ich werde hoffentlich nicht rückwärts schauen, nachdem ich über Euere Festigkeit und Autorität vergewissert bin.“ In dem Munde eines Riders sind aber diese Worte keine eitle Prahlerei, sondern der begeisterte Ausdruck seiner innersten Ueberzeugung und seiner Liebe für die Sache Gottes und seiner Kirche, deren Wohl er durch das Concil gefördert glaubte.

Daher ermahnt auch Rider in fast allen seinen Briefen aus jener kritischen Periode die Väter des Concils zum standhaften Ausharren in den stärksten Ausdrücken. Insbesondere läßt er auch den Cardinallegaten Julian in aller Ehrfurcht bitten, auf seinem Posten zu verbleiben und von dem Präsidium des Concils nicht zurückzutreten. Sein Wandel und seine herrlichen Thaten, schreibt Rider, hätten sein Lob über den Erdkreis verbreitet und ihm die Liebe aller, auch der Gegner erworben; seine vorzüglichen Eigenschaften würden auch immer mehr Personen für das Concil gewinnen. Der Rücktritt Julians würde der Sache des Concils und auch des Cardinals Ehre großen Schaden bringen; da aber Julian als wahrer Pfleger der Tugend auf seine Ehre und alles, was mit dem eiteln Ruhme der Welt vorübergeht, zur Wahrung seiner Demuth und um Christus zu gewinnen nicht achte, so sollten die Väter des Concils ihn von diesem Schritte zurückzuhalten versuchen<sup>1)</sup>.

Endlich nach langem Warten erhielten (am 12. März) die beiden Deputirten eine Antwort der Böhmen und zwar die gewünschte. Sie hätten, meldeten diese, sobald es ihnen möglich gewesen, eine Versammlung veranstaltet und beschlossen, Oratoren und Legaten zum Concil zu senden, damit das von ihnen längst ersehnte und nun glücklich begonnene Werk in löblicher und allen Gläubigen fruchtbringender Weise vollendet werde. Die Legaten des Concils möchten aber mit den Fürsten der an Böhmen grenzenden Länder zu einer Zeit, welche sie (die Deputirten) festsetzen und ihnen durch den Ueberbringer dieses ihres Schreibens mittheilen sollten, nach Eger kommen, um daselbst mit ihren Gesandten über die Bedingungen und die Art der Sicherheit und des Gehöres, welches das Concil ihren Oratoren und Legaten gewähren solle, endgiltig zu unterhandeln<sup>2)</sup>.

Sogleich nach Empfang dieses Schreibens fertigte Johannes von Gelnhausen Copieen desselben an und schickte sie mit einem kurzen Begleitschreiben an Johann von Ragusa. Jetzt galt es, alles so vorzubereiten, daß die Verhandlungen in Eger schnell stattfinden und einen möglichst raschen und entsprechenden Verlauf nehmen konnten. Deshalb, schreibt derselbe, begeben sich eiligst zum Markgrafen (von Branden-

1) Monumenta I. c.

2) Monumenta pag. 190 dat. fer. IV. post diem beati Mathiae apost. a. D. 1432. Die Eger wurden von den Böhmen über die Wahl ihrer Stadt zum Orte der Vorverhandlungen zu gleicher Zeit benachrichtigt; in diesem Schreiben bekundeten sie in noch stärkeren Ausdrücken ihre Sehnsucht nach Wiedervereinigung und Frieden mit der Kirche. Monumenta pag. 191.

burg), weil von ihm der Erfolg der Sache sehr viel abhängt, wie der edle Herr von Ottingen und einige bedeutende Männer aus dem Rathe von Nürnberg, welche bestimmt sind, uns durch Rath und That zu unterstützen, gesagt und empfohlen haben. Mein Genosse (Johannes Nider) erntet reiche Früchte durch seine Predigten an das Volk, durch welche er alle begeistert für sein Werk und bewegt, ihn darin zu unterstützen, weshalb ich ihn, so viel ich kann, schon und selbst thue, was ich bei meiner Unbeholfenheit vermag<sup>1)</sup>).

Trotzdem Nider, wie sein College versichert, in anderer Weise beschäftigt war, fertigte er doch einen kurzen Brief an Johannes von Ragusa ab, in welchem er von einem Fürstentage berichtet, welcher auf den Sonntag Reminiscere in Nürnberg abgehalten werden sollte, nun aber auf den Sonntag Oculi verschoben sei. „Viele und angesehene Fürsten“ hätten ihr Erscheinen zugesagt. „Ich glaube,“ schreibt er, „daß Gott es so gefügt hat, daß der Fürstentag, welcher in Würzburg nicht zu Stande kam, jetzt in Nürnberg gehalten wird; denn es ist vortheilhaft für die Angelegenheit der Böhmen, daß er an dem bezeichneten Tage stattfindet, da jetzt die Gegenwart der Fürsten und Prälaten nothwendig sein wird. Mit Freuden werden wir in den uns übertragenen Dingen thun, was in unseren Kräften steht<sup>2)</sup>).

1) Monumenta pag. 192 (bisher ungedruckt). Diesem Briefe fügte er noch einige Punkte bei (avisamenta), über welche er Aufklärung verlangt, über die er dem Concile empfiehlt. Dieselben beziehen sich zum Theil auf den Verkehr mit den Böhmen, zum Theil auf das sichere Geleit — wobei wir erfahren, daß ungefähr dreißig Fürsten, Städte, Adelige und Bischöfe sich bis dahin bereit erklärt hatten, sicheres Geleit zu geben (und mit diesen allen hatten unsere Deputirten Verhandlungen gepflogen, ein Beweis ihres Eifers und ihrer eifrigen Thätigkeit); andere beziehen sich auf Schreiben, welche das Concil an den Markgrafen von Brandenburg und den Herzog Johann von Baiern richten sollte, auf den bevorstehenden Fürstentag, endlich auf ihre eigene Vollmacht; sie seien vom Concil nach Nürnberg gesandt worden, deshalb möchten die Väter ihnen klar mittheilen, ob sie auch Vollmacht hätten, sich nach Eger oder in eine andere Stadt zu begeben, um mit den Böhmen zu verhandeln. Monumenta ibid. ebenfalls seither ungedruckt.

2) Monumenta pag. 194 (seither ungedruckt). In einem drei Tage später geschriebenen Briefe theilt er mit, daß der Markgraf von Brandenburg, der Pfalzgraf Ludwig, der Herzog von Sachsen, der Herzog Johann von Baiern und auch der Erzbischof von Mainz und alle benachbarten Bischöfe ihr Erscheinen zugesagt hätten. Monumenta pag. 198 (seither ungedruckt). Dieser Fürstentag war aber nicht wegen der hussitischen Angelegenheit berufen, die

Ersieler, Magister Johannes Nider.

Diese beiden Briefe nebst dem Schreiben der Böhmen hatten die Legaten dem Provinzial der Augustiner, welcher schnell nach Basel zurückreisen wollte, mitgegeben. Da sie aber befürchteten, derselbe würde sich vielleicht doch unterwegs aufhalten, so schrieben beide nochmals an Johannes von Ragusa und legten ihren Briefen eine neue Abschrift des Schreibens der Böhmen bei. Es war ihnen nämlich viel daran gelegen, daß das Concil so schnell als möglich von dem Wunsche der Böhmen Nachricht erhalte und ihnen auf die vorgelegten Abisamente Antwort ertheile. Johannes von Gelnhausen verlangt ausdrücklich, daß ihnen eine speciellere und deutlichere Vollmacht, die ihnen vom Concil bestimmten Angelegenheiten zu betreiben, ausgestellt werde, nämlich den Böhmen oder deren Oratoren und Gesandten, welche zum Concil reisen sollten, sicheres Geleit zu erwirken, die einzelnen Fürsten, Prälaten, Machthaber u. s. w. im Namen des Concils aufzufordern, sicheres Geleit zu geben und mit denselben, wo es gut scheine, zusammenzukommen, um mit ihnen über diese Angelegenheit zu verhandeln. Johann von Gelnhausen bittet auch, man möge ihnen noch einen tüchtigen Mann aus den Vätern des Concils, der Geschick im Unterhandeln habe und der Kirche gerne und nützlich dienen wolle, als dritten Deputirten zugesellen oder einen solchen an seine Stelle treten lassen. Wenn man aber das nicht wolle, so möge man wenigstens in der ihnen auszustellenden Vollmacht erklären, daß sie im Namen und Auftrag des Concils irgend welche Männer auffordern könnten, ihnen mit Rath und That beizustehen. „Wir haben große Hoffnung,“ schließt er, „daß die Böhmen auf dem Concil erscheinen und sich mit uns vereinigen werden, wenn die Fürsten und Städte, von welchen wir dies bis jetzt erwarten, uns beistehen und uns wirksam unterstützen werden<sup>1)</sup>.“

Niders Brief ist sehr kurz und freundschaftlich, wie alle seine privaten Schreiben an Johann von Ragusa. Er berichtet hauptsächlich, daß der Rath von Nürnberg am vorhergegangenen Tage mehrere gute Nachrichten erhalten habe und schließt eine Aufzeichnung derselben seinem Briefe bei; diese Nachrichten erstreckten sich auf den Stand der Dinge in Böhmen, die wir bereits kennen. Sodann bespricht er etwas, das

---

Fürsten wollten vielmehr über ihre eigenen Angelegenheiten verhandeln. (Monumenta pag. 196); den beiden Legaten des Concils bot er indes eine günstige Gelegenheit, mit den einzelnen Fürsten sich zu besprechen, ihre Hilfe in der Berufung der Hussiten sich zu sichern und sie für das Concil günstig zu stimmen. Monumenta pag. 195.

1) Monumenta pag. 195 (seither ungebrudt).

seinen Orden betrifft. Was er meint, ist aus dieser kurzen Notiz nicht zu ersehen<sup>1)</sup>; wir erkennen aber aus derselben, sowie aus anderen Briefen, daß er auch bei seiner vielseitigen Thätigkeit in Sachen der Hussiten und des Concils und in der Seelsorge seine Fürsorge auch seinem Orden, besonders dem ihm anvertrauten Theile desselben zuwandte. Seines Conventes in Basel nahm sich Johannes von Ragusa mit Eifer an, weshalb ihm Riber seinen wärmsten Dank dafür ausspricht.

§ 53. Riber und sein Genosse richteten ein neues Schreiben an die Böhmen. Der Fürstentag zu Nürnberg.

Nachdem die beiden Deputirten des Concils die Fürsten, deren Hilfe ihnen nöthig war und deren Anwesenheit die Böhmen gewünscht hatten, besucht, um sie von dem Wunsche derselben in Kenntniß zu setzen und zur Theilnahme an den Verhandlungen in Eger zu bestimmen, beantworteten sie das letzte Schreiben der Böhmen und meldeten ihnen, daß sie in der Ofteroctab mit angesehenen Fürsten und Herrn, nämlich dem Herrn Friedrich, Markgrafen zu Brandenburg und Herzog Johann von Baiern, die sich freiwillig dazu erboten hätten, und anderen Fürsten oder deren Gesandten und einsichtsvollen Männern aus den Städten, so viele sie aus der Nachbarschaft haben könnten, nach Eger kommen würden, in jene Stadt, die sie (die Böhmen) selbst zu diesem Zwecke auswählt hätten, um mit ihren Gesandten und Oratoren über das sichere Geleit zu unterhandeln<sup>2)</sup>.

Da aber das letzte Schreiben der Böhmen einige Unklarheiten enthielt und unsere Deputirten jedes Mißverständniß beseitigt wissen wollten, um das begonnene Friedenswerk nicht zu stören und den Böhmen jeden Vorwand, die Unterhandlungen abzubrechen, zu nehmen, so fügten sie dem obigen mehr geschäftlichen Schreiben noch ein zweites bei:

Im Eingang des Schreibens drückten sie ganz passend ihre große Freude über den Entschluß der Böhmen aus, auf dem Concil zu erscheinen, und beloben das letzte Schreiben derselben, „welches Möglichen

1) Monumenta pag. 198 (seitßer ungedruckt). Vergl. pag. 203 (ein anderer Brief Ribers an Johannes von Ragusa) und Monumenta pag. 217, wo er demselben melbet, daß er einige Jünglinge, die nach den Ordensregeln tauglich seien, in den Orden einzutreten, nach Basel gesandt habe. Vergl. Monumenta pag. 216, wo er schreibt, daß der Provinzial bei ihm in Nürnberg gewesen sei, bei welcher Gelegenheit auch Ordensgeschäfte erledigt worden seien.

2) Monumenta pag. 199 (seitßer ungedruckt) dat. Norimbergae d. XX. Mart. 1482.

verlange und mit einer ehrlichen und angenehmen Demuth ausgeküttet sei.“ Sodann bezeugen sie noch einmal ihre und ihrer Auftraggeber große Sehnsucht nach Frieden und Wiederherstellung der Eintracht mit den Böhmen. „Damit aber unsere Verhandlungen mit einander einen raschen Verlauf nehmen, scheint es uns von Nutzen zu sein, daß wir uns klar unsere Wünsche und Absichten kund thun und von einander nichts Ueberflüssiges, nichts Nutzloses, nicht etwas, was zur Sache nicht gehört, was unmöglich ist oder über die Kräfte geht, verlangen. Es handelt sich im Augenblick um das sichere Geleit und die Sicherheit Eurer Gesandten zum Concil. Ihr verlangt in dem letzten an uns gerichteten Briefe, daß wir mit den Fürsten der an Böhmen grenzenden Länder nach Eger kommen sollen. Wenn wir dies buchstäblich nehmen, wie können wir die Fürsten von Ungarn, Oesterreich, Baiern, Franken, Meissen, Thüringen, Schlesien, Polen und den anderen Ländern dahin führen? Wir sind doch nur Mönche, Arme Christi, besitzen keine Vollmacht hiezu, sondern nur Vollmacht, die Mächtigen der Erde zu bestimmen, die Sicherheit, welche wir im Namen des genannten Concils anbieten, in guter, offener Gesinnung und in solch wirksamer Weise zu gewähren, daß die Eurigen wohlbehalten geraden Weges zum Concil reisen und, so Gott es will, von da zurückkehren können.

Hochachtbare Männer! Auf Eurer Seite versehen Ihr das Amt, der Versöhnung; Ihr habet durch Eure Klugheit und hochherzige Gesinnung die Wünsche aller auf das, was zum Frieden dient, vereinigt! Seid nun auch darauf bedacht, alle zur Annahme der Mittel zu bewegen, welche die Verhandlungen fördern und den Parteien zusagen, nach Ausscheidung alles Ueberflüssigen. Auch wir versprechen offenherzig, daß wir im Vereine mit den übrigen Liebhabern des Friedens dasselbe zu thun versuchen werden. Gänzlich wollen wir aber vermeiden, uns gegenseitig zu täuschen . . . Wenn Euch hierüber vielleicht einige Punkte einfallen sollten, so würdet Ihr uns durch Mittheilung derselben zu großem Danke verpflichten, damit wir um so schneller zum gewünschten Ziele gelangen. Ueberhaupt wünschen wir Eure Freundschaft zu erwerben und Euer Reich in seinem früheren Glanze wieder zu sehen und sind bereit, dies mit unserem Blute zu erkaufen, wenn es nothwendig oder gerathen wäre. Der Sitz des Kaisers, die Lehrmeisterin der Gläubigen ist Eure Nation in den verflossenen Jahrhunderten gewesen, so daß zu Euch, die Ihr den Herrn der Welt zum Patron hattet und sehr gelehrte in jeder Kunst und Wissenschaft ausgerüstete Männer erzogen hattet, der Erdfreis weit und breit hinströmte. Und es fehlt nicht viel, es liegt ganz in Eurer Hand, das Imperium und den Im-

perator bei Euch zu haben. Ihr habet es vielleicht schon erfahren und werdet es noch erfahren, wie großen Gefahren und Unannehmlichkeiten er sich aussetzt, um das angefangene und wohlbegründete Concilium zu erhalten und fortzusetzen und zwar aus dem Grunde, um eine Versöhnung mit Euch in Ehren wieder herzustellen.“ Hierauf berühren sie die Auflösung des Concils und sagen, daß „solche, welche ein böses Gewissen hätten, sich in ihrem Sündenschmutze ergöhten und von Disciplin nichts wissen wollten,“ nach Kräften bestrebt gewesen seien, daß das Concil aufgelöst werde. Mit nochmaliger freudiger Aufforderung zum Besuche des Concils und mit herzlichem Wunsche, daß der Friede wieder hergestellt werde, schließt dieses schöne Schreiben<sup>1)</sup>.

Der Provinzial der Augustiner war, ohne längeren Aufenthalt unterwegs irgendwo zu nehmen, nach Basel geeilt; denn schon am 14. März schrieb das Concil an seine beiden Abgeordneten und bevollmächtigte sie, wenn kein den Vätern unbekanntes Hinderniß im Wege stehe, sich nach Eger zu begeben, um prompter und leichter mit den Böhmen über den Modus und die Zeit der Reise derselben zum Concil zu unterhandeln. Auch versäumte das Concil nicht, dem Eifer seiner Legaten neues Lob zu spenden. Sodann schickte es denselben die Copie eines Briefes an die Prager und die übrigen Bewohner des böhmischen Reiches; sie sollten denselben prüfen und, wenn sie ihn gut fänden, absenden. „Denn,“ so fügen sie begründend bei, „der König befürchtete, die Böhmen möchten das Gerücht von der Auflösung des Concils, wenn sie es bereits vernommen hätten, als Grund, nicht nach Basel zu kommen, vorschützen“ . . . „Seid also, ergebene Männer, wie Ihr in lobenswerther Weise begonnen, auch fernerhin eifrige und fleißige Besorger so großer Güter, und wenn Ihr durch Eure von Gott Euch verliehene Einsicht passendere Wege findet, jene böhmische Häresie auszulöschen und eine Vereinigung der Böhmen mit der Kirche, wie wir in Gott hoffen, durch dieses Concil herbeizuführen, so theilet uns dieselben mit. Bestärket die Gläubigen, unbesorgt um unsere Festigkeit, denn von Tag zu Tag wächst unsere Zahl und unsere Hoffnung auf Fortschritt. Auch hat der König unserem Herrn, dem Papste, zu wissen gethan, daß er die Kaisertrone durchaus nicht von ihm empfangen wolle, wenn er nicht zuvor von der angeblichen Auflösung des Concils Abstand genommen habe. Arbeitet also, Männer der Tugend, an dem Euch übertragenen heilsamen Werke! Christus stehet Euch bei in der Rettung der Seelen! Was immer Ihr Vortheilhaftes und den glücklichen Fortgang der Sy-

1) Monumenta pag. 199.



nade Hüberndes entdecket, das verfolget mit dem größten Eifer. Für die heilsamen Arbeiten werdet Ihr ewigen Lohn empfangen, den Euch an jenem Tage der gerechte Richter zu verleihen sich würdigen wird<sup>1)</sup>."

Während nun Nider mit den verschiedenen Vorbereitungen auf die Verhandlungen in Eger beschäftigt war und mit großer Hoffnung dem Fürstentag entgegenah, erhielt Johannes von Selnhausen die Nachricht, daß er zum Abte eines deutschen Klosters ernannt worden sei und daß seine Oberen für eine kurze Zeit seine Anwesenheit in Basel wünschten, wo sie, um an den Arbeiten des Concils theilzunehmen, versammelt waren. Sie meinten, Nider genüge unterdessen zur Erledigung der Geschäfte. Darin hatten sie sich jedoch sehr geirrt, denn gerade jetzt, wo so vieles zu ordnen und zu berathen war, wo mit so vielen Unterhandlungen gepflogen werden mußten, hatte Nider einen gewandten, einsichtsvollen Mann nöthig; zudem fiel in diese Zeit gerade die Versammlung der Fürsten zu Nürnberg, auf welche er so große Hoffnungen setzte. Hatte ja doch gerade wegen der vielen Arbeiten, die jetzt zu erledigen waren, Johannes von Selnhausen einen dritten Gesandten des Concils zu ihrer Beihülfe sich erbeten. Nider trägt deshalb seinem väterlichen Freunde Johannes von Ragusa seine Klagen und seine Bitte vor. Anschließend an obige Bemerkung der Oberen seines Genossen schreibt er: Das verhalte sich aber in Wahrheit nicht so, wie er neulich ausführlich dargethan habe; Johann von Selnhausen sei ihm sehr nöthig in gar vielen Dingen: zur Abfassung und Uebertragung von Schriftstücken, zur Berathung wichtiger Dinge, zur Unterhandlung mit Personen, und zu manchem anderen, was er nicht alles schreiben könne. „Ja," versichert er, „unter denjenigen, welche ich auf dem Concil während meiner Anwesenheit zu Basel gesehen und gekannt habe, erinnere ich mich nicht eines Mannes, der zur Ausführung des uns übertragenen Geschäftes so tauglich gewesen wäre, als der genannte Herr Johannes. Wenn Ihr deshalb wünschet, daß ich hier bleibe und nicht nach Basel zurückkehre, ohne meinen Auftrag ausge-

1) Monumenta pag. 196 (seither ungedruckt). Das erwähnte Schreiben des Concils an die Böhmen siehe Monumenta pag. 197 s. Dieses wie das andere an Nider und seinen Genossen trägt das Siegel des Bischofs Philibert von Constanz (»quo utimur de praesenti« ist beigefügt). Auch Johannes von Ragusa sandte den beiden Legaten einen Brief, in welchem er sie über die Vorfälle auf dem Concil unterrichtete; auch er fügt die Aufmunterung bei, rüstig, wie sie es seither gethan hätten, an dem begonnenen Werke „zur Ehre Gottes und zur Erhöhung des katholischen Glaubens fortzuarbeiten." Monumenta pag. 198.

führt zu haben, und wenn Ihr wünschet, daß derselbe glücklich ausgeführt werde — er gehört doch zu den wichtigsten Dingen, welche das Concil zu besorgen hat — so möget Ihr durch Vermittelung des Generalconcils Sorge tragen, daß der genannte Herr Johannes von seinen Oberen nicht abgerufen werde. Soll mein Genosse denn einmal durchaus die Last und Würde einer Abatie tragen, ich gönne sie ihm von Herzen, so möge inzwischen für sein Kloster in der Weise gesorgt werden, daß er mit gutem Gewissen Theilnehmer meiner Mühen bleiben kann<sup>1)</sup>.“ Zugleich drang Nider in seinen Genossen, daß er in Nürnberg bleiben möge, und seinen sowie der versammelten Fürsten und anderer kluger Männer Vorstellungen gelang es, ihn zum Bleiben zu bewegen<sup>2)</sup>. Sehr schön erklärt er: „Ich gehorche in Demuth, bin aber zum Gegentheil (wenn es von Höheren verlangt wird) ebenso bereit; in dieser Welt verlange ich nach nichts als nach Arbeit für Arbeit und hier harret meiner nicht geringe Arbeit; der Name des Herrn sei gebenedeit<sup>3)</sup>.“

Der Fürstentag trat an dem festgesetzten Sonntage (Oculi) zusammen; aber Niders Erwartungen, was die Frequenz betrifft, gingen nicht in Erfüllung<sup>4)</sup>. In Person waren zugegen: der Markgraf von Brandenburg, der Herzog Johann von Baiern, der Pfalzgraf Ludwig vom Rhein und der Herzog Heinrich von Baiern. Durch Gesandte war vertreten: Herzog Ernst, der Bruder des Herzogs Wilhelm, Protektors des Concils. Von geistlichen Würdenträgern war der Bischof von Bamberg persönlich erschienen; die Bischöfe von Eichstädt und Würzburg trafen später ein, ebenso der Herzog von Sachsen. Von den Anwesenden konnten die beiden Legaten nur den Markgrafen von Brandenburg, den Bischof von Eichstädt und einige Adelige aus der Nähe des böhmischen Waldes bestimmen, am weißen Sonntage nach Eger zu kommen, um mit den Böhmen zu unterhandeln. Der Pfalzgraf vom Rhein lehnte auf die wiederholten Bitten Niders ab, erklärte sich aber bereit, einen Gesandten nach Eger zu schicken, da er selbst nicht kommen könne, bis der Papst oder der König den Befehl dazu gegeben; sicheres Geleit werde er indes gewähren. Nider glaubte, daß er von gewissen rheinischen Bischöfen beeinflusst gewesen sei und zwar wegen der Begründung

1) Monumenta pag. 202.

2) Monumenta pag. 202. Vergl. einen später von ihm geschriebenen Brief Monumenta pag. 213.

3) L. c.

4) Monumenta pag. 203. Brief Niders und daselbst auch Brief des Johannes von Gelnhausen.

seiner Erklärung. Die rheinischen Erzbischöfe waren nämlich bis dahin noch nicht auf dem Concil erschienen und hatten auch noch keine Abgeordnete dahin gesendet<sup>1)</sup>.

Die im Formicarius<sup>2)</sup> erwähnten Comitten, „welche die Kurfürsten des Reiches in Sachen des Glaubens zum Wohle des böhmischen Reiches abgehalten,“ scheinen nicht mit der obigen Versammlung identisch zu sein. Denn diese wurde nicht, wie bemerkt, wegen der hussitischen Angelegenheit veranstaltet, weder allein noch auch hauptsächlich, sondern zur Berathung der eigenen Angelegenheiten der Fürsten, auch war diese nicht bloß von den Kurfürsten abgehalten. Unter jenen Comitten wird Nider die Versammlung deutscher Fürsten verstehen, welche zu Nürnberg abgehalten wurde, als der Cardinallegat Julian den Kreuzzug gegen die Hussiten zu Stand zu bringen suchte (1431). Derselbe hatte sich nämlich, wie wir gesehen<sup>3)</sup>, von Rom nach Nürnberg begeben, weil daselbst gerade deutsche Fürsten um ihren König versammelt waren; er wollte sie bestimmen, den Kreuzzug zu unternehmen, was ihm auch glückte. Dieser Versammlung wohnte ebenfalls Nider bei, wie er selbst erzählt, auch die Bischöfe von Würzburg und Augsburg und, wenn Nider sich recht erinnert, auch der von Bamberg nebst vielen Doctoren der heiligen Schrift und des canonischen Rechtes waren zugegen. Nider war damals allerdings nicht mehr Prior in Nürnberg, mochte aber vielleicht besonders zu der Versammlung wegen seiner eminenten Gelehrsamkeit, seiner Kenntniß der hussitischen Irrlehre und der Verhältnisse in Böhmen und wegen seiner bewährten Klugheit berufen worden sein<sup>4)</sup>.

Die Böhmen hatten geglaubt, Nider und sein Genosse würden sofort ihnen den Tag der Zusammenkunft in Eger anzeigen und die Bereitwilligkeit der benachbarten Fürsten, an den Verhandlungen daselbst

1) Monumenta pag. 203 u. 202.

2) Lib. V. cap. 1. — 3) Siehe S. 276 u. 260.

4) Von jener Versammlung erzählt Nider, daß an einem Tage der Erzbischof von Raing in Gegenwart einer Anzahl geistlicher Mitglieber der Versammlung (die weltlichen waren ausgeschlossen) nach den eigentlichen Verhandlungen über die Sachen des Glaubens von einer nächtlichen Erscheinung eines Heeres berichtet habe, die ein Abtler am Rheine gehabt habe — ein Beweis, wie in jener Zeit solche und ähnliche Dinge die Aufmerksamkeit auch der höchsten stehenden Personen erregte und wie man sie sich nicht nur erzählte, sondern im gelehrten Kreise zum Gegenstande theologischer Erörterungen machte. Die Versammlung von Fürsten, welcher Nider im IV. Buche des Formicarius gedenkt, gehört wahrscheinlich einer früheren Zeit an.

theilzunehmen, erklären. Das war aber eine Sache der Unmöglichkeit, da erst mit den Fürsten die Sache besprochen werden mußte. Deshalb gaben Nider und sein Gefährte erst neun Tage später die gewünschte Antwort. Die Böhmen aber grollten über diese kleine Verzögerung, obgleich sie vorher unsere beiden Deputirten so lange auf eine Antwort auf die Einladung zum Concil hatten warten lassen. Sie richteten deshalb Beschwerdeschriften an verschiedene Fürsten und Städte und baten dieselben, „die Nuntien des Concils dringend zu ermahnen, ihnen endgiltig und offen auf ihr Verlangen zu antworten, damit sie wüßten, was sie in dieser Sache zu thun hätten. Es wäre besser gewesen, erklären sie geradezu, ein so großes und allen Gläubigen erwünschtes Werk nicht zu beginnen, als so träge und nachlässig dasselbe zu verfolgen oder, das möge jedoch nicht der Fall sein, von der Fortsetzung desselben abzustehen!“ Mit einer Drohung, daß die Streitigkeiten, die Kriege und das Blutvergießen kein Ende haben werde, wenn das ihnen verheißene Gehör nicht den gewünschten Erfolg habe, schließt dies anmaßende Schreiben. Sehr bezeichnend ist auch der Eingang desselben, in welchem sie von ihren vier Artikeln reden. „Ihnen sei das vierfache Licht vier heilsamer Wahrheiten von dem Vater des Lichtes ohne ihr vorausgegangenes Verdienst aufgegangen; sie hätten dieselben so liebgewonnen, daß sie sich und das Ihrige den größten und gleichsam unzähligen Gefahren ausgesetzt hätten, damit die glücklichsten Wahrheiten in der Kirche Gottes zur Geltung gelangten<sup>1)</sup>.“

Bald hierauf empfangen jedoch die Böhmen die Briefe Niders und seines Genossen, durch deren Inhalt sie zufrieden gestellt, aber auch zur Ueberzeugung geführt wurden, daß sie den beiden eifrigen Legaten des Concils großes Unrecht zugefügt hatten, als sie ihnen Trägheit und Nachlässigkeit vorwarfen. Am 2. April schrieben sie an dieselben nach Nürnberg: es habe sie gefreut, daß sie ihren Wünschen entgegenkommend mit Fürsten und anderen einsichtsvollen Männern am Sonntag nach Ostern nach Eger kommen wollten; sie würden auch ihre Gesandten dorthin schicken. Sie hätten aber nicht verlangen wollen, daß alle Fürsten der an Böhmen grenzenden Länder an den Verhandlungen in Eger theilnehmen sollten. Der Pluralform, welche sie gewählt, genüge schon die Zahl zwei; es sei also zu verstehen: mit Fürsten, nicht mit den Fürsten<sup>2)</sup> sollten sie nach Eger kommen.

1) Monumenta pag. 204 (seither ungedruckt).

2) Monumenta pag. 212 (seither ungedruckt). Vergl. den Brief Niders an Joh. von Ragusa pag. 216.

## § 54. Die Verhandlungen in Eger.

Inzwischen erfüllten die Väter des Concils auf Betreiben des Magisters Johannes von Ragusa<sup>1)</sup> auch die anderen Wünsche unserer Legaten. Sogleich nach Empfang der Briefe derselben und des Schreibens der Böhmen, dessen Verlesung in der Generalcongregation des Concils unter den Vätern große Freude hervorgerufen, wurde eine besondere Commission eingesetzt, welche das von den Legaten Gewünschte berathen und ordnen sollte. Dieselbe begann sofort ihre Arbeiten, so daß bereits am 20. März das Concil seinen Legaten einen „allgemeinen“ Geleitsbrief für die Abgeordneten der Böhmen zusenden konnte. Zugleich erteilte es Nider und seinem Genossen Plenarvollmacht, mit den Böhmen in Eger oder an einem anderen Orte zusammenzukommen und zu unterhandeln. Ferner gab es denselben noch vier Männer bei, welche sie bei ihren schwierigen und wichtigen Arbeiten unterstützen sollten, nämlich: den Abt Heinrich von St. Aegidius und den Plebanus von St. Sebalbus, Magister Albertus, beide zu Nürnberg, sodann den Canonicus Heinrich Tole von Magdeburg, der auch Professor der Theologie war und den Regensburger Dean Friedrich von Parsberg, Licentiat des canonischen Rechtes. Die beiden ersten Männer, ausgezeichnet durch bewährte Frömmigkeit, Glaubenseifer und andere Tugenden, standen schon seit der Ankunft Niders und des Johannes von Gelnhausen in Nürnberg denselben durch Rath und That bei. Deshalb fiel auch die Wahl des Concils auf sie, obwohl sie seither nicht in Basel gewesen waren. Das Concil schrieb ihnen deshalb, jetzt alles bei Seite zu setzen und mit den Legaten nach Eger zu reisen. Ueber die Festigkeit, das heilige Vorhaben der Synode und alles, was diese betreffe, würden sie von den Legaten vollständig informirt werden<sup>2)</sup>. Seinen sechs Legaten an die Böhmen stellte das Concil eine eigene Bevollmächtigungsurkunde aus. Es ermächtigte dieselben, mit den Abgeordneten der Böhmen über das sichere Geleit und die Sicherheit derselben zu unterhandeln, Verträge abzuschließen, Versprechungen oder Verpflichtungen einzugehen, zu bekräftigen und zu bekräftigen, selbst mit einem Eide, wenn es nothwendig sein sollte, endlich Bischöfe, Prälaten, Fürsten und sonstige obrigkeitliche Personen, welchen Titel sie immer führten, zu bitten, zu ermahnen und von denselben zu verlangen, dem heiligen Concil und seinen Procuratoren Gunst, Rath, Hilfe und Beistand und den Ge-

1) Monumenta pag. 205.

2) Monumenta pag. 210 — Schreiben des Concils an diese beiden Männer.

sandten der Böhmen, die nach Basel kommen wollten, sicheres Geleit zu gewähren, sowie alles andere zu thun und anzuordnen, was nöthig oder irgendwie zweckdienlich sei, um den Frieden mit den Böhmen wieder herzustellen, wenn es auch über das Angegebene hinausgehe, und ein speciellcs Mandat verlange und das Concil verspricht, alles zu genehmigen, was seine Procuratoren insgesammt oder zwei derselben beschloffen hätten<sup>1)</sup>.

Dieser Vollmacht fügte das Concil eine lange Reihe von Instructionen, wie Nider sie gewünscht hatte, bei. Sie beziehen sich theils auf die Verhandlungen, theils auf das Interdict, welches in den Städten und Orten, wo die Böhmen sich aufhielten, nicht gehalten werden solle, die Anzahl der böhmischen Abgeordneten zum Concil, das Verhalten derselben auf der Reise und das Gehör, welches das Concil den Böhmen gewähren wolle. Insbesondere wünschen die Väter des Concils, daß seine Procuratoren bei den Verhandlungen mit den Böhmen und bei ihrem ganzen Verkehre mit denselben sich aller Milde, Güte, Demuth, Geduld und Liebe bedienen und gemäß der ihnen von Gott verliehenen Gnade auf jede mögliche Weise Frieden und Eintracht mit den Böhmen herbeizuführen sich bemühen möchten. Ihr Verkehr mit den Böhmen dürfe sich nach ihrer Diskretion auf alles erstrecken mit Ausnahme des Gottesdienstes. Die gegebenen Instructionen sollten geheim gehalten werden, so daß sie auf keine Weise zur Kenntniß der Böhmen gelangten. Ueber alle Punkte der Instructionen sollten sie sich mit dem Markgrafen von Brandenburg und mit anderen geistlichen und weltlichen Fürsten, sowie auch mit den Städten, wie es ihnen gut und nützlich erscheine, berathen. Ueberhaupt möchten sie auf der Hut sein, daß kein Betrug und keine Hinterlist vorkomme<sup>2)</sup>.

Auch an den Markgrafen von Brandenburg und den Herzog Johann von Baiern richtete das Concil nach dem Wunsche Niders besondere Schreiben, in welchen es ihre gute Gesinnung gegen das Concil belobt, seine Sehnsucht, die Böhmen mit der Kirche wieder vereinigt zu sehen, ausdrückt und diese Fürsten ersucht, ihrerseits zu diesem schönen Werke der Vereinigung mitzumirken, indem sie den Abgeordneten der Böhmen zum Concil durch ihr Gebiet sicheres Geleit gäben und dafür sorgten, daß

1) Siehe Monumenta pag. 206 — sie wurde ausgestellt in einer Generalcongregation in Gegenwart der Rotare und Sekretäre des Concils, welche diese Urkunde (versehen mit dem Siegel des Bischofs von Constanz) unterzeichnet haben.

2) Monumenta l. c.

die anderen betreffenden Fürsten ein Gleiches thaten; ferner möchten sie den Deputirten des Concils bei ihren Unterhandlungen in Eger behilflich sein, ihre Gesandten möglichst bald zum Concil senden und die Prälaten ihrer Territorien zur Theilnahme am Concil ermahnen<sup>1)</sup>. Ein Schreiben ähnlichen Inhaltes richtete das Concil an die Städte Nürnberg und Eger<sup>2)</sup> und wandte sich brieflich an verschiedene deutsche Fürsten, um dieselben zu bestimmen, den Abgeordneten der Böhmen, welche durch ihr Gebiet reisten, sicheres Geleit und volle Sicherheit zu gewähren<sup>3)</sup>.

Alles dieses theilte das Concil Rider und seinem Genossen in einem besonderen Briefe mit, zollt dem Eifer derselben lobende Anerkennung und ermahnt sie, das begonnene Werk mit demselben Eifer und mit Ausdauer zu Ende zu führen. Das Uebrige werde ihnen Johannes von Ragusa melden<sup>4)</sup>. Das Schreiben desselben an Rider ist uns aber nicht erhalten, wie überhaupt Johannes von Ragusa in seinem Traktate über die Zurückführung der Böhmen seine Briefe an Rider nicht mittheilt, was sehr zu beklagen ist, da sie authentischen Aufschluß über die Vorgänge auf dem Concile und manches andere geben würden; er macht vielmehr nur kurze Bemerkungen, daß er den Deputirten des Concils geschrieben und gibt zuweilen in einigen Worten den Hauptinhalt seines Briefes an.

Unsere beiden Deputirten, Rider und Johannes von Selnhausen, hatten aber jetzt immer noch manche Schwierigkeiten zu überwinden, ja sie mußten sogar einmal befürchten, daß die auf den weißen Sonntag anberaumte Zusammenkunft in Eger etwas verschoben werden müßte. Die Böhmen, voll von Mißtrauen, verlangten nämlich von den Egern, daß sie ihren Gesandten auch auf der Reise nach Eger Sicherheit gewährleisten sollten. Die Egerner weigerten sich aber dessen, weil sie das Verlangte nicht leisten konnten, denn die Pilsener und andere im Gebiet von Eger hatten noch nicht für die Gesandten der Böhmen sicheres Geleit zugesagt, obgleich sie hiezu bereits von dem Concil, dem Kaiser Sigismund, dem Markgrafen von Brandenburg und Herzog Johann von Baiern und von Rider und dessen Genossen waren aufgefordert worden. Hoffnung war indes noch vorhanden, daß jene sich dazu verstehen würden. Johannes von Selnhausen gibt uns zu jenem höchst

1) Monumenta pag. 210 (seither ungedruckt).

2) Monumenta pag. 211 s. (seither ungedruckt).

3) Monumenta pag. 213 s.

4) Monumenta pag. 206 (seither ungedruckt) u. 212.

sonderbaren Benehmen katholischer Obrigkeiten die Erklärung durch die Bemerkung, daß man mit Grund befürchte, manche Leute, die sich für Gläubige ausgäben, aber die Güter der Kirche und Klöster in Besitz hätten, sähen nicht gerne eine vollständige Eintracht; aber wir hoffen, fügt er bei, daß sie dieselbe doch nicht endgiltig verhindern können, wenn die Böhmen guten Willens sind. Deshalb machten unsere Deputirten den Vorschlag, den Kaiser ernstlich zu bitten, daß er irgend einem Fürsten in der Nachbarschaft der Böhmen geradezu die Beschützung derselben übertrage, und zwar in der Weise, daß er (der betreffende Fürst) den Auftrag ohne irgend welche Entschuldigung und Ausflucht wirklich ausführe. „Denn mögen bis jetzt auch viele sich eifrig gezeigt haben, so fürchten wir dennoch, daß sie wegen geringfügiger Ausgaben so handeln werden, wie gestern jemand, den wir nicht nennen wollen, gethan; derselbe hatte auf Euer (der Väter des Concils) Ersuchen mit Freuden erklärt, er wolle mit uns reisen, aber gestern schützte er Mangel vor und setzte in Zweifel, ob er kommen könne. Aber was auch geschehen mag, von dem, was in unseren Kräften steht, soll nichts versäumt werden<sup>1)</sup>.“

Eine andere Gefahr für die Unterhandlungen in Eger, wenigstens zu der festgesetzten Zeit, schien ein Streit zwischen dem Bischofe von Würzburg einerseits und seinem Kapitel anderseits, welches mit der Bürgerschaft verbündet war, zu bereiten. Der Bischof von Würzburg, Johann von Brun, hatte sich nämlich mit seinem Kapitel, den Bürgern und zuletzt auch mit dem fränkischen Adel, der anfangs noch auf seiner Seite gestanden, durch seine Gewaltthätigkeiten verfeindet. Kaum war diese Fehde durch die Einsetzung eines Coadjutors, dem die Regierung der Diocese übertragen wurde, glücklich beseitigt, als sie aufs neue entbrannte und in blutiger Weise geführt wurde, da nämlich der Bischof den Oheim des Coadjutors gefangen nahm. Der Bischof hatte aber jetzt einen Theil des Kapitels und des Adels auf seiner Seite. Die ganze Bürgerschaft war jedoch gegen ihn. Er belagerte die Stadt; mehrere blutige Treffen wurden geliefert<sup>2)</sup>. Um die Streitigkeiten beizulegen, wurde in Würzburg eine Versammlung gehalten, an welcher auch der Markgraf von Brandenburg und Abgesandte der Stadt Nürnberg beizuhöhrten; „die Parteien waren aber so erbittert, daß kein Mittel gefunden werden konnte, ein solches Uebel zu beseitigen<sup>3)</sup>.“ „Ohne

1) Monumenta pag. 215.

2) Wschbach a. a. D. S. 201 ff.

3) Brief Ribers an Joh. von Ragusa in Monumenta pag. 216. cf. 215.  
— Brief des Joh. von Seinhäusen.



Zweifel," schreibt Johannes von Selnhausen, „droht diese Streitigkeit eine Gefahr für die Gesamtheit herbeizuführen, denn von Würzburg ist Bamberg<sup>1)</sup> nicht weit entfernt und an das Bamberger Gebiet grenzt Böhmen. Aber mit Recht leiden wir dieses, weil wir das eigne Heil fliehen.“

Auch aus Böhmen kamen schlimme Nachrichten. Eine Anzahl Laboriten und die Waisen, welche dem Schwerte, dem Hunger und der Pest im vorigen Winter entronnen waren, hatten einen Raubzug nach Schlefien gemacht und es ging das Gerücht, daß sie sich auch nach Polen wenden wollten. So berichtet Riber dem Magister Johannes von Ragusa. „Ob das wohl unsern Herrn und alle die anderen, welche ihm hierin beistimmen, zur Auflösung Eurer heiligen Versammlung, die für den Frieden und das Heil sorgt, ermuntern könne,“ bemerkt hiezu Johannes von Selnhausen in bitterem Schmerze. „Mag das Concil auflösen, wer will, sonder Zweifel wird derselbe die Harmonie des kirchlichen Gefüges auflösen und zerstören<sup>2)</sup>.“

Doch diese Gefahren gingen glücklich vorüber und die Zusammenkunft in Eger kam zu Stande. Am Charfreitag trafen der Canonicus Heinrich Tole<sup>3)</sup> und der Delan Friedrich von Parsberg in Nürnberg ein. Am weißen Sonntag zur Stunde der Vesper kamen die Deputirten des Concils mit dem Markgrafen von Brandenburg, Herzog Johann von Baiern und „anderen mächtigen und klugen Männern“ in Eger an. Von den Hussiten war jedoch noch niemand erschienen, nur einen Brief derselben fanden sie vor, in welchem sie den Legaten des Concils eröffneten, daß die Stadt Pilsen, der Herr von Schwamberg und andere in dem Pilsener Districte noch kein sicheres Geleit, wie sie es nothwendig hätten, gegeben, weshalb ihre Gesandte an dem festgesetzten Tage nicht erscheinen könnten; man möge daher für genügendes sicheres Geleit

1) Auch in Bamberg waren vorher Streitigkeiten zwischen dem Bischof und der Bürgerschaft gewesen, entstanden wegen Anlegung von neuen Befestigungswerken um Bamberg. Die Bürgerschaft gab vor, dieselben sollten die Stadt gegen die Plünderzüge der Hussiten schützen, der Bischof Anton von Rotenhan und die Geistlichkeit, die ohnehin mit den Bürgern in Unfrieden lebte, glaubte aber, die Bürger wollten sich von der bischöflichen Herrschaft unabhängig machen. Daher entstand offener blutiger Krieg. Der Bischof sammt der Geistlichkeit wurde aus der Stadt vertrieben. Aschbach a. a. D. S. 202 ff.

2) Monumenta pag. 215.

3) Offenbar ist dies derselbe, dessen er Form. lib. III. cap. 11 erwähnt. Er erzählte nämlich Riber von einer Täuschung, welche kürzlich mit einer angeblich wunderbar befundenen Hostie in Ragdeburg stattgefunden hatte.

sorgen, dann würden sie zu ihnen kommen, um mit ihnen zu verhandeln. Dies geschah und so kamen am 8. Mai die böhmischen Gesandten mit 90 Pferden nach Eger. Am folgenden Tage fand die erste Zusammenkunft statt. Der Magister Heinrich Tote von Magdeburg begrüßte in schöner Rede die Böhmen, indem er seine Worte an die des Heilandes anlehnte: der Friede sei mit Euch. Seine Rede ward mit großem Wohlgefallen aufgenommen; hierauf sprach im Namen der Böhmen der Prager Prediger Magister Johannes von Rokycana und erklärte, daß seiner Partei seither von den Katholiken großes Unrecht zugefügt worden sei, niemals hätten sie bisher Gehör erlangen können, weshalb sie genöthigt gewesen seien, mit den Waffen sich zu vertheidigen; da aber das heilige Baseler Concil nun ihnen freies Gehör und volle Sicherheit angeboten, so wollten sie vorerst den Modus der Audienz kennen lernen und erfahren, welche Sicherheit und welches sichere Geleite das Concil ihnen zu gewähren willens sei.

Hierauf verlangten die Deputirten des Concils ihren Instructionen gemäß, daß die böhmischen Abgeordneten ihre Vollmacht vorlegen sollten. Dieselben hatten aber keine schriftliche Vollmacht, wie sie nach einer Berathung unter sich erklärten, und baten deshalb die ersteren, keinen Zweifel zu hegen, daß das, was von ihnen beschlossen würde, von ihrer Partei für bindend und fest für immer gehalten würde. Damit erklärten sich die Legaten des Concils zufrieden und traten in die Verhandlungen über das sichere Geleit für die zum Concil reisenden Abgeordneten der Böhmen ein. Dabei gab es viele und große Schwierigkeiten, viele Auseinandersetzungen, so daß man schon an dem Erfolge der Verhandlungen hätte zweifeln können. Die Concilsdeputirten waren nämlich an ihre Instructionen gebunden und die Böhmen stellten über diese hinausgehende Forderungen. Erstere wollten nicht gegen ihre Instructionen handeln und die Böhmen nicht nachgeben. Das Volk erklärte schon, wenn die Geistlichen und besonders die Gesandten des Concils wollten, könnte es Frieden erhalten. Auch die Prager, welche zu Frieden und Eintracht sehr geneigt waren, baten inständig, doch, so viel sie könnten, nachzugeben, damit die übrigen ihrer Partei, die Waisen und Taboriten, welche für Frieden und Eintracht minder begeistert waren, mit ihnen auf dem Concil erscheinen würden. So standen die mühevollen Arbeiten vieler Wochen auf dem Spiele. Nach langen wiederholten Berathungen mit den Fürsten und gelehrten, klugen Männern trugen sie deshalb den Forderungen der Böhmen Rechnung und beschloffen, „daß die Abgesandten aus dem Königreich Böhmen und der Markgrafschaft Mähren, sobald sie in Basel angekommen seien, und es

verlangten, volles und freies Gehör vor der ganzen Versammlung erhalten würden, so oft sie während ihres Aufenthaltes in Basel es verlangen würden, und zwar ohne Säumen, gelegen und wie es ihren Geschäften und besonders den vier Artikeln dienlich sei<sup>1)</sup>.“ „Und es wird unterdessen im Concil nichts verhandelt werden, was diesem Gehör und der Erledigung dieser Angelegenheit hinderlich sein könnte, ohne List und Trug.“

2. Es sollen, wenn es verlangt wird, einige hervorragende gelehrte Männer vom Concil bestimmt werden, um mit ihnen (den Böhmen) über die vorgelegten oder vorzulegenden Punkte freundlich und brüderlich, so oft es nothwendig ist, zu berathen.

3. Behufs des oben erwähnten Gehörs wird ihnen, so lange die Union noch nicht erfolgt ist, ein geziemender Platz angewiesen werden, nach der Union sollen sie aber ihren Platz, der ihnen als Legaten zukommt, erhalten.

4. Es soll ihnen ein Zeitraum von einem, zwei oder mehreren Tagen gestattet werden, in welchem sie sich auf das gewährte Gehör, die Antworten und Entgegnungen, die von der anderen Partei vorgebracht werden, reichlich vorbereiten können, wie sie verlangen.

5. Es soll ihnen eine Abschrift der schriftlichen Propositionen der Gegenpartei, wenn sie es wünschen, zugestellt und sie selbst sollen eine solche den anderen geben, wenn es verlangt wird.

6. Es sollen keine Canones, Dekrete und Statuten, von wem immer gegeben, keine gegen Verbrecher oder Häretiker lautende Aussprüche, keine Drohungen der Kreuzbulle und der Excommunicationsfentenzen gegen die böhmischen und mährischen Herrn und ihre Anhänger, besonders dürfen und können keine Dekrete des Constanzer und Sienenser Concils dem sicheren Geleite und dem erwähnten Gehör Abbruch thun.

7. In Sachen der vier Artikel soll das göttliche Gesetz, die Praxis Christi und der Apostel und der Kirche sammt den Concilien und den auf jene sich beziehenden Doktoren als wahrhafte und unparteiische Richter auf dem Baseler Concil angewandt werden.

8. Eine freimüthige aber anständige Besprechung der kirchlichen Stände und ihrer Gebrechen ist gestattet.

9. Für die Reformation in der Kirche soll Sorge getragen werden, stufenweise und zu gelegener Zeit. Da die böhmischen Gesandten darauf drangen, daß die offenkundigen Sünder aus der Kirche und besonders aus dem Orte des Concils vertilgt würden, so werden wir, die

1) Monumenta pag. 217 s.

Deputirten des Concils nach Kräften hiezu mitwirken, daß diese und alle anderen Reformen in der Kirche mit Gottes Hilfe allmählich und gehörig bewerkstelligt werden.

10. An den Orten, durch welche die böhmischen Abgeordneten reisen oder verweilen werden, soll während der ganzen Zeit der Dauer des sicheren Geleites der Gottesdienst nicht eingestellt, noch das Interdikt in den übrigen Punkten wegen der Anwesenheit der Böhmen beobachtet werden.

11. Endlich verspricht das Concil, sich Mühe geben zu wollen, daß sie bei der Feier ihres Gottesdienstes, welcher in den Herbergen gehalten werden muß, nicht beunruhigt oder gestört werden<sup>1)</sup>.

Hierauf trat man in die Verhandlungen über das sichere Geleite und die Sicherheit der böhmischen Abgeordneten mit den Fürsten und den Vertretern der Städte ein. Auch hier ergaben sich große Schwierigkeiten, da die Böhmen allzu große Anforderungen stellten. Aber „um des Friedens und der Wohlfahrt des böhmischen Reiches willen, zum Lobe Gottes und zur Ehre der Kirche“ gaben der Markgraf von Brandenburg und Herzog Johann von Sachsen nach und bewilligten den Böhmen ihre Forderung; hiezu bestimmten sie auch die Stadt Eger und der Protector des Concils ging in der Folge auf Drängen des Concils dieselbe Verpflichtung ein. Ferner wurde beschloffen, daß der Geleitsbrief, welchen der Kaiser geben sollte, in der nämlichen Form ausgestellt werde, welche das Concil für den seinigen gewählt hatte. Alle Fürsten und Städte, durch deren Gebiet die böhmischen Abgeordneten reisen würden, sogar die Stadt Basel, sollten ihre eigenen Geleitsbriefe geben. Die Böhmen verlangten weiterhin, daß die Geleitsbriefe des Concils, des Kaisers, des Markgrafen von Brandenburg, der Herzöge Johann und Wilhelm von Baiern sowie der Städte Eger und Basel, in der vereinbarten Form ausgestellt, ihnen in Prag überreicht würden. Auch das ward ihnen zugesprochen. Sie wünschten auch die Anwesenheit des Kaisers auf dem Concil und eine größere Frequenz desselben. Endlich erklärten sie, bevor sie ihre Hauptgesandten nach Basel schickten, würden sie einige Männer dahin senden, welche sich an Ort und Stelle über den Zustand des Concils und alles andere, was für die Sicherheit nothwendig wäre, informiren sollten. — Trotz aller Versicherungen waren diese Böhmen immer noch voll Mißtrauen. —

1) Monumenta pag. 220 s.

Obſchon man denſelben nun ſo viele und weitgehende Forderungen zugeſtanden, wollten ſie nicht einmal die eine, ganz billige Bitte der Concilsdeputirten gewähren, daß ſie nämlich allgemeine Waffenſtillſtandsverträge für die Dauer der Verhandlungen mit ihnen abſchließen möchten. Die Prager zeigten ſich hiezu geneigt; Procopius erklärte aber, dieß könne nicht geſchehen, da ihre Kriege nicht eine Wurzel oder Urſache hätten; ſie würden theils des Glaubens, theils des väterlichen Erbes, theils der Schulden, theils der Beute wegen geführt. Wer aber von ihren Segnern Frieden wünſche, könne ihn von ihrer allgemeinen Verſammlung, welche ſie nächſtens halten würden, ſich entweder perſönlich oder durch einen Boten erbitten und es würde ihnen Antwort ertheilt werden. Da indes unſere eifrigen Deputirten alles verſuchen wollten, ſo fügten ſie die neue Bitte bei, daß doch diejenigen Böhmen, welche hiezu geneigt wären, ihre Bitte bei jener allgemeinen Verſammlung nach Kräften unterſtützen möchten. Die Böhmen waren ſchon willens, Verträge mit den einzelnen Fürſten, durch deren Gebiet ihre Geſandten reiſen mußten, abzuschließen. Aber dieß ging über die Vollmacht der Deputirten, da ſie allgemeine Geſandten waren, ausgerüſtet mit allgemeiner, auf die Geſamtheit bezüglicher Vollmacht.

Hiermit ſchloſſen die Verhandlungen mit den Böhmen in Eger ab. Sie hatten 21 Tage gewährt. Die beſchloſſenen Artikeln über das den Böhmen bewilligte Gehör und der von dem Concil auszuſtellende Geleitsbrief, über deſſen Form man ſich geeinigt hatte, wurden unterzeichnet vom Markgrafen Friedrich von Brandenburg, Erzkämmerer des heiligen Reiches und Burggraf von Nürnberg und von Johann, Pfalzgraf vom Rhein und Herzog von Baiern, ferner von Johannes Nider, Prior des Hauſes der Predigerbrüder zu Baſel und Magiſter Heinrich Tole, Canonicus zu Magdeburg, Profeſſor der heiligen Schrift, Nuntien des Baſeler Concils, ſowie von fünf Böhmen, unter denen ſich auch der Taboritengeneral Procopius findet. Daß Nider unterſchrieb und zwar an erſter Stelle zeigt uns wieder, in welchem Anſehen er ſtand und daß er an den Verhandlungen in hervorragender Weiſe theilnahm; die Art und Weiſe, wie er ſich unterſchrieb, läßt uns wieder ſeine Demuth erkennen.

Nachdem alles geordnet, traten die Deputirten des Concils die Rückreiſe nach Baſel an. Sie nahmen ihren Weg durch das Land des Markgrafen von Brandenburg über Kulmbach in der Begleitung dieſes wohlgeſinnten, angeſehenen Fürſten<sup>1)</sup>. In Nürnberg trennten ſie ſich

1) Formicar. lib. III. cap. 12.

von dem Abt des St. Aegidienklosters und dem Pfarrer Albert, und besuchten noch die einzelnen Fürsten und Städte, durch deren Gebiete die Böhmen reisen mußten, um dieselben zu bewegen, den Geleitsbrief in der vereinbarten Form anzunehmen und um sie über das zu Eger Beschlossene in Kenntniß zu setzen. Bezeichnend ist, daß man überall, wohin sie kamen, den Herrn lobte und pries und ihn bat, dem gut begonnenen Werke einen raschen Verlauf und ein glückliches Ende gnädigst zu verleihen. Sämmtliche Fürsten und Städte erklärten sich denn auch bereit, den Wunsch der Deputirten zu erfüllen. Wohlbehalten kamen sie hierauf in Basel an und erstatteten am 2. Juni vor dem Concil Bericht über die zu Eger mit den böhmischen Abgeordneten geführten Verhandlungen. Das Ergebniß derselben erfüllte die Väter des Concils mit Freude und Dank gegen Gott. Manche nahmen allerdings Anstoß an einigen Punkten und Clauseln der Uebereinkunft und des Geleitsbriefes, doch wurde schließlich alles, was in Eger beschlossen worden war, gebilligt und genehmigt. Für den folgenden Mittwoch ordnete das Concil ein Fasten und für Donnerstag eine feierliche Procession an, nach welcher die heilige Messe vom heiligen Geiste gesungen und eine Predigt an das Volk gehalten werden sollte<sup>1)</sup>.

#### § 55. Die Böhmen in Basel.

Auf dem Concil lebte man nun der frohen Hoffnung, daß es gelingen werde, die Böhmen auf dem Wege der Güte zur Kirche zurückzuführen. Cardinal Julian berieth sich sofort mit einigen Männern aus den einzelnen Deputationen über alle Anordnungen, welche für die Ankunft der Böhmen zu treffen waren. Johannes von Gelnhausen wurde zum Kaiser Sigismund, der immer noch in Italien weilte, gesandt, um demselben über die in Eger geführten Verhandlungen eingehenden mündlichen Bericht zu erstatten und den königlichen Geleitsbrief zu erwirken.

Auch Sigismund war hoch erfreut über diesen ersten Erfolg und erklärte sich bereit, alles zu thun, was man von ihm wünsche und was in seinen Kräften stehe. Er stellte den verlangten Geleitsbrief aus, forderte den Markgrafen von Brandenburg und seine Anhänger, sowie den Herzog Ludwig von Baiern mit seinen Anhängern auf, ihre Verträge zu verlängern und befahl dem Bischof, dem Kapitel und der Bürgerschaft von Würzburg, Frieden zu schließen und traf noch andere wichtige Anordnungen. Procopius hatte sich aber selbst an den Kaiser

1) Monumenta pag. 226 s.

gewandt und ihn in einem Schreiben ersucht, auf dem Concil persönlich während ihrer Verhandlungen anwesend zu sein und gewissen Adelligen in Böhmen, die Anhänger des Kaisers waren, zu befehlen, den böhmischen Abgeordneten zum Concil durch Böhmen das Geleite zu geben. In seiner Antwort hierauf erklärte sich Sigismund mit allem, worin das Concil übereingekommen, einverstanden, bedauerte aber, vorerst nicht selbst in Basel anwesend sein zu können.

Das Concil stellte in seiner vierten Session, am 20. Juni, seinen Geleitsbrief für die Gesandten der Böhmen aus und richtete ein allgemeines Schreiben an die böhmische Nation. Ein Eilbote überbrachte diese beiden Aktenstücke nach Prag. Durch ein Umlaufschreiben setzte ferner das Concil die Erzbischöfe Deutschlands von dem Entschluß der Böhmen, auf dem Concil zu erscheinen, in Kenntniß und befahl denselben in Kraft des heiligen Gehorsams, allen ihren Suffraganen dieses mitzutheilen und denselben zu befehlen, den Gläubigen es zu verkünden, in den Kirchen öffentliche Gebete abzuhalten und die Gläubigen zu ermahnen, durch fromme Gebete, Fasten und andere gute Werke die göttliche Milde anzuflehen, daß sie den Unterhandlungen mit den Böhmen die gewünschte Wirkung verleihen wolle. Allen Mitgliedern des Concils wurde befohlen, sich in Kleidung und allem zu reformiren, damit den Böhmen kein Aergerniß gegeben werde. Der Protector und der Magistrat sollte dafür Sorge tragen, daß in der Stadt keine Dirnen umherlaufen, daß nicht getanzt und gespielt werde, und daß alles unterbleibe, was den Böhmen Anstoß geben könne<sup>1)</sup>.

Jetzt richtete auch Cardinal Julian ein neues Schreiben an Papst Eugen IV., worin er denselben dringend bat, selbst nach Basel zu kommen. Möglicheres als dieses könne er gar nicht thun. Die Vertheidigung des Patrimonium Petri könne er Legaten übertragen, das wahre Kirchengut sei, Seelen zu gewinnen; wenigstens möge er die Mehrzahl der Cardinäle nach Basel schicken und den Prälaten befehlen, dahin zu kommen. Denn jetzt am allerwenigsten könne er das Concil auflösen, ja, wenn es noch nicht bestünde, müßte er es eben um der Böhmen willen berufen<sup>2)</sup>.

Und damit nichts von Seiten des Concils in der Vorbereitung auf die Ankunft der Böhmen unterlassen würde, wurden am 24. Juli in einer Generalcongregation zwei Ordensleute bestimmt, welche den Böhmen entgegenreisen und den königlichen Geleitsbrief überbringen

1) Monumenta pag. 219. 224.

2) Hefele a. a. O. 477 ff.

sollten; auch sollten dieselben einen solchen von den Fürsten und Städten zu erlangen suchen, die noch keinen ausgestellt hatten. Der eine derselben war wiederum Johannes von Gelnhausen, an die Stelle Riber's aber ist ein anderer getreten; an dem Orte des Concils war eben eine so tüchtige Arbeitskraft nothwendiger als bei einer solchen rein geschäftlichen Mission; bei derselben konnte jetzt leicht ein anderer ihn ersetzen, jetzt, wo die schwierigsten Punkte in der Berufung der Böhmen erledigt waren; dies aber war hauptsächlich durch seinen unermüdblichen Eifer und seine Umsicht geschehen.

Das war gewiß auch ein Grund, weshalb sich nachher Johannes von Rokycana an Riber brieflich wandte, damit er eine Beschleunigung der Uebersendung der Geleitsbriefe bewirke und für anständige Wohnungen für die böhmischen Abgeordneten Sorge trage. Dieser angesehene böhmische Geistliche berichtet aber auch in dem nämlichen Briefe, daß nicht alle Böhmen die Beschickung des Concils billigten und ein Theil derselben sogar sich Mühe gegeben habe, dieselbe zu hintertreiben. Dies waren dieselben, welche auch späterhin jede Annäherung und eine Ausöhnung mit der Kirche perhorrescirten<sup>1)</sup>. Dieser Theil war aber glücklicher Weise der kleinere, die Taboriten und Orphaniten; der größere Theil der Böhmen und Mähren wünschte dagegen eine Ausöhnung mit der Kirche, müde der vielen Kriege, welche das Land verwüsteten, Verwilderung der Sitten, Zerstörung des Handels und andere schlimme Dinge erzeugten. Besonders riefen die furchtbaren Ueberschwemmungen, welche damals Böhmen heimsuchten, eine versöhnlichere Stimmung hervor. „Viele Dörfer wurden von Grund aus zerstört, Theile von Städten weggerissen, selbst die berühmte Prager Brücke ward vernichtet, alle Mühlen in der Umgebung Prags wurden zerstört und unzählige andere Uebel angerichtet in einem großen Theile des Reiches, ja sie erstreckten sich fast über das ganze Reich. Auch viele Menschen beiderlei Geschlechtes fanden in den Fluthen ihren Tod, da übergroße Wassermassen, wie sie von den meisten zuvor nie waren gesehen worden, plötzlich sich über das Land ergossen.“ So schilderte Johannes von Rokycana in seinem Briefe an Riber<sup>2)</sup> jene Katastrophe, welche damals über Böhmen hereinbrach. Einsichtsvolle Böhmen erkannten in ihr ein Strafgericht Gottes wegen der Entzweiung mit der Kirche und gaben sich deshalb alle Mühe, daß die

1) Dies zeigte sich ganz deutlich auf dem Landtage zu Rutenberg. Monumenta pag. 248. Vgl. Mon. pag. 235.

2) Monumenta pag. 236.



Abmachungen von Eger gehalten und Gesandte nach Basel geschickt wurden, um eine Wiedervereinigung mit der Kirche anzubahnen. Auf dem Landtage zu Rüttenberg ward dies beschloffen<sup>1)</sup>.

Es währte indes noch geraume Zeit, bis die böhmischen Abgeordneten in Basel erschienen. Einmal war es den beiden neuen Gesandten des Concils nicht so leicht, die notwendigen Geleitsbriefe zu erhalten, was den Argwohn der Böhmen nur vergrößerte und zu Beschwerden derselben Veranlassung gab<sup>2)</sup>. Sodann wollten sich dieselben zuvor durch zwei Abgeordnete versichern, welche Stimmung bei den Vätern des Concils gegen sie vorhanden und ob sie sicher nach Basel gelangen könnten; auch sollten dieselben die große Gesandtschaft der Böhmen dem Concil ankündigen<sup>3)</sup>.

Diese zwei Abgeordneten aus Böhmen kamen denn auch unter dem sicheren Geleite von angesehenen geistlichen und weltlichen Fürsten nach Basel. Ueberall fanden sie eine gute und freundliche Aufnahme. In Biberach stieß ein Mensch in ihrer Gegenwart heftige Schimpfworte gegen die Hussiten aus, wurde aber so strenge bestraft, daß die böhmischen Abgeordneten selbst für ihn eintraten und seine Freilassung erwirkten. So konnten sie sich überzeugen, wie gewissenhaft man auf die strengste Beobachtung der Geleitsbriefe halte. In Basel wurden sie ehrenvoll aufgenommen; der Cardinal Julian ließ sie reichlich bewirthen und die Stadt ihnen Wein und Fische überreichen. Am 10. Oktober erschienen sie in der Generalcongregation des Concils (im Dominikanerkloster), überreichten ihre Beglaubigungsschreiben und trugen einige Wünsche ihrer Partei vor<sup>4)</sup>. Der Cardinallegat antwortete ihnen in einer Weise, daß sie ganz zufriedengestellt wurden. Nach sechstägigem Aufenthalte lehrten sie nach Böhmen zurück mit der Ueberzeugung, daß das Concil allen Ernstes einen friedlichen Vergleich mit den Böhmen anstrebe. Zwei Mitglieder der Synode begleiteten sie; dieselben sollten auch zugleich der böhmischen Gesandtschaft zum Concil das Geleite geben<sup>5)</sup>.

1) Monumenta pag. 248 s. — 2) Vgl. Monumenta pag. 249.

3) Monumenta pag. 249.

4) Sie bezogen sich auf die Anwesenheit des Kaisers, die Ratification der Verhandlungen in Eger und die Einladung der Griechen zur Theilnahme am Concil und zur Vereinigung mit der Kirche. Monumenta pag. 253. Die Bulle, welche die Zusagung dieser Forderungen allen Böhmen mittheilt, siehe in Monumenta pag. 254.

5) Monumenta pag. 256.

Inzwischen traf das Concil seine nächsten Vorbereitungen zum Empfange der Böhmen und den Verhandlungen mit denselben. Die vier Artikel derselben wurden unausgesetzt besprochen und vier Doktoren der Theologie ausgewählt, von welchen jeder einen Artikel der Böhmen übernahm, um darüber mit denselben öffentlich zu disputiren. Der uns bekannte, gefeierte Magister Johannes von Ragusa übernahm die Vertheidigung der heiligen Communion unter einer Gestalt als Opponent gegen den ersten und Hauptartikel der Böhmen; der Magister Regidius Carlier, Domdekan von Cambrai, erhielt die Behandlung des zweiten Artikels: von der Bestrafung der Sünden, der Magister Heinrich Kalt-eisen, der Mainzer Inquisitor aus dem Predigerorden, diejenige des dritten Artikels: über die Predigt des Wortes Gottes und Johannes Polemar, Doktor des canonischen Rechtes und Auditor des päpstlichen Palastes fiel die Widerlegung des vierten Artikels zu, welcher von dem Besitze der Geistlichen handelte. Täglich wurden über die vier Artikel Disputationen unter den Doktoren des Concils gehalten, wobei die vier Genannten auf die erhobenen Einwände zu antworten hatten. Unter diesen Doktoren werden wir wohl auch Nider während dieser Zeit zu suchen haben, da er wie wenig andere hiezu geeignet war. Die Akten des Concils sowie die anderen Quellen melden aber hierüber nichts. In den späteren Verhandlungen des Concils mit den Böhmen wird er nur noch einmal erwähnt; zuvor müssen wir jedoch des Zusammenhanges und besseren Verständnisses wegen die Anwesenheit der Böhmen auf dem Concil in möglichster Kürze berichten<sup>1)</sup>.

---

1) Monumenta l. c. In diese Zeit fällt auch die Aufstellung der Geschäftsordnung des Concils, „welche noch mehr als die zu Constanz beliebte Abstimmungsart der bisherigen Praxis widersprach und demokratischer war, als einem allgemeinen Concil zusteht.“ Hefele a. a. O. S. 494. Ohne Rücksicht auf ihren Rang wurden nach derselben alle Mitglieder der Synode in vier Deputationen getheilt, eine für Glaubenssachen, eine für Reform, eine für Friedensstiftung und die vierte für gewöhnliche Angelegenheiten. In jeder Deputation sollten gleich viele Angehörige jeder der vier Nationen sein. Die Bedeutung des Episcopates war also gebrochen, Universitätsgelehrte, Canoniker, Regularen und Pfarrer galten gerade so viel als Cardinäle und Bischöfe; die ersteren bildeten dazu bei weitem die Mehrzahl und nicht wenige von ihnen waren abgesetzt oder suspendirt, viele erklärte Demagogen und Feinde des heiligen Stuhles. — Vorher hatte Papst Eugen noch einmal in Vermittlungsvorschlägen Frieden angeboten, insbesondere wollte er zugestehen, daß in Basel über die Sache der Böhmen verhandelt würde vorbehaltlich der päpstlichen Bestätigung. Die Baseler aber ertheilten eine sehr herbe Antwort unter

Das Concil wollte den Böhmen einen feierlichen Empfang bereiten, um allen Verdacht aus ihrem ohnedies sehr misstrauischen Herzen zu verbannen und sie möglichst verständlich zu stimmen. Jene verriethen jedoch dieses Vorhaben, indem sie nicht auf dem Landwege bis nach Basel reisten, sondern in Schaffhausen Schiffe bestiegen und so früher, als man erwartete, am 4. Januar 1433, eintrafen<sup>1)</sup>.

In einer Generalcongregation, am 10. Januar, wurde für alle Mittwoch und Freitag, so lange die Verhandlungen mit den Böhmen dauern würden, Fasten angekündigt und die Priester ermahnt, oft das heilige Messopfer darzubringen und zu beten um einen glücklichen Erfolg der Arbeiten des Concils. Dafür ward ein Ablass von vierzig Tagen bewilligt. Auch die Gläubigen sollten zu diesen frommen Werken ermahnt werden. Nachdem dieser Beschluß gefaßt war, traten die Böhmen, dreißig an der Zahl, in die Versammlung ein, worauf der Cardinallegat Julian „eine lange, sehr schöne und milde Ansprache, wie es seine Art war, an sie hielt.“ Dieselbe gefiel indes den Böhmen im Allgemeinen nicht, obschon sie, wie Johann von Ragusa bemerkt, auf die Väter des Concils einen tiefen Eindruck machte, so daß manche derselben und auch einige der Böhmen sich der Thränen nicht erwehren konnten. Von den böhmischen Abgeordneten antwortete Johann von Rokyczana. Er brachte zuerst eine lange Entschuldigung seiner Partei vor; ohne allen Grund würden sie Häretiker genannt; sodann dankte er im Namen der gegenwärtigen Abgeordneten für den Eifer, den das Concil in ihrer Berufung und bei ihrer Ankunft entfaltet habe und bat schließlich um öffentliches Gehör gemäß den Abmachungen zu Eger. Hierauf erklärte Julian, das Concil sei bereit, ihnen freies Gehör zu geben zu jeder Stunde, wo und wie sie wünschten; sie möchten nur die Zeit bestimmen. Nach kurzer Berathung unter sich entschieden sich die Böhmen für den folgenden Freitag, 16. Januar, zur gewöhnlichen Stunde und in dem Lokale, in welchem die Generalcongregationen abgehalten würden, nämlich Vormittags, bei den Predigerbrüdern.

An dem bezeichneten Tage begannen nun die öffentlichen Disputationen über die vier Artikel der Husiten. Den böhmischen Ver-

berufung auf die Superiorität des Concils über dem Papste in allem, was den Glauben, die Reform und die Ausrottung des Schismas betreffe und unter Beschuldigungen des Papstes. Hergentöther a. a. O. S. 98 f.

1) Monumenta pag. 268 s. Vgl. Kschbach, Kaiser Sigismund Bd. 4, S. 150.

theidigern der Artikel antworteten die vier oben genannten Mitglieder der Synode. Trotz aller Anstrengungen des den Vorsitz führenden Cardinallegaten wurden die Disputationen und Verhandlungen nicht mit der gewünschten Ruhe geführt. Die böhmischen Redner reizten durch ihre keizerischen Ansichten, welche sie auf's hartnäckigste verteidigten, ihre Gegenredner. Besonders ereiferte man sich, als dieselben Wiclef und Hus als evangelische Lehrer priesen und als Johannes von Ragusa in der Hitze die Böhmen Häretiker nannte. Die Letzteren warfen schon dem Concil vor, es habe den Geleitsbrief gebrochen und Procopius erklärte, er und seine Freunde bereuten, nach Basel gekommen zu sein<sup>1)</sup>.

Indes gelang es den Bemühungen einer besonderen Deputation und des Vorsitzenden, die Böhmen zu beruhigen und Johannes von Ragusa stellte sie völlig zufrieden, indem er seine Redeweise zurücknahm<sup>2)</sup>. So konnten wenigstens die geplanten Verhandlungen über die vier Artikel beendet werden. Aber eine Einigung ward durch diese öffentlichen gelehrten Disputationen nicht erzielt; auch die hierauf angestellten vertraulichen Besprechungen führten nicht zum Ziele. Die böhmischen Abgeordneten waren zuletzt der fruchtlosen Verhandlungen müde und reisten am 14. April in ihre Heimath zurück. Alle Versuche, sie zum längeren Bleiben zu bestimmen, zumal die Ankunft Sigismunds in den nächsten Tagen bevorstehe, waren vergebens; sie gaben nur das Versprechen, daß die Gesandten, welche das Concil nach Prag schiden würde, von ihnen ebenso aufgenommen würden, wie sie von dem Concil seien aufgenommen worden<sup>3)</sup>.

1) Monumenta pag. 262 ss. — 2) Monumenta pag. 281 ss.

3) Monumenta pag. 352. Petri Zatecensis »Liber diurnus de gestis Bohemorum in Concilio Basileensi.« Derselbe war Priester der böhmischen Sekte der Waisen. Des Johann von Ragusa geschäfter Tractat über die Zurückführung der Böhmen reicht nur bis zum letzten Tage des Februar 1433. Peter Zatecensis schließt sein Tagebuch mit der Rückkehr der Böhmen von Basel ab. Ueber die folgenden Verhandlungen mit den Böhmen besitzen wir ebenfalls authentische eingehende Berichte von Theilnehmern an denselben, nämlich des Aegidius Carlier, Dombekans von Cambrai, Buch über die Gesandtschaften des Baseler Concils zur Zurückführung der Böhmen (Aeg. Carlierii... Liber de Legationibus Concilii Basiliensis pro reductione Bohemorum ed. Ern. Birk, Monumenta pag. 361 ss.). Ferner des Thomas Ebendorfer von Haselbach Tagebuch über den nämlichen Gegenstand (Thomae Ebendorferi de Haselbach Diarium gestorum per legatos Concilii Basileensis pro red. Boh. ed. Ernest. Birk) Monumenta pag. 708 ss., endlich ein Werk des Johannes von Tour: Regestrum actorum in legationibus a sacr. Concilio in Bohemiam (ed. Ern. Birk) Monumenta pag. 788 ss.

§ 56. Das Concil setzt seine Verhandlungen mit den Böhmen in Prag fort. Die Prager Compactaten.

Zugleich mit den böhmischen Abgeordneten ging (am 14. April) eine neue Gesandtschaft des Concils nach Böhmen ab, um die Verhandlungen fortzusetzen. Sie bestand aus zehn Personen, welche sämmtlich ausgezeichnete, bewährte Männer waren und zum Theil schon an den bereits gepflogenen Verhandlungen mit den Böhmen in Eger oder in Basel theilgenommen hatten <sup>1)</sup>. Nider befand sich nicht bei denselben, auch nicht bei der folgenden, erst an der vierten Legation nahm er wieder Antheil. Da aber Nider einen so großen Antheil an der Wiedervereinigung Böhmens mit der Kirche nahm und das regste Interesse diesem großen Werke widmete, sowie des Zusammenhanges wegen dürfen diese beiden Legationen und ihre Erfolge hier nicht ganz übergangen werden.

Am 8. Mai gelangten die Legaten des Concils in Prag an und wurden feierlich empfangen, indem die Böhmen eine Ehre hineinsetzten, den Empfang, welcher ihren Abgeordneten zu Basel zu Theil geworden, zu erwidern. Die Stände des böhmischen Reiches und der Markgrafschaft Mähren wurden nun in Prag versammelt, damit sie an den Verhandlungen mit den Legaten des Concils selbst theilnehmen könnten. Die öffentlichen Disputationen führten aber hier in Prag ebenso wenig wie in Basel zu einem Resultate. Die Verhandlungen zogen sich daher, wie Nider berichtet <sup>2)</sup>, viele Monate und Wochen hin. Da brach auch in Prag die Pest aus und wüthete unter dem Volke sehr heftig; täglich, so erzählt Nider, starben ungefähr hundert Menschen. Zur großen Verwunderung der Häretiker starb aber keiner der Legaten des Concils; während die Pest in allen umliegenden, näheren und entfernteren Häusern heftig regierte, verschonte sie das Hospiz der Legaten. Nach der Meinung Niders stimmte diese neue Heimsuchung die Gemäßigten unter den Hussiten immer versöhnlicher, so daß die privaten Besprechungen, die man nach den fruchtlosen öffentlichen Disputationen anstellte, eine bessere Wirkung erwarten ließen. Von dem größten Einfluß war aber der immer deutlicher hervortretende Zwiespalt zwischen den gemäßigten Pragern und den excentrischen Zaboriten und Orophaniten, mit welchen eine Vereinigung unmöglich war. Selbst Böhmen

1) Ihre Namen theilt auch Hefele mit. Conciliengeschichte Bd. 7. S. 525. Vgl. Nider, Formicarius lib. III. cap. 12.

2) Form. I. c.

machten dem Procopius ernste Vorwürfe, daß er der Aussöhnung mit der Kirche Hindernisse bereite. Derselbe verließ auch die Prager Versammlung und zog wieder in den Krieg. Die taboritischen und orphanitischen Raubschaa ren hatten seither schon, während der Verhandlungen, ihre gewohnten Plünderzüge gemacht und in Mähren, Ungarn und in dem Deutschordens-Gebiet fürchterliche Verheerungen angerichtet. Procopius sammelte die zurückkehrenden Schaa ren, vereinigte sie mit seinem Heere und belagerte die katholische Stadt Pilsen. Während der Belagerung sandte er eine Abtheilung auf einen Streifzug gegen Baiern aus, die aber fast gänzlich vernichtet wurde. Die Schuld an diesem großen Unglücke fiel natürlich auf Procopius, so daß er viel von seinem Ansehen verlor. Auch Pilsen konnte er nicht erobern, woran ihn besonders der mächtige und einflußreiche böhmische Landherr Mainhard von Neubaus auf Betreiben des Concils hinderte. Dieser, sowie die Mehrzahl der böhmischen Landherren, die zu den Gemäßigten (Saliztinern) gehörten, traten dem Procopius immer feindlicher gegenüber. Dadurch wurde die Union bedeutend erleichtert. Kolyczana war auch jetzt mehr als je für dieselbe begeistert, da man diesem ehrgeizigen Manne Hoffnung machte, das Concil werde ihn zum Erzbischofe von Prag erheben<sup>1)</sup>.

Nach langen unermüdblichen Besprechungen und Verhandlungen fügten die Saliztiner ihren vier Artikeln einige Erläuterungen und Modificationen bei<sup>2)</sup> und sandten sie mit drei Abgeordneten nach Basel. Die Legaten des Concils reisten mit denselben am 11. Juli von Prag ab und langten am 2. August in Basel an<sup>3)</sup>.

Die Concessionen der Böhmen waren zwar den Vätern des Concils noch nicht hinreichend, insbesondere wollten sie die Communion unter beiden Gestalten für das Volk nicht zugestehen. Daran hielten aber die Böhmen gerade am hartnäckigsten fest und zwar auch die Gemäßigten. Der Kaiser, welcher jetzt in Basel anwesend war, bestimmte jedoch durch seine eindringlichen Vorstellungen die Väter des Concils zum Nachgeben, nicht minder trugen die Nachrichten von den neuen Plünderzügen der Taboriten und Orphaniten dazu bei. Daher schickten jene eine neue (die dritte) Gesandtschaft nach Prag mit der Vollmacht, die Union abzuschließen, jedoch unbeschadet der Lehre der Kirche und mit möglichstem Einklang mit den Einrichtungen der Kirche (30. Nov. 1433).

1) Wschach a. a. O. S. 157 ff.

2) Die modificirten Artikel Monumenta pag. 444.

3) Monumenta pag. 373 ss.

Dieses gelang ihnen auch endlich nach abermaligen langen Verhandlungen. Die Communion unter beiden Gestalten mußten sie aber bewilligen. Die Böhmen versprachen jedoch, daß die Priester zu lehren hätten, die heilige Communion werde ebenso gut und vollständig unter einer Gestalt empfangen. Die Glaubenslehre war also gewahrt, wenn auch die Clausel keine vollständige Sicherheit bot, ob dies auch thatsächlich von allen Priestern geschehen werde.

Dieser zwischen den Böhmen und den Legaten des Concils abgeschlossene Vergleich ist in der Geschichte bekannt unter dem Namen: „Prager Compactaten“. Das Concil bestätigte dieselben einige Monate später, unter Anwesenheit einer neuen böhmischen Gesandtschaft, und übergab derselben eine Bulle an die Böhmen, in welcher es seine große Freude über die endlich erreichte Union ausdrückt und dieselben ermahnt, den vereinbarten Punkten treu und fest anzuhängen und sie auszuführen. Die „Prager Compactaten“ lauten: 1. Das Abendmahl wird in Böhmen und Mähren jedem, der es verlangt, unter beiden Gestalten dargereicht, jedoch haben die Priester dabei den Unterricht zu erteilen, daß es ebenso gut und vollständig unter einer Gestalt empfangen werde. 2. Oeffentliche Verbrechen und Laster der Geistlichen sollen nach dem göttlichen Geetze und den Ordnungen der Kirchenväter so viel als möglich entfernt und bestraft werden und zwar von den gewöhnlichen Obrigkeiten, jedoch mit Zuziehung von Geistlichen bei der gerichtlichen Entscheidung. 3. Das Wort Gottes soll frei und ungehindert gepredigt werden von den dazu verordneten Geistlichen. 4. Die Geistlichen sollen keine weltliche Herrschaft führen, sondern nur die Güter der Kirche treu verwalten. Die weltlichen Personen dürfen sich aber dieselben nicht aneignen, noch sie gebrauchen, ohne einen Kirchenraub zu begehen<sup>1)</sup>.

Die Taboriten und Orphaniten waren mit dieser Vereinbarung nicht zufrieden, während die Calixtiner und böhmischen Landherren bereitwillig dieselbe annahmen und zum Gehorsam gegen die Kirche zurückkehrten, so daß nun unter den Böhmen die schroffste Spaltung hervortrat. Der eine Theil derselben hing den Prager Compactaten an, der andere Theil verwarf und bekämpfte dieselben. Sehr deutlich zeigte sich diese Spaltung auf dem Landtage, der bald nachher in Prag abgehalten wurde, um den Anschluß Böhmens an die Kirche

1) Monumenta pag. 735 (aus dem Diarium Thom. Ebendorferi). Vgl. Aschbach a. a. O. S. 160 f. Ausführlich mitgetheilt von Hefele, Conciliengeschichte Bd. 7. S. 572 ff.

feierlich auszusprechen und zu besiegeln. Beide Parteien rüsteten sich zum Kampfe und sammelten Heere. Procopius (der Große) stellte sich an die Spitze des taboritischen Heeres. Der Krieg begann mit der Erstürmung der Prager Neustadt, die der extremsten Richtung huldigte (6. Mai 1434). Schon zwei Tage nachher mußte die Belagerung Pilsens aufgehoben werden und am 30. Mai erfolgte die Schlacht bei Lipan, in welcher die beiden Procope den Tod fanden und ihr Heer fast ganz aufgerieben wurde. Darauf wurde ein allgemeiner Landtag auf St. Johannestag nach Prag ausgeschrieben, um den Frieden wiederherzustellen. Die Laboriten und Orphaniten mußten auf demselben der gemäßigten Partei nachgeben; letztere hatte aber auch über die kaiserlich und katholisch Gesinnten die Oberhand. Ein allgemeiner Landfriede zwischen allen Utraquisten und ein einjähriger Waffenstillstand mit der katholischen und kaiserlichen Partei war das Ergebnis dieses Landtages. Darauf folgte am 25. Juli eine böhmische Kirchenversammlung zu Prag, um auch den kirchlichen Frieden zu vermitteln. Die gemäßigte Richtung, vertreten durch Johann von Rokycana, siegte auf derselben<sup>1)</sup>.

§ 57. Riber nimmt wieder an den Verhandlungen mit den Böhmen Theil. Sein Aufenthalt in Regensburg.

Das Concil hatte jetzt in der böhmischen Angelegenheit einiges erreicht; es hatte von Deutschland, insbesondere von den an Böhmen grenzenden Ländern große Gefahren abgewendet und eine Grundlage zur Rückkehr der Böhmen zur Kirche geschaffen. Es blieb aber immer noch viel zu thun übrig; zudem war Sigismund noch nicht von den Böhmen als König anerkannt. Dies geschah erst nach langen Verhandlungen; zugleich setzte das Concil seine Verhandlungen mit den Böhmen fort, einerseits um die Union durchzuführen und zu befestigen, und auf die Beobachtungen der Prager Compactaten zu dringen, andererseits um auch die übrigen Böhmen zur Kirche zurückzuführen. Sigismund begünstigte des Concils Verhandlungen sehr, da mit ihrem Erfolge auch für ihn die Aussichten sich mehrten, sein Erbland wieder zu erhalten. Als daher die Böhmen das Erscheinen einer feierlichen Gesandtschaft aus allen Ständen des Königreiches auf dem Reichstage zu Regensburg (1434) ankündigten, um mit Sigismund zu verhandeln, setzte dieser sogleich das Concil davon in Kenntniß und verlangte, daß

1) Monumenta pag. 736. Vgl. Hübner a. a. D. S. 289—249.



daßelbe einige mit den böhmischen Angelegenheiten vertraute Abgeordnete nach Regensburg entsenden möge. Das Concil war natürlich hiezu bereit und bestimmte zwölf seiner Mitglieder zu dieser Legation (vierten). Unter diesen finden wir wieder unseren Nider<sup>1)</sup>. Die Verhandlungen drehten sich hauptsächlich um die Forderung der Böhmen, daß die Communion unter beiden Gestalten auch von denjenigen empfangen werden solle, welche stets mit der Kirche vereinigt waren, da, wie Johannes von Rokycana begründete, der Friede und die Eintracht nicht bestehen könne und stets Streitigkeiten und Uneinigkeiten entstehen würden, wenn der eine unter einer, der andere unter beiden Gestalten communicire und der eine sage: ich handle besser, der andere aber behaupte: nein, ich thue das Bessere. Diese Begründung vor Kaiser Sigismund war eine sehr schlau berechnete, da diesem viel daran gelegen sein mußte, Einigkeit unter den Böhmen zu erzielen. Bezüglich der anderen Artikel der Compactaten herrschten auch Meinungsverschiedenheiten und wie über die Communion unter beiden Gestalten wurden auch über diese heftige Debatten geführt. Die Legaten konnten aber die Forderungen der Utraquisten nicht erfüllen und baten Sigismund, daß er hierin die Ehre Gottes und der heiligen Kirche im Auge haben möge, wie es seiner kaiserlichen Würde gezieme. Deshalb ermahnte er auch in einem kleinen von den Legaten verfaßten Schriftstücke die Böhmen, an den Compactaten festzuhalten; sie seien verpflichtet, dieselben auszuführen, zumal das Concil, wie er aus dem Berichte der Legaten ersehe, nach reiflicher Ueberlegung be-

1) Formicar. lib. III. cap. 7, wo Nider erzählt, daß er der Reisegenosse und College des Archidiacon von Barcelona, Johannes von Polemar gewesen, der wegen der böhmischen Angelegenheiten von dem Baseler Concil entsendet worden sei. Vgl. Monumenta pag. 505. Aegidii Carler. Liber de Legation. u. pag. 736 Ebendorferi Diarium. Drei Bischöfe nahmen Theil an dieser Gesandtschaft — ferner Aegidius Carlier, Heinrich Tole, Johannes von Selhausen, Thilmann, Propst von St. Florian in Coblenz, Thomas Ebendorfer von Haselbach u. s. w. Offenbar hält Touron diese und die erste Legation Niders an die Böhmen nicht auseinander, da er bezüglich der ersten schreibt: Pour achever de determiner les Bohémiens à faire cette demarche et dissiper tout-a-fait leurs soupçons, le Concile de Bale leur envoya en même tems ses Nonces; et notre Jean Nyder fut le deuxième des six Deputés. Le Concile en nomment ses Deputés avoit déclaré qu'en cas de maladie ou d'autre empêchement de quelques-uns deux de ses Nonces pourroient agir et traiter au nom du Concile et nous verrons en effet, qu'en plus d'un occasion Jean Nyder se trouva avec un seul de ses Collègues. pag. 286.

geschlossen habe, nichts Neues den Compactaten hinzuzufügen, bis dieselben ausgeführt seien; sie könnten mit dem, was das Concil ihnen zugesprochen, wie es ihm scheine, wohl zufrieden sein <sup>1)</sup>).

Doch diese Machinationen gegen die Prager Compactaten und das Verlangen nach weiteren Zugeständnissen ging nur von Geistlichen aus. Mainhard von Neuhaus erklärte im Namen des Adels, daß er die Prager Compactaten beobachten würde. Die Adelligen forderten zudem die Legaten des Concils auf, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, daß die Union erhalten werde und daß die noch von der Kirche Getrennten in den Schoß derselben zurückkehrten. Jene böhmischen Geistlichen aber drangen in die der Kirche treugebliebenen Böhmen, die heilige Communion unter beiden Gestalten zu empfangen; diese gingen indes darauf nicht ein, erklärten vielmehr, daß sie der Kirche gehorchen wollten.

Da die Böhmen schließlich einsahen, daß sie die Erfüllung ihrer Forderungen nicht erreichen konnten, erklärten sie, daß sie an den Compactaten festhalten wollten; bevor sie jedoch dieselben ausführten, wollten sie die in Regensburg behandelten Schwierigkeiten derselben der Generalversammlung des Reiches zur Berathung vorlegen. Diese Erklärung gaben sie auch zu Protokoll und fügten bei, daß sie die endgültige Antwort spätestens am Tage des heil. Martinus in Eger bei dem Magistrate deponiren würden <sup>2)</sup>. Hierauf beschloßen die Legaten, daß der größere Theil von ihnen nach Basel zurückkehre, während einige in Regensburg verbleiben sollten, um mit dem Kaiser wegen eines Halbjehtens zu unterhandeln, welcher dem katholischen Adel als Unterstützung zur Bekämpfung der hartnäckigen Hussiten gegeben werden sollte <sup>3)</sup>.

Rider blieb nicht in Regensburg zurück, sondern begab sich nach Wien <sup>4)</sup>. Außer den Verhandlungen mit den Böhmen, beschäftigte denselben in Regensburg noch eine andere Angelegenheit, die er uns selbst erzählt <sup>5)</sup>. Es handelte sich nämlich um eine Frau, die ledig und niemals mit einem Manne ehelich verbunden war, auch nicht im Verdacht der Unenthaltbarkeit stand, aber seither von Stadt zu Stadt gewandert war, in den einzelnen Städten oftmals ihre Wohnung gewechselt hatte und zuletzt nach Regensburg gekommen war, als

1) Monumenta pag. 508.

2) Monumenta pag. 514 ss. 518.

3) Monumenta pag. 519 u. 523. 741.

4) Monumenta pag. 684, siehe § 62.

5) Formicar. lib. III. cap. 7.

annehmen und bestätigen möge. Diese Bischöfe mit ihrem ganzen Clerus sammt den Vertretern des Volkes würden dem Concil Gehorsam leisten, wie es das göttliche Gesetz befehle<sup>1)</sup>.

Das Concil erfüllte aber diese Bitten nicht sofort, sondern schrieb den Böhmen, daß die Legaten, welche es auf den vom Kaiser ausgeschriebenem Landtag senden werde, ihnen eine Antwort überbringen würden. So schien das Werk, an welchem Riber so eifrig gearbeitet hatte, immer noch in Frage gestellt; er sollte indes noch die Freude haben, es zu Ende geführt und die noch größere, von dem Oberhaupt der Kirche es bestätigt zu sehen.

Die neue Gesandtschaft (fünfte) des Concils an die Böhmen bestand aus sechs Mitgliedern der letzten; sie sollte sich zuerst nach Wien begeben, wo Sigismund damals verweilte, daselbst auch den Herzog Albert von Oesterreich und die Universität besuchen<sup>2)</sup>. In Bezug auf die Unterhandlungen mit den Böhmen lautete ihre Instruction, dieselben zu ermahnen, jetzt mit allem Eifer bedacht zu sein, daß die Union dem Ende zugeführt werde. Sie sollten vor allem auf die Beobachtung und Durchführung der Prager Compactaten dringen und die Erklärung abgeben, daß das Concil keine weiteren Concessionen bezüglich der vier Artikel machen werde, bevor die Compactaten durchgeführt seien. Was die Wahl des Erzbischofs und seiner Suffragane betreffe, so sollten sie mit der äußersten Vorsicht zu Werke gehen, damit nicht die abgeschlossene Union durch die Gewählten vernichtet werde; sie sollten den Böhmen die Geschichte der Bischofswahl darlegen, und erklären, daß die Nachteile einer Wahl durch Clerus und Volk, die im Laufe der Geschichte zu Tage getreten, auch bei ihnen sich wiederholen könnten; vielleicht gelinge es ihnen, die Böhmen zur Annahme des Vorschlages zu bewegen, daß der Bischof von Constanz und der Auditor Johann von Polemar nach Schluß der Union eine Zeit lang die verwaisten bischöflichen Stühle verwalten könnten.

Während der Verhandlungen in Brünn ergaben sich wie seither wieder viele Schwierigkeiten. Zuletzt erklärten sich die Böhmen bereit, bei den Prager Compactaten zu beharren und wegen ihrer über dieselben hinausgehenden Forderungen eine Gesandtschaft an das Concil zu schicken. Als man aber die vier Artikel in das Protokoll aufnehmen wollte, fand sich, daß die Böhmen den Wortlaut des vierten Artikels

1) Monumenta pag. 632 s. cf. 635. Die Antwort der in Regensburg verbliebenen fünf Gesandten auf dies Schreiben der Böhmen pag. 634.

2) Monumenta pag. 635 u. 524 u. 745.

(die geistlichen Güter) in ihren Copieen gefälscht hatten. Deswegen entstand großer Streit zwischen den beiden Parteien, den Sigismund auf Veranlassung seines gewandten Rathes Kaspar Schlid schlichtete, indem er erklären ließ, daß er selbst Gesandte nach Basel schicken würde, um das Concil zu ersuchen, jene Worte zu ändern und daß von den Legaten des Concils einige mit denselben dahin reisen sollten. Dieser Vorschlag gefiel beiderseitig und so lag die Entscheidung wieder bei dem Concil<sup>1)</sup>.

Die Gesandtschaft des Concils nach Brünn war auch mit der Reformation der Kirche in Oesterreich und Mähren beauftragt<sup>2)</sup>. In Brünn führten sie dieselbe selbst aus und substituirten Reformatoren für diese Länder und zwar für Oesterreich vierzehn und für Mähren vier und ertheilten diesen die Befugniß, noch andere Reformatoren, wenn es nöthig sei, zu ernennen oder zu substituiren<sup>3)</sup>.

Das Concil wollte einen Abbruch der Verhandlungen durchaus vermeiden, gab daher auch dieses Mal nach. Es bestimmte die von Brünn nach Wien gereisten Gesandten als Mitglieder der sechsten Legation, von den nach Basel zurückgekehrten sollte nur noch der Auditor Polemar an derselben theilnehmen. Derselbe war auch der Ueberbringer der Instructionen; die Gesandten sollten nämlich den Kaiser bewegen, die Annahme der Compactaten seinerseits durch ein eigenes Schreiben zu erklären und das Versprechen zu geben, dieselben zu beobachten und zu sorgen, daß sie von anderen beobachtet würden; insbesondere solle er nicht zugeben, daß irgend jemand zu der Communion unter beiden Gestalten irgendwie, direct oder indirect, gezwungen werde; dies sei eine Forderung seines Glaubens, aber auch seines Standes und seiner Ehre. So handelte das Concil ganz klug; denn es war durch seine Legaten unterrichtet, daß auch jetzt noch in Böhmen eine Partei bestand, welche lieber den Abbruch der Verhandlungen als ein befriedigendes Resultat derselben gesehen hätte und deshalb jede Gelegenheit zu benützen suchte, ein solches zu bereiten. Es handelte aber auch dem Kaiser gegenüber klug, da es wußte, daß er um jeden Preis seinen böhmischen Thron wiedererlangen wollte und aus diesem Grunde geneigt war, in manchen Forderungen nachzugeben, die in der Folge weder zum Wohle der Kirche noch zum Heile seiner Regierung

1) Monumenta pag. 613 u. 672 s.

2) Monumenta pag. 614.

3) Siehe § 62. S. 857 f., über die etwaige Theilnahme Ritters.

gelingen konnten. Noch deutlicher zeigt sich dies in dem Schreiben des Concils an Sigismund<sup>1)</sup>).

Die Verhandlungen fanden dieses Mal in Stuhlweissenburg (December 1435 und Januar 1436) statt und wurden hier nach nochmaligen heftigen Debatten, welche die Böhmen durch das starre Festhalten an ihren Forderungen veranlaßten, glücklich zu Ende geführt, wieder durch die Nachgiebigkeit des Concils und die Vermittlung Sigismunds. Diesen Verhandlungen wohnte auch ein Legat des Papstes theilweise bei<sup>2)</sup>. Der Streit drehte sich hier hauptsächlich um eine Stelle in der Formel, durch welche der Kaiser seinen Willen, die Compactaten zu beobachten und über deren Beobachtung zu wachen, documentiren sollte; durch Einschlebung der Worte, daß er den Zwang zur Communion unter beiden Gestalten nicht dulden wolle „zum Prejudiz der Compactaten“<sup>3)</sup>. Der Kaiser mußte zudem insgeheim, da die Böhmen es nicht zugeben wollten, die Erklärung schriftlich den Legaten geben, daß er sich nicht in Dinge, die den Glauben betreffen und der Disposition der Kirche unterlägen, einmischen wolle<sup>4)</sup>.

Nach Unterzeichnung der Urkunden begab man sich in die Kirche, wo das Te Deum gesungen wurde. Beinahe den ganzen Tag wurden die Glocken geläutet und Freudenfeier abgebrannt. Diese Feierlichkeit hatte jedoch der Kaiser gegen den Willen der Legaten veranstaltet, da ja die abgeschlossene Union noch der Bestätigung bedurfte, wozu die anwesenden Böhmen keine Vollmacht hatten<sup>5)</sup>. In Jglau sollte deswegen einige Wochen später die nächste Zusammenkunft des Kaisers und der Böhmen mit den Legaten des Concils stattfinden und das weitere beraten und beschlossen werden<sup>6)</sup>. Dasselbst wurde von den Böhmen die Bestätigung der Wahl des Johann von Rothczana zum Erzbischof von Prag und seiner Suffragane in den Vordergrund gestellt, aber die Legaten handelten nach ihren Instruktionen und verlangten vorerst die Durchführung der Compactaten, welche die Böhmen schon so oft versprochen hatten. Sigismund erklärte ihnen dasselbe. So lenkten sie endlich ein. Nun begannen lange Verhandlungen über die Vollziehungsformel, über die von dem Concil zu erlassende Bulle

1) Monumenta pag. 700; 674. — 2) Monumenta pag. 694. 691.

3) Monumenta pag. 695 ss. — 4) Monumenta pag. 696; vgl. 691.

5) Monumenta pag. 697.

6) Ein Legat (der Dekan von Lour) reiste nach Basel, um Bericht zu erstatten und Instruktionen zu holen bezüglich der Bestätigung des neuwählten Erzbischofs von Prag. Das Concil beharrte auf seinem früheren Bescheide. Monumenta pag. 818.

wegen der Bewilligung des Laienfleisches und andere Dinge. Endlich, am 1. Juli 1436, wurden die Vollziehungsurkunden ausgefertigt und mit den Siegeln der Betreffenden versehen. Am 5. Juli geschah die Vollziehung der Compactaten unter großer Feierlichkeit auf einem öffentlichen Platze der Stadt in Gegenwart des Kaisers, der Legaten des Concils und der Bevollmächtigten der Böhmen. Die Vollziehungsurkunden wurden gegenseitig ausgetauscht und vier hierzu erwählte böhmische Priester leisteten den Legaten des Concils als Vertretern der Kirche feierlich Gehorsam nach der vereinbarten Formel. Eine kirchliche Feier beschloß die Union der Böhmen mit der Kirche<sup>1)</sup>. Am 15. Januar 1437 erfolgte die Bestätigung durch das Concil und Papst Eugen wünschte den Böhmen in einer besonderen an sie gerichteten Bulle Glück zu ihrer Rückkehr in den Schoß der katholischen Kirche<sup>2)</sup>.

Nider freute sich über diesen Erfolg der Bemühungen des Concils und er konnte sich um so mehr freuen, da er so viel durch Rath und That beigetragen, daß die Union zu Stande kam. Aber er klagt doch, daß das Feuer, welches schon so lange angezündet, noch nicht ganz erloschen sei, sondern bei den Taboriten (welche der Union nicht beigetreten waren) noch fortbrenne, „wenn nur nicht in noch manchen anderen<sup>3)</sup>.“ Auch diese letzte Bemerkung Niders ist sehr richtig und zeugt von seiner gründlichen Kenntniß der hussitischen Verhältnisse und der maßgebenden Personen in Böhmen. Der Geist der Häresie war zu sehr in die Böhmen eingedrungen; Nationalstolz und blinde Verehrung gegen einen Huz, den böhmischen Martyrer, nährten ihn. Die Katholiken, und Nider sagt: es gibt in Böhmen zweifelsohne viele Katholiken, suchten die kirchliche Einheit auch in den vielfach geänderten Gebräuchen wiederherzustellen, aber die Calixtiner hielten an den Compactaten nur soweit fest, als sie ihnen günstig waren und gaben ihnen eine sehr weitgehende Interpretation, kümmerten sich auch mit der Zeit in manchen Punkten gar nicht um dieselben<sup>4)</sup>. Nider erlebte dies nicht mehr.

Das Concil hatte durch seine langen Verhandlungen mit den

1) Monumenta pag. 819 ss.; Aschbach a. a. D. S. 302 f. Die Schilderung des Letzteren stimmt nicht ganz mit dem Berichte in den Monumenten des Baseler Concils überein; dieser verdient aber unstreitig den Vorzug, da er von dem Notar der Legation des Baseler Concils selbst, dem Decan Joh. von Lour (Regestrum Joannis de Tour) abgefaßt ist.

2) Aschbach a. a. D. S. 301 f. — 3) Formicar. lib. III. cap. 9.

4) Vgl. Aschbach a. a. D. Brühl, Kirchengeschichte S. 528 f. Hergenröther, Handbuch x. Bd. 2. S. 238 f.

Böhmen nur erreicht, daß ferneren Kriegen und Einfällen in die benachbarten katholischen Länder vorgebeugt, daß die Gefahr der Verführung durch weitere Ausbreitung der hussitischen Lehre beseitigt wurde und daß ein Theil der Häretiker zur wahren Kirche Christi zurückkehrte. Zu unterschätzen ist das nicht. Deutschland brauchte nicht mehr zu zittern vor den gefürchteten wilden Schaaren der Böhmen und Mähren. Riber aber gebührt das große Verdienst, sehr viel, vielleicht das meiste zu diesem Erfolge beigetragen zu haben. Insofern schuldet Deutschland ihm auch in dieser Beziehung Dank.

#### § 59. Das Verhältniß der Baseler Synodalen zu Papst Eugen.

Während der seither geschilderten Verhandlungen mit den Böhmen hatte sich das Verhältniß der Baseler Synodalen zu Papst Eugen einmal etwas gebessert. Friedliebend wie Eugen war, trachtete er, unbeschadet seiner Würde als Oberhaupt der Kirche, eine Versöhnung mit denselben anzubahnen, um neue, größere Uebel von der Kirche fernzuhalten. Die Baseler hatten erklärt, daß er als ein Feind der Sittenverbesserung und des Friedens gelte, wenn er fortfahre, dem Concil feindlich gegenüber zu stehen. Das war aber Eugen nicht und wollte auch nicht für einen solchen gehalten werden. Sigismund bestürmte ihn auch beständig mit seinen Bitten, das Concil anzuerkennen, die meisten Fürsten, besonders die deutschen Kurfürsten unterstützten die Baseler, dagegen sah er sich verlassen und von äußeren Feinden bedrängt; deshalb reichte er die Hand zur Versöhnung, indem er bis an die äußerste Grenze ging, die sein Amt ihm vorschrieb. Nachdem einige andere Friedensvorschläge von den Baselern in ihrem Eigensinn, der gegenüber ihrer Nachgiebigkeit gegen die Hussiten in scharfem Contraste steht, zurückgewiesen, erklärte er sich endlich bereit, Basel als Synodalort anzunehmen, so daß die Synode daselbst jetzt gefeiert werden solle. Bis zur Ankunft der Legaten, die in seinem Namen der Synode präsidiren sollten, möchten die zu Basel Anwesenden einstweilen die Ausrottung der hussitischen Ketzerei, die Wiedervereinigung der Böhmen mit der Kirche und die Herbeiführung des Friedens unter der ganzen Christenheit aus allen Kräften betreiben. Zugleich forderte Eugen alle Prälaten der katholischen Welt auf, ungehindert nach Basel zu reisen und an dem Concile theilzunehmen<sup>1)</sup>. Damit hätten die Baseler zu-

1) Hefele, Conciliengeschichte Bd. 7, S. 529.

frieden sein können. Aber es gefiel ihnen nicht, daß jetzt erst eine Synode zu Basel gefeiert werden solle; ihre seitherige Versammlung sollte als rechtmäßiges Concil gelten. Sie versöhnten sich daher nicht mit Eugen, sondern erklärten mit Berufung auf die (jedoch von dem Oberhaupte der Kirche nie bestätigten) Beschlüsse des Constanzers Concils, daß der Papst einem allgemeinen Concil unterworfen sei; dieses sei Repräsentant der ganzen Kirche und habe seine Gewalt unmittelbar von Christus; Papst Eugen sei ein Heide und Publican, wenn er die Kirche, d. h. die Synode nicht höre. Unter solchen Umständen könnten seine Legaten zum Präsidium nicht zugelassen werden, Gott aber möge das harte Herz des Papstes erweichen<sup>1)</sup>.

Uebrigens waren nicht alle Synodalen feindlich gegen Eugen gesinnt und manche zeigten sich jetzt mehr als früher demselben geneigt. Der Dominikaner, Torquemada, ein Spanier, trat entschieden für Eugen ein. Die Gutgesinnten bildeten aber keine feste Partei und hatten deshalb keinen Einfluß. Die Gegner Eugens aber blieben nicht untätig und erließen zwei Dekrete, wovon das erste dem Papste noch 60 Tage Frist gewährte, die Auflösung des Concils gänzlich zurückzunehmen (sonst würden sie ihn suspendiren), das zweite die päpstliche Macht für alle Zeit beschränken sollte, indem es die vom Papste seit langer Zeit gelbte Vergebung fast aller höheren Kirchenämter nahezu gänzlich aufhebt<sup>2)</sup>.

Sigismund, der inzwischen zu Rom die Kaisertrone empfangen hatte, verlangte von den Baseler, daß sie in dem Proceß gegen Eugen nicht fortführen bis zu seiner Ankunft bei ihnen, suchte aber zu gleicher Zeit von dem Papste neue Zugeständnisse zu erwirken. Diese gab auch Eugen in einer Bulle vom 1. August 1433, nachdem er in zwei anderen die Baseler auf ihre Hauptgeschäfte hingewiesen und beschränkt hatte, besonders die Einmischung in kirchliche Rechtsstreitigkeiten ihnen untersagt und in einer anderen Bulle alles für null und nichtig erklärt hatte, was die Baseler gegen den Papst und seine Anhänger gethan. Den Forderungen der Baseler nachgebend, erklärte Eugen, er wolle und sei zufrieden, daß das genannte Baseler Concil von der Zeit seiner Eröffnung an beständigen Fortgang gehabt habe und bezüglich der Ausrottung der Häresie und Verbesserung der Sitten auch fortgesetzt werden müsse, als ob gar keine Veränderung, Auflösung oder Verlegung vorgekommen wäre. Ja, er widerrufe die Verlegung und trete dem Baseler Concil einfach, aufrichtig und mit Liebe bei. Aber

1) Hebele a. a. D. S. 536. — 2) Hebele a. a. D. S. 537 ff.



auch dieses war den Baseler noch nicht genug, indem sie an den Worten: er wolle und sei zufrieden, Anstoß nahmen; sie wünschten: wir bestimmen und erklären. Sie gerieten sich als die Beleidigten und verlängerten großmüthig die Frist auf weitere 30 Tage. Gegen Ende des Jahres 1433 sah sich Papst Eugen theils auf Andringen der weltlichen Fürsten, so wie auf deren Versprechen, daß zu Basel nichts mehr zur Schwächung der päpstlichen Autorität geschehen solle, theils durch politisches Unglück veranlaßt, die letzte Forderung der Baseler zu erfüllen; er wählte die Worte, welche dieselben gewünscht hatten: wir bestimmen und erklären und nahm die oben erwähnten 2 Bullen gegen die Mitglieder der Synode zurück. War das Concil auch jetzt als zu Recht bestehend anerkannt und zwar von seinem Anfang an, so waren doch seine Acte noch nicht rechtsgültig; insbesondere gilt dies von den erneuerten Constanzener Dekreten. Besteht nämlich ein Concil auch rechtmäßig, so müssen seine Beschlüsse immer noch vom Oberhaupte der Kirche bestätigt werden, wenn sie rechtskräftig werden sollen. Die eigenen Erklärungen Eugens und das Benehmen seiner Legaten setzen dies ganz außer Zweifel.

Da aber die Ideen von der Superiorität eines allgemeinen Concils über den Papst immer noch in den Gemüthern vieler sonst sehr tüchtigen Männer fest haften und von denselben vertheidigt wurden wie von dem ersten Präsidenten des Concils, Cardinal Julian Cesarini, dem jungen begabten Anneas Sylvius Piccolomini und von einem Nicolaus Cusa, damals noch Dean von St. Florian in Coblenz, da Männer wie der Italiener Nicolaus von Tadeschis, Erzbischof von Palermo und der päpstliche Notar Ludwig Pontanus, die für Leuchten der Rechtsgelehrtheit galten, für die Constanzener, von der Baseler Synode adoptirten Grundsätze thätig waren, so konnte die erfolgte Aussöhnung zwischen Eugen und der Synode nur eine scheinbare sein, was sich ganz bald zeigte. Nur zum Scheine ließ man die von Eugen bestellten Präsidenten des Concils zu, forderte von ihnen einen Eid auf die Constanzener Dekrete und schrieb ihnen gewisse Beschränkungen vor. Auf Letzteres gingen die Legaten nur unter der Bedingung ein, daß dadurch die päpstliche Autorität nicht beeinträchtigt werde und den Eid leisteten sie nur sehr ungern und, wie sie ausdrücklich erklärten, in ihrem eigenen, nicht in des Papstes Namen. Die Legaten gaben sich indes alle Mühe, die gährenden Elemente zu beschwichtigen und Eugen, welcher in Rom an Freiheit und Leben bedroht fliehen mußte, schrieb in den herzlichsten Ausdrücken an die Synode. Aber alle diese Bemühungen waren fruchtlos. Die Baseler nahmen alle mögliche politische und civilrechtliche

Fragen in die Hand, kümmerten sich weder um die weltliche Gewalt noch um die päpstlichen Rechte und nahmen auch Verhandlungen mit den Griechen auf. Bei ihren Reformverhandlungen verfügten sie die Aufhebung der Annaten und aller Taxen, die der römische Stuhl oder sonst jemand bei Verleihung oder Bestätigung von kirchlichen Aemtern zu beziehen pflegte, und das geschah in einem Zeitpunkte, wo der Papst seiner Staaten größtentheils beraubt war, von einer Versammlung, die zum Unterhalte ihrer eigenen Mitglieder besondere Abgaben von den Geistlichen aller Diözesen erhob. Eugen, der vor Fixirung jeglicher Entschädigung auf so nothwendige Einkünfte nicht verzichten konnte, ließ durch zwei besondere Legaten gegen dies Vorgehen der Baseler Synode entschiedenen Protest erheben. Aber derselbe blieb ebenfalls wirkungslos. Ambrosius Traversari, einer der päpstlichen Legaten, konnte indes an Eugen berichten, daß manche sehr tüchtige Prälaten und Theologen in Basel mit dem heftigen und stürmischen Treiben der Majorität, deren Seele der Cardinal Louis d'Allemand von Arles war, keineswegs einverstanden waren und sich nach kirchlichem Frieden sehnten, ja gerade die angesehensten Männer seien auf Seiten des Papstes. Unberichteter Dinge verließen so die Legaten Eugens Basel und begaben sich auf dessen Weisung nach Stuhlweissenburg zu Kaiser Sigismund, wo derselbe im Vereine mit den Legaten des Concils mit den Böhmen über die Union unterhandelte. Die Baseler aber schritten immer weiter auf der abschüssigen Bahn, erklärten in einem hochtrabenden Manifeste an alle christlichen Fürsten Eugen für einen Feind der Reform und setzten demselben in einem heftigen Monitorium einen Termin, binnen dessen er alles, was er gegen das Concil gethan, zurücknehmen müsse. Eugen hatte aber jetzt eingesehen, daß die Baseler Synodalen ihm alles durch Trotz abzwängen wollten, vertheidigte sich wüthend und ruhig durch eine Denkschrift (Juni 1436) an die europäischen Fürsten, zeigte die Verirrung der Baseler und entdeckte die Quelle derselben. Darauf brach ein heftiger Streit unter den Synodalen selbst aus über den Ort, wohin das Concil behufs der Verhandlungen mit den Griechen zu verlegen sei, und da Eugen das Dekret der Minorität, welches Florenz oder Udine oder eine andere Stadt Italiens vorschlug, bestätigte, legte die kirchlich-revolutionäre Majorität auch den letzten Schein von Mäßigung gegen den Papst ab und schritt (1437) bis zum Schisma vor, welches (November 1439) durch die Wahl des Herzogs Amadeus von Savoyen (Felix VI.) vollzogen wurde, nachdem Eugen (Juni 1438) für abgesetzt erklärt worden war. Bevor dies ge-

sehen, hatte aber Eugen in der den Griechen genehmen Stadt Ferrara ein neues Concil eröffnet, bei welchem er selbst anwesend war. Cardinal Julian hatte mit zahlreichen Freunden vorher schon Basel verlassen und Eugen sich angeschlossen; in Basel blieb von den Cardinälen nur der schismatische d'Allemand. Auch die Zahl der Prälaten minderte sich daselbst von Tag zu Tag, während sie in Ferrara immer mehr zunahm<sup>1)</sup>.

§ 60. Niders Betheiligung an den Streitigkeiten zwischen den Baseler Synodalen und Eugen IV.

Sehr traurig endete also die Baseler Synode, die Nider mit so großer Freude begrüßt, auf die er so weitgehende Hoffnungen gesetzt, für die er so eifrig thätig gewesen. In welcher Weise war er nun an den Streitigkeiten zwischen dem Concil und dem Papste betheiligt? Gehörte er zur schismatisch gesinnten Majorität oder zu der Minorität? Billigte er die zu Basel offen ausgesprochenen und vertheidigten Grundsätze? Die Beantwortung dieser Fragen muß uns nun beschäftigen und erfolge ganz nach der Wahrheit.

Bis zum Herbst des Jahres 1435 oder bis zum Beginne des Jahres 1436 blieb Nider in Basel. Als die Baseler Synodalen in die ausgesprochen schismatischen Bahnen einlenkten, als die stürmische, unkirchlich gesinnte Majorität ihre auf die Zerstörung der göttlichen Einrichtung der Kirche ausgehenden Grundsätze offen aussprach, sagte er sich von dem Concile los. Er gehörte niemals zu diesen unbesonnenen Eiferern; denn nirgends in seinen Schriften finden wir die Grundsätze derselben vertheidigt, nicht einmal ausgesprochen; selbst der Satz von der Superiorität eines allgemeinen Concils über dem Papste findet sich in den vorhandenen Schriften nicht erwähnt. Die Aufgabe einer allgemeinen Synode definiert er ganz richtig. Selbst die Ansichten, welche hochangesehene Männer seiner Tage, ein Nikolaus von Cusa und Johannes Gerson u. a. m. in Wort und Schrift vertraten, lehrte er nicht; ob er dieselben billigte, läßt sich nicht eruiren. Wir finden allerdings nicht, daß er gegen die Majorität in öffentlichen Reden auftrat, wie sein Ordensgenosse Torquemada that, aber daraus folgt noch nicht, daß er es factisch gar nicht gethan.

---

1) Befehle a. a. D. S. 530—560. Vergenrötter S. 104—109. Brädl a. a. D. S. 440 ff.

Er war wohl anfangs, als Eugen die Auflösung des Concils zum ersten Male, gleich nach dem Beginne desselben ausgesprochen, für die Fortsetzung desselben und hat die Mitglieder der Synode durch seine Bitten, Vorstellungen und Meldungen, zu bewegen gesucht, gegen den Willen des Papstes die Synode fortzusetzen. Dies that er aber, wie bereits erwähnt, nicht aus Trotz und Auflehnung, sondern in der Meinung, daß der Papst, wenn er über die Hussitengefahr und den traurigen Zustand der Kirche Deutschlands richtig belehrt worden sei, der Abhaltung der Synode schließlich doch zustimmen werde. Und Nider hatte sich hierin nicht verrechnet. War die Aufnahme von Verhandlungen mit den Hussiten auch nach den Worten Eugens einer der Gründe, weshalb er die Baseler Synode auflösen wollte, so erklärte er doch später, daß die Synodalen in Basel mit den Hussiten vorläufig unterhandeln könnten und gerade der Brief, den Nider bezüglich der böhmischen Angelegenheiten an das Concil geschrieben und den das Concil dem Papste übersandte, mag Eugen überzeugt haben, daß die Größe der Gefahr von Seiten der Hussiten ein anderes Mittel erheische und dieses andere Mittel war nach den Worten Niders einzig und allein die friedliche Verhandlung mit denselben zur Anbahnung ihrer Vereinigung mit der Kirche. Also nur die Annahme, daß Eugen falsch belehrt und über die deutschen Verhältnisse schlecht berathen sei, seine Liebe zur Kirche, die so viel Unheil durch die Hussiten leiden mußte, sein Eifer für die Rettung der Seelen, deren so viele verloren gingen, bestimmten ihn, an dem Concil festzuhalten und für die Fortsetzung desselben zu arbeiten. Als aber Eugen gegen die Baseler Synodalen sich so milde, nachgiebig und versöhnlich zeigte, als er die Abhaltung eines Concils in Basel zugestand, da hatte Nider erreicht, was er wollte, von da an stand er treu und entschieden zu Eugen IV. Denn nun wußte er, daß Eugen auch das Wohl der Kirche Deutschlands am Herzen lag und daß er bemüht war, ihr Hilfe zu bringen. Das unversöhnliche Vorgehen der Majorität gegen Eugen verstimimte ihn immer mehr gegen die Synode und daß er nicht noch früher sich von ihr lossagte, dazu bewogen ihn die langwierigen Verhandlungen mit den Hussiten sowie die Hoffnung, das Concil werde etwas Ersprießliches für die Reform der Kirche leisten. Auch in dieser Hoffnung sah er sich getäuscht.

348 § 61. Riber nicht theilhaftig an den Verhandlungen mit den Griechen.

§ 61. Die Reformen des Baseler Concils. Riber sagt sich von demselben los.

In der Zeit zwischen seiner ersten und zweiten Legation im Auftrage des Concils an die Böhmen und nach der letzteren arbeitete Riber in Basel selbst für die großen Angelegenheiten des Concils und gerade weil man seiner bei den verschiedenen Verhandlungen bedurfte, ward er nicht zu allen Legationen verwendet.

Nach einer Stelle in einer Predigt, welche sich in der den Titel: Von den zehn Geboten Gottes und den sieben heiligen Sacramenten führenden Sammlung befindet, könnte man zwar glauben, er habe an der Gesandtschaft des Concils zu den Griechen mit Johannes von Ragusa theilgenommen. In jener Predigt heißt es nämlich: „Nert eben, wenn du das Sacrament siehst, so sollst du bedenken, daß darin dein Schöpfer und Erhalter zugegen ist, derselbe, der in Ewigkeit deine Speise sein wird. Als wir gegen Constantinopel zogen, kniete das Volk gegen uns nieder und sprach, wir wären Engel von Gott gesandt und riefen freudig, nun würde die Einigkeit der Kirchen hergestellt . . . sie wollten eins werden mit der heiligen Christenheit und wollten zum Concil kommen.“ Aber nicht alle Predigten dieser Sammlung sind Riber's Predigten; sodann wird sein Name unter denjenigen der Theilnehmer an dieser Gesandtschaft nicht genannt; endlich fällt in die Zeit, wo diese Gesandtschaft an die Griechen abging, gerade Riber's zweite Legation mit den Verhandlungen in Regensburg. Das Concil bedurfte Riber zu sehr in den Verhandlungen mit den Böhmen, deren Seele er von Anfang war und in denjenigen über die Reform, bei welchen

---

1) Predigt von dem Ablass. „Nert eben wen du das sacrament siehst so soltu gedenken da ist din schöpfer und din behalter und der nun saro ewentlich din spiesz wirt sin an niema war do wir gen Constantinopel in zugen do wälvvet das soll gen uns nider un sprachen wir wäri engel von got und schrilwen nun werd ain ainung der kirchen haubt schwert by verdampnuz vatter und muoter sy welten ains werden mit der hailigen cristenheit und welten komen in das concili. Es ist ain sällichun groffen stat das sie 18 wälsch mil wpt ist und ist darin die allergröfß kirch nnd ist das land als groß als die ganz cristenheit wari und waren den gangen winter uff dem mer und singen alltag ani ampt von dem hailigen gaist in dem Concili an niema war.“

seine große Erfahrung und seine umfassende eingehende Kenntniß der Verhältnisse sehr zu statten kam.

Für die Reform geschah jedoch in Basel noch weniger wie in Constanz und es war auch nicht möglich, daß für ein so wichtiges großes Werk etwas Ersprießliches gethan wurde von einer Versammlung, die im Aufruhr mit ihrem von Gott gegebenen rechtmäßigen Haupte lebte, die selbst durch ihre Empörung gegen den Papst die größte Deformation hervorrief, von einer Versammlung, deren Majorität aus unkirchlichen revolutionär gesinnten Elementen zusammengesetzt war, deren Geschäftsordnung schon ganz und gar gegen den Geist und die bestehende Ordnung der Kirche verstieß und die sich zu sehr von kleinlichen Rücksichten leiten ließ. Nider war aber zu fest von der Nothwendigkeit einer gründlichen Reform überzeugt und glaubte immer noch an eine Besserung der Zustände in Basel durch das Erscheinen von besser gesinnten Prälaten, sonst hätte er sicher seine Hoffnung an eine Reform durch das Baseler Concil schon früher aufgegeben.

Schon gleich bei Beginn der Synode, ehe er seine Legation zu den Böhmen antrat, war Nider einer vorläufigen Reformcommission als Visitator des Weltklerus der Constanzener Diocese zugetheilt worden<sup>1)</sup> und später war er wieder Mitglied einer solchen, wie er selbst berichtet<sup>2)</sup>. Letzteres mag in die Zwischenzeit seiner ersten und zweiten Legation fallen. In dieser Zeit (26. November 1433) erließ nämlich das Concil sein erstes Reformdekret, in dessen Bestimmungen unschwer die Mitwirkung Niders zu erkennen ist. Dieses Dekret verordnet eine häufigere und fleißigere Abhaltung der Diöcesan- und Provinzialsynoden. Die Diöcesansynode, welche alljährlich einmal und, wo es früher üblich war, zweimal solle gefeiert werden, müsse wenigstens zwei bis drei Tage dauern, vom Bischof präsidirt und von demselben oder in seinem Namen von einem anderen mit einer Predigt eröffnet werden, um die Cleriker zu guten Sitten und zu fleißiger Ertheilung des Religionsunterrichtes zu ermahnen. Hierauf sollen die Provinzial- und Synodalstatuten sammt einer ausführlichen Abhandlung über die Administration der Sacramente u. s. w. verlesen, auch vom Bischofe die Sitten des Clerus genau untersucht, namentlich Simonie, Wucher und Concubinatus u. s. w. bestraft werden. Der Bischof solle dafür sorgen, daß die Nonnen strenge Clausur halten und alle ihm unter-

1) Siehe § 45, S. 268.

2) Formicar. lib. III. cap. 5, locus Reformatorii = Sitzung der Reformcommission.

worfenen Ordensleute ihre Regel genau beobachten, besonders kein Vermögen besitzen und daß auch beim Eintritt in den Orden von ihnen kein Geld verlangt werde. Hauptsächlich habe der Bischof auch zu untersuchen, ob seine Diözese nicht von Häresie oder anstößiger Lehre oder von Wahrsagerei, Aberglauben u. s. w. angesteckt sei. In jeder Kirchenprovinz solle binnen zwei Jahren vom Ende des allgemeinen Concils an eine Provinzialsynode gehalten werden und späterhin je von drei zu drei Jahren. Aufgabe derselben soll die Untersuchung der Amtsführung der Suffraganbischöfe und des Erzbischofes in spiritueller und temporeller Hinsicht sein, namentlich ob sie sich von Simonie frei halten. Endlich wurde bestimmt, daß die Vorsteher der Mönchsorden zu den bestimmten Zeiten ihre Generalkapitel abhalten sollen<sup>1)</sup>.

Am 22. Januar 1435 erließ das Concil vier weitere Reformdekrete, in welchen das Verbot des Concubinales der Cleriker erneuert und Strafen für die Uebertreter des Verbotes festgesetzt werden. „Weil es aber,“ heißt es in einem dieser Dekrete, in einigen Gegenden Kirchenobere gibt, die den Concubinat um Geld dulden, so soll diesen unter Androhung der ewigen Verdammniß solches strengstens verboten werden.“ Auch die Laien, verheirathete und unverheirathete werden ermahnt, sich des Concubinales als einer Todsünde zu enthalten unter Androhung kirchlicher Strafmittel. Ein anderes Dekret betrifft den Umgang mit Excommunicirten und Suspendirten, ein drittes handelt vom Interdicte, dessen Verhängung beschränkt wird, um Aergerniß zu verhüten und ein viertes verbietet die zweimalige Appellation in einem und demselben Proceß<sup>2)</sup>.

Am 9. Juni desselben Jahres erfolgte wieder eine Reihe von Reformdekreten. Das erste ist das so sehr berüchtigte über die Annaten und ähnliche Abgaben, welche verboten werden; die dem Dekret Zuwiderhandelnden werden als der Strafe der Simonie verfallen erklärt. Andere handelten von der Recitation des Breviergebetes. Auch diejenigen Beneficiaten, welche das Brevier nicht im Chöre beten können, müssen es langsam und anständig an einem geeigneten Orte beten. Das unehrerbietige Betragen während des Gottesdienstes wird mit Strafen bedroht und die Abhaltung von Narren- und Kinderfesten, Schauspielen, Tänzen, Schmausereien und Jahrmärkten in der Kirche

1) Mansi T. XXIX. p. 74—77; Harduin. T. VIII. p. 1169 ss. *Hefele* a. a. D. S. 557 ff.

2) Mansi T. XXIX. pag. 101—104; Harduin T. VIII. pag. 1193—1195. *Hefele* a. a. D. S. 598 ff.

und auf den Friedhöfen werden bei schweren Strafen untersagt<sup>1)</sup>. Die übrigen Reformdekrete der Synode beziehen sich auf die Reform der päpstlichen Curie und verletzen die Rechte des Papstes.

Die Baseler Synode hat also nicht viel gethan für die Reform der Kirche; ihre Reformdekrete greifen die Wurzeln der Uebel nicht an und halten sich zu sehr an den äußeren Erscheinungen. Hätte sie das Reformwerk mit demselben Eifer und derselben Einsicht in Angriff genommen wie das Concil von Trient, ein großes Unheil wäre von der Kirche abgewendet worden. Aber hierfür mangelte es in Basel zu sehr an wahrhaft frommen und priesterlich gesinnten Männern. Riber beklagt dies in seinem Formicarius tief und bitter. An seinem geliebten, neu aufblühenden Orden sah er recht deutlich die Früchte einer gründlichen Reform, so wollte er auch die ganze Kirche durch eine gute Reform der Sitten und der Disciplin erblühen, das christliche Leben erneuert, den geistlichen Stand regeneriert sehen. Statt aber auf dem begonnenen Wege weiter zu gehen, mußte er erfahren, wie man das eigentliche Feld der Reform verließ und, von Feindseligkeit gegen den apostolischen Stuhl geleitet, das Eingreifen in die Rechte desselben als Reform betrachtete.

Schon früher hatte ihn der Beschluß der Baseler gegen die Mendicanten verstimmt. Durch denselben wurden nämlich alle diesen ertheilte Privilegien bezüglich der Seelsorge, des Predigens und Beichthörens und der Feier der heiligen Messe, resp. der Anhörung derselben von Seiten der Gläubigen an Sonn- und Feiertagen in den Kirchen genannter Ordensleute einfach vernichtet. Hierin zeigte<sup>1)</sup> sich eine den Orden abgeneigte, ja, geradezu feindliche Gesinnung der Mehrheit der Synodalen<sup>2)</sup>. Dieser Beschluß legte aber auch klar zu Tage, daß die

1) Mansi l. c. pag. 104—108; Harduin l. c. pag. 1196—1199; Hefele a. a. D. S. 597 f.

2) Die Generale der Dominikaner, Carmeliten und Augustiner, sowie der Bicar der Minoriten überreichten der Synode am 14. August 1484 eine Bittschrift um Zurücknahme obigen Dekretes, da dasselbe formlos sei, ohne Zustimmung der vier Deputationen zu Stande gekommen; auch sei die Anklage nicht gehörig untersucht worden und viel zu allgemein gehalten. Um gerecht zu sein, hätte man sagen müssen, wer solche Lehren verbreitet habe. Der Erfolg dieses Schrittes ist unbekannt. Siehe Hefele a. a. D. S. 582.

3) Daß Riber das Streben dieser Leute durchschaute, zeigt eine Stelle im Formicarius, worin er klagt: „man gehe darauf aus, die Mendikantenorden ganz zu vernichten.“ Dies schmerzte ihn um so mehr, da die Verdienste dieser Orden um die Wissenschaft so groß seien. „Denjenigen, welche die



unkirchlichen Elemente in Basel schon damals (Februar 1434) die Oberhand gewonnen hatten, die in ihrer fingirten Gewalt alle ihnen entgegenstehenden Interessen zu vernichten suchten. Nicht das Wohl der Kirche hatten diese Leute im Auge, nur Einzelinteressen waren das Motiv ihrer Handlungen. Es wäre recht gewesen und Rider hätte sicher keinen Einspruch dagegen erhoben, wenn die Synodalen zu Basel die Uebergriffe einzelner Mendicanten verboten und besonders jene unwahre Behauptung einzelner Franziskaner: wer noch in der letzten Stunde seines Lebens ihrem Orden beitrete und im Franziskanerkleide sterbe, könne nicht länger als ein Jahr im Fegfeuer bleiben, da alle Jahre der heil. Franziskus in dasselbe hinabsteige, um kraft eines besonderen göttlichen Indultes die Seelen seiner Ordensleute daraus zu befreien, verworfen hätte. „Wenn manche Religiosen von ihren Privilegien Mißbrauch machen, so sollte man nicht den ganzen Orden, sondern die Schuldigen verfolgen,“ schreibt Rider im *Formicarius*<sup>1)</sup>. Denn Rider suchte niemals das Ansehen seines Ordens in den Augen des Volkes auf Kosten der Rechte anderer zu erhöhen; er war ein genauer Beobachter der Regeln und Satzungen seines Ordens und diese schrieb er ihm vor, die Rechte der Bischöfe und der anderen Geistlichen zu achten, ihren Befehlen sich zu unterwerfen und die Gläubigen von Zeit zu Zeit zu ermahnen, ihren geistlichen Vorgesetzten die schuldige Achtung sowie alles, was sie ihnen schuldig seien, zu erweisen<sup>2)</sup>.

So hatte Rider allen Grund, mit den Reformarbeiten des Baseler Concils sehr unzufrieden zu sein; deswegen fällt er über dieses dasselbe scharfe Verdikt hinsichtlich des Reformwerthes wie über das Constantiner. Er erkannte auch immer mehr, daß auf dem Baseler Concil ein gedeihliches Arbeiten an der Reform unmöglich sei. Als daher der schismatische Geist offen hervorbrach und zwar in einem Grade, daß ihm nicht mehr Einhalt gethan werden konnte, als man in ganz ungerechtfertigter Weise den Proceß gegen Papst Eugen einleitete, um ihn für einen Härtendicken zu erklären, zu excommuniciren und abzusetzen,

---

Bücher des göttlichen und menschlichen Rechtes studiren, die Theologie pflegen und die canonischen Sanktionen lesen, ist wohl bekannt, daß die Brüder der genannten Orden besonders im Studium der heiligen Schrift weit mehr geübt haben als die Doktoren des Weltklerus.“ Vgl. *Form. lib. I. cap. 10*, wo Rider die wissenschaftlichen Coripäden seines und des Franziskanerordens aufzählt und verherrlicht.

1) *Form. lib. I. cap. 10*.

2) *Fontana, Constitut etc. col. 498 s.*

als man bereit war, wiederum ein verderbenbringendes Schisma einzuführen, da konnte Nider nicht mehr bei dieser Versammlung bleiben und für dieselbe arbeiten. Um zu zeigen, daß er nicht im entferntesten das tollkühne Verfahren der Synode billige, nahm er keinen Theil mehr an ihr. Ja, um noch kräftiger seinen Abscheu über die Behandlung Eugens und der päpstlichen Rechte sowie sein und seiner Ordensbrüder treues Festhalten an Papst Eugen zu manifestiren, ließ er den Synodalen die Thore seines Conventes, in welchem dieselben einen Theil ihrer Sitzungen (die nicht feierlichen) seither abgehalten hatten, schließen<sup>1)</sup> und duldete nicht mehr in seinem Kloster die Abhaltung von Versammlungen, „in welchen nicht der Geist der Wahrheit und des Friedens herrschte, der stets die ersten Hirten beleben und sie unaufhörlich mit ihrem Haupte verbinden muß.“

Nider handelte hierin ganz nach dem Willen seiner Ordensbrüder, deren Prior er war und ebenso nach dem Willen seiner anderen Ordensgenossen, welche an dem Concil seither theilgenommen hatten und im Einverständnisse mit seinem Ordensgeneral Bartholomäus Tegerius. Dieser verließ mit sämmtlichen auf dem Concil anwesenden Dominikanern Basel und nahm offen Stellung für Eugen IV. „Sobald nun das Concil zu Basel,“ berichtet Steill von Bartholomäus, „dem Gehorsam Eugenio IV. sich entzogen, hat P. Andreas, Erzbischof von Collossä eine treffliche Oration gehalten, die Einigkeit mit Eugenio zu erhalten, weisen aber der Zwiespalt zu groß, als hat er sich mit allen anderen Patribus unseres Ordens davon gemagt und hat sich nicht ein einziger Dominikaner bey der Wahl Felicis Antipapā eingefunden.“

Nider zog sich durch sein würdevolles, entschiedenes Auftreten harte Verfolgungen zu; natürlich, denn es war ein harter Schlag für die Baseler Schismatiker, einen Mann wie Nider, der allenthalben im

1) Fontana, Monumenta Domin. pag. 327: Ejectis cunctis Eugenio Rebellibus, clausis Conventus ostiis nullam satanicam Congregationem in illo habendam voluere deinceps Praedicatores nostri etc. Cf. Touron l. c. pag. 288.

2) Touron l. c. pag. 288.

3) Steill a. a. D. Bb. II. S. 331. (29. August.) Steill schöpfte diese Nachricht ex Fernando ad annum 1433, aus Cochlaeus, histor. Hussit. und Lucarin. Chronolog. Ord.

größten Ansehen stand, zu verlieren. Aber wenn sie vielleicht hofften, durch solche Mittel seine Festigkeit zu erschüttern und eine so bewährte Kraft sich wieder zuzuführen, so täuschten sie sich gewaltig. Niders Festigkeit war nicht zu erschüttern. „Der Diener Gottes, welcher vollkommen die Welt verachtet,“ schreibt Nider, „erstrebt das Widerwärtige unseres Lebens und verachtet dessen Annehmlichkeiten, und während er das gegenwärtige Leben verachtet, findet er das himmlische <sup>1)</sup>.“

---

1) Nider, De modo bene vivendi cap. VIII. bei Migne P. L. T. 184, col. 1211.

## Fünfter Abschnitt.

### Niders letzte Lebensjahre und Tod.

(1438.)

#### § 62. Nider an der Universität zu Wien.

Als Nider in der beschriebenen Weise sich von den Baseler Synodalen losgesagt und ihnen die Pforte seines Klosters verschlossen hatte, konnte er nicht länger in Basel verweilen. Seine Oberen befahlen ihm deshalb, sich wieder nach Wien zu begeben, um daselbst den Lehrstuhl der theologischen Wissenschaft an der Universität zu besteigen. Dieser Ruf kam Nider sehr erwünscht. Ist ja neben Gebet unter gläubigem, vertrauensvollem und ergebenem Hinblick auf Gott, der alles lenkt und leitet, die Beschäftigung mit der Wissenschaft eine reiche Quelle des Trostes.

So kam also Nider am Ende seiner öffentlichen Thätigkeit wieder an denselben Ort, wo er sie in so ehrenvoller Weise begonnen hatte, und so sollte er sie schließen, wie er sie angefangen: als Lehrer der göttlichen Wissenschaften: Eine schöne Fügung fürwahr!

Der Zeitpunkt, in welchem Nider Basel verließ, um in Wien zu wirken, ist nicht ganz genau zu bestimmen. Nach einer Nachricht über den Wiener Convent wäre er bereits im Jahre 1434 daselbst gewesen. Denn Sigismund Ferrarius erzählt in seiner Geschichte der ungarischen Provinz des Predigerordens (und diese Nachricht hat er einem handschriftlichen Codex des Wiener Conventes entnommen), daß im Jahre 1434, am Tage der heiligen Martyrer Kilian und dessen Gefährten (also am 8. Juli) dieser Convent reformirt wurde durch Brüder des Nürnberger Klosters. Das reguläre Leben habe aber daselbst der ausgezeichnete Magister der Theologie, Johannes Nider, eingeführt!). Nun ist allerdings bekannt, daß fünfzig Jahre früher der Wiener Convent durch Franziskus von Reß reformirt wurde; aber deswegen ist obige

1) Sigism. Ferrar. Hist. provinc. Hung. pag. 585 ex cod. M. S. convent. Vienn. bei Quet. u. Echard. l. c. u. Apfalterer l. c. T. 1.

Nachricht noch nicht zu verwerfen; denn die Geschichte der Ordensreform kennt mehrere Beispiele, daß nach längerer Zeit die Reformation in Conventen erneuert werden mußte. So wissen wir z. B. vom St. Katharinenkloster zu Nürnberg, daß dasselbe 1391 und 1482 reformirt wurde. So mag in dem Wiener Convente im Laufe der Jahre das reguläre Leben nach der Ordensregel wieder in manchen Stücken aufgegeben worden sein und eine gewisse Lauheit Eingang gefunden haben, so daß Nider als Vicar der reformirten Klöster es für nöthig hielt, die strenge Observanz wieder herzustellen. Und gerade in dem Wiener Convente war es sehr leicht möglich, daß das reguläre Ordensleben schwand wegen seiner Verbindung mit der Universität; aber die eminente Wichtigkeit dieses Conventes, als einer Pflanzstätte von Lehrern des Ordens, mußte Nider veranlassen, in demselben ein Leben ganz nach den Satzungen des Ordens und dem Geiste des heiligen Ordensstifters herzustellen. Uebrigens erhält obige Nachricht des Ferrarius, die auch Apfalterer, dieser gewichtige Zeuge, aufgenommen hat, ihre Bestätigung durch das in der Geschichte der Ordensreform sehr zuverlässige Adelshäuser Manuscript von den Generalmeistern des Predigerordens, indem dasselbe für Wien die Einführung der Reformation ebenfalls in das Jahr 1434 setzt ohne Bezugnahme auf obigen Autor und der Schreiber des Adelshäuser Manuscriptes, Johannes Meyer, stand dem Reformwerter sehr nahe und hat sich mit der Geschichte desselben speciell beschäftigt.

Nider führte aber in dem Wiener Convente ein solches Leben ein und befestigte die Reform derart, daß Hormayr in seiner Geschichte Wiens schreiben kann: „Strenge der Kirchenzucht und ein reicher Franz gelehrter Männer schmückte das Kloster fortan so, daß Pius II. in einem Schreiben an den Ordensgeneral eben dieses Wiener Kloster vor anderen erhob<sup>1)</sup>.“ Ein großer Theil dieses Lobes fällt gewiß auf unseren Nider zurück, wenn es auch ausgesprochen wurde, als er längst nicht mehr unter den Lebenden weilte. Pius II. konnte nach eigener Anschauung und Erfahrung dem Wiener Convente ein solches Lob spenden, das dadurch eine noch höhere Bedeutung gewinnt.

Wenn wir demnach obige Nachricht von der Reform des Wiener Conventes durch Nider, die seine Anwesenheit in demselben nothwendig machte, als sicher annehmen können und festhalten, so ist damit noch nicht erwiesen, daß Nider im Jahre 1434 ganz nach Wien übergesiedelt ist; er kann auch ganz gut die Reform daselbst erneuert haben, als er

1) Hormayr, Wiens Geschichte und seiner Denkwürdigkeiten II. Jahrg. II. Band, S. 22.

noch dem Baseler Convente und dem Concile angehörte. Auch waren die Zustände auf dem Concile damals noch nicht derart, daß eine Versöhnung mit Papst Eugen und eine ersprießliche Thätigkeit ganz ausgeschlossen erschien. Dies trat erst im folgenden Jahre und noch weit mehr im Jahre 1436 ein, und Nider, der so viel für das Concil bisher gethan und so große Hoffnungen auf dasselbe gesetzt hatte, mag wohl nicht so schnell und so leicht sich von seiner Fruchtlosigkeit überzeugt haben; nur schwer mag der Gedanke, daß diese Versammlung für die Kirche mehr Verderben stifte, als Nutzen bringe, bei ihm Eingang gefunden und öfters durch tröstlichere Aussichten verdrängt worden sein. Deshalb wird es am sichersten sein, den Bruch Niders mit den Baseler Synodalen und seine Uebersiedelung nach Wien<sup>1)</sup> in den Herbst des

---

1) Die Darstellung Aschbachs (a. a. D. S. 448), daß Nider von seiner zweiten Legation zu den Böhmen nicht mehr nach Basel zurückgekehrt sei, sondern daß er von der Baseler Synode den neuen Auftrag erhalten habe, bei der Visitation der österreichischen Klöster und ihrer Reform thätig zu sein, scheint nicht ganz richtig. Es ist wahr, daß Nider in Oesterreich Klöster reformirt hat; aber deswegen gehörte er noch nicht der mit der Visitation und Reformation der österreichischen Klöster betrauten Commission der Baseler Synode an. Die Reform des Prebigerordens war ganz unabhängig von derselben. Auch findet sich der Name Niders nicht unter jenen der Commissionsmitglieder. Diese hatten allerdings die Befugniß, sich noch andere fähige Männer zuzugesellen. Wenn aber Nider vom Concil nicht der Commission war zugetheilt worden, so hatte das jedenfalls einen triftigen Grund, und dieser wird auch jene Commission bestimmt haben, Nider nicht nachträglich zu wählen. So steht Aschbach mit seiner Annahme auch ganz vereinzelt. Selbst Apfalterer, den er als eine seiner Quellen in der Bearbeitung des kurzen Lebens Niders anführt, berichtet nichts hievon. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß Nider, wie wir oben angegeben, von Regensburg aus nicht sogleich nach Basel zurückkehrte, sondern sogleich sich nach Wien begab, um den Convent daselbst zu reformiren. — Jene Visitation und Reformation sollte sich nach dem Wunsche Herzogs Albrecht V. von Oesterreich, welcher die Veranlassung zu derselben selbst gegeben, nur auf die geistlichen Häuser der Benedictiner und Ordenschorherrn in Oesterreich und Salzburg erstrecken, es sollte dabei vornehmlich untersucht werden, ob vielleicht wiclistische oder husitische Lehren und Grundsätze sich daselbst eingeschlichen. Die Baseler Commission ging aber weiter, und wie ihre Auftraggeber sich viele Uebergriße erlaubten, so dehnten auch sie ihre Visitation auf alle geistliche Häuser Oesterreichs aus. Aschbach a. a. D. S. 270. — Dagegen können wir die Meinung Aschbachs acceptiren, daß Nider wahrscheinlich im Jahre 1435 in Wien wieder in die theologische Fakultät als Mitglied eintrat. — Hierdurch gerathen wir allerdings in Widerspruch mit der Bemerkung des Adelshäuser Manuscriptes, daß Nider im Jahre 1429 Prior zu Basel geworden und sieben Jahre dieses

Jahres 1435 vor Beginn des neuen Schuljahres oder in die erste Hälfte des Jahres 1436 zu verlegen. Die Akten der theologischen Fakultät zu Wien melden nämlich, daß Riber im Jahre 1436 dem Beschützer der Wiener Universität angehörte<sup>1)</sup>.

Die theologische Fakultät ertor sich nämlich Riber im Jahre 1436 zweimal zu ihrem Decan, zum Ausdruck ihrer Freude, „die Zierde“ der Universität wieder aktiv in ihrer Mitte zu haben und zur Anerkennung seines Wissens und seiner Verdienste. Zum Decan der theologischen Fakultät konnte aber nur ein wirklich lesender (*actu regens*) Magister oder Professor gewählt werden; die bloße Angehörigkeit zur Fakultät als Graduirter derselben war noch nicht hinreichend<sup>2)</sup>. — Die Würde des Decans der theologischen Fakultät war eine der höchsten an der Universität. Der theologische Decan hatte mit seinen Doktoren und Licentiaten den ersten Rang nach dem Rektor der Universität und führte den Titel *Venerabilis* oder *Reverendus*. Nach der alten Einrichtung der Universität bildete jede Fakultät eine unabhängige Körperschaft, die der Decan ganz selbstständig leitete. Die Decane waren nur äußerlich als Mitglieder der Universitätsnationen dem Rektor untergeordnet und zwar namentlich in Sachen der Administration und Jurisdiction, welche die ganze Universität angingen; aber hinsichtlich der Wissenschaft und der Ausübung ihres Amtes im Kreise ihrer Fakultät waren sie dem Rektor nicht unterworfen.

Der Decan hatte einen weiten Geschäftskreis: Er hatte die zu seiner Fakultät gehörigen Magister, Doktoren und Licentiaten zu versammeln,

Amt baselbst bekleidet habe. Doch läßt sich diese Nachricht nicht vertheidigen; wie schon manches gegen das Jahr 1429 spricht, so auch gegen die Bemerkung, daß er sieben Jahre in Basel Prior gewesen; es müßte denn gerade sein, daß er noch nomineller Prior in Basel geblieben, als er bereits diese Stadt verlassen hatte, was jedoch die Wahrscheinlichkeit gegen sich hat.

1) Apfalterer l. c. 1. in *actis Facultatis Theologicae manifestum* sit, anno 1436 non modo Theologicae Doctorem formatum sed ejus praeterea Facultatis Decanum fuisse docent Niderum. Deshalb müssen wir hier dem verdienstvollen Quetif widersprechen, der erklärt, Riber hätte das Baseler Concil nie verlassen, außer in den Fällen, wo er von demselben in auswärtigen Angelegenheiten verwendet worden wäre.

2) Nun muß der Amtsantritt des neuen Decans mit dem des neuen Rektors zusammenfallen; dieser ward am 14. April und am 18. October gewählt. Hübner a. a. O. S. 56. Da nun Riber im Frühjahr 1436 das erste Mal das Amt eines Decans antrat, mußte er spätestens im Herbst 1435 oder zu Anfang des Jahres 1436 während des Schuljahres als *magister actu regens* in die theologische Fakultät eintreten.

die Berathungen zu leiten und die gefaßten Beschlüsse zur Ausführung zu bringen; er hatte alles, was von Seiten der Fakultät in den allgemeinen vom Rektor präsidirten Congregationen vorkommen sollte, vorzulegen und zur Berathung zu bringen; er hatte Rechnung über Einnahme und Ausgabe zu führen, hatte eine Art Disciplinargewalt über die zur Fakultät gehörigen Scholaren zu üben, namentlich ihre Bursen und Quartiere wenigstens einmal während seiner Amtsdauer zu inspici- ciren; er mußte über die Beobachtung der hinsichtlich der Vorlesungen gegebenen Befehle wachen und die Zeugnisse für die Scholaren beglaubigen; auch war es kein geringer Theil seines Amtes, alles, was sich auf die Zulassung der Aspiranten zum Baccalaureate, Licentiat und zum Magistergrade bezog sowohl hinsichtlich der Prüfungen als der Promotionen, zu leiten<sup>1)</sup>.

Das waren im Wesentlichen die neuen Obliegenheiten Riders; es war fürwahr ein großer Wirkungskreis. Daß er diese verschiedenen Pflichten zum Heile der Wissenschaft sowie der sie Lehrenden und Hörenden gewissenhaft erfüllte, ist selbstverständlich. Er hatte dieses Amt in seiner Demuth nicht gesucht, dem Universitätsgesetze gemäß mußte er es annehmen; wie aber bei den übrigen Aemtern, die er bereits bekleidet, so suchte er auch die Pflichten eines Delants treu zu erfüllen.

In die Zeit, in welcher Rider der Universität wieder angehörte, fiel eine Visitation derselben durch jene Commission des Baseler Concils, welche mit der Visitation und Reformation der Klöster in Oesterreich und Salzburg betraut war. Anfänglich sträubte sich zwar die Universität gegen eine solche Visitation als eine Verletzung ihrer Autonomie; schließlich willigte sie jedoch in dieselbe ein. Die Commission zog eine Anzahl Universitätsmitglieder bei, ob aber Rider sich betheiligte, war aus dem uns zugänglichen Material nicht ersichtlich. In der Commission befand sich ein Rider sehr befreundeter Mann, der Archibacon von Barcellona, Johann von Polemar; schon deshalb ist es möglich, daß Rider der Commission nicht ganz fern stand, obschon er mit dem Concil gebrochen hatte. Was nun das Ergebnis der Visitation betrifft, so erklärt Professor Aschbach: „Man muß gestehen, daß die sog. Reformation der Conciliums-Visitation manche richtige Ansicht aussprach und gute Vorschriften gab, sowohl für die Universität überhaupt, wie auch für die einzelnen Fakultäten und daß ihr Augenmerk besonders darauf gerichtet war, eingeschleppte Mißbräuche zu entfernen und nothwendige

---

1) Siehe Aschbach a. a. D. S. 58.



Verbesserungen einzuführen<sup>1)</sup>.“ Besondere Aufmerksamkeit schenkte die Commission der theologischen Fakultät, änderte aber auch hier wie in den anderen Fakultäten nichts an den Statuten, betonte vielmehr die Beobachtung derselben. Sie wünschte, daß die Predigten mehr zur Erbauung als zur Darlegung eines großen, ersäunlichen Wissens gehalten werden sollten, daß die Behandlung von Controversfragen mehr in der Schule als auf der Kanzel vorgenommen werde; überhaupt sei die Polemik zu zügeln und zu mäßigen, selbst in den Schuldisputationen zur Vermeidung von Zwietracht und Hader. Die Vorlesungen sollten stets nur zum Nutzen und zur Belehrung der Scholaren, nicht zur Befriedigung der Eitelkeit und zur Ostentation gehalten werden. Besonders sei ein genaues und vollständiges Bibelfstudium zu üben, nicht bloß einzelne Theile der heiligen Schrift, sondern alle Bücher sollten ezeqisirt werden und das Psalterium eine besondere Beachtung finden. Die Commission verbot auch, daß Mönche, welche in Wien studierten, unter Scholaren, die nicht zu ihrem Orden gehörten, wohnten; wo möglich sollten sie in dem Kloster ihres Ordens ihren Aufenthalt haben. Berücksichtigt man diese einzelnen Verordnungen, besonders die letztere, so wird man in der Ansicht bestärkt, daß Nider den Berathungen der Commission zum wenigsten nicht fern gestanden hat.

So gut die Verordnungen waren (sie sind datirt vom 20. März 1436 — zur Zeit, wo Nider noch nicht Dekan war), sie scheinen nie Gesezskraft erlangt zu haben, da sie weder von dem Landesherrn noch von der Universität approbirt wurden, wahrscheinlich weil damals die Stimmung der Universität gegen das Concil war. Papst Eugen IV. hatte sich nämlich stets bemüht, diese bedeutende Universität sich günstig gestimmt zu erhalten, und die Universität hinwieder hatte sich nie vom Papste getrennt, wenn auch manchmal ihr Vertreter, der berühmte Professor Thomas von Hasselbach, entschiedener für den Papst hätte eintreten können. Leider änderte sich dies Verhältniß, als die Baseler ihrem verderblichen Treiben die schismatische Krone durch die Wahl eines Gegenpapstes aufsetzten. Da war aber Nider bereits nicht mehr am Leben; es sollte ihm wenigstens dieser Schmerz erspart bleiben, ein neues Schisma in der Kirche zu erleben.

### § 63. Niders Lebensende.

Die Lehrthätigkeit und die Führung der Universitätsangelegenheiten waren es nicht allein, welche Niders letzte Lebensjahre ausfüllten; er widmete auch jetzt noch seine freie Zeit der Verkündigung des göttlichen

1) Geschichte der Wiener Universität S. 270.

Wortes und predigte jetzt von Wiens Kanzeln als der vollendete Meister, der gefeiertste Prediger Deutschlands; dabei spendete er noch mit gewohntem Eifer das heilige Sakrament der Buße und suchte die Seelen, welche sich seiner Leitung anvertrauten, zur Vollkommenheit zu führen. Auch vollendete er in dieser Periode sein Meisterwerk, den *Formicarius*, und verfaßte noch einige andere Werke, welche in einem besonderen Abschnitt besprochen werden sollen. Endlich beschäftigte er sich noch immer mit der Ordensreform und da er jetzt in Oesterreich weilte, im Osten der großen deutschen Ordensprovinz, so wandte er vorzüglich den hier gelegenen Klöstern seines Ordens seine Aufmerksamkeit zu, ohne die übrigen zu vernachlässigen. Und wirklich erfolgten jetzt mehrere Klosterreformen in Oesterreich rasch hintereinander, die zu Znln, Krems, Neustadt und Reg.

Im Jahre 1438 verließ Rider Wien, um in dem Schwesterconvent zu Colmar die reguläre Observanz einzuführen, und bediente sich dabei einiger Schwestern aus den bei Worms gelegenen Klöstern Himmelskrone und Liebenau. Er mag bei dieser Gelegenheit noch einmal die reformirten Klöster visitirt haben, wie es seine Pflicht forderte. Nach Wien sollte er nicht mehr zurückkehren. Der Herr über Leben und Tod hatte seiner irdischen Wanderschaft ein Ziel gesetzt. Zu Nürnberg, als er wahrscheinlich auf der Rückreise begriffen war, ereilte ihn der Tod am 13. August des Jahres 1438<sup>1)</sup>. In der Klosterkirche, vor dem

---

1) Würfel, a. a. D. „Grab- und Gedächtniß-Mahle in der Dominikanerkirche“. Hier wird die unten angegebene Grabchrift in lateinischer Sprache mitgetheilt. — Sebastian Brunner fand über Riders Tod in der Münchener Hofbibliothek M. SS. Cod. lat. 472 pag. 216 unter dem Titel: Gründung des Klosters der Predigerbrüder zu Nürnberg die Angabe, daß Rider 1438 gestorben sei. (Hier wird Rider auch *generalis provinciae Theutonicae*, Provinzial der deutschen Ordensprovinz, genannt, was sicher eine Verwechslung ist mit *Bicarius* aller reformirten Klöster der deutschen Provinz, indem Rider kein Provinzial gewesen.) Steill setzt ebenfalls für den Tod Riders das Jahr 1438 an und theilt die Grabchrift mit 1438 mit. Auch Aschbach (a. a. D. S. 448) schreibt: Er starb am 13. August 1438. Will, als Schriftsteller über Nürnberger Gelehrte, ein wichtiger Zeuge, nimmt auch 1438 als Todesjahr Riders an; so auch Colvenerius und Christ. Urstius in *Epitome Histor. Basil. cap. 14 pag. 192*.

Apfalterer setzt den Tod Riders in das Jahr 1440. Circa annum 1440, schreibt er und bemerkt: „Wenn nämlich Rolanus schreibt, daß Rider zu Nürnberg im Jahre 1438 gestorben sei, so verdient er hier keinen Glauben, da Rider in seinem *Formicarius* bezeugt, daß er dies schreibe drei Jahre nach dem Tode des Polenkönigs Wladislaus, der doch nach der Angabe des Bonfinius im

Hochaltare, an der Seite seines vormaligen Generalmagisters, Raymundus von Capua, bereiteten ihm seine trauernden Mitbrüder die letzte Ruhestätte. Das war auch der geeignetste Ort für die Gebeine unseres Riber, hier vor dem Hochaltare, an welchem er so oft das unblutige Opfer des neuen Bundes dargebracht, im Hause Gottes, wo er den Seelen ihre zweifache Nahrung so eifrig gereicht, das Wort Gottes verkündet und das ewige, wesensgleiche Wort des Vaters im heiligen Sacramente des Altars ihnen gegeben, wo er so viele Seelen im Sacramente der Buße von den Makeln der Sünden gereinigt, ihnen Trost gespendet, Rathschläge ertheilt und Anleitung zu einem tugendhaften Leben gegeben hat, in der Kirche seines geliebten Nürnberger Conventes. Und keine passendere Stelle hätten ihm seine Ordensbrüder anweisen können als neben Raymundus von Capua, zur rechten Seite dieses eifrigen, entschiedenen Förderers der Ordensreform in der deutschen Provinz.

Ein einfaches, würdiges Denkmal zierte Jahrhunderte hindurch die

Jahre 1437 gestorben ist. Daraus ergibt sich, daß Riber im Jahre 1440 noch lebte.“ Quetif vertritt dieselbe Ansicht und fügt bei: In welchem Jahre Riber gestorben, habe er noch nicht entbeden können; er glaube, daß er bis nach dem Jahre 1440 noch gelebt habe. Auch Touron stimmt hierin bei und sucht dies zu vertheidigen. Diesen drei vorzüglichen Schriftstellern entging jedoch die Strabschrift Riber's und obige Notizen über den Nürnberger Convent. Diesen müssen wir aber vor allem Glauben schenken; sie sind sehr zuverlässig und eigentlich steht ihnen keine andere Angabe entgegen. Quetif, Apfalterer und Touron berufen sich allerdings auf eine Bemerkung Riber's im 4. Buche seines *Formicarius* und diejenige des Bonfinius über den Tod des Königs Wladislaus oder Ladislaus. Nun steht aber das Todesjahr dieses Polenkönigs gar nicht so sicher, und da Riber angibt, er schreibe etwas drei Jahre nach dem Tode dieses Königs, da ferner als das Todesjahr Riber's von zwei authentischen Quellen das Jahr 1438 bezeichnet wird, so erhält die Ansicht, daß Wladislaus im Jahre 1434 gestorben sei, ein neues Ansehen. Wir können also umgekehrt nach Riber's Bemerkung auf das Todesjahr des Königs Wladislaus sicherer schließen als nach der unsicheren Angabe des Bonfinius über das Todesjahr des Königs Wladislaus auf dasjenige Riber's.

Was nun die andere Bemerkung des Rolanus betrifft, Riber sei in Nürnberg gestorben, in einer Legation im Auftrage des Concils begriffen, welche Bemerkung auch von einigen anderen Autoren aufgenommen wurde, so muß sie entschieden verworfen werden, da Riber von dem Concil sich losgesagt hatte. Die vermutende Bemerkung Aschbach's, Riber sei gestorben, „als er im Begriffe stand, eine Gesandtschaft nach Nürnberg, wohl in kirchlichen Angelegenheiten, anzutreten“, sei nicht weiter berücksichtigt, weil hiernach nicht einmal feststände, daß er in Nürnberg gestorben, vielmehr auf Wien als Ort des Todes zu schließen wäre.

lehte Ruhestätte Niders. Steill, ein Verehrer und Bewunderer dieses großen Meisters, besuchte im Jahre 1689 die Grabstätte Niders in der Kirche des ehemaligen großen Conventes der Predigerbrüder und fand sie noch erhalten. Er konnte die auf dem Steine, der das Grab bedeckte, eingehauenen Worte noch gut lesen, die Worte:

„Im Jahre 1438, an den Iden des August's (13) starb der hochwürdige Vater, Bruder Johannes Nider, der heiligen Theologie Professor, aus dem Orden der Predigerbrüder, Prior, und liegt hier begraben.“ Das Bildniß Niders mit dem Doctorhut, einem Stab in der rechten und einem Buch in der linken Hand ist auf dem Grabsteine ausgehauen<sup>1)</sup>.

Nider ward nach seinem Tode nicht vergessen. Seine Ordensbrüder betrauernten tief seinen Tod. Sie hatten in der That viel in Nider verloren; die Brüder der regulären Observanz ihren gemeinsamen Vater und Beschützer, der ganze Orden eines seiner tüchtigsten und verdienstvollsten Glieder, eine Zierde des klösterlichen Lebens, eine Leuchte der Wissenschaft. Nider hatte sich wahrlich um den Orden, insbesondere um die deutsche Provinz hoch verdient gemacht; sein Verdienst geht indes noch weiter; durch seine Bemühungen in der husitischen Angelegenheit, durch seine Arbeiten für die Reform der Kirche, besonders des geistlichen Standes, sowie durch seine große schriftstellerische Thätigkeit hat sich Nider auch um die ganze Kirche und um unser deutsches Vaterland nicht geringe Verdienste erworben. Dabei zeichnete sich Nider aus durch ein tugendhaftes, heiligmäßiges Leben. Sehr begreiflich ist demnach, was Will erzählt: „Nider wird von den Katholiken so hoch gehalten, daß etliche Dominikaner, die sein Grab besuchten, ihn fast angebetet haben,“ wenn wir auch den letzteren Ausdruck zurückweisen müssen. Da man sein seeleneifriges, ganz dem Dienste Gottes ergebenes, reines Leben kannte, betete man an seinem Grabe nicht so sehr für ihn als vielmehr zu ihm. Sein heiligmäßiges Leben schien zur Annahme zu berechtigen, daß er im Himmel sich der Anschauung Gottes erfreue, für seine Tugenden, seine Arbeiten und Mühen, seine Leiden und Verfolgungen um der Sache Gottes willen von dem allgütigen Gott reich belohnt; deshalb rief man seine Fürsprache an<sup>2)</sup>.

1) Steill a. a. O. S. 238. Bb. II. 13. Aug. Will kennt ebenfalls das Grabmonument Niders, bemerkt aber: „Dies einzige wundert mich, daß dies Monument sogar mit den Worten: hic sepultus auch bei St. Lorenzen ange troffen wird.“

2) Steill rechnet Nider zu den Seligen seines Ordens; er will jedoch damit nicht den Glauben erwecken, daß Nider von der Kirche beatificirt worden sei

Sehr selten ist indes nach der zweiten Bemerkung Bails, der gesagt sein will: „Ich wird Nider auch bei uns Protestanten mit seinen Schriften besonders dem Formicarius sehr werth gehalten.“ Mehrere Jahrhunderte hindurch vergaß Deutschland nicht unsern Nider, er galt als einer der gelehrtesten und gelesesten Schriftsteller; so lebte Nider fort in seinen zahlreichen Schriften und wirkte fort und fort Gutes durch dieselben.

Ehe wir jedoch die eine nähere Beschreibung unterziehen, wollen wir sehen, wie Nider nach seinem Tode verherrlicht ward. Die einzelnen Lobsprüche aus verschiedenen Jahrhunderten und von verschiedenen Männern ausgesprochen, wollen wir zusammenwinden zu einem Ehrenkranze für Nider, den bescheidenen Ordensmann, den großen Gelehrten und gelehrten Schriftsteller.

#### § 64. Niders Verherrlichung nach seinem Tode.

Großes Lob wurde Nider nach seinem Tode zu theil. Nicht nur seine Ordensgenossen verherrlichten sein Andenken in ihren Schriften durch ausgezeichnete Worte, auch andere durch Gelehrsamkeit und Gemessenheit des Urtheils hochangesehene Männer, selbst Heilige, weihen dem großen Meister der Theologie ganz vorzügliche Lobsprüche. Die einen preisen ihn als großen Gelehrten, die anderen als eifrigen Reformator, andere als einen gewiegten Diplomaten; manche verherrlichen ihn als den ausgezeichneten Prediger, andere feiern ihn als tüchtigen Schriftsteller, andere preisen seine hohen Tugenden, je nachdem der Gegenstand, über welchen sie gerade schreiben, es fordert. Alle Jahrhunderte seit Niders Tod haben in dieser Weise durch ihre Schriftsteller in den Ruhmeskranz für jenen Meister einige Blätter und Blüten eingefügt. Wir wollen die wichtigsten und schönsten zusammenstellen, um dem Leser zu zeigen, in welcher hohen Achtung Nider stand. Wir haben zwar im Laufe der Abhandlung schon hie und da Worte der Anerkennung für Nider aus den Werken mancher Schriftsteller angeführt, hier wollen wir zur Erleichterung des Ueberblickes eine Zusammenstellung versuchen, jedoch nicht allein eine müßige Wiederholung von bereits Vorhandenem bieten, sondern Neues einfügen. Es seien hiebei aber ganz übergangen die glänzenden Epitetha, welche die Herausgeber

---

durch canontischen Proceß. Diese Ehre ward Nider nicht zu theil. Steill handelt hier nach seinem privatem Ermessen, gestützt auf das Zeugniß der Geschichte.

in den Titeln der einzelnen Werke mit dem Namen Niders, des Autors, verbunden haben — wie professoris eximii, excellentissimi, theologi praestantissimi, profundissimi und wie sie alle heißen, so passend dieselben auch sind — wie denn gerade diejenigen, welche sich mit dem Studium der Werke dieses großen Meisters befaßt haben, einstimmig sind in dem Lobe und in der Bewunderung für den Autor derselben.

Die erste Stelle nehme der vorzüglichste der älteren Biographen Niders, Quetif, sein Ordensgenosse, ein. Er widmet Nider folgende herrliche Worte am Schlusse der kurzen Biographie:

Fuit ille (Nider) non solum sacrae theologiae magister insignis Viennae laureatus, sed et celebris sua aetate et in interiore Germania et in Alpibus apud Helvetios divini verbi concionator, inter haec regulae legumque nostrarum aemulator ferventissimus<sup>1)</sup>.

Apfalterer leitet seine etwas längere Biographie von Nider ein: Non hanc modo Universitatem et religiosissimam D. Dominici Familiam sed universam Ecclesiam praeterea, Religionis zelo, virtutum religiosarum ac eruditionis suae luce ornavit M. Joannes Nyder Isniae Suevorum Algoviae oppido natus<sup>2)</sup>. Im Verlaufe der Darstellung des Lebens Niders sagt Johann Apfalterer, er habe in den Studien solche Fortschritte gemacht, ut deinceps Viri eruditio, naturali quodam prudentiae dono subnixa, vim quasi oraculi vel apud doctissimos obtineret<sup>3)</sup>.

Steill preißt Nider als einen reinen Spiegel der exemplarischen und geistlichen Zucht, als einen fürtrefflichen Lehrer, gewaltigen Pre-

1) „Es war Nider nicht allein ein ausgezeichnete Magister der Theologie, zu Wien mit der Doktorwürde geschmückt, sondern auch ein zu seiner Zeit im Innern Deutschlands und in den Alpen bei den Helvetiern gefeierter Verkünder des göttlichen Wortes und der glühendste Eiferer für unsere Regel und unsere Gesetze.“

2) „Nicht allein diese (die Wiener) Universität und die Ordensfamilie des heiligen Dominikus, sondern auch die ganze Kirche hat durch seinen Eifer für das Ordensleben, durch den Glanz seiner religiösen Tugenden und das Licht seiner Gelehrsamkeit geschmückt der Magister Johannes Nyder, der zu Isny, einer Stadt Schwabens, geboren war.“

3) „daß in der Folge die Gelehrsamkeit dieses Mannes, welche durch eine gewisse natürliche Gabe der Klugheit unterstützt wurde, gleichsam die Bedeutung eines Orakels selbst bei den gelehrtesten Männern erlangt hat.“

diger, als ein auf den Leuchter gestelltes Licht, einen hocherleuchteten Mann, der sich auch bei der Nachwelt unsterblich gemacht habe.

Touron, ebenfalls ein Biograph Niders, rühmt einmal folgende Eigenschaften an demselben: Les vertus du sage Supérieur, sa pobité, sa prudence, sa fermeté, le zèle de la religion et ses lumières déjà connus de la plupart des Prélats de l'Allemagne . . . . .<sup>1)</sup>.

Die beiden Inquisitoren und Verfasser des *Hegenhammers*<sup>2)</sup>: *Jacobus Sprenger et Henricus Inffitor* erwähnen Nider als *doctor praecipuus, qui etiam nostris temporibus miris claruit scripturis*<sup>3)</sup>.

Leander Albertus von Bologna, ein eifriger Geschichtsforscher, schrieb ein Buch „Von den berühmten Männern aus dem Orden der Predigerbrüder<sup>4)</sup>“, und verherrlichte in demselben auch Nider. In dem Theile, in welchem er die in der Moralthologie (*moralis doctrina*) ausgezeichneten Predigerbrüder behandelt, schreibt er von demselben: *Joannes Nider Teutonicus, vir doctus et compendiosus manu bajulans librum ab se contextum, Praeceptorium divinae legis dictum, optimum quidem et non protritum*<sup>5)</sup>.

Der gelehrte Abt von Sponheim, *Erithemius* gedenkt ebenfalls unseres Nider in ausgezeichneten Worten<sup>6)</sup>: *Vir in divinis scripturis studiosus et eruditus et in philosophia scholastica sufficienter doctus; in declamandis sermonibus ad populum excellentis et praeclari ingenii . . . . . Scripsit aperto quidem sermone sed non spernanda volumina*<sup>7)</sup>.

1) „Die Tugenden des weisen Oberen, seine Rechtschaffenheit, seine Klugheit, seine Festigkeit, sein Eifer für das reine Ordensleben und seine Kenntnisse waren schon dem größten Theile der Prälaten Deutschlands bekannt.“

2) *Mall. malef. part. 2. q. 1. cap. 2.*

3) „eines vorzüglichen Lehrers, der auch in unseren Tagen durch seine wunderbaren Schriften berühmt ist.“

4) *De viris illustribus fratrum Ordinis Praedicatorum (VI patres).*

5) „Johannes Nider, ein Deutscher, ein gelehrter und allseitig gebildeter Mann, trägt in seiner Hand das *Praeceptorium* des göttlichen Gesetzes, ein sehr gutes Werk, nicht gewöhnlicher Art, welches er verfaßt hat.“

6) *Liber de script. ecclesiast. Fol. 110.*

7) „Er war ein Mann, der dem Studium der heiligen Schriften mit Eifer oblag, sehr gelehrt und auch in der scholastischen Philosophie hinreichend unterrichtet war. In den Predigten an das Volk bewies er ein ausgezeichnetes und hervorragendes Talent. Er schrieb in verständlicher Sprache vorzügliche Werke.“

Eifengrein rühmt Nider<sup>1)</sup> als *sacrae paginae doctor, insigni spectataque virtute praeditus vir, ob vitae continentiam et sacram maxime literarum peritiam toto orbe clarus, Sermones elegantes atque doctissimos posteritatis memoriae consecravit*<sup>2)</sup>.

Sirtius Senensis schreibt von Nider in seiner *Bibliotheca sancta* (1603): *Johannes Nyder . . . in divinis scripturis studiosus et eruditus et in theologia scholastica sufficienter doctus et in declamandis sermonibus populo gratissimus, scripsit rudi sed aperto sermone in vigesimum caput Exodi de decem praeceptis decalogi eruditum et grande volumen . . .*<sup>4)</sup>.

Antonius Senensis (wegen seiner Verehrung gegen die heil. Catharina von Siena so genannt) spendet Nider ein herrliches Lob in seiner *Chronik des Dominikaner-Ordens*<sup>5)</sup>: *Frater Joannes Nyder natione Suevus, Magister in Theologia eruditissimus, verum fuisse speculum observantiae regularis et scientiarum omnium promptuarium uberrimum et nobilissimum memoratur. Quantae autem fuerit et eruditionis et in dicendo ubertatis, quam eloquens, doctus et concionator excellens aperte demonstrat in his quae transmisit ad posteros . . . In dem Chronicon Praedicatorum (a. 1430) preißt Antonius ihn besonders als Redner und schreibt: Inter hujus temporis concionatores honorifica fiat mentio oportet . . . fratris Joannis Nider . . . hic in Teutonia adeo fuit celebratissimus et suis concionibus tum doctis tum fervidis tum etiam ubique acceptissimis mirabilem fructum fecit et tantopere illarum odore etiam circumvicinas regiones implevit, ut quasi coelo demissum Dei praeconem audire anhelarent universi* †).

1) *Catalogus Testium veritatis* p. 161.

2) „als Professor der heiligen Schrift (d. h. der Theologie) und als einen Mann, der mit ausgezeichneten und bewährter Thätigkeit begabt wegen der Strenge seines Lebens und hauptsächlich wegen seiner Kenntniß der heiligen Wissenschaft auf dem ganzen Erbkreis berühmt war. Schöne und sehr gelehrte Sermonen hat er der Nachwelt hinterlassen.“

3) *Biblioth. sanct. lib. IV.*

4) „Johannes Nider war mit Eifer dem Studium der heiligen Schriften ergeben und in denselben sehr unterrichtet, besaß große Kenntniß der scholastischen Theologie und war bei dem Volke ein sehr beliebter Prediger; er schrieb in rohem Stile aber in verständlicher Sprache über das 20. Kapitel des Exodus von den 10 Geboten ein gelehrtes und großes Werk.“

5) *Bibliotheca Fratr. Praedicator.* Antonius de Concepcione war aus Portugal gebürtig (Lusitanus), Dominikaner-Mönch und seit 1564 Professor in Wien. Er machte eine Reise durch Italien 1575 und sammelte in den Bibliotheken für seine *Chronik* Material.



Der Geschichtsschreiber Basels, Christianus Urstius, gedenkt auch Nider an der Stelle, wo er von dem Baseler Concil handelt und schreibt<sup>1)</sup>: Universalis Synodi (Basiliensis) tempore . . . Johannes Nider Isnensis, vir (ut ea dabant secula) admodum eruditus et eloquens, scriptis lucubrationibusque suis ubique celebris. Theologica enim plurima in lucem edidit. Existimatio ejus inter Patres tanta fuit, ut . . . a. 1431 legatione gravissima Concilii nomine suscepta . . . ad evocandos Bohemos missus fuerit etc.<sup>2)</sup>. Diesen Worten schließen sich an: Paulus Freyer<sup>3)</sup> und Hofmann<sup>4)</sup>.

Auch der Geschichtsschreiber der Nürnberger Gelehrten, Will<sup>5)</sup>, ein Protestant, übergeht den gefeierten Prior des Nürnberger Conventes der Prediger-Brüder nicht, sondern weist ihm eine ehrenvolle Stelle unter den Gelehrten Nürnbergs an. Er nennt ihn einen besonders zu seiner Zeit sehr gelehrten und hochgeachteten Dominikaner und kann versichern, daß er von den Katholiken hochgehalten aber auch von den Protestanten sehr werth geachtet werde.

Selbst Guilielmus Cave und Henr. Marton müssen Nider Anerkennung zollen. Sie bezeichnen ihn als Theologus summus und rühmen seine Geschicklichkeit in den Verhandlungen mit den Böhmen.

Hermann von der Hardt, der letzte Herausgeber des Formicarius, ist in der Vorrede dieser Ausgabe einer der begeistertsten Lobredner

†) „Der Bruder Johannes Nider, von Nation ein Schwabe, ein sehr gelehrter Magister der Theologie wird gerühmt als ein wahrer Spiegel der regulären Observanz und ein sehr reiches und edles Arsenal aller Wissenschaften. Welche Erudition und welchen Reichthum der Sprache er besaßen, welch' bereiteter und berühmter und ausgezeichnete Kanzelredner er gewesen, zeigt er deutlich in den Schriften, die er der Nachwelt übermachte.“ Die übrigen Worte siehe S. 79. § 14.

1) Christian. Urstius., Epitome Histor. Basil. cap. 14. pag. 192 sq.

2) Zur Zeit der allgemeinen Baseler Synode lebte Johannes Nider aus Jßny, ein nach dem Maßstabe der damaligen Zeit sehr gelehrter und bereiteter Mann, der durch seine Schriften und Abhandlungen überall in Ansehen steht. Denn er verfaßte sehr viele theologische Werke. Bei den Vätern des Concils genoß er aber eine solche Hochschätzung, daß er von denselben mit einer sehr wichtigen Legation betraut und zur Berufung der Böhmen entsendet wurde.

3) Theatrum Viror. erudit. clarorum fol. 78.

4) Lexic. Universal. T. II. f. 23.

5) Will, Nürnberg. Gelehrten-Lexikon oder Beschreibung aller Nürnberg. Gelehrten beyderley Geschlechtes nach ihrem Leben, Verdiensten und Schriften. Bd. 3. S. 34 ff.

Niders. Er rühmt von ihm und seinem ebenfalls sehr berühmten Zeitgenossen Gerson, „daß ihre Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Klugheit aus sehr vielen Denkmalen derselben ersichtlich sei<sup>1)</sup>. Von Nider allein schreibt er: „Er war ein sehr berühmter Professor, ein durch Urtheilskraft, Talent und Gedächtniß hervorragender Mann, der zur Ausführung wichtiger Dinge, besonders während des Baseler Concils, berufen war und auch durch sehr viele Schriften für seine Zeitgenossen zu sorgen eifrigst sich bemühte. Durch Nachlässigkeit entglitten dieselben beinahe ganz den Händen der Nachwelt, werden aber zum großen Vortheile der Kirche und der Wissenschaft mit Recht aufbewahrt sowohl wegen ihres reichen gelehrten Inhaltes als auch wegen der Art der Darstellung und nicht minder wegen der einzigen Kenntniß der Geschichte und der Verhältnisse damaliger Zeit, die er besaß und in den Schriften verwertete.“ *Theologiae Professor clarissimus. Vir ingenio, judicio et memoria excellens. Ut magnis etiam rebus conficiendis in Concilio maxime Basileensi, fuerit admotus. Praestantissimis etiam et quamplurimis scriptis suae aetati consulere enixe laboravit. Quae ex posterorum quidem manibus, negligentiae culpa, fere exciderunt, sed magno cum Ecclesiae et rei literariae commodo jure servantur: Tum ob variae doctrinae copiam et modum tractandi haud inelegantem, tum ob historiae et rerum illo tempore gestarum singularem, quam habuit et in literis exposuit, notitiam<sup>2)</sup>.*

Fontana<sup>3)</sup>, ein Ordensgenosse Niders, preist insbesondere seine Verdienste um den Orden: „Diese so traurigen Verhältnisse (des Verfalls der Ordenszucht) schmerzten einige hervorragende heilige Männer, die

1) Praefatio Ad Lectorem: doctrina, pietas et prudentia ex quam plurimis eorum documentis perspecta.

2) Ein Unbekannter, welcher das Praeceptorium divinae legis Niders fleißig studirte, schrieb auf das zum Einband gehörige erste Blatt eines der Rainer Seminarbibliothek gehörigen Exemplars folgendes Distichon auf den Autor:  
Nobilis et fulgens appares Doctor ubique  
Nyder Joannes nomen in astra ferens.

3) Vincentius Maria Fontana, ein Neffe des berühmten Architekten Sigis V., Domenico Fontana (Siehe Seb. Brunner, heitere Studien in und über Italien, 2. Bd. S. 10) schrieb 8 größtentheils auf die Geschichte des Dominikanerordens bezügliche Werke, welche Quetif 2. Bd. S. 660 anführt. Diese Stelle ist entnommen aus seinem berühmten Werke: Constitutiones, declarationes et ordinationes capitulorum generalium. S. Ord. Praed. ab anno 1220—1650. pars I. pag. 413. Im Jahre 1862 erschien in Rom eine neue bis 1860 fortgesetzte Ausgabe.

Schüler, Magister Johannes Nider.

in den einzelnen Conventen das Elend ihres Volkes und der heiligen Stadt beweinten und obgleich sie nur wenige waren, doch auf jede mögliche Weise sich bemühten, der sinkenden Mutter durch Bekämpfung der Laster (ihrer Kinder) Hilfe zu bringen“ und zu diesen hervorragenden heiligen Männern in Deutschland zählt er auch unseren Nider neben seinem Lehrer Franz von Reg und seinem ersten Prior Conrad von Prussia.

Der neueste Lobredner Niders ist der in weiten Reisen durch seine litterarische Thätigkeit rühmlichst bekannte Dr. Sebastian Brunner. Er machte in seinem kleinen Schriftchen: Der Predigerorden in Wien und Oesterreich wieder auf Nider aufmerksam, indem er in begeisterten Worten seine Verdienste um den Predigerorden und um die theologische Wissenschaft preist. „Nider besaß nicht nur,“ rühmt er von ihm, „eine ausschließlich theologische, sondern eine wahrhaft univervelle Bildung, wie solche in seiner Zeit nur möglich war; seine Schriften sind oft mit den interessantesten und ergößlichsten historischen Beispielen durchwoben. Nicht minder wird seine Rednergabe gerühmt; seither ist er der berühmteste Theologieprofessor der Wiener Universität gewesen, denn keiner hatte sich noch unter seinen Zeitgenossen eines so ausgebreiteten Rufes als Schriftsteller zu erfreuen, wie Johann Nider.“

So ward Nider verherrlicht nach seinem Tode. Katholiken wie Protestanten, Ordensgenossen und solche, die nicht dem Predigerorden angehören, Geistliche wie Laien, alle stimmen überein in dem Lobe des gelehrten, eifrigen, verdienstvollen Sohnes des heil. Dominikus.

Daß das ihm zuerkannte Lob aber ein wohl verdientes ist, wird die Darstellung seines Lebens, seiner Thätigkeit und seines edlen Strebens, so dürftig sie ist, gezeigt haben.

## Sechster Abschnitt.

### Niders litterarische Thätigkeit.

#### § 65. Allgemeine Bemerkungen über Niders litterarische Thätigkeit.

Obgleich Nider während seines nicht sehr langen Lebens, von seiner Jugend bis zu seinem Tode, mit den verschiedensten Geschäften, zum Theil sehr wichtiger und schwieriger Art, betraut war, mit Geschäften, welche geeignet waren, die ganze körperliche und geistige Kraft eines tüchtigen Mannes vollauf in Anspruch zu nehmen, hat er dennoch eine lange Reihe Schriften verfaßt. Manche derselben haben einen bedeutenden Umfang und erforderten große Aufmerksamkeit und eifriges Studium, besonders eine ausgedehnte Lektüre. Aber Nider war ausgerüstet mit einem scharfen Verstande und einem erstaunlichen Gedächtnisse, besaß dabei eine große Fertigkeit in schriftstellerischen Arbeiten und hatte sich, wie Touron schön bemerkt, frühe gewöhnt, aus seiner Lektüre bleibenden Nutzen zu ziehen und seine Zeit gut zu verwertben als ein ebenso großer Feind der Trägheit wie der anderen Laster, deren Quelle dieselbe gewöhnlich ist. Er war eben ein außerordentlicher Mann, von Gott besonders berufen und begabt und war sich seiner Aufgabe stets bewußt. Wie er auf dem Gebiete der Reform Wege bahnen, Vorurtheile beseitigen, Anregung geben sollte, so war er auch bestimmt, durch Beispiel, Wort und Schrift Eifer für das wissenschaftliche Studium, besonders unter dem deutschen Curatlerus wachzurufen, wo solcher nicht vorhanden und zu fördern, wo er vorhanden war. Diese Aufgabe erfüllte er hauptsächlich durch seine Schriften. Ein großer Theil derselben ist ganz in der Absicht verfaßt, seinen Mitbrüdern im geistlichen Stande Hilfsmittel zu bieten in der Verwaltung ihres hohen und folgenschweren Amtes; andere haben die Vervollkommnung des geistlichen Lebens zum Ziel.

Die Schriften Niders erfreuten sich fast alle einer großen Beliebtheit und staunenswerthen Verbreitung lange Zeit hindurch. So stimmen wir vollständig den Worten Apfalterers bei, der über die litterarische Thätigkeit Niders folgendes Urtheil fällt<sup>1)</sup>: „In der Schriftstellerei war er so eifrig, unverbrossen und unermüdet und hat einen so reichhaltigen Schatz von Schriften hinterlassen, daß, wenn derselbe das Erzeugniß mehrerer großer Geister gewesen wäre, er hingereicht hätte, ihnen einen ewigen Namen zu erwerben. Welch' hohen Werth aber gelehrte und fromme Männer diesen schriftstellerischen Arbeiten Niders beimaßen, erhellt aus der Thatfache, daß die Werke dieses Meisters so oftmal neu herausgegeben wurden, nicht nur bei Entdeckung der Buchdruckerkunst, sondern auch noch in dem späteren Jahrhundert.“

Von Niders Werken gibt es mehrere Verzeichnisse aus älterer und neuerer Zeit. Quetif, Apfalterer und Steill bringen solche; einige Werke fehlen auch hier. Auf sie stützen sich die neueren von Aschbach und Gräffe. Das Verzeichniß Aschbachs war das seither vollständigste — in ihm fehlen nur die Predigten über die zehn Gebote 2c. und die in neuester Zeit erst im Druck zum ersten Mal erschienenen Briefe. Das Verzeichniß von Gräffe (in dem Trésor) ist nicht so vollständig. (Pain zählt seinem Plane gemäß nur die Incunabel-Ausgaben auf — aber mit großer Genauigkeit — sie füllen die Nr. 11780—11854 aus<sup>2)</sup>). Neben diesen finden sich noch mehrere sehr unvollständige Verzeichnisse vor, so bei Touron, Tritheimius, Gabe (Wharton) u. a. Im Folgenden sind die Werke Niders, von welchen wir überhaupt Kenntniß besitzen, nebst den verschiedenen Editionen, mit Inhaltsangabe und Auszügen aus denselben, wo solche nöthig oder doch nützlich schienen, zusammengestellt<sup>3)</sup>. Wir haben dieselben dem Inhalte gemäß in IV Klassen eingetheilt.

#### § 66. Niders Formicarius.

Der erste Rang unter Niders sämtlichen Werken gebührt dem Formicarius (Ameisenbuch), der eigentlich das Werk fast seines ganzen späteren Lebens war<sup>4)</sup>. Auch deshalb sei dieses Werk vorangestellt,

1) Siehe Repert. bibliogr. II. pag. 492—501.

2) Apfalterer l. c.

3) Auch die Orte, wo sich Manuscripte befinden, werden wir, soweit unsere Kenntniß reicht, angeben.

4) Apfalterer l. c. II. nr. 1.

weil es nach seinem Inhalte in keine der folgenden Klassen vollständig paßt. Seinem Zwecke nach ist es ein apologetisches Werk. Dabei erteilt aber Nider die vortrefflichsten Lehren für das geistliche Leben, verwebt sehr interessante Geschichten aus seinen und früheren Tagen hinein und erörtert auch Fragen, welche dem dogmatischen Gebiete angehören. Der vollständige Titel dieses Werkes lautet: Formicarius des Johannes Nider, des sehr gelehrten Theologen; ein sehr schöner Dialog, welcher mit Bezugnahme auf die Eigenschaften der Ameise zum christlichen Leben antreibt und reich ist an deutschen Geschichten<sup>1)</sup>.

Manuskripte des Formicarius befinden sich in der Wiener Universitätsbibliothek, in der Baseler Bibliothek (vgl. Spizelius pag. 20) in der Hofbibliothek zu München und in der Wiesbadener Landesbibliothek (ein im Jahre 1474 geschriebener Foliant, zweispaltig und mit farbigen Initialen verziert — am Schlusse des fünften Buches steht: Geschrieben und vollendet durch mich, Bruder Johannes Serratoris 1474) u. a. a. O. Sechsmal wurde dieses Werk unter verschiedenen Titeln edirt<sup>2)</sup>. Die zwei ersten Ausgaben sind Incunabeln ohne Angabe des Ortes und Jahres des Druckes und ohne Bezeichnung des Verlegers. Die dritte Ausgabe trägt den oben angeführten langen Titel und erschien zu Straßburg im Jahre 1517 bei Johann Scotus in 4<sup>o</sup>. Dieselbe besorgte der auch sonst rühmlichst bekannte Jakob Wimpfeling, Caplan aus Schlettstadt, wie er sich selbst bezeichnet, und widmete sie dem Bischof von Straßburg, Heinrich de Herten. Anknüpfend an das Edikt, welches Leo X., um das Ansehen der heiligen Canones zu erneuern, gegen die Uebertreter der Constitutionen des Lateranensischen Concils erlassen hatte, bemerkt dieser Herausgeber: „Wenn diese alten und heiligen Schriften auf sie vielleicht nur wenig Eindruck machen, dann soll sie zur Frömmigkeit bewegen dieses Buch des Johannes Nider, eines sehr vorzüglichen deutschen Theologen, der alle zur Tugendübung anzutreiben sucht durch das Beispiel der Ameise und durch Erzählungen und Vorfälle aus seiner Zeit, damit das Gute und das Schlimme, welches Menschen aus allen Ständen widerfahren ist, die Herzen der Leser antreibe oder abschrecke. Deshalb gab ich mir Mühe, daß dieses mit deutschen Erzählungen, die sehr

1) Natürlich ist das nicht der Titel, den Nider seinem Werke gab; spätere Herausgeber haben denselben vielmehr dem Werke vorangestellt.

2) Apfalterer spricht nur von fünf Ausgaben; die sechste war ihm nicht bekannt.

angenehm zu lesen sind, ganz angefüllte Werk, in neuer Ausgabe erscheine und wenn Dir die Angelegenheiten der Straßburger Kirche (deren eine Säule Du bist) hie und da Muse gewähren, so möge dieses Buch Dich ergötzen und Dich in den Stand setzen, die übrigen zur Lesung desselben zu bewegen, damit sie ihre Pflichten gegen Gott erfüllen<sup>1)</sup>. Eine vierte Ausgabe erschien 1519 in 4<sup>o</sup> zu Paris durch Engelbert und Johannes Manref.

Diese vier Ausgaben benützte Georg Colbenerius (Licentiat und Professor der Theologie und Büchervisitator an der Universität zu Douay) zur Herstellung einer verbesserten fünften, welcher er den Titel *Formicarium*<sup>2)</sup> gab. Sie erschien zu Douay 1602 in 8<sup>o</sup> und umfaßt 431 Seiten<sup>3)</sup>. Colbenerius fügte erläuternde Noten bei und bereicherte seine Ausgabe durch eine kleine Biographie Niders, die aber sehr mangelhaft ist, während die Noten werthvoll sind. Die sechste Ausgabe besorgte Hermann von der Hardt, Professor an der Academie zum Helmstädt und gab ihr den Titel: *De visionibus et revelationibus*. Sie erschien 1692 in 8<sup>o</sup> und umfaßt einschließlich der langen, mit großer Sachkenntniß und mit Hochschätzung Niders geschriebenen Vorrede 669 Seiten. Der Text dieser Ausgabe weicht an manchen Stellen von dem der früheren, besonders der Straßburger ab<sup>4)</sup>.

Das, was Nider bestimmte, den *Formicarius* zu schreiben, erklärt er selbst in dem Prologe, welchen er seinem Werke vorausschickt. „Auf

1) Diese Ausgabe besitzt die Bibliothek des Rainer Priesterseminars.

2) Auch Touron nimmt *Formicarium* an, Fourmillier. Richtiger ist jedoch die Bezeichnung *Formicarius* sc. liber; sie ist am meisten recipirt.

3) Diese Ausgabe besitzt die Münchener Hofbibliothek.

4) Er erklärt nämlich, daß er den nach der Sitte jenes Jahrhunderts etwas harten und rauhen Stil nicht geändert, aber manche Worte, welche zu sehr den Leser verletzten würden oder Undeutlichkeiten erzeugten, durch verständlichere ersetzt habe. Dennoch ist manches noch schwer zu verstehen, manche Ausdrücke und Wörter ganz unlateinisch, ja uns dünkt, als ob die Straßburger Ausgabe an vielen Stellen klarer sei, als jene von der Hardts. — Die Darmstädter Hofbibliothek besitzt die Ausgabe von der Hardts; die Direction derselben stellte sie dem Verfasser in zuvorkommender Weise zur Verfügung. Zu bemerken ist noch, daß das fünfte Buch des *Formicarius* getrennt von den übrigen dem Mallens *maleficarum* I. I. einverleibt ist unter dem Titel: *Fratris Joannis Nyder Suevi Ord. Praed. S. Theologiae Professoris et haereticarum pestis Inquisitoris liber insignis de Maleficis et eorum deceptionibus etc.* Cf. Apfalterer l. c. II. nr. 1; ferner Quetif u. Echard l. c. Hain, Repert. bibliogr. II. Nr. 11830—11833. Abschach a. a. D. S. 449 u. bef. Note 1.

meinen häufigen Reisen, besonders durch gewisse Theile Deutschlands, schreibt er daselbst, hörte ich zuweilen aus dem Munde im Glauben träger Menschen klagen: Warum denn Gott unter den Christen seine Kirche nicht mehr durch Wunder stärke oder sie nicht, wie er ehemals gethan, durch heilige Offenbarungen erleuchte zum Schutze des Glaubens und zur Förderung des tugendhaften Lebens? Um diesem Vorwurfe zu begegnen, sagt Rider, habe er seinen Formicarius verfaßt, in welchem er vieles, was zu seinen Lebzeiten oder kurz vorher Wunderbares durch Gott geschehen, zugleich mit mannigfachen Revelationen und den Tugenden heiliger Menschen niedergeschrieben. Der Formicarius ist also eine Apologie der Kirche in dem Zeitalter Riders, basiert auf dem Leben und den Tugenden der Christen unter Berücksichtigung des Wortes unseres göttlichen Lehrmeisters, daß die Kirche dem Ader gleich ist, auf dem Weizen und Unkraut wächst. Es ist eine glänzende Darlegung des Satzes: Gott verläßt seine Kirche nicht, wie Rider selbst einmal sagt, gegen gewisse Schwarzseher und Unzufriedene seiner Tage. Rider erkennt Gebrechen und Mängel an, hebt aber auch das Gute hervor, welches sich damals vorfand. Der Formicarius ist demnach jetzt noch eine heilsame Lektüre für die Schmäher und Lästerer des XV. Jahrhunderts. Alles dies, erklärt er aber, hätten entweder seine eigenen Augen gesehen oder seine eigenen Ohren gehört oder er habe es aus den Berichten zuverlässiger Menschen vernommen. Somit sei es, nach seiner Ueberzeugung glaubwürdig. Bei moralischen Dingen möge man keinen Beweis von ihm erwarten, wo eine angemessene Probabilität hinreichend sei. Der Leser möge nicht glauben, fügte er bei, daß er leicht hin jeglichem Menschen, insbesondere den Frauen Glauben schenke; letzteren glaube er nur, wenn sie ganz und gar als zuverlässig sich bewährt hätten, sonst setze er immer in ihre Aussagen Verdacht. Damit wolle er aber das schwache Geschlecht an sich nicht verachten, durch welches Gott oftmals Großes gewirkt habe, um nach des Apostels Wort das Starke der Welt zu beschämen. „Ich weiß, daß Gott der Mäße der Menschen nicht bedarf, damit ihm gebient werde; ich weiß, daß die Theologie, die mein Antheil ist, alles Falsche verabscheut; ich weiß endlich, daß eine trügerische Lehre ganz fremd ist dem Leben, Stande und Officium, das ich als Predigerbruder versehe.“ Wenn er bisweilen keine Orte und Personen mit den ihnen zukommenden Namen nenne, so möge daran Niemand Anstoß nehmen — dies gebiete ihm die brüderliche Liebe, die Vernunft oder das Weichsigill oder ein wichtiges Geheimniß oder die Gefahr der Eitelkeit, auch manchmal eine andere Gefahr für Leib oder Seele.



Nider gab seinem Werke den bedeutsamen Namen Formicarius, weil er die in demselben enthaltenen Abhandlungen anknüpft an die Eigenschaften und Thätigkeiten der Ameise, indem er dieselben auf die moralischen Eigenschaften und die Thätigkeiten der Menschen anwendet. Er stellt daher jenen bekannten Spruch Salomons (Sprichw. 6.) an die Spitze: „Gehe zur Ameise, o Fauler und betrachte ihre Wege und lerne Weisheit. Obgleich dieselbe keinen Führer und Lehrer noch Fürsten hat, bereitet sie sich doch Speise im Sommer und sammelt in der Ernte Nahrung.“ Zum Vorbilde diente Nider der Apiarius seines Ordensgenossen des Thomas Brabantinus<sup>1)</sup>. Mit Recht glaubt indes Nider die Ameise als Gegenstand gewählt und ihr vor den anderen kleinen Thieren den Vorzug gegeben zu haben. Denn unter denselben habe er keines gefunden, das von Natur scharfsinniger und geeigneter zur Belehrung des Menschen sei, als die Ameise. Nicht allein Salomon folge er hiebei, sondern dem heiligen Geiste, der durch den Mund desselben rede: „Vier sind sehr klein auf Erden und doch weiser als die Weisen: die Ameisen, ein schwaches Volk, das sich in der Ernte Speise bereitet.“ Die anderen sind die Kaninchen, die Heuschrecken und die Eidechsen. —

Hiedurch ließ sich Nider bestimmen, seinen Abhandlungen, Lehren und Erzählungen an die Eigenschaften der Ameise anzuschließen und seinem Werke den Titel Ameisenbuch zu geben. Er will aber nur solche Eigenschaften der Ameisen behandeln, von welchen Isidor, Plinius, Solinus und Aristoteles berichten und die er aus den Werken des seligen Albertus (de Animalibus) oder durch eigene Beobachtung kennen gelernt habe.

Unter den Eigenschaften der Ameise sei ein fünffacher Unterschied bemerkbar; deshalb theile er sein Werk in fünf Bücher.

Der erste Unterschied sei bemerkbar in der Thätigkeit der Ameisen, der zweite komme von der Art der Bewegung (indem die einen nur kriechen, andere Flügel bekommen, andere fliegen); der dritte Unterschied bestehe in der Größe, der vierte in dem Fortschritt ihres Alters, der fünfte endlich liege in der Farbe der Ameisen. Demgemäß handelt Nider in dem ersten Buche von seltenen Beispielen guter Menschen und ihren Beschäftigungen, in dem zweiten von den wahrscheinlich guten Rebe-

1) Lib. I. cap. 1; der volle Titel dieses Werkes ist: Bonum universale de proprietatibus Apium miraculorum et exemplorum sui temporis. (Ed. Colven. Duaci 1597.)

lationen, in dem dritten von den falschen und illusorischen Revelationen, in dem vierten von den tugendhaften Handlungen der Vollkommenen, in dem fünften von den Maleficern und ihren Deceptionen.

Jedes Buch enthält zwölf Kapitel; in jedem Kapitel wird zuerst eine Eigenschaft der Ameise dargestellt, daran eine moralische Lehre geknüpft und dargethan aus der heiligen Schrift und den Werken der Eregeten, Kirchenvätern und kirchlichen Schriftsteller; auch die Schriften der Heiden werden fleißig und geschmackvoll herangezogen; darauf wird das Vorgetragene durch Beispiele erläutert. Das ist der gewöhnliche Verlauf der Darstellung; nur selten und zwar nur wo es die Beschaffenheit des Gegenstandes verlangt, ist diese Ordnung ein wenig geändert.

So geistreich die ganze Anlage des Werkes, so geistreich ist seine Durchführung.

Man glaube aber nicht, bloß moralische Fragen kämen hier zur Behandlung, auch dogmatische Lehren werden erörtert, alles nach streng scholastischer Methode, klar, logisch, überzeugend und anziehend schön dargestellt. Nider zeigt sich in diesem Werke als einen ebenso gelehrten, als an Erfahrungen reichen Mann, der mit einem gründlichen, von Demuth getragenen Wissen eine tiefe Klugheit und Umsicht verbindet, der das Laster bekämpft, die Tugenden lehrt und verherrlicht, Irrthümer beseitigt, Wahrheit austreut, Betrügereien enthüllt, Gutes anerkennt und belobt; so lehrt, warnt, tröstet und straft er — alles an seinem Orte und in der rechten Weise.

Als Hauptziel erstrebt er immer, seine Leser für die Tugend zu begeistern, sie mit Haß gegen das Böse und den Irrthum zu erfüllen und sie vor den gefährlichen Klippen der Täuschungen zu bewahren.

Sehr wirksam zur Erreichung dieses Zieles ist offenbar die Wahl der Ameise als Lehrmeisterin nach dem Vorgange der heiligen Schrift, der heiligen Väter und auch einiger heidnischer Profanschriftsteller, z. B. des heil. Augustinus, des heil. Basilus, Chrysostomus, Ambrosius, Epiphanius, Hieronymus — sowie des Cicero, Ovidius, Horatius, Plinius, Plutarchus u. a.; ferner ist sehr wirksam die Heranziehung der Beispiele, da wohl Worte belehren, aber Beispiele hinreißen, abgesehen von dem weiteren Vortheil, welchen das Werk hiedurch erlangt, daß es nämlich zugleich für die Nachwelt ein Sittenbild jenes Jahrhunderts geworden ist, gezeichnet von einem Zeitgenossen, der, wie wenig andere durch Geist und Erfahrung und

Reife des Urtheils hierzu befähigt war<sup>1)</sup>). Auch die scholastische Methode ist dem Verfasser sehr dienlich, zumal er in derselben so gewandt ist.

Endlich ist ein Vortheil des Werkes, daß Nider die Form des Dialoges gewählt hat. Er tritt auf unter dem Namen Theologe und redet mit dem Piger. Ist an manchen Stellen der Dialog auch etwas steif, meistens ist er wohl gelungen. Piger wirft gewöhnlich Fragen auf, bringt die damals geltenden Anschauungen vor, spricht Bedenken und Zweifel aus, setzt aber auch zuweilen die Rede seines Meisters fort, wenn ihm dieselbe nicht genügt, oder ein Beispiel ihm auch bekannt ist, in welchem Falle er gerne nachholt, was der Meister ausgelassen. Anfänglich protestirt der Piger ganz ergötlich über den ihm beigelegten Namen; nachdem der Meister ihn aber belehrt hat, gibt er sich ganz zufrieden. „Schon zum dritten Male,“ bemerkt er, „hast du mich Piger geheissen, obschon du weißt, daß ich von der Zeit meines Eintrittes in den Orden die Trägheit hatte, wenn ich auch ihr nicht ganz entgangen bin; sodann geben die anderen Autoren ihren Schülern, wenn sie mit ihnen einen Dialog anstellen, ehrbare Namen, falls sie dieselben nicht mit dem eigenen nennen. Du aber fängst an, indem du mir einen Schimpfnamen gibst.“ Doch Nider bemerkt ganz ruhig, daß es auf den Namen nicht ankomme, wenn man nur von dem im Namen bezeichneten Laster frei sei. „Kümmern wir uns also nicht um klingende Namen, sondern seien wir bedacht, in den Tugenden, welche die Eigenschaften der Aneise uns lehren, fortzuschreiten.“

Von allen, welche den Formicarius gründlich gelesen und studiert haben, wurde demselben großes Lob gespendet<sup>1)</sup>). Schon die vielen Editionen in den verschiedenen Jahrhunderten beweisen seinen Werth. Wahrlich, wenn ein Mann wie Jakob Wimpfeling, dem man nicht mit Unrecht den Namen „Erzieher Deutschlands“<sup>2)</sup> beigelegt, eine der einflussreichsten und anziehendsten Persönlichkeiten an der Wende des Mittelalters, der nicht bloß Gelehrter, sondern auch Publicist war und

1) Da Nider vieles erzählt, was er selbst erlebt hat und angibt, wann dies geschehen, was er damals und wo er gewesen, so ist der Formicarius zugleich eine Fundgrube für die einzelnen Umstände seines Lebens.

2) Ob vastam (itaque) et variam libri materiam profundamque auctoris doctrinam in liber. hoc reconditam pergratus olim fuit omnibus cum Autore liber v. d. Hardt, Praefatio, ad lectorem.

3) Cf. Joh. Janßen, Geschichte des deutschen Volkes x. I. Bb. S. 56 ff.

seinen vollen inneren Veruf für diese damals noch neue Art litterarischer Thätigkeit durch sittliche Energie, unbestechliche Wahrheitsliebe und patriotischen Sinn zeigte, wenn ein Mann, der schreibt: „Was helfen alle Bücher, die gelehrtesten Schriften, die tiefsinnigsten Untersuchungen, wenn sie blos der eiteln Selbstbespiegelung ihrer Verfasser dienen und nicht die allgemeine Wohlfahrt befördern wollen und können,“ wenn ein Mann mit solchen Grundsätzen den Formicarius neu edirt und mit so ausgezeichneten Worten des Lobes seinem Bischofe empfiehlt, das Werk in seinen Rufestunden zu lesen, so bedarf es nicht vieler Worte, dasselbe zu preisen und sind wir enthoben, den Tadlern Gehör zu schenken; denn diese haben sicherlich das Buch, über welches sie sich so verächtlich auszusprechen belieben, nicht ganz und nicht gründlich gelesen<sup>1)</sup>.

Nicht minder bezeichnend ist, daß Professor Solvenerius den Formicarius nicht allein neu edirt, sondern zum Gegenstand tiefen Studiums gemacht und ihn, wie auch der neueste Herausgeber Herm. v. d. Hardt aufs wärmste unter großen Lobeserhebungen empfohlen hat<sup>2)</sup>. Auch sei nicht vergessen, daß der gefeierte Prediger Seiler von Kaisersberg den Formicarius so hoch schätzte, daß er ihn vielfach benutzte.

Nider schrieb seinen Formicarius zur Zeit des Baseler Concils, was sich aus dem Werke selbst ergibt<sup>3)</sup>, aber nicht in einem Jahre<sup>4)</sup>. — Nach dem Zeugnisse des Vincentius Justinianus (Valentinus ord. Praed. libell. pro D. Catharinae Senensis imaginibus Val. ed. 1597) soll Nider seinen Formicarius, vielmehr Theile desselben, den Vätern des Baseler Concils, als es noch nicht von Papst Eugen verworfen war (jedemfalls ist hier nicht die erste Aufhebung gemeint), öffentlich vorgelesen haben<sup>5)</sup>.

1) Der Verfasser des Artikels: „Vor der Reformation“ in „Historisch-politische Blätter“ 79. Bd. 1877, nennt den Formicarius „ein Buch so lehrreich und lieblich wie selten eines“ und fügt in einer Note bei: Von diesem Kleinode der Litteratur weiß ein Litterarhistoriker wie Bussé nur das eine zu sagen, „daß darin große Furcht vor Hegen ist.“ Bussé, Grundriß der christl. Litteratur II. 350, § 1777.

2) Cf. Vorrede des Hermann v. d. Hardt.

3) Form. I. c. 7.

4) Vgl. lib. III. cap. 3 mit lib. V. cap. 2.

5) Demnach ist das dritte Buch 1386 und das fünfte 1437 geschrieben. Für das dritte Buch vergleiche auch cap. 8: paulo ante dictum Basileense concilium und darauf . . . octo anni jam praeterierunt et adhuc est in humanis . . . In demselben Jahre 1437 muß auch das erste Buch geschrieben

Wenn nun Professor Aschbach schreibt<sup>1)</sup>, der Formicarius sei „vor Niders Eintritt in die theologische Facultät in Wien verfaßt worden, um das Jahr 1426,“ so ist das ein schlagender Beweis, daß er jenes Werk nicht gelesen; um so werthloser ist demnach sein wegwerfendes Urtheil, das Buch sei voller Träumereien, Hexen- und anderer abergläubischen Geschichten<sup>2)</sup>. Das ist nämlich alles, was Aschbach über den Inhalt des Formicarius sagt, abgesehen von der Bemerkung, daß daraus manche gute Notizen für das Leben Niders zu gewinnen seien.

Was die Erzählungen betrifft, welche Nider in seinen Formicarius aufgenommen, so spricht er sich selbst in seinem Prologe schon sehr klar aus — daß er nur solche bringe, welche nach seiner Ueberzeugung durchaus glaubwürdig sind. Dies ergibt sich auch aus vielen Stellen des Buches selbst<sup>3)</sup>. Endlich dürfen wir nicht vergessen, daß Nider von Personen schreibt, die noch lebten, als er schrieb und daß manche Leser, wie er, Zeuge dessen waren, was er schreibt.

Dieß man den Formicarius genau, so findet man, daß Nider von den Visionen sehr wenige billigt; an vielen nimmt er Anstoß, die meisten verwirft geradezu, aber die Möglichkeit von Visionen gibt er zu, und daran thut er recht.

---

sein, denn im siebenten Kapitel desselben sagt Nider von dem Baseler Concil: Et usque ad sex annos jam crebro disputatum est de diversorum statuum reparationibus: das Concil nahm aber 1431 seinen Anfang. Für die Zeit der Abfassung des vierten Buches kann nicht maßgebend sein das neunte Kapitel desselben, in welchem von dem Tode des Polenkönigs Ladislaus II. die Rede ist und gesagt wird: Anni tres vix elapsi, quando Rex Poloniae Ladislaus nomine mortuus est. Derselbe hieß vor Empfang der heiligen Taufe Jagello und war Großfürst von Litthauen; seine Gemahlin Hedwig, Tochter Ludwigs von Ungarn aus dem Hause Anjou († 1382), brachte ihm mit ihrer Hand die Herrschaft über Polen. Er soll aber 1347 gestorben sein; somit hätte Nider das Buch erst 1440 geschrieben. Mehrere gute Quellen (vgl. § 63) bezeugen indes, daß Nider bereits 1438 gestorben ist — . Deshalb muß entweder die Angabe des Todesjahres des Königs Ladislaus oder die Lesart des Formicarius falsch sein. Indes ist es noch gar nicht nothwendig, letzteres anzunehmen, da das Todesjahr des Königs nicht ganz feststeht und kann gerade die Angabe des Formicarius zur ungefähren Feststellung desselben dienen. In der That bezeichnet Hergentöthner in seiner Kirchengeschichte (Bd. 2. S. 145.) das Jahr 1434 als Todesjahr des Königs Ladislaus.

1) Geschichte der Wiener Universität S. 449.

2) Ebendas.

3) Cf. II. 2; III. 2; IV. 1; IV. 6; V. 3 u. 7.

Somit ist nichts vorhanden, was unser Urtheil über Niders Formicarius abschwächt: es ist ein vorzügliches Buch — für den großen Autor ein *monumentum aere perennius*. Möge es nur wieder aus dem Staube der Bibliotheken hervorgezogen, gelesen und studirt werden, es allein würde unserem Nider wieder den Ruhm und das Ansehen bringen, das er früher genoß.

## § 67. Werke moralischen Inhaltes.

(Sämmtlich im Druck erschienen.)

1. Præceptorium des göttlichen Gesetzes oder Abhandlung über die zehn Gebote (Præceptorium divinae legis i. e. Tractatus de decem praeceptis lautet der gewöhnliche Titel) auch genannt: Commentar über das 20. Kapitel des II. Buches Moses (so schreibt Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexicon III. Theil) oder Præceptorium d. i. rechthgläubige und genaue Erklärung des Decalogs<sup>1)</sup>.

Dieses Werk wurde gedruckt: zu Straßburg 1476 von Georgius Hufner, zu Köln 1472, Augsburg 1475 und 1479, Basel 1481, Paris 1479 und 1482 (in 4<sup>o</sup> von Ubalr. Geringers), ferner zu Paris 1489, 1496 (in 12<sup>o</sup>), 1507 und 1514 (von Jean Petit) in 8<sup>o</sup>. Auch in Nürnberg erschien 1496 das Præceptorium bei Anton Koburgers<sup>2)</sup>.

Hain gibt von diesem Werke Niders 17 Ausgaben vor 1500 an, wovon sechs schon vor 1472 erschienen sind<sup>3)</sup>. Die neueste Ausgabe besorgte der Jesuitenpater Gibbon, welcher die verschiedenen Ausgaben verglich und eine verbesserte, durch Summarien und Citate aus den Vätern und Kirchenlehrern vermehrte, herstellte<sup>4)</sup>. Dieselbe erschien zu Douay im Jahre 1611 in 4<sup>o</sup>. Nach Apfalterer befand sich ein M. S. dieses Werkes in der Bibliothek der Predigerbrüder zu Antwerpen.

Das Præceptorium des göttlichen Gesetzes ist ein sehr bedeutendes Moralwerk. P. Azorius S. J. nennt es ein ausgezeichnetes und solides Werk, in welchem mannigfache Gewissensfälle mit größter Religiosität behandelt wurden<sup>5)</sup>. Die vielen Ausgaben, welche sich so

1) Graesse, Jean George Theod., Trésor de Livres rares et précieux ou nouveau Dictionnaire Bibliographique.

2) Diese Ausgabe, sowie noch eine andere ohne Angabe des Herausgebers und des Ortes und Jahres besitzt die Bibliothek des Priesterseminars in Mainz.

3) Hain, Repertor. bibliograph. II. Nr. 11780 ff.

4) Graesse l. c. S. 336. — 5) Graesse l. c. S. 336.

rasch auf einander folgten und in den verschiedensten und bedeutendsten Städten erschienen sind, erklären deutlich genug seinen großen Werth; das Præceptorium war lange Zeit hindurch das gesuchteste und am meisten gebrauchte Moralkwerk. Sehr bezeichnend ist, daß es auch von einem gelehrten Mitgliede der Gesellschaft Jesu neu aufgelegt und daß es zu Paris dem Hauptstize der theologischen Wissenschaften so vielmal erschienen ist. Der Inhalt rechtfertigt dies vollständig. Mit großer Klarheit werden hierin nach dem Detalogue die Lehren der christlichen Moral in scholastischer Methode vorgetragen; die Principien deutlich entwickelt und durch Casus conscientiae beleuchtet. Die Casus sind meist der Zeit entsprechend gewählt. Rider erklärt indes nicht bloß die zehn Gebote — er zieht die ganze christliche Moral in dieselbe herein, behandelt also auch die Gebote der Kirche und die Lehre von den sieben heiligen Sacramenten. Alles gliedert er geschickt in die zehn Gebote Gottes hinein. Auch bespricht er einige dogmatische Fragen, zuweilen etwas ausführlicher, als es einem Moralkwerk entspricht<sup>1)</sup>. Aber Rider will nicht bloß in diesem Werke für die Verwaltung des Bußsacramentes belehren, dasselbe soll auch ein Hilfsmittel für die Prediger sein. Dieser Umstand wird jenes erklären. Rider spricht sich über sein Præceptorium in dem Prologus folgendermaßen aus: „Des Detaloges heiligstes Gesetz, welches anfangs von Gott den Herzen der ersterschaffenen Menschen eingepflanzt und sodann von Gottes Finger in steinerne Tafeln eingegraben wurde, ist zuletzt durch des Allerhöchsten fleischgewordenes Wort den Christusverehrn verkündigt worden, indem es zu jemand sprach: „Willst Du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.““ Indem ich diese Vorschrift als die Regel, den Weg und den Leitstern aller Gläubigen erkannte und zugleich den Wünschen meiner Ordensbrüder nachkommen wollte, habe ich nach langem Studium im Folgenden die partikulären und speziellen Gebote Gottes und der Kirche in ein Præceptorium nach den Aussprüchen berühmter Lehrer der göttlichen Weisheit als ein Handbuch für Prediger und Beichtväter zusammenzustellen versucht, indem ich die einzelnen Gebote des Detaloges durch besondere Kapitel wieder distinguirte, damit so die Gebote einem jeden klarer würden. Für diese Arbeit bitte ich den

---

1) Vgl. besonders die lange ausführliche Abhandlung über das Purgatorium im VII. Gebote und im X. Gebote diejenigen über die Strafen der Verdammten und die Belohnung der Seligen des Himmels, welche 11 Kapitel umfassen.

Leser des Folgenden ein, wenn auch ganz kurzes, Gebet für mich zu verrichten, damit ich zum Lohne dafür mit der ewigen Weisheit, von welcher alles Gute ausgeht, in der Heimath einmal vereinigt zu werden verdiene. Amen.“

An die Spitze der Abhandlung über das erste Gebot stellt Nider „drei Vorbemerkungen zu allen Geboten“: wie streng Gott seine Gebote beobachtet haben will, wie vernünftig es ist, Gott in seinen Geboten durch Gehorsam sich zu unterwerfen und wie die Gebote zu unterscheiden seien.

Um dem Leser einen Einblick in die Anlage dieses Werkes zu bieten, möge hier eine Inhaltsangabe der Kapitel des ersten Gebotes folgen:

#### Kapitel des ersten Gebotes:

1. Vorbemerkungen.
2. Vom Glauben.
3. Von der Hoffnung.
4. Von der Liebe.
5. Von dem vielfachen Irrthum in Betreff der Liebe und wie die Todsünden erlannt werden können.
6. Von dem Dienste Gottes und der Verehrung der Heiligen.
7. Von den Opfern, Oblationen und Zehnten.
8. Von der Verehrung der Bilder und den Reliquien der Heiligen.
9. Von den Arten des Aberglaubens und der Schwere dieser Sünde.
10. Ueber die falsche Translation der Menschen — die Träume, Lüge &c.
11. Recapitulation der Arten des Aberglaubens. Verwandlung von Menschen in Thiere, speciell in Wölfe durch Dämonen.
12. Von dem Stolz und seinen Arten.
13. Von der Prahlerei und den Heilmitteln des Stolzes.
14. Von der Ruhmsucht und ihren Heilmitteln.
15. Was die Heuchelei ist, wie sie begangen wird und von der Verstellung.
16. De Praesumptione novi.
17. Von den Kleidern.
18. Ob die Weiber schwer sündigen, wenn sie sich schmücken.
19. Ueber die Versuchung Gottes.
20. Von der Trägheit, ihren Arten und Heilmitteln.



21. Von der Scham, Christus in den zum Heile notwendigen Dingen nachzufolgen und ihren Heilmitteln.

22. Von der Betrachtung und dem Ungehorsam. In dem 21. Kapitel behandelt Nider die Lehre von der Furcht, inwiefern sie berechtigt und inwiefern sie sündhaft ist.

In dieser Weise verstand es Nider, an den Decalog anschließend uns ein großartiges, vollständiges, höchst geistreich in allen Theilen durchgearbeitetes Moralkwerk zu bieten. Allerdings würde dasselbe übersichtlicher geworden sein, wenn er das Allgemeine ausgeschieden und in besonderen Tractaten behandelt hätte, wie es die heutigen Moralkwerke thun. Ist nun auch Niders Præceptorium jetzt überholt durch die vorzüglichen Werke auf diesem Gebiet, so wird es doch dem Moralkisten noch reichen Genuß und geistigen Gewinn darbieten, wenn er es zum Gegenstande seines Studiums macht. Darum ist zu bedauern, daß es jetzt so wenig gekannt ist und andere minder werth- und gehaltvolle Werke die Stelle einnehmen, welche ihm gebührt.

2. (Tractatus de contractibus mercatorum.) Tractat über die Verträge der Kaufleute.

Hain (a. a. O.) führt unter den Incunabeln von dieser Schrift acht Ausgaben vor dem Jahr 1500<sup>1)</sup> an. Sie erschienen: zu Rdlm ohne Angabe des Jahres bei Conrad Homborch, mit der Bemerkung: Admissus ac approbatus ab alma universitate Coloniensi ad laudem et gloriam Dei (Zugelassen und approbirt von der Rdlner Universität zur Ehre und zum Lobe Gottes), ferner zu Paris bei Joh. Petit 1514<sup>2)</sup> und zu Lyon 1593<sup>3)</sup>. Ein Manuscript dieses Werkes befand sich bei den Carthäusern zu Rdlm, wie Quetif und Apsalterer berichten; in der Wiener Hofbibliothek sind mehrere Handschriften dieses Werkes: Nr. 3695,6; 4691,5; 4972,3<sup>4)</sup>.

Nider wollte durch dieses Büchlein, gestützt auf die Aussprüche berühmter Lehrer dem Seelenarzte zu Hilfe kommen, das Gerechte von dem Ungerechten zu unterscheiden, „da das Kaufmannsgeschäft jetzt von so vielen verdächtigen Verträgen eingehüllt ist, daß erfahrene Seelen-

1) Siehe Nr. 11820 ff.

2) Dasselbe besitzt die Großherzogliche Hofbibliothek zu Darmstadt, welche sie zur Verfügung stellte.

3) Außerdem findet es sich in der Sammlung Tractatum Juris Tom. VI. P. I. p. 279 ss.

4) Cf. Tabulae Codicum manuscriptorum praeter Graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum vol. III.

ärzte kaum das Gerechte von dem Ungerechten in denselben zu unterscheiden vermögen.“

Der Tractat umfaßt „fünf Materien“ in ebenso vielen Capiteln.

I. Was zum gerechten Kauf und Verkauf erforderlich ist.

II. Bedingungen, nach welchen der Werth einer Sache erkannt werden kann.

III. Einige Regeln der größeren oder geringeren Sicherheit für die Kaufleute.

IV. Compendiöse Darstellung vieler Arten von Verträgen; wann sie gerecht und wann sie ungerecht sind.

V. Ursache und Ursprung der Uebertragung von irdischen Dingen.

Dieses Büchlein ist somit die ausführlichere Darstellung eines Gegenstandes aus dem siebenten Gebote, wie auch das folgende Werthchen eine weitere Ausführung eines im Præceptorium behandelten Themas ist, nämlich das:

3. Trostbüchlein eines ängstlichen Gewissens. (Consolatorium timoratae conscientiae).

In sieben Ausgaben) wie Hain a. a. O. schreibt, erschien dieses Büchlein vor 1500 (siehe Nr. 11806 ff.)<sup>1)</sup>. Später wurde es noch einmal zu Rom gedruckt im Jahre 1604 bei Stephan Paulinus in 8<sup>o</sup>.

„In den philosophischen Disciplinen,“ schreibt Nider in dem Prologus, „finden wir, daß die Aerzte für die verschiedenen Krankheiten der Körper in besonderen Traktaten mannigfache Heilmittel angegeben haben. Da aber die vernünftige Seele unvergleichbar edler ist als der Körper, so ist es weit nothwendiger, für die Aerzte der Seelen über die Krankheiten derselben Traktate zu schreiben, damit der kranken Seele Hilfe gebracht werde. Obgleich es nun der geistigen Krankheiten, in welche die Seele fallen kann, fast unzählige gibt, so habe ich mir doch vorgenommen, in dem vorliegenden Traktate wenigstens für eine Krankheit hauptsächlich Heilmittel vorzulegen, für das irrige Gewissen nämlich. Man kann diesen Tractat ‚Trostbüchlein eines ängstlichen Gewissens‘ nennen; ich habe ihn aus den Sentenzen berühmter Lehrer sowohl der heiligen Schrift (Theologie) als auch des canonischen Rechtes zusammengetragen.“

Nider theilt sein Werthchen nach den drei bekannten Unterscheidungen des Gewissenszustandes ein und behandelt in drei Theilen:

1) Die Darmstädter Hofbibliothek besitzt eine Pariser Ausgabe v. J. 1494 impressum Parisii in vico sancti Jacobi sub intersignio lilii aurei bei J. Petit.

Schleser, Magister Johannes Nider.

- I. Das zuverlässige Gewissen.
- II. Das richtige Gewissen.
- III. Das strupulöse Gewissen.

In diesem letzten Theile belehrt der erfahrene und gelehrte Seelenführer die Beichtväter, wie sie bei der Behandlung strupulöser Personen zu verfahren hätten. „Sie müssen die Natur und Ursache der Seelenkrankheit erforschen,“ schreibt er, „den Kranken nicht hart zurechtweisen, ihm Hoffnung einflößen, ihm die Gefahren mittheilen, die entzündeten, wenn er nicht dem Seelenarzte Folge leiste und ihm die Beweggründe, die Strupeln abzulegen insinuire.“ Diese letzteren werden eingehend erklärt, die Erläuterungen mit Aussprüchen älterer und moderner Lehrer belegt. Damit geht er auf die Gewißheit über, welche in Gewissenssachen genügt, um sich keinen Gefahren, zu sündigen, auszusetzen; er lehrt auch, wie man sich dieselbe verschaffen könne. Zum Schlusse redet der Autor über die Verbindlichkeit göttlicher und menschlicher Gesetze, erklärt die Tod- und die läßliche Sünde und bespricht den Irrthum und die Unwissenheit.

Das Trostbüchlein ist ein sehr werthvolles Werkchen, welches auch jetzt noch Nutzen stiften kann.

### 3. Der moralische Aussatz (De morali lepra).

Diesen Titel führt ein kleineres Werk Niders. Dasselbe wurde vor 1500, wie Hain (a. a. O. Nr. 11813 ff.) angibt, sechsmaal herausgegeben. Handschriften davon finden sich in Wien, sowie auch ein Manuscript eines Auszuges aus diesem Werkchen betitelt: *Locus de gula ex libro de lepra morali excerptus*<sup>1)</sup>.

„Der moralische Aussatz“ schließt sich ebenfalls enge an das Präceptorium an. Nider behandelt in dieser Schrift die Sünden, deren genaue Kenntniß dem Beichtvater und dem Prediger unumgänglich nothwendig sei, um mit Erfolg an der Rettung und Heiligung der Seelen zu arbeiten, wie es auch dem Arzte des Leibes unumgänglich nothwendig ist, die körperlichen Krankheiten genau zu kennen.

Nider gibt hier einen gründlichen Unterricht über die Sünde, behandelt die verschiedenen Sünden und Laster, erklärt dieselben und gibt an, ob sie ex genere Todsünden oder läßliche Sünden seien; er schildert sodann die Häßlichkeit und die Gefahren der Sünden. „Wir lesen, erklärt er in seinem Prologus, daß einstens Gott in dem Leviticus den Priestern des Alten Testaments befohlen hat, daß sie die

1) Vergl. Tabulae etc. l. c. 8695,5; 8708,1; 8808,6 u. f. w. Siehe Quotif l. c. Apfalterer hat dieses Büchlein nicht in seinem Verzeichnisse der Werke Niders.

verschiedenen Arten der körperlichen Krankheiten kennen zu lernen sich bemühen sollten. Hierdurch wird aber in figurlichem Sinne den sehr ausführlichen Auslegungen aller Theologen gemäß zu verstehen gegeben, daß die Priester des Neuen Bundes noch strenger verpflichtet sind, sich Mühe zu geben, die Seelenkrankheiten und die mannigfachen Unterschiede der Sünden, nämlich der Todsünden von einander und von den läßlichen Sünden kennen zu lernen. Die Unkenntniß dieser Dinge macht, wenn sie eine verschuldete ist, den Beichtvater zu einem Betrüger, den Hirten zu einem Wolfe und den Verkünder der Wahrheit zu einem Uebertreter der Wahrheit. Um diesem vorzubeugen, habe ich in sechzehn Kapiteln folgende Materien behandelt u. s. w.

Interessant ist eine Bemerkung im ersten Kapitel. Durch Autoritäten bewogen, will Nider nämlich in der folgenden Abhandlung durchaus nicht aus sich reden, sondern die Worte der heiligen Schrift und die Lehre des heil. Thomas mit einander verbinden; wenn er keinen anderen Lehrer nenne, so stütze er sich auf den heil. Thomas, da derselbe alle anderen Lehrer, wenn es sich um die Unterscheidungen der Sünden handelt, zu übertreffen scheine.

5. Handbuch für Beichtväter, zur Belehrung der Seelenhirten (*Manuale confessorum ad instructionem spiritualium pastorum*).

Wie gesucht auch dieses Werk Niders war, beweisen wieder die vielen Editionen desselben, sowie die zahlreichen Handschriften, welche sich von demselben vorfinden: in Wien (vgl. *Tabulae Codicum manuscript.* 9 Nummer und Brunner, *Der Predigerorden in Wien.* S. 36.), ferner in Antwerpen und in Basel. Nach Hain (a. a. O.) wurde es vor 1500 zwölfmal gedruckt — (Nr. 11834 ff.); zu Paris erschienen im Druck vier Editionen: 1473 durch Udalr. Gering 1489, durch Joh. Bonhomme in 4<sup>o</sup> und in 8<sup>o</sup> 1513 bei Nicol. Desprez und 1514 noch einmal. (Vergl. Quetif u. Apfalterer sowie Hschbach a. a. O. S. 450 und Hsclin, *Neuvermehrtes historisch-geographisches allgem. Lexicon* S. 656.)<sup>1)</sup>

Nider will in diesem vorzüglichen Werke den Beichtvätern die hohe Wichtigkeit ihres Amtes warm an's Herz legen und zeigen, wie sie dasselbe zum Nutzen der Seelen verwalten mußten. In seiner Bescheidenheit unterläßt er aber auch hier die Bemerkung nicht: Dieses

1) Das *Manuale* und *De morali lepra* sind meist zusammen herausgegeben. Die Bibliothek des Mainzer Priesterseminars besitzt Exemplare dieser beiden Schriften.

Handbuch besteht nicht ganz aus meinen eigenen Worten, vielmehr habe ich es aus den Werken der vorzüglichsten Lehrer des göttlichen und menschlichen Rechtes zusammengetragen; er will indes nicht überall die Autoren nennen, welche er benützt, um dem Leser nicht lästig zu werden. Nider theilt den behandelten Stoff in drei Theile. Der erste handelt von dem, was nothwendig der sakramentalen Beichte vorausgehen, der zweite von dem, was nothwendig die Beichte begleiten und der dritte von dem, was nothwendig der Beichte folgen muß. Während er im ersten bespricht, was der Beichtwater wissen muß und was gut ist, zu wissen, um gut Beicht zu hören, erklärt er im zweiten die Regeln, welche der Beichtwater bei der Verwaltung des Bußsakramentes beobachten muß, die Ermahnung und Fragen, welche er an das Beichtkind richten soll und die Heilmittel für die Rückfälligen. Im dritten Theile erörtert Nider hauptsächlich die Restitution in verschiedenen Fällen und im letzten Kapitel das Beichtfigillum. Er schließt kurz wie gewöhnlich: *Et tantum de confessorum eruditione sub compendio dixisse sufficiat.*

## § 68. Werke ascetischen Inhaltes.

## a. Gedruckte.

1. „Vier und zwanzig guldin Harfen halten den nächsten Weg zum Himmel.“

Dies ist neben den Predigten über die zehn Gebote u. das einzige Werk Niders, welches in deutscher Sprache geschrieben ist; damit dürfte auch seine Bestimmung schon ausgedrückt sein. Die Münchener Hofbibliothek ist im Besitze eines sehr schönen Manuscriptes: Joh. Nider die 24 gulden Harpfen. Sign. Codex germ. 602. Mit den Schlußworten: »*Laus Deo, pax vivis, requies aeterna defunctis.*« Auch dieses Werk wurde im fünfzehnten Jahrhundert öfter gedruckt. Hain a. a. O. Nr. 11846 ff. führt 9 Editionen an. Die erste ist erschienen ohne Angabe des Ortes und Jahres, eine andere 1470 in Augsburg. Später wurde das Werk noch einigemal edirt. Vgl. Quetif und Aschbach a. a. O. S. 450. Apfalterer führt dies Werk an als „Auszug aus den Collationen der hochheiligen Väter, in deutscher Sprache geschrieben, welcher den Titel führt: Die vier und zwanzig u. s. w.“ (Siehe auch Brunner a. a. O. S. 36.)

Die Straßburger Ausgabe vom Jahre 1493<sup>1)</sup> ist mit Initialen

1) Dieselbe besitzt die Großh. Hofbibliothek zu Darmstadt; sie schließt: „Sie endet sich das löblich und nützlich buch die vier und zweinczig guldin harpfen. Gedruckt und volendet in der löblichen stat Straßburg von Marten schotten am dritten tag des monats Augusti do man zalt nach cristi geburt 1400 und in den 93 jar.“

und Bildern ausgestattet. Auf dem mit Initialen prächtig gezierten ersten Blatte findet sich folgende Bemerkung:

„Wenn dieses Buch in die Hände eines Mannes kommt, der die lateinische Sprache versteht, so möge er wissen, daß in demselben kein Deutscher, sondern Cassianus redet; die Härte des Stiles möge ihn nicht abschrecken, sondern die Wahrheit der Sentenzen ihn anlocken. Möchten doch viele lateinische Werke so behandelt sein, dann würde Hieronymus besser in Ehren sein und Augustinus bei den Christen nicht länger als Verbannter gelten. Damit du aber klarer wissest, was du liest, so füge ich bei: Dieses Buch ist von einem ausgezeichneten Professor der heiligen Wissenschaften, dem Magister Johannes Nider aus dem Orden der Predigerbrüder, aus dem Lateinischen in die deutsche Sprache übertragen worden. Der würdig Herr Meister Hans pfarrer zu sant Mauricien zu ausspurg hant die obgeschriben lateinisch worten zu ere und lob disem löblichen buch do hergesetzt. Darumb wellicher mensch in dem buch studieren und lesen wöll der nem ein wenig flüßlich gelesen und über leß das mer malen. Das pringit im grossen nutz zu sältigst!).“

Das ist jedoch nicht so zu verstehen, als habe Nider die Collationen Cassians einfach übersetzt. Dann müßte das Werkchen wohl einen dreimal größeren Umfang haben. Es ist vielmehr eine ganz freie Bearbeitung der Collationen Cassians. Nider führt den heil. Thomas und den heil. Bonaventura und andere viel später als Cassian lebende Lehrer und Autoren an, zuweilen ganz selbständig, zuweilen ihre Lehren mit denen der Altväter vereinigend, z. B. „der Altvater N. und St. Thomas lehren“. Sehr oft verläßt Nider ganz Cassian und bearbeitet den betreffenden Gegenstand vollständig anders; er berücksichtigt seine Zeit mit ihren Gebrechen, Gebräuchen und Institutionen, so daß manche Harfen mit den betreffenden Collationen kaum mehr als das Thema gemeinsam haben. Selbst die Ordnung der Harfen entspricht nicht immer der Ordnung der Collationen. Wir haben also in den vier und zwanzig guldin Harfen ein Nider eigenes sehr werthvolles ascetisches Werk, in welchem er seine Lehren hauptsächlich an Cassians Collationen anlehnt.

1) Durch diese Bemerkung mögen sich manche Literaturhistoriker haben irre führen lassen — so auch Graesse, *Trésor de Livres rares et précieux* etc. I. IV. p. 674: Ce livre, qui n'est rien qu'une traduction libre des collationes patrum de Cassien, allerdings sagt er *libre*, aber es ist mehr als eine freie Uebersetzung. Aschbach urtheilt: „Es enthält meist Auszüge aus Kirchenvätern!“

Von den „vier und zwanzig guldin Harfen“ gibt es auch eine Ausgabe, welche das Werk einem Bruder Heinrich, Predigerordens, zu-eignet; es ist die von Johannes Bämle (Aug. Vind. a. 1470) veranfaßte<sup>1)</sup>; die anderen Ausgaben eignen dieses Werk nur unserem Nider zu<sup>2)</sup>, so die 1472 in Augsburg ebenfalls bei Bämle gedruckte, die 1484 in derselben Stadt von Anthonio Sorg und die 1493 in Straßburg bei „Martien schotten“ gedruckte. Letztere hat den schwerverständlichen Paßus in der Einleitung mancher Ausgaben in folgender Fassung: „Sie hebt sich an das aller nützlichest buch genannt die vier und zweinczig guldin harpffen die mit fleys auß der heiligen geschriff und der altvätter buch durch eynen hochgelerten doctor bruder Johansen (die Ausgabe von 1472: bruder Hansen Nyder prediger ordens) in der prediger ordens zu Nuremberg also geprediget und durch pet und liebe ersamen burgerin daselbst in ein teilsch buch ordenlich zesamen geschriben seind. Und diese heilsamen guldin harpffen haltet inn den nechsten wege zu dem ewigen leben<sup>3)</sup>.“

In der Vorrede erklärt der Verfasser den Namen, welchen er seinem Werke gegeben.

(Sie hebet sich an die vorred.) Sanctus Johannes der evangelist schribt in dem buch der himmlischen offenbarung von dem gesichte, das er einmals gesehen hat in dem ewigen leben under andren worten stet geschriben sant Johannes sahe ein lehrlichen tron darin was ein küniglicher stul der was geziert mit allem dem was lust den augen pringt. Gott der himmlisch vatter saß auff demselben stul und vier thierlein waren an demselben stul. Das waren die vier evangelisten die jungen Sanctus etc. und ein sanfftmutigs lemlin stund vor got dem himmlischen vatter und vier und zweinczig alten hatten guldin kronen auff iren häupten und hatten guldin harpffen in iren henden. Sie saßen auff stülen bey dem vatter und vielen für das lamlin . . . . . vergleiche Geh. Offenbarg. 4 u. 5. Die XXIII alten

1) „Sie hebt sich an das aller nützlichest buch genannt die vier und zweinczig guldin harpffen die . . . durch ain hochgelerten doctor, bruder hainrichen predigerordens zu Nurnberg also geprediget un durch || bet un liebe ersamer burgerin daselbst . . . . .“

2) So auch Graesse l. c. Ce livre . . . est attribué uniquement dans cette edition-ci à un certain frère Henri de l'ordre des predicateurs, mais dans toutes les autres editions à Nider.

3) Manche Anklänge an dieses Werk Niders finden sich in dem Buche: „Des hochgelehrten doktor Reiserspergs Alphabet in XXIII Predigen so er geton und die geordnet hat an einem Baum 2c. Vergl. Basal, Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlußse des Mittelalters, darge stellt in deutschen Sprachdenkmalen (Regensburg 1868) S. 519.

das seind die allerheiligosten altvätter die gewesen seind in egypto in der wüßin. Die kron auff iren haubten ist die freud und der lon den sy haben erarbeyt und ersritten in irem sälligen leben. Die XXIII guldin harpffen das seind ir sällige wort und werd dye sye gelet und geschriben haben dem menschen zu nütz zu dem ewigen leben. Sanct Grego. und Augu. sprechend vier ding muß man merken an einer guldin harpffen. Zum ersten ist es auffen ein holcz darnach ist das holcz überlegt mit gold so seind auch seyten darauff gespanen. Zum vierden muß etwar do sein der die seyten dönen macht. Gregorius spricht. Die harpff bedeyt in der geschriff das crütz daran cristus gestorben ist und hat die bösen geist all gedämpft und auch ir sünd. Das gold bedeyt das leiden cristi das er gelitten hat aus der aller größten liebe. Die seyten darüber gespannen bedeytent das leben und die ler der heiligen altvätter die hecz seind in dem ewigen leben das macht ein säll gedönn vor got. Einmals furt ein engel den sälligen brüder feilsen der das buch der ewigen weisheit geschriben und gemacht hat zu einem buch das hat geschriben der heilig altvatter Serenus und thät das selb buch auff und las dar inn. Ein brunn und ein ursprung alles guten eins geistlichen menschen das ist stat beliben in siner zell oder in sinem haus. Darnach las er mer ein brunn ein ursprung und ein anfang alles bösen eins geistlichen menschen ist vil usgen und umblauffen. Das buch und dise wort gefielen über alle mas wol dem sälligen feusen. aber wer die geschriff und ler der harpffen hab zesammengesetzt und gelesen ist zemerden. Ein grosser leter Cassianus und Germanus sein gesel waren zwen altvätter und äpt in zweyen clöstern die hetten über alle mas grosse lieb zu einander in got. Einmals huben sy sich auff kamen in egypto in die wüß und giengen zu den heiligen altvattern und hatten sy zum ersten mit ernst und weinenden Augen das sy in sagten und ler geben wie man den aller nechsten weg möcht komen zum ewigen leben. wan die heiligen altvätter sagten nit licht heymliche geistliche ding darumb mußt die zwen cassianus und germanus sye mitt großem ernst bitten. Die erst collation ord harpff lert ein heiliger altvatter hieß Moyses und sagt von einem lautern reinen hertzen wie man das gewinn und dazzu kum und das auch behalt.

Nun werden in den einzelnen Harfen die wichtigsten ascetischen Lehren in einer ansprechend einfachen Weise und dabei überzeugend belehrend vorgetragen. Die zweite Harfe spricht von der „Bescheidenheit“, die dritte von „der Berufung“, die vierte von „der Gnade“, wie man genad verleiret und die wieder gewinnen müg. und auch „von dem stit



des leibes und der sele", die fünfte „von dem sterben der heiligen die hie eins saligen lebens kind das die underwilen wunderbarlich sterbent u. s. w.", die sechste „von bewegung des gemüts und von bewegung des bösen geistes", die siebente von dem „unterscheid zwischen den tod-sünden und wie man sy austreib", die achte lehrt, „wie man sol lernen bekennen die lüß der bösen geist und ob sye jemand zu sünden mügent zwingen oder nicht", die neunte ertheilt Lehren über das Gebet („und welches das best sey"), die zehnte „sagt von wannen ungeloub komme", die eilfte „spricht vom Reiden der Sünden und von der göttlichen Liebe", die zwölfte Harfe behandelt die Reuschheit (wie man zu rechter leuscheyt komm und von den fruchten rechter leuscheyt), die dreizehnte „sagt, wie got der herr den menschen behüten muß und wie sein tugend vollkommen müß sein iu dieser zeit on göttliche genad u. s. w.", die vierzehnte redet von der Weisheit und von den Rünsten dieser Welt, die fünfzehnte „sagt von bekennen die gab und gnad des heiligen geistes", die sechzehnte belehrt über Freundschaft und brüderliche Liebe, die siebzehnte „sagt von verpinden und in wie mannigerley weß der mensch verbunden sey und ob man verpintnuß prächen müß und welche puntnuß oder gelübt man halten sol oder nit", die achtzehnte redet von dem Unterschiede „geistlicher leut und wannen die geistlichen leut kommen seind", sodann auch von Geduld, Reid und Haß; die neunzehnte Harfe „sagt von den nuzen und fruchten und von der meinung die die beywohnenden menschen und abgeschieden sollen haben" u. s. w., die zwanzigste behandelt die Staffeln rechter Tugend, die rechte Reue und „wie eins merkt das im sein sünd vergeben sind", die einundzwanzigste redet von „bekehrung, item unterschied der ampt nach oßtern und der vasten. item von der neuen und alten ee", die zweiundzwanzigste „sagt, warumb der mensch in der nacht angefochten wirt und wie man merkt, ob eines geschicht sey zu dem heiligen sacrament", die vorlezte Harfe bespricht die Stüde, welche den Menschen vor Sünden bewahren, die letzte das Verhalten gegen fremde Sünden und die Gründe, „warumb wir so leichtlich sünden".

2. Vorbereitung auf den Tod („Runst zu sterben"). (Dispositorium moriendi.)

Diese Schrift Riders wurde nicht so oft aufgelegt als die übrigen. Pain (l. c. Nr. 11828 und 11829) führt nur 2 Editionen an: eine ohne Angabe des Ortes und Jahres, die andere ist zu Paris erschienen bei Udalr. Gering<sup>1)</sup>, „ein Zeichen, wie

1) Vergl. Aschbach a. a. O. S. 450. Die Seminarbibliothek in Mainz besitzt eine dieser Ausgaben.

die Bücher, welche sich die Aufgabe stellen, den Leser auf den Tod vorzubereiten, auch zu jener Zeit keinen besonderen Anklang gefunden haben“, urtheilt mit Recht Sebast. Brunner<sup>1)</sup>, denn dasselbe theilt, was Klarheit und Vollständigkeit betrifft, ganz die Vorzüge der anderen Schriften des großen Meisters. Derselbe will hier Anleitung geben, sich gut auf den Tod vorzubereiten. „Da Viele,“ erklärt er, „bezüglich des eigenen Lebens nachlässig sind und Andere dem natürlichen Tode ein verkehrtes Leben vorausschicken, wieder Andere, weil sie die Kunst zu sterben nicht kennen, ewig verdammt werden und besonders da der böse Tod das größte der Uebel dieses Lebens ist, welches um so sorgfältiger zu verhüten, weil es dem ewigen Verderben uns überliefert, deshalb habe ich die folgende kleine Abhandlung, diese Vorbereitung auf den Tod, aus den heilsamen Ueberlieferungen anderer Gottesgelehrten zusammengestellt.“ Nider hat das Dispositorium in drei Theile getheilt, von welchen der erste das, was dem Tode vorausgeht, der zweite das, was den Tod begleitet und der dritte das, was auf den Tod folgt, behandelt<sup>2)</sup>.

Vortreffliche Lehren ertheilt in diesem Werkchen Nider; man wird kaum etwas finden, was demselben noch beizufügen wäre, so vollständig trägt Nider alles auf die Vorbereitung zum guten Tod Bezügliche vor. Auch der Ordnung der zeitlichen Verhältnisse erwähnt Nider als einer Bedingung der guten Vorbereitung. Ein Testament möge man machen, in welchem Vorseege getroffen werde, daß keine Streitigkeiten nach dem Tode entstünden. Man möge sorgen, daß gut gemacht würde, wozu man verpflichtet sei, daß das zu Restituirende restituirt würde; noch beim Leben möge man Almosen geben, weil diese viel besser seien als die nach dem Tode gespendeten.

„Es ist sehr verdienstlich,“ bemerkt Nider an einer anderen Stelle, „Christus nachzuahmen und harte, mühevollen Werke freiwillig zu übernehmen, z. B. die Armuth, den Gehorsam, die Keuschheit, das Fasten, rauhe Kleidung, mit bloßen Füßen zu gehen, zu wallfahren oder zu

1) Vergl. Brunner a. a. O. S. 86 f. Derselbe kennt indes nur eine Ausgabe. Pfsalterer l. c. sagt: nondum editum und Quetif hat dieses Werk gar nicht im Verzeichnisse der Werke Niders. Nach Iselin findet sich ein M. S. in der Bibliothek zu Basel. Siehe S. 656 b.

2) Vergl. Hiemit: Hortulus animae (eb. Straßburg 1509 („das vollständige Gebetbuch für den Volksgebrauch aus dem Mittelalter“, nennt es der gründliche Kenner der mittelalterlichen Literatur, Pfarrer Pasaj zu Weiskirchen a. a. O. S. 868) bes. den Theil L VII: Wie man soll lernen sterben — eyn gut lere begryffen in sechs stücklein. S. 367.

predigen und Ähnliches zu thun, um für seine eignen oder fremde Sünden genug zu thun, um die Verdienste zu vermehren und das Fleisch zu zügeln. Das ist nämlich der Grund, weshalb die unschuldigsten Männer das Genannte freiwillig übernommen haben, worin das erste Beispiel Christus, der Vollkommenste, war, der in Armuth lebte, des Nachts öfters auf einem Berge schlief und anderes Harte ertragen hat, wie die Evangelisten berichten.“

„Jedermann soll nach Kräften trachten,“ rüth Nider, „in jener letzten Stunde (des Todes) einen treuen Freund zu besitzen, der ihn ermahnt, die Sacramente zu empfangen, die irdischen Angelegenheiten zu ordnen, Glaube, Hoffnung und Liebe zu erwecken und Alles zu thun, was der sterbende Christ thun muß. Dieser Beistand hat aber ein dreifaches Amt; er muß den Sterbenden ermahnen, fragen und beobachten“ u. s. w.

Ganz der Zeit entsprechend ist die Frage, welche Nider am Schlusse aufwirft, ob es erlaubt sei, von einem Sterbenden zu verlangen und demselben zu gestatten, daß er nach dem Tode erscheine und Gewißheit gäbe über seinen Zustand.

3. Das Alphabet der Liebe zu Gott oder Erhebung des Herzens zu Gott (*Alphabetum divini amoris* oder *De elevatione mentis in Deum*).

Einige hielten diese Schrift für ein Werk Gersons<sup>1)</sup>; daß sie aber von Gerson nicht geschrieben, geht schon aus der Vorrede hervor, in welcher (wie auch in anderen Theilen des Werkes) des gefeierten Kanzlers der Pariser Universität Erwähnung geschieht und zwar in einer Weise, daß die Autorschaft desselben ausgeschlossen sein muß. Auch der Stil ist nicht derjenige, dessen Gerson sich bedient. Eine alte Ausgabe des Alphabetes der göttlichen Liebe<sup>2)</sup>, welche ein Minorit besorgte, eignet das Schriftchen einem anonymen Carlshäuser zu. Aber in einer anderen Ausgabe vindicirt ein Cisterciensermönch dasselbe Johannes Nider, gestützt auf das Zeugniß des Joh. Mauburnus, eines Brüsseler regulären Canonikus, der zur Zeit Niders lebte<sup>3)</sup>. Zudem

1) Cf. *Opera Gersonis Doctoris Theologi et Cancellarii Parisiensis*. Antwerp. 1706. T. III. Col. 767 ss. (Pariser Ausgabe T. III. pag. 1126.)

2) Paris. Nicol. de la Barre 1516 in 80.

3) Joh. Mauburnus schreibt nämlich in seinem *Rosetum spiritualium exercitiorum et sacrarum meditationum* Tit. V: „*Directorium solvendarum horarum*“: *Scripsit et religiosissimus Nider plurima pro attentione adju-menta in suo aureo Alphabeto amoris et ...* Cf. Card. Bona de *psallente Ecclesia* in *criter. et catal.* et . . . Siehe Duetif l. c.

gibt es Ausgaben des Alphabets unter dem Namen Niders als des Autors<sup>1)</sup> desselben.

Man könnte dieses Werkchen ein Exercitienbüchlein nennen; auch in diesem zeigt sich Nider als ein tüchtiger Lehrer des geistlichen Lebens. Es ist vielleicht etwas zu künstlich angelegt; sicher ist die auffallende Ordnung nicht reine Spielerei. Nider ordnet nämlich den Betrachtungsstoff alphabetisch (daher der Name Alphabet der Liebe zu Gott): damit er leichter behalten werden könne.

Er will einige Uebungen und Wege dem Leser angeben, durch welche er leichter sein Herz zu Gott erheben könne. Zu diesem Zwecke stellt er die verschiedenen „Wege“, welche heilige und angesehene Theologen gelehrt und angewendet haben, zusammen und behandelt deren 15: Via inchoativa, purgativa, illuminativa, instructiva, imitativa, exemplativa, admirativa, peregrinativa, comparativa, compassiva, affectiva, superlativa, orativa, unitiva, exultativa. Nachdem er nun eine kurze Erklärung der einzelnen Wege gegeben, stellt er den Stoff der Betrachtung alphabetisch geordnet zusammen.

#### 4. Weise des guten Lebens (De modo bene vivendi).

Fälschlich wurde dieses Werk dem heiligen Bernard zugeeignet. Man findet es deshalb auch unter den Werken desselben<sup>2)</sup>.

Fast allgemein wird es jetzt Nider zugesprochen. Die Art der Behandlung einzelner Gegenstände sowie verschiedene Bemerkungen weisen auch auf Nider hin<sup>3)</sup>. Die Sprache erscheint hier allerdings etwas

1) Lovanii s. d. in 40. Paris. 1516 und 1526 in 40. Alostae in 80. cf. Graesse l. c. p. 678 T. IV. u. Aschbach a. a. O. S. 450, auch Apfalterer weist es Nider zu. Siehe auch Panzer, Annales Typographici vol. X.

2) Siehe Migne P. Curs. Compl. Ser. lat. Tom. 184. col. 1199 ss. Es wird aber folgende Bemerkung vorausgeschickt: Die folgende Abhandlung kommt nicht dem heil. Bernard zu und ist auch nicht an dessen Schwester Humbelina geschrieben, die in der Welt verheirathet gelebt hatte, ehe sie in den Ordensstand trat und der Autor erwähnt doch „seine Schwester“, diejenigen nicht zu verachten, welche in der Welt verheirathet gewesen und dann das Ordensleben sich erwählt. Auch gehörte der Verfasser nicht dem Benediktinerorden an, da er unter den Psalmen, welche er täglich bei der Prim zu beten pflege, den Psalm: Deus in nomine tuo . . . anführt, welchen die Benediktiner nur in der Charwoche beten. „Wer immer aber dieses Buch geschrieben haben mag, als Greis hat er es geschrieben“ (wegen der Bemerkung: peccavi in senectute, in num. 169).

3) Niders Gewohnheit entspricht die Bemerkung in der Vorrede: Unter dem Tische der Väter habe ich Brosamen gesammelt und lege sie dir in diesem

glatter; dieser Umstand wird jedoch in dem Zwecke des Buches seine genügende Erklärung finden. Es ist nämlich ad sororem geschrieben und diese Schwester ist eine Ordensfrau, welcher der Autor über das geistliche Leben einer Ordensperson Belehrung erteilt. Daß nun Nider eine leibliche Schwester gehabt, ist uns nicht bekannt; von einigen entfernteren Verwandten redet er, aber nicht von Geschwistern. Es darf indes nicht übersehen werden, daß Nider nicht die Absicht gehabt hat, alle seine Verwandte aufzuzählen; er spricht nur gelegentlich von denselben und nur von solchen, von welchen er etwas auf den betreffenden Gegenstand Passendes zu erzählen weiß. Uebrigens scheint nichts der Ansicht entgegen zu stehen, daß das Werk nicht an eine leibliche, sondern an eine geistliche Schwester geschrieben ist und unter dieser die Ordensfrauen überhaupt gemeint sind. So werden sich auch am leichtesten die zuweilen vorkommenden Fragen und Antworten erklären lassen. Daß der Autor sich als Greis darstellt, könnte man allenfalls gegen die Autorschaft Niders anführen; da wir aber nicht genau wissen, wie alt Nider geworden und er nach ungefährer Berechnung nahezu 60 Jahre erreicht hat, so kann das peccavi in senectute keinen hinreichenden Grund abgeben, ihm das Werk abzusprechen.

Das Buch, welches Nider geschrieben auf wiederholte dringende Bitten, „von allen Seiten gezwungen, endlich durch die Liebe bewogen und durch deine Gebete unterstützt“, soll der Schwester ein Spiegel sein, in welchem sie sich beschauen möge zu jeder Stunde. In demselben lerne sie, wie sie Gott und den Nächsten lieben, alles Irdische verachten, nach dem Ewigen und Himmlischen verlangen, für Christus die Widerwärtigkeiten dieser Welt ertragen, das Glück und die Annehmlichkeiten verachten müsse, wie sie in Krankheiten Gott Dank sagen und in Gesundheit nicht übermüthig sein, im Glück sich nicht erheben und im Unglück sich nicht beugen lassen solle.

Das Buch ist eingetheilt in Kapiteln. Alle auf das geistliche Leben einer Ordensfrau bezüglichen Gegenstände werden in denselben

---

Buche vor, wenn auch nicht, wie es sich geziemt, so doch wie ich es vermocht. Auf Nider weist die Stelle (col. 1210) hin: Viele treten in den Ordensstand ein nicht so sehr mit dem Herzen als mit dem Körper, was ich ohne tief zu seufzen nicht niederschreiben kann: sie haben das Ordenskleid aber keine Ordensgesinnung u. s. w. Ferner beweist der Autor eine ausgedehnte Kenntniß der heiligen Schrift und ein tiefes Verständniß derselben, sowie jene Belesenheit in den Werken der Väter und Theologen, wie wir sie an Nider in allen seinen Werken bewundern.

so geistvoll und blündig behandelt, daß fast jeder Satz die Ueberschrift eines neuen Kapitels sein könnte.

So heißt es z. B. im 23. Kapitel, col. 1259: „Sowohl in Werken als in Worten müssen wir die Prahlerei vermeiden. Darum, theuerste Schwester, gib acht auf Dich und eigne Dir von dem, was in Dir ist, nichts zu als Deine Fehler. Verachte das Lob der Menschen, frage nichts darnach, ob jemand Dich lobt oder Dich tadelt. Das Lob verführe Dich nicht, Tadel beuge dich nicht. Wer das Lob nicht erstrebt, fühlt auch die Beschimpfung nicht. — Höre, ehrwürdige Schwester, wenn Du alle Deine Tugenden vermehren und nicht verlieren willst, so verberge sie wegen der Ueberhebung, verberge Deine guten Werke wegen der Arroganz. Deine Tugenden verheimliche, Deine Fehler offenbare, die Sünden Deines Herzens mache kund.“ „Höre den Herrn Jesum Christum, Deinen Bräutigam, der im Evangelium spricht: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Verdemüthige Dich selbst. Demuth ist die höchste Tugend der Jungfrauen und das höchste Laster ist die Hoffart u. s. w.“ cap. 39, col. 1260.

Sehr schön behandelt der Autor die Jungfräulichkeit, die Enthaltbarkeit, die heilige Communion, das Gebet und den Psalmengesang. „Wenn Du Psalmen und Hymnen im Angesichte Gottes singest, so erwäge in Deinem Sinne, was du mit der Stimme singest. Deine Seele stimme mit Deiner Stimme überein. Denke nur an das, was du singest. Wenn Dein Körper in der Kirche steht und dein Geist draußen herumschweift, so verlierest Du Deinen Lohn. Der Gesang in der Kirche erfreut die Herzen der Menschen, ermuntert die Trägen, bewegt die Sünder zu Thränen; obgleich die Herzen der Weltmenschen hart sind, so werden sie doch, sobald sie den süßen Psalmengesang hören, zur Liebe der Frömmigkeit bekehrt u. s. w.“ cap. 2, col. 1274.

Rührend ist der Schluß des Werkes, in welchem der Verfasser sich als großen Sünder bekennt und um Gebet bittet, daß er Gnade und Verzeihung erlange. „Reiche mir die Hand Deiner Fürbitte und entreiß mich der Grube der Ungerechtigkeit.“

5. Ueber die Reformation der Ordensleute (De reformatione religiosorum auch mit dem Zusatz seu Status Coenobitici).

Zwei Druckausgaben sind von diesem Werke bekannt: eine Pariser vom Jahre 1512 und eine Antwerpener vom Jahre 1611. Manuscripte befinden sich zu Wien (Hofbibliothek) und in Basel (de reformatione status coenobitici; cf. Tabulae Cod. 3628, 2. 4502, 4. u. Jselin a. a. O. S. 656 b.), ferner in der Bibliothek

der Universität zu Helmstädt, Fol. script. 1473 n. ein anderes M. S. mit der Ueberschrift: de Reform. stat. Cocnob. in 4<sup>o</sup>. (cf. v. d. Hardt de revelat. Praefatio).

Die letzte Druckausgabe<sup>1)</sup> (Antwerp. 1611) besorgte der Dominikaner Johannes Bouquetius (Prior Ypresensis) und widmete sie dem Generalmagister seines Ordens dem P. F. Augustinus Salaminus, Professor der Theologie, mit vorzüglicher Belobung Ribers und dieses seines Werkes<sup>2)</sup>. Er schreibt in der Widmung, Riber habe nachgeahmt das Beispiel der Aerzte, welche zuerst die Ursache der Krankheit zu erkennen suchen, sodann den Körper heilen, um ihn endlich durch die kräftigsten Nahrungsmittel zu erquiden. So habe Riber sein Werk in drei Theile getheilt. In dem ersten enthalte er die Ursachen des Verfalls des Ordenslebens, in dem zweiten lehre er zur Heilung der Uebel die vorzüglichsten Heilmittel, in dem dritten suche er durch die süßesten Früchte des guten Ordenslebens die Reformirten zu kräftigen.

Das Werk, so urtheilt der Herausgeber mit Recht, sei sehr nützlich, das in Verfall gerathene Ordensleben wieder herzustellen und mit dem früheren Glanze zu umgeben. Deshalb habe er unter großer Mühe eine neue Edition von diesem thesaurus et aureum opusculum veranstaltet und hoffe, daß es auch in seinen Tagen sehr nützlich sich erweisen werde zur Wiederherstellung des Ordenslebens. Es sei ihm zwar der Rath ertheilt worden, diesem Buche eine glattere und gefälligere Sprache zu geben, da man der Meinung war, es werde eifriger gelesen werden, wenn es schöner spreche. Der Herausgeber habe jedoch diesem Rathe nicht Folge leisten wollen, weil so große heilige Lehrer auf Eingebung des heiligen Geistes schrieben, deswegen meine er, daß man ihre Worte beibehalten

1) Die Münchener Hofbibliothek besitzt ein gut erhaltenes Exemplar dieser Edition.

2) Sein Ordensbruder Jakob Molanus in Antwerpen, ein frommer, gelehrter und demüthiger Mann, habe, erzählt der Herausgeber, dieses heilsame Buch, *pharmacum hoc salutare et resciciens nutrimentum*, P. Johannes Ribers als Handschrift gefunden (die Antwerpener Bibliothek der Dominikanerpatres war nach dem Zeugnisse Quetifs überhaupt reich an Handschriften der Ribers'schen Werke und an den ältesten Druckausgaben derselben). Er selbst habe später ein gedrucktes Exemplar (*superiori saeculo typis excusum*), sed adeo rarum et mendis obsitum, ut extare vix crederetur, gesehen. Aus diesen habe er eine neue purgirte Ausgabe hergestellt und widme sie Tuas Rmae Plati *omnibus in sacra Religionis professione aegris atque exhaustis et deficientibus propinandum*, eo quod totum debeatur R. P. F. a tuo conlectum a tuisque repertum.

müsse; wie die heiligen Schriften wegen ihrer ungelehrten Sprache von niemand verachtet würden, so hoffe er, werde auch Nider nicht verachtet werden wegen seiner Schreib- und Ausdrucksweise. Wie nämlich nicht derjenige der beste Schütze sei, der einen mit Edelsteinen besetzten Röcher habe oder einen schönen Bogen besitze, sondern derjenige, welcher mit der sichersten Hand das Ziel treffe, so sei auch derjenige ein sehr guter Schriftsteller, der durch seine Worte die Herzen der Menschen durchbringe, welcher Redeweise er sich auch bediene. „Du wirst die heilsame Wunde fühlen,“ versichert er schließlich, „wenn du Niders minder geschmückte Pfeile aufnimmst.“

**Bemerkung:** In hoher Begeisterung widmet Boucquetius sodann dem Werke Niders folgendes Defästichon:

Archetypum vitae, quod promisit Nider agundae,  
 En, cui vivendi seria norma placet.  
 Strictius hic arcto Religentem tramite ducens  
 Format et in priscam restituit faciem.  
 Quae male collapsa est, tenebris respersa fictoque  
 Religio, hic medicam languida sentit opem.  
 Lydius en lapis hic et Lesbia regula morum,  
 Igneaque Hebraeum, quae rota vexit Avum.  
 Nec minus ardenti morum rapiere quadriga,  
 Hoc quisquis fixo limite tendis iter.

Nach seinem Wortworte widmete Nider dieses Werk seinem Generalmagister (Bartholomäus Texerius), „der nach Kräften an der Reformation seines in Verfall gerathenen Ordens arbeitete.“ Derselbe hatte Nider die Ausarbeitung dieses Buches aufgetragen, um durch dasselbe die reformscheuen Brüder für die Reform zu disponiren und letztere nachher leichter verbreiten zu können. Nider war damals gerade Legat des Baseler Concils und deshalb von den „Geschäften des Glaubens“, wie er sich ausdrückt, sehr in Anspruch genommen; dennoch will er gehorchen dem Wunsche seines geliebten Oberen und die freien Stunden, bewogen durch die Liebe und den Gehorsam, verwenden zur Abfassung eines Traktates über die Reform der Ordensleute<sup>1)</sup>.

---

1) Sehr schön sind seine eigenen Worte: Obgleich ich soeben mit anderen Legaten des heiligen allgemeinen Concils, welche zur kaiserlichen Majestät gesandt sind, auf der Reise und meistens mit den Angelegenheiten des Glaubens bei dem Kaiser beschäftigt bin, wollte ich doch die wenigen freien Stunden benützen, um einen Traktat über die Reformation des Ordensstandes zu verfassen.



Als Motto wählte sich Nider das Wort des Apostels im Römerbriefe: „Verähnlichet euch nicht dieser Welt, sondern seid umgewandelt durch Erneuerung eures Sinnes, daß ihr bewähret, was Gottes Wille ist: Das Gute, das Wohlgefällige und das Vollkommene.“ (Rom. 12, 2.) Hiernach trifft er seine Einteilung in drei Bücher.

In dem ersten ruft er eindringlichst, bittend, beschwörend und belehrend seine Brüder von der Verähnlichung mit der Welt zurück, zeigt die Ursachen des Verfalls des strengen Ordenslebens und bespricht eingehend die Einwände, die man gewöhnlich gegen die Einführung der früheren den Regeln und Constitutionen des Ordens gemäßen Strenge vorbrachte.

„Verähnlicht euch nicht dieser Welt,“ ruft Nider seinen Brüdern zu, „sondern seid umgewandelt in Erneuerung eures Sinnes u. s. w.“ Die Welt ist voll Fehler, aber es gibt deren drei, welche schlimmer sind als die anderen, gleichsam sehr trübe Quellen für alle anderen Laster: der Stolz, die Habsucht und die Wollust. Das ist die Forma dieser Welt. Erstrebet also nicht die so schändliche Forma dieser Welt; verähnlichet euch derselben nicht, theuerste Brüder, sondern ziehet an die Forma unseres so heiligen Ordenslebens, welche in der Armuth, in der Keuschheit und in dem Gehorsam besteht; dadurch können wir Christo ähnlich werden. Denn das ist nach der Lehre des heil. Thomas (II. II<sup>o</sup> q. 96) die Ursache, weshalb die ersten Ordensväter den Jüngern, welche der Welt zu entsagen entschlossen waren, als die drei principalsten Gelübde, Armuth, Keuschheit und Gehorsam auferlegt haben, weil durch diese drei Dinge die Gestalt dieser Welt gänzlich abgeworfen wird . . . . . Da aber, geliebteste Brüder, unsere Seele sehr große Geneigtheit hat, sich der Welt gleich zu gestalten, so widerstehet, conformiret euch nicht der Welt, sondern vielmehr dem dreifachen Gelübde unserer heiligen Religion . . . . Es ist dieser Welt eigen, fährt er weiter, alle diejenigen zu beschmutzen, die sich ihr conformiren und darüber darf man sich nicht wundern, da ihre ganze forma deformitas ist, weil sie eben mit Sünden angefüllt ist. Deshalb ist weit mehr die Welt selbst als alle anderen beschmutzenden Dinge zu fliehen u. s. w.

In dem zweiten Buche zeigt sich Nider als den gewandten erfahrungsreichen Reformator und gibt Normen an, wie die Reform des Ordenslebens durchzuführen.

In dem dritten Buche schildert Nider die Früchte der Reformation und überhaupt die Vorzüge des Ordenslebens in erhebender Weise.

Dieses Werk Niders gehört zu den vorzüglichsten, die er verfaßt. Welch eminente Fähigkeit des Geistes und Kraft des Willens muß dieser Mann besessen haben, der ein solches Buch auf der Reise, durch sehr wichtige Geschäfte in Anspruch genommen, schreiben konnte! Wie großartig faßte dieser Mann das Ordensleben auf! Welche glühende Liebe zu seinem Orden gibt sich gleichsam auf jeder Seite dieses Buches zu erkennen!

Glänzende Lobeserhebungen wurden darum auch diesem Werke zu theil, als es wieder veröffentlicht wurde, um nochmals der Reform die Wege zu ebnen.

**Merkmale:** Der Provincial Fr. Petrus Wostynius approbirte das Werk mit folgenden Worten: *Praeclarum hoc opus*, De reformatione Religiosorum R. P. Fratris Joannis Nideri, *insigni doctrina et mirabili pietate refertum*, quod a tenebris et tinea Frater Jacobus Bugens Mollensis Conventus Antwerpiensis O. P. magno labore et studio vindicavit et morte praeventus typis mandare non potuit . . . .

Der Wiener Professor der Theologie, Jacobus Jansonius approbirt es so: *Praescripti tres libri* . . . . Nideri De reformat . . *doctrinam et spiritum sapiunt Doctorum et Sanctorum Ord. Praed. Rem proinde Religionibus ac Reipublicae utilem mihi facturum videtur quicunque operam dederit, ut emittantur in lucem.*

#### b. Noch nicht gedruckt.

Mehrere kleinere Werke Niders ascetischen Inhaltes sind bis jetzt noch nicht im Druck erschienen. Wie der Titel schon andeutet, sind sie ausführlichere Bearbeitungen einzelner Abschnitte der eben besprochenen Werke. Nach den verschiedenen nicht übereinstimmenden Verzeichnissen der Werke Niders und dem Verzeichnisse der Handschriften der Wiener Hofbibliothek sind es folgende:

1. Ueber die vollkommene Armuth (De paupertate perfecta): cf. Quetif, Apfalterer u. Nischbach a. a. O. Codex in Köln und in Basel (nach Jfelin a. a. O.).

2. Ueber die Kraft der Gewohnheit und die canonische Dispens (De vigore consuetudinis et dispensatione canonica.) M. S. in Köln, in Basel und in Wien. (Nischbach schreibt De rigore consuetudin.) cf. Quetif, Apfalterer l. c., Tabulae Cod. manuscr. etc. nr. 3515,1 u. Jfelin a. a. O. S. 656 b.

Schleier, Magister Johannes Nider.

3. De *saecularium religionibus*. Apfalterer sagt hiebon: Laudatus in bibliotheca publica Basil., ubi mendose scribitur: De scholarum religionibus et statu canonizatorum saecularium. Jselin hat die erste Weise. Cod. in Basel. Vergl. Aschbach a. a. O.

4. Ueber die Abstinenz von Fleischspeisen (De abstinentia esus carnum). Cod. in Eöln, Basel und München. Cf. Apfalterer und Aschbach a. a. O.

5. Ueber die Restitution des guten Namens (Locus de restitutione famae). Cod. in Wien. Cf. Tabulae cod. manuscr. nr. 4118. 34. Incipit: Notandum quod laedere alium.

Steill führt noch an: Buch von dem wahren und falschen Adel und Spiegel der Vollkommenheit. In keinem anderen Verzeichnisse finden sich diese beiden letzteren Werke, nur Trithemius erwähnt des letzteren (Speculum perfectionis lib. I.).

#### § 69. Predigten.

Nider war, wie bereits an anderer Stelle dargethan, einer der bedeutendsten und beliebtesten Prediger seiner Zeit. Seine Predigten waren gleich ausgezeichnet durch Inhalt, Klarheit und Form. Daher bestürmte man ihn mit Bitten, „die sehr zahlreichen Predigten, welche er gehalten — modo vulgari — schriftlich dem Andenten zu seinem und anderer Nutzen zu überliefern.“ Er entsprach diesem Wunsche, aber, wie er sich ausdrückt, nur ex parte, quod solum materias praedicabiles de tempore et de sanctis collegi. Als Quelle bezeichnet Nider besonders die Predigten des Bruders Jakobus de Voragine, welche nach dem Urtheile der erfahrensten Theologen, denen er zustimme, im Vergleiche mit anderen Predigten goldene genannt würden und seien. Diese will er bieten ohne allen Schmutz der Rede; den Nachkommenden überläßt er es, für den rhetorischen Schmutz zu sorgen, indem er sich entschuldigt mit den vielen Geschäften, welche er zu besorgen habe. „Denn durch viele Sorgen und Dienste belästet, wurde ich genöthigt, häufig mit anderen Arbeiten mich abzugeben.“ Siehe Prologus zu den Sermones.

So hat uns Nider hinterlassen:

1. Predigten über die Episteln der Sonntage des Kirchenjahres.
2. Predigten über die Evangelien.
3. Predigten für die Fastenzeit.
4. Predigten auf Heilige.

Diese sind mehrmals im Druck erschienen<sup>1)</sup>. Die Predigten sub 1 erschienen getrennt von den übrigen *Argentinae* 1489 in fol., wozu Apfalterer bemerkt: Extat. ap P. P. Praedicat. Insulenses. Später wurden sie mit den übrigen sub 2. 3 u. 4 vereinigt in einem starken Foliobande.

Ohne Angabe des Ortes und Jahres erschienen sie in fünf Ausgaben, von 1479 bis 1481 in drei Ausgaben, die letzte in Ulm. Die älteste Pariser erschien 1500 in 8<sup>o</sup> durch J. Petit. (cf. Hain l. c. Nr. 11797 ff. Apfalterer, Quetif. Nishbach a. a. O.)

In allen Ausgaben haben Niders Sermone das Prädikat aurei und sind in der That goldene Sermone sowohl wegen des sehr wichtigen Stoffes, den sie behandeln, als auch wegen der sehr effektvollen Weise, welcher der Autor für die einzelnen Fragen sich bedient, wie nicht minder wegen der Wahl der Themata, die eine so umfassende ist, „daß es kaum einen Predigtstoff zu geben scheint“, der von Nider nicht in den Bereich seiner Predigten gezogen und wenigstens compendiös behandelt worden ist, wie man sich leicht bei einer Durchsicht des Materienregisters überzeugen kann; endlich, sagt die Vorrede, sind sie goldene Predigten wegen des hohen Ansehens, dessen der Autor überall genoß — und wie bedeutend derselbe in der theologischen Fakultät gewesen, beweisen seine Schriften über die Sentenzen und andere deutlich genug.

---

1) Eine Speierer Ausgabe vom Jahre 1479 und eine Kölner vom Jahre 1480 konnten wir benützen, erstere gehört der Frankfurter Stadtbibliothek und die andere der Darmstädter Hofbibliothek. Was Correctheit betrifft, verdient die Speierer Ausgabe den Vorzug vor der Kölner.

Die Speierer Ausgabe hat folgende Schlußbemerkung: Praesens hoc opus *Sermonum aureorum* totius anni: de tempore et Sanctis unacum Quadragesimali: quibusdam extravagantibus annexis sacrae paginae professoris eximii Magistri Joannis Nider ordinis praedicatorum divino suggerente spiramine imprimendi arte transpictum ac aliam post impressionem diligentia possibili (praeter tabulas ob temporis penuriam) revisum et denuo correctum ad honorem cunctipotentis dei consummatum est et perfectum in celebri Spirensium urbe factore Petro Trach civi inibi a. D. 1479. XIII. d. Novembris. Die Kölner Ausgabe trägt die Approbation der alma universit. Coloniens. und wurde gedruckt von Conrad Homborch a. incar. dom. 1480 ult. d. Aug. ad laudem et gloriam omnipotentis Dei et ad utilitatem et fructum ecclesiae suae sanctae. — Zu den Prärogativen der Universität zu Köln gehörte auch die Büchercensur, welche nicht lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst derselben übertragen wurde. Vergl. Hartzheim Prodrum. Histor. Univers. Col. 1759 und Bulle des Papstes Sixtus IV. vom 17. März 1479. Bianco, Die alte Universität Köln I. Bd. S. 207 a.

Der Sermones de tempore sind es 72. Auf alle Sonntage des Kirchenjahres und die Feste desselben bringt Nider in denselben eine Erklärung des Evangeliums. Die Sermones de Quadragesimali, deren es 74 sind, behandeln homiletisch die Epistel und das Evangelium eines jeden Tages der heiligen Fastenzeit. Ein schlagender Beweis, daß damals viel gepredigt wurde. Alle diese Predigten zeichnen sich aus durch großen Gedankenreichtum, strenge Logik, Klarheit der Eintheilung und Behandlung. Nider belehrt überzeugend und ergreift das Herz des Menschen, so daß es der Wahrheit sich öffnen und von ihr unwillkürlich sich leiten lassen muß. Die Sermones sind reiche Fundgruben für Prediger; wenn sie auch jetzt vergessen und nur in großen Bibliotheken als kostbare Schätze der Vergangenheit prangen, so überragen sie doch weit die meisten Erzeugnisse der Gegenwart in der Predigtliteratur. In neuer Auflage würden sie sicher sich wieder den Beifall erringen, den sie im 15. Jahrhundert so allseitig fanden, daß innerhalb weniger Jahre so viele Auflagen nothwendig wurden. Sehr angenehm überrascht seine Originalität und die äußerst geschickte Verwendung der Stellen der heiligen Schrift, die geistvolle praktische Exegese derselben, sowie seine erstaunliche Kenntniß der heiligen und profanen Literatur. Sehr oft finden sich ganz originelle Vergleiche aus dem Reiche der Natur und des gewöhnlichen Lebens, die jedoch frei sind von unziemlicher Trivialität. Alles ist ernst und würdevoll, passend für die heilige Stätte, die der Verkündigung des Wortes Gottes geweiht ist.

Durch Einfachheit und Ernst der Gedanken dürften wohl die Sermones de Quadrag. diejenigen de temp. noch übertreffen.

Es ist sehr zu bedauern, daß Nider nur mehr oder minder ausführliche Skizzen uns bietet und keine einzige vollständig ausgearbeitete Predigt. Manche Sermones sind allerdings von großem Umfange<sup>1)</sup> aber doch nur Skizzen. Sie enthalten Gedanken für mehrere Predigten. Niders Beredsamkeit kann man also aus seinen Sermones nicht erkennen,

---

1) Den größten hat Sermo 27 (de temp.): Feria sexta in Parasceve, welcher 18 Seiten in fol. ausfüllt. Es war damals nach und nach die Sitte eingerissen, am Charfreitag fünf oder sechs Stunden zu predigen. Siehe Lindemann Joh. Seiler von Kaisersberg (Sammlung historischer Bildnisse, Vierte Serie II) S. 168: Seiler sagt: „Es ist eine Thorheit und von unweisen Predigern erdacht, die Passion zu predigen, fünf, sechs, sieben Stüde an einander, zu Mitternacht anhebend. Wozu das lange Predigen? Die Männer schlafen, den Weibern passiert noch Schlimmeres, der Prediger übt sich selbst.“ Seiler hatte sich aber anfangs auch dieser, man kann wohl sagen, Unsitte gefügt.

nur an einzelnen Stellen blüht dieselbe durch. Wir möchten daher die Sermonen mit einem begonnenen aber noch nicht ganz ausgearbeiteten Kunstwerke vergleichen, einem Kunstwerke, das aber doch aus dem Grundrisse die Genialität des Meisters erkennen läßt.

Ohne Exordium stellt Nider eine Schriftstelle als Vorpruch an die Spitze seiner Predigten und gibt nach derselben die Haupteintheilung; die Hauptpunkte werden sodann der Reihe nach in Unterabtheilungen zergliedert und die Behandlungsweise angegeben.

Den Sermones de tempore stehen diejenigen auf Heilige ebenbürtig zur Seite. Es sind 32 zum Lobe derjenigen Heiligen Gottes, deren Feste damals in Süd-Deutschland besonders gefeiert wurden, wenn auch nicht an allen Orten. Es befinden sich unter denselben Sermones auf alle heiligen Apostel und auf die großen Feste der Mutter Gottes, ferner je eine Predigt auf den heil. Nikolaus, Antonius (Einsiedler), Kunigunde, Georg, Johannes den Täufer, Margaretha, Maria Magdalena, Laurentius, Martinus, Elisabetha, Katharina, ein Sermo auf das Fest Allerheiligen, auf den Gedächtnistag aller Seelen, auf das Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes. Den Sermones de Sanctis hat Nider beigelegt eine Predigt über den plötzlichen Tod auf das Fest des heil. Martus oder an den Wittagen, eine über die Aussätzigen und eine über die Reliquien der Heiligen.

In den Predigten auf die Feste der Heiligen schildert Nider meistens das Leben derselben und knüpft an einzelne Thatfachen aus diesem oder an die Tugenden der betreffenden Heiligen seine Belehrungen und Ermahnungen. Auch diese Predigten sind vorzüglich.

Außer diesen im Drucke so oftmals erschienenen Predigten besitzen wir noch von Nider solche, die nur handschriftlich vorhanden sind, nämlich:

1. Predigt über Mariä Heimsuchung; der Cod. befindet sich nach Apfalterer in Eöln.
2. Predigt über die Himmelfahrt Christi (cf. Tabulae cod. manuscr. in Biblioth. Pal. Vindobon. nr. 3724, 1).
3. Predigt über Pfingsten (ibid. nr. 3724, 8). Der beiden letzteren erwähnt weder Quetif und Apfalterer noch Aschbach.
4. Predigten über die zehn Gebote und die sieben Sacramente und andere Gegenstände.

Auch diese Predigten finden sich in keinem Verzeichniß von Niders Werken. Hasak, Pfarrer zu Weiskirchitz bei Teplitz, aber erwähnt derselben in seinem ausgezeichneten Werke: Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters, dargestellt in deutschen

Sprachdenkmäler. S. 12—15. Regensburg 1868<sup>1)</sup>. Es sind sieben Predigten Niders. Der Coder, in welchem sie sich befinden, ist geschrieben von Martinus Huber im Jahre 1474 (vollendet feria III post Jacobi Apostoli ca. VII horam in die). Das Titelblatt fehlt. Auf dem Einbanddeckel findet sich als Inhaltsangabe: dz. sind die X gebot die VII sacrament und vil lösslicher predigē uff den ewangelie un epistelē. Der Schluß der Sammlung lautet: Explicit Dicta des Niders.

Den Predigten über die zehn Gebote Gottes sind vorangestellt neun über verschiedene Gegenstände.

Die erste Predigt trägt die Ueberschrift: Ain predig vō den sēlē. Text: Ir werdent finden rath in uren selen. Sodann folgt ganz wie bei den übrigen Predigten Niders die Angabe der Haupttheile. In dem ersten tail diser predig werdent ir hören von den sēten da die selen der gestorbenen hinfarend. In dem andern tail etlich antwurt über etlichen layen red. Es sind dieselben Reden, wie man sie noch jetzt hört: wäre got als barmhertzig als man seit er lätet jedermann behalten. . . . Und och wundret di ainsältigen schlechten wie es müg gesin das um ain kurze lust der todsünd ist got den menschen ewēgklich verdampnen. Ist diu antwurt . . . . Sehr schön treffend und klar sind die Widerlegungen. In dem dritten tail von dem liden der ellenden selen im segfür. Hier wirft Nider am Schluß die Frage auf: Nun ist ain fräg ob die selen anderschwo auch büßend den im segfür. Ja an vil enden. Nun erzählt er ein Exempel aus Vincentius (wahrscheinlich ist Vincentius von Beaubais gemeint, den er sonst so oft citirt).

Die zweite Predigt ohne Ueberschrift (weil Fortsetzung der ersten) hat zum Gegenstand: mit welcher hilff man den selen im segfür zu staten komm. Die dritte ist überschrieben: Vō der Barmhertzigkeit got. Als Text dient: Fröb wirt den engeln über ain sūnder me den über nūn und nūnig gerecht. Die vierte handelt von den Engeln, die fünfte von „Bescheidenheit“ (vergl. „Bier und zwanz. gold. Harfen“ — erste Harfe), die vier folgenden: Vō ansechtung un wie man den sol wider

1) Vergl. Jazak, Eine Wanderung durch das Gebiet der religiösen Litteratur am Schluß des Mittelalters. Ein Beitrag zur Aufhellung des „finsternen Mittelalters“. Separatabdruck aus den Beilagen Nr. 21—31 zur Augsb. Postzeitung. (Augsburg 1880) S. 4: „Referent besitzt diese Predigten in einem schönen Coder in deutscher Uebersetzung vom Jahre 1474; sie handeln von den X Geboten Gottes, von den VII heiligen Sacramenten.“ Er hatte die Güte, diesen Coder auf einige Zeit dem Verfasser zu überlassen.

stän. Vergl. die Behandlung desselben Gegenstandes in den 24 gold. Harf. (22. Harf.).

Nun folgen die Predigten: vñ den X gebotten. Sie haben sämmtlich zum Vor sprung die Stelle: „Wiltu ingän in das leben so behalt die gebot“ (manchmal heißt es auch „die gebot got“). In der ersten Predigt schickt Nider der eigentlichen Abhandlung eine Bemerkung voraus über die Beobachtung und den Inhalt der Gebote Gottes ganz wie in dem Præceptorium, wie denn diese Predigten nach diesem Werke überhaupt angelegt und gearbeitet sind. Wie in den Sermones nimmt Nider auch hier Rücksicht auf die besonderen Gebrechen seiner Zeit, zuweilen mit einem Freimuth, den man vielleicht etwas bedenklich finden könnte, aber dann sind es allgemein bekannte Aergernisse, welche er rügt. Besonders auffallend ist eine längere Stelle im vierten Gebote, in welcher er seiner Entrüstung über die Predigten mancher Geistlichen scharfen Ausdruck verleiht, daß dieselben nämlich es wagten, auf dem heiligen Lehrstuhl der Wahrheit den ehelichen Stand dem jungfräulichen gleichzustellen: Es sprechent etlich elicher staut (Stand) sy gelich als gut als junkfräulicher staut wellin das sprechent sind es dñ pfaffen sy liegent (lügen) und sind narren und läzer und weller pfaff es spricht er lügt wen sy redent wider die wärheit und wider die hailigun geschriff man sol nit ain hetlichen falschen prediger glauben der da lügt stund er ioch uff dem glogghus seit er nit die wärheit er winkelprediget. Seit aber aine in ain winkel die wärheit sy bredigt es ist vil besser und vil das ist best ain luter rain leben zc.

Vortrefflich sind die Winke, welche er den Eltern auch hier für die Erziehung ihrer Kinder gibt (vergl. Sermones). „Wie sich vater und muter gen den kinden halten sollen und ziehe Das erst das man sy trüllich segnen das ander das man in ain gut bild vortragen sol und nütz (nichts) bñs vor in tun sol wan was die kind vor in sechent (sehen) das lernent sy es sy gut oder bñs das drit das man sy underwysen mit ain rietlin schlagen (mit einer Ruthe schlagen) sol wan es ist an ain kind kain straiß verloren den der am hos hin ab gaut (hinabgeht) Du solt in nit vil trowen und nütz tun sy werdent u. s. w. Das fierd wen sie kunnend redun so soltu sy leren betten Du solt ouch främbun kind leren du macht (Magd) ain kind den pater noster leren das niemant haut (hat) du tuft underwysen als wol als ob du im ain grawen rod gäbest. Das fünfft das man sy in die schul oder zu ainem hantwerd sol setzen lereft du sy guz in der jugent in die sel das es sy gewönet das was wol schin an sant ludwig der nie todsünd gelett wan er hort allweg sin mutter sprechen u. s. w. Das sechft das man trüllich



für sy bittē sol u. s. w. Ueber das sechste Gebot bringt Nider drei ausführlichere Predigten. In der ersten bespricht er die vierzehn Güter, welche den Eheleuten widerfahren, wenn sie sich wohl verhalten, in der zweiten die Sünden der Unkeuschheit, in der dritten „die achterley Staffel da ye ainer tieffer verdampnet wirt und ist die aller maist ain todsünd“.

In dem achten Gebot stellt Nider gegenüber zwei Lügen, die „sind tödtlich“ und zwei, die „sint täglich sünd“. Die beiden letzten Gebote sind in einer Predigt behandelt. In dem siebenten, achten und neunten Gebot bringt er zur näheren Erklärung viele Casus vor, die sämtlich den Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens entnommen sind.

Auf die Predigten über die zehn Gebote folgt eine Reihe anderer über verschiedene Thematā; Predigten auf mehrere Heilige (St. Germanus, Johannes den Täufer, St. Petrus, St. Maria Magdalena (2), St. Jakobus, eine „von unser frowen als sy zu sant Elisabeth kam“, „von den täglichen sünden“, „von gottes richnam“ (mit besonderer Empfehlung der geistlichen Communion und Anleitung zum Empfange derselben, hier dieselbe Erzählung wie im Formicarius) „von bescheidenheit“ (vergl. 24 gold. Sarf.) „von dem liden unserz herren“ (vergl. Sermones, fer. VI. in Parasceve — diese ebenfalls sehr große Predigt). Hieran schließen sich mehrere Predigten über das ewige Leben. Wichtig ist eine Predigt über den Ablass, worin die katholische Lehre über denselben klar und richtig dargestellt wird. „was ablass ist“. wen der mensch gerichtet und gebichtet und geabsolvirt wirt du mußt ye (hie) die gerechtigkeit gottes bezalen durch dich oder durch ander lüt um die minstid sünd das muß sin und mag och nit anders gesin. Wanna aber ablass kom man git ablass uf dem richen brunnen un schaz der da ist empfolchen der kirchen und zu schaz der schliffel der muter der cristenhait empfolchen ist zu dem kompt ablass uf überschwenlichen verdienen un liden ihu xpi zu dem andern och uf dem verdienen der hailigē kirchē u. s. w. wiltu aber des ablass taifastig werden so mustu in gnaden sin wan du aber die gebot gotz brichst so bistu tod un der ewigen verdampnuß schuldig und bist tod wan du vō got geschaiden bist un sinen angeficht beraubet davon geschaiden sin ist wol ain tod . . . wan du aber gerüwest un gebichtest so wirt dir din schuld abgelauffen noch bistu schuldig ain zitlich pin das ist sy hāt end. Da mustu genugtun . . . der ablass niempt dir pin ab u. s. w.

Nach dieser Predigt folgt in dem Codex ein Zwischenraum von mehreren unbeschriebenen Blättern, sodann kommen noch einige Predigten,

welche ebenfalls Rider zum Verfasser haben; in einer derselben wird er ausdrücklich als solcher genannt. Es heißt nämlich in dieser: Diena die begerent des aller süßesten crüz dienern ze sin den wüñst bruder hancs Rider ain sunder ihus suchen mit fliß ains mynrichen herzen in finden in ewenlichen besyßen — üwer begierd diu zwingt mich des ze schribend von den worten als ir von mir gehört händ so schrib uch vō III dingen das ir besser has getröst werdent und andrun sind besser has gefürdren mugē nit in minen worten me in den worten ihu xpi und der lerer so schrib ich uch von III dingen von bescheidenheit un von zittlicher salikait un von den stückun mit den man sich vermächun (vermählen) sol ihu xpi . . . . . Unter diesen letzteren Predigten ist besonders diejenige zu erwähnen, in welcher Rider die Eheleute belehrt, wie sie sich im ehelichen Leben verhalten sollen, um in den Himmel zu kommen. Sie füllt 22 Seiten des Oktavbandes aus. Der Schluß derselben ist mit rhetorischem Schwung geschrieben. In sehr gefälliger Form behandelt er in einer anderen Predigt die Pflichten der Wittwen. Einige Predigten haben das heilige Kreuz zum Gegenstand. Auf die Predigten über die heilige Communion und die Andacht folgt: „Hie ist sich anheben ain gutun ler von den siben sakramenten und zu dem ersten von der rät und das sind der furgeleitun wort Jhesus nam siben brot in sin hand und segnet. . . Die siben brot sind die syben sakrament. . . (Hiemit zu vergleichen Praecept. III praecept.).

Auch eine Predigt an Klosterfrauen befindet sich in dieser Sammlung; sie ist aber in einer so schwülstigen Sprache geschrieben, daß man glauben sollte, sie sei keine Predigt Riders. Doch dürfte sich dies kaum feststellen lassen. Sie beginnt mit den Worten: Osculet me osculo oris sui . . . dieß sind die erstun wort der mynnenden sel. Als wir sy lesen in irem buch. Eya zarten herzentlichen geschwistergit tund uff hüt in der zit der gnäden das edel fruchtbar ertrich üwers herzen ze küßent und ze fauchent den schne wissen gitgē aller diemüttiger teler den mynsamen rosennarben rosen andächtiger grund uch und den lieplichen seldblumen selb gestorbenen herzen bittend und wünschend mit der mynnenden sel in allem üwern gebett und werck Got unsern lieplichen getrüwen vater das er üw des unsäglichen süßen mynkusses fines aingebornen suns ain balsamtröpflin wolle senden. . . . . Sodann folgt eine Belehrung über die geistliche Communion.

Die letzten Predigten haben die letzten Worte Christi am Kreuze, den Namen Jesu und das heilige Weihnachtsfest zum Gegenstande.

Den Schluß bilden die Worte: Explicit eplas des Niders per me Martinum Huber sub anno 1474.

Diese Predigten sind sämtlich sehr werthvoll, und Pfarrer Hafat hat sich um unseren Nider wie um die deutsche Literatur des Mittelalters großes Verdienst erworben, indem er diesen Codex aus der Vergessenheit rettete. Die Sprache ist an manchen Stellen recht eigenthümlich, wie aus den mitgetheilten Proben genugsam zu erschen ist. Nchrein hat deshalb auch auf dieses Denkmal der deutschen Sprache in seiner dreibändigen Grammatik der deutschen Sprache Rücksicht genommen. Die Schreibweise ist so verschieden, daß manchmal in einer und derselben Zeile die nämlichen Wörter verschieden geschrieben werden. Hievon abgesehen kommt die Orthographie des Codex unserer neu eingeführten näher als der seither üblichen. Auch die Ausdrucksweise ist keine feste. Gerade diese Predigten, welche kurze Zeit vor dem Auftreten Luthers verfaßt und gehalten worden sind, sollten recht fleißig benützt werden, um den Glauben unserer Kirche darzustellen und dem falschen Einwande einer Verderbtheit oder Fälschung der katholischen Glaubenslehre entgegenzutreten. Wie Nider predigte, so wird heute noch gepredigt — ganz dieselben Wahrheiten werden in derselben Weise (abgesehen von der Entwicklung der deutschen Sprache) gepredigt nach dem Tridentinum wie vor demselben. Und Niders Werke sind hierbei von ganz besonderem Werthe, nicht bloß weil er selbst ein Professor der Universität Wien und einer der gefeiertsten und größten Theologen jenes Jahrhunderts war, sondern vorzüglich deshalb, weil diese Werke wie die keines anderen Mannes verbreitet waren und benützt wurden. Er war lange Zeit hindurch in seinen Werken der Lehrer der Theologen, insbesondere des deutschen Seelsorgsklerus.

Dies gilt auch von seinem folgenden Werke:

#### § 70. Werke dogmatischen Inhaltes.

1. Commentar zu den 4 Büchern der Sentenzen (Commentarius in IV libros Sententiarum). Von diesem Werke Niders schreibt Apfalterer: „Irgendwo liegt es in Deutschland vergessen; daß es aber ehemals sehr gut gekannt war, geht aus der Vorrede hervor, welche den Sermonen vorgelegt ist; denn darin heißt es: Wie bedeutend Nider in der theologischen Fakultät gewesen, bezeugen seine Schriften über die Sentenzen deutlich genug.“ (Apfalterer l. c. cf. Quetif l. c. col. 794.) Diese Worte der Vorrede zu den Sermones beweisen, daß

Niders Commentar über die Sentenzen des Lombarden damals, beim Ausgang des 15. Jahrhunderts weit verbreitet war und viel benützt wurde.

Möge es noch gelingen, dieses geschätzte Werk wie die Predigten über die zehn Gebote u. s. w. der Vergessenheit zu entreißen zu erhöhtem Ruhme Niders, zur Verherrlichung der theologischen Wissenschaft des 15. Jahrhunderts und zum Nutzen der Jetztzeit.

Auch eines Compendium theologiae, dessen Autor Nider gewesen, geschieht Erwähnung; ob dasselbe aber ein von dem eben erwähnten Commentar zu den Sentenzen verschiedenes oder mit demselben identisches Werk gewesen, ist nicht ausgemacht und kann nicht entschieden werden, bis man entweder den Commentar oder das Compendium entdeckt hat. Quetif betrachtet das Compendium als ein anderes Werk; ihm folgt Apfalterer. Aschbach dagegen sagt: das Compendium Theologiae „sei wahrscheinlich dieselbe Schrift“, a. a. O. S. 451. Wenn aber Aschbach meint, Nider erwähne selbst seinen Commentar in den Sermones, so verwechselt er die Vorrede des Herausgebers mit dem Prologus des Autors. Es werden hier wohl wie bei manchen anderen Nider'schen Schriften zwei verschiedene Titel für ein und dasselbe Werk vorhanden sein.

2. Gegen die These der in Böhmen lebenden Hussiten (*Liber contra Thesim Hussitarum in Bohemia degentium*). Nach Hsclin befindet sich der handschriftliche Codex dieser Schrift Niders in Basel; dasselbe berichtet Spizelius (cf. Apfalterer).

## § 71. Briefe.

Während seiner Legation an die Böhmen schrieb Nider eine Reihe Briefe theils an die Böhmen, theils an einige Väter des Concils, theils an sämtliche Synodalen von Basel. Dieselben sind sehr wichtig für die Beurtheilung der Geschichte dieser Kirchenversammlung und des Verhaltens der Böhmen sowie der Thätigkeit Niders selbst während dieser Zeit und seiner Gesinnungen. Apfalterer sowie Quetif, welchen Aschbach sich anschließt, kennen allerdings nur zwei Briefe an die Böhmen, geschrieben im Jahre 1432 und einen dritten an die Väter des Baseler Concils, wie sie in der Conciliengeschichte Harduins (T. VIII) abgedruckt sind; aber Nider schrieb in dieser Zeit noch eine stattliche Reihe anderer Briefe wichtigen Inhaltes, welche in den Monumenten der Generalconcilien des 15. Jahrhunderts (Vindob. 1857) abgedruckt sind,

die meisten zum ersten Male<sup>1)</sup>. Einige Briefe, solche, welche Zwecke der Legation betreffen, tragen die Unterschrift Ribers und seines Genossen Johannes von Gelnhausen, so daß es sich nicht immer entscheiden läßt, wer von ihnen dieselben geschrieben. Endlich besitzen wir noch in dem Manuskripte „Beschreibung der Conventen Brüder und Schwestern Predigerordens u.“ einen langen, sehr schönen Brief Ribers an die Schwestern zu Schönen-Steinbach<sup>2)</sup>.

Die Schriften Ribers befinden sich, mit Ausnahme der im 17. Jahrhundert in verbesserten Auflagen neu erschienenen (*Formicarius* und *De reformatione religiosorum*), was den Text betrifft in keinem guten Zustande. Durch das viele Abschreiben ist der Text vielfach verderbt und entstellt worden. Manche Stellen sind nur noch durch Vergleichung mehrerer Editionen zu verstehen. Der Stil ist sehr hart; es ist eben die Latinität des 15. Jahrhunderts. Daß aber Riber so geschrieben, kann ihm vernünftiger Weise nicht zum Fehler angerechnet werden. Es ist ein Fehler des Jahrhunderts, wie Colvenerius sich ausdrückt, nicht ein Mangel an Bildung. *Erunt delicatarum aurium lectores, quos offendet stili humilitas, asperitas interdum atque barbaries. Aetatis hoc vitium est non eruditionis defectus.* Praefat. zum *Formicar.*

## § 72. Urtheil über Riber als Schriftsteller und Gelehrter.

Wahrlich eine stattliche Reihe von Schriften hat Riber hinterlassen — es sind ebenso viele Denkmäler des Ruhmes für ihn, ebenso viele Zeugen seines Genies, seines Eifers und seiner Tugend sowie seiner umfassenden Gelehrsamkeit. Wenn Riber während seines Lebens neben seiner Selbstvervollkommnung und -heiligung nichts anderes gethan hätte, als diese Werke geschrieben, sein Leben wäre wohl ausgefüllt gewesen und wenn wir auch nicht wüßten, wie sehr die Zeitgenossen, welche mit Riber umgingen, seine Schüler und Freunde und Kollegen oder auch solche, die in keinen näheren Beziehungen zu ihm standen, ihn hochschätzten wegen seines hervorragenden Geistes und gründlichen Wissens, seine Werke gäben uns hinlänglich Beweis hiefür. Die ein-

1) In den Monument. Initium et prosecutio Basil. Concil. mit dem Tractat. de reductione Bohemor. (von Joh. v. Ragusa ed. Franz Palacky). Die bis dahin noch nicht gedruckten Briefe hat der Herausgeber durch ein Zeichen kenntlich gemacht.

2) Siehe § 26 S. 158.

zige Thatfache, daß seine Schriften in kurzen Zeiträumen so viele Auflagen erlebten, sie allein wäre im Stande, die Vorzüglichkeit derselben zu beweisen. Denn es ist undenkbar, daß dieselben in den damaligen Centren des wissenschaftlichen Lebens und von gelehrten Männern mehrmals rasch hinter einander bei den renomirtesten Buchhändlern wären aufgelegt und auf's beste empfohlen worden, wenn ihr Inhalt und ihre Brauchbarkeit nicht ganz vorzüglich gewesen wäre. Selbst Aschbach, der Nider den ihm gebührenden Ruhm, eine der Roriphden der Wiener Univerſität und einer der gelehrtesten Männer seiner Tage gewesen zu sein, nicht zuerkennt, und die Professoren, welche keinem Orden angehörten, den Ordensleuten vorzieht, er muß anerkennen: es ist merkwürdig, daß kein Wiener Univerſitätslehrer im ersten Jahrhundert des Bestehens der Hochschule durch die Presse eine solche Verbreitung seines Namens und seiner Schriften gefunden hat als Nider. Apfalterer dagegen, den Aschbach bei der Bearbeitung der Biographie Niders hauptsächlich benutzte und dem das Lob eines gründlichen Forschers und unparteiſchen Geschichtsschreibers der Wiener Univerſität gebührt, spendet Nider die Anerkennung, die er verdient und sagt: Nicht allein diese (Wiener) Univerſität und die so fromme Familie des heil. Dominikus, sondern die ganze Kirche hat geschmückt durch den Eifer für das Ordensleben und den Glanz seiner Tugenden und seiner Bildung der Magister Johannes Nider aus Jßny in Schwaben. Und Sebastian Brunner konnte nicht umhin, in seinem kleinen Schriftchen über den Predigerorden in Wien und Oesterreich<sup>1)</sup> nach sorgfältiger Prüfung der Quellen unseren Nider zu preisen als den berühmtesten Theologieprofessor der Wiener Univerſität, da kein anderer sich noch unter seinen Zeitgenossen eines so ausgebreiteten Rufes als Schriftsteller zu erfreuen hatte als er.

Allerdings lebten im 15. Jahrhundert und speciell in dem Predigerorden, der zu allen Jahrhunderten seit seinem Bestehen Roriphden der Wissenschaft unter seinen Mitgliedern besaß, Männer, welche in Bezug auf wissenschaftliche Leistungen Nider vielleicht vorgezogen werden können. Da ist u. a. der Cardinal Johannes a Turrecremata, „zweifels- ohne der größte Theologe im ganzen 15. Jahrhundert“, nur noch von Cajetan im Anfang des folgenden Jahrhunderts überstrahlt, der gefeierte Johannes Stojcovic von Ragusa, mit welchem Nider in intimum Ver- tehre stand, der siegreiche Verteidiger der katholischen Lehre vom heiligen Geiste und dem Primat des Papstes auf dem Concil von

---

1) Seite 87.

Ferrara-Florenz, Johannes a Montenegro; nicht vergessen sei der Fürst der Thomisten, Johannes Capreolus. Mag man diese theologischen Gelehrten über Nider stellen und denselben mit seinem Lehrer Franziskus von Reg, Heinrich Kaltefleiter, seinem Freunde u. a. zu den Theologen zweiten Ranges zählen, so dürfen wir nicht vergessen, daß es Nider nach dem Rathschlusse der göttlichen Vorsehung nicht vergönnt war, in der Stille seiner Klosterzelle längere Zeit ungestört durch andere Arbeiten wissenschaftlichen Studien obzuliegen und an der Abfassung gelehrter Werke zu arbeiten, so daß er seine Schriften mit wenigen Ausnahmen neben seinen anderen wichtigen Beschäftigungen, nur auf Bitten anderer oder auf Befehl seiner Oberen, deren gehorsamer Sohn er zu jeder Zeit seines vielbewegten Lebens gewesen, ausarbeitete; endlich dürfen wir nicht übersehen, daß wir das von den Zeitgenossen so hochgestellte Werk, den Commentar zu den vier Büchern der Sentenzen, nicht mehr besitzen und somit ein zutreffendes Urtheil über seine wissenschaftlichen Leistungen so lange uns nicht zusteht, bis dieses Werk entdeckt und der Forschung zugänglich gemacht ist. Denn dies ist neben dem Praeceptorium das Werk, in welchem Nider seine eigentlich theologischen und philosophischen Kenntnisse niedergelegt hat, das Ergebnis seiner Studien als junger Professor der Theologie. Indes erkennt auch der Verfasser jenes schätzenswerthen Artikels in den histor.-polit. Blättern an<sup>1)</sup>, daß jene Theologen, welchen er den zweiten Rang anweist, nach dem Maße heutiger Schätzung alle als Größen erster Ordnung verehrt werden dürften.

Ziehen wir den Inhalt der Schriften Niders näher in Betracht, berücksichtigen wir insbesondere, mit welcher Meisterschaft er über philosophische und dogmatische Gegenstände schreibt, welche gründliche Kenntniß der heiligen Schrift und ihrer Erklärer er besitzt, wie geschickt er Thatfachen der Kirchen- und Profangeschichte behandelt, wie bewandert er sich in den Werken der Naturforscher zeigt, so müssen wir einstimmen in die Worte Seb. Brunners<sup>2)</sup>: „Nider besaß nicht nur eine ausschließlich theologische, sondern eine wahrhaft universelle Bildung, wie solche in seiner Zeit nur möglich war.“

Und trotz dieses allseitigen gründlichen Wissens eine solche tiefe, ungeheuerelte Demuth! Wie gering spricht er nicht nur von sich selbst, sondern wie eifrig ist er auch in den kurzen Prologen zu seinen Werken bemüht, das Verdienst an denselben anderen zuzuwenden, als habe er

1) Vergl. hist.-pol. Blätter Bb. 79 S. 193 ff.

2) Der Predigerorden a. a. D.

nur zusammengetragen, was von diesen bereits geschrieben war. Ueberall tritt er in höchster Bescheidenheit in den Hintergrund, um anderen ein um so entschiedeneres Lob zu ertheilen. Allerdings pflegt Nider viel zu citiren, insbesondere „den heiligen Lehrer“ (Thomas von Aquin), Bonaventura und die großen Kirchenväter, aber mit welch tiefem Verständnisse verwerthet er Stellen aus den Schriften derselben! Es ist nicht etwa ein bloßes Nebeneinanderreihen von Aussprüchen, wie man nach seinen Worten zu meinen versucht sein könnte, sondern Nider weiß die Sentenzen der Autoren geschickt mit seinen Gedanken zu einem lebendigen einheitlichen Ganzen zu verbinden.

Nider war ein großer Gelehrter und dabei ein demüthiger Ordensmann, der stets bedacht war, der menschlichen Gesellschaft, so viel in seinen Kräften stand, zu nützen, das Wohl der Kirche zu fördern, das Heil der Seelen zu sichern, das Ordensleben zu heben und in allem die Ehre Gottes zu suchen. Ehre diesem großen Manne!

---



## Namen- und Sachregister.

### A.

Aberglaube 100. 243. bekämpft durch die Kirche, auch im 15. Jahrh. 244.  
 Arten 244. Sündhaftigkeit 245 f.  
 Ablass 328. 408.  
 Abstinenzen 275. 402.  
 Abtödtungen 49 ff. 199.  
 Ach (Nach) Kloster 168.  
 Adel 185. 210. 266. 272. böhm. 325.  
 Buch vom wahr. u. falsch. 402.  
 Adelhausen Kloster 9 f. reform. 170.  
 Adolf v. Rappau, Erz. 168.  
 Aeneas Sylvius Piccol. 344. (Pius II.) 356.  
 Albert V., Herz. von Oesterreich 271 f. 338. 357.  
 Albertus, Magister, Plebanus in Nürnberg 314. 322.  
 Albertus Magnus, sel. O. P., 21. 32. 36. 38. 61. 376.  
 Alexander v. Bezelay, Abt 261.  
 Alphabet der Liebe zu Gott 394.  
 Altarsakrament, Verehrung 196.  
 Altprag 281.  
 Altprager, gemäßigte Hussitenpartei 272.  
 Amadeus von Savoyen Herz. (Felix VI.) 345.  
 Ambrosius Traversari 345.  
 Andelanum Kloster 164.  
 Andreas, P., O. P., Erz. v. Colofia 353.  
 Anglen (Engländer) 275.  
 Anna Münchin 189.  
 Anton ab Ecclesia, P., O. P. 166.  
 — v. Reptot, P., O. P. 166.  
 Antoninus hl., P., O. P. 114.  
 Antonius Senensis, P., O. P. 367.  
 Antwerpen (Kloster) 171. 398.  
 Aristoteles 4. 20.  
 Armuth, freiwillige 120.  
 — vollkommene (Werk Niders) 401.  
 Asflacum (Kloster) 239.

Astronomie 20.  
 Augsb. (Katharinentloster) 169. 135.  
 Mönchskloster 171.  
 Augustinus Galamin., P., O. P., Generalmag. 398.  
 Ausbreitung der Kirche 207.  
 Ausreiten, nächstliches, (Aberglauben) 244.  
 Auszug, moralischer 386.  
 Agorius, P., S. J. 381.

### B.

Baccalaureus 58.  
 Balthasar Cossa (Johannes XXIII.) 42 ff.  
 Bamberg (Kloster) 169. 168. 311 (Bischof). 318. (Streit zwischen Bist. u. Bürgerschaft).  
 Bartholomäus v. Wolfenheim, P., O. P., Generalmag. 112.  
 — P., O. P., Provincial 113.  
 — Zegerius, P., O. P., Generalmag. 61. 113. 139. 156. 166. 249. 253.  
 Basel, Concil 61. 188. 260 ff. Frequenz 262. 264. Eröffnung 262. Nider Generalbevollmächt. 262. Nider Bistator 263. Auflösungsbulle 264. 288 f. 297. 309. erste Sitz. 265. Geschäftsordnung 265. 327. Aufgabe 265. Opposition 267. 309. Einladungsschreiben an die Böhmen 277. 281. Antwortschreiben der Böhmen 292. Nider ermuntert zum Ausbarren 296. belobt Nider 298 f. Vorbereitungen auf die Ankunft der Böhmen 323 ff. Verhandlungen mit den Böhmen 323 ff. Verhältnis zu Papst Eugen 342. Annahme 345. Schisma 345. Reformverhandlungen 348 ff.  
 — Kloster 162. 167. Frauenkloster an den Steinen 188. 163. Klingenthal 167. 170. 249. 255. Mönchskloster

249 ff. Nider Prior desselben 252 ff.  
 Leben in denselben 254 f.  
 Begharde 211. 212.  
 Beguinen 212.  
 Beichtvater, Nider ein sehr gesuchter  
 92 ff.  
 Benedikt XIII., Gegenpaps 39 ff.  
 Berechtsamkeit, geistliche 24.  
 Bern 252. Berner Gebiet 228. Kloster  
 138. 166 f. 169.  
 Bernard, Markgraf v. Baden 163.  
 — v. Scamaica 166.  
 Bernardin v. Siena heil. 115.  
 Beseffene 225. Beseffenheit 241. Ver-  
 anlassung 242. Zustand 242. Heil-  
 mittel 242.  
 Besitz der Mönche 120.  
 Bethow, Kloster 166. 168.  
 Betrachtung 174. 177 f. 192. 201.  
 Bibelftudium 28 f. 360.  
 Bischöfe 173. Deutschlands 178. 180.  
 Bischofswahl 180.  
 Boarus 100.  
 Boethius 20.  
 Böhmern 308. verwürkt durch die Ju-  
 den 269 ff. 275. 281. durch Ueber-  
 schwemmung 325. 341.  
 Böhmische Sektirer 45.  
 Bologna 123. 125. 288.  
 Bonifacius IX., Paps 127. 129.  
 Boken, Kloster 169.  
 Bouquetius 388.  
 Breviergebet 350.  
 Breisach 171.  
 Briefe Niders 411 f.  
 Brunn (Verhandlungen) 338 f.  
 Brüssel 168.  
 Burjen 28.  
 Busche, Kloster 171.  
 Buschsakrament, Verwaltung desselben  
 92 ff. Grundsätze 104 ff.

C.

Caligliner 331. 341.  
 Carlier Regibius 327. 329. 384.  
 Cassians Collationen 389.  
 Celle (Radolfszell) 220.  
 Chorherrn, regulirte 128. 144.  
 Christoph v. Railand sel. 166.  
 Coleta, heil. 115.  
 Collegium bucale 28.  
 Columbaria (Colmar) 8. 127. 138.  
 Kloster Unterlinden 167. Katha-  
 rinenkloster 162. 169. 361.  
 Czieler, Magister Johannes Nider.

Commentar zu den vier Büchern der  
 Sentenzen 410 f.  
 Communion 101. 196. geistliche 197.  
 — sub utraque 327. 331 f. 334. 337.  
 339.  
 Compactaten Prager 332 f. 335. 338 f.  
 Compendium der Theologie (Niders) 411.  
 Concilschoheit (concilium supra papam)  
 42.  
 Concubinat 350.  
 Conrad v. Nst, P., O. P., Generalmag.  
 167 f.  
 — Gelnhausen, Dompfopf 178.  
 — Halberstadt 301.  
 — Prussia, P., 9 ff. 113. 124. 126.  
 132. 150.  
 Constantin v. Fabriano 166.  
 Constantinopel 301. 348.  
 Constanz, Diöcese 1. Concil 39 ff. 61.  
 Kloster 171.  
 Constanger Dekrete in Basel 267. 343 f.  
 Coterien 28.  
 Cruel, Geschichte der deutschen Predigt  
 75 f. 78.  
 Culmbach 273. 322.  
 Cumulation von Beneficien 186.  
 Cur 168.  
 Curie, päpstliche 186. 351.  
 Cursor biblicus 54. Curs. sententia-  
 rius 54.

D.

Daniel, Bischof v. Parenzo 264.  
 David, König 144.  
 Dekanat der theol. Fakultät 358.  
 Deutschordensgebiet 331.  
 Deutsche Ordensprovinz 7. 11. 132.  
 Diana (Aberglaube) 244.  
 Diöcesansynode 349.  
 Dispens, canonische 401. — v. der Or-  
 densregel 119.  
 Disputationen 19 ff. de quolibet 22 f.  
 Dogmatik 23 f.  
 Doctorwürde 56.  
 Dominikanerorden 6 ff. Studium in  
 dems. 17 f.

E.

Eberbach, Kloster a. Nst. 178.  
 Eberhard, P., O. P., Prior 73 ff.  
 — Graf v. Württemberg 170.  
 — v. Zpyelbrunn 178.  
 Eckhard v. Derfch, Bischof v. Worms  
 17. 177.

Elfkase 220. Elfkatische 219. 221.  
 Eger 280 f. 287. 316 f. Verhandlungen  
 304. 307. 313 f. 318 ff. 320.  
 Eichstätt, Kloster 166. 168. Bischof v.  
 295 f. 311.  
 Elias v. Linguadoch Generalmagister  
 118.  
 — Lolofanus, Generalmagister 118. 128.  
 Empfehlungsbriege der Päpste 186.  
 Engelporten, Kloster 170.  
 Erfurt 185.  
 Ernst, Herz. v. Bayern 279. 311.  
 Erziehung der Kinder 87.  
 Eslingen 168.  
 Eugen IV., Papst 176. 185. 260. 264 f.  
 341 f. 345. 360.  
 Excommunication 350.  
 Exorcismus 226. 242.  
 Exorcist 241 ff.

## F.

Familienleben 200.  
 Familienväter 89.  
 Fasten 275.  
 Felix VI. Gegenpapst 345.  
 Ferrara, Concil 301. 346.  
 Florenz 345.  
 Folter 234 f.  
 Fontana Vinc. Mar. 369 f.  
 Forchheim, Stadt 61.  
 Formicarius, Riders 364. 372 ff.  
 Frankfurt, Generalkapitel 9. 125. Klo-  
 ster 168.  
 Frankreichs Krieg mit England 275.  
 Franz. v. Paula heil. 216.  
 — v. Reß, P., O. P., 18. 26. 27 ff.  
 124.  
 Fratricellen 138. 212. 214.  
 Frauen 222. 226. Verkehr mit denselb.  
 121 f. 192. 222.  
 Freiburg (Baden) 170. Mönchskloster  
 171. 218.  
 Friedrich, Kaiser 168.  
 — Herzog v. der Pfalz 168.  
 — Herzog v. Oesterreich 261 f.  
 — Karlgraf v. Brandenburg 273. 280.  
 295. 305. 307. 311. 314. 318. 322.  
 — v. Parsberg, Licentiat, Del. in  
 Regensburg 314. 318.  
 — v. Uffsf, Bischof v. Bamberg 176.  
 Frömmigkeit, wahre 194.  
 Fürsten 85. deren Eingriffe in die Rechte  
 der Klöster 122.

## G.

Gebweiler 168. 170.  
 Geist — Secte des freien Geistes 209  
 (Verbreitung). 211 (Gefährlichkeit).  
 Geistlichkeit, niedere 42.  
 Geleit, sicheres, für die Böhmen 295.  
 315. 318 f.  
 Geleitsbrief des Baseler Concils für  
 die Böhmen 314. 324.  
 — des Kaisers für die Böhmen 321.  
 323.  
 Gemüth 168.  
 Generalkapitel 142. 350.  
 Genua 137.  
 Geometrie 20.  
 Gerhard v. Rastar, Professor 27.  
 Gertrudis, Priorin zu Nürnberg 161.  
 Gewissen 385 f.  
 Gewohnheit, Kraft ders. 401.  
 Glaube, lebendiger 194.  
 Gnadenzelle 171.  
 Gotteszelle 170.  
 Grabe, wissenschaftliche, Zulassung 52.  
 120.  
 Grammatikschüler 3 f.  
 Granada 208.  
 Graf 168.  
 Gregor XII., Papst 39 ff.  
 Griechen, ihre Wiedervereinigungsber-  
 such 264. 301.  
 Güter, irdische 191.  
 Guido Flamodetti, P., Generalmagister  
 167.  
 — P., Magister, Prior 289.

## H.

Habsucht 183. 246.  
 Hagenau 171.  
 Harten, vierundzwanzig goldene 338 ff.  
 Has, böhmischer Baron 298.  
 Hasenpaul (über), Kloster, siehe Speier.  
 Hedwig, Königin v. Polen 380.  
 Heibelberg 168.  
 Heinrich, Abt v. St. Agidius in Nürn-  
 berg 314. 323.  
 — Herz. v. Bayern 311.  
 — v. Hessen 178.  
 — Kalteisen, P., O. P. 225. 327.  
 — v. Langenstein 177.  
 — v. Ohta, Professor zu Wien 27.  
 — Roitstock, Professor zu Wien 25.  
 — Tole, Canonikus in Magdeburg 314.  
 318 f. 322.  
 Herobiana 244.

Herzogenbusch, Kloster 225.  
 Hegen, ihre Unthaten 228. wie sie  
 schaden 230. Hegensalbe 229. Mittel  
 gegen ihre Operationen 231. ihre  
 Gesandnisse 235. Hegenabbat 230.  
 236. Hegenwesen 228. Verbreitung  
 228. Einweihung in dasselbe 229.  
 Henglaube 233 f. Hegenhammer  
 227. Hegenproceffe 230. 235. Ver-  
 halten der Päpste 236. größte Gef-  
 tigkeit 236. 237.  
 Hieronymus v. Prag 47.  
 Himmelskron (Kloster in Hochheim bei  
 Worms) 162. 163. 169. 361.  
 Höhenaltenuau 170.  
 Homagium (mit Satan) 232.  
 Hoppe, berücht. Zauberer 228.  
 Hostie, wunderbare 218.  
 Hugolinus von Camerino, P., O. P.,  
 137.  
 Huz 45 ff. Folgen seines Todes 267.  
 329. 341.  
 Iustiten. Berufung zum Baseler Concil  
 265. 277. Einladungsschreiben an  
 dieselb. 279. Empörung gegen Sigis-  
 mund 269. Bulle des Constanzter Con-  
 cils 269. Secten 270. Gräueltthaten  
 270 ff. Niederlagen 270 f. Klagen  
 gegen das Baseler Concil 277. Send-  
 schreiben Niders an sie 283 ff. 292.  
 307. 308. Ihre Einladung ist Grund  
 zur Auflösung des Concils 288. In  
 Eger 318. In Basel 328. Verhand-  
 lungen mit denselben in Prag 330.  
 Ihre Machinationen gegen die Com-  
 pattaten 335.

**I.**

Jakobus v. Affensja., P., O. P. 124.  
 — v. Clavero, P., O. P., Prof. der  
 Theol. 216.  
 Jakob v. Eberbach, Abt 178.  
 — Griefinger, P., O. P. (Jak. v. Ulm,  
 Jak. d. Deutsche) 166.  
 — Janjonius, Professor 401.  
 Jakobus de Regno, P., O. P. 114.  
 Jakob v. Strz, Erzb. 175 f.  
 — Stubach, P., O. P. 124. 167.  
 Jagello (Labislaus) 380.  
 Jglau 271. 340.  
 Incontinenz der Cleriker 183.  
 Incorporation von Pfarren 128.  
 Innocenz VI., Papst 236.  
 Inquisition 236.

Institor, Autor des Hegenhammers 227.  
 Interdict in Triar 176. in Böhmen 315.  
 Johannes XXII., Papst 212.  
 — XXIII., Gegenpapst 89 ff.  
 — v. Montenegro 414.  
 — a Turrecremata 114. 413.  
 — Separelli 265.  
 — Beaupère 261. 264.  
 — Dominici 43. 49. 114. 124. 131. 300.  
 — Gerson 346. 394.  
 — Meyer, P., O. P. 170.  
 — Müllberger, P., O. P. 13. 137.  
 — Polemar 261 f. 327. 334. 336.  
 339. 359.  
 — Schabeland, P., O. P. 112.  
 Johann, Herz. v. Baiern 271. 280. 305.  
 307. 311. 314. 318. 322.  
 — v. Burgund 300.  
 Johannes v. Erfurt, P., O. P. 168.  
 — v. Essingen, P., O. P. 112.  
 — v. Gelnhausen (Maulbronn) 278.  
 287. 290 f.  
 — v. Ketz, P., O. P. 254.  
 — v. Molendino, P., O. P., General-  
 magister 117.  
 — v. Podium, P.O.P. Generalm. 124. 137.  
 — v. Ragusa 260 f. 278. 280. 287.  
 299 f. 307. 327. 329. 413.  
 — v. Reiz 27.  
 — v. Segobia 301.  
 — v. Tanbach, P. 112.  
 — v. Tour 329. 341.  
 Jöny 1. 205. Klosterschule 3.  
 Italienische Klöster 49 f. 131 f.  
 Julian Cesarini, Cardinal 190. 208.  
 260 ff. 265. 300. 304. 324. 327 f.  
 344. 346.  
 Jungfrauen 99. 203. Standhaftigkeit  
 204. Selbennuth 204. 205.

**J.**

Katharina, Patron. der Philos. 22.  
 — v. Siena, heil. 113. 125.  
 Kaufleute, Verträge ders. 384 f.  
 Kerzen, geweihte 231.  
 Keuschheit, Erhabenheit und Bewahrung  
 192. jungfräul. 199. eheliche 202.  
 Kirchengeschichte 24.  
 Kirchheim, Kloster 170.  
 Klingenthal, Kloster 170.  
 Klugheit 96. 98.  
 Koblenz 171.  
 Köln 83. 67 Generalkapitel. 141. 157.  
 218. Universität 82. Mönchskloster  
 168. Serttrudenkloster 170.

Krems (Krems) Kloster 162. 168.  
Kreuzzug gegen die Hufiten 260. 262.  
264 f. 276.  
Kurfürsten, rheinische 311 f.  
Kulmbach, siehe unter C.

### I.

Labenburg 177.  
Ladislaus, König von Polen 206. 361.  
380.  
Landshut 168.  
Laufen (Zoffen) Kloster 171.  
Laurentius de Pfis, P. 114.  
Lautanner Diözese 228.  
Lector der Theologie 58.  
Legat Eugen IV. in Stuhlweissenburg  
340. in Basel 342. 344.  
Legaten des Baseler Concils in Con-  
stantinopel 348.  
Legation des Concils von Basel an  
die Böhmen I. 277. II. 330. III. 331.  
IV. 333.  
Leiden Christi 194. 231 f.  
Leobium, Kloster zum heil. Jakob 118.  
Leonard, von Datis P., O. P., General-  
magister 124. 187.  
Leonard Mansuetus, P., O. P., General-  
magister 167.  
Licentiat 55.  
Liebenau, Kloster 112. 139. 162. 169.  
361.  
Liebe zu Jesus 196. 198.  
Lindau 203.  
Lipan, Schlacht bei 333.  
Logik 20.  
Ludwig, Herzog von Bayern 168. 323.  
Ludwig Pontianus 344.  
Ludweg 289.  
Lüben (Kloster) 168.  
Lüpfelburg 171.  
Lyön, Generalkapitel 255.

### M.

Magdeburg 266.  
Magisterwürde (Doctorwürde) 56.  
Rainhard von Reuhaus, Baron 331.  
Mainz 168 (Kloster). 305. 312.  
Malefiter, siehe Hegen, Zauberer.  
Mangolt, Graf v. Beringen 1.  
Marcus v. Modena 166.  
Margaretha v. Renkingen 139.  
Mariä Heimsuchung, Festofficium 124.  
Mariatal, Kloster 170.

Martialis Kuribelli, P., O. P., General-  
magister 167.  
Martin V., Papst 44. 125. 187. 139.  
185. 250 f. 260. 269. 300.  
Martyrer, angebl. 217.  
Medingen, Kloster 170.  
Medlingen, Kloster 170.  
Meißen 270.  
Menbikantenorden 351.  
Mergentheim 171.  
Metz 140.  
Michaelsinsel (siehe Bern).  
Moral 23 f.  
Mullberg (Mülberg), P. 164.  
München 279.  
Münzingen, Anna v. 170.  
Müst 20.  
Mutter Riberz 2. 33.  
Mütter 88.

### N.

Naturbetrachtung 62 f.  
Naturkunde 21.  
Necromantiker 227.  
Neujahrspredigt 90.  
Neustadt (i. Oesterreich), Kloster 162.  
168.  
Niber, siehe Inhaltsverzeichnis Seite  
XIII—XVI.  
Nikolaus Cusa 344. 346.  
— Nötel, P., O. P., Provincial 67. 69.  
156. 250.  
— v. Basel 212.  
— v. h. Kreuze, Cardinal 190.  
— v. Ravenna 124.  
— v. Tudeschis 344.  
— v. Troja 123.  
— v. Vallisoletum 123.  
Noviziat (Niders) 14. 16.  
Nürnberg 60 f. 134 f. 196. 252. 203.  
Nürnberger Predigerkloster 65. 132.  
Reform 134. 167. Katharinentkloster  
156 ff. 162. 169 f. 238. 356.  
Nürnberg, Fürstentag 305. 311 f.  
Reichstag (1431) 280. 283. 287.  
Rath der Stadt 288 f. 296. 306.  
Tod Riberz 361.

### O.

Oesterreichische Riber 357. 361. 162  
Offenhausen 171.  
Opferwilligkeit 246.

Ordensleben, gutes 109. entartetes 110.  
 der Gesundheit zuträglich 142. Ver-  
 fall nicht allgemein 111.  
 Ordensstand, v. Nider erwählt 6. ver-  
 herrlicht 16.  
 Ordensprovinz, deutsche 7. 11 (reform).  
 192. 361.  
 Orphaniten 270. 281. 289. 298. 318.  
 325. 330. 332.  
 Osanna v. Mantua (stigmatifirt) 166.  
 Dittingen, Herr v. 306.  
 Otto v. Trier, Erzbisch. 174. 178.

**P.**

Palmen, geweihte 231.  
 Passau 266.  
 Päpste, Verhalten gegen das Gegen-  
 wesen 236. päpstliche Curie 186.  
 Pauliter 216.  
 Paulus v. Frankenstein 253. 258 f.  
 Pavia Concil 188. 300.  
 Pest (i. J. 1348 u. 1349) 115. 125.  
 in Prag 330.  
 Peter, ein Werner Richter 227. 230.  
 Peter Engelin, P. O. P., Provinzial 13.  
 Peter, Prinz v. Portugal 60.  
 Petrus Carreri 168.  
 — Lombardus 24.  
 — Kochini, P., O. P., Generalmagister  
 167.  
 — Wollen, P., O. P., Provinzial 69.  
 — Wostynius, P., O. P., Provinzial  
 401.  
 — Zatecenfis 329.  
 Pflichtvergessenheit der Geistlichen 188.  
 — der Bischöfe 184.  
 Pforzheim, Kloster 163. 166 f. 169.  
 Philibert v. Coutances 267. 310.  
 Philipp, Herzog v. Burgund 261. 262.  
 — Cardinal v. Sanconio 126 f. 130.  
 Philosophie 20.  
 Pilsen 289. 318. 331.  
 Plaffenberg, Festung 273.  
 Plebani 173.  
 Porphyrius 20.  
 Praeceptorium Niders 331 ff.  
 Prälaten, Leben 42. 143. Aufgabe 188 f.  
 Stellung zum Baseler Concil 296.  
 thätig in Basel 345.  
 Prag 280. 297. 322. 330. 333. Com-  
 pactaten 332 f. Landtag 333.  
 Prediger, Ausbildung im Dominikaner-  
 orden 75. Nider, eine geleiteter  
 Pred. 75 ff.

Predigerbrüder 6 ff.  
 Predigt 75. 360.  
 Predigten Niders 402 ff.  
 Priesterthum 36 ff.  
 Prior, Nider 65 ff.  
 Priorat 70.  
 Procopius 281. 298. 322 f. 331. 333.  
 Professablegung Niders 14.  
 Provinzialsynode 349.  
 Pragis 270.

**R.**

Rabanus von Helmstädt, Bischof von  
 Speier 176.  
 Rahmundus v. Capua 9 ff. 113 f.  
 123 f. 150. 362.  
 Reform der Kirche 188 f. des Säkular-  
 klerus 191. 246. der Klöster 107 f.  
 Schwierigkeit 148 ff. Vortheile 150.  
 Beginn 123. Widerstand 129. Ein-  
 führung 152 ff.  
 Reformation der Ordensleute, Wert  
 Niders 397 ff.  
 Reformatoren 246. des Baseler Concils  
 339. 357. 359.  
 Reformverhandlungen zu Constanz 47 f.  
 zu Basel 349 ff.  
 Reformversuche, Erfolg 246. Fehler 247.  
 Regensburg 168. Kloster zum h. Kreuz  
 171. Reichstag 333. Verhandlungen  
 des Baseler Concils mit den Böh-  
 men 334.  
 Restitution des guten Namens, Wert  
 Niders 402.  
 Rey 27. Kloster 162. 168.  
 Revelationen 222. Congruenz 223.  
 Unterscheidung derselben 224.  
 Rhetorik 20.  
 Robert v. Neapel, P., 124.  
 Rokycana 282. 300. 319. 325. 328.  
 333. 340.  
 Röteln, Markgraf von 251.  
 Rosenberg, Baron v. 281.  
 Rottweil 171.

**S.**

Sachsen, Herzog v. 295. 305. 311.  
 Säkularklerus 172 f. Reform 191.  
 Salz, geweihtes 231.  
 Saracenen 208.  
 Satan, siehe Teufel.  
 Scavius, ein verächtlicher Zauberer 228.

Schaffhausen 328.  
 Schisma in der Kirche, das abendländ. 185. Beilegung zu Konstanz 48 ff. das Baseler 267.  
 Schisma im Dominikanerorden 128. 182. 186.  
 Schlettstadt, Nonnenkloster 169. Mönchs-kloster 171.  
 Schliel Kaspar, Rath Sigismunds 339.  
 Schönensteinbach, Kloster 13. 127. 133. 138. 158. 169 f.  
 Schottenkloster zu Wien 227.  
 Schrift heil., wie die Hsiten sie be-handelten 45 (siehe Bibel).  
 Schriften Riders 372 (Verbreitung). 412 (jetziger Zustand).  
 Schwamberg, Herr v. 318.  
 Schwestern 212.  
 Schwierigkeiten der Reformation 148 ff.  
 Sebastian, Bisch. v. Trient.  
 Sebastian Maggi 166.  
 Semibegharde 215.  
 Septennien in der Erziehung und in dem Unterricht der Jugend 3. 88 ff.  
 Septa, Stadt 60.  
 Siena, Concil 137, 300.  
 Sigismund, Kaiser 43, 217. 260. 264. 267. 269. 277. 300. 323. 333 f. 339. 343.  
 Silo, Kloster 169 f.  
 Simonie 17. 177.  
 Speier, Kloster „über Hasenpühl“ 169. Mönchskloster 171. Bischof von 176.  
 Sprenger, Autor des Hexenhammers 227.  
 Stäbelin, ein verächtlicher Zauberer 228.  
 Steill, P., O. P. 134. 254.  
 Stiere, Kloster 168.  
 Stolz 183.  
 Straßburg 203. Nikolauskloster 163. 169. Agnesen- und Margarethen-kloster 170.  
 Studien Riders 17 ff. philosophische 17 ff. theologische 23 ff.  
 Studien im Predigerorden 17 f. Ver-nachlässigung 120.  
 — der Weltgeistlichen 191.  
 Studentenleben 186.  
 Stuhlweissenburg 340. 345.  
 Stuttgart 168.  
 Stussel, Gottfried, Professor 241.  
 Subtilia, Kloster 138.  
 Suspendirte 350.

## T.

Taboriten 272. 281. 298. 318 (Raub-zug nach Schlesien). 325. 330. 332.  
 Taupf, Niederlage des Kreuzheeres geg. b. Hsiten 276.  
 Termine 121.  
 Teufel 148. 197. Störungen des Klo-sterlebens durch denselben 238. Er-nährung 241. Bund mit dem Teufel 229 f. Macht des Teufels 232. 242. Vorauswissen 238. Sein Streben 233.  
 Theoboritus Herold, P., O. P. 114.  
 Theologie zur Zeit Riders 63 f.  
 Theologische Studien 23 ff.  
 Thomas Ajutani 124.  
 — Brabantinus 376.  
 — Ebenborfer 329. 334.  
 — v. Aquin 21. 32. 36. 38.  
 — v. Firmo, P., O. P., Generalmagister 135 ff.  
 — v. Prussia, P., O. P. 13. 113.  
 — v. Siena 124.  
 Tob, Vorbereitung auf denselben (Wert Riders) 392 f.  
 Torquemada 343. 346.  
 Trägheit 191.  
 Träume 34 f.  
 Tricht (Kloster) 171.  
 Trient 178.  
 Trier, Kloster 171. Erzbischof 176.  
 Trostbüchlein eines ängstlichen Gewissens 385 f.  
 Tugend 191.  
 Tulln (Kloster) 161 f. 169.  
 Türken 207. 275.  
 Tylmann, Propst v. Roßlenz 334.

## U.

Ubine 345.  
 Ulm (Kloster) 168.  
 Ulrich, Graf v. Württemberg 112. 170.  
 — Baron v. Rosenberg 298.  
 Umfessenheit 238.  
 Union der Hsiten mit der Kirche 331. 333. 335. 340 f.  
 Unterlinden (Subtilia), Kloster 138. 169.  
 Unterricht der Jugend 87 ff. Riders 3 ff. 17 ff.  
 Unwissenheit der Geistlichen 183. 191.  
 Urban VI. Papst 123.  
 Utraquisten 333.

**B.**

Ballisenarum, Kloster 168.  
 Benedig 49. 181.  
 Verkehr der Geistlichen und Ordens-  
 leute mit Weltleuten 120.  
 Verträge der Kaufleute 384.  
 Verwandte Niders 2 f.  
 Verweltlichung des Clerus 185.  
 Vicar der reformirten Klöster 68. 141.  
 Vincentius Ferrerius, heil. 111.  
 — Justinianus 379.  
 Vinpach, Kloster 170.  
 Vollkommenheit, Spiegel der (Wert  
 Niders) 402.  
 Vorgesetzte, Gehorsam 143. Pflichten  
 84 f. Wahl 117 f.  
 Vortheile der Reformation 150.

**B.**

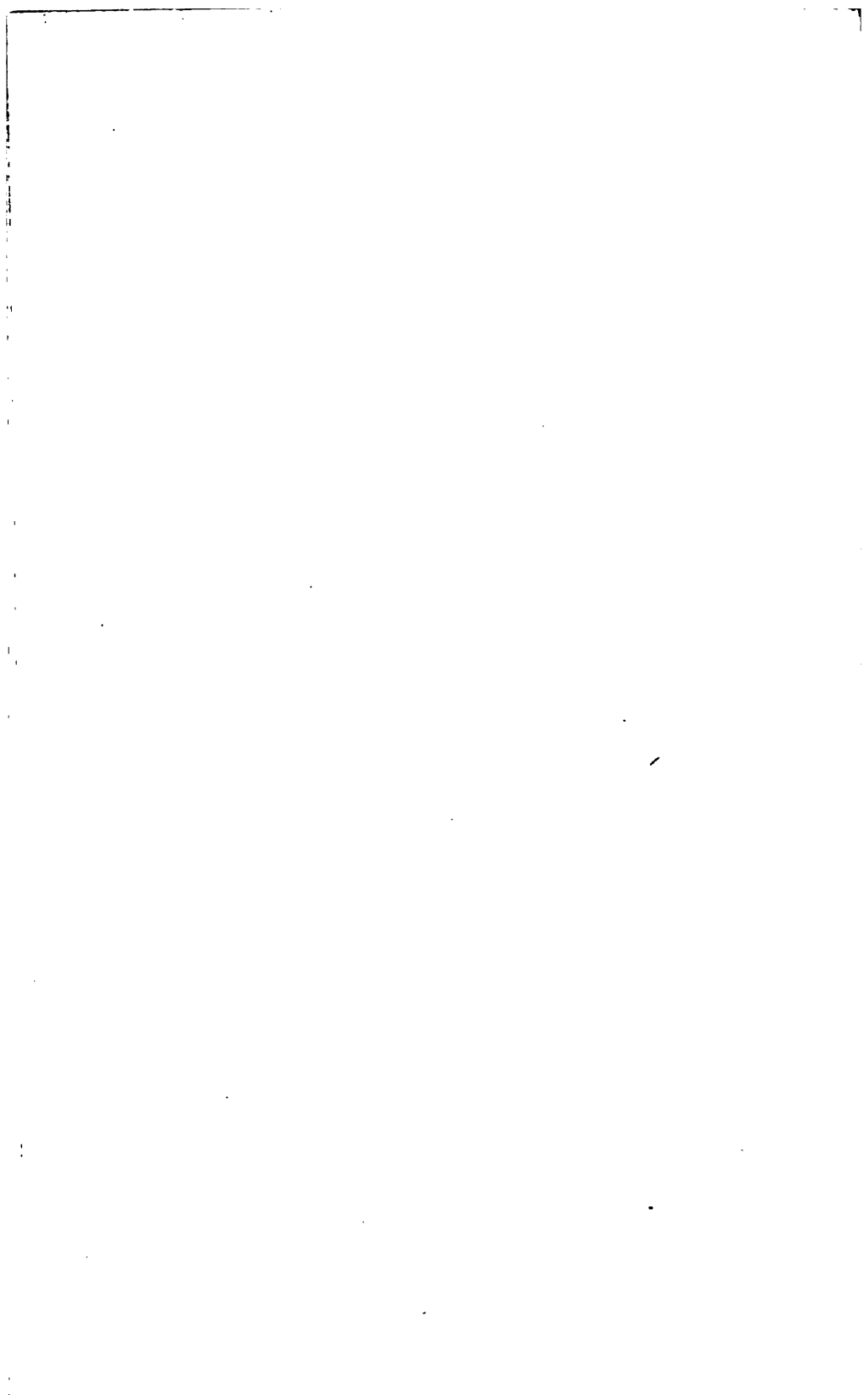
Baisen, böhmische Sekte, siehe Orphä-  
 niten.  
 Baldburg-Truchseß 1.  
 Weihbischöfe 177. 182.  
 Weihwasser 281.  
 Weiler (Kloster) 170.  
 Weise des guten Lebens (Wert Niders)  
 895.

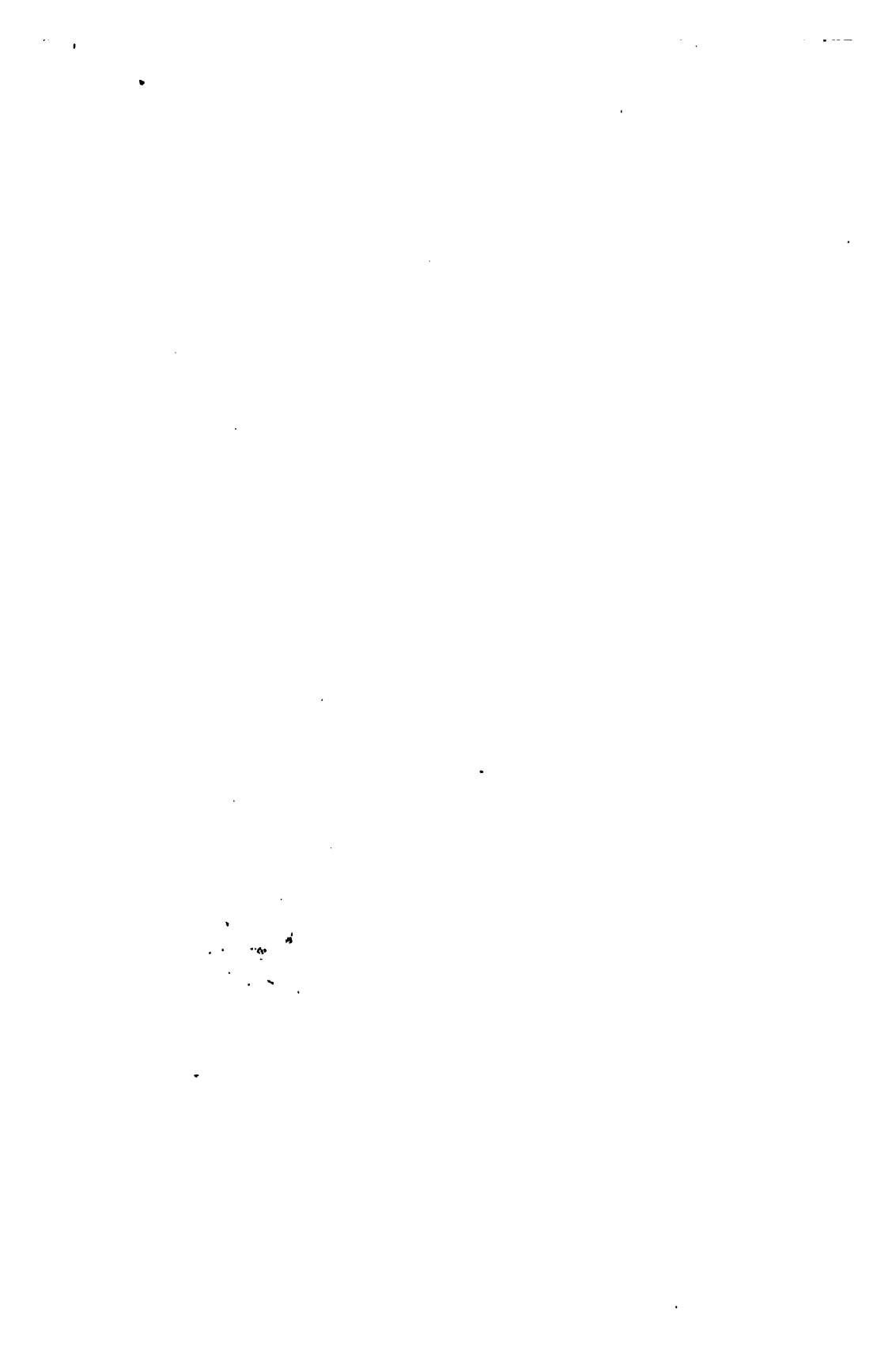
Weissenburg 168. 171.  
 Wicliß 47. 829.  
 Widerstand gegen die Ordensreform 129.  
 Wien, Universität 18. Frequenz 60.  
 Nider, ihre Zierde 56. 63. Visitation  
 388. Niders Studien daselbst 18 ff.  
 — Kloster der Prediger 162. 168. 355.  
 Wilhelm, Herz. v. Baiern 264. 279.  
 Wilberg (Wildberg) Kloster 170.  
 Wimpfen, Kloster 168.  
 Worms 16 f. Kloster 166. 168.  
 Wort Gottes 81.  
 Wunder 274.  
 Würzburg, Kloster 168. 171. Fürsten-  
 tag 281. 305. Bischof 295. 311.  
 Versammlung 295. Streit zwischen  
 Bischof und Stadt 317. 325.  
 Wyler, Herr v. 206.  
 Wympfeling Jaf. 378. 378.

**B.**

Bamberati (Kloster) 239.  
 Zauberei 229. Zaubertrank, Zau-  
 bermittel 229 f. Wirkungen 232. Zau-  
 bersünde 233.  
 Zisla, Führer der Laboriten 272.  
 Zittardus 111.  
 Zürich (Kloster) 171.







In gleichem Verlage sind erschienen:

## **Wilhelm Cardinal Allen**

(1532—1594)

und die

### **Englischen Seminare auf dem Festlande.**

Von **Dr. Alphons Bellesheim.**

Mit dem Bildniss des Cardinals.

gr. 80. (XX u. 316 S.) geheftet. Preis 6 *M*.

In dieser Schrift zeichnet der Verfasser das Lebensbild eines der bedeutendsten Männer, welche die Kirche im sturmbelegten Zeitalter der Reformation hervorgebracht hat. Gross als Lehrer der Theologie an der Hochschule in Douai, als Verfasser zahlreicher theologischer Werke und als Berater von fünf Päpsten, hat Cardinal Allen durch die Stiftung des englischen Seminars in Douai sich noch grössere Verdienste erworben. Die Geschichte dieser hervorragenden Anstalt wird bis zur französischen Revolution fortgeführt. Dient der Biographie des Cardinals zunächst die 1882 in London erschienene grosse Sammlung seiner Briefe als Unterlage, dann konnte der Verfasser ihr doch eine Reihe neuer, bisher unbekannter Urkunden beifügen, welche er 1884 im Vatikanischen Archiv, im Archiv der Congregation der Propaganda und andern römischen Sammlungen aufgefunden hat. Für die Kirchengeschichte des sechszehnten Jahrhunderts besitzt obiges Werk unvergängliche Bedeutung.

## **L e h r b u c h**

der

## **K i r c h e n g e s c h i c h t e**

für academische Vorlesungen und zum Selbststudium.

Von **Dr. Heinrich Brück,**

Professor der Theologie am bischöflichen Seminar zu Mainz.

 **Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.** 

gr. 80. 59 Bogen. geh. Preis 10 *M* 50 *S*.

Im Verlauf weniger Jahre hat dieses in Deutschland und namentlich auch in zahlreichen katholischen Anstalten Oesterreichs mit Erfolg gebrauchte Lehrbuch es zu drei Auflagen gebracht. Als besondern Vorzug wurde ihm nachgerühmt außer dem warmen kirchlichen Hauch, der es durchweht, eine für die Fassungskraft des angehenden Jüngers der Theologie genau berechnete Behandlung des überaus weitschichtigen Stoffes. Seit der letzten Auflage hat die Forschung namentlich auf dem Gebiet der Reformation und bezüglich der ältesten Periode des Christenthums bedeutende Fortschritte gemacht. Mögen diese von Katholiken oder Protestanten herrühren: der Verfasser war sorgfältig bemüht, dieselben zu verwerten. Auch des jüngsten Fundes, den der Patriarch Bryennius in der sog. „Lehre der zwölf Apostel“ gethan, wird ausführlich gedacht. Der Hauptvorzug ist und bleibt, daß das Buch gerade dem Bedürfnis der studirenden Jugend in einem Maße entgegenkommt, wie nicht leicht ein anderes Lehrbuch der Kirchengeschichte in deutscher Sprache. Ausführliche Tabellen und gute Register erheben das Buch zu einem wahren Bademeum der Studenten. Die Ausstattung ist sehr schön.

